Heimat aus der Ferne gesehen.
China im literarisch-biografischen Werk in Deutschland lebender Chinesen

Dissertation

Annahme der Dissertation 10. November 2021

Lei Zhang

(aus Provinz Shandong, VR. China)

an der

kulturwissenschaftlichen Fakultät

UNIVERSITÄT BAYREUTH

Erster Gutachter: **Prof. Dr. Gabriele Cappai**

Zweiter Gutachter**: Prof. Dr. Arnold Zingerle**

Prüfer: **Prof. Dr. Bernd Müller-Jacquier**

Danksagung

Mein innigster Dank gilt meinen Eltern und meiner Schwester, sowie allen weiteren Personen und Einrichtungen, die mir Hilfe gegeben und mich durch ihre freundliche Anteilnahme ermutigt haben.

Dem China Scholarship Council (CSC) bin ich zum Dank für die finanzielle Unterstützung verpflichtet.

Bayreuth, Juni 2021

Lei Zhang

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 1
Beschreibung eines Kreislaufs 1
Zwischen zwei Kulturen 3
Struktur der Arbeit 7
1. Theoretische, methodologische und methodische Aspekte der Studie 12
1.1. Zum Verhältnis von Literatur und Soziologie 12
1.1.1. Soziologie als Literatur 12
1.1.2. Literatur als Soziologie 14
1.2. Biographie als Erkenntnisquelle 16
1.3. Biographie und Kultur 17
2. Chinabilder: Zwischen Konstruktion und Dekonstruktion 19
2.1. Etappen der Aufzeichnung chinesischer Kultur in westlichen Diskursen 21
2.2. China in der deutschsprachigen Literatur und Medien 27
2.2.1. Chinesen als Beobachter westlicher Chinabeobachter 30
2.2.2. Kurze Anmerkungen zu den deutschen Medien 32
2.3. Exkurs zur chinesischen Philosophie und Weltanschauung 36
2.4. Begriffserklärungen 41
3. Fremdheit. Facetten eines vielschichtigen Begriffs 48
3.1. Ein kurzer und selektiver Blick auf die Diskussion über „der, die, das Fremde“ 50
4. Die literarischen Werke 59
4. 1. Lingyuan Luo 59
4.1.1. Warum eine Beschäftigung mit Luos literarischen Werken? 59
4.1.2. Themen in Luos Romanen 60
4.1.3. China, das Land der Unzufriedenen 62
4.1.4. Despotische Unterdrückung und das Individuum 64
4.1.5. Kampf um Freiheit 70
4.1.6. Pflicht und Pietät 75
4.1.7. Streben nach Glück 81
4.1.8. Das Frauenbild in China und Deutschland 82
4.1.9. Exkurs über Höflichkeit und Geselligkeit 88
4.1.10. Abschließende Bemerkungen 98
4.2. Yu-Chien Kuan 101
4.2.1. Sehnsucht nach Freiheit 102
4.2.2. Als Fremder in Deutschland 110
4.2.3. Frauenschicksale 113
4.2.4. Vaterland China 115

4.2.5. Exkurs zu den Themen Himmel, Schicksaal und Weltanschauung 125
4.2.6. Redewendungen 129
4.2.7. Der „Wissenschaftler“ Kuan 131
4.2.8. Widersprüchliche Chinabilder 133
4.2.9. Abschließend 140
4. 3. Dai-Lapsien 141
4.3.1. Gründe für die Auswanderung 141
4.3.2. Pietätpflicht als Fessel 143
4.3.3. Die „neuen“ Chinesen und ihre Glücksvorstellung 146
4.3.4. Hartes und einsames Leben in Deutschland 147
4.3.5. Das chinesische Frauenbild 154
4.3.6. China im Aufschwung 156
4.3.7. Exkurs über chinesische Sprüche 158
4.3.8. Abschließende Bemerkungen 161
4. 4. Xifan Yang 162
4.4.1. Der hässliche Individualist 163
4.4.2. Der kulturelle Aufbruch und das Erwachen des Bewusstseins 175
4.4.3. Die Protestbewegung im Jahr 1989 178
4.4.4. Versöhnung mit der KPCh 180
4.4.5. Gründe, um auszuwandern 181
4.4.6. Als Fremder in Deutschland 183
4.4.7. Exkurs über die Sprache 184
4.4.8. Zurück nach China? 186
4.4.9. China aus der Sicht der zweiten Generation 186
4.4.10. Der typische Charakter der chinesischen Frauen 188
4.4.11. Chinabilder 190
4.4.12. Abschließend 196
5. Interviews mit 2 Autoren 198
5.1. Motive zum Schreiben 199
5.2. Familie und Elternliebe 201
5.3. Zwischen Unterdrückung und Toleranz 204
5.4. China. Ein Land mit vielen Gesichtern 207
5.5. Ein freies China? 209
5.6. Fremdheit 211
5.7. Sehnsucht nach Harmonie 214
6. Werke und Biographien im Vergleich 217
6.1. Freiheit und ihre Schattenseiten 218
6.2. Familie und Tradition 223

6.3. Frauenbilder in China 228
6.4. Deutschland als zweite Heimat? 230
Literaturverzeichnis 233
Primärliteratur 233
Sekundärliteratur 233
Internetquellen 240
Anhang 1. Interview mit Lingyuan Luo 242
Anhang 2. Interview mit W.H.Dai-Lapsien 278
罗令源叙事采访 291
戴卫红叙事采访 311

Einleitung*

Beschreibung eines Kreislaufs

Im Zentrum der vorliegenden Arbeit stehen Menschen, die in einen Weltteil emigriert sind, wo sie zu finden dachten, was zu Hause nicht zu haben ist: Frieden, Freiheit, Gerechtigkeit und Wohlstand. Diese Vorstellung erwies sich schnell als trügerisch. China, die Heimat, hatte sie „verdrängt“, Deutschland, das Aufnahmeland, hatte sie nicht ganz angenommen, zumindest nicht so, wie man es sich gewünscht hatte. Gerechtigkeit im Sinne einer Begegnung auf Augenhöhe mit den Gastgebern war selten anzutreffen. Noch seltener war die Möglichkeit, in der sozialen Skala aufzusteigen und ein Leben ohne finanzielle Sorgen zu führen. Dieses „eiserne Gesetz“ galt nicht für alle. Unter den Glückssuchenden gab es immer wieder auch Glücksfindende. Den meisten zeigte aber das ersehnte Land schnell sein hartes Gesicht. Verunsicherung, Enttäuschung und auch Verzweiflung waren die Konsequenz. Was tun in dieser Situation? Welche Alternativen bleiben offen, wenn der Weg zurück in die Heimat versperrt bleibt?

Die Rückkehr in die Heimat wäre für die meisten nicht nur einem Freiheitsverzicht, sondern auch einem Eingeständnis des eigenen Versagens gleichgekommen - nicht nur in den eigenen Augen, sondern auch in denen der eigenen Familie und der Verwandtschaft. Nur Gescheiterte kommen mit leeren Händen zurück. Erfolgreiche bleiben am besten dort, wo sie sind und versuchen, Notlagen in der Familie zu Hause zu lindern. Dies fordert die Tradition. Dies fordert in China das Gebot der kindlichen „Pietät“ gegenüber den eigenen Eltern.

Vor allem für diejenigen, welche die Heimat vor längerer Zeit verlassen haben, erweist sich eine Rückkehr dorthin als problematisch, denn die Heimat hat sich mit der Zeit stark verändert. Hätte man an dieser Veränderung mit Leib und Seele teilgehabt, so wäre sie einem weniger dramatisch vorgekommen. Man hat aber diese Veränderung aus der Ferne beobachtet oder, anlässlich der seltenen Besuche, an Familie und Verwandten erlebt. Bei diesen Besuchen hat man mit eigenen Augen gesehen, wie Modernisierungstrends, Reformen und Ideologien auf Landschaft, Architektur und vor allem die Lebensweise der Menschen eingewirkt haben.

Als Außenbeobachter schaut man auf diese Entwicklungen mit einer Mischung aus Neugier, Unverständnis und auch Sorge. Ein anfänglich diffuses Gefühl wird irgendwann zur Gewissheit: eine Rückkehr in „die“ Heimat kann es nicht geben, einfach deswegen, weil „die“

* In dieser Arbeit wird das generische Maskulinum durchgehend verwendet.

Heimat nicht mehr gibt, zumindest nicht so, wie man sie gekannt hatte. China hat sich stark verändert, auch im Positiven: die Möglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt sind für Individuen stark gewachsen, die Bewegung zwischen Städten, Provinzen und sogar Nationen ist für den Durchschnittsmenschen möglich geworden, die Chancen eines sozialen Aufstieges haben sich für viele verbessert, und es gibt sogar Anzeichen für mehr Freiheit, eine „gefühlte" Freiheit. Spricht all dies nicht für eine Rückkehr?

Man nimmt aber gleichzeitig wahr, dass trotz aller Probleme, die man im Aufnahmeland zu bewältigen hat, dieses nach einigen Jahren Geist, Seele und Körper unverkennbar beeinflusst hat. Die „Definition der eigenen Situation" ist jetzt komplexer, differenzierter, vielleicht auch ein wenig objektiver geworden ist. Was einem nahe stand, rückt jetzt in die Ferne, und was einem als fern lag, kommt näher. So ist es mit alltäglichen Ritualen und Praktiken im chinesischen Alltag, so ist es auch mit Freundschaften und mit der Arbeitswelt in Deutschland. So ist es aber auch mit der Einstellung gegenüber Themen wie Demokratie, Gerechtigkeit, Wohlstand und Umwelt.

Damit ist der Kreislauf angedeutet, den viele Migranten überall in der Welt durchlaufen. Chinesen machen da keine Ausnahme. Worauf es in dieser Arbeit ankommt, ist wie dieser Kreislauf von den einzelnen Menschen erlebt wird. Unter Bezugnahme auf konkrete Individuen und ihr literarisches Werk soll gezeigt werden, was es bedeutet, diesen Kreislauf durchzulaufen. Dabei sollen vor allem die individuellen „Chinabilder" in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gerückt werden, denn mit diesen „Bildern" sind Überzeugungen, Ideen, Wünsche oder Ängste verbunden, die sowohl Handeln antreiben als auch Handeln verhindern. In jedem Fall handelt es sich um „Bilder", die bestimmte Wirkungen aufs Handeln haben.

Einer bewährten sozialwissenschaftlichen Tradition folgend, wird in dieser Arbeit versucht, solche Menschen selber zu Wort kommen zu lassen. Daher die Bezugnahme auf zwei wichtige Informationsquellen: autobiographisch angelegte literarische Werke und biographische Interviews.[1]

Die Autoren, die in dieser Arbeit zu Sprache kommen, stammen wie gesagt aus China. Es handelt sich um Chinesen und Chinesinnen, die in einer bestimmten Phase ihres Lebens beschlossen haben, ihr Leben in Deutschland fortzusetzen. Gleichzeitig handelt es sich dabei um Personen, die das starke Bedürfnis verspürten, ihre Erfahrungen und Beobachtungen

[1] Vorläufer dieser Tradition ist das Werk von William Isaac Thomas und Florian Znaniecki (1927): The Polish Peasant in Europe and America: Monograph of an Immigrant Group. New York: Alfred A. Knopf.

aufzuschreiben und zu veröffentlichen. Im Folgenden werden wir diesen Erfahrungen einen soziologischen Blick zuwenden.

Zwischen zwei Kulturen

Es geht in dieser Arbeit wie gesagt um Menschen, die ihre Kindheit und (mit einer Ausnahme) ihre Jugend in China verbracht haben und dann, in einer bestimmten kritischen Phase ihres Lebens, die Entscheidung getroffen, nach Deutschland auszuwandern und hier ein „neues Leben“ anzufangen. Es geht genauer um Menschen, bei denen die Sozialisation in zwei unterschiedlichen Kulturen tiefe Spuren hinterlassen hat. Die in der Fachwelt verbreitete Annahme, dass die primäre Sozialisation diejenige ist, die Charaktere und Dispositionen der Menschen tief und nachhaltig prägt, bleibt unangetastet. Aber ebenso die Beobachtung, dass eine langjährige Erfahrung in einem fremden kulturellen Kontext oft weitgehende Wirkungen auf das Leben der Betroffenen hat.[2] Es handelt sich um Wirkungen, deren Tiefe und Reichweite von Fall zu Fall empirisch zu ermitteln wären.

Die Tatsache verdient besondere Aufmerksamkeit, dass es bei den zwei Gesellschaften, von denen angenommen werden kann, dass sie eine signifikante sozialisatorische Wirkung auf unsere Autoren gehabt haben, die chinesische und die deutsche, um solche handelt, die sich entwicklungsgeschichtlich, kulturell und politisch stark voneinander unterscheiden.

Diese Unterschiede schlagen sich darin nieder, wie von Mal zu Mal das Herkunftsland und das Aufnahmeland erlebt und thematisiert werden. So wird in den autobiographischen Erzählungen und in den biographischen Interviews am häufigsten und mit Nachdruck Entfremdung hervorgehoben. Entfremdung ist ein Gefühl bzw. ein geistiger Zustand, der sowohl in der Relationierung zur alten Heimat China als auch zur „Quasi-Heimat“ Deutschland entsteht. Dieser Umstand muss kurz kommentiert werden.

Im Aufnahmeland angekommen, nehmen unsere Autoren wahr, dass dieses nicht dem Bild entspricht, das sie von zu Hause „mitbringen“. Deutschland, Europa, der Westen sind nicht das, was man zu Hause geglaubt hatte. Viele jener Narrative, die in der Heimat zur Charakterisierung der Aufnahmegesellschaft zur Verfügung standen, erweisen sich als untauglich, unwahr und deswegen als irreführend.[3] Diese Erfahrung macht beispielsweise Y. C. Kuan, dessen

---

[2] Diese Beobachtung wird in migrationssoziologischen Studien immer wieder gemacht.

[3] Alfred Schütz (1972): Der Fremde. Ein Sozialpsychologischer Versuch. In: Ders.: Gesammelte Aufsätze. Bd. 2, Studien zur soziologischen Theorie. Hrsg. von Arvid Brodersen und übersetzt aus dem Amerikanischen von Alexander von Baeyer. Den Haag: Martinus Nijhoff, S. 53-69.

literarischem Werk wir uns später zuwenden werden, bei seinem Ankommen in Deutschland: „Stets hatten China und die Sowjetunion Westdeutschland als militaristisches Land bezeichnet. Und jetzt flog ich in dieses gefährliche Land! Womöglich steckten auch westliche oder sowjetische Agenten hinter meiner Aufenthaltsgenehmigung.“[4]

Wie die autobiographischen Erzählungen und die biographischen Interviews eindrucksvoll zeigen, werden Probleme im Alltag nicht unbedingt dadurch gelöst, dass die Betroffenen mit der Zeit lernen, sich in der neuen Welt „zurechtzufinden“. Die in der Herkunftsgesellschaft entstandenen irreführenden Narrative über die Aufnahmegesellschaft verblassen zwar mit der Zeit, die Erwartung, die eigene Lebenslage spirituell, sozial und auch finanziell zu verbessern, bleibt aber oft unerfüllt.

Mit der Tatsache, dass die neue Umwelt kulturell im Widerspruch zu eigenen Erwartungen steht, kann man sich abfinden, aber dass sie einem abweisend und auch feindlich gegenübertritt, ist schwer erträglich. Enttäuschung, Frustration und auch Verzweiflung stellen sich dann ein. Paradigmatisch für diese Situation ist die Geschichte von Dai, welche Dai-Lapsien in ihrer autobiographischen Erzählung *Nur ein wilder Drache überquert das Meer* erzählt.

Wie die Protagonistin Dai zeigt, die Auswanderung nach Deutschland stellt nicht die Lösung jener Probleme dar, die sie zum Verlassen der Heimat veranlasst haben. Ganz im Gegenteil. Zu den alten kommen neue Probleme hinzu. Die neue gewonnene Bürgerfreiheit wird zu einem hohen Preis erkauft: menschliche Kälte, Diskriminierung, Mobbing, Ausbeutung, Einsamkeit und Leeregefühl. Die neue Umwelt wird also nicht zu einer neuen Heimat. Sie kann nicht zu einer neuen Heimat werden, weil man sich von ihr abgestoßen fühlt. Dais Beschreibung bestimmter Aspekte der deutschen Gesellschaft bzw. der deutschen Lebensweise ist nüchtern und teilweise schonungslos, erscheint sie ihr doch als gefühlskalt, individualistisch, gewinnorientiert, exkludierend. In dieser Situation kommt die Sehnsucht nach der alten Heimat und dem, was mit ihr zusammenhängt, verstärkt auf: Familie, alte Freunde, vertraute Rituale, bekanntes Stadtleben, pulsierendes Leben, oder einfach die vertraute Sprache.

Dais Tragik besteht darin, dass mit der in Deutschland verbrachten Zeit das Bild der Heimat zuerst komplexer und vielschichtiger, aber dann auch zunehmend fremder wird. Es wird komplexer, weil die in der ersten Sozialisation verinnerlichte Semantik von Wörtern wie „Freiheit“, „Familie“, „Individuum“, „kindliche Pietät“, „Freundschaft“, oder „Vaterland“ ihre Selbstverständlichkeit und Festigkeit verliert. Nun überlagert sie eine neue Semantik, die in der

[4] Kuan Yu-Chien (2002): Mein Leben unter zwei Himmeln. Eine Lebensgeschichte zwischen Shanghai und Hamburg. Zweite Aufl. Bern/München/Wien: Scherz Verlag, S. 460.

Aufnahmegesellschaft ihre Quelle hat. Begriffliche Mehrdeutigkeit kann dann gedankliche Verwirrung bewirken.

Fremd erscheint die Heimat vor allem dann, wenn Dai nach vielen Jahren versucht, wieder Anschluss an diese zu finden, denn dabei handelt es sich nicht um die Rückkehr in jene problematische, jedoch vertraute Welt, die sie verlassen hatte.[5] Aus zwei Gründen nicht: die alte Umwelt wird jetzt mit neuen Augen gesehen; und viele Dinge, die in ihr damals vertraut vorkamen, sind jetzt weniger selbstverständlich. Außerdem hat sich das Land mit der Zeit radikal verändert, und nur ihre Bewohner scheinen das nicht so ganz bemerkt zu haben.

Die Überzeugung, an die alte vertraute Welt wieder Anschluss bekommen zu können, erweist sich für Dai spätestens dann als irrtümlich, wenn sie nach Jahren der Abwesenheit die Gelegenheit bekommt, ihre Familie in China zu besuchen. Hier wird sie nicht allein von alten Problemen eingeholt. Neue kommen hinzu. Das Verhältnis zur eigenen Familie, insbesondere zum Bruder, ist problematischer geworden; Erwartungen vor allem finanzieller Natur können nicht befriedigt werden; die Stadt, in der sie Kindheit und Jugend verbracht hat, ist ihr fremd geworden; die Luftverschmutzung ist so stark, dass einem das Atmen schwerfällt; die Chinesen, so scheint es, haben nur Eins im Kopf: in der sozialen Skala aufzusteigen und schnell Geld zu machen. Dazu sind sie zu allem bereit.

Dai entdeckt aber auch, dass manche alte chinesische Tugend, wie sie heute in China hochgehalten wird, eine Schattenseite hat. So ist es beispielsweise mit „filialer Pietät“. Mit diesem Begriff pflegte man einst in China jene auf Liebe und Zuneigung gegründeten Pflichtvorstellungen zu bezeichnen, die Kinder gegenüber ihren Eltern haben bzw. haben sollten. Wie Dai feststellen muss, ist Pietät heute etwas, das die Eltern für sich beanspruchen, um die eigenen Kinder auszubeuten. Besonders schlimm findet Dai die Tatsache, dass der Staat diesen Begriff usurpiert hat. Damit fordert die Regierung heute absolute Loyalität und Hingabe ihrer Bürger ein. Chinesen, die im Ausland leben, sind davon nicht ausgenommen. Auch sie stehen in der Pflicht, dem Vaterland zu dienen und es ideologisch und finanziell zu unterstützen.

Durch die eingetretene räumliche und zeitliche Distanz sieht Dai etwas, was die meisten Chinesen nicht sehen: In wenigen Jahrzehnten hat die Volksrepublik eine radikale Wandlung durchgemacht - ins Negative. Dai bestätigt eine Beobachtung, die in der Migrationssoziologie immer wieder gemacht wird: Migranten betrachten die Herkunftsgesellschaft mit anderen Augen als Menschen, die immer in derselben sozialen und kulturellen Dimension gelebt haben.

---

[5] Dies wird in der Autobiographischen Erzählung von Dai-Lapsien *Nur ein wilder Drache überquert das Meer* gezeigt.

Ein ähnliches Bild ist das, was die Autorin Lingyuan Luo in ihren Erzählungen entwirft. Im Mittelpunkt steht bei ihr unter anderem der Mensch als Arbeiter oder Angestellter. Mit einem Blick für typische Arbeitssituationen in China, zeichnet Lingyuan Luo in düsteren Farben eine Welt, in der man sich Vorgesetzten bedingungslos zu unterwerfen hat. Arbeiter und Angestellte werden als „Untergebene“ angesehen, denen ein absoluter Verzicht auf Individualität und Initiative abverlangt wird. Diese Unterwerfung ist keineswegs der Preis für die Schaffung von Sachlichkeit und Effizienz in der Arbeitssphäre.[6] Loyalität, Hörigkeit und Unterwerfung haben nur den Sinn, den Einzelnen in seiner Persönlichkeit und Charakter zu unterdrücken.

In diese Lage versetzt, eignen sich „Untergebene“ bestimmte Überlebensstrategien an. Die geläufigste und wirkungsvollste ist, eine Maske aufzusetzen und „Theater“ zu spielen.[7] Man täuscht in der öffentlichen Sphäre Loyalität vor, um im Privaten ein Minimum an Freiheit und persönlicher Initiative zu behalten. Ein solches Verhalten hat allerdings weitreichende gesellschaftliche Folgen, sobald es von den Einzelnen verinnerlicht ist und in andere Gesellschaftssphären transportiert wird. Das langfristige Resultat dieser Verhaltensweise ist ein generalisierter Schwund von gesellschaftlichem Vertrauen, oder wenn man will, dass fortdauernd Misstrauen entsteht.

Ein ähnlicher Verlauf wie bei Dai-Lapsien lässt sich auch bei Yu-Chien Kuan feststellen. In seiner biographischen Erzählung widmet Kuan dem vorrevolutionären sowie der revolutionären China unter Mao viel Aufmerksamkeit. Er steht auf der Seite der Kommunisten, obwohl ihm sehr schnell klar wird, dass Loyalität gegenüber der Partei einen hohen Preis hat. Man muss Dinge sagen, die man nicht meint und handeln, wie man es eigentlich verabscheut. Da Kuan nicht konform mit der Regierung geht, muss er Verbannung und Gefängnis erleiden. Seine Ehe geht dabei in die Brüche. Am Ende eines leidvollen Prozesses wird ihm klar, dass der Ausweg aus der erzwungenen Unmündigkeit nur die Flucht sein kann. Auf Umwegen gelangt er nach Deutschland, wo ihm relativ schnell die Eingliederung ins akademische Milieu gelingt. Durch die Heirat mit einer deutschen Frau scheint die Eingliederung in die deutsche Gesellschaft gelungen zu sein. Die Wirklichkeit ist aber komplexer. So muss sich Kuan in einer

---

[6] Max Weber (1976) problematisiert „Sachlichkeit“ und „sachliches Geschäft“ im Zusammenhang der Beschreibung patrimonialer Verwaltung in *Wirtschaft und Gesellschaft*, Mohr Tübingen, S. 653. Dazu auch Arnold Zingerle (1983): Max Webers Analyse des chinesischen Präbendalismus. Zu einigen Problemen der Verständigung zwischen Soziologie und Sinologie. In: Wolfgang Schluchter (1983) (Hrsg.): Max Webers Studie über Konfuzianismus und Taoismus. Interpretation und Kritik. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 174-201.

[7] Zum Theatermetapher im Alltag siehe Ervin Goffman (2003): Wir alle spielen Theater - Die Selbstdarstellung im Alltag. 10. Aufl. München: Piper.

retrospektiven Betrachtung seines Lebens, nach vielen Jahren seiner Existenz in Deutschland, folgendes eingestehen:

> Ich hatte sogar das Gefühl, dass mit zunehmender Verbesserung meiner Situation die Sehnsucht nach Hause wuchs. Trotz vieler netter Kontakte fühlte ich mich einsam. Wenn ich mit anderen Menschen zusammen war, zeigte ich mich fröhlich und aktiv, doch vor allem nachts holte mich die Vergangenheit immer wieder ein. Ich hätte nie gedacht, dass das Heimweh einen derartig vereinnahmen kann.[8]

Wie Lingyuan Luo, betrachtet auch Kuan das „Guanxi System“ in China, jenes Geflecht persönlicher Bindungen, Kontakte und Loyalitäten, die sowohl das private als auch das öffentliche Leben beherrschen, mit kritischen Augen. Persönliche Bindungen und nicht Kompetenz entscheiden oft darüber, wie eine bestimmte Position in einem Amt besetzt wird. Politische Protektion bestimmt, wer vorteilhafte Geschäfte in der „freien“ Marktwirtschaft machen wird. „Das Guanxi-System“ ist im öffentlichen Leben das größte Hindernis für Verhaltensweisen, die an den Prinzipien von Sachlichkeit, Neutralität und Objektivität orientiert sind.

Eine Erfahrung, die unsere Autoren teilen, ist die Komplexität, Vielschichtigkeit und Ambivalenz des „Chinabildes“. Die Verunsicherung macht auch nicht Halt vor der kulturellen Tradition. So wird der Ursprung mancher sozialer Eigenheiten, Missstände und Ungerechtigkeiten in jener kulturellen Erbschaft gesehen, die sich aus Konfuzianismus, Taoismus und auch Buddhismus speist. Insbesondere der Konfuzianismus mit seinem Gebot, sich der gegebenen Situation zu fügen, hat sich als kontraproduktiv für die Einstellung der Menschen zu Freiheit erwiesen. In China, so eine geteilte Einsicht unserer Autoren, wird man danach erzogen, die Wirklichkeit zu akzeptieren und nicht zu protestieren. Mit Max Weber könnte man sagen, man richtet sich nach einer Ethik der Weltanpassung. [9]

Struktur der Arbeit

Auf diesen Hintergrund wurde die vorliegende Arbeit in sechs Kapiteln aufgeteilt.

Im **Kapitel 1**. werden theoretische, methodologische und methodische Aspekte behandelt. Zum theoretischen Teil gehört eine grundsätzliche Reflexion über Literatur als Erkenntnisquelle zur Erschließung sozialer und kultureller Wirklichkeiten.

---

[8] Kuan 2002, S. 521f.

[9] Max Weber (1978): Konfuzianismus und Taoismus. In: Ders.: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie. Bd. 1, Tübingen: Mohr, S. 276-536.

Literarische Werke stellen in der Regel kein Medium dar, in dem das eigene Land zum Objekt einer systematischen Reflexion gemacht wird. Vor allem dann nicht, wenn es dabei um Themen wie Geschichte, Gesellschaft oder Kultur geht. In der Regel überlässt man diese Aufgabe den Geschichts- oder Sozialwissenschaftlern. Unser Ansatz weicht von dieser Praxis ab, insofern hier an der Überzeugung festgehalten wird, dass auch das literarische Erzählen eine Möglichkeit darstellt, die vergangene sowie gegenwärtige soziale bzw. kulturelle Wirklichkeit eines Landes darzustellen. Diese Wirklichkeit findet unter anderem in bestimmten Narrativen Ausdruck. Es sind „Konstrukte“, die eine historische, kulturelle sowie soziale Dimension besitzen: sie sind geschichtlich entstanden, bauen auf kognitiven, evaluativen und expressiven Elementen auf und sind in mehr oder weniger aller Bevölkerungsschichten vorhanden.

In dieser Arbeit gilt es zu fragen, welche Narrative über China im literarischen Werk der ausgewählten chinesischen Schriftsteller mobilisiert werden? Speisen sich diese aus einer „rein chinesischen“ Tradition, oder sind sie durch den Filter westlichen Gedankenguts gegangen? Welche Funktion haben diese Narrative? Dienen sie der Identifikation oder eher der Abgrenzung gegenüber der „Heimat“?

Weil im literarischen Werk vorkommende Themen und Probleme nicht unbedingt eine faktische Korrespondenz mit Erfahrungen der Autoren haben, und so dass auch Fiktion und Erfindung im Spiel sein können, sollen hier in einigen Fällen die Autoren selber in der Form von selbsterzählten Biographien zu Wort kommen. Darin liegt eine Besonderheit der vorliegenden Arbeit: Die Darstellung chinesischer sowie deutscher Wirklichkeit im literarischen Werk wird mit den biographischen Erzählungen der Autoren ergänzt.

Kapitel 2., „Zwischen Konstruktion und Dekonstruktion“, setzt sich mit vergangenen sowie gegenwärtigen westlichen Narrativen über China auseinander. Diese Positionierung rechtfertigt sich durch den Umstand, dass das Chinabild unserer Autoren auch in Abhängigkeit westlicher Diskurse über China entstanden ist. Damit wird nicht behauptet, unsere Autoren würden China mit einer westlichen Brille betrachten, wohl aber, dass sie westliche Narrative über China kennen und in ihren Geschichten im Modus der Ablehnung, Zustimmung oder auch Indifferenz einfügen.

Wir fragen also: Welche Narrative über China, welche „Chinabilder“, hat Europa und insbesondere Deutschland im Laufe der Geschichte hervorgebracht? Welche Erwartungen, Hoffnungen und Ängste drücken sich in diesen aus? Es erübrigt sich fast zu sagen, dass es hier nicht darum geht, über die Geschichte europäischer bzw. deutscher Chinabilder in der Breite zu referieren. Lediglich bestimmte, für unsere Argumentation wichtige Etappen dieser

Geschichte sollen unter dem Gesichtspunkt ihrer geschichtlichen „Standortgebundenheit“, bzw. „Seinsverbundenheit“ angeschnitten werden.[10]

Das Thema „Fremdheit. Facetten eines vielschichtigen Begriffs“, steht im Mittelpunkt von **Kapitel 3.** Die in dieser Arbeit behandelten literarischen Werke sind durch ein Grundmotiv vereint: die Fremdheitserfahrung. Fremdheit erscheint in diesen Werken mit vielen Gesichtern: als Schwierigkeit, sich in einem fremden sozialen und kulturellen Kontext, dem Aufnahmeland, zurechtzufinden; als zunehmende Entfremdung gegenüber einer Welt, China, die man trotz der Probleme, als Heimat betrachtet hatte; als Bewusstsein, einer Welt anzugehören, in der geographische Grenzen keine Garantie für kulturelle Homogenität darstellen; oder, als Erfahrung einer zwischen zwei Kulturen gespaltenen Identität.

Weil Fremdheit unterschiedliche Gesichter und Dimensionen besitzt, verlangt sie von denjenigen, die mit ihr zurechtzukommen versuchen, unterschiedliche Strategien. Wie wird in den Werken unserer Autoren Fremdheit bzw. das Fremde repräsentiert? Welche Strategien werden von ihnen zur Überwindung von Fremdheit mobilisiert?

Eine Antwort auf diese Frage muss, so unsere Überzeugung, auf den zeitgenössischen wissenschaftlichen Diskurs über Fremdheit und das Fremde Bezug nehmen. Erst die Einbettung der individuellen Fremdheitserfahrung in diesen Diskurs wird uns gestatten, die Lage unserer Autoren soziologisch zu verstehen.

Kapitel 4., „Chinabilder von vier chinesischen Schriftstellern“, bietet eine extensive Darstellung des literarischen Werkes der ausgewählten Autoren/inen.

Deutsche Übersetzungen von chinesischer Gegenwartsliteratur sind in Deutschland eher eine Seltenheit.[11] Eine Erklärung für die beschränkte Rezeption chinesischer Literatur im europäischen Ausland dürfte sein, dass chinesische Schriftsteller im Allgemeinen sehr stark in ihrer nationalen Kultur verwurzelt sind. Die Vorliebe für Metaphern, Zitate aus der klassischen Tradition, sowie reichliche Verwendung von Sprichwörtern, die in überlieferten Geschichten ihre Quelle haben, verdeutlichen das. Diese Besonderheit mag die Tatsache erklären, dass chinesische Literatur dem deutschen Leser im Allgemeinen schwer zugänglich bleibt. Chinesische Schriftsteller, die schon lange im Ausland leben und in der Sprache des Aufnahmelandes schreiben, haben es scheinbar einfacher, im jeweiligen Gastland rezipiert zu werden. Sie haben sich an die Kultur des Aufnahmelandes akklimatisiert und kennen typische

---

[10] Zum Begriff der „Seinsverbundenheit“ bzw. „Standortgebundenheit“ siehe: Karl Mannheim (1995): Wissensoziologie. In: Ders.: Ideologie und Utopie. 8. Aufl. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann, S. 227-277.

[11] Eine Ausnahme bildet die sog. „Dissidentenliteratur“, bei der meistens Menschenrechte im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen.

Vorlieben und Erwartungen der Leserschaft. Dies mag den Erfolg von Autoren wie der in den USA lebenden Ha Jin, der in Frankreich lebenden Dai Sijie, oder der in Deutschland lebenden Liao Yiwu erklären.[12]

Auch die in dieser Arbeit behandelten Werke können als Ausdruck der Akkulturation an das Aufnahmeland angesehen werden, einer Akklimatisierung, die allerdings, je nach Autor, in unterschiedlicher Intensität ausgeprägt ist.

Wir werden die Analyse mit Lingyuan Luo beginnen, eine Schriftstellerin, die in meisterhafter Weise vermag, Kommunikationsprobleme zwischen Chinesen und Deutschen erzählerisch darzustellen.[13] Wir setzen die Analyse mit dem Werk von Yu-Chien Kuan fort, einem Autor, von dem behauptet werden kann, dass er die Akklimatisierung an die Kultur des Aufnahmelandes Deutschland im hohen Grad verkörpert.[14] Es folgt dann die Darstellung der Werke von Dai-Lapsien und Xifan Yang. Bei allen diesen Autoren wurde so weit wie möglich versucht, das literarische Werk selbst sprechen zu lassen. Auf Interpretation im Sinne einer theoretischen Durchdringung der Werke kam es hier nicht an.

Kapitel 5., „Interviews mit den Autoren als Schlüssel zu ihrem Leben und Werk“, widmet sich der Frage, inwiefern das von den Autoren gebotene Chinabild als eine Folge ihrer Erfahrungen in der „Fremde“ angesehen werden kann. Hat das Leben in Deutschland ihr „China“ in eine neue Perspektive gerückt?

Die literarischen Werke, die hier behandelt werden, geben auf diese Frage leider keine befriedigende Antwort. Sie beschreiben ausführlich Stimmungen, Erfahrungen und Ängste der in ihnen vorkommenden Akteure, sie geben aber keine klare Auskunft darüber, welche Rolle sie in der Biographie der Erzähler spielen.

Eine in der Migrationsforschung mehrfach belegte Tatsache ist, dass Akkulturation im Aufnahmeland dazu führt, das Herkunftsland mit anderen Augen zu betrachten. Eine Veränderung des ursprünglichen sozialen und kulturellen Milieus bei Auswandern ist oft Anlass für eine Veränderung des vorhandenen „Relevanzsystems“[15]: aus der Heimat vertraute Werte, Überzeugungen und Ausdrucksformen sind nicht mehr im Modus des „Selbstverständlichen“ gegeben. Auch bei unseren Autoren hat die Migrationserfahrung Spuren hinterlassen, die es in ihren Biographien nachzuzeichnen gilt. Zu diesem Zweck greifen wir auf

---

[12] Liao Yiwu wurde im Jahr 2012 der Friedenspreis des Deutschen Buchhandelns verliehen.
[13] Luo Lingyuan wurde 2007 mit dem Adelbert-von-Chamisso-Förderpreis ausgezeichnet.
[14] Im Jahr 2006 wurde Y. C. Kuan mit der Medaille für Kunst und Wissenschaft der Stadt Hamburg ausgezeichnet.
[15] Zum Konzept des Relevanzsystems siehe: Alfred Schütz (1982): Das Problem der Relevanz. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

jene Form der Befragung zurück, die dem Befragten die Möglichkeit gibt, in der Form einer Erzählung ungehindert über Selbsterlebtes zu berichten.

Die vorliegende Arbeit endet in **Kapitel 6.** mit einer „Vergleichenden Analyse“ der einzelnen literarischen Werke. Die Aufmerksamkeit richtet sich hier sowohl auf Ähnlichkeiten als auch auf Unterschiede hinsichtlich der Einstellung zur Heimat und zur Aufnahmegesellschaft. Lassen sich anhand des Vergleichs, über Differenzen hinweg, auch Gemeinsamkeiten feststellen? Bereits eine oberflächliche, auf Vergleich angelegte Sondierung vermag zu zeigen, dass es möglich ist, in den zu analysierenden literarischen Werken unterschiedliche Einstellungen in Bezug auf China zu unterscheiden:

- Kritische Distanz bis Ablehnung einer ehemals vertrauten sozialen und natürlichen Umwelt. Zu fragen wäre hier: Welche Erfahrungen bzw. Ereignisse haben zu dieser Ablehnung beigetragen?
- Aufwertung einer ehemals mit negativen Gefühlen und Überzeugungen besetzten sozialen und kulturellen Heimat. Die Frage stellt sich hier: Welche Erfahrungen bzw. Ereignisse haben dazu beigetragen, dass China nach der Migration positiv bewertet wird.
- Unveränderte Einstellung (positiv oder negativ) zum Heimatland. Auch diesbezüglich fragt sich, worauf die Stabilität des Heimatbildes zurückzuführen ist.

1. Theoretische, methodologische und methodische Aspekte der Studie

1.1. Zum Verhältnis von Literatur und Soziologie

1.1.1. Soziologie als Literatur

Jene „Logik“, die dazu führt, Wissen in getrennten Domänen aufzuteilen“, könnte durch die folgende Beobachtung hinterfragt werden: jeder Zugang zur Wirklichkeit findet im Modus des „Erzählens“ statt. Auch die soziologische Betrachtung der sozialen Welt bedient sich des Erzählens, aber sie hat dabei bestimmten Kriterien zu genügen haben.

Es lassen sich zwei unterschiedliche Möglichkeiten unterscheiden, in denen Erzählen zu einem wichtigen Instrument in den Händen des Soziologen werden kann. Die erste gründet auf der Annahme, dass soziologische Beobachtungen der sozialen Welt mehr oder weniger plausible Narrative über diese hervorbringen. Die zweite basiert auf der Überzeugung, dass der Soziologe bei der Beschreibung bzw. Erklärung der sozialen Welt, mehr oder weniger unbewusst, auf jene sprachlichen Konstruktionen rekurriert, die in einer bestimmten Kultur in der Form von „Narrativen“ gegeben sind. In den Geschichts-, Wirtschafts-, Rechts- und Sozialwissenschaften spielen beide Erscheinungsformen der Narrative zur „Erzeugung“ und Darstellung von Wirklichkeit eine wichtige Rolle.

In der Geschichtswissenschaft hat H. White eindrücklich gezeigt, wie der Historiker bei der Geschichtsschreibung auf bestimmte Narrative zurückgreift und gleichzeitig auch neue erzeugt.[16] In den Rechtswissenschaften haben Amsterdam und Bruner vielfach belegt, welche Rolle in gerichtlichen Verhandlungen vorhandene Narrative spielen.[17] Neuerdings hat der Nobelpreisträger für Ökonomie Robert Shiller in einer bahnbrechenden Studie gezeigt, dass viele Wirtschaftsphänomene dem Forscher verschlossen bleiben, wenn dieser sie nicht im Lichte jener Narrative betrachtet, die ihre Genese und Entwicklung bedingen.[18]

---

[16] Hyden White (1986): Auch Klio dichtet oder die Fiktion des Faktischen. Studien zur Tropologie des historischen Diskurses (Aus d. Amerikanischen). Stuttgart: Klett-Cotta.

[17] Antony G. Amsterdam and Jerome Bruner (2000): Minding the Law. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.

[18] Robert Shiller (2019): Narrative Economics. How Stories Go Viral & Drive Major Economics Events. Princeton: Princeton University Press.

Die zugrunde liegende Annahme ist, dass sich uns soziale Wirklichkeit nicht „unvermittelt“ erschließt. Repräsentationen der Welt sind immer durch bestimmte „Erzählungen“ vermittelt. Man könnte auch sagen: Weltdarstellungen finden in der Gestalt bestimmter Semantiken statt.

Unter den Soziologen ist vielleicht Niklas Luhmann derjenige,[19] der in Anlehnung an den Semantikbegriff entschieden die Aufmerksamkeit auf die sprachliche Verfasstheit der sozialen Welt gerichtet hat. Semantik ist für Luhmann jener Themenvorrat, worauf eine bestimmte Gesellschaft zurückgreift, um sich zu begreifen. Semantik begreift Luhmann als generalisierten typischen Sinn, der die Form von Begriffen, Meinungen, Ideen, Theorien, Weltauffassungen oder Wissensformen annehmen kann.[20]

Übernimmt man Luhmanns Unterscheidung zwischen einer „Alltagssemantik“ und einer „gepflegten Semantik“, in der *abstrakte* Kommunikationsinhalte transportiert werden, so gilt unsere Aufmerksamkeit in dieser Arbeit vor allem der Alltagssemantik. [21]

Diese stellt das Medium dar, in der unsere Autoren die Welt erfassen, das heißt, worin die „Konstruktion“ der chinesischen sowie der deutschen Wirklichkeit stattfindet. In beiden Fällen greifen die Autoren auf konventionalisierte, kulturell vorhandenen Lösungen zurück, die man mit Thomas Luckmann auch als „Gattung“ bezeichnen kann. [22] Unter Bezugnahme auf Luckmann erinnert uns Bernd Müller-Jacquier daran, dass „Menschen bei Berichten wie auch bei anderen kommunikativen Tätigkeiten nicht jeweils neu inhalts-, personen- und situationsadäquate sprachliche Formen suchen, sondern sich an ‚eingefahrenen‘ Mustern orientieren, die sie als Grundlage der Umsetzung ihrer kommunikativen Ziele aktivieren“.[23]

---

[19] Niklas Luhmann (1980): Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft. Bd. 1,2,3,4, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

[20] Luhmann zufolge dürfen wir keine enge Kopplung zwischen Semantik und Gesellschaftsstruktur annehmen, jedoch gilt es, dass gesellschaftliche Komplexitätssteigerung Veränderungen im Semantikvorrat einer Gesellschaft zur Folge hat. Dies ist insbesondere bei funktional differenzierten Gesellschaften der Fall. Niklas Luhmann, Sozialstruktur und Semantik, Op. cit.

[21] Wenn dieselben Autoren über diese Narrative *reflektieren*, bedienen sie sich einer gepflegten Semantik. Letzteres ist beispielsweise dann der Fall, wenn Kuan zur Beschreibung der chinesischen Wirklichkeit bewusst eine soziologische Perspektive aufgreift. Dazu: Ders.: Pulverfass China. Der Gigant auf dem Weg ins 21. Jahrhundert (2011 Scherz-Verlag). Kuan tritt in diesem Werk explizit als Gesellschaftsforscher auf. Er beabsichtigt, durch Befragung Einblick in Themen und Probleme zu gewinnen, die heutige Chinesen bewegen: Pressefreiheit, Marktwirtschaft, Sozialismus, Demokratie, Freiheit, sowie traditionelle Werte.

[22] Thomas Luckmann (1986): Grundformen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens: Kommunikative Gattungen. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 27, S. 191-211. Thomas Luckmann (Hg.) (2002): Wissen und Gesellschaft. Ausgewählte Aufsätze 1981-2002 (Erfahrung - Wissen - Imagination 1). Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.

[23] Bernd Müller-Jacquier (2007): Konstruktionen von Fremdheit in Erfahrungsberichten. In: Torsten Kühlmann; Bernd Müller-Jacquier (2007): Deutsche in der Fremde. Assimilation- Abgrenzung – Integration. St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag, S. 22.

1.1.2. Literatur als Soziologie

Soziologen teilen im Allgemeinen die Ansicht, die Soziologie stelle jene Schlüsselwissenschaft dar, die am besten dafür ausgestattet ist, soziales Leben zu beschreiben, zu verstehen und zu erklären. Diese vor allem unter Soziologen verbreitete Position war von entscheidender Bedeutung bei dem Versuch, die Soziologie als Einzeldisziplin an Universitäten zu etablieren. Das Soziale, so eine für die Geburt der Soziologie entscheidende Meinung, könne am besten dadurch erkundet und erschlossen werden, dass man auf soziale Phänomene zurückgreift. „Das Soziale durch Soziales erklären“, das war das Programm, mit dem Durkheim versuchte, die Soziologie als Einzeldisziplin zu etablieren - über Frankreich hinaus.

In seiner Selbstmordstudie versuchte der französische Soziologe den Nachweis dafür zu erbringen, dass auch eine so persönliche Handlung wie der Suizid am besten durch soziale und nicht etwa durch psychische Phänomene erklärt werden kann.[24] Wenn gesellschaftliche Umstände als Ursache für den Suizid angesehen werden müssen, dann liegt die Erklärung für diese extreme Tat nicht allein in den Händen von Ärzten, Psychiatern oder Psychologen, sondern auch von Soziologen.

Bedenken gegenüber solchen Ansprüchen der Soziologie ließen nicht lange auf sich warten. Interessant in unserem Zusammenhang sind vor allem jene Einwände, die mehr oder weniger explizit von Wissenschaftlern artikuliert wurden, für die Literatur ein ausgezeichnetes Medium der Wirklichkeitserfassung darstellt.[25]

Dass sich soziales Leben nicht ausschließlich im Medium soziologischer, sondern auch literarischer Betrachtung und Beobachtung erschließen lässt, war schon lange eine Selbstverständlichkeit.[26] Liefern nicht etwa Literaturbezeichnungen wie der Realismus (Hugo, Balzac und Fontane), der Naturalismus (Hauptmanns und Döblin) oder der Verismus (Verga) deutliche Beispiele dafür, dass literarische Werke durchaus vermögen, soziale Welten „von innen“ zu erschließen? Liefern nicht etwa die Beschreibungen des französischen Adels eines Marcel Proust oder die Betrachtungen des viktorianischen Englands seitens einer Virginia Wolf Belege für die soziologische Durchdringungskraft literarischer Werke?

---

[24] Émile Durkheim (1983): Der Selbstmord (orig. 1897). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

[25] Dazu die klassische Studie von Wolf Lepenies (1985): Die drei Kulturen. Soziologie zwischen Literatur und Wissenschaft. München/Wien: Hanser.

[26] Siehe dazu unter anderen: Helmut Kuzmics und Gerhald Mozetič (2003): Literatur als Soziologie. Zum Verhältnis von literarischer und gesellschaftlicher Wirklichkeit. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft; Thomas Kron und Uwe Schimank (2004) (Hrsg.): Die Gesellschaft der Literatur. Opladen: B. Budrich; Werner Gephart (2008): Goethe als Gesellschaftsforscher und andere Essays zum Verhältnis von Soziologie und Literatur. Berlin/ Münster: Lit.

Es wäre aber sicherlich reduktiv, die Fähigkeit von Literatur, soziale Wirklichkeit darzustellen, auf jene literarischen Formen zu beschränken, die explizit mit diesem Anspruch auftreten. In ihren unterschiedlichen Erscheinungsformen, als Erzählung, Roman, Drama oder auch Komödie, ist Literatur grundsätzlich mit der Aufgabe befasst, menschliche Existenz in der Auseinandersetzung mit sich selbst und der Mitwelt darzustellen.

Wie die vorliegende Arbeit zu illustrieren versucht, vermögen es literarische Werke durchaus „Alltagswirklichkeit“ in einer Weise zu beleuchten, die der Soziologie dient. Das ist hier umso mehr der Fall, als es sich bei den in dieser Arbeit analysierten literarischen Werken um solche handelt, in denen die Teilhabe an zwei unterschiedlichen kulturellen Welten dokumentiert wird.

An diesen literarischen Werken interessiert wie gesagt vor allem, wie die „Noch Heimat“, China, repräsentiert wird. Sie liefern einen Beleg dafür, wie kulturelle Denkweisen, auch nach Jahrzehnten des Eintauchens in einer anderen Kultur, weiterwirken und das Handeln prägen. Sie spiegeln mal kritisch, mal bewundernd und mal nüchtern jene epochalen Veränderungen, die China innerhalb von wenigen Jahrzehnten durchgemacht hat. Sie zeugen von einer sozialen, politischen und kulturellen Transformation, deren Reichweite, Bedeutung und Konsequenzen für Außenstehende schwer einzuschätzen ist.

Ihr dokumentarischer Wert liegt darin, dass Chinesen und Chinesinnen sie verfasst haben. Obwohl keine Sozialwissenschaftler im engeren Sinne des Wortes, liefern sie dem Wissenschaftler wertvolle Anhaltspunkte, um Entwicklungen von weitreichender Bedeutung verstehen zu geben und teilweise zu erklären. Ihre Perspektive und ihre „Konstrukte erster Ordnung“ sind wichtige Bausteine für die „Konstrukte zweiter Ordnung“ durch den Sozialwissenschaftler.[27] All das begründet für uns die Entscheidung, diese Erzählungen extensiv „sprechen“ zu lassen. Die Stimme der Protagonisten als handelnde oder leidende Figuren muss erkennbar bleiben, sie darf nicht vorschnell durch die des Wissenschaftlers überlagert werden.

Gleichwohl ist der Wissenschaftler gezwungen, selektiv vorzugehen und Prioritäten setzen. Wir werden die Aufmerksamkeit auf Themen und Problematiken konzentrieren, die in einer kultursoziologischen Perspektive wichtig erscheinen. Dies bedeutet z.B., nicht allein auf gesellschaftliche Transformationsprozesse zu achten, die an Institutionen, Märkten, Rechtssystemen, oder am BIP ablesbar sind. Wir müssen auch und vor allem kulturelle Veränderungen im Auge behalten, Veränderungen, die in Phänomen wie „filiale Pietät“,

[27] Alfred Schütz (1971): Das Problem der sozialen Wirklichkeit. In: Ders.: Gesammelte Aufsätze. Bd. 1, Den Haag: Nijhoff.

„Familie“, „Höflichkeit“, „Frauenbild“, „Individualismus“, „Glück“, oder „Anpassung an gegebenen Bedingungen“ Ausdruck finden.[28]

1.2. Biographie als Erkenntnisquelle

Gründet das im literarischen Werk artikulierte Chinabild auf in China angeeigneten Überzeugungen, oder ist dieses Bild das Resultat eines im Aufnahmeland angestoßenen Prozesses? Eine Antwort auf diese Frage finden wir nur beschränkt im erzählerischen Werk unserer Autoren. Wir sind ergänzend auf ihre direkte Befragung angewiesen. Durch eine auf die Generierung von *Erzählungen* abzielende Fragetechnik wird in zwei Fällen versucht, herauszufinden, ob und inwieweit das Leben in der neuen kulturellen Umgebung eine Änderung des ursprünglichen Chinabildes begünstigt hat.[29]

Das Verfahren des „narrativen Interviews“ gestattet Interviewten, sich extensiv über die eigene Vergangenheit zu äußern und ihre Lebensentwicklung mit Wandlungen oder Brüchen zu rekonstruieren. Dadurch wird der Wissenschaftler in die Lage versetzt, einzuschätzen, inwieweit das Leben in einem bestimmten kulturellen Milieu, mit seinen „typischen“ Überzeugungen, Werten und Stilen, Einfluss auf die Lebensentwicklung der Befragten hatte. In unserem spezifischen Fall geht es um die Veränderung des Chinabildes unter dem Einfluss einer westlichen Kultur.

Eine Frage stellt sich spontan: Bringen Erzählungen über das eigene Leben bei Wiederholung immer dieselbe Inhalte ans Licht? Oder variieren diese Inhalte mit dem zeitlichen Kontext, in dem die Erzählung stattfindet? Dazu folgende Anmerkung: Biographische Erzählungen sind immer Rekonstruktionen aus der *gegenwärtigen* Beobachtungslage des Erzählers und von daher sind sie empfänglich für die momentane psychische und soziale Befindlichkeit, in der die Erzählung stattfindet. Darüber hinaus darf von biographischen Erzählungen keine getreue Widerspiegelung einer vergangenen Wirklichkeit erwartet werden, denn diese Wirklichkeit ist sprachlich vermittelt, d.h. sie wird auch unter Rückgriff auf bestimmte Narrative rekonstruiert.

Dies zu berücksichtigen, heißt nicht anzunehmen, Biographien seien reine Produkte der Phantasie. Der Biographieträger konstruiert seine Geschichte nicht willkürlich. Wünsche, Absichten, Leidenschaften, Ängste und Schmerzerfahrungen, die in der Erzählung thematisiert werden, sind nicht allein dem „Jetzt-Zustandes“ des Erzählers zuzuordnen. Hinweise darauf,

---

[28] Zum Thema Weltanpassung und konfuzianische Tradition siehe: Max Weber (1978): Konfuzianismus und Taoismus. In: Ders.: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie. Bd. 1, Tübingen: Mohr, S. 276-536.
[29] Fritz Schütze (1983): Biographieforschung und narratives Interview. In: Neue Praxis 13 (3), S. 283-293.

dass sie eine reale Basis haben, liefern vor allem Interviewsequenzen, in denen deutlich wird, wie sie sich handlungsfördernd oder handlungshemmend auf den Biographieträger auswirkten. „Real“ sind aber auch jene sozialen Kontexte, Institutionen, Organisationen, Konventionen, die Handeln ermöglichen oder einschränken, und schließlich Situation, die „reale Konsequenzen“ haben oder hatten.[30]

1.3. Biographie und Kultur

Schütze empfiehlt, eine biographische Erzählung unter zwei Gesichtspunkte zu betrachten: dominiert in dieser das „Handlungsprinzip“, bei der der Biographieträger die Ereignisse steuert, oder ist die erzählte Biographie eher als „Verlaufskurve“ zu interpretieren, bei der sich der Biographieträger widerstandslos den Ereignissen hingibt?[31]

Die in dieser Arbeit analysierten autobiographischen Erzählungen zeigen deutlich die Grenzen einer dyadischen Typologie. Bei allen behandelten Autoren können wir in der Thematisierung der ihrer eigenen Biographien je nach Lebenslage unterschiedliche Aspekte ausmachen. Alle unsere Autoren haben Kämpfe überstanden, Niederlagen erlitten, Phasen der Normalität erlebt und Zeiten des Erfolges genossen. Sie hätten Schwierigkeiten, ihr Leben als Ausdruck einer einlinigen „Trajectory“ zu betrachten.

Eine interessante und wichtige Frage ist, ob es kulturell bedingte „Zwänge“ gibt, die eigene Biographie in bestimmter Weise zu thematisieren. Legen Kulturen Individuen und Gruppen nahe, Erfolg im Leben zu haben, oder sich den gegebenen Bedingungen anzupassen?

In der indischen Kastengesellschaft scheint beispielsweise das Erfolgsgebot nicht für alle Gesellschaftsmitglieder zu gelten. Ein anderes Beispiel dafür, wie Kultur menschliches Verhalten in Richtung auf Passivität und Akzeptanz der gegebenen Umstände beeinflussen kann, liefert Oscar Lewis in seinem Buch *The Children of Sánchez*.[32] Lewis zeigt anhand der biographischen Erzählung von Mitgliedern einer mexikanischen Familie, wie eine „culture of poverty“ das dominante Narrativ darstellen kann und Armut als unabwendbares Schicksal betrachtet wird.

---

[30] Dazu siehe W.I. Thomas (1923): The Regulation of the Wishes, Chapter 2. In: The Unadjusted Girl with cases and standpoint for behavior analysis. Boston: Little Brown and Company, S. 41-69.
[31] Schütze 1983, S. 283-293.
[32] Oscar Lewis (1961): The Children of Sánchez. Autobiography of a Mexican Family. New York: Random House. (deutsch: Die Kinder von Sánchez: Selbstporträt einer mexikanischen Familie. 4. Aufl. Göttingen: Lamuv-Verl., 1989.)

Unter Bezugnahme auf ein konträres Beispiel zeigt, auch Robert Merton den Zusammenhang von Kultur und Selbstthematisierung bzw. von kulturellen Werten und Erfolg. In seiner „Anomie-Studie“ illustriert Merton eindrücklich, dass in der modernen amerikanischen Kultur Erfolg, insbesondere Wirtschaftserfolg, eine obligatorische Komponente für alle Gesellschaftsmitglieder darstellt, und das unabhängig davon, ob Einzelne im Bemühen um Erfolg scheitern.[33]

Nach den hier analysierten autobiographischen Erzählungen und komplementierenden Interviews mit den Autoren dieser Erzählungen kann von einer Akzeptanz der gegebenen Lage keineswegs die Rede sein. Vor allem deswegen nicht, weil unsere Autoren durch ihre Sozialisation ausgesprochen empfänglich für eine Kultur sind, in der wirtschaftlicher Erfolg einen wichtigen Wert darstellt. Wirtschaftlicher Erfolg wird nicht nur von der Familie, sondern, wie Dai-Lapsien eindrücklich darstellt, auch vom Staat erwartet. Migranten seien eine wertvolle Ressource auch deswegen, weil sie „Remisen“ nach Hause schicken.

Wollte man einen Grundzug nennen, der alle unsere Autoren vereint, so wäre zu sagen, dass sie, beeinflusst durch zwei Kulturen, gelernt haben, sich zu behaupten. Nicht Resignation, sondern „Kampf“ ist das, was unsere Autoren auszeichnet. Sie haben sich nicht ohne Schwierigkeiten im Alltag des Aufnahmelandes durchgeschlagen. In ihren Erzählungen ist oft von Rückschlägen, Krisen und Verzweiflung die Rede, och nach dem Motto: Nach dem Fall steht man aber wieder auf und macht weiter.

[33] Robert K. Merton zeigt, wie in der zeitgenössischen nordamerikanischen Kultur ein starker Druck für Individuen besteht, erfolgreich im Wirtschaftsleben zu sein. Je nach Position in der Sozialstruktur, verwirklichen jedoch Individuen in unterschiedlicher Weise dieses Gebot, so dass ihr Leben in unterschiedlichen Bahnen läuft. Robert K. Merton (1938): Social Structure and Anomie. In: American Sociological Review, vol. 3, No. 5, S. 672-682.

2. Chinabilder: Zwischen Konstruktion und Dekonstruktion

Bis zu Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts stammt das Wissen über fremde und entfernte Kulturen hauptsächlich aus Erzählungen, Berichten und Traktate seitens westlicher Reisenden, Abenteurer, Geschäftsleute, Gesandten, Soldaten und Geistlichen. Auf deren Zeugnissen bauen sog. „armchair anthropologists“, diejenigen, die das Fremde vom eigenen Schreibtisch aus betrachten, ihre Kompendien auf. Danach betreten „im Feld“ arbeitende Wissenschaftler die Szenen. Ihr Ziel ist, wie Malinowski es ausdrückt: „den Standpunkt des Eingeborenen, seinen Bezug zum Leben zu verstehen und sich seine Sicht seiner Welt vor Augen zu führen.“[34] An dem Umstand, dass die Beschreibung des Fremden aus der Feder westlicher Beobachter stammt, ändert sich allerdings wenig. Auch heute bleibt die Beschreibung des „Fremden“, wenn nicht ausschließlich, so doch vorwiegend eine Angelegenheit westlicher Wissenschaftler und Reiseschriftsteller.

Die in dieser Arbeit analysierten Erzählungen weichen von diesem Muster ab. Es sind hier Chinesen, die den Blick auf das eigene Land richten und ihre Eindrücke in einer Sprache wiedergeben, die nicht die eigene ist. Besonders interessant dabei ist in unseren Augen, dass dieser Blick auf die Heimat kein „unvermittelter“ ist. Unsere chinesischen Beobachter haben in Deutschland einen Akkulturationsprozess durchgemacht, bei dem viele Aspekte der heimatlichen Wirklichkeit ihren Charakter von Selbstverständlichkeit und Natürlichkeit verloren haben.

Aus der Ferne scheint ihnen Freiheit nicht etwas zu sein, worauf man heute verzichten könne, weil dafür morgen ein besseres Leben versprochen wird. Sie begreifen besser die Nachteile eines Gesellschaftssystems, das auf „Guanxi“, Gefälligkeiten unter Bekannten und Mitgliedern derselben Partei, beruht. Sie nehmen wahr, dass bestimmte traditionelle Denk- und Handlungsweisen eine Schattenseite haben. So ist es beispielsweise mit dem chinesischen Pietätsgebot gegenüber den eigenen Eltern, weil es oft dazu missbraucht wird, Abhängigkeiten der Familie und dem Staat gegenüber zu zementieren.

Unsere Autoren beschränken sich aber nicht auf Hintergründe des chinesischen Alltags. Sie liefern auch Beobachtungen und Reflexionen über deutsche bzw. europäische Zustände: über Interaktionsformen im Alltag, über Sitten und Gepflogenheiten, und über Geschichte und Kultur. So beobachtet der seit Kurzem in Deutschland angekommene Kuan im Zug:

---

[34] Bronislaw Malinowski (1979): Argonauten des westlichen Pazifik. Frankfurt am Main: Syndikat, S. 49.

> Diese Deutschen sind aber schwer zu verstehen! Ob alle so sind? Dass sie zusammen in einem Abteil sitzen, ohne ein Wort miteinander zu wechseln? Haben sie denn keine menschliche Wärme?[35]

Oder Lingyuan Luo lässt Herrn Xia in Rom bei der Betrachtung des gekreuzigten Christus im Petersdom den folgenden Satz aussprechen:

> Die Europäer haben ihre Religion auf einem Mord- und Leitbild aufgebaut. Die Schmerzen, die aus diesem Bild herausströmen, machen sie unruhig und aggressiv. Deshalb finden sie keine Ruhe. Das hat sie zu Welteroberern und zu Propheten des Fortschritts gemacht.[36]

Wenn diese Menschen eine kulturelle Wirklichkeit, Europa oder Deutschland, von ihrer eigenen Kultur aus betrachten und interpretieren, so werden umgekehrt auch viele Aspekte der chinesischen Wirklichkeit mit deutschen bzw. europäischen Augen gesehen. So schreibt Xifan Yang anlässlich eines Chinabesuches:

> Von Kindern wird erwartet, jeden Verwandten in der gebotenen Form zu grüßen und so die Familienbeziehungen zu betonen – als Respektbezeugung für die Älteren. Da ich erlebt hatte, wie manche meiner deutschen Freunde ihre Eltern nur mit Vornamen ansprachen, fand ich das ehrerbietige Gegrüße mehr als albern.[37]

So lässt Lingyuan Luo in ihrem Roman die Reiseführerin Sanya Folgendes sagen:

> „Je älter die Häuser sind, umso begehrter sind sie in Europa. Die meisten stehen auch unter Denkmalschutz, und wenn sie renoviert werden, hilft einem der Staat.“ Darauf merkt Herr Xia an: „Wirklich? Wenn das in China doch auch so wäre. Aber bei uns wird alles Alte abgerissen. Jeden Tag verschwinden ganze Straßenzüge und Stadtteile um Neubauten Platz zu machen.“[38]

Folgendes muss hervorgehoben werden: Es sind Vertreter einer asiatischen Kultur, Chinesen, die diese Beobachtungen anstellen und in einer westlichen Sprache aufschreiben. Damit brechen sie mit einer langen Tradition. China, chinesische Sitten und Kultur, werden jetzt nicht mehr von westlichen Schriftstellern beschrieben.

Wir wollen im Folgenden einen Blick auf diese westliche, insbesondere deutsche Tradition der schriftlichen Darstellung eines „fremden Chinas“ werfen. Welche Narrative über China werden dabei gebraucht? Welche Chinabilder, die das kollektive Bewusstsein bis heute prägen, sind dadurch entstanden? An dieser Repräsentation des Fremden ist vor allem klar: Sie trägt die

---

[35] Kuan Yu-Chien (2002): Mein Leben unter zwei Himmeln. Eine Lebensgeschichte zwischen Shanghai und Hamburg. Zweite Aufl. Bern/München/Wien: Scherz Verlag, S. 465.
[36] Luo Lingyuan (2007): Die chinesische Delegation. Roman. Orig.-Ausg. München: Dt. Taschenbuch-Verl. (dtv, 24565), S. 26.
[37] Yang Xifan (2015): Als die Karpfen fliegen lernten. China am Beispiel meiner Familie. München: Hanser Berlin, S. 274.
[38] Luo 2007, S. 38.

Spuren ihrer Zeit, ist nicht bloß selektiv und einseitig, sondern gelegentlich auch interessen- und ideologiegeleitet.

2.1. Etappen der Aufzeichnung chinesischer Kultur in westlichen Diskursen

Ein Grundstein zur Chinakunde ist sicherlich der Reisebericht *Il Milione (Le livre de Marco Polo citoyen de Venise, dit Million, où l'on conte les merveilles du monde)* des Venezianers Marco Polo. Das Werk entstand im 13. Jahrhundert und fand durch seine Übersetzung in mehrere Sprachen vor allem im 14. und 15. Jahrhundert eine beachtliche Verbreitung in ganz Europa. Die deutsche Version des Buches (*Der Milione)* erschien im Jahr 1477.[39] Einige Wissenschaftler bezweifeln heute die Authentizität von Polo‘s Reisebericht. Sie sind der Meinung, er habe die Beobachtungen und Berichte von Reisenden über China gesammelt und veröffentlicht.[40]

China hatte in der frühen Renaissance einen höchst positiven Ruf. Das Reich wurde als zivilisiert und die Chinesen als freundlich, fleißig, intelligent und edel dargestellt. Das positive Chinabild diente bestimmten Intellektuellen dazu, unliebsamen Entwicklungen in Europa ein Gegenbild vorzuhalten. Es ging hier also nicht so sehr darum, Wirklichkeit zu dokumentieren, sondern ein ideales Wirklichkeitsmodell zu entwerfen. So Lange:

> Wer ‚China‘ beschrieb, wollte seinen Lesern vor allem ein Bild von etwas anderem vor Augen führen, wollte etwas schildern, das abschrecken oder vorbildlich sein sollte und so weit entfernt war, dass man es mangels exakterer Zeugnisse einfach glauben musste - oder wollte. China war literarische Metapher für den Kontrast zum Abendland (wie Italien und Griechenland für die vergessenen Ursprünge, wie es Amerika für die Zerstörung der reinen Natur war).[41]

Im 16. Jahrhundert übernahmen hauptsächlich Jesuiten die Aufgabe, den Europäer über China zu unterrichten. Mit den Berichten der Jesuiten Matteo Ricci und Johann Adam Schall, der erste ein Italiener, der zweite ein Deutscher, rückt China in ein neues Licht: Philosophie, Spiritualität und Kunst werden jetzt einem europäischen Publikum bekannt gemacht. Das sind Themen,

---

[39] Insbesondere in der Zeit der Aufklärung erlebte die China-Schwärmerei einen großen Aufschwung. Vgl. dazu: Willy Richard Berger (1990): China-Bild und China-Mode im Europa der Aufklärung. Köln/Wien: Böhlau Verlag, S. 32.

[40] China war unter dem Namen *Kitai* (Cathay) bekannt. Dieser Name bezeichnet Land der Kitan, jenes Volksstammes, der im 10. Jahrhundert die Liao-Dynastie gegründet hat.

[41] Thomas Lange (1986): China als Metapher. Versuch über das Chinabild des deutschen Romans im 20. Jahrhundert. In: Zeitschrift für Kulturaustausch, Heft 3, S. 341. Der Text ist online verfügbar unter: https://docplayer.org/53228092-China-als-metapher-versuch-ueber-das-chinabild-des-deutschen-romans-im-20-jahrhundert.html (Zugriffsdatum: 01.05.2017 und 26.10.2020).

wofür sich Intellektuelle und überhaupt gehobene Schichten interessieren.[42] Ein stark idealisiertes Chinabild entsteht:

> Geprägt von der Vorstellung, das Land werde von einem weisen Kaiser und einer hoch gebildeten Beamtenschaft in Harmonie und Frieden regiert. Das konfuzianische China stand für die These, dass Moral und Vernunft unabhängig von der Theologie waren, denn wie sonst war es möglich, dass in einer nichtchristlichen Gesellschaft ein so hohes moralisches Niveau erreicht werden konnte.[43]

Dieses idealisierte Bild von China charakterisiert im Großen und Ganzen das 17. und 18. Jahrhundert. Goethe, Voltaire und Leibniz tragen mit ihren Darstellungen eines vernünftigen, sittlichen, gerechten und geordneten chinesischen Staatswesens entscheidend dazu bei. Es herrscht die Auffassung, dass, wenn die „Idee“ der Aufklärung in Europa entstanden, sie in China verwirklicht sei.[44]

Gelegentlich wird ein bestimmtes Chinabild als Instrument der Kritik an europäischer Bigotterie, kirchlicher Dogmatik und Intoleranz gebraucht. In manchen Briefen an die Missionare in China drückt Leibniz seine Begeisterung für das, was er die „natürliche Theologie“ der Chinesen nennt, aus: eine auf Vernunft basierende Einstellung zum Leben und zum „Jenseits“. Leibniz glaubt diese Prinzipien aus Konfuzius‘ Philosophie entnehmen zu können.[45]

Im Buch *Novissima Sinica* (1697) betrachtet Leibniz alle historischen Religionen als Ausprägungen einer universalen, natürlichen Religion. Trotz unleugbarer Unterschiede dürfen nach Leibniz die altchinesische und die jüdisch-christliche „religiöse Vorstellung“ nicht als Gegensätze angesehen werden, insbesondere dann nicht, wenn man ihre Ethik berücksichtigt. So lesen wir in Leibniz‘ *Novissima Sinica*

> […] daß die höchste Kultur und die höchste technische Zivilisation der Menschheit heute gleichsam gesammelt sind an zwei äußersten Enden unseres Kontinents, in Europa und in Tschina (so nämlich spricht man es aus), das gleichsam wie ein Europa des Ostens das entgegengesetzte Ende der Welt ziert.[46]

---

[42] Vgl. dazu: Hugh Honour (1961): Chinoiserie: The vision of Cathay. London: Murray.

[43] Kuan Yu-Chien/Häring-Kuan Petra (2014): Der China Knigge. Eine Gebrauchsanweisung für das Reich der Mitte. 10. Aufl. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, S. 34.

[44] Vgl. Lange 1986, S. 341.

[45] Deshalb hatte er die Vision „einer universalen Kultursynthese, die sich auf Vernunftprinzipien, auf die Analogien, die überall zwischen den Religionen bestanden, und auf die im Wesen des menschlichen Geistes selbst angelegte Einheit stützen konnte.“ Siehe in: Willy Richard Berger (1990): China-Bild und China-Mode im Europa der Aufklärung. Köln/Wien: Böhlau Verlag, S. 55.

[46] Gottfried Wilhelm Leibniz (1979): Vorwort zu *Novissima Sinica*. In: Das Neueste von China (1697). *Novissima Sinica,* herausgegeben, übersetzt, erläutert von Heinz Günther Nesselrath und Hermann Reinbote. Köln, Deutsche China Gesellschaft, S. 7-31. Zit. nach: Adrian Hsia (1985): Deutsche Denker über China. Frankfurt am Main: Insel-Verl., S. 9.

Leibniz befürwortet die Entsendung chinesischer Missionare nach Europa, um Europäer in konfuzianischer Sittenlehre zu unterrichten. Im Jahr 1692 schreibt er an den China-Missionar und Direktor des „astronomischen Amts“ in Peking Claudio Filippo Grimaldi:

> Lasst uns unsere Verdienste zusammenwerfen und Licht am Lichte anzünden. Austausch, lernen, profitieren, sodass dadurch etwas Vorzügliches, Vernünftiges für beide Seiten herauskommt.[47]

Leibniz‘ Begeisterung galt nicht allein der chinesischen Sittenlehre, sondern auch der chinesischen Verwaltung unter dem Kaiser Kang Xi‘s. Er dachte, auch in dieser Hinsicht könnte China als Vorbild für andere Nationen dienen.

Der Philosoph Christian Wolff lobt die „Vernunft“ der Chinesen. Er meint, Chinesen wissen die Kräfte der Natur zu nutzen. Sie würden nach Weisheits- und Klugheitsprinzipien handeln.[48]

Voltaire betrachtet in seinem *Essai des mœurs* das konfuzianische China als Modell einer idealen Gesellschaft. Konfuzius stellt für ihn die Vorwegnahme der europäischen Aufklärung in China dar. Der chinesische Staat repräsentiere eine Wirklichkeit, die nachahmenswert ist.[49] Auch Friedrich Schelling reiht sich diesen begeisterten Stimmen ein. So schreibt er:

> China ist von allen Reichen der Welt das älteste, das fortwährend sich selbstständig erhalten und ein so unüberwindliches Lebensprinzip in sich gezeigt hat, dass eine zweimalige Eroberung des Reiches, einmal im 13. Jahrhundert durch die westlichen Tartaren oder die Mongolen, das zweite Mal durch die östlichen oder die Mandschu-Tartaren an dem Wesentlichen seiner Verfassung, seiner Sitten, Gebräuche und Einrichtungen nicht das Geringste geändert hat, und der Staat seinem Innern nach heutzutage völlig dasselbe Ansehen hat, wie vor vier Jahrtausenden, und auf denselben Prinzipien fortwährend beruht, die er in seinem Ursprung schon zur Grundlage hatte.[50]

Vor allem Konfuzius‘ Moral- und Staatslehre, dargestellt in Schriften wie *Ta-hsiao (Große Lehre), Lun-yü (Gespräche), Chung-yung (Maß und Mitte),* werden in Europa verbreitet und positiv rezipiert. Von ihren Monarchen enttäuschte Europäer suchen und finden in diesen Schriften Trost und Heil. In den Schriften *Fermiers, Grains* und *L'ami des hommes* lobt Quesnay die chinesischen Besteuerungspraktiken. In seiner *Description in Europa* und in *Die*

---

[47] Leibniz 1692, zit. nach: Stefan Aust; Adrian Geiges (2012): Mit Konfuzius zur Weltmacht: Das chinesische Jahrhundert. Berlin: Quadriga Verlag, S. 103.

[48] Christian Wolff (1740): Rede von der Sittenlehre der Chinesen. In: Gesammelte kleine philosophische Schriften VI, Halle 1740, S. 17-296. Zit. nach: Adrian Hsia (1985): Deutsche Denker über China. Frankfurt am Main: Insel-Verl., S. 42-72.

[49] Berger 1990, S. 77.

[50] Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling (1857): China. Zit. nach: Adrian Hsia (1985): Deutsche Denker über China. Frankfurt am Main: Insel-Verl., S. 198. Er ging noch weiter und sagte, dass Ch’in Shi-huang-ti, der erste erhabene Kaiser und Begründer des chinesischen Kaiserreichs (reg. 246-210 v. Chr.), „nur der Wiederhersteller eines früheren, ja des ältesten Zustandes“ (ebd.) gewesen sei.

Kaiser von China beschreibt Du Halde ausführlich der Beginn der Feldbestellung durch den chinesischen Kaiser.[51]

Die fast durchweg positive Rezeption Chinas verebbt ab 1750 auf. China wird von nun an immer mehr als ein Land betrachtet, in dem Stagnation und Despotismus herrschen. Auch diese Wende wird von Intellektuellen eingeleitet. Eine besondere Rolle spielen dabei Montesquieu, Rousseau und Herder. In den Schriften dieser Autoren ist China nicht mehr der positive Gegenentwurf zu einer europäischen Misere. China, als ein Land, in dem Aberglaube, Idolatrie, Unterentwicklung und Armut herrschen, wird jetzt als ein negatives Beispiel dargestellt, dem man sich besser fernhält.[52]

Im *Esprit des lois* betrachtet Montesquieu China als das Land des Despotismus. Ihm zufolge durchzieht die chinesische Gesellschaft, Religion und Politik ein Zug hierarchisch-patriarchalischer Familienautorität. Die kulturkonservative Kraft, die China innewohnt, drücke sich im klassischen Literaturkanon, in der traditionsverhafteten Lebensweise, sogar in der chinesischen Schrift aus. Auch die Übervölkerung Chinas betrachtet Montesquieu als eine Gefahr, denn diese könne leicht Anlass zu Revolutionen sein. Außerdem ist für Montesquieu der von den Physiokraten gelobte „agrarische Musterstaat“ in China eine reine Utopie.[53]

Auch Herder weiß mit China nichts anzufangen. In seiner von 1784 bis 1791 entstandenen Schrift *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* wird ein düsteres Chinabild entworfen: „[...] das alte Sin am Rande der Welt ist wie eine Trümmer der Vorzeit in seiner halb-Mongolischen Einrichtung stehen geblieben.“[54]

Auch der chinesischen Schrift und Sprache vermag Herder nichts Positives abzugewinnen. Die chinesische Kultur sei wie *eine balsamierte Mumie, mit Hieroglyphen bemalt und mit Seide umwunden* (Suphan XIV 9, S. 13f, zit. nach Berger 1990, S. 122).[55] China stelle die erste Stufe der Menschheitsentwicklung dar.[56] Etwas ausführlicher heißt es bei ihm:

> Die chinesische Kultur ist uralt und versteinert, eines jener Gebäude der Policieren und Religionen, die uns wie Pyramiden und Götzentempel der alten Welt in ewigen Traditionen dastehen; sie ist dies, weil sie keinen Fortschritt, keine dynamische Entwicklung kennt, ihr innerer Kreislauf ist wie das Leben der schlafenden Wintertiere, ihre Moral und Gesetzbücher gehen immer im Kreise

---

[51] Vgl. Berger 1990, S. 81-85.
[52] Charaktereigenschaften wie List, Verschlagenheit, Heuchelei, Doppelzügigkeit, Betrügereien, Verrat, Wortbruch, Heimtücke und Geldgier werden in der Literatur der Zeit erwähnt (vgl. ebd., S. 87).
[53] Vgl. ebd., S. 108-112.
[54] Johann Gottfried Herder (1787): China - Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. Zit. nach: Adrian Hsia (1985): Deutsche Denker über China. Frankfurt am Main: Insel-Verl., S. 133.
[55] Auch Rousseau kritisiert China als ein Land mit einer uralten, versteinerten Zivilisation (vgl. Berger 1990, S. 115).
[56] Vgl. Berger 1990, S. 123.

> umher und sagen auf hundert Weisen [...] immer dasselbe. Vor allem aber ist die chinesische Kultur bei diesem entwicklungslosen Kreisen in sich selbst eine kindliche Kultur.[57]

Herder ist voller Ironie gegenüber denjenigen, die China so betrachten, als wäre „das ganze Reich“ wie „ein Haus tugendhafter, wohlerzogener, fleißiger, sittsamer, glücklicher Kinder und Brüder“.[58]

Der Philosoph G. F. Hegel liefert in seiner Darstellung Chinas in *Die orientalische Welt* ein durchaus komplexeres Chinabild.[59] Er geht darin auf alte Geschichte, Landesgröße, Bevölkerung ein und erwähnt Werke wie *Shung-king, Y-king, Li-king* und *Yo-king*. Für Hegel ist China „das Reich der absoluten *Gleichheit*“ ... und weil „in China Gleichheit aber keine Freiheit herrscht, ist der Despotismus die notwendig gegebene Regierungsweise“.[60]

Hegel bemängelt die Neigung der Chinesen zu Passivität: „Der allgemeine Wille sagt hier in China unmittelbar, was der Einzelne tun solle, und dieser folgt und gehorcht ebenso reflexions- und selbstlos.“[61] Nach Hegel sei die Substanz in China unmittelbar ein Subjekt, der Kaiser, dessen Gesetz die Gesinnung ausmacht.[62] In diesem Zusammenhang betont Hegel die patriarchalischen Züge des chinesischen Staates und die Zentralität der Familie:

> Auf dieser sittlichen Verbindung allein (die Familie) beruht der chinesische Staat, und die objektive Familienpietät ist es, welche ihn bezeichnet. Die Chinesen wissen sich als zu ihrer Familie gehörig und zugleich als Söhne des Staats. In der Familie selbst sind sie keine Personen, denn die substantielle Einheit, in welcher sie sich drin befinden, ist die Einheit des Bluts und der Natürlichkeit. Im Staate sind sie es ebenso wenig; denn es ist darin das patriarchalische Verhältnis vorherrschend, und die Regierung beruht auf der Ausübung der väterlichen Vorsorge des Kaisers, der Alles in Ordnung hält.[63]

In seiner Beurteilung Chinas als eine Kultur der „Unmündigkeit“ zieht Hegel am selben Strang wie Herder.[64] Interessant ist sicherlich die Beobachtung, dass auch die „chinesische Wissenschaft“, ein Phänomen also, das immer wieder in Europa Anerkennung und Bewunderung erfahren hatte, von Hegels kritisiert wird:

> Wenn wir von den chinesischen Wissenschaften sprechen, so tritt uns ein großer Ruf hinsichtlich der Ausbildung und des Altertums derselben entgegen. Treten wir näher, so sehen wir, dass die Wissenschaften in sehr großer Verehrung, und zwar öffentlicher, von der Regierung ausgehender Hochschätzung und Beförderung stehen [...] Wenn so einerseits die Wissenschaften auf‘s höchste

---

[57] Ebd.
[58] Herder 1787, zit. nach Hsia 1985, S. 122.
[59] G. W. F. Hegel (1961): Die orientalische Welt. In: Adrian Hsia (1985): Deutsche Denker über China. Frankfurt am Main: Insel-Verl., S. 155-188.
[60] Vgl. Hegel 1961, zit. nach Hsia 1985, S.171.
[61] Ebd., S. 166.
[62] Vgl. dazu: G. W. F. Hegel (1969): Die chinesische Religion oder die Religion des Masses. In: Adrian Hsia (1985): Deutsche Denker über China. Frankfurt am Main: Insel-Verl., S. 141-154.
[63] Vgl. Hegel 1961, zit. nach Hsia 1985, S.166f.
[64] Vgl. ebd., S. 175.

> geehrt und gepflegt scheinen, so fehlt ihnen auf der ander[e]n Seite gerade jener freie Boden der Innerlichkeit und das eigentliche wissenschaftliche Interesse, dass sie zu einer theoretischen Beschäftigung macht. Ein freies, ideelles Reich des Geistes hat hier keinen Platz, und das, was hier wissenschaftlich heißen kann, ist empirischer Natur und steht wesentlich im Dienste des Nützlichen für den Staat und für seine und der Individuen Bedürfnisse.[65]

Genau genommen gehört China für Hegel nicht zu den Nationen, welche die Weltgeschichte beeinflusst haben.

Im 19. Jahrhundert, in der Zeit kolonialer Übergriffe, galt China als hoffnungslos rückständig. Das Bild der „balsamierten Mumie“ (Herder 1787) eignete sich gut, diese Übergriffe zu legitimieren. Der sog. „Boxeraufstand“ (1900) bildet einen Höhepunkt dieser Entwicklung. Eine ähnliche Legitimierungsfunktion für die Kolonialmächte hat auch die Auffassung, China, „die gelbe Gefahr“, stelle eine Bedrohung für die abendländischen Zivilisation dar:

> Darunter stellte man sich - von Kaiser Wilhelm II. bis zum Sozialdemokraten Franz Mehring - nach den überraschenden militärischen Vorfällen des chinesisch-japanischen Krieges (1894/95), des Boxeraufstandes (1900) und des russisch-japanischen Krieges (1905/06) ein Überrollen des Westens durch japanische Industrie und chinesische Kulimassen vor.[66]

Im 20. Jahrhundert, je nach ideologischer Perspektive, schwankte das Chinabild zwischen Bewunderung und Verachtung.

Deutsche Dichter und Denker wie Hesse, Klabund oder C. G. Jung betonen die Vorzüge chinesischer Philosophie und Weltanschauung. Das „geheimnisvolle Tao“ (Dao) der Chinesen wird in einem von der Blendung des Fortschrittes bedrohten Europa als rettende Denkweise gesehen. Gleichzeitig dominiert aber in Europa nach der Gründung der chinesischen Republik, die Angst vor der „roten Gefahr“. Vor allem die Idee einer klassenlosen Gesellschaft als Produkt der Kulturrevolution wird im Westen als Albtraum angesehen.

Anfang der 80er Jahre erfährt China erneut eine Aufwertung. Wieder erwarten Intellektuelle aus dem „Reich der Mitte“ heilsame Impulse für eigene gesellschaftliche Missstände. Diese Illusion zerbricht aber schnell im Jahr 1989, als auf dem Pekinger Tiananmen-Platz der Studentenprotest mit brutaler Gewalt niedergeschlagen wird. Dieses Ereignis markiert den Zeitpunkt, zu dem China wieder Objekt westlicher Kritik wird. Insbesondere Menschenrechtverletzungen werden immer wieder zum Anlass für Kritik und Protest seitens westlicher Akteure und Organisationen.

---

[65] Ebd., S. 183f.

[66] Heinz Gollwitzer (1962): Die gelbe Gefahr. Geschichte eines Schlagworts; Studien zum imperialistischen Denken. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. Zitiert nach: Thomas Lange (1986): China als Metapher. Versuch über das Chinabild des deutschen Romans im 20. Jahrhundert. In: Zeitschrift für Kulturaustausch, Heft 3, S. 341.

Insgesamt kann man behaupten, dass das westliche Chinabild widersprüchlich war und bleibt. Es handelt sich um Widersprüche, die teilweise bestimmten historischen Lagen geschuldet sind. In China suchen und finden Europäer, was sie gerade brauchen und zu finden glauben: Dao und Erfindungsgeist, Tradition und Revolution, Gerechtigkeit und Unterdrückung. Vor allem dient China oft als Projektionsfläche für eigene Ängste und Unzulänglichkeiten.

2.2. China in der deutschsprachigen Literatur und Medien

Als Motiv deutschsprachiger Literatur ist China längst in die Literaturgeschichte eingegangen. Eduard Horst von Tscharner weist in der Schrift *China in der deutschen Dichtung bis zur Klassik (1939)* darauf hin, dass sowohl in der Aufklärungs- als auch in der Barockzeit China ein beliebtes Literaturthema darstellt. Goethe, so Tscharner, habe „seine besten Gedichte im chinesischen Geist“ verfasst.[67]

Nicht allein die „große kunstgeschichtliche Rolle“ Chinas steht im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit deutscher Literaten. China erweist sich auch als eine unerschöpfliche Fundgrube für Autoren auf der Suche nach exotischen Motiven. Man sucht im „fernen, fremden China“ Belege für die eigene Weltanschauung.[68]

China, so Ki-Chung Bae, fungiert als Spiegel, „in dem die Europäer sich selbst reflektieren“.[69] Eine ähnliche Position vertritt Gabriele Sander: China stelle eine „Folie zur Objektivierung europäischer Konflikte und Krisenerfahrungen“ dar. China diene als „Anregung zur Reflexion über friedliche und gewaltsame Formen des Widerstands“.[70]

In *„Tausendjährige Augen“- Beobachtungen in China von Autorinnen der Weimarer Republik (2011)* setzt sich Almut Hille mit Reiseberichten und Romanen aus der Zeit der Weimarer Republik (Hannah Asch, Lili Körber und Vicki Baum) auseinander. In Bezug auf China dominieren vor allem folgende Elemente:

> Menschenmassen, Armut, Lärm, Schmutz, Bettelei, Krankheiten, überfüllte Verkehrsmittel, die gebundenen Füße der (älteren) Frauen, in Nordchina die Zöpfe der Männer aus vorrevolutionären

---

[67] Eduard Horst von Tscharner (1939): China in der deutschen Dichtung bis zur Klassik. München: Ernst Reinhardt, S. 105.
[68] Vgl. ebd., S. 8.
[69] In seiner Studie *Chinaromane in der deutschen Literatur der Weimarer Republik (1999)* geht Ki-Chung Bae auf Autoren wie Döblin (*Die drei Sprünge des Wang-lun 1989*), Norbert Jacques (*Der Kaufherr von Shanghai 1925* und Richard Huelsenbecks (*China frißt Menschen* 1930) ein. Vgl. dazu: Ki-Chung Bae (1999): Chinaromane in der deutschen Literatur der Weimarer Republik. Zugl.: Marburg, Univ., Diss., 1999. Marburg: Tectum-Verl. (Wissenschaftliche Beiträge aus dem Tectum-Verlag Reihe Germanistik, Bd. 5), S. 204.
[70] Gabriele Sander (2013*):* Interkulturelle Grenzüberschreitungen im Werk Alfred Döblins. In: Michael Hofmann (Hg.) (2013): Unbegrenzt. Literatur und interkulturelle Erfahrung. Frankfurt/M: Peter Lang, S. 144.

Zeiten, die fremden Essgewohnheiten, arbeitende Kinder und Lastträgerinnen.[71]

Im Roman Hotel Shanghai (1939) von Kröber ist die Metropole Shanghai die Kulisse, in dem Neues und Altes, Modernes und Traditionelles sich unversöhnlich gegenüberstehen. Alles ist hier möglich, alles ist hier vorstellbar.[72]

Mit Alfred Döblins Buch *Die drei Sprünge des Wang-Lun (1960)* rückt die chinesische taoistische Weltanschauung, insbesondere die taoistische Philosophie des „Nichtwiderstrebens" in den Mittelpunkt. Dabei werden vor allem die pessimistischen und resignativen Aspekte dieser Philosophie betont, „dass man sich dem Himmel und seinem Schicksal überlassen müsse."[73] Chinesen seien zwischen Nichthandeln und gezwungenem Handeln hin und her gerissen.[74]

Hermann Keyserlings (1880-1946) Informationsquellen über China sind zum Teil wissenschaftliche Texte. Dieser Umstand erklärt, warum uns das Urteil dieses Autors über China und die Chinesen relativ ausgewogen erscheint. Nach Keyserling weisen Chinesen weder Religiosität noch Individualität oder metaphysisches Bewusstsein auf, dafür aber gibt es Moralität, Vertrauen, Liebe, Treue, Courtoisie, Autorität und Ordnung bei ihnen. Auch ihre Schriftzeichen zeugten für Form- und Ausdrucksinn.[75]

Im Buch *Die Seele Chinas (*1925*)* beabsichtigt Richard Wilhelm, ein „authentisches" und „lebendiges" Chinabild zu vermitteln. Dieser Absicht kommt die Tatsache entgegen, dass er fünfundzwanzig Jahre seines Lebens in China verbracht hat.[76] Er stellt China als ein Reich der Ordnung und des Friedens dar. Die Chinesen würden seelische Ausgeglichenheit, Harmonie und Milde verkörpern, die chinesische Familie sei das Fundament des gesamten chinesischen Staatslebens. Auch für Richard Wilhelm sind klassische chinesische Schriften eine Hauptquelle für die eigene Chinadarstellung.[77]

In ihrem Werk *Die ferne Geliebte – China als Objekt männlichen Begehrens* macht Dagmar Yü-Dembski auf den Umstand aufmerksam, dass die Chinabilder vieler Autoren für einen männlichen Blickwinkel zeugen; China wurde oft als Objekt ihrer Begierde dargestellt, als eine

---

[71] Almut Hille (2011): „Tausenjährige Augen"- Beobachtungen in China von Autorinnen der Weimarer Republik. In: Dies.: Gregor Streim und Pan Lu (Hg.): Deutsch-Chinesische Annäherungen. Kultureller Austausch und gegenseitige Wahrnehmung in der Zwischenkriegszeit. Köln, Weimar, Wien: Böhlau. S. 205.
[72] Vgl. ebd., S. 182f.
[73] Fang Weigui (1992): Das Chinabild in der deutschen Literatur, 1871 - 1933. Ein Beitrag zur komparatistischen Imagologie. Diss. Aachen. Frankfurt a.M./Bern etc.: Peter Lang (Europäische Hochschulschriften. Reihe 01, Deutsche Sprache und Literatur; Bd. 1356), S. 233.
[74] Vgl. ebd., S. 220-250.
[75] Vgl. ebd., S. 252-278.
[76] Vgl. ebd., S. 313.
[77] Vgl. ebd., S. 331.

ferne reizvolle Geliebte, naturverbunden, mysteriös und rätselhaft, gelegentlich aber auch bedrohend und gefährlich, Hexe und Zauberin zugleich.[78]

Nach Susan Heuer sind Autoren und Berichterstatter, die über China schreiben, sich in den seltensten Fällen dessen bewusst, dass viele ihrer Schilderungen auf Stereotypen gründen und als Vorlage Motive aus der eigenen Kultur haben.[79]

In seinem Werk, *Exotische Wahlverwandtschaften – Dshu Bailans jüdisches China*, verweist Thomas Lange darauf, dass Chinabilder oft einer Projektion eigener Lagen und Wünsche entsprechen, so beispielweise bei der Autorin Klara Blum (1937/1951/1959/1960). Als deutsche Jüdin und „Zionistin" hat Blum in China eine neue Heimat gefunden. Für sie ist das kommunistische China ein Land, das die jüdisch-messianische Heilserwartung erfüllt, wo jenseits aller Egoismen das Ideal eines „neuen Menschen" verwirklicht wird.[80]

In den Romanen von Günter Grass, Adolf Muschg, Fritz R. Freis, Gertrud Leutenegger und Michael Krüger bleibt China zwar weiterhin ein Objekt der Faszination, es verliert aber als literarische Vorlage zunehmend an Bedeutung.[81] Bei diesen Autoren lässt sich kein einheitliches Chinabild mehr erkennen, sie haben Erfahrungen aus unterschiedlichen Quellen, auch persönlichen Erlebnissen, verarbeitet.[82]

Neuerdings wird in der China-Rezeption ein Wandel offenkundig. Es dominiert jetzt der „Realismus", vor allem in der Form der „Berichterstattung". Wenn es stimmt, dass man an China immer das wahrgenommen hat, was man wahrnehmen wollte, so scheint in der Gegenwart diese Einseitigkeit durch direkte persönliche Erfahrungen zumindest teilweise unter Kontrolle gebracht werden zu können.[83]

---

[78] Vgl. dazu: Dagmar Yü-Dembski (1995): Die ferne Geliebte – China als Objekt männlichen Begehrens. In: Wolfgang Kubin (Hg.) (1995): Mein Bild in deinem Auge. Exotismus und Moderne. Deutschland – China im 20. Jahrhundert. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, S. 103-118.

[79] Vgl. dazu: Susan Heuer (1995): Schilderungen mit Wahrheitsanspruch – Zum Chinabild um die Jahrhundertwende am Beispiel der Reisebeschreibung Ernst von Hesse-Warteggs. In: Wolfgang Kubin (Hrsg.): Mein Bild in deinem Auge. Exotismus und Moderne. Deutschland – China im 20. Jahrhundert. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, S. 119-164.

[80] Vgl. dazu: Thomas Lange (1995): Exotische Wahlverwandtschaften. Dshu Bailans jüdisches China. In: Wolfgang Kubin (Hrsg.): Mein Bild in deinem Auge. Exotismus und Moderne. Deutschland – China im 20. Jahrhundert. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, S. 187-218.

[81] Vgl. dazu: Qixuan Heuser (1996): Das China-Bild in der deutschsprachigen Literatur der achtziger Jahre. Die neuen Rezeptionsformen und Rezeptionshaltungen. @Freiburg (Schweiz), Univ., Diss., 1996, S. 103f.

[82] Vgl. dazu: Gao Yunfei (1997): China und Europa im deutschen Roman der 80er Jahre - Das Fremde, das Eigene in der Interaktion, über den literarischen Begriff des Fremden am Beispiel des Chinabildes von Adolf Muschg, Michael Krüger, Gertrud Leutenegger und Hermann Kinder. Zugl.: Kassel, Univ., Diss., 1996. Frankfurt am Main/ Berlin/Bern/New York/Paris/Wien: Lang (Europäische Hochschulschriften Reihe 1, deutsche Sprache und Literatur, 1593), S. 194.

[83] Vgl. ebd., S. 195f.

2.2.1. Chinesen als Beobachter westlicher Chinabeobachter

Wissenschaftler chinesischen Ursprungs werden heute zunehmend zu Beobachtern „zweiter Ordnung“: sie beobachten, wie fremde Schriftsteller China beobachten, aus welchen Elementen sie Narrative über China bzw. Chinabilder produzieren. Es sind also Chinesen, Fang Weigui (*Das Chinabild in der deutschen Literatur 1871-1933 (1991)*), Li Changke (*China-Roman in der deutschen Literatur 1890-1930 (1992)),* Zhang Zhenhuan (*China als Wunsch und Vorstellung (1993))* und andere, die über Chinabilder von Deutschen reflektieren. Wenden wir uns kurz einigen dieser Beobachtungen zweiter Ordnung zu.

Fang Weigui setzt sich hauptsächlich mit Karl May, Elisabeth von Heyking, Alfons Paquet, Alfred Döblin, Hermann Keyserling, Klabund und Richard Wilhelm auseinander. Vor allem Karl May liefert ihm ein Paradebeispiel für den voreingenommenen Schriftsteller, der hauptsächlich darauf bedacht ist, eine Kultur, die deutsche, dadurch zu erhöhen, dass er eine andere, die chinesische, abwertet.[84] Nicht wesentlich anders verhält es sich für ihn mit Heykings Romanen.

Fang räumt allerdings ein, dass sowohl Karl May als auch Heyking in einer späteren Phase ihres literarischen Schaffens erkennen, wie vorurteilsbehaftet ihre Aussichten über China und die Chinesen waren.[85]

In Bezug auf Alfons Paquet stellt Fang fest, dass er Erfahrungen mit China machte, als das Land in seinen Fundamenten erschüttert wurde. Dies erkläre, warum sein Chinabild „voller Unruhe“ war.[86] Man darf im Übrigen nicht vergessen, so Fang, dass Paquet ein glühender Befürworter des deutschen Kolonialismus war: „Er plädierte intensiv für eine wirtschaftliche Durchdingung Chinas.“[87]

Charakteristisch für Fang Weigui‘s Vorgehensweise ist die Tatsache, dass er die Aufmerksamkeit auf „Images“ bzw. „imagotypische Strukturen“ richtet, die in der Darstellung Chinas bei europäischen Schriftstellern vorkommen.

Zhang Zhenhuans kritische These im Werk *China als Wunsch und Vorstellung (1993)* ist, dass bei vielen deutschen Autoren dieser Zeit, er erwähnt vor allem K. May, A. Ular, E. Heyking, A. M. Karlin, E. Salzmann, Seestern, I. Langner, V. Baum, und E. F. Löhndorff, das Chinabild, mehr oder weniger bewusst, durch bestimmte kulturell bedingte Wahrnehmungsmuster gelenkt

---

[84] Vgl. Fang 1992, S. 145-174.
[85] Vgl. ebd., S. 175-192.
[86] Vgl. ebd., S. 197-209.
[87] Ebd., S. 206.

wird. Tauchen Phänomene auf, die diesen Mustern nicht entsprechen, dann werden sie ignoriert oder verzerrt dargestellt.[88]

Im Buch *China im Bild der deutschsprachigen Literatur seit 1989. Zwischen Wirklichkeit und Vorstellung*[89], behandelt Zhu Liangliang das Chinabild in den literarischen Werken von zeitgenössischen Schriftstellern wie Tilman Spengler (*Die Stirn, die Augen, der Mund*), Christian Kracht (*1979*), Rainer Klouber (*Der Quereinsteiger*), Tilman Rammstedt (*Der Kaiser von China*), Stefan Schomann (*Letzte Zuflucht Shanghai*), Ursula Krechel (*Shanghai fern von wo*), Sibylle Berg (*Der Mann schläft*) und Silke Scheuermann (*Shanghai Performance*).

In diesen Werken, so Zhu Liangliang, können wir einem klischeehaften China begegnen z.B. bei Christian Krachts, der in *1979* China als ein deprimierendes und rückständiges Land schildert und den Kommunismus verurteilt;[90] aber auch bei Rammstedt Darstellung, mit seinen „vielen gängigen Klischees, um damit vermeintliche Authentizität zu evozieren“. [91] Rammstedts Roman schildert Chinesen als „urkomische, geldgierige oder betrügerische Menschen“[92] und beschreibt China unter Verwendung verschiedener Gemeinplätze.[93] Bei genauerem Hinschauen entdecken wir bei dieser Art Literatur gelegentlich eine bewusste „Überzeichnung“ der Wirklichkeit. Das literarische Werk von Tilman Spengler, Rainer Kloubert und Silke Scheuermanns hingegen lässt eine bisher unbekannte „Wirklichkeitsnähe“ erkennen. Politische und gesellschaftliche Probleme des jungen China, oder Phänomene wie die Klassengesellschaft, der Kapitalismus (in Hongkong), Schwierigkeiten im Alltagsleben usw. werden darin aufgegriffen und kommentiert.

In Jian Ming‘s Untersuchung *Europäisierung, Subjektivierung und Erotisierung – Chinesische Liebeslyrik in deutschen Nachdichtungen*[94] wird die Aufmerksamkeit auf Klabunds (Alfred Georg Hermann „Fredi“ Henschke), Hans Bethges und Albert Ehrensteins Nachdichtung chinesischer Lyrik gerichtet. Bei diesen Autoren, so Ming, geht es nicht so sehr darum, in der chinesischen Literatur und Dichtung exotische Motive zu identifizieren und bekannt zu

---

[88] Vgl. dazu: Zhang Zhenhuan (1993): China als Wunsch und Vorstellung. Eine Untersuchung der China- und Chinesenbilder in der deutschen Unterhaltungsliteratur 1890-1945. Zugl.: Heidelberg, Univ., Diss., 1992. Roderer: Regensburg, S. 272.
[89] Zhu Liangliang (2015): China im Bild der deutschsprachigen Literatur seit 1989. Zwischen Wirklichkeit und Vorstellung. Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Diss., 2015. Universitäts- und Landesbibliothek Bonn.
[90] Vgl. Zhu 2015, S. 88.
[91] Ebd., S. 125.
[92] Ebd.
[93] Vgl. ebd., S. 210.
[94] Jian Ming (1995): Europäisierung, Subjektivierung und Erotisierung – chinesische Liebeslyrik in deutschen Nachdichtungen. In: Wolfgang Kubin (Hrsg.): Mein Bild in deinem Auge. Exotismus und Moderne. Deutschland – China im 20. Jahrhundert. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, S. 219-244.

machen, sondern darum, in Anlehnung an diese Motive eine chinesisch inspirierte Liebeslyrik in expressionistischer Art zu schaffen. Während beispielsweise im lyrischen Werk von Li Bai oder Du Fu Liebe lediglich angedeutet ist, wird sie von deutschen Dichtern extensiv und in expliziter Weise thematisiert.[95]

Versucht man das Chinabild in der essayistischen und literarischen Rezeption deutscher Autoren in wenigen Sätzen zu beschreiben, so unterliegt sie vor allem einer wechselhaften Entwicklung. Der Beginn dieser Entwicklung markiert ein China der „Wunschvorstellungen“ und der „Illusionen“, ein China, das etwas repräsentiert, was Europa nicht ist: Harmonie, Ordnung, Ausgeglichenheit, Spiritualität. Dieses Bild wandelt sich dann später ins Negative: China wird zum Land des Despotismus, der Rückständigkeit und der Anpassung an das Gegebene. Das sind gegensätzliche Bilder, die Eins gemeinsam haben: Sie sind das Produkt von Vorstellungen und Projektionen, die auf die Bedürfnisse und Interessen bestimmter Epochen und Kulturen hinweisen. Zweideutigkeiten und Unausgewogenheiten des Chinabildes verschwinden nicht in der zeitgenössischen Chinarezeption. Auch die Spätmoderne hat ihre blinden Flecken, obwohl man jetzt mehr darum bemüht ist, eigene Überlegungen durch Selbsterlebtes und Selbsterfahrenes zu untermauern. Wichtig zu unterstreichen ist dabei, dass auch diese zeitgenössischen Chinabilder, ob positive oder negative, Narrative erzeugen, die mehr oder weniger scharf umrissen, im Wissensvorrat der Europäer vorhanden sind.

2.2.2. Kurze Anmerkungen zu den deutschen Medien

Ob Buch, Zeitung, Fernseher oder Internet, Medien scheinen heute der zentrale Zugang zum „Anderen“ darzustellen. Die mediale Repräsentation der Wirklichkeit entspricht aber nicht unbedingt dem, was „wirklich“ ist, so dass auch die mediale Berichterstattung über China nicht immer objektiv und ausgewogen ist. Einseitigkeit bzw. Unausgewogenheit wird unter anderem von Carola Richter und Sebastian Gebauer in ihrer Untersuchung über „Die China-Berichterstattung in den deutschen Medien (2010)“[96] unterstrichen. Themen wie Innenpolitik, Tibet-Konflikt, Menschenrechte, Zivilgesellschaft oder Meinungsfreiheit werden, so wichtig diese auch sind, ständig aufgegriffen, was dazu beiträgt, ein bestimmtes Chinabild zu verfestigen.[97]

---

[95] Vgl. ebd., S. 219-244.

[96] Carola Richter; Sebastian Gebauer (Hg.) (2010): Die China-Berichterstattung in den deutschen Medien. Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung (Schriften zu Bildung und Kultur, 5).

[97] Vgl. dazu: ebd. An dieser Stelle ist Folgendes erwähnenswert, Liu Jing hat in ihrer Dissertation *Wahrnehmung des Fremden: China in deutschen und Deutschland in chinesischen Reiseberichten; vom Opiumkrieg bis zum*

Jia Wenjian, der das Chinabild in der Wochenzeitung *Der Spiegel* in den Jahren zwischen 2006-2007[98] analysiert hat, versucht Themen und Aspekte der Chinaberichterstattung bestimmten Kategorien zuzuordnen: Wirtschaft (Binnenwirtschaft Chinas, transnationale Konzerne in China, chinesisch-deutsche Wirtschafts- und Handelsbeziehungen sowie Investitionen), Politik, Gesellschaft (Leben der Chinesen in China und in Übersee, Beruf, Religion), Außenpolitik (chinesisch-deutsche außenpolitische Beziehungen, Beziehungen Chinas zu anderen Ländern), Kultur, Umwelt, Sport, Wissenschaft und Bildungswesen. An der Art und Weise der Thematisierung fällt die Tatsache auf, dass 60% davon negativ konnotiert ist.[99]

Caja Thimm hat die Aufmerksamkeit auf Printmedien wie die Frankfurter Allgemeine Zeitung (F.A.Z.), die Tageszeitung (taz), die Süddeutsche Zeitung (SZ), Die Welt, Fokus sowie Die ZEIT gerichtet. Sie stellt dabei eine beschränkte Themenvielfalt fest, aber auch, dass Berichterstattung über die wirtschaftliche Lage Chinas meistens dazu dient, Drohszenarien aufzubauen. Themen wie Korruption, Menschenrechtsverletzung oder Freiheitsbeschränkung würden einen Großteil der Berichterstattung okkupieren. Vor allem aber Chinas politisches System und die Folgen des ungebremsten Wirtschaftswachstums sorgen in den Medien für negative Berichte. Einige „Chinaexperten“ sind der Meinung, dass die Vielseitigkeit und auch Widersprüchlichkeit von Land und Menschen in den Berichterstattungen viel zu kurz kommen. Sie kritisieren auch, dass diese Berichterstattung selten durch Erfahrungen aus erster Hand zustande kommt.[100]

In seiner *Linguistische Imageanalyse Chinas* liefert uns Friedemann Vogel eine exemplarische Überblicksanalyse zum Image Chinas in 15 verschiedenen deutschsprachigen Print- und Onlinemedien.[101] Es ist sicherlich lehrreich, einige Passagen dieses Werkes in voller Länge wiederzugeben:

Ersten Weltkrieg das Reisen als ein Wahrnehmungsmittel genommen, um das Chinabild aus deutschen Reiseberichten zu gewinnen.

[98] Jia Wenjian (2009): Chinabild im Spiegel (2006-2007). Online verfügbar unter: https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/litstr/article/view/39985 (Zugriffsdatum: 27.10.2018).

[99] Ähnlich verhält es sich auch mit von Friedemann Vogel und Jia Wenjian im Jahr 2017 herausgegebenen *Chinesisch-Deutscher Imagereport*.

[100] Vgl.dazu: Caja Thimm (2017): China im Spiegel der Printmedien - Zwischen Verdammung und Überhöhung? Medieninhalte und Expertenperspektiven zur Berichterstattung in Deutschland. In: Friedemann Vogel; Jia Wenjian (Hg.) (2017): Chinesisch-Deutscher Imagereport. Das Bild Chinas im deutschsprachigen Raum aus kultur-, medien- und sprachwissenschaftlicher Perspektive (2000-2013). Berlin/Boston: De Gruyter Mouton (Sprache und Wissen (SuW), 28), S. 29-47.

[101] Durch die Methode der kontrastiven linguistischen Imageanalyse wurde die Datengrundlage des CDI-Korpus, bestehend aus insg. 238.595 Texten (d.h. 155,43 Token) gestellt. Vgl. dazu: Friedemann Vogel (2017): Linguistische Imageanalyse Chinas. In: Friedemann Vogel; Jia Wenjian (Hg.) (2017): Chinesisch-Deutscher Imagereport. Das Bild Chinas im deutschsprachigen Raum aus kultur-, medien- und sprachwissenschaftlicher Perspektive (2000-2013). Berlin/Boston: De Gruyter Mouton (Sprache und Wissen (SuW), 28), S. 48-69.

> Das ‚typische' China ist *groß* und *anders* (exotisch-fremd). China ist das Land der Superlative: Menschen*massen*, überdimensionale Regionen und Megastädte, gigantisches ökonomisches Wachstum, attraktivstes Produktions- und Niedriglohnland, schnellster Fortschritt und Aufbau. Es führt eine problematische Innenpolitik, die Menschen immerfort in Wissen und Handeln kontrollierend, jegliche Kritik im Keim erdrückend, kurz: totalitär, kommunistisch, unwestlich. Der chinesische Staat und seine reicher werdenden Eliten sind *korrupt*; sie unterwerfen Umwelt, Mensch, Natur und fremdes Gedankengut (Ideen) dem Primat des eigenen Wachstums. China ist der größte *Umweltverschmutzer* der Welt, unbelehrbar. Zugleich wandelt sich China in den letzten Jahren, ist kapitalistisches *Schwellenland*, hält sich aber (noch) nicht an internationale Spielregeln hinsichtlich Handelsbeschränkungen und Geldpolitik. Es ist zunehmend wichtiger Handelspartner (für Deutschland und Europa), Investitionsmarkt der Zukunft. China giert ökonomisch und politisch nach Weltmacht, ist Konkurrent gegenüber USA und Europa; man muss es sorgfältig im Auge behalten. Seine Waren sind mangelnde Qualität; China entwickelt aber zunehmend eigene, innovative Technologien (insb. Im IT-, Automobil- und Energiesektor). China verfügt als altes Reich über eine lange Geschichte, Kultur und Medizin. Zur Kultur Chinas zählen spezifische Artefakte.
>
> Der ‚typische' Chinese ist *klein*, sprachlich [aus deutscher Perspektive] sprachhandicapt, *gelbhäutig* und *schlitzäugig*. Er pflegt eine seltsame Essenskultur (ungewöhnliche Nahrungsmittel – außer *Ente süß-sauer*, *Chinanudeln* und *Glückskekse* – und Essensgewohnheiten und äußerst strenge, nicht kindgerechte Erziehungsmethoden. Er ist sehr *höflich* und *zurückhaltend*, *bescheiden* und dem *Kollektiv* schicksalhaft ergeben, nicht durchschaubar (geheimnisvoll oder verschlagen, *schlitzäugig*), *stolz*. Er verfügt über besondere, tradierte Kenntnisse im Bereich der Kampfkunst und der *Medizin*, er trinkt viel *Tee*. Chinesen haben nur ein *Kind* und am liebsten Jungen. Sie haben außergewöhnlich hohen Respekt gegenüber *den Eltern und der Familie*.[102]

Li Jing und Elisa Lang widmen sich der medialen Schematisierung vor allem in Bezug auf Wirtschaft und Bildung in China. Sie unterstreichen die eurozentrische und einseitige Perspektive in der medialen Berichterstattung. So schreiben sie: „Solange deutsche Unternehmer in China günstig produzieren und Geld verdienen können, dominiert die Euphorie über Wirtschaftswachstum und billige Arbeitskräfte. Führt das Erstarken chinesischer Wirtschaft aber zu mehr Export und unternehmerischen Initiativen auf dem europäischen Markt, dann handelt es um ‚drohende Invasion der gelben Gefahr'."[103]

Dieselbe Einseitigkeit und Zweideutigkeit charakterisieren auch das chinesische Erziehungs- und (Aus-)Bildungssystem. Man hält sie für ‚autoritär und inhuman' und bewundert zugleich ihre Leistungsfähigkeit.[104]

Auch die in dieser Arbeit berücksichtigten Autoren beklagen die Einseitigkeit in der Berichterstattung deutscher Medien über China. So Schreibt Kuan in einem Vorwort zum Buch „Pulverfass China"[105]:

---

[102] Ebd., S. 66f.
[103] Jia/Vogel 2017, S. 16.
[104] Vgl. dazu: Elisa Lang (2017): „China wirkt ja vor allem so bedrohlich und unsympathisch, weil die Chinesen so übermotiviert sind, so ekellehrgeizig." Chinesische Bildung in deutschen Medien. In: Friedemann Vogel; Jia Wenjian (Hg.) (2017): Chinesisch-Deutscher Imagereport. Das Bild Chinas im deutschsprachigen Raum aus kultur-, medien- und sprachwissenschaftlicher Perspektive (2000-2013). Berlin/Boston: De Gruyter Mouton (Sprache und Wissen (SuW), 28), S. 102-118.
[105] Kuan Yu-Chien/Häring-Kuan Petra (2011): Pulverfass China. Der Gigant auf dem Weg ins 21. Jahrhundert. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag.

> Kürzlich reisten deutsche Freunde von uns zum ersten Mal nach China. Sie waren tief beeindruckt. So hatten sie sich das Land nicht vorgestellt. Die Medien hatten ihnen ein Bild von Menschenrechtsverletzungen, Umweltkatastrophen und Unterdrückung der Meinung- und Redefreiheit vermittelt [...] Unsere Freunde erlebten liebenswürdige Menschen, moderne Städte und malerische Landschaften.[106]

Ähnlich auch Xifan Yang:

> Was ich in Deutschland über China las, machte mich traurig. Viele Artikel zeichneten ein Schwarzweißbild: hier die schlimme Regierung, dort die unterdrückten Massen. Gefühlte 90 Prozent der Berichterstattung drehten sich um Menschenrechte und Produktpiraterie, gelegentlich gab es noch Berichte über Hundefleisch-festivals [...] Wer China nur aus den Medien kannte, konnte den Eindruck bekommen, dass es sich um ein Reich des Bösen handelte, in dem die Mehrheit der 1,3 Milliarden Menschen ein Sklavendasein fristete und sich nichts sehnlicher wünschte als die Erlösung durch den Westen.[107]

Die Folgen einer medialen Berichterstattung, die zwar dank der behandelten Themenvielfalt abwechslungsreich ist, aber ihre Perspektive kaum verändert, zeigen Jia und Vogel:

> Wenn vielfältige Medien (Zeitungen, Zeitschriften, Online-Blogs usw.) in ähnlicher, teilweise identischer Form […] über einen gewissen Zeitraum und hochfrequent über einen Sachverhalt berichten, entwickelt sich über die Einzeltexte hinweg eine mehr oder weniger kohärente Struktur von Attributionen und Prädikationen (Eigenschaftszuschreibungen) hinsichtlich eines Referenzobjektes.[108]

Eine spannende Frage ist, ob wir bei den in dieser Arbeit behandelten Autoren eine Ausgewogenheit des Urteils finden, die wir gelegentlich in der medialen Berichterstattung vermissen. Die Tatsache, dass diese Autoren an zwei sozialen und kulturellen Wirklichkeiten partizipieren, spricht erst einmal dafür.

---

[106] Ebd., S. 7.
[107] Yang 2015, S. 298.
[108] Vogel/Jia 2017, S. 48.

2.3. Exkurs zur chinesischen Philosophie und Weltanschauung (Konfuzianismus, Taoismus, Buddhismus)

Zum Thema „Chinabilder“ gehört unausweichlich die chinesische Philosophie und Weltanschauung. Wenn die chinesische Kultur im intellektuellen Leben vieler Europäer eine Rolle gespielt hat und heute noch spielt, dann auch aufgrund klassischer Lebensweisheiten in China. Anders als für die meisten westlichen Philosophien kann über chinesischen Klugheitslehren oder Alltagsethiken gesagt werden, dass sie das Leben des „Durchschnittschinesen“ im beträchtlichen Maß beeinflusst haben und heute noch beeinflussen. Dies bezeugen auch die Werke der hier behandelten Autoren. Kulturelle Phänomene wie Moral, Sittlichkeit (礼 lǐ), Humanität (仁 rén), Rechtschaffenheit (义 yì), Pietät (孝 xiào), Loyalität (忠 zhōng) oder Glück sind, in welchem Gewand auch immer, Motive aus der konfuzianischen und buddhistischen Tradition, die in den Erzählungen unserer Autoren Menschen zu bestimmten Denk- und Handlungsweisen bewegen. Betrachten wir im Folgenden ohne jeglichen Anspruch auf Vollständigkeit, einige Aspekte dieser Lehren bzw. Philosophien.

2.3.1. Der Konfuzianismus

Konfuzius (alte Schreibweise: Kung Fu Tse; im Chinesischen auch Kǒng Zǐ 孔子) wird als der geistige Vater des Konfuzianismus angesehen. Er wurde 551 v. Chr. als Sohn einer verarmten Adelsfamilie im Staate lǔ geboren und starb 479 v. Chr. Er war Zeitgenosse von Buddha und lebte vor Sokrates. Konfuzius wollte nichts Neues schaffen, sein Ziel war „die Wiederherstellung früherer gesellschaftlicher Zustände“[109].

Seine Lehre war im Wesentlichen eine Pflichtenlehre. Der Untertan hat Pflichten gegenüber dem Staat, der Herrscher gegenüber dem Volk und jeder Mensch gegenüber seinen nächsten Mitmenschen, vor allem den eigenen Eltern.[110] Bekanntlich hat Konfuzius seine Lehre nicht niedergeschrieben. Das *Lun Yu* (*Gespräche*) besteht aus einer unsystematischen Sammlung von Aussprüchen, Anekdoten und Gesprächen, die von seinen Schülern zusammengetragen, bearbeitet und in Schriftform verbreitet wurden.

---

[109] Hubert Schleichert (1980): Klassische chinesische Philosophie. Eine Einführung. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann, S. 25.
[110] Vgl. ebd., S. 26.

Mengzius‘ Lehre

Nach Konfuzius Tod beginnt die Ära der sog. streitende Reiche (475 v. Chr. - 221 v. Chr.). In diesem Kontext tritt Mengzius (Meng Zi, ältere Schreibweise: Mong dsï) auf die Bühne der Historie. Im Unterschied zu Konfuzius ist Mengzius nicht an einer Restauration der Zhou-Dynastie interessiert. Mengzius Sympathie gilt dem Volk und nicht den Herrschenden. Er möchte die ständigen Kriege vermeiden, die politische Unruhe und Leid für das Volk bringen.

Weil Mengzius das Volk als Basis des Staates betrachtet und den Staat als Diener des Volkes sieht, gilt sein Interesse der folgenden Frage: Wie kann Herrschaft in einer Weise ausgeübt werden, dass Herrscher und Volk Hand in Hand gehen? Aufgabe des Herrschers ist beides: „für das materielle Wohlergehen und für das moralische Wohlverhalten des Volkes zu sorgen.“[111]

2.3.2. Der Taoismus

Die Figur des Lao Zi ist von Legenden umhüllt. Sein wirklicher Name soll Li-Er (oder Lao-Dan) gewesen sein. Da im chinesischen Lao *alt* bedeutet, ist der Name Lao Zi manchmal mit *der Alte* übersetzt worden. Er war ein Zeitgenosse von Konfuzius. Nach der Legende lebte er als kaiserlicher Archivar in der Hauptstadt Luo Yang. Später soll er sich aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen und als Einsiedler gelebt haben. Sein berühmtestes Buch, „Dao De Jing“, („Klassiker des Weges und der Tugend“) wurde in viele Sprachen übersetzt.

Der konkrete Weg heißt auf Chinesisch „lù“ (chin. 路), 路 ist aus dem Zeichen für „Fuß“ und dem Zeichen für „jeder“ zusammengesetzt, aus dieser Sicht könnte es gedeutet werden als der gewohnte und gedankenlos begangene Weg.[112]

Das Wort „dào“(道), „der Weg, der bewusst beschritten wird“, setzt sich aus dem Zeichen für „gehen“ und dem für „Haupt“ zusammen. Dào ist schwer übersetzbar, es kann als „Sinn“, „Prinzip“, „Gott“, „Leben“ oder „Logos“ gedeutet werden. Dao ist kein göttliches Wesen, und es kann weder gesehen noch angefasst werden. Es ist nicht mit der Welt entstanden, denn es „existierte“ vor der Welterschaffung. Es kann als Mutter der Welt angesehen werden:

> Sein und Nichtsein ist ungetrennt durcheinander,
> ehe Himmel und Erde entstehen.
> So still! so leer!

---

[111] Ebd., S. 37.

[112] Im Kapitel *Konfuzianismus und Taoismus* seiner Religionssoziologie beschreib Max Weber *Tao (Dao)* als ewige Ordnung des Kosmos und zugleich dessen Ablauf selbst. Siehe in: Max Weber (1991): Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. Konfuzianismus und Taoismus. Schriften 1915-1920. Herausgegeben von Helwig Schmidt-Glintzer in Zusammenarbeit mit Petra Kolonko. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), S. 161.

> Allein steht es und kennt keinen Wechsel.
> Es wandelt im Kreise und kennt keine Unsicherheit.
> Man kann es fassen als die Mutter der Welt.
> Ich weiß seinen Namen nicht.
> Ich bezeichne es als „Sinn“.
> Mich mühend seine Art zu künden,
> nenne ich es: „groß“.
> Groß, damit meine ich: immer im Flusse.
> Immer im Flusse, damit meine ich: in allen Fernen.
> In allen Fernen, damit meine ich: in sich zurückkehrend.
> Und darum heißt es:
> Der SINN ist groß, der Himmel ist groß,
> die Erde ist groß und auch der Menschenkönig ist groß.
> Vier Große gibt es im Weltraum,
> und der Menschenkönig ist einer davon.
> Der Mensch hat den Himmel zum Vorbild.
> Der Himmel hat den SINN zum Vorbild.
> Und der SINN hat sich selber zum Vorbild.[113]

Lao Zi hat „dé“ (德) auf eine philosophische Ebene gehoben. Dé wird von ihm mit „wú wéi“ (无为) „Nicht-handeln“ oder „Nicht-tun“ assoziiert. Damit ist keine „völlige Gleichgültigkeit und Untätigkeit[en]“, sondern „das Unterlassen aller unnötigen Eingriffe in das Geschehen“ gemeint.[114]

Mit „wú wéi“ lässt sich nach Lao Zi gut regieren. Wer „wú wéi“ besitzt, ist ein „weiser Mensch“ (shèng rén, 圣人): „Der weise Mensch und das Dao haben wesentliche Eigenschaften gemeinsam: beide wirken unauffällig, drängen sich nicht vor, streiten nicht, sind inaktiv und wirken durch ‚Nicht-tun‘ ohne sich dabei anzustrengen und abzumühen.“[115] Lao Zi legt Wert nicht auf Stärke, sondern auf Schwäche. Nicht Stärke, Größe oder Aktivismus, sondern das Weiche und Schwache führen den Sieg herbei:

> Der Mensch ist weich und schwach, wenn er geboren wird,
> fest und stark, wenn er stirbt.
> Kräuter und Bäume sind weich und saftig, wenn sie entstehen,
> dürr und hart, wenn sie sterben.
> Denn das Feste und Starke gehört dem Tode,
> das Weiche und Schwache gehört dem Leben.
> Also auch:
> Sind die Waffen stark, so braucht er Stützen.
> Das Starke und Große stehen unten.
> Das Weiche und Schwache stehen oben.[116]

---

[113] Laotse: Tao Te King. Das Buch vom Sinn und Leben. Übersetzt von Richard Wilhelm. Herausgegeben von Karl-Maria Guth. Berlin 2016, Kap. 25.
[114] Schleichert 1980, S. 91.
[115] Ebd., S. 90.
[116] Tao Te King, Kap. 76.

Auf den Schlachtfeldern, so Lao Zi, wachsen später nur Dornen, und den Heeren folgen Jahre der Not.[117] Waffen sind unheilvolle Mittel; ein Edler werde sie nur im Notfall gebrauchen und sich niemals eines Sieges freuen.[118]

Ein anderer Vertreter des Taoismus ist Zhuang Zi, auch Zhuang Zhou genannt. Er lebte im 4. Jahrhundert v. Chr. im Staate Song. Obwohl Zhuang Zi in einem Atemzug mit Lao Zi genannt wird, sind die beiden sehr unterschiedlich. „Während Lao Zi eine aktive an der Gesellschaft teilnehmende politische Philosophie vertritt, bezeichnet Zhuang Zi seine Philosophie als eine sich den Realitäten entziehende Metaphysik.“[119] Seine Gedanken wurden im gleichnamigen Buch *Zhuang Zi* überliefert. Zhuang Zi schreibt wie ein „Maler“. Seine Geschichten sind voller Bilder. Darin unterscheidet er sich von der trockenen Darstellungsweise der Konfuzianer.

Wie Lao Zi verachtet auch Zhuang Zi „die ängstliche, kleinliche Art, in der die Konfuzianer moralische Fragen behandeln und jedes Detail durch Riten zu fixieren suchen.“[120] Zhuang Zi stellt in vielerlei Gleichnissen die Fragwürdigkeit von Lehren dar, die mit dem Anspruch auftreten, im Besitz absoluter Wahrheiten zu sein.[121]

Nach Zhuang Zi sollte der Mensch nicht nach Ruhm und Reichtum, sondern nach der Vereinigung mit dem „All“ streben. Das ist *Dao*. Dadurch wird persönliche Unabhängigkeit und geistige Freiheit erreicht. Allerdings sollten diese nicht durch große Anstrengungen und Mühseligkeit erreicht werden: „Um das Dao zu erlangen, muß der Mensch vergessen können.“[122] Bei Zhuang Zi taucht erstmalig das Individuum als eine eigenständige Entität auf, gleichwohl legt er Wert auf eine harmonische Verbindung zwischen Menschen und Natur.

Zhuang Zi betont vor allem die Spontaneität und die Freiheit (chin. 逍遥, xiāo yáo). Er lehnt die Einmischung des Staates in das Leben des Individuums ab und unterstreicht die Relativität aller Dinge. In der Moral sowie in der Ästhetik gibt es für ihn keine absoluten Maßstäbe.[123]

---

[117] Vgl. ebd., Kap. 30.
[118] Vgl. ebd., Kap. 31.
[119] Chen Yun (2003): Canetti und die chinesische Kultur. @Düsseldorf, Univ., Diss, 2003. Online verfügbar unter: https://d-nb.info/968547478/34 (Zugriffsdatum: 12.03.2019), S. 104.
[120] Schleichert 1980, S. 116.
[121] Vgl. ebd., S. 118.
[122] Zit. nach Schleichert 1980, S. 128.
[123] Vgl. dazu: Zhuang Zi: Das wahre Buch vom südlichen Blütenland. Aus dem Chinesischen von Richard Wilhelm. Bearbeitet von Keller. Frankfurt: Angkor Verlag, 2014, E-book. Titel der Originalausgabe: Zhuangzi (chin. 庄子), ab dem Jahr 742, auch Nanhua zhenjing (南华真经), Kap.3/7/9/12.

2.3.3. Der chinesische Buddhismus

Während der Han-Dynastie kam der Buddhismus auf Handelswegen von Indien nach China. Im siebten Jahrhundert, während der Tang-Dynastie (618 - 907 u. Z.), erlebte der Buddhismus im religiösen Leben Chinas eine Blütezeit. Erste Übersetzungen buddhistischer Schriften ins Chinesische entstanden im zweiten Jahrhundert. Dabei fand ein Synkretismus mit Begriffen aus dem taoistischen Denken statt. Erst ab dem 3. Jahrhundert kam es zu einer ernsthaften intellektuellen Auseinandersetzung mit buddhistischen Schriften.

Im Jahre 629. v. Chr. brach Xuán Zàng (玄奘), ein Mönch aus der damaligen Hauptstadt Chang'an (长安) und Angehöriger der Tang-Dynastie, auf, um in Indien die wahre Lehre zu studieren. Er kehrte 17 Jahre später mit 675 Schriftrollen zurück. Ihre Entzifferung und Übersetzung dauerten wieder 17 Jahre. Von da an verbreitete sich der Buddhismus in China bis in die unteren Volksschichten.

Buddha, der eigentliche Vater des Buddhismus, der Prinz Gautama Siddharta, lebte in der Zeit des Konfuzianismus (ca. 560 - 480 v. Chr.). Als er 29 Jahre alt war, trat er mit der Botschaft auf, durch Askese das Heil für die Menschheit zu bringen. Seine Schüler schrieben auf, was er sagte und propagierten dann seine Lehre, die hauptsächlich aus „vier edlen Wahrheiten" (chin. 四谛) besteht. Erstens: Die Ursache des Leides (chin. 苦), Unzufriedenheit, Frust, Depression, Sehnsucht, Aggression oder Angst, besteht für Buddha darin, dass die Menschen die Vergänglichkeit der Welt nicht akzeptieren können. Zweitens: Das, wonach Menschen streben, Geld, Wohlstand und Liebe usw., ist die Ursache menschlicher Qualen. Dem Streben nach „Mehr" sowohl in materieller als auch in geistiger Hinsicht sollte widerstanden werden. Drittens: Es gibt Wege, die Ursachen des Leidens (chin. 灭) zu vermeiden. Es gibt Möglichkeiten der Erlösung. Viertens: Der Weg der Erlösung (chin. 道) ist der „achtfache Pfad", er besteht aus rechter Einsicht, rechter Gesinnung, rechter Rede, rechtem Handeln, rechtem Lebenswandel, rechtem Streben, rechter Achtsamkeit, rechtem Überdenken und schließlich rechtem Sich-versenken.[124]

Zusammen mit dem Konfuzianismus hat der Buddhismus einen großen Einfluss auf die chinesische Kultur ausgeübt. Viele heutige chinesische Wörter und Wendungen haben ihren

[124] In China sind heute drei buddhistische Schulen vorhanden: a.) Die Schule des reinen Landes (净土宗 jìng tǔ zōng). Die ist, vor allem unter den einfachen Bevölkerungsschichten, die am meisten verbreitete Schule. In dieser Schule hat die Praxis der Meditation keine große Bedeutung; b.) Der Chan- oder Zen-Buddismus (禅宗 chán zōng), spricht, ehemals wie heute, vor allem intellektuelle Schichten an; c.) die Mì zōng 密宗 Schule des „tantrischen" Buddhismus ist in den tibetischen und mongolischen Regionen vorherrschend.

Ursprung im Buddhismus.[125] Im gegenwärtigen China sind überall buddhistische Tempel sowie den Buddhisten heilige Berge zu bewundern. Der doppelte Einfluss zeigt sich auch an den biographischen Erzählungen, die im Mittelpunkt dieser Arbeit stehen. Die Protagonisten argumentieren oft, indem sie auf Begriffe wie „Sitte“, „Menschlichkeit“, „Pietät“, „Loyalität“ oder „Glück“ zurückgreifen. Wir wollen im Folgenden diese Begriffe kurz erläutern.

2.4. Begriffserklärungen

Sittlichkeit (lǐ)

Mit dem lǐ ist ursprünglich ein Ritual zur Anbetung der Götter und zur Verehrung der Vorfahren gemeint. Durch Bedeutungserweiterung umfasst „lǐ“, „alle Arten sozial etablierten und sanktionierten Handelns, wie Begräbnisriten, Opferriten, höfische Umgangsformen, etc., kurz: die guten Sitten, die Sittlichkeit.“[126] Die Einhaltung des lǐ ist Voraussetzung für spirituelle wie gesellschaftliche Ordnung. Nach Konfuzius verpflichtet Sittlichkeit den Einzelnen dazu, das eigenes Leben auf den rechten Weg zu bringen.[127]

Mitmenschlichkeit, Menschlichkeit und Güte (rén)

Das Schriftzeichen rén 仁 besteht aus zwei Zeichen: das erste Zeichen steht für „Mensch“ bzw. „menschlich“ (人), das zweite Zeichen bedeutet „zwei“ (二). Gemeint ist die Tatsache, dass der Mensch nicht allein in der Welt ist, er steht immer in Beziehung zum Mitmenschen.[128] Nach der „rén-Lehre“, sollte man immer Rücksicht auf die anderen nehmen. Bei Konfuzius ist zu lesen: „Was du selbst nicht wünschest, das tue nicht den Menschen an.“[129] Je nach Kontext bedeutet Rén 仁 ferner „Gutherzigkeit“, „Großzügigkeit“, „Menschlichkeit“ oder „Güte“. Rén, so kann man verallgemeinernd sagen, regelt die zwischenmenschlichen Beziehungen und sichert Zusammenhalt und die Stabilität der Gesellschaft.[130] Im Buch *Zhong Yong* wird Rén als goldener Mittelweg, als Voraussetzung zur Erreichung der Harmonie definiert.

---

[125] Ein Beispiel unter anderen: „Den Fuß von Buddha in dem letzten Moment in den Armen zu halten“ (chin. 临时抱佛脚), bedeutet „einen Versuch im letzten Moment zu machen “.
[126] Schleichert 1980, S. 23.
[127] Gespräche 16, 2, zit. nach Schmidt-Glintzer 2009a, S. 85.
[128] In seinen Anmerkungen *zu Lun-Yu* erklärt Yang Bojun diesen Begriff in seiner Beziehung zu lǐ: „Man soll sich selbst kontrollieren, damit man sowohl in seiner Sprache als auch in seinem Benehmen dem lǐ der traditionellen Sittenlehre und dem Ritual entspricht. Das ist Ren.“ (Yang 1988, S. 123)
[129] 己所不欲，勿施于人, Gespräche: BuchXII, Kap. 2 Sittlichkeit.
[130] Vgl. Chen 2003, S. 85.

Rechtschaffenheit (yì)

Yì wird meistens mit „Rechtschaffenheit“ übersetzt, kann aber auch im Sinne von Schicklichkeit und Gerechtigkeit verstanden werden. Konfuzius, Mengzius (andere Schreibweise: Meng Dsï/Meng Zi) und Xun Zi schenken diesem Begriff große Aufmerksamkeit. Wenn man nach Glück, Reichtum oder Ruhm strebt, sollte man diese durch Rechtschaffenheit erreichen. Bei Xun Zi bekommt Yì eine soziale Konnotation. Das Wort bedeutet so viel wie „Beachtung der sozialen Rangunterschiede“.

Pietät (xiào)

Im Konfuzianismus wird der Familie sehr viel Wert beigemessen. In Sätzen wie „der Edle pflegt die Wurzel“, „steht die Wurzel fest, so wächst der Weg“ oder „Pietät und Gehorsam: das sind die Wurzeln des Menschentums“[131], drückt sich das aus. „Xiào“ steht meistens im Zusammenhang mit Kinderfrömmigkeit und familiärer Liebe. Pietät bezeichnet Pflichten der Kinder ihren lebenden oder toten Eltern gegenüber.

So auch bei Meng Dsï’s: „Jedes Kind, das man auf den Arm nimmt, weiß seine Eltern zu lieben, und wenn es ein wenig größer ist, so weiß es seinen älteren Bruder zu achten.“[132] Dazu ein Kommentar von Schmidt-Glintzer:

> Die konfuzianische Soziallehre betrachtete, vor dem Hintergrund des sich selbst kultivierenden Einzelnen, der eines Lehrers bedurfte, die Familie als den zentralen Ort des sozialen Geschehens. Überhaupt waren sämtliche Maximen sozialer Verpflichtung dem Beispiel der Familie als dem sozialen Paradigma schlechthin entnommen worden. So wurde die Pietät des Kindes gegenüber seinem Vater zur Loyalität des Untertanen zu seinem Fürsten.[133]

Ahnenkult

Im Volksglauben leben die Verstorbenen in Seelengestalt als Teil des Universums fort. Sie können nur Frieden finden, wenn ihre Nachkommen sie verehren, dazu gehört eine gute Bestattung. Findet diese nicht statt oder wird nicht angemessen vollzogen, so „verwandelt sich die Geistseele eines Toten in einen Hungergeist, der auf ewig umherirrt und verloren ist“[134]. Dies hätte auch für die Lebenden negative Folgen wie Unruhe, Unheil und Krankheiten.

---

[131] Gespräche: Buch I, Ehrfurcht als Grundlage der staatlichen Ordnung.
[132] Mong Dsï: Buch VII, 15. Übersetzt von Wilhelm 1982, S. 187.
[133] Helwig Schmidt-Glintzer (2009a): Wohlstand, Glück und langes Leben. Chinas Götter und die Ordnung im Reich der Mitte. Erste Aufl. Verlag der Weltreligionen, im Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig, S. 91.
[134] Kuan 2014, S. 78.

Chinesen versuchen immer für eine angemessene Bestattung ihrer Toten zu sorgen. Diese Sorge wird oft von symbolischen Handlungen begleitet: Totengeld, Goldstücke und andere Opferobjekte. Toten darf es an nichts mangeln.

Loyalität (zhōng)

Zhōng wird mit „Treue“, „Offenherzigkeit“ oder Loyalität übersetzt. In der literarischen Tradition bezeichnet Zhōng jene Grundhaltung, die Untertanen, vor allem Beamten gegenüber dem Herrscher einnehmen. Nach Konfuzius soll aber jeder Untertan loyal sein.

Hedonismus und Sinnesbefriedigung

Der chinesischen Philosophie und Weltanschauung ist der Hedonismus keineswegs fremd. So möchte Yang Zhu[135] Menschen lehren, ihre Wünsche unbefangen zu befriedigen und das Leben zu genießen. Das Leben sei zu kurz, um es sich vom Staat, Moral und Ehrgeiz verderben zu lassen. Es darf also nicht überraschen, dass Yang Zhu wegen seiner Ablehnung von Werten wie Macht und Einfluss, Ruhm, Ehre und Besitz staatsbejahenden Denkern und Politiker suspekt war.

Yang Zhu bestreitet ein Leben nach dem Tode oder eine ausgleichende himmlische Gerechtigkeit. Sein berühmter Satz lautet: „Das, wodurch alle Wesen verschieden sind, ist das Leben; das, worin sie alle gleich sind, ist der Tod.“[136] Da das Leben mit dem Tode endgültig und vollständig aufhört, ist es für die Menschen sinnvoll, sich auf das Leben zu konzentrieren und sich darüber zu freuen. Wenn man tot ist, sei es deshalb völlig gleichgültig, ob man die Leiche verbrenne, ins Wasser werfe, begrabe, einfach liegen lasse oder in Gras eingewickelt in eine Grube werfe. Yang Zhu lehrte, wie man gemeinsam mit seinen Mitmenschen sich am Leben erfreuen könne und eigenen Neigungen und Wünsche leben möge. Sein Motto war: Leben und leben lassen!

---

[135] Yang Zhu (chinesisch 杨朱, Pinyin Yáng Zhū) war ein chinesischer Philosoph, der im 3. Jahrhundert v. Chr. gelebt haben soll.

[136] Zit. nach Günther Debon (2009): Chinesische Geisteswelt. Zeugnisse aus drei Jahrtausenden. Holzminden: Richter; Hennig, S. 51.

Selbstkultivierung und Erziehung

Konfuzius weist auf die Wichtigkeit dauerhaften Lernens hin: „Ich habe oft den ganzen Tag nicht gegessen und die ganze Nacht nicht geschlafen, um nachzudenken. Es nützt nichts; besser ist es, zu lernen.“[137] Nur durchs Lernen kann auch *Rén* (Güte) erreicht werden. Wer ständig lernt und sich vervollkommnet, wird als „edel“ (jūn 君) bezeichnet. „Im Typus des Edlen fasst Konfuzius alle Eigenschaften zusammen, die den moralisch vollkommenen Menschen ausmachen“.[138] Ein Edler „studiert unablässig die klassischen Bücher und übt sich in sittlichem Verhalten“[139]. Er versteht sich auf Ordnung und Gerechtigkeit und strebt auch nach Nachruhm.

Harmonie und Gleichgewicht (Im Daoismus)

Das Wort *Dao* bedeutet „Weg“, „Straße“ oder „Pfad“. Im erweiterten Sinn kann es aber auch „Methode“, „Prinzip“, „Lehre“, „Sinn“ oder „Wesen allen Seins“ bedeuten. Dao, so Schmidt-Glintzer, „kennzeichnete den Ursprung und die Ursache aller Dinge, die allen Dingen und Erscheinungen immanente Ordnung, die Gesetzmäßigkeit des Kosmos.“[140]

Nach daoistischer Auffassung hat es wenig Sinn, in das, was die Natur in Gang gesetzt hat, eingreifen zu wollen, denn früher oder später wird alles wieder zu seinem ursprünglichen Zustand zurückkehren. Alles bleibe so, wie es ist. Jedes Ding besitzt ein eigenes Dao, seinen eigenen Weg, weshalb es als weise betrachtet wird, dem Dao zu folgen, indem man Nichthandeln (*wú wéi* 无为) praktiziert; denn das Dao ordnet von selbst, und man sollte in die natürliche Ordnung nicht eingreifen.[141] Aus dieser Sichtweise ist „Höchstes Glück Abwesenheit des Glücks“[142].

Um zum „Ursprung“ und zum „Wahren“ zurückkehren zu können, ist das Weiche und Schwache zu empfehlen: Das Harte und Starke begleitet den Tod. Das Weiche und Schwache begleitet das Leben.[143] So heben die Taoisten Genügsamkeit, Gewaltlosigkeit und Nachsicht hervor. Sie befürworten „ein Leben in Bescheidenheit, Ruhe und Schlichtheit, frei von jeglichen Begierden“[144].

---

[137] Gepräche: Buch XV, Kap. 30.
[138] Schleichert 1980, S. 29.
[139] Ebd.
[140] Schmidt-Glintzer 2009a, S. 96.
[141] Vgl. Laotse: Tao Te King, Kap. 37/57/64.
[142] Vgl. Zhuangzi, Buch XVIII, Höchstes Glück.
[143] Vgl. Laotse: Tao Te King, Kap. 76.
[144] Kuan 2014, S. 66.

Schicksal (fēi mìng 非命) und Fremdbestimmung

Im Konfuzianismus lassen sich zwei unterschiedliche Verständnisse des Schicksalbegriffes unterscheiden. Die erste Auffassung ist fatalistisch: „das vom Himmel festgelegte Schicksal“. Die zweite Auffassung kann als normativistisch angesehen werden: Schicksal meint dann den „himmlische Auftrag“, die einzuhaltende „Vorschrift“, das „Gebot“, das man in seinem Leben erfüllen und einhalten soll.

Die fatalistische Variante tritt uns im Daoismus z. B. in der Vorstellung von einem „Schicksalsregister“ (*mìng lù* 命禄) entgegen, darin das Schicksal des Einzelnen eingetragen ist. Ähnlich auch im Buddhismus mit dem Karma-Begriff. Allerdings wird hier der Fatalismus abgemildert durch die Vorstellung, dass eine Sippe, die Gutes anhäuft, Segen ernten kann; „Eine solche, die Ungutes anhäuft, wird notwendig Verderben auf sich ziehen.“[145]

Der Konfuzianer Mo Di vertritt die Auffassung, dass man zwar vor dem „Himmel“ Ehrfurcht haben soll, aber der Himmel nicht der Herrscher und Entscheider für alles in der menschlichen Welt ist. Der Himmel ist für ihn wie ein Vorgesetzter, der das Richtige und Falsche beurteilt, er kann aber nicht das Schicksal des Einzelnen bestimmen. Mo Di untermauert seine Auffassung mit der Behauptung, dass das Schicksal von der eigenen Tatkraft abhängig ist. Außerdem habe niemand das Schicksal erblicken können:

> Warum soll man also nicht die Sinneseindrücke der Menge befragen? Von alters her bis auf den heutigen Tag, ja seit der Entstehung der Menschheit - hat jemals ein Mensch das Schicksal körperhaft gesehen oder den Laut des Schicksals gehört? Natürlich nicht![146]

Mo Di setzt den menschlichen Wille in sein Recht. Er fordert die Menschen dazu auf, die eigene Kraft zu nutzen, um nach dem Glück zu streben. Dabei soll man freilich auf Rechtschaffenheit achten:

> Wenn auf Erden Rechtschaffenheit herrscht, so blüht das Leben, herrscht aber Unrecht, so wütet der Tod. Rechtschaffenheit bringt Wohlstand, Unrecht bringt Armut. Rechtschaffenheit bringt Ordnung, Unrecht bringt Chaos. Der Himmel aber wünscht das Leben und haßt den Tod, er wünscht Wohlstand und haßt Armut, er wünscht Ordnung und haßt das Chaos.[147]

---

[145] Friedrich 1984, S. 95, zit. nach Schmidt-Glintzer 2009a, S. 101.
[146] Mo Di, Kap. 36, zit. nach Schleichert 1980, S. 75.
[147] Mo Di, Kap. 26, zit. nach Schleichert 1980, S. 72.

Glück (*xìng fú*)

Die beiden Zeichen, die das Wort „Glück“ bilden, 幸福 (*xìng fú*), wurden in früherer Zeit getrennt verwendet. Nach Schmidt-Glintzer bezeichnete das Wort *xìng* das „unerwartete Glück“ oder den „Glückszufall“ und das Wort *fú* ein Glück, von dem man hoffen kann, dass es einem gewogen bleibe.[148]

Außer *xìng* und *fú* gibt es noch andere Wörter, die mit Glück in Verbindung gebracht werden können. So bezeichnet *qìng* 庆 den glücklichen Ausgang oder den „Glückwunsch“. Mit *qí* 祈 und *xiáng* 祥 ist eine Glücksverheißung oder auch ein gutes Omen gemeint. Die Worte *xìng yùn* 幸运 und *yùn qì* 运气 stehen für Glück im Sinne eines glücklichen Verlaufs, *chéng gōng* 成功 verweist hingegen auf Erfolg. Das Wort *Xìng fú* vereint Wohlstand und Wohlergehen.[149]

Das Glückskonzept im Konfuzianismus

In der alten konfuzianischen Tradition verweist *Wǔ fú* auf ein langes Leben, Wohlstand, Reichtum, Frieden und Wohlergehen, Liebe zur Tugend, den der Tod nach einem erfüllten Leben. Glück in diesem Sinn ist unter Chinesen sehr populär: man hofft auf „*wǔ fú lín mén* 五福临门“, d.h., dass das fünffache Glück „an der Tür anklopfen“ wird. Darum werden zum Neujahrsfest Türen, Fenster und Wände mit dem Schriftzeichen *fú* 福 dekoriert. Der Konfuzianismus betrachtet Glück und Reichtum als eine Schenkung des Himmels, als Schicksal. Dies befreit Menschen nicht von der Pflicht, sich moralisch zu vervollkommnen. So Konfuzius:

> Wenn der Reichtum (vernünftigerweise) erjagt werden könnte, so würde ich es auch tun, und sollte ich mit der Peitsche in der Hand dienen; da man ihn aber nicht erjagen kann, so folge ich meinen Neigungen.[150]

Was man erjagt, setzt trotzdem Rechtschaffenheit voraus. Das durch ungerechtes Handeln erstrebte und erlangte Glück ist kein Glück. Moral und Glück sind im Konfuzianismus zwei eng miteinander verbundene Begriffe. Moralisches Handeln ist immer die Vorausetzung zur Erlangung des Glücks. So Konfuzius:

---

[148] Schmidt-Glintzer 2009a, S. 386.
[149] Vgl. ebd.
[150] Gespräche: Buch VII, Kap. 11, Die Jagd nach dem Glück.

> Gewöhnliche Speise zur Nahrung, Wasser als Trank und den gebogenen Arm als Kissen: auch dabei kann man fröhlich sein; aber ungerechter Reichtum und Ehren dazu sind für mich nur flüchtige Wolken.[151]

Wichtig ist, dass im traditionellen Konfuzianismus Wert daraufgelegt wird, das eigene Glück in den Dienst der Gesellschaft und der ganzen Gruppe zu stellen. Nächstenliebe (rén ài, chin. 仁爱) und gemeinsames Glück sind wertvoll. Wer Erfolg hat, muss das Volk daran beteiligen, denn „geteilte Freude ist doppelte Freude“[152]. Meng Dsï leitet Glück vom „Guten“ (*shàn* 善) ab: Mehr Glück haben, bedeutet mehr gute Taten vollbringen.

Für Laotse stellten das Individuum und dessen Glück der Schlüssel für das Wohlergehen der Gesellschaft dar. Behinderten die sozialen Institutionen das Gedeihen der Individuen und deren Glück, dann sollten diese Institutionen reduziert oder sogar ganz abgeschafft werden. Daher ist es nicht überraschend, dass Laotse dem Staat gegenüber eine skeptische Haltung vertritt. Für ihn war der Staat mit all „seinen Gesetzen und Regeln, die zahlreicher sind als die Haare eines Ochsen“, ein Unterdrücker der Einzelnen und „mehr zu fürchten als wilde Tiger“.[153]

Das bleibt ein Gegensatz zum kollektivistischen und zentralistischen politischen China. Auch bei Zhuang Zi ging es weniger um Staat und Gesellschaft als um die Lebensführung des Einzelnen:

> Der Mensch sollte eins werden mit der ewigen Natur, es galt, die eigene Person vor den Einflüssen der Außenwelt abzuschirmen, um individuelle Befreiung zu gewinnen. Damit entstand ein Individualismus, der sich in Selbstvergessenheit steigern konnte und der von den Konfuzianern strikt abgelehnt wurde.[154]

---

[151] Gespräche: Buch VII, Kap. 15, Das Glück eine ziehende Wolke.
[152] Meng Dsï, Buch I, Kap. 2.
[153] Vgl. dazu: Steinke-Institut: https://www.steinke-institut.de/zh/china_laotse.htm (Zugriffsdatum: 01.05.2019).
[154] Kuan 2014, S. 67.

3. Fremdheit. Facetten eines vielschichtigen Begriffs

Die vorangegangenen Ausführungen haben gezeigt, dass die philosophische, die literarische und die mediale (Presse, TV) Repräsentation Chinas von ihren Anfängen bis zur heutigen Zeit ein höchst vielseitiges und widersprüchliches Unternehmen darstellt. Je nach historischer Lage, aber auch je nach Interesse, „konstruiert“ jede Epoche ein eigenes Chinabild. Die Aufklärung hebt andere Aspekte als die Romantik hervor. Das neunzehnte Jahrhundert interessiert sich für andere Themen als das zwanzigste Jahrhundert. In den siebziger und achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts geht man an das Phänomen China mit anderen Erwartungen, Hoffnungen und Ängsten heran als heute. Jede Epoche bringt also bestimmte Narrative über China hervor. Es gibt keine Zweifel daran, dass manche dieser Narrativen angemessener sind als andere, frei von Einseitigkeiten und Vorurteilen sind diese aber nie gewesen.

Wie wir sahen, können auch die Berichte und Abhandlungen von Reisenden, Forschern und Diplomaten, von Menschen also, die China aus der Nähe erlebt haben, nicht unbedingt als Quelle eines unbefangenen Wissens über „China“ angesehen werden. Sind dann etwa in China lebende Chinesen die angemessene Referenz für ein ausgewogenes Urteil über China und chinesische Verhältnisse? Die immer wieder gemachte Beobachtung, dass Insider nicht unbedingt objektiver über die eigene Lage urteilen als Outsider, mahnt zur Vorsicht.[155] Ein Problem der „Insiderperspektive“ liegt in der falschen Annahme, diese stelle eine Einheit dar. Die Erfahrung zeigt jedoch, dass man meistens bereits bei kleineren Kollektiven keine Einheitlichkeit der Überzeugungen, der Wertorientierungen und der Praktiken ihrer Mitglieder annehmen darf.[156]

Nimmt man die Differenz der Überzeugungen, der Interessen und der Erwartungen innerhalb von Kollektiven ernst, dann muss in unserem konkreten Fall gefragt werden: Welche ist die beste Adresse, wenn man ein objektives Chinabild erstellen möchte: das aufstrebende Bürgertum in den Städten, die Landbevölkerung, die Intellektuellen oder etwa die politische Elite? Jede dieser Gruppen, so kann man beobachten, betrachtet die soziale Wirklichkeit aus bestimmten Perspektiven und legitimiert die eigenen Interessen und Überzeugungen unter Bezugnahme auf bestimmte Narrative.

---

[155] Vgl. dazu: Robert K. Merton (1972): The Perspectives of Insiders and Outsiders. In: Robert K. Merton (1973): The Sociology of Science. Chicago/London: The University of Chicago press, S. 99-136.

[156] Dies heißt nicht auszuschließen, dass eine durch Ideologie geschaffene künstliche Einheitlichkeit geschaffen werden kann.

Das Problem (mit) der „Objektivität“ besteht darin, dass bei der individuellen sowie kollektiven Betrachtung der Welt immer eine soziale bzw. kulturelle Komponente mitschwingt, die den Blick auf bestimmte Aspekte des beobachteten Objektes lenkt und damit von anderen ablenkt.

Wie der Wissenssoziologe Karl Mannheim unterstreicht, ist alles Wissen „standortgebunden“ bzw. „seinsverbunden“, d. h. Individuen und Gruppen, die bestimmte Positionen im sozialen bzw. kulturellen Raum innehaben, nehmen zwangsläufig nur bestimmte Aspekte der sozialen Wirklichkeit wahr.[157]

Mannheim sah eine Möglichkeit, die relativistischen Konsequenzen dieser Befangenheit durch „eine Formel der Umrechenbarkeit und Übersetzbarkeit“ der verschiedenen perspektivischen Sichtweisen zu umgehen. So schreibt er:

> Genauso wie der Streit bei dem visuellen Gegenstande [...] nicht dadurch geschlichtet wird, daß man eine unperspektivische Sicht konstruiert (was nicht möglich ist), sondern so, dass man aus dem einen standortgebundenen Bilde heraus versteht, warum sich dem anderen dort von jenem Standorte die Sache so und nicht anders gibt, so werden wir auch hier durch das Übersetzen und Umrechnen die Objektivität herstellen.[158]

Die Frage stellt sich allerdings, ob diese Strategie des „Umrechnens und Übersetzens“ auch dann funktionieren kann, wenn nicht allein soziale bzw. ideologische, sondern auch kulturelle Fremdheit mit im Spiel ist: unter welchen Voraussetzungen wird es möglich, die Perspektive des Anderen zu übernehmen, wenn die Kultur jene Variable darstellt, die den Unterschied ausmacht.

Die Frage, die sich in unserem konkreten Fall stellt, ist folgende: Ist es unseren Autoren gelungen, jene Barriere zu überwinden, die das Fremde vom Vertrauten trennt? Ist es ihnen gelungen, ein Chinabild zu vermitteln, das der Unterschiedlichkeit und auch der Widersprüchlichkeit von Land und Menschen Rechnung trägt? Konnten diese Autoren dem westlichen Leser eine fremde Wirklichkeit nahebringen, ohne diese in formelhafte Klischees zu pressen?

Man muss zuallererst daran festhalten, dass unsere Autoren nicht nur glauben, dass es keine grundsätzlichen Hindernisse gibt, dem westlichen Leser wichtige Aspekte der sozialen und kulturellen Welt Chinas zu vermitteln, sondern auch davon überzeugt sind, dass die Erzählung und insbesondere die autobiographische Erzählung der beste Weg darstellt, dies zu tun. Bevor wir zur Darstellung dieser Erzählungen im nächsten Kapitel übergehen, steht die Beantwortung

---

[157] Vgl. dazu: Karl Mannheim (1995): Wissenssoziologie. In: Ders. [1929] (1995): Ideologie und Utopie. Klosterman Frankfurt, S. 227-267.
[158] Ebd.: S. 258f.

einer grundsätzlichen Frage an: Auf welche Konzeption von Fremdheit stoßen wir in den Werken unserer Autoren?

Bernd Müller-Jacquier und Torsten Kühlmann haben auf die wichtige Unterscheidung zwischen Andersheit und Fremdheit hingewiesen und dabei klargemacht, dass aus der Andersheit nicht notwendigerweise Fremdheit folgt.[159] Als „fremd“, so die beiden Autoren,

> erscheinen uns [...] nur Menschen, deren Andersheit wir nicht in vertrauten Erklärungskategorien einordnen können. Als Fremder tritt uns ein andersartiger Mensch dann gegenüber, wenn wir im Umgang mit ihm Desorientierung und Hilfslosigkeit erfahren, weil beispielsweise konventionalisierte Normalitätserwartungen nicht erfüllt werden.[160]

Wir fragen also: Wo lässt sich das Chinabild unserer Autoren in der Skala zwischen den beiden Extremen einer leicht vermittelbaren Andersartigkeit und einer schwer zu vermittelbaren bzw. nicht mehr vermittelbaren Fremdheit verorten? Die Beantwortung dieser Frage legt es nahe, sich jenem interdisziplinären Diskurs zuzuwenden, in dem unterschiedliche Facetten und Dimensionen des Fremdheitsbegriffes behandelt wurden.

3.1. Ein kurzer und selektiver Blick auf die Diskussion über „der, die, das Fremde“

In seinem *Exkurs über den Fremden*[161] beschreibt Simmel diesen als denjenigen, der „heute kommt und morgen bleibt“[162]. Der Fremde wir strukturell durch Ambivalenz charakterisiert. Dieser bleibt potenziell ein Wandernder, der der Attraktion des „Kommens und Gehens“ unterliegt. Er „steht sowohl innerhalb als auch außerhalb, ist Teil und Ausgeschlossener der sozialen Gruppe, zugehörig und doch nichtzugehörig“[163].

Dadurch, dass der Fremde seine kulturellen Wurzeln in der Gesellschaft hat, die er verlassen hat, gleichzeitig aber in der Aufnahmegesellschaft keine richtige Verankerung besitzt, weist dieser im höheren Masse als der Voll-Insider Eigenschaften wie Objektivität und

---

[159] Vgl. dazu: Bernd Müller-Jacquier und Torsten Kühlmann (2007): Deutsche in der Fremde. Assimilation - Abgrenzung - Integration. St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag.
[160] Ebd., S. 8.
[161] Georg Simmel (1908): Exkurs über den Fremden. In: Ders.: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Berlin: Duncker & Humblot, S. 509-512.
[162] Ebd., S. 509.
[163] Zit. nach: Boris Nieswand; Ulrich Vogel (2000): Dimensionen der Fremdheit: eine empirische Analyse anhand qualitativer Interviews mit Angehörigen einer Migrantengruppe. Journal: Soziale Probleme, 11(1/2), S. 142.

Unvoreingenommenheit auf. Er muss folglich keine Partei für die eine oder die andere Gruppe ergreifen.[164]

Die in dieser Arbeit berücksichtigten Autoren bestätigen teilweise Simmels Annahme. Als distanzierte Beobachter von „zwei Welten“, betrachten sie heimatliche Zustände aus der Perspektive der Aufnahmegesellschaft und thematisieren umgekehrt Situationen in der Aufnahmegesellschaft durch die Brille ihrer (noch) vertrauten Kultur. Mit der Zeit werden sowohl das Heimatbild als auch das Bild der Aufnahmegesellschaft komplexer und vielschichtiger. Eine spontane, unreflektierte Identifikation mit der Ursprungsgesellschaft ist ihnen nicht mehr möglich. Aber auch ein Aufgehen in der neuen Welt bleibt ihnen aus unterschiedlichen Gründen versagt.

Unter unseren Autoren lassen sich klare Unterschiede feststellen: für manche rückt die Herkunftsgesellschaft in die Ferne in dem Ausmaß, in dem die Aufnahmegesellschaft vertraut wird. So auch Kuan:

> Je vertrauter ich mit der deutschen Gesellschaft wurde, desto mehr verlor die chinesische Gesellschaft für mich an Bedeutung, zumal ich gerade von dieser Seite sehr viel Misstrauen erntete.[165]

Für andere hingegen gewinnt die alte Heimat an Wert, und zwar in dem Ausmaß, in dem man sich von der neuen „Heimat“ abgestoßen fühlt (Dai-Lapsien).

Für noch andere wird eine eindeutige, in der Zeit kohärente Bezugnahme auf beide, nämlich die Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft, als zunehmend problematisch empfunden: je nach Handlungskontext und Gefühlslage erscheinen beide vertraut oder beide fremd. Man betrachtet sich als glücklichen Nutznießer von zwei Kulturen oder als verwirrten Akteur in zwei unterschiedlichen bzw. gegensätzlichen Welten. So beispielsweise Xifan Yang:

> Als ich während eines Heimatbesuches zum ersten Mal wieder durch die dreckigen Straßen von Pingxiang lief, wirkte alles vertraut auf mich: die Marktfrauen mit ihren Verkaufsständen, die rußschwarzen Abgasfahnen der Dieselmotoren, der rustikale Dialekt, das scharfe Essen. Und doch fremdelte ich. Gehörte ich noch hierin? War das noch mein Zuhause?[166]

Anders als Simmel entwickelt Alfred Schütz seine Betrachtungen über den Fremden am Bespiel des neuen Migranten, desjenigen also, der einen Zugang zur neuen Welt sowohl kognitiv als

---

[164] Man könnte nun gegen Simmel einwenden, dass viele Herkunftsgesellschaften Probleme haben, „ihre“ Migranten freizugeben, dass diese Gesellschaften also auch nach Jahrzehnten der Abwesenheit Loyalität und materielle Hilfe erwarten. Oft wird dieser Loyalitätserwartung von den Ausgewanderten entsprochen.

[165] Kuan Yu-Chien (2002): Mein Leben unter zwei Himmeln. Eine Lebensgeschichte zwischen Shanghai und Hamburg. Zweite Aufl. Bern/München/Wien: Scherz Verlag, S. 519.

[166] Yang Xifan (2015): Als die Karpfen fliegen lernten. China am Beispiel meiner Familie. München: Hanser Berlin, S. 266.

auch pragmatisch noch nicht gefunden hat.[167] Sehr schnell macht der Neuankömmling die Erfahrung, dass in der neuen sozialen Umgebung die in der ersten Sozialisation erlernten Verhaltensmuster nicht „greifen“. Das „Denken-wie-üblich“ kommt schnell dadurch an seine Grenzen, dass die darin enthaltenen „Rezepte“ und „Skripten“ in der neuen Welt nicht mehr funktionieren. Dieses Rezeptdenken führt schnell in eine Krise, die nur durch das Erlernen der neuen Denk- bzw. Zivilisationsmuster überwunden werden kann.

Sowohl in den literarischen Werken unserer Autoren als auch in ihren Biographien, lässt sich diese Krisenerfahrung dokumentieren. Die Sprache als Schlüssel zur Welt wird meistens als das größte Hindernis angesehen. Das „Denken wie üblich“ zeigt seine Grenzen auch in unzähligen Alltagssituationen, in denen es um Praktiken oder Rituale geht.

Zu unterstreichen ist aber vor allem die Tatsache, dass „das Denken wie üblich“ seine Orientierungsfunktion in der Heimat verlieren kann. Dies ist dann der Fall, wenn ehemals vertraute und selbstverständliche Überzeugungen und Konventionen im Licht jener Überzeugungen und Konventionen hinterfragt werden, die in der Aufnahmegesellschaft üblich sind. Alte Rezepte erweisen sich hier aus zwei Gründen untauglich: Zum einen haben in der alten Heimat Veränderungen von weitreichender gesellschaftlicher Bedeutung stattgefunden, an denen man nicht teilgenommen hat. Zum anderen erweisen sich hergebrachte Verfahren als unverträglich mit den neuen erlernten Überzeugungen, Werten und Praktiken. Die Erfahrung der Fremdheit bei der Rückkehr in die alte Heimat lässt sich, in unterschiedlicher Emphase und Dramatik, bei allen unseren Autoren belegen.

Hatte Schütz die gerade beschriebene Krisensituation auf die Phase der ersten Begegnung mit der neuen Kultur beschränkt, so verwandelt Robert Ezra Park die Krise in einem Dauerzustand: die „Marginalität“ wird zum Grundzug des Fremden schlechthin.[168] Parks „marginal man“ verkörpert einen Zustand der dauerhaften Entwurzelung und Anomie. Obwohl diese Situation der totalen Entwurzelung auf keine der behandelten Autoren zutrifft, lassen sich in ihrem Leben in der Fremde Situationen erkennen, die einer Entwurzelung nahekommen. So bei Kuan:

> Ich erstickte fast an meinen Selbstvorwürfen: Warum hast Du China verlassen? Du bist ein Idiot gewesen. Die politischen Bewegungen in China waren zwar grausam, aber sie gehen auch irgendwann vorüber. Was machst Du hier so fern der Heimat und allein? Du hast nichts. Du bist

[167] Vgl. dazu: Alfred Schütz (1972): Der Fremde. In: Ders.: Gesammelte Aufsätze. Bd. 2, Studien zur soziologischen Theorie. Hrsg. von Brodersen, Arvid und übersetzt aus dem Amerikanischen von Alexander von Baeyer. Den Haag: Martinus Nijhoff, S. 53-69.

[168] Robert E. Park (1928): Human Migration and the Marginal Man. In: AJS, 33, Number 6, S. 881-893.

> nichts. Du lebst wie eine lebendige Leiche - hoffnungslos und ohne Ziel. Wie sehr ich meine Flucht bereue! Ich hätte weinen mögen, aber ich hatte keine Tränen mehr.[169]

Die Fremdheitsauffassungen von Simmel, Schütz und Park haben einen gemeinsamen Grundzug: der Fremde gewinnt seine besondere Identität in der Entgegensetzung zu einem Kollektiv, das als homogen gedacht wird. Eine Frage muss hier allerdings gestellt werden, nämlich die, ob und inwiefern in heutigen funktional differenzierten Gesellschaften, die zunehmend Globalisierungsprozessen ausgesetzt sind, eine solche Homogenität angenommen werden darf. Zweifel daran sind nicht nur in Bezug auf Deutschland, sondern auch auf China angebracht. Alle in dieser Arbeit behandelten literarischen Werke unterstreichen, wie sich im Laufe der Zeit China verändert hat: moderner, westlicher, vor allem aber widersprüchlicher. So Kuan:

> China hat die Ausmaße eines Kontinent und schon aufgrund seiner Größe ist das Land reich an Facetten, Kontrasten und Widersprüchen. Da gibt es die atemberaubend schönen Landschaften, aber eben auch solche, die durch Menschenhand zerstört wurden. Es gibt ehemalige Kollektivbauern, die heute selbstständig sind und ihren Wohlstand genießen, während andere daran verzweifeln, von gierigen Funktionären um Boden und Existenz betrogen worden zu sein. [...] Für manche ist der jährliche Urlaub im Ausland eine Selbstverständlichkeit geworden, andere scheitern schon an der Beantragung eines Reisepasses und werden so an ihrer Ausreise gehindert. [...] In China gibt es nicht nur eine Wahrheit, auch nicht zwei, es gibt viele Wahrheiten, so wie es phantastische Erfolge, aber eben auch schier unlösbare Probleme gibt.[170]

So auch Xifan:

> China ist heute grell, schnell, modern, chaotisch, rücksichtslos, dreckig, schrecklich und schön. China ist faszinierend. Nach wie vor fällt es mir schwer, die Widersprüchlichkeit zu begreifen.[171]

Am zeitgenössischen China heben unsere Schriftsteller vor allem die Vieldeutigkeit und Widersprüchlichkeit hervor. Aber auch die Aufnahmegesellschaft, Deutschland, ist davon nicht frei. Auch sie ist vielseitig geworden.[172] Wenn China in vielen Hinsichten den Charakter des Vertrauten verloren hat, so wird Deutschland dadurch nicht vertrauter.

Eine neue Möglichkeit das Fremde zu erfassen, wird von Münkler und Ladwig (1997, S. 12)[173] ins Spiel gebracht, wenn diese behaupten, das Fremde werde durch einen Akt bzw. eine

---

[169] Kuan 2002, S. 509.
[170] Kuan Yu-Chien/Häring-Kuan Petra (2011): Pulverfass China. Der Gigant auf dem Weg ins 21. Jahrhundert. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, S. 8.
[171] Yang 2015, S. 8.
[172] Albrecht (2003, S. 233f) und Krusche (1985, S. 17) betonen die Polysemie des Begriffes „Fremd“.
[173] Herfried Münkler; Bernd Ladwig (1997): Furcht und Faszination. Facetten der Fremdheit. Berlin: Akademie Verlag (Studien und Materialien der Interdisziplinären Arbeitsgruppe. Die Herausforderung durch das Fremde der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften).

Disposition der Ein- und Ausgrenzung generiert.[174] Damit sprechen beide Autoren der Fremdheit den Status von einem Etwas mit „Substanzcharakter“ ab. Fremdheit sei eben keine inhärente Eigenschaft von „Dingen“, sondern eine Zuschreibung, die Personen in bestimmten Positionen und mit bestimmten Eigenschaften vollziehen. Die „Entdinglichung“ des Fremden, die in dieser Auffassung Ausdruck findet, entspricht einem Grundzug des zeitgenössischen Diskurses über das Fremde. So heißt es auch bei Krusche: „Fremd ist keine Eigenschaft, die ein Objekt für ein betrachtendes Subjekt hat; sie ist ein Verhältnis, in dem ein Subjekt zu dem Gegenstand seiner Erfahrung und Erkenntnis steht.“[175] Ähnlich urteilt Albrecht (2003, S. 235)[176]: Jemanden oder etwas als fremd zu bezeichnen, heißt „eine Beziehung zu konstituieren, in der sich eine Person gegenüber einer anderen Person, sich selbst, einer Sache oder Situation auffasst“.[177] Das Fremde sei also nicht allein ambivalent, sondern auch relational. Münkler und Ladwig (1998) verweisen darauf, dass das Fremde nie „absolut“ fremd sein kann, denn dies würde bedeuten, dass wir über das Fremde nichts Bestimmtes sagen können. Sinnvolle Aussagen über das Fremde aussprechen zu können, setzt voraus, dass dieses nicht völlig außerhalb unseres „Verständnishorizonts“ liegt. Das Fremde muss einen gewissen Bekanntheitsgrad aufweisen.

Ähnlich argumentiert auch Bernhard Waldenfels in seiner *Phänomenologie des Eigenen und des Fremden.* So Waldenfels: „Es gibt nur *relativ* Fremdes, bezogen auf bestimmte Standorte; ein radikal Fremdes, das das Sein als solches und im Ganzen unterhöhlt, suchen wir vergebens.“[178] Diese Einsicht ist bereits bei Simmel vorhanden. So behauptet er im bereits erwähnten Exkurs, dass weder Gott noch die Bewohner vom Sirius als solche in einer Fremdheitsrelation zu uns stehen.[179]

Analytisch wertvoll ist Waldenfels‘ Unterscheidung einer alltäglichen, strukturellen und einer radikalen Fremdheit. Die *alltägliche Fremdheit* ist das, was wir in der Lebenswelt vorfinden.

---

[174] Fremd impliziert also, „dass wir etwas nur dann als fremd bezeichnen, wenn wir in irgendeiner angenommenen oder tatsächlichen Beziehung zu ihm stehen“ (Münkler/Ladwig 1997, S. 14).

[175] Dietrich Krusche (1985): Nirgendwo und anderswo. Zur utopischen Funktion des Motivs der außereuropäischen Fremde in der Literaturgeschichte. In: Dietrich Krusche; Alois Wierlacher (Hrsg.) (1990): Hermeneutik der Fremde. München: iudicium, S. 143.

[176] Corinna Albrecht (2003): Fremdheit. In.: Handbuch interkulturelle Germanistik. Herausgegeben von Alois Wierlacher und Andrea Bogner. Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler Verlag, S. 232-238.

[177] Horst Stenger führt die analytische Unterscheidung zwischen einer „positionellen“ und einer „kognitiven“ Fremdheitsbeziehung. Siehe in: Horst Stenger (1998): Soziale und kulturelle Fremdheit. Zur Differenzierung von Fremdheitserfahrungen am Beispiel ostdeutscher Wissenschaftler. Stuttgart: F. Enke Verlag. Zeitschrift für Soziologie, Jg. 27, Heft 1, Februar 1998, S. 18-38.

[178] Bernhard Waldenfels (1997): Phänomenologie des Eigenen und des Fremden. In: Herfried Münkler; Bernd Ladwig: Furcht und Faszination. Facetten der Fremdheit. Berlin: Akademie Verlag (Studien und Materialien der Interdisziplinären Arbeitsgruppe. Die Herausforderung durch das Fremde der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften), S. 65.

[179] Vgl. Simmel 1998, S. 509.

Sie umfasst all das, was „innerhalb der eigenen Ordnung“[180] als fremd erscheint, beispielsweise der unbekannte Passagier. Die alltägliche Fremdheit ist grundsätzlich erkennbar und erlernbar.[181]

Strukturelle Fremdheit befindet sich außerhalb der lebensweltlichen Ordnung.[182] Sie basiert auf der Scheidung von „Heimwelt“ und „Fremdwelt“[183]. Eine Sprache, die wir nicht verstehen oder ein unnormales Lächeln, „dessen Sinn und Funktion uns verschlossen bleibt“[184], gehören zu dieser Fremdheitssphäre. Radikale Fremdheit befindet sich „außerhalb jeder Ordnung“[185]. Das *radikal Fremde* kennzeichnet Grenzphänomene wie Eros, Tod, Schlaf oder Rausch.[186] Sie weisen auf eine „latente Bedrohung der lebensweltlichen Ordnung“[187]. Als „radikal Fremde“ sind Figuren und ihre Handlungen nicht fassbar und nicht interpretierbar.[188]

In ihren Betrachtungen des Fremden unterscheiden Münkler und Ladwig an diesem die soziale und die kulturelle Dimension. Mit sozialer Fremdheit wird die Nicht-Zugehörigkeit zu einer bestimmten Interaktionssituation gemeint.[189] Sozial betrachtet, sind fremde Personen oder Gruppen solche, die auf Distanz gehalten bzw. ausgegrenzt werden. Zugehörigkeit und Nicht-Zugehörigkeit sind hier räumlich, zeitlich oder sozial bestimmt.[190] Zur Charakterisierung kultureller Fremdheit greifen Münkler und Ladwig (vgl. ebd., 26) hingegen auf epistemische und pragmatische Kriterien zurück:

> Die Erfahrung kultureller Fremdheit zeigt uns die Grenzen unseres Verständnisvermögens und führt uns die Kontingenz unserer Erwartungen vor Augen. Diese Erfahrung hat einen deklarativen und einen dispositionellen Aspekt: von epistemischer Unvertrautheit sprechen wir, wenn wir etwas nicht ausdrücklich wissen oder verstehen; praktische Unvertrautheit liegt vor, wenn wir etwas nicht kennen (bzw. sehr unsicher im Umgang mit und in der Handhabung von etwas sind).[191]

---

[180] Waldenfels 1997, S. 72.
[181] Vgl. dazu auch: Andrea Leskovec (2010): Vermittlung literarischer Texte unter Einbeziehung interkultureller Aspekte. In: Zeitschrift für interkulturellen Fremdsprachenunterricht. Didaktik und Methodik im Bereich Deutsch als Fremdsprache. ISSN 1205-6545. Jahrgang 15, Nummer 2, S. 240.
[182] Vgl. Waldenfels 1997, S.72.
[183] Vgl. Leskovec 2010, S. 241 und Waldenfels 1997, S. 72.
[184] Horst Stenger (1997): Deutungsmuster der Fremdheit. In: Herfried Münkler; Bernd Ladwig (1997): Furcht und Faszination. Facetten der Fremdheit. Berlin: Akademie Verlag (Studien und Materialien der Interdisziplinären Arbeitsgruppe. Die Herausforderung durch das Fremde der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften), S.199.
[185] Waldenfels 1997, S. 72.
[186] Vgl. ebd.
[187] Stenger 1997, S. 200.
[188] Vgl. Leskovec 2010, S. 242.
Karlheinz Ohle charakterisiert den Fremden dahingehend, dass ihm vor allem eine Fähigkeit, nämlich die Chance zur Objektivität, gegeben ist. Aber auch nach ihm läuft der Fremde Gefahr zum „Randseiter“ zu werden. Siehe in: Karlheinz Ohle (1978): Das Ich und das Andere. Grundzüge einer Soziologie des Fremden. 1. Aufl. Stuttgart: Fischer.
[189] Vgl. Münkler/Ladwig 1997, S. 15.
[190] Vgl. ebd., S. 16-25.
[191] Ebd., S. 8.

Auf die spätere Analyse vorgreifend, kann man behaupten, dass in den autobiographischen Erzählungen unserer Autoren beide Fremdheitskonzeptionen, sowohl die soziale als auch die kulturelle, vorhanden sind. Beide stehen oft in einem Abhängigkeitsverhältnis zueinander: Kultur stellt sich beispielsweise als ein Hindernis in der Interaktion im sozialen Alltag dann dar, wenn eine unzureichende Sprachbeherrschung der Grund für die Exklusion in der Arbeitswelt ist. Man kann an diesen Erzählungen auch beobachten, dass die kulturelle Fremdheit in dem Maß „abgebaut" wird, wie eine Integration in der sozialen Welt der Aufnahmegesellschaft stattfindet. Vor allem die Integration in der Arbeitswelt erweist sich oft als Ansporn, bestimmte, am Anfang fremd erscheinende Rituale, Konventionen oder Werte zu akzeptieren und gelegentlich auch zu verinnerlichen.

In unserem Zusammenhang erscheint es wichtig zu erwähnen, dass auch in der Hermeneutik, der Auslegungskunst alter sowie neuerer Texte, Fremdheit ein Phänomen bildet, das für den Interpreten zugänglich bleibt. Fremdheit thematisiert Gadamer als einen „Zustand", der durch die zeitliche Distanz zwischen Interpreten und einem zu verstehenden Text zustande kommt. Nicht nur Kunst, sondern auch alle anderen geistigen Schöpfungen der Vergangenheit, Recht, Religion, Philosophie usw., sind nach Gadamer „ihrem ursprünglichen Sinn entfremdet"[192]. Gleichwohl kann nach Gadamer das Spannungsverhältnis zwischen dem schriftlichen Text anderer Zeiten und dem Gegenwartshorizont des Interpreten durch die hermeneutische Einstellung überwunden werden. Eine Lösung dieser Spannung sieht Gadamer in dem, was er „Horizontverschmelzung" nennt, einen „Zustand", in dem der Interpret und fremder Sinn in einer Einheit verschmelzen.[193]

Diese Auffassung von Hermeneutik wurde gelegentlich als eine unzulässige „Nostrifizierung" des Fremden kritisiert. So hebt Alois Wierlacher kritisch hervor:

> […] das Gelingen geschichtlichen Verstehens besteht für ihn [Gadamer] letztlich in der Herstellung einer horizontverschmelzenden ‚Einheit' des ‚Einen und Anderen', die der Auflösung des Anderen im Einen bedenklich nahekommt. [...] Wenn Verstehen als Horizontverschmelzung definiert wird, ist das ‚allgemeine Problem' aller Hermeneutik in der Tat die Frage, ‚wie [...] eine Fremdheit überwunden' und zu eigen gemacht werden könne.[194]

Der Horizontverschmelzung setzt Wierlacher eine Strategie entgegen, bei der das Fremde nicht restlos im eigenen Horizont verschwindet. Die Alternative wäre dann nicht ein „Verschwinden"

---

[192] Hans-Georg Gadamer (1960): Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik. Tübingen: Mohr, S. 157.
[193] Vgl. Gadamer 1960, S. 286-289.
[194] Alois Wierlacher (Hg.) (1985): Mit fremden Augen oder: Fremdheit als Ferment. Überlegungen zur Begründung einer interkulturellen Hermeneutik deutscher Literatur. In: Das Fremde und das Eigene. Prolegomena zu einer interkulturellen Germanistik. Hrsg. von Alois Wierlacher. München: iudicium Verl., S. 10.

des Fremden, sondern ein „Vertraut werden“ in der Distanz, die das Andere als das Andere und das Fremde zugleich sehen läßt“[195].[196] Leider lässt uns Wierlacher darüber im Dunkeln, was er mit dem Ausdruck „Vertraut-werden in der Distanz“ genau meint.

Die Diskussion über das Fremde, so kann man feststellen, findet heute zunehmend unter Bezugnahme auf eine durch Prozesse der Globalisierung veränderte Kommunikationsstruktur statt. Geographische Grenzen, falls sie dies jemals taten, stellen heute kein gültiges Kriterium mehr für die Unterscheidung zwischen dem Eigenen und dem Fremden dar. Mit der Durchsetzung neuer Kommunikationstechnologien und mit der Intensivierung des Luft- und Straßenverkehrs erhält das Fremde neue Konnotationen. In dem Ausmaß, in dem Individuen innerhalb von Städten, Regionen oder Nationen zunehmend mit einer heterogenen Vielfalt von Überzeugungen, Lebenspraktiken und Lebensentwürfen konfrontiert sind, wird das ehemals Fremde Teil des Vertrauten und das ehemals Vertraute zunehmend als fremd erscheinen.

Die Unterscheidung zwischen dem Eigenen und dem Fremden bleibt also auch in einer globalisierten Welt weiterhin eine anthropologische Konstante. Deswegen erscheint es als voreilig, mit Herdin und Luger zu behaupten, „Die Dichotomie Fremde – Heimat (habe) sich aufgelöst“[197].

Nicht nur Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen zur Auswanderung gezwungen wurden, so ist zu beobachten, halten jedenfalls an dieser Unterscheidung fest. Dies tun auch die Autoren, die im Mittelpunkt dieser Arbeit stehen. Wie ihre autobiografischen Erzählungen zeigen, ist das Fremde nicht verschwunden, sondern hat eine neue Qualität angenommen. Es ist situationsgebunden und kontingent geworden. Dasselbe Individuum kann dem Fremden mal in der Aufnahmegesellschaft, mal in der Ursprungsgesellschaft begegnen. Mal lässt es sich an bestimmten Bedingungen in der Arbeitssphäre oder an bestimmten Alltagspraktiken in Deutschland festmachen. Mal wird es mit den politischen bzw. institutionellen Ordnungen in China identifiziert.

Am Ende dieser kursorischen und selektiven Betrachtungen über das Fremde erneuern wir die Eingänge gestellter Frage: Wie positionieren sich unsere Autoren in der Skala zwischen den

---

[195] Ebd., S. 20.

[196] Zweifel an Gadamers hermeneutischer Konzeption als „Überwindung“ des Fremden sind auch von Bernhard Waldenfels erhoben worden. Wandelfels fragt, wie das Verhältnis zwischen Interpreten und Werk zu denken sei. Ist dieses *Zwischen* als *Mitte*, die überbrückt werden kann, oder eher als ein unüberwindbarer *Hiatus* zu verstehen. Gadamer, so Waldenfels, gibt darauf keine eindeutige Antwort (vgl. Waldenfels 1997, S. 66).

[197] Thomas Herdin; Kurt Luger (2001): Der eroberte Horizont. Tourismus und interkulturelle Kommunikation. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung), Nr. 47 (2001), S. 10. Online verfügbar unter: https://www.bpb.de/apuz/25882/der-eroberte-horizont (Zugriffsdatum: 18.03.2021).

beiden Extremen einer unproblematischen *Andersartigkeit* und einer schwer bzw. nicht mehr vermittelbaren *Fremdheit*?

Es gibt keinen Zweifel daran, dass es in ihren Werken und Biographien um mehr als die einfache Thematisierung von Andersartigkeit geht. Es geht nicht allein um die Feststellung, dass in Deutschland „die Dinge“ anders sind als in China, oder dass chinesische Verhältnisse dem deutschen Leser einfach durch Beschreibung vermittelbar sind. Es geht auch um die Erkenntnis, dass beide Gesellschaften durch eine kulturelle Kluft getrennt sind, deren Überbrückung eine besondere Anstrengung erfordert. Gelegentlich zweifeln diese Autoren daran, dass ihre Anstrengung zum Erfolg führen wird. Sie zweifeln aber nicht daran, dass Erzählungen das Medium darstellen, mit dem diese Überbrückung möglich ist, Erzählungen, in denen soziale und kulturelle Aspekte der chinesischen Wirklichkeit im Medium des *Selbsterlebten* vermittelt werden. Sie vertrauen darauf, dass das Selbsterlebte bzw. Selbsterfahrene eine Dimension darstellt, die auch dem Kulturfremden vermittelbar ist.

Gerade diese Überzeugung macht klar, dass bei unseren Autoren von einer „absoluten“, nicht-übersetzbaren Fremdheit nicht die Rede sein kann. Sie verstehen sich explizit als Vermittler zwischen zwei Kulturen. So Xifan Yang:

> Ich versuchte zu vermitteln, dass das China, das ich kennengelernt hatte, nicht aus Schwarz und Weiß bestand, sondern vielmehr aus zahllosen Farben und Grautönen. Dass es Willkür und Repression gab, im Alltag jedoch zugleich immer mehr Freiheiten.[198]

Ähnlich äußert sich Y. C. Kuan:

> Schneller als ich es selbst gewahr wurde, entwickelte ich mich zu einer Art Brücke zwischen Deutschland und China. Ich konnte etwas für die chinesische Kultur und für das Deutsch-Chinesische Verständnis tun. Ich war glücklich über die neue Rolle, die mir hier zuwuchs, zumal sie mich mit unglaublicher Energie erfüllte.[199]

Die Vermittlungsabsicht wird auch bei Lingyuan Luo deutlich:

> […] finde ich, dass die Deutschen die Chinesen anscheinend nicht verstehen, sie verstehen sehr vieles nicht, alles nur sehr grob, vieles betrachten sie von der Struktur her, […] Du kannst dem nicht widersprechen; was es sagt, ist alles richtig, ergibt alles recht viel Sinn, […] klingt alles vernünftig. Aber in Wirklichkeit, finde ich, haben sie China nicht richtig analysiert. […] Es gibt Dinge, die sie nicht erkennen. Deshalb habe ich damals gedacht, dass ich durch meine Romane […] die wirkliche Seite nach Deutschland bringen kann, damit sie China noch besser verstehen können, die Chinesen noch besser verstehen können. Das ist der grundlegende Wunsch, weshalb ich angefangen habe, zu schreiben, dieser grundlegende Wunsch hat sich bis jetzt nicht verändert.[200]

---

[198] Yang 2015, S. 209.
[199] Kuan 2002, S. 566.
[200] So Lingyuan Luo im Interview, Z. 1174-1186.

4. Die literarischen Werke

4. 1. Lingyuan Luo

Der von der Robert-Bosch-Stiftung seit 1985 verliehene Adelbert-von-Chamisso-Preis, der als einer der wichtigsten Literaturpreise für Migrationsliteratur in Deutschland gilt, zeichnet jene Autoren aus, „deren Werk von einem Kulturwechsel geprägt ist und die ein außergewöhnlicher, die deutsche Literatur bereichernder Umgang mit Sprache eint“[201].

Im Jahr 2007 ging dieser Preis an zwei Autorinnen asiatischer Herkunft und zog damit die Aufmerksamkeit des deutschen Publikums auf eine sonst eher stille und wenig beachtete Gruppe. Eine der Preisträgerinnen ist Lingyuan Luo aus der Volksrepublik China, die für ihr Buch *Du fliegst jetzt für meinen Sohn aus dem fünften Stock!* ausgezeichnet wurde.

Luo wurde 1963 in der Provinz Jiangxi geboren. Während ihres Studiums an der Jiaotong-Universität in Shanghai lernte sie einen deutschen Studenten kennen, den sie später heiratete und mit dem sie nach Deutschland zog. Die Ausübung unterschiedlicher Berufe in der neuen Heimat (Zimmermädchen, Verkäuferin, Reiseleiterin, Dolmetscherin usw.) diente als Inspirationsquelle für ihr Schreiben. Neben dem oben genannten *Du fliegst jetzt für meinen Sohn aus dem fünften Stock*! (2005) wurde Luo mit *Die chinesische Delegation (2007)*, *Nachtschwimmen im Rhein (2008), Wie eine Chinesin schwanger wird (2009)*, *Die Sterne von Shenzhen (2008)*, sowie *Das Mädchen, der Koch und der Drache (2013)* zu einer der bekanntesten und bedeutendsten chinesisch-stämmigen Autorinnen Deutschlands. Nahezu ihr gesamtes Werk eint die Beschreibung des kulturellen Zusammenpralls von China und Deutschland. Als chinesische Migrantin gelingt es ihr, das Bild ihrer Heimat aus einer distanzierten Perspektive zu betrachten und somit auch eine gewisse Neugier auf China im deutschen Publikum zu erwecken.

4.1.1. Warum eine Beschäftigung mit Luos literarischen Werken?

Der Wahl von Luos literarischem Werk als Untersuchungsgegenstand liegen folgende Überlegungen zugrunde: Beim Lesen deutscher Literatur über China wurde Luo mit einem Bild ihres Landes konfrontiert, das sie nicht teilte. Hieraus entstand in ihr der Wunsch, ein differenzierteres Bild Chinas zu präsentieren. Vor allem die Vielfalt und Widersprüchlichkeit

[201] Siehe dazu: https://www.bosch-stiftung.de/de/projekt/adelbert-von-chamisso-preis-der-robert-bosch-stiftung (Zugriffsdatum: 05.07.2018).

des Landes sollten dabei berücksichtigt werden.[202] Dieser Anspruch wird durch einen permanenten Kulturvergleich und einen ständigen Wechsel zwischen der deutschen und chinesischen Perspektive verwirklicht, wodurch ein komplexes und vielschichtiges Chinabild entsteht. Luo schreibt bewusst auf Deutsch und adressiert gezielt ein deutschsprachiges Publikum. Im Falle eines chinesischen Publikums würde die Beschreibung chinesischer Verhältnisse sicherlich anders ausfallen.

Ein Großteil der chinesischen (übersetzten) Literatur in Deutschland erzählt vom dörflichen Leben, wie etwa die Romane von Mo Yan, Yu Hua oder Li Er. Luos Geschichten ereignen sich dagegen hauptsächlich in der Großstadt. Luo ergänzt dadurch das in Deutschland vorhandene Chinabild mit der Darstellung einer urbanen Lebenswelt.

Des Weiteren geben Luos Romane ein recht treffendes Bild des familiären und gesellschaftlichen Alltags im heutigen China wieder. Für Deutsche, die mehr über China erfahren wollen, stellen ihre literarischen Werke daher ein realitätsnahes Abbild der tatsächlichen Verhältnisse dar.

Schließlich spielen einige Romane von Luo in Europa, wodurch kulturelle Unterschiede sowohl durch den direkten Kontrast als auch die Distanz zum Heimatland China deutlich und scharf zu Tage treten: Manches, was im Heimatland nicht sonderlich auffällig wirkt, kann in fremden Kontexten seine Selbstverständlichkeit verlieren. Dies ermöglicht einen neuen Blick auf China.

4.1.2. Themen in Luos Romanen

Die chinesische Delegation[203] handelt von einer Reisegruppe aus der Stadt Ningbo in China, die zwar in erster Linie wegen eines großen Bauprojekts in Berlin Informationen sammelt, bei der Gelegenheit aber auch ein wenig Europa kennenlernen möchte. Die ganze Reise wird von der chinesischen Reiseführerin Sanya Song betreut, die bereits viele Jahre in Deutschland gelebt hat. Die meisten Teilnehmer der Delegation haben dagegen noch nie ihre Heimatstadt verlassen. Diese Unerfahrenheit im Ausland führt unter anderem dazu, dass Song alle Mühe hat, die Reisegruppe zusammenzuhalten. Besonders der machtbewusste Parteisekretär und Kommandant Jian Wang, der es gewohnt ist, dass all seine Anweisungen augenblicklich befolgt werden, erschwert ihr die Reiseleitung ganz erheblich, was schließlich in einem regelrechten

---

[202] Vgl. dazu: http://www.poetenladen.de/kbendixen-luo-lingyuan.htm und http://de.shisu.edu.cn/resources/news/content5258 (Zugriffsdatum: 08.07.2018).

[203] Luo Lingyuan (2007): Die chinesische Delegation. Roman. Orig.-Ausg. München: Dt. Taschenbuch-Verl. (dtv, 24565).

Machtkampf eskaliert.

In der Kurzgeschichtensammlung *Du fliegst jetzt für meinen Sohn aus dem fünften Stock!*[204] schildert Luo in elf Erzählungen ein drastisches Bild von alltäglicher Gewalt und Korruption in China - von der Stadt bis hinaus aufs Land und durch alle gesellschaftlichen Schichten hindurch. Bei einem Interview mit Angelika Windloff ergänzt Luo, dass sie diese Geschichten möglichst realitätsnah erzählen und somit Einblicke geben wollte, die man als Tourist nur schwer bekommen kann.[205] In diesen Geschichten werden Männer und Frauen, die eigentlich nach Freiheit und persönlichem Glück streben, bis in intimste Sphären hinein durch Gewalt und Willkür verletzt.

Im Roman *Wie eine Chinesin schwanger wird*[206] begleitet Robert seine chinesische Freundin Tingyi zum Geburtstag ihres Vaters nach Kanton in China, wo er einige Wochen mit ihren Verwandten verbringen wird. Anfangs scheint alles sehr harmonisch und Tingyis Eltern akzeptieren Robert als den deutschen Freund ihrer Tochter. Nur eine Sache erregt den Unmut der Eltern: Tingyi ist schon 32 Jahre alt und immer noch nicht schwanger. Entsprechend solle das Paar alles daransetzen, möglichst schnell ein Kind zu zeugen. Während sich Robert vom Gedanken Vater zu werden sogleich begeistert zeigt, ist Tingyi darauf nicht vorbereitet und fügt sich eher widerwillig dem Wunsch ihrer Eltern. Als Tingyi später noch bemerkt, dass Robert von einer anderen Chinesin angehimmelt wird, wobei auch Robert ein verdächtiges älteres Nacktbild von Tingyi gesehen hat, gerät ihre Beziehung in eine Krise, die schließlich aber erfolgreich überwunden wird.

Nachtschwimmen im Rhein[207] ist wiederum eine kleine Sammlung von fünf Liebesgeschichten, die Luo kurz nach ihrer Ankunft in Deutschland auf Chinesisch geschrieben hatte. Im Mittelpunkt stehen junge chinesische Frauen, die nach Deutschland gekommen sind, um ihr Glück zu suchen, welches sie auch mit Hilfe von deutschen Männern zu erreichen versuchen.

---

[204] Luo Lingyuan (2005): Du fliegst jetzt für meinen Sohn aus dem fünften Stock! Erzählungen. Orig.-Ausg. München: Dt. Taschenbuch-Verl. (dtv, 24451: Premium).

[205] Vgl. dazu: https://www.deutschlandfunkkultur.de/luo-lingyuan-du-fliegst-jetzt-fuer-meinen-sohn-aus-dem.988.de.html?dram:article_id=153775 (Zugriffsdatum: 05.07.2018).

[206] Luo Lingyuan (2009): Wie eine Chinesin schwanger wird. Roman. Orig.-Ausg. München: Dt. Taschenbuch-Verl. (dtv, 24744: Premium).

[207] Luo Lingyuan (2008): Nachtschwimmen im Rhein. Fünf Erzählungen. Orig.-Ausg. München: Dt. Taschenbuch-Verl. (dtv, 24629: Premium).

4.1.3. China, das Land der Unzufriedenen

In der Reisegruppe im Roman *Die chinesische Delegation* ist eine sehr klare hierarchische Ordnung zu erkennen: Der Kommandant Wang ist ein hoher Funktionär der kommunistischen Partei und damit der Ranghöchste in der Gruppe (Luo 2007, S. 13). Er erwartet absoluten Gehorsam und Unterordnung, gibt Befehle ohne Rücksicht auf andere und duldet keinen Widerstand - weder von der Reiseleitung noch von seinen Mitreisenden. Entsprechend äußert er sich auch stets in einem bestimmenden Tonfall: „Dann machen wir nach dem Essen noch eine kleine Stadtbesichtigung mit dem Bus.“ (ebd.) Interessant wird dieser Satz im Kontext der Aussagen der Reiseleiterin, die zuvor scherzhaft auf das Thema Demokratie zu sprechen kommt und deren Umsetzung beim Essen vorschlägt: „Da wir durch demokratische Länder fahren, schlage ich vor, dass wir beim Essen die Demokratie auskosten.“ (ebd.) Kommandant Wang beschließt dagegen jedoch eine Stadtbesichtigung, womit er Songs Vorschlag direkt und den Gedanken an Demokratie indirekt abweist.

Aber etwa auch in Bezug auf das Bauprojekt im Pfingstrosenviertel entscheidet Kommandant Wang teils ganz spontan, Häuser in deutschem Stil zu bauen, ohne die Meinungen seiner Landsleute dazu einzuholen. Xias Vorschlag, alte Häuser unter Schutz zu stellen, wird von ihm ignoriert (vgl. ebd., S. 70). Demokratie und Freiheit kommen in dieser Gruppe nicht in Frage, was im Roman immer wieder betont wird. So muss beispielsweise das Nummernschild des Busses so schnell wie möglich gewechselt werden, weil die Zahl 4 auf Chinesisch „Sterben“ bedeutet (vgl. ebd., S. 15) oder darf Hähnchenfleisch auf keinen Fall auf den Tisch kommen (vgl. ebd., S. 16).

Auch bei allen anderen Dingen genießt der Kommandant Wang aufgrund der Ranghöhe gegenüber den anderen Delegationsmitgliedern stets den Vorzug und eine Sonderbehandlung. Beim Essen muss er beispielsweise immer zuerst bedient werden (ebd., S. 75). Die Reiseleiterin Song merkt deshalb sehr schnell, „dass es auf dieser Reise keine Demokratie geben wird. Sie wird nach Wangs Pfeife tanzen müssen, Krach mit dem Kommandanten kann sie sich nicht leisten“ (ebd., S. 17). Um die Bewegungsmöglichkeit der Gruppe einzuschränken und zu verhindern, dass sich die Delegationsmitglieder selbstständig machen, lässt der Kommandant sogar die Reisepässe aller Mitreisenden einsammeln (vgl. ebd., 33).

Man sieht: Wer in dieser Delegationsgruppe die Macht hat, der hat auch Recht, und die anderen müssen gehorchen. Den Einzelnen wird keine Freiheit gewährt, ihren Interessen zu folgen oder eigenständig Entscheidungen zu treffen.

Am klarsten zeigt sich diese Unfreiheit in der unabänderlichen Abhängigkeit des Herrn Gao von den übergeordneten Autoritäten. Als die Person, welche die Bauaufträge vergibt, bestimmt Kommandant Wang die Existenz ganzer Unternehmen. Mit dem Ziel, möglichst viele Bauaufträge zu erhalten, unterwirft sich der Unternehmer Gao dem Kommandanten, schmeichelt ihm bei jeder Gelegenheit und versucht ihm alle Wünsche zu erfüllen (vgl. ebd., S. 22/24/32f/33/39/75/147f). Die Reiseleiterin Song beschreibt den unterwürfigen Gao gegenüber ihrem Freund Kurt auf folgende Weise:

> Der Mann ist Unternehmer, benimmt sich aber wie der Leibbursche des Kommandanten und bemüht sich dauernd um sein Wohlbefinden. Zum Beispiel hat der Kommandant gestern beim Essen verkündet, aus Sicherheitsgründen müsste er die Reisepässe der Mitreisenden einsammeln. Schon stand Gao auf und hat allen den Reisepass abverlangt. (ebd., S. 32)

An anderer Stelle erklärt sich Gao der Reiseleiterin Song:

> Sie haben China zu lange verlassen. Die Verhältnisse daheim sind Ihnen nicht mehr vertraut. Wissen Sie, der Kommandant gibt mir Arbeit, sichert dadurch meine Existenz und die meiner Firma. Er ist mein Ernährer. Da muss ich ihn natürlich ehren und pflegen wie meinen eigenen Vater. (ebd., S. 78)

„Das ist in China so üblich“, sagt Gao, „Neuntausend sind keine große Summe. Andere haben manchmal einen Koffer voll Geld dabei, um ihren Kommandanten zu gefallen.“ (ebd.) Xia, der eine bessere Beziehung zu Song hat, erklärt Gaos unterwürfiges Verhalten folgendermaßen:

> Wang hat in Ningbo sehr viel Macht. Wenn er alte Bauten abreißen und neue Hochhäuser hochziehen lässt, ist das natürlich für Bauunternehmer, Immobilienmakler und solche Leute ein Riesengeschäft. Alle wollen Aufträge oder andere Vorteile, sie laden ihn zu exklusiven Diners ins Hotel ein und verwöhnen ihn dann auch gleich im Nebenzimmer mit Sexdienerinnen. Dagegen sind die paar Schnäpse, die Gao für ihn bezahlt, wirklich nur Kleinigkeiten. (ebd., S. 231)

Zusammengefasst wird deutlich, dass in dieser Delegationsgruppe eine klare hierarchische Ordnung herrscht. Der Kommandant Wang ist der Ranghöchste und alleinige Entscheider. Die anderen haben kaum Freiheit oder Rechte, um ihren eigenen Interessen zu folgen. Vielmehr sind sie dem Willen des Kommandanten ausgesetzt, dessen Befehle sie befolgen müssen. Besonders der Unternehmer Gao muss wegen seiner wirtschaftlichen Abhängigkeit für Wang stets als Diener zur Verfügung stehen und ihm jederzeit schmeicheln.

4.1.4. Despotische Unterdrückung und das Individuum

In der Delegationsgruppe sind die Machtverhältnisse und Pflichten den Einzelnen klar vorgegeben und eine Überschreitung der Regeln wird sanktioniert. Wer sich Wang nicht unterordnet, ihn stattdessen angreift oder dem Ruf der Delegation, der Partei oder China schadet, der wird auf jeden Fall bestraft. Der subjektive Wille, das individuelle Interesse und die Wünsche der Einzelnen werden hierbei vollständig ignoriert.

In diesem Sinne verkörpert Wang durchweg einen Despoten, dem es primär darauf ankommt, seinen eigenen Willen durchzusetzen. Die anderen Personen sind seine Untergebenen, die nur zur Erfüllung seiner Wünsche dienlich sind. Der Kommandant entscheidet selbst über Recht und Unrecht, übt seine Macht willkürlich aus und legt das Strafmaß fest.

Ein Beispiel ist der Fall von Herrn Ai: Dieser hat im Restaurant ein Portemonnaie gefunden und es nicht sofort abgegeben. Nach einem ganzen Tag innerlicher Kämpfe möchte er das Portemonnaie endlich bei der Reiseleiterin Song abgeben. Aber Wang meint, dass er das Portemonnaie lieber ihm geben solle und befiehlt Ai, die Wahrheit zu sagen, wobei er ihn wie einen kleinen Schüler tadelt (vgl. ebd., S. 47-53). Auch als Ai bei einem Vortrag aus Langeweile einschläft, wird er hierfür vom Kommandanten gedemütigt. Die ständig drohende Herabwürdigung verursacht innerliche Ängste und Sorgen. So wagt Ai es auch nicht, gegen Wang zu protestieren, da dieser jederzeit sein Leben zur Hölle machen kann (vgl. ebd., S. 126f). Deshalb hat er es „zu seinem Prinzip gemacht, sich zu fügen und ranghöheren Personen nicht zu widersprechen“ (ebd., S. 50). Als die Reiseleiterin Song Ai hilft, bestraft der Kommandant Wang sie sogar körperlich, indem er heißen Tee über ihren Rücken gießt (ebd., S. 63f).

Ein weiteres Beispiel ist Herr Pan: Da in Europa Sexualität offener gelebt wird als in China, möchte Pan hier seine sexuellen Interessen erkunden und auch seine ehrlichen Gedanken zum Kapitalismus offen aussprechen. Nach Wangs Meinung schade dies jedoch der kommunistischen Ideologie und ihren Prinzipien. Entsprechend hält er Pans Verhalten für ein kommunistisches Parteimitglied als nicht akzeptabel (vgl. ebd., S. 209) und meint, dass er eine Schande für die Partei sei (ebd.). Deshalb beschimpft er Pan: „Du hast dich miserabel verhalten, und jetzt willst du es auch noch abstreiten. In meinen Augen bist du ein Fall für die Disziplinarkommission!“ (ebd.) So fordert Wang ihn auf, Selbstkritik zu üben, was in den Augen der Reiseleiterin Song unglaublich erscheint, da die Erzwingung von „Selbstkritik“ eine der folgenreichen Unterdrückungsinstrumente in der Kulturrevolution war (vgl. ebd., S. 211).

> Sie hat diese Jahre zwar nicht selbst erlebt, aber sie weiß, dass ihre Eltern schwer gelitten haben in dieser Zeit, und aus vielen versteckten Bemerkungen wurde ihr klar, das[s] diese sogenannte

> „Revolution“ Millionen Chinesen das Leben gekostet und das Land weit zurückgeworfen hat. Und mit der „Selbstkritik“ hatte alles begonnen. (ebd.)

Schließlich zeigt sich die despotische Unterdrückung auch in einer Situation von Frau Wu: Sie zeigt sich verwundert über die wenigen Bauunfälle in Deutschland und merkt an, dass es im Vergleich dazu in China zu zahlreichen Unfällen bei Bauprojekten komme. Um diese zu vermeiden, wolle sie vorbeugende Maßnahmen in Deutschland kennenlernen. Aber für den Kommandanten Wang bedeutet ihr Verhalten einen „Verrat“, der dem China-Image schaden könnte und verwarnt Frau Wu (vgl. ebd., S.102-105/S. 125).

Ai, Pan, Frau Wu und Song - alle erhalten Strafen oder Verwarnungen von Wang: Ai, weil er ein schwarzes Schaf der Partei sei, Pan, weil er zu sehr sein individuelles Interesse verfolge, und Frau Wu, weil sie dem Image von China schaden könnte. Die Reiseleiterin Song möchte er sogar noch härter bestrafen, weil sie sich seinem Willen häufiger widersetzt: „Du wagst es, mich zu verleumden? Du bist gefeuert! Deine Reisschale wird in tausend Stücke zerspringen. Dafür werde ich sorgen!“ (ebd., S. 213)

Im Lichte der willkürlichen Macht Wangs wirken die anderen Delegationsmitglieder wie eine „graue Maus“ (ebd., S. 34) und in den Augen von Song wie „Lämmer“ (ebd., S. 253). Durch solche Beschreibungen wird ein Bild der Gruppenmitglieder zum Ausdruck gebracht: gehorsam, feige und hilflos, ohne eigenen individuellen Charakter, und unfähig, ihr Leben zu verändern.

4.1.4.1. Macht und Gewalt

Nicht nur im Roman *Die chinesische Delegation*, sondern auch in anderen Romanen Luos ist die Verbindung von Macht und Gewalt allgegenwärtig.

In der Geschichte *Du fliegst jetzt für meinen Sohn aus dem fünften Stock!* im gleichnamigen Erzählband ist die Hauptfigur Wang Mang Vater von zwei Töchtern. Mit dem Wunsch nach einem Sohn beginnt er, die Grenzen der Ein-Kind-Politik auszuloten. Es entbrennt ein Katz-und-Maus Spiel, in dem Wang Mang und seine Frau versuchen, der Überwachung von Zhao, dem Verantwortlichen für die Durchsetzung der Ein-Kind-Politik, zu entgehen: Zhao verordnet eine Abtreibung des ungeborenen Kindes, woraufhin Wang Mang seine Frau versteckt. Während einer Krankheitsphase bringt sie schließlich einen Sohn zur Welt. Doch ihr Familienglück währt nicht lange, denn bald beginnt Zhao mit einem Bagger das Dach ihres

Hauses einzureißen. Als dieses in sich zusammenbricht, begräbt es Wang Mangs Vater, seine Frau und den neun Tage alten Sohn unter sich (vgl. Luo 2005, S. 195-219).

Das Gesetz der Ein-Kind-Politik wird hier mit aller Macht und Gewalt durchgesetzt, Menschenrechte haben hier keine Bedeutung. Privatsphäre, individuelle Interessen und persönliche Rechte werden verletzt und der Wunsch nach Individualismus und Freiheit unterdrückt. Auf dem Umschlag des Erzählbandes heißt es:

> Wer eine Party im Studentenwohnheim feiert, muss damit rechnen, dass plötzlich der Sicherheitsdienst vor der Tür steht, die Personalausweise sehen will und alles durchwühlt. Männer wie Frauen werden in vielfacher Hinsicht gedemütigt, wenn sie nach Freiheit oder persönlichem Glück streben. (Luo 2005)

In der Geschichte *Im Ausländerviertel* bleibt Duona bei ihrem deutschen Freund Arno, um ihm beim Korrigieren eines Textes zu helfen. Im Ausländer-Viertel ist es jedoch verboten, bei jemandem zu übernachten. Bald trifft sie auf den Pförtner Lao Liu und einen weiteren Mann mit Wachschutz-Armbinde, die sie zu einem Polizisten bringen. Dieser fragt nach der Art der Beziehung, die Duona zu dem Deutschen hat. Wenn sie unverheiratet seien und sie bei ihm übernachtet habe, würden polizeiliche Ermittlungen gegen sie erhoben werden. Darüber hinaus wird sie von den Polizisten aufgrund ihres Aussehens ausgelacht und gedemütigt, vielleicht habe sie ja sogar eine Geschlechtskrankheit von dem Ausländer bekommen. Sie wird zur Aussage gezwungen, dass sie bei Arno geschlafen habe, da sie ansonsten die Sperrzone nicht mehr verlassen dürfe. Nach dem unfreiwilligen Geständnis fragt der Polizist, wie viel Geld sie für die Übernachtung bekommen habe. Sie bezeichnen Duona als Prostituierte und zwingen sie zu einem Aids-Test im Krankenhaus. Trotz der Schädigung ihres Rufes und der Verletzung ihrer Rechte wagt sie es nicht zu protestieren und muss die Demütigungen ertragen (vgl. Luo 2005, S. 70-89).

In der Geschichte *Party ohne Beleuchtung* wiederum feiern sechs Studenten eine Party. Die Vizepräsidentin des Studentenausschusses Zhuli und Meister Wang, der stellvertretende Leiter der Sicherheitsabteilung, sind jedoch der Meinung, es fände gerade eine Sexorgie statt. Sie stören die private Feier und bezeichnen das Verhalten der Anwesenden als geistige Verschmutzung. Eine Person hielten sie sogar fünf Stunden fest, um von ihr ein Geständnis über etwas, das nicht geschehen ist, zu erzwingen. Später wird auch Yuyan in ein geheimes Zimmer geführt und verhört. Ihr werden sexuelle Kontakte zu Studenten bei der Party vorgeworfen. Darüber hinaus hat die Sicherheitsabteilung sogar eine Frauenärztin bestellt, um die Jungfräulichkeit von Yuyan zu prüfen. Wer sich nicht untersuchen lässt, gilt als illegal entjungfert (vgl. Luo 2005, S. 108-132).

Als Yuyan wieder entlassen wird, hat sie das Gefühl, dass sie immer kleiner wird, bis sie nur noch die Größe ihrer Jungfernhaut hat (vgl. ebd., S. 127). Dieser Satz kann als Metapher für Yuyans Persönlichkeit gesehen werden, die durch die Schädigung ihrer Würde, ihres Rufes und ihrer persönlichen Rechte zunehmend verkümmert. Im weiteren Verlauf wird sie noch drei Mal dazu gezwungen, ihren angeblichen ersten intimen Kontakt niederzuschreiben und verliert wegen der Veranstaltung der Party das Recht, weiter an der Universität zu studieren.

Durch solche Ereignisse entsteht die Auffassung, dass die Repression des Individualismus und der persönlichen Freiheit das menschliche Zusammenleben bis in die tiefsten Sphären prägt. Dazu schreibt Almut Schmidt in der Berliner Literaturkritik:

> Zwar gibt es die Sehnsucht nach Liebe. Aber Liebesbeziehungen wie die der chinesischen Studentin und des Deutschen bleiben stets überschattet von Verbot und Zwang. Ehen und ganze Familien leiden unter den Vorgaben der „Familienplanungskommission“ oder werden bei Gehorsamsverweigerung kurzerhand mit dem Bulldozer zertrümmert und plattgewalzt. Die Entwicklung der Wunschkarriere ist nicht möglich, Menschen, die spüren, werden wie Marionetten in den Bereichen eingesetzt, in denen sie dem System am nützlichsten sind. […] Luo Lingyuan lässt keinen Bereich des gesellschaftlichen Lebens aus: Von der High Society bis zur armen Landbevölkerung schildert sie eine durchweg kranke Gesellschaft, in der die Menschen soweit vom System degeneriert wurden, dass Mütter ihre Kinder zu Tode prügeln und Mafiabosse von Politikern „zum Wohle der Wirtschaft“ freigekauft werden. Hierbei ist vor allem erstaunlich, wie es der Autorin gelingt, die Gewaltspirale immer weiter zu drehen, ohne abgeschmackt zu wirken. Die Brutalität der Szenen erscheint erschreckend normal.[208]

4.1.4.2. Individualismus und Kollektivismus

Der Kommandant Wang im Roman *Die chinesische Delegation* ist stets darauf bedacht, alle Mitglieder der Reisegruppe als Kollektiv zu behandeln. Dieses Muster begann schon in der Mao-Zeit.

Nachdem die neue chinesische Regierung von Mao Zedong errichtet worden war, betonte er den Wert des Kollektivismus. Mit Klassenkampf, Revolution und permanenter Indoktrination versuchte er, einen neuen „sozialistischen Menschen“ zu schaffen. Eine kommunistische Gesellschaftsordnung konnte nur mit den revolutionären Massen durchgesetzt werden, in denen sich jeder Einzelne selbstlos dem Gemeinschaftsinteresse unterordnet.[209] Bei genauerer Betrachtung zeigt sich Kommandant Wang als Repräsentant eben dieser politischen Linie der kommunistischen Partei. Er versammelt die Leute, hält Reden, erteilt Befehle und setzt alles daran, sie auf seine Linie zu bringen. So schreibt er der Gruppe vor, wie sie sich bei

---

[208] http://www.berliner-literaturkritik.de/index.php?id=26&tx_ttnews[tt_news]=9097&cHash=92a6a10cf8 (Zugriffsdatum: 05.07.2018).

[209] Kuan Yu-Chien/Häring-Kuan Petra (2011): Pulverfass China. Der Gigant auf dem Weg ins 21. Jahrhundert. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, S. 24.

Konferenzen zu verhalten habe, dass sie nicht zu viele Fragen, aber auch nicht zu wenige stellen sollen, und vor allem, dass sie China nicht in einem schlechten Licht darstellen sollen (vgl. Luo 2007, S. 125). An anderer Stelle ruft er der Gruppe zu: „Genossen, alle mal herhören. Wir sind Repräsentanten der Volksrepublik China und der Kommunistischen Partei. Ich möchte, dass das keiner von euch vergisst. Also benehmt euch entsprechend!“ (ebd., S. 136) Oder an anderer Stelle:

> Genossen, wir werden ein Stadtviertel sehen, das korrupt und verkommen ist, und wo öffentlich Dinge stattfinden, die in China zu Recht verboten sind. Wir müssen darauf achten, dass wir nicht den Abschaum des Kapitalismus mit seiner goldenen Seite verwechseln. Eine kritische und distanzierte Betrachtungsweise ist angebracht. Ich betone: kritisch und distanziert! (ebd., S. 177)

Allein das Wort „Genossen“ bringt eine starke kollektivistische und kommunistische Ideologie zum Ausdruck.[210]

Kommandant Wang erteilt der Gruppe Befehle, die diese stumm entgegenzunehmen und zu befolgen haben. Nach ihm könnten negative Aussagen über China die Partei in ein schlechtes Licht rücken, sie stünden im Widerspruch zur kommunistischen Ideologie, könnten auch dem Ansehen Chinas schaden, sowie seine eigene Legitimation infrage stellen. Dass Frau Wu vor Deutschen die hohe Zahl an Unfällen auf Baustellen erwähnt, findet Kommandant Wang sehr bedenklich und kennzeichnet ihr Verhalten als „Landesverrat“ (vgl. ebd., S. 125). Oder er weist Pan scharf zurecht, als dieser beim Besuch des Marx-Engels-Forums einen Witz über die Statue von Karl Max macht: „Als Mitglied der Kommunistischen Partei sei Pan verpflichtet, Karl Marx Respekt zu erweisen.“ (ebd., S. 136) Auch Stalin wird von Wang gebührend gewürdigt (vgl. ebd., S. 175).

Wie bereits erwähnt, sollte Pan Selbstkritik üben. Diese Selbstkritik ist auf keinen Fall als eine Reflexion über eigene Fehler zu verstehen, sondern eher als ein Mittel zur Umerziehung und Ent-Individualisierung. Mit anderen Worten, es geht dabei um die Unterordnung unter das kommunistische System und den Verzicht auf eigene Interessen und Wünsche zugunsten des kollektiven Gemeinwohls. Es geht um die Desintegration des Individuums.

---

[210] Im alten China bedeutete das Wort „Genosse“ sowohl „Herr“ als auch jūn 君 (Freund). Bis in das moderne China wurde das Wort als Anrede unter den Mitgliedern der politischen Partei benutzt und während der bürgerlich-demokratischen Revolution war „Genosse“ die gängige Anrede unter den Revolutionären. 1918 veröffentlichte Sun Yat-sen die „Genossen im In- und Ausland“ und „An die Nanyang-Kameraden/Genossen“. Die alliierten Mitglieder, die die Qing-Dynastie stürzen wollten, nannten sich auch „Kameraden/Genossen“, was nicht nur anständig, sondern auch dramatisch klang. Eines der berühmten Worte von Herrn Sun Yat-sen hat auch mit „Genossen“ zu tun: Die Revolution ist noch nicht erfolgreich, Genossen müssen immer noch hart arbeiten. Ab 1920 begann auch Mao Zedong das Wort „Genossen“ zu benutzen, wobei dem Wort neue Konnotationen zuteilwurden: Leute, die gemeinsame Wünsche und Ziele haben, wobei das Ziel lautet, Kommunismus zu verwirklichen.

Aus dem Bestreben, die Harmonie zu wahren, folgt ein vermeintlich höfliches, bescheidenes und gehorsames Verhalten der Gruppenmitglieder.[211] Auch bei Meinungsdifferenzen werden diese nicht direkt angesprochen, sondern mit einem Lächeln verborgen. Das Tragen dieser Maske, hinter der die inneren Gefühle verborgen werden, führt jedoch auch zu einem generellen Misstrauen gegenüber anderen. Dieses Misstrauen führt zu einem Verhaltensmuster, das dazu drängt, möglichst tiefgehende Fragen über private Angelegenheiten zu stellen. So ergreift etwa Hai in *Die chinesische Delegation* jede Gelegenheit, um sich nach Songs Privatleben zu erkundigen (vgl. ebd., S. 182f). Dieses Verhalten zeigt sich nicht nur in der Interaktion mit der eigenen Gruppe, sondern auch im Kontakt mit Mitgliedern anderer Kulturen, wobei über die Angemessenheit der gestellten Fragen oft nicht weiter nachgedacht wird. Auch gegenüber dem Architekten Walburg stellt die Gruppe schon beim ersten Treffen zahlreiche private Fragen, etwa ob er eine Freundin habe oder verheiratet sei, wieso er Landschaftsarchitekt wurde und wie viel er mit diesem Beruf verdiene (vgl. ebd., S. 164), was bei Walburg zu einem regelrechten Kulturschock führt.

Das durch die Fragen erlangte Wissen wird in Form von Lästereien und Gerüchten verbreitet und weiterverwendet. Die Reiseleiterin Song ist sich dieser Tatsache bewusst, weswegen sie sich auf Hais Fragen aus Prinzip nicht einlässt:

> Wenn Chinesen etwas Persönliches über jemand erfahren, dichten sie gerne noch etwas hinzu und erzählen dann höchst fantasievolle Klatschgeschichten herum. So wird aus einem schüchternen, braven Mädchen im Handumdrehen ein männermordender Vamp. Und das lässt sich im Leben nicht mehr wiedergutmachen. Ist ein Wort dem Gehege der Zähne entschlüpft, können tausend Pferde es nicht mehr zurückholen. (ebd., S. 183)

Allgemein richten die Chinesen ihre Aufmerksamkeit sehr viel auf andere, anstatt ihre eigene Situation, ihre Interessen, Wünsche und Bedürfnisse zu reflektieren. Dieser nach außen geleitete Blick führt zu einer Vernachlässigung des eigenen Ichs und zur Unterwerfung unter Dritte.

---

[211] Die Philosophie von Konfuzius betont die Harmonie der Menschen. So heißt es im ‚Lun Yu' (lún yǔ 论语, Gespräche des Konfuzius), dass die Menschen ihre eigenen Gefühle mit jenen der anderen koordinieren sollten. Um Konflikte zu vermeiden, sollten sie respektvoll und gehorsam, großherzig, bescheiden und höflich handeln. Der Lebensstil des Einzelnen sollte sich an den Interessen und Regeln der Gruppe orientieren. Anderes, davon abweichendes Verhalten wird als unsozial betrachtet und als solches kritisiert und abgelehnt. Vgl. dazu: Ma Xiao Juan (2007): Personalführung in China. Motivationsinstrumente und Anreize. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 121. Die Wahrung der Harmonie und die Orientierung an der Gruppe bedeutet jedoch nicht, alle Menschen „gleich" zu machen oder ihnen ihre Freiheit zu nehmen.

4.1.5. Kampf um Freiheit

Die Reiseleiterin Song in *Die chinesische Delegation* missbilligt die Tatsache, dass Autoritäten willkürlich über das Schicksal anderer Menschen entscheiden. Die Ausübung der despotischen Macht des Kommandanten Wang bringt sie in den Zusammenhang mit einem Erlebnis aus früherer Zeit in China. Damals wollte sie gern Sängerin werden und hatte hierfür auch das Talent. Schon früh war sie mit ihrer Stimme aufgefallen und wurde mit zwölf Jahren zur Solosängerin der Tanz- und Gesangsgruppe ihrer Schule ernannt. Doch als das örtliche Konservatorium Ausschau nach jungen Talenten hielt und Interesse an Song zeigte, ließ sie der Direktor der Schule nicht gehen (vgl. ebd., S. 9).

Song kam auf der Suche nach individueller Freiheit nach Deutschland. Hier dachte sie die besten Möglichkeiten zur Erfüllung ihrer Wünsche zu finden. Während einer Unterhaltung mit Xia in Luxemburg offenbart Song ihrem Gesprächspartner:

> Ich habe mich in China nie frei gefühlt. Alles ist vom Staat festgelegt, man muss nur brav mitmachen, schon ist man Studienabsolvent und wird in einen Betrieb oder eine Behörde gesteckt. Erst in Europa habe ich das Wort „Freiheit“ kennengelernt. Hier ist alles ganz anders. Hier muss man sein Studium selbst organisieren. Man muss selbst entscheiden, welche Kurse man belegen und was man werden will. Das ist anders bei uns zu Hause. Als ich merkte, was für Freiheit dieser Staat seinen Bürgern lässt, war ich ganz außer Atem. (ebd., S. 227)

Deutschland bzw. Europa seien Orte, in denen Individualismus und Freiheit Verwirklichung finden. Sie werden der Unfreiheit und Ungerechtigkeit in China gegenübergestellt. Diese Überzeugung, die als Handlungsmotivation für ihre Ausreise dient, wird in Deutschland mehrfach bestätigt. So etwa durch die Erfahrung, dass in Deutschland selten Überstunden gemacht werden und die Arbeitszeiten sogar per Gesetz reguliert werden. Kommandant Wang betrachtet dieses Gesetz hingegen als „Missgeburt“ und meint, dass es ganz normal sei, dass man in China von morgens um acht Uhr bis tief in die Nacht, manchmal sogar bis acht Uhr am nächsten Morgen arbeitet (vgl. ebd., S. 14).

Eine weitere Bestätigung für ihre Überzeugungen findet Song anlässlich eines Besuches von Schloss Bellevue, welches für sie den Unterschied zwischen den deutschen und chinesischen Herrschern versinnbildlicht. Während erstere dem Volk näher bleiben, verstecken sich letztere in abgeschlossenen Stadtbezirken, von denen das Volk nicht einmal die Dächer der Paläste zu sehen bekommt (vgl. ebd., S. 137).

Xia fragt Song, ob sie eines Tages zurück nach China gehen würde, worauf sie antwortet:

> Solange in China das Ein-Parteien-System herrscht, solange möchte ich hier bleiben. […] Ich glaube, wenn ich drei Menschen vom Schlag des Kommandanten Wang um mich hätte, würde ich augenblicklich in Depression verfallen. Und leider gibt es in der Heimat noch viel zu viele von

diesen Despoten. (ebd., S. 227)

Song hat eine kritische Einstellung gegenüber China und zeigt sich pessimistisch gegenüber der Möglichkeit einer Demokratisierung des Landes. Die Hauptfigur Song scheint somit die Autorin Luo zu verkörpern, die ebenfalls ähnliche Erfahrungen als Reiseleiterin in Deutschland sammeln konnte.

Durch eine starre Begrenzung der Handlungsmöglichkeiten in China, gepaart mit den Vorstellungen eines besseren, freiheitlichen Lebens in westlichen Ländern, entsteht bei manchen der Wunsch, ins Ausland zu gehen. So möchte Yuyan in der Geschichte *Party ohne Beleuchtung* nach ihrer Misshandlung unbedingt einen Studienplatz in den USA bekommen (vgl. Luo 2009, S. 132). Und auch der immer unauffälliger und bescheidener werdende She Ren im Roman *Die chinesische Delegation* flieht schließlich heimlich aus der Gruppe, eine Handlung, die als Protest gegen Kommandant Wang und gegen die Unfreiheit in China interpretiert werden kann (Luo 2007, S. 253).

Allerdings erscheint Deutschland nur in den Augen einiger Chinesen, die wie Song in Deutschland leben, als ideales Land. Für einen Teil der chinesischen Delegationsmitglieder aus Festland-China stellt sich Deutschland anders dar: unflexibel (vgl. ebd., S. 18), faul und verdorben (vgl. ebd.), langsam (ebd., S. 72) sowie ineffizient (ebd., S. 149). Auch die deutschen Männer aus dem Roman *Nachtschwimmen im Rhein* lassen sich auf keinen Fall als demokratisch und tolerant bezeichnen. Stattdessen sind viele, ähnlich wie der Kommandant Wang, egoistisch und gewaltbereit.

4.1.5.1. Ehrlichkeit wahren, Wahrheit sprechen

Ehrlichkeit 诚实, kann als eine grundlegende Einstellung und als ein Charakterzug eines Individuums betrachtet werden. Aus Luos Romanen lässt sich ein potenzieller Appell herauslesen, Ehrlichkeit als handlungsleitendes Prinzip voranzustellen. Ehrlichkeit bedeutet dabei nicht nur, der sozialen Realität ehrlich und wahrhaftig gegenüberzutreten, sondern auch, auf die eigene innere Stimme zu hören und die innere Freiheit zu wahren.

Der Kommandant Wang im Roman *Die chinesische Delegation* ist in diesem Sinne auf keinen Fall ein ehrlicher Mann. Die Wahrung des Images von China und der kommunistischen Partei stehen für ihn an erster Stelle und er mahnt zur Distanz gegenüber kapitalistischen Ländern. Die Delegationsmitglieder sollen sich stets an der Gruppe orientieren und sich entsprechend verhalten. Dabei bricht er selbst die von ihm aufgestellten Regeln: Mit Gaos finanzieller

Unterstützung besucht er ein Casino, obwohl er es den anderen Delegationsmitgliedern verboten hat. Er verbietet Pan, Prostituierte zu treffen, verbringt jedoch selbst eine Nacht im Rotlichtviertel. Zwar fordert er stets ein kollektivistisches Handeln, befriedigt aber heimlich seine eigenen Begierden.

Mächtige Personen wie der Kommandant Wang genießen in China ein hohes Ansehen. Im Kontext des Aufenthaltes in Deutschland kann er als Repräsentant für die Eliten in China betrachtet werden. Er symbolisiert jene chinesischen Eliten, die zwar als mächtige Diskursführer moralische Werte und kulturelle Standards für die Gesellschaft einfordern und Abweichler bestrafen, dabei jedoch selbst das Gegenteilige leben: Korruption, Prostitution, Macht, Gewalt, Ungerechtigkeit und Autokratie.[212]

Im Vergleich zu den meisten chinesischen Delegationsmitgliedern verhält sich die Reiseleiterin Song ganz anders. Sie wirkt selbstständig, gestaltet ihr Leben nach ihrem eigenen Willen, sucht in Deutschland nach Freiheit und Demokratie. Die chinesische Mentalität kennt sie gut und hält deshalb absichtlich eine gewisse Distanz zu ihr. Sie hört auf ihre eigene innere Stimme.

Um Ai zu helfen, lügt sie sogar in Bezug auf die Inhalte des Geldbeutels (vgl. ebd., S. 62f). Als sie erfährt, dass Wang selbst im Rotlichtviertel war, wagt sie es, die Wahrheit anzusprechen, ohne zu fürchten, dass der Kommandant wütend wird (vgl. ebd., S. 212). Kommandant Wangs heuchlerisches Auftreten wird somit offenbart.

Obwohl die Mitglieder der Delegation mal als „graue Maus“ (ebd., S. 34) mal als „Biene“ (ebd., S. 61) bezeichnet werden, um sie als willenlose bzw. charakterlose Individuen zu markieren, finden wir bei manchen Delegationsmitgliedern Zeichen der Ehrlichkeit.

Frau Wu wagt es beispielsweise, die Situation der Arbeitsunfälle auf Baustellen in China zu erwähnen (vgl. ebd., S. 103ff). Ihr Ziel ist nicht, wie Kommandant Wang behauptet, dem Image Chinas zu schaden, sondern zu lernen, wie die Deutschen es geschafft haben, Unfälle möglichst zu vermeiden. Wang sieht das Ansprechen dieser Tatsache jedoch als „Landesverrat“ (ebd., S. 125). Zwar sind sowohl Frau Wu als auch Wang an einer Verbesserung der Arbeitssicherheit in China interessiert, doch Wang blendet die Realität aus Sorge um das Ansehen seines Landes lieber aus. Frau Wu folgt dagegen ihrer individuellen Vernunft.

---

[212] Ehrlichkeit kann unter solchen Umständen für die Einzelnen nur schwer als Leitprinzip des Handelns in Betracht gezogen werden. Mit Blick auf die chinesische Geschichte lässt sich zeigen, dass Leute, die versuchten, die Wahrheit zu sagen, entweder bestraft, ins Gefängnis geschickt oder getötet wurden. Während der Zeit der Kulturrevolution wurden sie als Konterrevolutionäre bezeichnet, misshandelt oder aufs Land geschickt. In der jetzigen Zeit müssen Leute wie Liu Xiaobo ihr Leben im Gefängnis verbringen, Ai Weiwei sucht Schutz in Deutschland. Die Wahrheit zu sagen, geht mit einem hohen Risiko einher, weswegen die meisten Chinesen lieber schweigen, um sich und ihre Familien zu schützen.

Wenn der „dicke Pan“ sagt, dass der Kapitalismus viel ehrlicher ist (ebd., S. 179), so will er damit keineswegs die westliche Gesellschaft loben oder diese beneiden. Mit Beobachtungen wie „Schau, die Menschen auf der Straße sind entspannter und natürlicher als die daheim“ (ebd., S. 179), will er unterstreichen, dass die Menschen in Deutschland mehr sie selbst sind. Jeder hat seinen eigenen Charakter, braucht nicht sein wahres Gesicht zugunsten der Gruppe zu verbergen. Insgeheim möchte Pan genau so sein, er möchte nur er selbst sein, er möchte sich nicht immer an den Interessen und Regeln der Gruppe orientieren, deshalb verweigert er auch, auf Kommandant Wangs bevormundende Anweisungen zu hören.

4.1.5.2. Sorge um sich selbst

Die Figur Gao in *Die chinesische Delegation* besitzt keinen individuellen Charakter. In den Augen der Reiseleiterin Song ist dieser nur noch ein Diener des Kommandanten Wang.

Aber auch die anderen Delegationsmitglieder wagen es meistens nicht, dem Kommandanten zu widersprechen. Ihre Individualität ist unter der Indoktrination geschwächt worden. Sie haben die Fähigkeit zur Selbstreflexion verloren. Man könnte diesen Zustand als Entsubjektivierung bezeichnen bzw. mit Michel Foucault sagen, es fehlt diesen Menschen an der Fähigkeit zur „Sorge um sich“ (Selbstsorge). Matter und Schroeter beschreiben diesen Zustand folgendermaßen:

> Die ‚Sorge um sich‘ – das ist eine Praxis des Subjekts, das sich mit sich selbst befasst, das sich um sich selbst kümmert und das sein Handeln und Denken einer permanenten Prüfung unterzieht. Für Michel Foucault, der Entstehung und Wandel des Konzepts der ‚Sorge um sich‘ durch die Geschichte verfolgt, handelt es sich dabei um eine „Intensivierung des Selbstbezuges, durch den man sich als Subjekt seiner Handlungen konstituiert“. Sich erkennen, sich umbilden, sich verbessern, sich läutern durch permanente Selbstreflexion, so könnte man das zusammenfassen, was zu einer eigentlichen (am entsprechenden antiken Diskurs gewonnenen) „Kultur seiner selber“ führt.[213]

Song folgt nicht blind den Befehlen der Mächtigen, sondern hört auf ihre innere Stimme und geht ihren eigenen Weg. Ist Wang im Unrecht, wagt sie es, ihm zu widersprechen. Sie verließ China, nachdem ihr Karrieretraum von ihrer Vorgesetzten zerstört wurde. Wonach sie strebt, ist Demokratie und Freiheit sowie das Recht der individuellen Entfaltung, also das, was sie in China nicht erreichen konnte.

---

[213] Zitiert aus: Christine Matter; Klaus R. Schroeter (2017): Die ‚Sorge um sich‘ als Gegenkonzept zum Aktivitätsparadigma. Beitrag zur Veranstaltung »Altersgrenzen und soziale Schließung« der Sektion Alter(n) und Gesellschaft. Veröffentlicht am 08.09.2017. In: Geschlossene Gesellschaften, Bd. 38, S. 1.

Songs Kampfgeist tritt in Passagen wie die folgende deutlich hervor: „Es geht so. Er [der Kommandant Wang, L. Z.] ist durch und durch ein Tyrann.“ (ebd., S. 117) Daraus folgt die Forderung an Ai: „Ihre Gefügigkeit und Ihr Pessimismus verleiten Wang dazu, sich noch mächtiger zu fühlen, als er ist. Solange Sie sich nicht wehren, wird Wang immer weiter auf Ihnen herumtrampeln. Aber Sie sind doch kein schlechterer Mensch als die anderen. Also kämpfen Sie für Ihre Würde!“ (ebd., S. 127)

Ihr Kampfgeist zeigt sich auch daran, dass sie sich weigert, auf das Wohl des Kommandanten mit den anderen Delegationsmitgliedern anzustoßen (ebd., S. 76).

Die Suche nach Freiheit zeigt sich bei Xia in seiner Enttäuschung über Wangs Entscheidung, den Petersdom nicht gemeinsam zu besichtigen (vgl. ebd., S. 21). Doch mit Songs Hilfe kann er ihn letztlich doch besuchen und sich an seiner Schönheit erfreuen. Er macht sich viele Gedanken über die Religionen und bringt seine Meinung beim Besuch des Petersdomes zum Ausdruck: „Die Religionen machen die Menschen.“ (ebd., S. 26) Bei der Betrachtung des gekreuzigten Jesus‘ meint er: „Die Europäer haben ihre Religion auf einem Mord- und Leitbild aufgebaut. Die Schmerzen, die aus diesem Bild herausströmen, machen sie unruhig und aggressiv. Deshalb finden sie keine Ruhe. Das hat sie zu Welteroberern und zu Propheten des Fortschritts gemacht.“ (ebd.) Gegenüber dem Islam ist er der Meinung: „Der Islam hat auch seine Bilder. Sie sind nur im Koran schön versteckt. Zum Beispiel die Unterdrückung der Frauen und die Verachtung der anderen Religionen.“ (ebd.) Dagegen die Chinesen: „Wir Chinesen ehren den lächelnden Buddha. Das ist eine Figur, die Friede und Ruhe ausstrahlt. Deswegen waren wir mit uns selbst zufrieden, bis die Europäer mit Opium und Kanonen kamen.“ (ebd.)

Xia meint zudem, dass der Petersdom ein gutes Feng-Shui hat. Er bewundert auch die alten Häuser und denkt, dass ihre Architekten aus tiefster Seele gearbeitet hatten. Von diesen Gedanken inspiriert, versucht er nun die alten Häuser in China vor dem Abriss zu schützen.

Im Vergleich zu Xia machen sich die anderen Delegationsmitglieder wenige oder fast keine Gedanken und lassen sich auch nicht von der Schönheit alter Architektur verzaubern. Worum sie sich kümmern, sind materielle Güter oder sexuelle Begierden, weshalb sie lieber zum Einkaufen oder ins Rotlichtviertel gehen.

Neben seiner Begeisterung für Architektur ist Xia auch noch ein begeisterter Beethoven-Kenner und -sammler (vgl. ebd., S. 54). In seinem Verständnis strahlt Beethovens Musik eine durchdringende, erschütternde Kraft aus (vgl. ebd., S. 55). Seine Achtung und Pflege der Seele bringt er auch bei einer Rede mit Frau Wu zum Ausdruck: „Beethoven ist für den Geist. Und

der Geist hat Vorrang.“ (ebd.) Xia ist ein Mensch, der es versteht, seelische Kraft aus der alten Architektur und Musik zu ziehen. Er ist daran interessiert, seine eigene Seele zu bewahren, und will sich nicht wie die anderen Delegationsmitglieder vom kollektiven Geist aufsaugen lassen.

4.1.6. Pflicht und Pietät

4.1.6.1. Heiraten

Trotz Kulturrevolution und ungebremster Modernisierung ist in China das Familienleben stark durch den Konfuzianismus geprägt. Nach dieser Lehre ist jedes Mitglied daran gebunden, sich an der Familie und ihrer Harmonie zu orientieren. Zwei Aspekte stehen dabei besonders im Fokus: Heiraten und Kinder bekommen. In China dient die Heirat in erster Linie den Interessen der Familie.

Heutzutage geht der Wunsch junger Menschen zu heiraten tendenziell zurück, da sie stärker ihren eigenen Interessen folgen und in Freiheit leben möchten. Dennoch ist es auch heute noch üblich, dass die Eltern in das Leben ihrer Kinder eingreifen und sie zur Heirat drängen. Für die meisten Chinesen ist es fast unmöglich, nicht zu heiraten. Davon hängt das gesellschaftliche Ansehen der ganzen Familie ab.[214] Die Zeugung neuer Nachkommen gilt als Wunsch und Hoffnung der Vorfahren und Eltern.

Im traditionellen China heißt es, dass ein Leben ohne Heirat kein richtiges Leben sei. Dies lässt sich an einem chinesischen Sprichwort sehr deutlich machen: „Hat ein Mann keine Frau, so gibt es zu Hause keinen Meister; hat eine Frau keinen Mann, hat die Wohnung keine Stützbalken (chin. 男人无妻家无主，女人无夫家无梁).“

Die Heirat hat die Funktion, neue Beziehungen zu schaffen. Nicht nur das Ehepaar, auch die beiden Familien und ihre Verwandten kommen durch die Eheschließung in ein Beziehungsnetz, das die Erreichung ihrer Ziele fördert. Heiraten wird somit zu einer Pflicht, welche die individuelle Entscheidungsmacht übersteigt.

Diese Situation wird von Luo in der Geschichte *Hochzeitsnacht im Jinmao-Tower* im Erzählband *Du fliegst jetzt für meinen Sohn aus dem fünften Stock!* eindringlich beschrieben.

---

[214] So heißt es in *Li Gi – Das Buch der Riten, Sitten und Gebräuche*: „The ceremony of marriage was intended to be a bond of love between two (families of different) surnames, with a view, in its retrospective character, to secure the services in the ancestral temple, and in its prospective character, to secure the continuance of the family line“ (昏禮者，將合二姓之好，上以事宗廟，而下以繼後世也). Vgl. dazu: https://ctext.org/liji?searchu=%E6%98%8F%E7%A6%AE%E8%80%85%EF%BC%8C%E5%B0%87%E5%90%88%E4%BA%8C%E5%A7%93%E4%B9%8B%E5%A5%BD%EF%BC%8C%E4%B8%8A%E4%BB%A5%E4%BA%8B%E5%AE%97%E5%BB%9F (Zugriffsdatum: 10.07.2018).

Wanping, der als Chemiker in einer Arzneimittelfabrik in Baltimore in den USA arbeitet, heiratet Liu Meidai, obwohl er weder sie noch ihre Vergangenheit richtig kennt (vgl. Luo 2005, S. 90-100). Die Heirat wird auf Wunsch der Eltern und aus dem Pflichtgefühl des Paares heraus vollzogen. Wanping hat zwar in Amerika studiert und demnach eine westliche Bildung erfahren, diese hat aber wenig Auswirkungen auf seine traditionellen Vorstellungen von Ehe und Freiheit. Im Roman *Wie eine Chinesin schwanger wird* spricht sich der Vater gegen die Beziehung seiner Tochter mit ihrem deutschen Freund Robert aus, weil dieser seiner Meinung nach nicht wie ein Chinese für die ganze Familie sorgen könne und generell keinen Familiensinn habe (vgl. Luo 2009, S. 143).

Nach der konfuzianischen Lehre soll sich die Frau nach der Heirat dem Mann unterordnen.[215] Die Frau Duanyue in der Geschichte *Drei Nächte einer Frau* im Erzählband *Nachtschwimmen im Rhein* wird von ihrem Mann in Deutschland im Stich gelassen, weil diese sich durch eine eigene Karriere selbstständig machen möchte (vgl. Luo 2008, S. 34-74).

Luo zeichnet in ihren Werken ein negatives und unfreies Bild einer Ehe, in deren Rahmen das Paar zum Opfer der Familienpflicht wird und individuelle Wünsche und Entscheidungen wenig gelten. Chinesen, die mit einem bestimmten Alter noch nicht verheiratet sind, werden als „verbleibende Männer und Frauen“ (chin. 剩男剩女) bezeichnet. Man lästert hinter den Rücken der „verbleibenden“ Männer und Frauen oder man versucht für sie einen Lebenspartner oder eine Lebenspartnerin zu finden. Auch die Regierung versucht Maßnahmen zu treffen, um die Heiratsrate zu erhöhen.

Doch warum wird das Phänomen der „verbleibenden“ Männer und Frauen als ein großes Problem betrachtet? Folgende Gründe können dafür angeführt werden:

a) Untauglichkeit bzw. Unfähigkeit, eine Ehebeziehung zu unterhalten. Es könnte sogar vermutet werden, dass physische Probleme im Spiel sind. Eine erwachsene Frau, die nie einen Mann hatte, könnte als moralisch schlecht bewertet werden. Wohnen die verbleibenden Männer und Frauen noch bei ihren Eltern, schadet dies der Ehre der Eltern.

b) Die traditionelle chinesische Gesellschaft hält relativ stark daran fest, dass man bis zu einem gewissen Alter heiraten sollte, da es andernfalls als „unangemessen“ gilt.

c) Keine Kinder zu haben, wird als unanständig angesehen. Deshalb fordern die Eltern ihre

[215] Die chinesische Gesellschaft ist von einer starken Hierarchieorientierung, einem Grundprinzip des Konfuzianismus, geprägt. Die Inhalte konfuzianischer Hierarchieorientierung zeigen sich in drei Arten der Beziehung: Die Unterordnung des Untertanen unter den Herrscher, des Sohnes unter den Vater und der Frau unter den Mann.

Kinder auf zu heiraten, um möglichst schnell Nachwuchs zu zeugen.

d) In China existiert das Individuum nur durch seine Stellung in einem Beziehungsnetz. Menschen, die keinen Mann oder keine Frau haben, werden als unvollständig angesehen.

e) Im Zentrum der chinesischen Kultur steht das Gruppenleben (Gruppengeist), so dass ein Leben als Unverheirateter/e zum Ausschluss aus der Gruppe führen kann, was wiederum Hass und Diskriminierung die Tür öffnet.

f) Die kleinste Einheit in China bildet nicht der Einzelne, sondern die Familie. Dies erklärt, weshalb es in China so viele Sprichwörter gibt, die mit „Haus“ oder „Heim“ zu tun haben. So zum Beispiel: „Schafft man Harmonie und Frieden zu Hause, dann schafft man alles“[216] oder „Bringt man alles zu Hause in Ordnung, danach kann man erst den Staat regieren“[217]. Das chinesische Wort für „Land“ besteht aus der Verbindung von zwei Wörtern: Staat und Familie (国家 guó jiā, Staatsfamilie). Nur nachdem man geheiratet hat, kann man sich ein Heim schaffen, seinen Lebensunterhalt verdienen und sich eine Existenz aufbauen. Nur auf dieser Basis kann der Staat eine harmonische Gesellschaft herstellen. Bereits Menzius meinte, dass es auch für den Kaiser das oberste Gebot ist, zuallererst sein eigenes Familienleben in Ordnung zu halten; danach erst kommen die Regierungspflichten (Schleichert 1980, S. 47f).

g) Das Heiraten ist kein Recht der Einzelnen, sondern eine gesellschaftliche Pflicht. Als solche haben die Individuen Verantwortung zu tragen und sie zu erfüllen.

4.1.6.2. „Kinderkriegen“

Nicht nur bezüglich des Heiratens, sondern auch beim Kinderkriegen soll im traditionellen chinesischen Weltbild auf die Eltern (und besonders den Vater) gehört werden. Dies erfordert Pietät.

Das Prinzip *xiao* 孝 (Pietät) stellt eine zentrale Tugend in der chinesischen Familie dar. Zhang Wei beschreibt das Konzept folgendermaßen:

> Pietät bedeutet, dass die Kinder für den Unterhalt ihrer Eltern und der Alten in der Familie, deren Arbeitsvermögen beständig abnimmt, sorgen. Sie umfasst wirtschaftliche Unterstützung, alltägliche Versorgung, medizinische Behandlung, Krankenpflege sowie Anwesenheit am Sterbebett. Nach einer überlieferten Ansicht der Chinesen pflegt man die Kinder, um am Lebensabend versorgt zu sein. Daher ist Pietät in der hier beschriebenen Bedeutung zu einer traditionellen Tugend der Chinesen geworden. Inhaltlich lässt sich die Tugend *xiao* 孝 in zwei Hauptaspekte aufgliedern: Pietät als Fürsorge gegenüber Eltern und Alten, und Pietät als

[216] 家和万事兴 (jiā hé wàn shì xīng)
[217] 家齐而后国治 (jiā qí ér hòu guó zhì)

Folgsamkeit gegenüber Eltern und Vorgesetzten.[218]

Die respektvolle Fürsorge stellt weiterhin einen zentralen Aspekt im frühen Konfuzianismus dar. Grundlage zur Erfüllung dieser Pflicht ist es, Kinder zu haben, welche die Alten später versorgen können. Menzius (* um 370 v. Chr.; † um 290 v. Chr.) zählt unterschiedliche „Pietätslosigkeiten“ auf: Faulheit, Glücksspiel, Trinken, Gier, Bevorzugung von Frau und Kindern vor den Eltern, den Eltern durch sinnliche Ausschweifung Schande zu bereiten, die Sicherheit der Eltern durch Streitsucht zu gefährden sowie ohne eigene Nachkommen zu bleiben.[219]

Ein Hauptziel der Eheschließung ist das Zeugen von Nachkommen. Über sexuelle Anziehung und Sexualität darf nur im Kontext des Kinderkriegens gesprochen werden.

Im Roman *Wie eine Chinesin schwanger wird* beschreibt Luo eine solche Situation, in der die Eltern ihre Tochter Tingyi und ihren deutschen Freund Robert dazu drängen, möglichst schnell ein Kind zu bekommen (vgl. Luo 2009, S. 36ff). Als Robert das erste Mal mit dieser Forderung konfrontiert wird, schießt ihm die Schamesröte ins Gesicht (vgl. ebd., S. 36). Es kommt ihm vor, als stünde seine Freundin nackt vor ihren Eltern (ebd.). Seiner Meinung nach gehört der Bauch seiner Freundin nur ihr und sie alleine hat die Entscheidung, was damit geschieht. Für die Eltern ist das Kinderkriegen jedoch keine Angelegenheit individueller Freiheit. Selbst der Geschlechtsakt wird mit Blick auf eine Schwangerschaft zur öffentlichen Sache. So fragt Tingyis Vater, wie häufig das Paar Sex hat und empfiehlt Mäßigung, um den Samen nicht zu schwächen (vgl. ebd., S. 50).

Mengzius Auffassung von Pietätlosigkeit als das Ausbleiben von Nachkommen bezieht sich vorrangig auf die Zeugung männlicher Nachkommen, da nur sie als „richtige“ Namensträger der Familie zählen. Frauen werden dagegen an andere Familien gegeben, weswegen es in China heißt: „Verheiratete Frauen sind wie Wasser, das man wegschüttet.“ Entsprechend wünschen sich auch die Eltern von Tingyi einen Enkelsohn (vgl. ebd., S. 66). Somit wird auch verständlich, wieso die Hauptfigur Wang Mang in der Geschichte *Du fliegst jetzt für meinen Sohn aus dem fünften Stock!* unbedingt einen Sohn haben möchte: Die Geburt eines Sohnes bedeutet Glück für die ganze Familie.

---

[218] Siehe in: Zhang Wei (2005): Sozialwesen in China. Hamburg: Kovač (Schriftenreihe Chemnitzer Beiträge zur Sozialpädagogik, Bd. 2), S. 16f. Vgl. dazu auch:
Wang Rongfen (1986): Erziehung durch die Großeltern und Kindespietät als spezielle Funktionen der traditionellen chinesischen Familie. In: ZA-Information. 18/1986, S. 67-74.
Heiner Roetz (1992): Die chinesische Ethik der Achsenzeit. Eine Rekonstruktion unter dem Aspekt des Durchbruchs zu postkonventionellem Denken. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 84-87.
[219] Vgl. Zhang 2005, S. 17.

Durch den sozialen Druck Kinder zu bekommen, werden zahlreiche Methoden entwickelt, damit Chinesinnen diesen sozialen „Wunsch“ erfüllen. Ein Überblick über solche Methoden wird in der Geschichte *Wie eine Chinesin schwanger wird* gegeben. Die Mutter Tingyis glaubt fest daran, dass die Traditionelle Chinesische Medizin (TCM) ihrer Tochter dabei helfen kann, schwanger zu werden. So soll sie zu einem chinesischen Arzt gehen und sich einen schwangerschaftsfördernden Tee verschreiben lassen. Auch Robert erhält einen chinesischen Kräutertee, der seine Fruchtbarkeit steigern soll (vgl. Luo 2009, S. 39f).

Nach dem Feng-Shui Meister, weist das Arbeitszimmer ein besseres Feng-Shui auf als das Schlafzimmer, um schwanger zu werden (vgl. ebd., S. 45f). Beim Betreten des neuen Schlafzimmers, zu dem Tingyis Vater das Arbeitszimmer umgebaut hat~~te~~, sollen Tingyi und Robert die Schwelle des Zimmers gemeinsam überschreiten. Nach Aussage des Feng-Shui Meisters sorge ein solcher Synchronschritt für die Harmonie von Yin und Yang[220] im Haushalt (vgl. ebd., S. 46). Sobald die beiden das Zimmer betreten haben, wirft ihnen die Mutter eine Handvoll Reis und Erdnüsse über ihre Köpfe. Gleichzeitig murmelt sie eine Glück-verheißende Formel (vgl. ebd., S. 47). Durch den Feng-Shui Meister und einen Wahrsager weiß man sogar, an welchem Tag man erfolgreich schwanger wird (vgl. ebd., S. 50f).

Darüber hinaus sollen Symbole und Glücksbringer die Empfängnis fördern. Das Bett ist hauptsächlich in den Farben Rot und Gold gehalten und mit Drachen- und Phönixfiguren, die als Symbole für Glück betrachtet werden, und weiteren Glücksbringern wie Kinderfiguren und Engeln dekoriert. Zudem bekommt Tingyi von ihrer Mutter eine goldene Kette, die ihr Glück bringen soll (vgl. ebd.).

Schließlich soll Beten dabei helfen, ein Kind zu bekommen, weswegen Robert und Tingyi mit ihrer Familie in den Tempel gehen. Zwar sind die meisten Chinesen nicht im eigentlichen Sinne gläubig, aber sie glauben, dass man mit Gebeten, Opfergaben und Geschenken an die Götter, Hilfe zum Glück, Reichtum oder Kindersegen erhalten kann (vgl. ebd., S. 147).

---

[220] 阴 (yīn), die schattige (negative) Kraft; 阳 (yáng), die leuchtende (positive) Kraft.

4.1.6.3. Pietät gegenüber dem Vater

In einer traditionellen chinesischen Familie hat der Vater das Sagen. Alle anderen Familienmitglieder sollen ihm Respekt zollen und seinen Befehlen und Forderungen Folge leisten. Zu seinem Geburtstag haben alle Familienmitglieder anwesend zu sein und ihn zu feiern. Erwartet wird ebenfalls, dass die Kinder ihm Geld schenken. Auch dies ist Teil der *xiao* 孝, der Pietät.

In diesem Sinne ist der Vater Sui im Roman *Wie eine Chinesin schwanger wird* ein typischer chinesischer Vater. Häufig lässt er die Familie zum Familienrat zusammenkommen, um seine Befehle und Forderungen an die Kinder weiterzugeben. Diese sollen ihm aufmerksam zuhören und bestenfalls Beifall spenden (vgl. ebd., S. 35/65). Er fordert von allen Familienmitgliedern einen Familiensinn und sieht diesen als ihre Pflicht an. Als er selbst jung war, so berichtet er, habe auch er immer viel für seine große Familie opfern müssen (vgl. ebd. S. 143). In dieser Atmosphäre versucht auch Robert sich als braver und gehorsamer Sohn zu erweisen (vgl. ebd., S. 40).

Zu seinem Geburtstag wünscht sich der Vater einen Kotau, also das Niederknien und Verbeugen der Kinder vor ihm, was ihm Segen bringen und ein langes Leben bescheren soll. Robert kann diese Praktik jedoch nur schwer akzeptieren und betrachtet Kotau als Relikt aus dem Kaiserreich (vgl. ebd., S. 66f). Für seine Freundin und den Erhalt des Familienfriedens fügt er sich jedoch, wenngleich er innere Widerstände verspürt. Im Verlauf der Geschichte wird immer deutlicher, dass sich der Vater in der Tat wie ein autoritärer Kaiser verhält. So genießt er beim Essen stets den ersten Bissen der Gerichte, die ihm von seinem Sohn oder seiner Frau auf dem Teller serviert werden (vgl. ebd., S. 77). Werden seine Wünsche nicht erfüllt, zeigt er sich unglücklich. Beispielsweise hat er zu seinem Geburtstag von seinem chinesischen Schwager zehntausend Yuan erhalten (vgl. ebd., S. 75), aber vom deutschen Robert nur tausend Yuan, was für ihn eine Schande bedeutet, da in seinen Augen die Deutschen doch reich sind (vgl. ebd., S. 74).

Kulturelle Unterschiede zwischen Deutschland und China und die Gestaltung des Lebens nach anderen Prinzipien haben für ihn keine Bedeutung. Aus diesem Grund erzwingt er die Trennung zwischen seiner Tochter und dem Deutschen (vgl. ebd., S. 83). Robert kenne die chinesische Kultur nicht und wisse auch nicht, wie man den Vater zu respektieren habe. Die Liebe zwischen dem Paar hat für ihn keine Bedeutung.

4.1.7. Streben nach Glück

An mehreren Stellen in Luos Werken nehmen wir wahr, dass die Chinesen sehr auf Omen und Glück Wert legen, wie bereits bei den Versuchen eine erfolgreiche Schwangerschaft durch Glücksbringer, Symbole, Gebete oder Feng-Shui zu bewirken, gezeigt wurde. Die Bedeutung von Glück verdeutlicht sich beispielsweise auch daran, dass man die Zahl 4 im Alltag nicht benutzen sollte, da sie auf Chinesisch wie Sterben klingt. Dagegen gilt die 8 als Glückszahl (ebd., S. 32), da sie im Chinesischen phonetisch („ba“) dem Wort „fa“ sehr ähnelt, was wiederum so viel wie reich werden oder zu Wohlstand kommen bedeutet. Aber auch Verhaltensweisen wie das Weinen bei einem Familientreffen werden als schlechtes Omen betrachtet (ebd., S. 29).

Aus den Beschreibungen in den unterschiedlichen Erzählungen wird offensichtlich, dass ein langes Leben und Reichtum einen festen Platz im Glückskonzept der Chinesen einnehmen. Bei einem Denker der klassischen Periode, Han Feizi, heißt es im 20. Kapitel des gleichnamigen Werkes, „Gesundheit und langes Leben, Reichtum und Ansehen, das nennt man Glück.“[221] Und schon in einem sehr früh datierten Text namens Hongfan[222] aus der Zeit um 1050 v. Chr. wird das fünffache Glück (*wufu* 五福) zum Ausdruck gebracht: „Langes Leben, Wohlstand und Reichtum, Frieden und Wohlergehen, Liebe zur Tugend, Tod nach erfülltem Leben.“ Um ein langes Leben zu erreichen, üben manche Chinesen auch wie She Ren in *Die chinesische Delegation* Qigong und Tai-Chi aus (vgl. Luo 2005, S. 45f).

Das Glück ist jedoch nicht ausschließlich von bestimmten Praktiken oder Artefakten abhängig, sondern liegt zu einem großen Teil auch in der Gnade der Götter. Daher versucht man mit Geschenken und Opfergaben beim Besuch der Tempel in ihre Gunst zu kommen, um Glück und Reichtum für die Familie zu erhalten (vgl. Luo 2009, S. 147). Im Wörterbuch „Wörter- und Zeichenerklärung“ (*Shuo Wen Jie Zi* 说文解字) heißt es: „Glück bedeutet, dass Gott dich beschützt.“ Durch solche und ähnliche Beschreibungen lässt sich feststellen, dass das Glück der Chinesen auf das diesseitige Leben gerichtet ist und eher utilitaristisch verstanden wird. Genau wie der Vater Sui in *Wie eine Chinesin schwanger wird* behauptet, streben die Chinesen stets nach Glück: „[…] wir werden niemals aufhören, für das Glück unserer Familie zu kämpfen, und alles tun, damit sie eine noch schönere und bessere Zukunft hat.“ (ebd., S. 65)

---

[221] Hanfeizi (1974): Han Fei Zi Ji Shi. Shanghai: Ren Min Chu Ban She (Verlag), S. 341.
[222] Das Buch der Urkunden, Kapitel 32, Der Große Plan. (Chin. 尚书 • 洪范).
《洪范》：“五福一曰寿、二曰富、三曰康宁、四曰攸好德、五曰考终命。”
Online verfügbar unter: https://ctext.org/shang-shu (letzter Zugriff: 25.05.2020).

4.1.8. Das Frauenbild in China und Deutschland

4.1.8.1 Das chinesische Frauenbild in Deutschland

Die Frauenfiguren in Luos Romanen lassen sich in zwei Kategorien einteilen: die in Deutschland lebenden Frauen wie Song in *Die chinesische Delegation*, He Xue, Duan Yue, Yuni, Xin Yi und Meizhi in *Nachtschwimmen im Rhein*, sowie die in China lebenden, wie Zhang Laila in *Die chinesische Delegation* und Tingyis Mutter Li in *Wie eine Chinesin schwanger wird*.

He Xue ist eine dreiundzwanzig-jährige Studentin, die als Untermieterin bei einem Professor wohnt. Sie wirkt sehr unauffällig - einerseits deswegen, weil ihr Deutsch nicht sonderlich gut ist (vgl. 2008, S. 8), andererseits auch aus kulturellen Gründen. Sie verhält sich sehr vorsichtig, ängstlich und nervös (vgl. ebd. S. 11ff), ist „wie ein aufgescheuchtes Kaninchen“ (vgl. ebd., S. 25). Auf der Walpurgisnacht-Party bleibt sie nur ruhig in einer Ecke sitzen, isst alleine und beobachtet, wie die deutschen Frauen bis spät in die Nacht tanzen. Um Mitternacht wird sie von den deutschen Frauen als „chinesische Hexe“ bezeichnet und soll auf die Feuerprobe gestellt werden (vgl. ebd., S. 23f). In den Augen der deutschen Frauen kann He Xue erst dadurch so rein werden wie sie (vgl. ebd., S. 23). Aus Angst lässt sich He Xue vom Professor abholen, der in der gleichen Nacht mit ihr schläft. Innerlich sträubt sie sich dagegen, aber leistet dem Professor keinen Widerstand.

Somit repräsentiert He Xue in gewissem Sinne einen bestimmten Typus junger chinesischer Studentinnen in Deutschland, die in einem fremden Land allein und einsam, bescheiden und schüchtern, sich in einem hilflosen und verwirrten Zustand befinden. Unter diesen Umständen lassen sie sich einerseits von deutschen Männern helfen, andererseits aber auch von ihnen demütigen und verletzen.

Duan Yue in der Geschichte *Drei Nächte einer Frau* kam mit dem Plan, Modedesign zu studieren, nach Deutschland. Zwei Jahre später kamen auch ihr Mann und ihr Sohn nach Deutschland. Da ihr Mann eine Beziehung zwischen Duan Yue und ihrem deutschen Chef Konrad, für den sie als Assistentin arbeitet, vermutet, zerbricht die Ehe. Nachdem ihr Mann und ihr Sohn sie verlassen haben, führt sie tatsächlich eine Beziehung mit ihrem Vorgesetzten, der ihr wiederum neue Karrierechancen eröffnet. Trotz der neuen Karriere wird Duan Yue aber nicht glücklich, denn um selbstständig zu sein, hat sie einen hohen Preis bezahlt. Sogar ihr Sohn will sie nicht mehr sehen und meint, dass sie eine billige, törichte Person, die alles Ausländische anbetet, sei (vgl. ebd., S. 58).

In diesen Geschichten zeigt sich ein widersprüchliches Bild der chinesischen Frauen in Deutschland: Einerseits streben sie nach Selbstständigkeit, und es fehlt ihnen auch nicht an den Fähigkeiten dazu. Andererseits betrachten sie sich als sehr einsam, sehnen sich immer nach Glück und träumen von einem neuen Anfang.

Yuni in *Ein deutsches Kopfkissen* verdächtigt ihren deutschen Freund Balla Balla mit einer anderen Frau geschlafen zu haben und fragt ihn nach der Wahrheit, wird dabei emotional, hysterisch und bis zur Gewaltbereitschaft gereizt und schüttet schließlich heißes Wasser über ihn (vgl. ebd., S. 92). Balla Balla hält dieses Verhalten nicht länger aus und möchte sich von ihr trennen. Sie reagiert jedoch sehr verletzt und uriniert in seine Socken, die sie anschließend in sein Kopfkissen näht (vgl. ebd., S. 97).

Xin Yi war früher eine erfolgreiche Karrierefrau in Shanghai. Nach der Heirat mit Johannes hat sie auf ihre Karriere verzichtet und ist mit ihm nach Deutschland gezogen. Nach dem Willen von Johannes wird sie schnell schwanger und bekommt zwei Kinder, wobei sie mit der Arbeit für die Kinder und im Haushalt von Johannes alleine gelassen wird. Als dieser sie zum dritten Mal dazu auffordert, schwanger zu werden, kann es Xin Yi nicht mehr ertragen und setzt nach sieben Jahren Ehe zum ersten Mal ihrem Ehemann etwas entgegen, woraufhin sie beinahe von Johannes erwürgt wird. Sie steckt in einer Zwickmühle: Wegen mangelnder Deutschkenntnisse kann sie in Deutschland nur schwer eine gute Arbeit finden und muss zudem alleine auf ihre beiden Kinder aufpassen; beim Gedanken an eine Rückkehr nach China macht sie sich um ihren Sohn, der seit seiner Geburt in Berlin gelebt hat und für den ein neues Leben in China einen großen Schock bedeuten würde, Sorgen. Zudem leidet sie unter Johannes‘ Gewaltandrohungen und den Beschimpfungen ihrer Schwiegermutter, die ihre Enkelkinder zurückhaben möchte. Vor allem wegen der Kinder kehrt sie schließlich doch zu Johannes zurück, aber hofft innerlich weiterhin auf Glück, weswegen sie seither immer ein Stück Ton aus China als Talisman um den Hals trägt. Zwischenzeitlich hat sich aber auch Johannes verändert: Zum einen aus Angst, er könnte seine Karriere aufs Spiel setzten, und zum anderen aus der Erkenntnis, dass er eigentlich doch eine sehr geduldige und fügsame Frau hat.

Insgesamt betrachtet ist Xin Yi ein Opfer ihrer Familie geworden und hat wiederum sich selbst für die Familie geopfert. Prinzipiell besteht die Möglichkeit ihren Mann zu verlassen, den Kindern zuliebe verzichtet sie jedoch auf ihre Eigenständigkeit.

Mei Zhi hat für ihren deutschen Mann auf ihre Karriere als Schauspielerin in China verzichtet. Sie hilft ihrem Mann beim Betreuen seiner Gäste sowie beim Organisieren seines Tagesprogramms und fühlt sich davon erschöpft. Gleichzeitig ist ihr Mann ihr gegenüber untreu

und ihre Liebe zueinander existiert schon lange nicht mehr. Mei Zhi fühlt sich einsam und verbittert.

Diese fünf Frauen in der Sammlung *Nachtschwimmen im Rhein* haben eines gemeinsam: Sie alle sind abhängig von ihren Männern, für die sie auf eine eigene Karriere verzichten, in ein fremdes Land ziehen, gegen ihren Willen Kinder bekommen, Hausfrauen werden oder Gesellschafterinnen für die Freunde ihrer Männer spielen und somit ihre persönliche Freiheit aufgeben. Dabei verharren sie in unterwürfigen und stereotypen Verhaltensmustern und sind letztlich einsam und unglücklich. In dieser beklemmenden Situation versuchen die Protagonistinnen sich mit Widerständen aller Art zur Wehr zu setzen. Leider sind einige gefangen in einer Rolle, aus der sie sich selbst nicht befreien können: So kann die damals sehr erfolgreiche Xin Yi nicht aus ihrer unglücklichen Ehe fliehen und Mei Zhi muss leider das Angebot ihres Verehrers ablehnen, der ihr Glück bringen könnte. Wer schließlich beruflich erfolgreich wird, wie etwa Duanyue, hat dafür einen sehr hohen Preis bezahlt, darunter am bittersten, auf ihren kleinen Sohn verzichten zu müssen. So zeichnet der Erzählband insgesamt ein eher negatives Bild der Lebensverhältnisse der chinesischen Frauen.

Im Gegensatz zu diesem negativen chinesischen Frauenbild stellt die Reiseleiterin Song in *Die chinesische Delegation* ein eher positives Bild dar. Ihre Ehrlichkeit sowie ihr Mut und ihr Kampfgeist im Streben nach Freiheit und persönlichem Glück wurden bereits genannt. Darüber hinaus ist sie ein selbstständiger Mensch. Auch während der Schwangerschaft hat sie nie daran gedacht, sich von ihrem Freund abhängig zu machen, und versuchte daher noch vor der Geburt des Kindes neue Arbeitsaufträge zu bekommen, um möglichst viel Geld zu verdienen (vgl. Luo 2007, S. 122). Überdies ist sie eine sehr tüchtige Frau, die auch unter großem Druck viele Arbeiten gut und effizient erledigen kann. Beispielsweise hat sie einmal innerhalb von nur drei Minuten die Aufgabe erledigt, eine neue Bestellung bei einem Italiener statt im Chinarestaurant zu machen (vgl. ebd., S. 38). Und während der Busfahrten muss sie die Gruppe ständig mit Witzen und Geschichten bei Laune halten (vgl. ebd., S. 40). Ihre Tüchtigkeit zeigt sich ebenfalls daran, dass sie anhaltende und anstrengende Arbeit erträgt: „Ich habe heute über sechs Stunden gedolmetscht, und dann abends noch mal drei Stunden für Bernd.“ (ebd., S. 118) Ihr Dolmetschen soll dabei sehr gut sein, so lässt es Gong Yilongs Bemerkung vermuten: „Ich habe zu Hause nicht wenige Dolmetscher erlebt. Sie schlucken und stottern, oder dolmetschen wild drauf los, dass alles zu einem unverständlichen Brei wird. Sie dagegen haben in beiden Richtungen gut übersetzt. Sie haben Talent.“ (ebd., S. 100)

Jedoch lässt sich bei Song eine ambivalente Identität erkennen. Man kann schwer sagen, ob sie

nun eine Chinesin oder eine Deutsche ist. Dieser Konflikt zeigt sich sowohl durch ihre eigenen Aussagen als auch durch die Perspektiven der anderen.

Beim Telefonieren mit einer anderen Reiseleiterin sagt Song: „Ja, die Europäer verwechseln uns dauernd.“ (ebd., S. 61) Äußerlich ist sie schließlich eine Chinesin, klein (ebd., S. 86) und zart (ebd., S. 32). Zwar hält sie eine bestimmte Distanz zur Delegation, aber bei der Vorstellung der Gruppe vor anderen spricht sie von ihren „Landsleuten“ (vgl. ebd., S. 123/141/157) und stellt damit ein Zugehörigkeitsverhältnis zu den Delegationsmitgliedern her. Beim Gespräch mit Xia grenzt sie sich selbst wieder von der Gruppe ab, indem sie sagt, „ihr Kommunisten“ (vgl. ebd., S. 28).

Als Deutsche versteht sie sich aber auch nicht. Zwar ist sie schon mehrere Jahre in Deutschland, einen deutschen Personalausweis hat sie aber immer noch nicht und nur die Arbeit sichert ihre Aufenthaltserlaubnis in Deutschland (vgl. ebd., S. 17). Durch Aussagen wie, „aber die Deutschen wissen die Sonne durchaus zu schätzen“ (ebd., S. 137) grenzt sie sich wieder von den Deutschen ab. Ähnliches passiert auch beim Gespräch mit ihrem deutschen Freund Kurt: „Tja, jetzt lebe ich zwar bei euch, aber für die kleinen Diktatoren aus meiner Heimat bin ich trotzdem der Prügelknabe.“ (ebd., S. 217)

In den Augen einiger chinesischer Delegationsmitglieder ist Song keine Chinesin mehr. Als Ai etwa das gefundene Portemonnaie bei Song abgeben möchte, wird er von Wang aufgehalten: „Die ist eine Ausländerin, die hat nichts mit unserer Gruppe zu tun, falls dir das noch nicht klar ist.“ (ebd., S. 48) Auch Hai betont, dass Song anders als die Chinesinnen ist: „Ja. Sie hält den Hals anders als die Chinesinnen […] Sie lächelt auch anders. Hübsch ausländisch ist sie geworden.“ (ebd., S. 134)

Aber beim Gespräch zwischen Wang und Eisenach, wobei Song als Dolmetscherin fungiert, wird nur Eisenach zu den Deutschen gezählt (vgl. ebd., S. 95f). Gong Yilong zählt Song, ganz im Gegenteil zum Kommandanten Wang, zur Wir-Gruppe der Chinesen, indem er sagt: „Sie sind eine tüchtige Dolmetscherin. Sie machen uns Ehre im Ausland“ (ebd., S. 100), wodurch er Song sogar zu einer Repräsentantin des Landes erhebt. In den Augen der Deutschen ist Song wiederum eine Chinesin. Bei Gesprächen mit ihrem Freund Kurt sagt er: „Ich dachte schon, deine Chinesen wollen dich gar nicht gehen lassen, […].“ (ebd., S. 86)

Song kennt sowohl die chinesische als auch die deutsche Kultur. Sie ist nicht wie die anderen Delegationsmitglieder, die es nicht wagen, ihren Vorgesetzten zu widersprechen. Beim Streit mit Wang schlägt sie sogar zurück: „Sie springt auf wie eine wütende Katze, fegt um Gao herum und fährt dem Kommandanten blitzschnell mit den Krallen durch das Gesicht.“ (ebd., S. 212)

Sie kennt das Verhaltensmuster der Chinesen nach Privatem zu fragen und dieses für Tratsch und Lästereien zu nutzen, weswegen sie sich gegenüber den Chinesen verschließt (vgl. ebd., S.182f). Gleichzeitig ist sie auch in ihrer Freizeit für die Delegationsmitglieder da und spielt etwa mit ihnen Karten (vgl. ebd., S. 66-69). Dabei versucht sie jedoch, sich nicht in das Beziehungsgeflecht der Delegation verwickeln zu lassen, indem sie das Angebot von Ais Geschenk ablehnt (vgl. ebd., S. 60).

Die Mischung der Kulturen in Song zeigt sich besonders nach dem Streit mit Wang. Als sie das Restaurant verlässt, möchte sie nur eines: „Sie will vor ihrer Gruppe nicht weinen." (ebd., S. 212) Dies kann als ein typischer chinesischer Charakterzug angesehen werden, als Angst vor anderen, das Gesicht zu verlieren. Aber sobald sie den freien Himmel über sich spürt, kann sie die Tränen nicht länger zurückhalten (ebd., S. 213). Beim Gespräch mit ihrem Chef Kirschmann merkt sie, dass sie in Deutschland Wang eigentlich anzeigen könnte, damit er bestraft wird (vgl. ebd., S. 215). Jedoch tut sie das nicht, weil sie denkt: „Ich bin eben doch eine echte Chinesin." (ebd., S. 216)

> Kein Chinese würde in so einem Fall vor Gericht gehen, denn in China weiß man genau, dass die Gerichte im Zweifelsfall auf der Seite der Stärkeren stehen. Außerdem werden Prügel für Untergebene als Kavaliersdelikt angesehen. (ebd.)

4.1.8.2. Das chinesische Frauenbild in China

Frau Zhang Laila in *Die chinesische Delegation* zeigt sich schon von Anfang an anders als die anderen Delegationsmitglieder. Sie ist viel ruhiger und lässt sich nicht wie Frau Wu von teuren materiellen Gütern begeistern. Sie und ihr Mann Li Tou stammen aus der Stadt Ningbo. In der Zeit der Kulturrevolution wurden sie, als „intellektuelle Jugendliche" den Lehren Maos folgend, aufs Land geschickt, wo sie von den Bauern lernen und sich mit Landarbeiten beschäftigen sollten. Später konnte Zhang Laila wieder zurück in die Stadt kehren, während Li einen Schicksalsschlag erlitt und sein Recht auf Rückkehr wegen schlechter Herkunft sowie des Todes seiner Eltern verweigert wurde. Damit Li in die Stadt zurückkehren durfte, hat Zhang ihn zum Ehemann gemacht. Danach setzte sie alles daran, dass Li auch einen Arbeitsplatz erhielt. Sie führen jetzt eine glückliche Partnerschaft und haben einen gemeinsamen Sohn.

Seit Dengs Reform- und Öffnungspolitik beginnt sich die chinesische Wirtschaft erheblich zu verändern. Als ein begabter Geschäftsmann profitiert Li vom Wirtschaftsboom. Während Zhang auf ihren Sohn aufpassen muss, hat Li zuerst heimlich, dann offen eine Geliebte. Zhang trennt sich deshalb von ihm und beginnt eine eigene und durchaus erfolgreiche Karriere an der

Börse. Von der Liebe ist sie aber tief enttäuscht. Li macht ihr immer wieder sehr teure Geschenke, unter anderem Diamanten, in der Hoffnung, dass sie ihm verzeihen kann. Zhang ignoriert ihn jedoch und meint, dass es in China momentan von solchen Typen wie ihrem Ex-Mann nur wimmelt (vgl. Luo 2007, S. 193-199). Auch der Kommandant Wang und Hai haben Liebesaffären mit anderen Frauen. Hai versucht sogar, eine sexuelle Beziehung zur Reiseleiterin Song aufzubauen. Sie weist seine Avancen jedoch ab.

Ein ähnliches Schicksal hat auch Tingyis Mutter in *Wie eine Chinesin schwanger wird* durchlebt. Schafft es Zhang Laila noch, sich nach der Trennung selbstständig zu machen und ein eigenes Leben aufzubauen, stellt Tingyis Mutter einen typischen Fall des „Ertragens und Duldens (隐忍 yǐn rěn)“ dar. Sie schluckt alles Bittere herunter, sie leidet, aber protestiert nicht, um das Gesicht der ganzen Familie zu wahren. Sie ist überrascht und verärgert, als Tingyi mit ihrem Freund den Ort besucht, an dem die Geliebte von Tingyis Vater wohnt (vgl. Luo 2009, S. 115), da dies für sie einen Gesichtsverlust bedeutet. Kaum ist die alte Affäre beendet, hat der Vater wieder eine neue jüngere Geliebte (vgl. ebd., S. 95). Mutter Li hat eine Erklärung für dieses Verhalten:

> Und dein Vater war mir früher auch treu. Aber nach der Liberalisierung, nach all den Reformen haben sich die Dinge geändert. Es gibt keine Treue mehr. Viele Männer haben sich eine Geliebte gesucht. Es ist wie eine Seuche, die sich im ganzen Land ausbreitet, und dein Vater hat sich bereitwillig anstecken lassen. Jetzt besitzt er kein Herz mehr. (ebd.)[223]

Außer desjenigen des Ertragens und Duldens lässt sich noch ein weiterer Opfertypus identifizieren. Nachdem Tingyi die Geschichte von ihrer Mutter erfahren hat, bietet sie dieser an, mit ihr und Robert in Deutschland zu leben. Die Mutter will aber nicht zu einer Belastung ihrer Kinder werden (vgl. ebd., S. 97). Außerdem will sie den Vater nicht verlassen, denn nach der konfuzianischen Lehre sind die Frauen den Männern untergeben, sie sollen ihren Männern treu sein und haben demnach nicht das Recht, über eine Trennung zu entscheiden. Tingyi findet, dass mit dieser Einstellung ihre Mutter eine typische chinesische Ehefrau ist:

> Die chinesische Tradition – *Jiaji suiji, jiagousuigou*, heiratet eine Frau einen Hahn, geht sie ihr Leben lang mit ihm; heiratet sie einen Hund, geht sie lebenslang mit dem Hund – ist bei ihr so tief verwurzelt, dass ein selbstständiges Leben für sie keine Befreiung aus einer kranken Ehe, sondern nur Demütigung und Degradierung in der Gesellschaft bedeutet. (ebd., S. 97)

Durch die Ehe verlieren viele chinesische Frauen ein Dasein als freie Menschen und damit den Mut, das eigene Leben zu gestalten.

---

[223] In einem Interview äußert Luo die Meinung, China sei kapitalistisch geprägt. Vgl. dazu: https://www.handelsblatt.com/panorama/kultur-kunstmarkt/luo-lingyuan-china-ist-ein-kapitalistisches-land/2787432.html?ticket=ST-2000352-bnPfsNUo990k3EaQrOow-ap4 (Zugriffsdatum: 08.07.2018).

4.1.9. Exkurs über Höflichkeit und Geselligkeit

Höflichkeit besitzt einen sehr hohen Stellenwert in der chinesischen Kultur und bildet als eine der wichtigsten chinesischen Tugenden die Basis sozialen Handelns überhaupt.

Eine Übersetzung von Höflichkeit heißt auf Chinesisch *lǐ mào* 礼貌. Der Begriff *lǐ* 礼, der in seiner ursprünglichen Bedeutung „Ritual“ bedeutet und sich auf die chinesischen traditionellen Riten und Zeremonien bezog, wurde durch Neokonfuzianismus zum „Ordnungsprinzip der Gesellschaft und des Universums“ ausgeweitet.[224] Das Wort *mào* 貌 bezeichnet das äußerliche Erscheinen eines Menschen. 礼貌 kann man deshalb als das äußere Erscheinungsbild eines *lǐ* -gemäßigten Verhaltens interpretieren.

Eine andere Übersetzung von Höflichkeit lautet *lǐ jiào* 礼教, also Li-Lehre, die für „Höflichkeit und Bildung“ steht. Eine dritte Übersetzung von Höflichkeit lautet *lǐ jié* 礼节, worunter man die Gesamtheit der gesellschaftlichen Umgangsformen wie „Rituale“, „Anstand“, „Etikette“ und „Förmlichkeit“ verstehen kann. Eine vierte Übersetzung ist *lǐ yí* 礼仪 und bezieht sich auf formelle Höflichkeitsnormen bei festlichen Veranstaltungen.

Zu den Elementen der chinesischen Höflichkeit, die eine angemessene Interaktion gewährleisten sollen, gehören z.B. indirekte Rede, respektvolles Verhalten, Rücksicht auf andere, Reziprozität usw., all diese Elemente dienen dem gleichen Ziel: dem anderen Gesicht zu geben und das eigene Gesicht zu wahren.[225]

Man sollte allerdings das Wahren des Gesichts nicht als Merkmal, sondern als etwas verstehen, das erst in der zwischenmenschlichen Interaktion ausgebildet wird. Hierdurch soll der Fehler vermieden werden, Kulturen als statische Entitäten und die Menschen als Träger spezifischer Kulturmerkmale zu betrachten.[226]

Eine gängige Praxis, um anderen Gesicht zu geben, ist das Verbergen des eigenen Gesichts oder die „Selbsterniedrigung“. Das Herunterspielen des eigenen Gesichts bedeutet das Vermehren

---

[224] Vgl. dazu: Jacques Gernet (1979): Die chinesische Welt. Frankfurt am Main: Insel Verlag, S. 372.

[225] Der Begriff Gesicht wird im chinesischen Kulturraum entweder als *liǎn 脸* (Gesicht) oder als *miàn zi 面子* (Gesicht) gebraucht. *Liǎn* bezeichnet so etwas wie die Moralität eines Menschen bzw. die Scham, wenn gegen soziale Normen und Standards verstoßen wird. *Miàn zi* bezieht sich dagegen eher auf das soziale Prestige, den Status einer Person in der Gesellschaft. Wer eine höhere gesellschaftliche Stellung hat, mehr Leistung bringt oder mehr Wohlstand genießt, der besitzt mehr *miàn zi*. Wer mehr *miàn zi* hat, strahlt dieses auch aus, d.h. Leute, die mit dieser Person zu tun haben, bekommen durch sie auch *miàn zi*. So kann ein Mensch, der selbst kein oder nicht so viel Gesicht hat, auch von anderen, die mit ihm in Beziehung stehen (z.B. Verwandte), Gesicht leihen. Wer mehr *miàn zi* besitzt, kann in gewissem Maße entscheiden, wie viel *miàn zi* der andere hat. Wer über das *miàn zi* von anderen entscheiden kann, hat auch Macht, das Schicksal anderer zu beeinflussen und sogar zu bestimmen.

[226] Vgl. dazu: Joachim Matthes (1991): „Das Gesicht wahren“: eine kulturelle Regel im interkulturellen Vergleich.“ In: Matthes, Joachim; Schloz, Rüdiger (2005): Das Eigene und das Fremde. Gesammelte Aufsätze zu Gesellschaft, Kultur und Religion (Religion in der Gesellschaft), S. 454.

des Gesichts des anderen. In der „diskreten Selbsterniedrigung“ liegt wiederum eine Art Erhöhung des eigenen Gesichts, solange das Gegenüber versteht und weiß, wie es das Gesicht des anderen „zurückschenken“ kann. Nach dieser Kulturregel erlangt das Gesicht seine Existenz in der Interaktion.

„Diskrete Selbsterniedrigung“ manifestiert sich etwa in bestimmten Ausdrucks- oder Verhaltensweisen. Beim Gehen folgen die Untergeordneten oder die Jüngeren ihren Vorgesetzten oder Älteren, um ihnen Gesicht zu geben und Respekt sowie Ehrfurcht zu zeigen. Beim Anstoßen der Gläser schenkt man dem anderen Gesicht, indem man sein eigenes Glas niedriger führt. In Verhandlungen oder Diskussionen sagen die Chinesen meistens zuerst: „Was Sie gerade gesagt haben finde ich sehr toll, ...“ oder „Sie haben ganz Recht, ...“. Erst danach kommt das die eigene Meinung einleitende „Aber, ...“. Direktes Verneinen schadet dem Gesicht des anderen und kritische Meinungsäußerungen bergen die Gefahr, die Beziehung zu gefährden, weswegen man lieber sprachliche Umwege nutzt. „Diskrete Selbsterniedrigung“ und andere ähnliche Verhaltensweisen könnten von Europäern als Schüchternheit, Unfähigkeit oder Unsicherheit interpretiert werden. Diese Differenz in der Interpretation von Verhaltensweisen kann den Nährboden für Konflikte bereiten.[227]

Wie an der weiten Verbreitung essensbezogener Metaphern zu erkennen ist, stellt das gemeinsame Essen in China eine der wichtigsten Traditionen für gesellschaftlichen Zusammenhalt dar.[228] Das Wort *xiāng* 乡 (Heimat) wurde früher als 饗 geschrieben. Die untere Hälfte des Zeichens, *shí* 食 (Speise/Essen), symbolisiert zwei Personen, die sich gegenübersitzen und sich ansehen. Zwischen ihnen ist das Zeichen für das Wort *guǐ* 簋. 簋 war

---

[227] „Ihnen fehle, so heißt es dann, das Selbstbewusstsein, eigene Mängel oder Fehler, aber eben auch eigene Urteile und Orientierungen im Umgang mit anderen offen zu vertreten; ihre Furcht vorm Versagen oder vor der Widerlegung sei übermächtig, so dass sie sich der Probe darauf eher entziehen. Und da an solchem Entziehen nicht abzulesen ist, wie sich der asiatische Partner in seinem Inneren verhält zu dem, was er da der Probe entzieht, verbleibt der europäische Partner im Ungewissen über den anderen – was er, der Europäer, nach seinen eigenen Standards, schwer verstehen und ertragen kann.“ Siehe in: Joachim Matthes (1991): „Das Gesicht wahren“: eine kulturelle Regel im interkulturellen Vergleich. In: Joachim Matthes; Rüdiger Schloz (2005): Das Eigene und das Fremde. Gesammelte Aufsätze zu Gesellschaft, Kultur und Religion. Würzburg: Ergon Verl., S. 452.

[228] Schon aus dem chinesischen Sprichwort „Für das Volk ist das Essen der Himmel“ bekommt man den Eindruck, dass das Essen in China eine wichtige Rolle spielt. Viele chinesische Götter wie Fú Xī 伏羲 oder Shén Nóng 神农 sind oder waren ursprünglich Köche. Und auch viele Namen in China haben einen Bezug zu *kǒu* 口 (Mund), *chī* 吃 (essen) oder *fàn* 饭 (Speise). Beispielsweise bedeutet *rén (Mensch) kǒu* 人口 „die Bevölkerung“, *hú (Brei) kǒu* 糊口 bedeutet „ums Leben kämpfen“. Eine Reisschüssel symbolisiert „Beruf“ oder „Arbeiten“. Arbeitet man in staatlichen Einrichtungen, heißt es, dass man kaiserliche Speisen isst. Was man in der Hand hält, ist eine eiserne Reisschüssel. Tofu essen heißt in bestimmten Fällen, dass ein Mann gegenüber einer Frau sexuelle Zuneigung spürt, weil man mit Tofu leicht einen weichen und weißen Frauenkörper assoziieren kann. Da Tofu vegetarisch ist, suggeriert er gleichzeitig, dass man in der Realität mit der Frau keine wirkliche sexuelle Beziehung hat. Hat eine Person gar keine Fähigkeiten oder Talent, wird sie oft als *fàn tǒng* 饭桶 (Reiseimer) bezeichnet. Auch in der Politik kursieren zahlreiche Metaphern um das Essen. Im alten China heißt es *wèn dǐng zhōng yuán* 问鼎中原, wenn man zentrale politische Macht anstrebte. Das *dǐng* 鼎 bezeichnet ursprünglich den Topf für das Kochen.

in der Shang und Zhou Dynastie eine Art Topf für das Essen.

Eine Einladung zu einem gemeinsamen Essen bedeutet, dass einem viel Gesicht geschenkt wird. Probleme und Unwägbarkeiten könnten dabei überwunden werden. Das gemeinsame Essen gehört in China zu den wichtigsten sozialen kommunikationsfördernden Ereignissen. Was bei dieser Gelegenheit vereinbart wird, sollte auch eingehalten werden, ansonsten begeht man „*shí yán* 食言“, den Bruch des Versprechens.

Bietet das gemeinsame Essen eine gute Gelegenheit, menschliche Beziehungen zu stärken, so schafft man es durch gemeinsames Schnaps-trinken sogar, Grenzen, gelegentlich auch Grenzen sozialer Natur, aufzubrechen. Je mehr Schnaps man trinkt, desto mehr verschwimmen die Grenzen zwischen dem Gastgeber und den Gästen und desto lockerer wird die Atmosphäre. Auch das Angebot von Zigaretten und Tee ist eine Weise, den anderen Gesicht zu schenken. Dennoch gibt es eine Vielzahl von Grenzen in der Interaktion, die gewahrt werden sollen.

4.1.9.1. Höflichkeitsregeln und ihr Missverständnis

In Luos Roman *Die chinesische Delegation* werden unterschiedliche Interaktionssituationen zwischen Europäern und den Delegationsmitgliedern dargestellt.

In einer ersten Interaktionssituation (Luo 2007, S. 95-98) möchte der Kommandant Wang für das Bauprojekt im Pfingstrosenviertel einen deutschen Architekten nach Ningbo holen. Da ihn ein Vortrag von Professor Eisenach über die aktuelle architektonische Entwicklung in Deutschland durchaus imponiert, möchte er sich mit ihm geschäftlich treffen. Bei diesem Treffen holt Wang in aller Ruhe zuerst eine Packung Zigaretten der Marke Zhongnanhai heraus und bietet dem Professor eine an. Dieser winkt ab und zieht stattdessen eine Packung Marlboro Light aus der Tasche (vgl. ebd., S. 94f). Während der Professor noch in seiner Hosentasche herumsucht, streckt Wang ihm schon ein goldenes Feuerzeug mit bläulich leuchtender Flamme entgegen. Der Professor nickt und lässt sich Feuer geben, ohne jedoch sich für die Höflichkeit zu revanchieren (vgl. ebd., S. 95).

Hier soll bereits gezeigt werden, dass Eisenach chinesische Höflichkeitsregeln ignoriert. Eigentlich sollte Eisenach Wang, seinem potenziellen Auftraggeber eine Zigarette anbieten und nicht umgekehrt. Dass Eisenach die Zigarette von Wang ablehnt, sich von ihm Feuer geben lässt und diese Geste zudem nicht erwidert, wirkt überaus unhöflich auf den Chinesen. Dies schadet Wangs Gesicht.

Trotz der Unhöflichkeit von Herrn Eisenach fängt Wang an, ihm Fragen zu stellen, denn das

gegenseitige Kennenlernen gilt in China als Voraussetzung für ein gutes Geschäft: erst das Gespräch schafft das dafür notwendige Vertrauen. Deshalb wollen sich die chinesischen Männer zuerst über die Person des Professors und sein Verhältnis mit China informieren lassen. Da Herr Eisenach diese Konvention nicht kennt, reagiert er auf die Fragen der Chinesen mit eigenen Fragen, die sich lediglich auf die Arbeit beziehen. Gao versucht Wangs Absicht zu unterstützen, weshalb er erklärt, dass sie sich zuerst kennenlernen sollen. Aber dieses Kennenlernen versteht Herr Eisenbach ganz anders als Wang und Gao es verstehen.

Es wundert Professor Eisenach, dass die Chinesen keine schnelle Entscheidung treffen, da doch seine Fachkompetenz klar ist. Zu besprechen blieben nur noch Dinge, wie die Details des Arbeitsauftrages oder das Gehalt. Folgendes wird klar: Die beiden Parteien begegnen sich auf unterschiedlicher Ebene, haben unterschiedliche Perspektiven und Erwartungen an das Gespräch und kommen deshalb nicht zusammen.

Der Wendepunkt des Gesprächs tritt in Erscheinung, wenn Professor Eisenach auf das Kompliment von Herrn Wang so arrogant reagiert bzw. zum Ausdruck bringt, dass er schon immer gewusst habe, dass sein Stil auch am „Ende der Welt“ Liebhaber findet. Dadurch, dass er China ans „Ende der Welt“ verlegt, eskaliert die Konfliktsituation.

In dem Roman wird häufig auf den Unterschied von Westen und Fernosten angespielt. Die chinesischen Delegationsmitglieder verhalten sich so, als ob zwischen Europa und China ein ständiger Wettbewerb stattfände: „Schaut euch unterwegs genau an, was für Häuser die Europäer besitzen. Wir wollen noch schönere haben als die in Europa.“ (ebd., S. 77) „Wir sind viel flexibler als die ausländischen Teufel.“ „Ich sage dir, der Westen ist faul und verdorben.“ (ebd., S. 18) Oder: „Was in Deutschland fünf Jahre dauert, muss bei uns in zehn Monaten stehen.“ (ebd., S. 97)

Auch die Arbeitsbedingungen werden zum Thema gemacht. Professor Eisenach macht sich Sorge um die organisatorischen und bürokratischen Dinge, beispielsweise fragt er, ob die Bezahlung der Arbeit in Euro oder Dollar geschieht (vgl. ebd., S. 97). Für die chinesischen Herren aber treibt der Deutsche ihr Geschäft zur Eile, denn eigentlich wollte man sich bei diesem Gespräch zuerst kennenlernen. Wang beklagt: „Das Baby ist noch nicht geboren, und Sie reden schon von seinem Stuhlgang.“ (ebd.) Diese Situation verwirrt den Professor, er hat das Gefühl: „Je länger er mit den Chinesen zusammen redet, desto fremder werden sie ihm.“ (ebd.)

Schließlich endet das Gespräch abrupt, indem Herr Wang aufsteht, dem Partner die Hand gibt und sich von ihm verabschiedet, jedoch mit der letzten höflichen Aussage, dass er sich später

noch bei ihm melden würde. Dadurch, dass die beiden Seiten an ihren eigenen Standpunkten festhalten, kommt ein Kompromiss nicht in Frage. Die Dolmetscherin Song hat an diesem Gespräch kaum mitgewirkt. Sie hat nur wortgetreu gedolmetscht.

Für das Scheitern des Gespräches können folgende Gründe angegeben werden: Professor Eisenach nimmt die Gastfreundlichkeit des Kommandanten nicht wahr, als er von den Delegationsmitgliedern für die Geschäftsunterhaltung begrüßt wird. Seine Unaufmerksamkeit lässt ihn in den Augen der chinesischen Partner als unhöflich erscheinen. Diese Haltung schadet auch Wangs Gesicht. Mit seinem Ausdruck, China sei am „Ende der Welt“, hat Eisenach zusätzlich dem Gesicht von ganz China geschadet.

Ein zweiter Grund für das Scheitern ist darin zu sehen, dass Eisenach äußerst selbstsicher auftritt und sich und sein Arbeitsteam als effizient und zuverlässig darstellt. Eine solche Selbstdarstellung steht ganz im Gegensatz zum Gebot der Bescheidenheit gegenüber den eigenen Leistungen im chinesischen Kulturkreis. Wie Gao kommentiert: „Das liegt an Eisenach selbst. Er ist viel zu selbstgefällig.“ (ebd., S. 99)

Zum Dritten hat Professor Eisenach kein persönliches Interesse an seinem Gegenüber, sondern ausschließlich an der Vorbedingung einer beruflichen Kooperation bzw. den Arbeitsaufträgen. Er ist darüber fassungslos, dass seine chinesischen Gastgeber das Gespräch erst auf einer persönlichen Ebene entfalten wollen. Das Verhalten des deutschen Kandidaten halten Wang und Gao für fremd, wenn nicht sogar für respektlos.

Warum, so kann gefragt werden, nimmt Professor Eisenach die Höflichkeitserwartungen der Chinesen nicht wahr? Es lässt sich klar sehen, dass es dem Professor an der Kenntnis jener chinesischen Rituale und Höflichkeitsregeln fehlt, die in Verhandlungsführungsprozessen wichtig sind. Kommandant Wang versucht, das gemeinsame Gespräch wieder auf eine harmonische Ebene zu bringen, indem er sich weiter höflich benimmt. Die beiderseitigen Vorstellungen von Höflichkeit gehen jedoch zu weit auseinander. Letztlich fehlt es beiden die Fähigkeit, Verständnis für die andere Kultur aufzubringen, die Perspektive des anderen zu übernehmen bzw. deren „Andersartigkeit“ zu verstehen.

4.1.9.2. Selbstgefälligkeit und Bescheidenheit

Auch das zweite geschäftliche Treffen (vgl. ebd., S. 150-157) verläuft nicht gut. Es beginnt mit einem schlechten Eindruck des Eingeladenen. Viragh, der zweite Architekt, macht zwar einen intelligenten Eindruck, aber er fällt wegen seines ungepflegten Aussehens: „Er ist mittelgroß und sieht mit seiner Künstlermähne eher wild aus. Seine ruhelosen Glieder vermitteln den Eindruck eines Gehetzten.“ (ebd., S. 150)

Viragh entschuldigt sich zuerst für seine Verspätung, dann fragt er Herrn Wang, wo denn die anderen seien. Herr Wang meint, die machten sich gerade frisch und fragt im Gegenzug, ob er mit dem Auto gekommen sei, ob der Weg weit gewesen sei, und ob zu Hause die Familie zum Abendbrot auf ihn warte. Die ersten Fragen beantwortet Viragh höflich, bei der dritten Frage zeigt er aber schon ein irritiertes Gesicht. Er erwidert sie nicht direkt und macht stattdessen darauf aufmerksam, dass er sich zu seinem Vortrag auch die Anwesenheit der anderen Delegationsmitglieder wünscht. Hier interveniert Gao und sagt zu Wang, dass dieser Viragh keine Geduld habe.

Herr Wang verhält sich sehr gelassen und stellt ihm weitere Fragen: ob sein Büro viele Aufträge habe, ob er denn gut verdiene usw. Für solche Fragen hat Viragh keine Geduld und fragt stattdessen noch einmal, wann die anderen kommen. Dabei zupft er mit seinen Fingern nervös an seiner Hose herum. Herr Wang entscheidet schließlich, dass der Vortrag in der Anwesenheit von vier Personen anfangen soll, was Viragh sehr beleidigt. Trotzdem fasst er sich schnell und holt die Entwürfe seiner Bauwerke aus seiner Aktentasche. In der Zwischenzeit hat er viel gesagt, was Herr Wang peinlich findet, wie z.B. „Sie haben einige fachliche Fragen, bei denen ich vielleicht behilflich sein könnte“ (ebd., S. 152). Wang hat in der Tat Fragen, aber diese sind nicht unbedingt fachspezifisch.

Die Entwürfe stellt Viragh „mit dem Stolz eines Schöpfers“ (ebd., S. 153) vor. Herr Wang und Gao finden, dass dieser Viragh sogar schlimmer als der Professor Eisenach ist. Zwar trägt Wang immer noch ein lächelndes Gesicht, innerlich denkt er aber schon ganz im Gegenteil.

Nachdem Viragh drei Bauwerke gezeigt hat, klingelt sein Handy und er hastet aus dem Zimmer, um zu telefonieren. Währenddessen spekuliert Wang, dass er arbeitslos sei, er tue nur so, um vorzutäuschen, er sei ein gefragter Mann. Gao durchblättert inzwischen auch Viraghs Mappe und wundert sich sehr, dass der Architekt nur in Budapest gebaut hat. Nachdem Viragh vom Telefonieren zurückkommt, erfährt man von ihm, dass er in Budapest geboren und aufgewachsen ist. Auf die Frage, wann er Deutscher wird, antwortet er nicht.

Für Viragh ist die Herkunft egal, einzig die Arbeit zählt. Für die beiden chinesischen Männer ist das aber nicht so. Das Lächeln verschwindet aus Wangs Gesicht. Er ist wütend und meint, dass das Reisebüro ihn wieder mal reingelegt hat und einfach einen getarnten Ungarn statt eines Deutschen geschickt hat. Diese Aussage wird von Song nicht gedolmetscht, so dass Viragh auch nicht mitbekommt, warum die Chinesen plötzlich so wütend geworden sind.

Song versucht, Viragh zu helfen, indem sie Beispiele von Bauwerken ausländischer Architekten in Berlin nennt. So ist der Architekt des jüdischen Museums ein Jude aus Warschau und die Glaskuppel des Reichtags hat ein Engländer namens Norman Forster entworfen. Allerdings macht das den Kommandanten Wang nur wütender und er beschimpft sie, steht auf, dreht ihr den Rücken zu und verlässt einfach das Zimmer. Danach fühlt Song sich verpflichtet, Viragh nach draußen zu begleiten. Sie entschuldigt sich bei ihm persönlich und nimmt alle Schuld auf sich, dass sie nicht freundlich genug gegenüber dem Kommandanten gewesen wäre. Sie versucht, Gesicht für ihre Landsleute zu gewinnen, indem sie erklärt, dass die meisten Chinesen eigentlich viel gastfreundlicher und herzlicher sind. Jedoch fühlt Viragh sich orientierungslos und eilt zu seinem Auto.

Bei Viragh lässt sich eine Ähnlichkeit zu Professor Eisenach ausmachen: auch er ist sehr stolz auf seine Arbeit, erwartet ein großes Publikum und wirkt selbstzufrieden. All dies stößt gegen die Erwartung von Bescheidenheit bei den Chinesen. Schlimmer ist aber, dass er sich nervös und ungeduldig verhält. Dies passt gar nicht zu seinem Erscheinungsbild. Wenn das Verhalten nicht zur äußerlichen Erscheinung passt, hat man wenig *miàn zi* (Gesicht). Das hinterlässt bei den chinesischen Männern keinen guten Eindruck und lässt Raum für Kritik.

Zudem weiß Viragh wenig über die chinesische Kultur, etwa darüber, dass man sich zuerst privat kennenlernt, um gegenseitiges Vertrauen zu schaffen. Stattdessen möchte er direkt zum Geschäft kommen und rollt seine Mappen und seine Entwürfe aus. Darüber hinaus nimmt Viragh keine Rücksicht auf die Höflichkeit seiner Gastgeber. Er hat beispielsweise seine Teetasse bereits kurz nach Beginn der Sitzung weggestellt und den Tee sogar verschüttet. Offenbar ist ihm nicht bewusst, wie wichtig der Tee und die Teekultur in China sind. Als sein Handy klingelt, eilt er ohne eine Rechtfertigung schnell aus dem Zimmer. Dies wird als Respektlosigkeit aufgefasst.

Als die Delegationsmitglieder von seiner Herkunft erfahren, halten sie ihn für einen ungeeigneten Kooperationspartner, da sie offenbar von seiner Herkunft auf seine Kompetenz schließen. Viraghs Reaktion trägt weiter zum Konflikt bei, indem er zum Ausdruck bringt, dass die Arbeit wichtiger als die Herkunft sei und meint, dass dies in China auch nicht anders als in

Deutschland sein dürfte. Dabei bedenkt er nicht, dass er damit Wangs Gesicht schädigt. Wang ist daraufhin völlig empört und zeigt keine Bereitschaft, weiter mit dem Ungarn zu reden.

Während des Gesprächs verhält sich Song unparteiisch und beschränkt sich auf das Dolmetschen. Trotzdem hat sie Mitleid mit Viragh und versucht, die Situation zu retten und ihn zu verteidigen. Allerdings arbeitet Song für ein Reisebüro, das den Auftrag hatte, Wang einen deutschen und keinen ungarischen Architekten zu schicken, der nicht auf das Anforderungsprofil der Chinesen passt. Diese Unzuverlässigkeit fasst Wang als eine große Beleidigung auf. So beschimpft Herr Wang Song als Sündenbock und macht sie für die Fehler des Reisebüros verantwortlich.

4.1.9.3. Erfolg am Esstisch

Das dritte Interaktionsszenario (vgl. ebd., S. 160-173) findet in einem eleganten Chinarestaurant in Berlin statt. Bevor der dritte Architekt Walburg zur Gruppe stößt, hat er zunächst Song wie vereinbart angerufen, um einige Informationen über die chinesischen Gesprächspartner einzuholen, um ihnen gegenüber in angemessener Form auftreten zu können.

Bei der Ankunft überreicht Walburg dem Kommandanten Wang sofort zwei Flaschen Schnaps, worüber sich Wang sehr freut. Als Dankbarkeit hat Wang eine Runde Schnaps bestellt und meint, dass der junge Architekt mit ihnen zusammen trinken soll. Da Walburg noch Auto fahren muss, verweigert er jedoch zuerst höflich. Song kommt ihm zu Hilfe und schlägt allen vor, zuerst etwas zu essen und dann zu trinken. Beim Essen wird eine Glasnudelsuppe bestellt. Um die Gesprächspartner nicht zu enttäuschen, bemüht sich Walburg die glitschigen Nudeln aus der Brühe zu fischen. Schließlich folgt er Songs Vorschlag und trinkt die Suppe direkt aus der Schale, was die anderen Gäste belustigt und die Atmosphäre weiter auflockert.

Wang fordert erneut zum gemeinsamen Schnaps auf. Walburg möchte erneut verweigern. Song hat ihn jedoch darüber aufgeklärt, dass man in China nur dann Geschäfte macht, wenn man miteinander getrunken und gut gegessen hat, weswegen er sich schließlich fügt. Die Unterhaltung am Tisch wird zunehmend zwangloser und Walburg werden viele private Fragen gestellt, auf die er auch einiges von sich preisgibt. Eine zweite Runde Schnaps wird serviert und Walburg leert das Glas in einem Zug, was ihn für Wang direkt sympathisch macht. Auch Walburg merkt, dass sein Verhandlungspartner nur mit Schnaps bei Laune zu halten ist. Mit dem Trinken ändert sich schließlich auch die Stimmung am Tisch. Am Anfang hielten die Chinesen noch Abstand und waren vorsichtig bei der Formulierung von Fragen. Nun sind sie

geradezu fürsorglich und kümmern sich eifrig um ihn, als wäre er ihr verlorener kleiner Bruder, der von einer weiten Reise zurückkommt.

Statt ihn zum Trinken zu zwingen, reden sie ihm zu, mehr zu essen. Unterdessen lenkt Song geschickt die Aufmerksamkeit auf Walburgs Arbeiten. Dabei lobt sie auch sehr die Schönheit und Originalität der von Walburg gestalteten Landschaften. Walburgs Ansehen wird immer höher. Nachdem er einen Garten im französischen Stil aufs Papier gemalt hat, sind die chinesischen Partner tief von ihm beeindruckt und loben ihn sehr. Danach haben sie die dritte Runde getrunken und Walburg muss zur Toilette eilen. Song möchte schließlich bezahlen. Als die beiden weg sind, reden die drei Chinesen über Walburg und meinen, dass er begabt ist, außerdem fehle ihm auch die typische akademische Arroganz. Sie entscheiden sich, Walburg auf die Probe zu stellen.

Nachdem Walburg zurückgekommen ist, sagt man ihm, dass er für sie zuerst eine Ausstellung veranstalten soll. Dieser Wunsch verwirrt Walburg, aber Song hat ihn bereits vorgewarnt, dass er nur nach dieser Probe für Wang arbeiten kann. Er stimmt also zu und gewinnt dadurch das Vertrauen von Herrn Wang, der verkündet, dass er ihm, sobald er wieder zu Hause in China ist, eine Absichtserklärung schicken wird. Am Ende wollen die Chinesen den jungen angetrunkenen Walburg gar nicht mehr gehen lassen. Erst als dieser hoch und heilig verspricht, sie bald in Ningbo zu besuchen, lassen sie ihn endlich los.

Das Treffen der chinesischen Partner mit dem jungen Deutschen Walburg ist sehr erfolgreich. Sucht man nach Gründen für diesen Erfolg, so zeigt sich, dass bereits die Voraussetzungen des Treffens ganz anders sind als die vorangegangen: Als erstes gilt es daran festzuhalten, dass die Interaktion in einem der elegantesten Chinarestaurants in Berlin stattfindet. Wie oben schon erwähnt, spielt das gemeinsame Essen und Trinken beim Gespräch mit den Chinesen immer eine wichtige Rolle. Diese Situation schafft eine entspannte Atmosphäre, wodurch die Interaktion auf einer informalen Ebene stattfinden kann. Darüber hinaus hat Herr Wang diesmal nicht nur Gao, sondern auch Li Tou, einen Multimillionär (ebd., S. 161), mitgebracht. Aufgrund seiner sozial höhergestellten Position bestehen zwischen Li und Wang keine Unterschiede in der Hierarchie. Unter diesen Bedingungen weiß Herr Wang seinen Befehlston zu kontrollieren.

Unter diesen Voraussetzungen muss der junge Architekt Walburg mit seiner Verhaltensweise einen guten Eindruck bei seinen chinesischen Partnern hinterlassen. Er hat keine Eile und steigt nicht sofort in das Thema Arbeit ein. Er nimmt sich Zeit, um seine Geschäftspartner zuerst kennenzulernen. Schon bevor er die Partner sieht, hat er sich zuerst mit Song kurz geschlossen und von ihr Vorwissen über seine Partner erhalten. Vor dem Essen plaudert er mit seinen

Tischgenossen, tauscht mit ihnen ihre Eindrücke aus und sie loben jeweils die Errungenschaften des anderen Landes (vgl. ebd., S. 162). Beim Reden versucht er auch nicht, selbst das Thema Arbeit zu erwähnen, sondern macht das, was die Chinesen von ihm erwarten, wie z.B. trinken und essen, sowie auf die ihm gestellten privaten Fragen antworten. Darüber hinaus verhält er sich sehr höflich und schenkt dadurch seinen chinesischen Partnern genug Gesicht. Beim Trinken kann er sich auf seine chinesischen Partner verlassen.[229]

Walburg ist auch bescheiden. Er ist sich dessen bewusst, dass ihm ausreichende kulturelle Kenntnisse fehlen, um verhandlungssicher mit seinen Geschäftspartnern umzugehen. Deshalb informiert er sich bei der Reiseleiterin Song und ist bereit zu lernen. Beispielsweise beim Essen der glitschigen Nudeln beobachtet er zuerst, wie die anderen es anstellen, und versucht dann, es ihnen gleich zu tun. Zwar gelingt es ihm nicht, die Nudeln aus der Suppe zu fischen, aber seine Bemühung bringt ihm Hilfe und Mitgefühl seitens der Chinesen. Er trinkt auch nur so viel, wie er tatsächlich verträgt. Durch diese Erscheinung der Verletzlichkeit schafft er es, das Vertrauen sowie die Fürsorge seiner Gesprächspartner zu gewinnen. Er ist also bereit, sich der fremden Kultur seiner Gesprächspartner anzupassen. Mit diesem Nachweis von Kompetenz im Umgang mit Repräsentanten einer fremden Kultur, erzeugt er bei den anderen den Eindruck, dass man sich auf ihn verlassen kann.

Schließlich hat Song bei dieser Interaktion sehr viel geholfen. Sie ist nicht nur Dolmetscherin und Zuschauerin, sondern sie beteiligt sich aktiv am Geschehen. Vor dem Treffen machte sie Herrn Walburg den Vorschlag, dass er ein Geschenk mitbringen soll. Während des Abendessens gibt sie Herrn Walburg Tipps, ohne dass es den anderen Gesprächspartnern auffällt. Sie lenkt absichtlich die Aufmerksamkeit der Chinesen auf Walburgs Mappe. Gelegentlich verzichtet sie sogar auf das wortgetreue Dolmetschen, und übernimmt die Rolle eines Aktanten an der Seite von Walburg. Als Walburg den Auftrag von Wang verweigern möchte, dolmetscht Song nicht, sondern überredet ihn, den Auftrag anzunehmen, ohne dass die anderen davon irgendetwas mitbekommen. Schließlich bestimmt sie den Endpunkt des Treffens, sodass alle freundlich Abschied voneinander nehmen können.

[229] Wie das Sprichwort sagt: „Wer nichts trinkt, der bewegt nichts.“ (Luo 2007, S. 165)

4.1.10. Abschließende Bemerkungen

Aus Luos literarischen Werken wurden in der vorliegenden Arbeit hauptsächlich fünf Themenbereiche herangezogen: Freiheit, Familie, Glück, Höflichkeit und Frauenbild.

Am Leitfaden der Geschichte der Reiseleiterin Song tritt das Bild eines unfreien Chinas besonders deutlich in Erscheinung. Chinesen, so wird in Luos Roman klar, werden durch den Despotismus der Mächtigen unterdrückt, sodass ihr individueller Charakter erheblich darunter leidet. Demokratie, Gerechtigkeit und Freiheit spielen in diesem Kontext keine Rolle. Aus Selbstschutz schweigen die Chinesen meistens, was dazu führt, dass sie einander nicht vertrauen. In diesem Kontext gedeihen das Lästern und die Intrige.

Viele Chinesen sind mit dieser Unfreiheit nicht zurechtgekommen und haben beschlossen, das Land zu verlassen. Während die meisten Chinesen im Inland schweigen müssen, sprechen manche Chinesen im Westen frei darüber. Nur sehr wenige Chinesen in China können trotz der Repression das eigene Selbst pflegen, auf ihre innere Stimme hören und entsprechend handeln.

In der Darstellung der Reiseleiterin Song sind klare Parallelen mit den Lebenserfahrungen der Autorin Luo zu erkennen. Es kann dementsprechend angenommen werden, dass Luo durch ihre Werke auch eigene Meinungen zum Ausdruck bringt.

Song ist überzeugt, dass China unfrei ist und die chinesische Bevölkerung auf die Führenden hört. Deswegen wandert sie aus. Auch als sie in Deutschland Fuß gefasst hat, hält sie an der Überzeugung fest, dass es in China keine Demokratie und Freiheit gibt.

Sie ist aber auch der Überzeugung, dass China kapitalistischer als westliche Länder geworden ist. Deswegen zieht sie es lieber vor, in Deutschland zu bleiben als nach China zurückzukehren.

Was das Thema Familie anbelangt, so werden durch Luos Erzählungen die traditionellen chinesischen Werte gegenüber dem Heiraten und Kinderkriegen zum Ausdruck gebracht. Es entsteht der Eindruck, dass diese Handlungen für Chinesen keine persönliche Angelegenheit sind, sondern eine Pflicht darstellen, die erfüllt werden muss: Pflicht zur Pietät ist das, was allein zählt. Das eigene Leben hängt demnach von den Wünschen und Erwartungen der Eltern ab.

Auch diejenigen, die eine westliche Bildung genossen haben, wagen es oftmals nicht, sich den Wünschen der Eltern zu widersetzen. Durch frühes Heiraten und Kinderkriegen soll das Gesicht bzw. das Glück der Familie auch aus der Ferne aufrechterhalten werden.

In Luos Werken können hauptsächlich zwei Kategorien von chinesischen Frauen unterschieden werden: die in Deutschland und die in China lebenden Frauen. Bei den chinesischen

Frauenfiguren in Deutschland lassen sich wiederum zwei Typen unterscheiden: einerseits diejenigen, die nicht sonderlich selbstständig sind und sowohl emotional als auch finanziell von deutschen Männern abhängig sind; andererseits diejenigen, die wie die Reiseleiterin Song, selbstständig, tüchtig, ehrlich und mutig sind. Allerdings bleiben auch diesen Zweifel bezüglich ihrer kulturellen Identität nicht erspart. Diese kann man als „Grenzgänger" zwischen Kulturen betrachten.

Die Analyse unterschiedlicher Interaktionssituationen zwischen deutschen und chinesischen Geschäftspartnern (*Die chinesische Delegation*) legt den Schluss nahe, dass Phänomene wie Höflichkeit sowie das Gesicht schenken und wahren, kulturelle Regeln darstellen, deren Missachtung sowie deren blinde Verfolgung soziale und individuelle Konsequenzen zur Folge haben. In der Alltagskommunikation werden indirekte Sprechweisen bevorzugt und kritische Äußerungen möglichst vermieden. Dies gilt aber auch in der geschäftlichen Kommunikation. Vertrauen aufzubauen ist auf diesem Feld ein notwendiger Schritt. Werden solche Gebote nicht beachtet, wie bei den beiden Europäern in Luos Roman, dann ist Scheitern die unvermeidbare Konsequenz.

In Luos Roman *Die chinesische Delegation* tritt aber auch ein stereotypisiertes Chinabild in Escheinung: alle Chinesen sind gleich (vgl. Luo 2005, S. 61) und klein (vgl. ebd., S. 86/220).[230] Dieses Vorurteil wird durch die Äußerungen des Busfahrers Frank zum Ausdruck gebracht: „Nach Ansicht des Busfahrers ähneln sich die Passagiere wie eine Horde frisch geschlüpfter Küken. Alle sind gelbhäutig, schwarzäugig und von kleiner Statur. Und sie piepsen auch so wie die Küken." (ebd., S. 10) Chinesen wird eine „geräuschvolle Geselligkeit" zugeschrieben. Sie erscheinen immer als chaotisch und laut (vgl. ebd., S. 10/30/74/76f/138/246). Zudem sind sie immer unzufrieden und beklagen sich ständig (vgl. ebd., S. 11/39).

Einen Großteil ihrer Zeit verbringt die Reisegruppe unterwegs, um in möglichst kurzer Zeit möglichst viele Sehenswürdigkeiten besichtigen zu können (vgl. ebd., S. 54). Somit ist es wahrscheinlich, dass sie Europa nur sehr oberflächlich sehen und erleben können. Die Gruppenmitglieder lassen sich ständig fotografieren (vgl. ebd., S. 61), und ihr vorrangiges Ziel an den Ausflugspunkten ist das Einkaufen (vgl. ebd., S. 14f/22/23f/54/56). Durch diese und andere stereotype Darstellungen wird China oft abgegrenzt und abgewertet.

Aber auch die Chinesen teilen Vorurteile gegenüber Deutschland und den Deutschen: sie erscheinen als faul und verdorben (vgl. ebd., S. 18), ineffizient (vgl. ebd., S. 131/150), unflexibel und rückständig (vgl. ebd., S. 30), unmodern (vgl. ebd., S. 39) und langsam (vgl.

[230] Manche Deutsche bezeichnen die Chinesen immer noch als „Ching-Chang-Chong" (vgl. Luo 2007, S. 83).

ebd., S. 72). Dazu gehört auch die Überzeugung, dass China eine bessere Dienstleistungskultur hat (vgl. ebd., S. 14/17f), oder, dass China Deutschland bald überholen und „an der Spitze der Welt stehen“ (vgl. ebd., S. 26/128) wird.

Luos Stereotype sind gezielt eingesetzt. Sie lassen Situationen entstehen, in denen ethnozentrische Sichtweisen in ihrer Absurdität offensichtlich werden. Diese Erkenntnis hat mit der Tatsache wenig zu tun, dass jeder Mensch die Welt aus einer bestimmten Perspektive (vgl. ebd., S. 239) betrachtet und dass es nicht immer leicht ist, zu bestimmen, ob diese Perspektive einen Teil der Wahrheit erfasst, oder nicht. Obwohl in Luos Werken vor allem ein Chinabild aus der Zeit der Öffnungspolitik in den 1970er und 80er Jahren repräsentiert wird, liefern die meisten Begegnungen und Interaktionen in den Texten ein eindrückliches Beispiel für das, was eine Zusammenkunft und Auseinandersetzung mit dem Fremden nicht sein sollte.

4.2. Yu-Chien Kuan

Yu-chien Kuan war ein deutscher Schriftsteller chinesischer Herkunft. Zwischen den Jahren 1938 und 1945 wurde Kuans Heimatstadt Guangzhou durch die japanische Armee besetzt. In den 1960er Jahren, während der Kulturrevolution, floh er über Kairo, wo er eineinhalb Jahre inhaftiert war, nach Deutschland. Seit 1969 lebte er in Hamburg. 1974 wurde er an der Universität Hamburg im Fach Sinologie promoviert und unterrichtete dort chinesisch am sinologischen Institut.

Kuan verfasste mehrere Bücher zu Themen der chinesischen Kultur und der Geschichte Chinas. Zudem schrieb er mehrere biographisch inspirierte Werke. Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit sind die Bücher *Mein Leben unter zwei Himmeln*[231] und *Pulverfass China - Der Gigant auf dem Weg ins 21. Jahrhundert*[232].

Yu-Chien Kuan wurde im Jahr 1931 in Guangzhou, China, geboren. Kurz nach seiner Geburt wurde seine liberale, an westlichen Werten orientierte Familie von den japanischen Invasoren aus Peking vertrieben. Die Familie ließ sich in Shanghai nieder, wo sich Kuans Vater dem kommunistischen Widerstand anschloss. Er musste jedoch untertauchen und schloss sich Mao Zedongs Truppen an, die sich u.a. zum Ziel gesetzt hatten, die japanische Besatzungsmacht zu vertreiben. Seine Mutter war nach dem Weggang seines Vaters allein für den Unterhalt Kuans und seiner zwei Geschwister verantwortlich. Um die Familie zu ernähren, arbeitete sie als Lehrerin.

Die westlichen Werte seiner Eltern aufnehmend, interessierte er sich in seiner Jugend für Tanzpartys, amerikanische Filme, westliche Musik, Literatur, und Kaugummi. Er wurde Zeuge verschiedener historischer Ereignisse. Auf den Dächern Shanghais erlebte der sechsjährige Kuan den Einmarsch der Japaner und später den chinesischen Bürgerkrieg mit dem Sieg von Mao Zedong.

Seine anfängliche Begeisterung für die neue Volksrepublik China veranlasste ihn sich aktiv am Wiederaufbau des Landes zu beteiligen. Nach kurzer Zeit wurde jedoch deutlich, dass seine Vorstellungen von Freiheit nicht mit dem System der Volksrepublik vereinbar waren. Es fiel ihm zunehmend schwerer sich unterzuordnen. Seine Unfähigkeit zur Anpassung gipfelte schließlich in seiner Deportation nach Qinghai, ins „chinesische Sibirien“, eine der entlegensten

---

[231] Kuan Yu-Chien (2002): Mein Leben unter zwei Himmeln. Eine Lebensgeschichte zwischen Shanghai und Hamburg. Zweite Aufl. Bern/München/Wien: Scherz Verlag.
[232] Kuan Yu-Chien/Häring-Kuan Petra (2011): Pulverfass China. Der Gigant auf dem Weg ins 21. Jahrhundert. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag.

Gegenden Chinas. Dort befanden sich „Erziehungslager“, in denen Systemkritiker zur Umerziehung inhaftiert wurden. Die Zustände in den Lagern waren menschenverachtend, die Gefangenen litten Hunger und starben nicht selten an Unterernährung. Kuan überlebte seine drei Jahre Gefangenschaft nur knapp. 1962 wurde er schließlich entlassen und kehrte zurück nach Peking, wo seine Frau auf ihn wartete. Zunächst fügte er sich in sein altes Leben.

Die Dinge nahmen aber eine negative Wende, als ihn während der Kulturrevolution seine Frau als Ehebrecher anzeigte. Um nicht ins Gefängnis zu kommen oder tot geprügelt zu werden, floh er mit einem ausländischen Pass aus China und landete in Ägypten.

Die Ägypter nahmen den Flüchtling in Schutzhaft, da jeder Geheimdienst, inklusive derer von Amerika und Russland, seiner habhaft werden wollte. Nach eineinhalb Jahren „Schutzhaft“ kam Kuan mithilfe des Roten Kreuzes nach Deutschland, das eigentlich nur als ein vorübergehender Aufenthaltsort für drei Monate gedacht war. Deutschland wird jedoch zu seiner neuen, zweiten Heimat. In Hamburg baut er sich ein neues Leben auf.

Zusammen mit seiner Frau Petra Häring-Kuan hat der Schriftsteller in China 200 Chinesen interviewt, um ihre Meinungen über China zu sammeln. Diese Interviews bilden zusammen mit Kuans Kommentaren und dem geschichtlichen Rahmen Chinas den Inhalt von *Pulverfass China - Der Gigant auf dem Weg ins 21. Jahrhundert*.

In diesem Buch verdeutlicht Kuan, dass China vor einer Zerreißprobe steht. Den Chinesen ist es in nur dreißig Jahren gelungen, sich von einem bitterarmen und heruntergewirtschafteten Entwicklungsland zu einer der führenden Wirtschaftsnationen zu entwickeln. Bei dieser Entwicklung sind in China viele Probleme entstanden. Man kritisiert den Werteverlust, die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich, die Immobilienspekulation und die Korruption, den Mangel an Meinungsfreiheit und Demokratie. Unbestreitbar haben sich aber auch viele neue Chancen und Freiheiten sowie ein höherer Lebensstandard ergeben.

4.2.1. Sehnsucht nach Freiheit

Durch die Unterstützung von Onkel Zehn und Yue konnte Kuan eine westliche Mittelschule namens Saint Francis Xaviers College, und später noch die Western Public School besuchen. Die Bildung, die er dort erfahren hat, hat ihn schon in der Kind- und Jugendzeit in entscheidender Weise geprägt (vgl. Kuan 2002, S. 33/59). Vor allem lernte er den Sinn der Freiheit kennen (vgl. ebd.). Die Besetzung Chinas durch japanische Truppen machte seine Sehnsucht nach Freiheit noch stärker (S. 17f). Kuans Vater, der sich dem kommunistischen

Widerstand angeschlossen hatte, lehrte die Kinder immer, sofern er zu Hause war, dass sie für Vaterland und Freiheit kämpfen sollten (S. 21).

Als Zeuge des chinesisch-japanischen Kriegs und des Chinesischen Bürgerkriegs, war der junge Kuan davon überzeugt, dass die Kommunistische Partei wirklich für die Eigenständigkeit Chinas, für die Gerechtigkeit sowie die Freiheit des Volkes kämpft. Deshalb wollte Kuan, der schon angefangen hat an der Universität Russisch, auf Befehl der Partei, zu studieren, sich der kommunistischen Partei anschließen und etwas für das Vaterland leisten. Allerdings musste er feststellen, dass das neue China in eine falsche Richtung gesteuert wurde. Von persönlicher Freiheit war fast gar keine Rede mehr. Man durfte seine wahren Gedanken und Meinungen nicht zum Ausdruck bringen.

In *Pulverfass China* ist der Schilderung der Mao-Zeit der meiste Platz eingeräumt. Durch die Beschreibungen seiner eigenen Erlebnisse und die seiner Freunde und Verwandten zeigt uns der Schriftsteller Kuan ein schlechtes Bild von China. Vor allem geht es Kuan immer wieder um die nicht gewährte Freiheit für die einzelnen Menschen. Diese Unfreiheit dokumentiert Kuan an unterschiedlichen Phänomenen. Betrachten wir im Folgenden die wichtigsten.

4.2.1.1. Das Individuum und das Kollektiv

Revolutionen werden auch durch Ästhetik und Formalitäten begleitet und unterstützt. Seit Beginn der Kulturrevolution war gepflegte Kleidung Tabu. Die bunte Kleidung wurde durch die für alle gleichen „Sun Yat-sen-Uniformen“ (S. 117) ersetzt und im alltäglichen Leben wurde die Anrede „Genosse“ (S.112/156) benutzt. Je ärmlicher man sich kleidete, für umso revolutionärer wurde man gehalten. Die proletarische Frugalität war in Mode gekommen (S. 479) und der individualistische Charakter verlor an Farbe. Gleichzeitig wurde ein „kollektives Zusammenleben“ vorgeschlagen (S. 112), d.h. im gleichen Raum auf dem gleichen Bett schlafen, aus dem gleichen Topf essen, die gleichen revolutionären Lieder hören und singen und immer nur marxistische Schriften und Maos Aufsätze lesen. In der Gesellschaft durfte man auch nicht mehr spielen, nicht tanzen, keine amerikanischen Filme sehen. Auch die Freudenhäuser wurden geschlossen (S. 159). Im chinesischen Rundfunk war in jenen Jahren kaum etwas anderes zu hören als revolutionäre chinesische und russische Musik (S. 227).

Aber nicht nur äußerlich sollten all gleich sein. Auch die Gedanken der Menschen sollten durch „ideologische Umerziehung“ (S. 117) oder „geistige Unterweisung“ (S. 118) homogenisiert werden.

Dieses Ziel musste unter anderem mit der Arbeit an sich selbst, mit ständiger Selbstkritik erreicht werden (S. 119). Die marxistische Theorie als Mittel der Distanzierung von den kapitalistischen Machenschaften wurde für alle zur Pflichtlektüre (S. 117). Kritisiert wurden aber auch die Religion, und vor allem Amerika, der Inbegriff des Kapitalismus (S. 120f).

An der Universität wurde der junge Kuan einmal gezwungen, eine kritische Rede über Amerika zu halten. Um sich für den Parteieintritt zu qualifizieren, musste er eine Rede halten, die er innerlich nicht teilte. Nicht alles Amerikanische war als kapitalistisch abzulehnen (S. 121).

Kollektivierung wurde als die zukunftweisende Form ökonomischer Organisation angesehen. Vor allem auf dem Land wurden landwirtschaftlichen Genossenschaften zu Volkskommunen zusammengeführt (S. 258). Von da an mussten alle Leute auf den Feldern zusammenarbeiten und in der Kantine gemeinsam essen. Jedoch, wie schnell klar wurde, ließ sich diese Politik an Orten, wo man so verstreut lebte und arbeitete bzw. lange Wege zurücklegen musste, nicht ganz realisieren (S. 288). Besonders während des „großen Sprungs“, arbeiteten alle Menschen am Gleichen: Bäume abholzen; Hochöfen befeuern und private Eisengeräte einsammeln, um daraus Stahl zu gewinnen (S. 289). Durch solche kollektiven Maßnahmen waren die Chinesen untereinander scheinbar „gleich“ geworden. Man trug das Gleiche, aß das Gleiche, arbeitete am Gleichen. Doch, im „inneren“ der Menschen bestanden die Unterschiede weiter und Kuan ist dafür ein klares Beispiel.

4.2.1.2. Das Schicksal liegt nicht in der eigenen Hand

Von „Individuen“ war während der Mao-Zeit fast gar keine Rede. Ob ein Einzelner eine gute Zukunft haben konnte, lag vor allem daran, welche Vergangenheit er/sie gehabt hatte, welcher Familie stammte. Kuans Jugendliebe Lucy stammte z.B. aus einer sehr reichen Familie. Sie gehörte also zur Kategorie der Kapitalisten. Obwohl sie sich der Revolution mit Begeisterung angeschlossen hatte, konnte sie von den Parteigenossen nicht viel erwarten. Sie wurde als „Konterrevolutionärin“ erklärt und musste in Qinghai in einem Schweinestall leben (S. 282).

Bezüglich seines Antrags auf Parteimitgliedschaft schreibt Kuan (2002, S. 126) in *Pulverfass China*,

> Zuerst überprüfte die Parteiorganisation die Vergangenheit des Antragstellers und die seiner Familie. Wenn die Eltern früher für die Nationalpartei, die Polizei oder für ausländische Firmen gearbeitet hatten oder wenn man gar selbst Mitglied der Nationalpartei gewesen war oder für die alte Regierung gearbeitet hatte, wurde man besonders gründlich überprüft. Dies galt auch für ehemalige Mitglieder christlicher Gemeinden. Manchmal diskutierte man zwei, drei Wochen lang über einen Antragssteller und lehnte ihn dann am Ende noch ab.

Die Jugendliebe Lucy war kein Einzelschicksal. Eines Tages musste Kuan feststellen, dass einige seiner Kommilitonen verschwunden waren. Auf Nachfrage erfuhr er, dass sie aufgrund ihrer Vergangenheit und ihres Familienhintergrundes nicht zum weiteren Studium zugelassen worden waren (S. 133). Auch die Karriere seines Schwagers wurde wegen des Familienhintergrunds blockiert. In diesem Fall hatte die Tatsache ausgereicht, dass der Vater seines Schwagers, als Grundherr und Kaufmann, Kontakte zur Nationalpartei unterhalten hatte (S. 212).

Der Einzelne konnte also nicht über das eigene Schicksal entscheiden. Die Partei entschied für ihn oder für sie, z.B., dass man Russisch lernen sollte (S. 132f), dass man an bestimmten Orten arbeiten musste (S. 180) oder dass man eine bestimmte Person zu heiraten oder nicht zu heiraten hatte (S. 220). Kuan fragt sich im Rückblick: „Heiratete eigentlich ich, oder heiratete die Partei? Wieso konnte die Partei meine Heirat beschließen?“ (ebd.) Es wird ihm bewusst, dass die Partei eine allmächtige Macht darstellt, dass uneingeschränkt über das Leben der Individuen verfügt. Das Privatleben der Menschen hat für die Partei keine Bedeutung.

Beim Ausbruch des Koreakrieges wurde Kuan gezwungen, sich zur Kriegsteilnahme zu melden (S. 136-145). Resigniert stellt er fest: „Wie unbedeutend doch der Einzelne ist!“ (S. 141) Ein Gedicht aus der damaligen Zeit (ebd., S. 181) bringt die Qual gut zum Ausdruck:

> Die Zukunft unseres Vaterlands ist strahlend schön,
> Doch finster meine Zukunft, kein Licht zu sehen.
> Die Industrie im Land strebt auf und wird erblühn,
> Doch ich soll in der Steppe Schafe hüten gehn.

Für die Arbeit spielte fachliche Kompetenz keine Rolle. Nur Parteimitglieder, auch wenn sie über mangelhaftes fachliches Wissen verfügten, setzten sich durch (S. 188).

Das Problem der ständigen Überwachung kommt dazu. Insbesondere Leute, die eine Liebesaffäre hatten, wurden überwacht. Es reichte eine gute Beziehung zu einer anderen Frau aus, um Kuan als Ehebrecher abzustempeln und zu einer Gefängnisstrafe zu verurteilen. Kuan musste daraufhin fliehen, er musste China verlassen. Zurück blieben die eigene Frau Mei Zhen und ein kleiner Sohn (S. 253-256).

Die Jugendliebe des Schriftstellers Lucy kommentierte einmal: „Ich verstehe nicht, wie diese Leute so mit unserem Leben herumspielen können. Unser Schicksal liegt ganz in den Händen irgendwelcher Parteiorgane, die sich einen Dreck darum scheren, was aus einem wird.“ (S. 281) Sie war von der Partei enttäuscht (S. 251). Sie hatte der Partei mit Leidenschaft gedient, nun hasste sie die Partei (S. 279). Auch sehr harmlose Leute wie der alte Zhao, ein damaliger

Kollege von Kuan wurde „wie Müll“ an einen lebensfeindlichen Ort abgeschoben (S. 309). So kommentiert Kuan: „Es ist, wie Stalin gesagt hat: Wir sind bloß Schräubchen in einer Maschine. Wenn sie dich brauchen, dann drehen sie dich so fest hinein, dass du dich nicht bewegen kannst, und wenn sie dich nicht mehr brauchen, dann schmeißen sie dich einfach weg.“ (S. 309f)

Als „Rechtsabweichler“ und „Konterrevolutionär“ musste Kuan in der Verbannung in Qinghai viel Leid erfahren. Als er es schließlich nicht mehr ertragen konnte, bat er seinen Vater, der inzwischen schon ein hochrangiger Kader war, um Hilfe. Nur durch ein paar Gespräche wurde Kuan wieder nach Peking geholt. Kuan wunderte dies sehr: „Diese plötzliche Schicksalswende war schlichtweg unglaublich - eine einzige Entscheidung nach ein paar Telefonaten mit den richtigen Leuten, und mein ganzes Leben änderte sich wieder von heute auf morgen, und zwar radikal.“ (S. 338)

4.2.1.3. Eigene Meinungen sind nicht erwünscht

Während der Mao-Zeit durfte man nicht ausdrücken, was man wirklich dachte.

Als Kuan die Meinung äußerte, dass man nicht unbedingt alles Amerikanische ablehnen sollte, unterstellte man ihm kapitalistisches Denken (S. 121).

Bespitzelung und Belauschung waren die Regel, um Konterrevolutionäre zu enttarnen. Nachdem einmal Kuan zwei Freundinnen etwas anvertraut hatte, bald darauf wussten alle, was er gesagt hatte (S. 161).

Kuans Kommilitone Zhang wurde zum Konterrevolutionär erklärt, weil er seine ehrliche Meinung über den Koreakrieg geäußert hatte (S. 167-170). Kuan zweifelte an dieser Anschuldigung: „Gab es wirklich Beweise, dass er eine konterrevolutionäre Gruppe an unserer Uni leitete? Mit welchen Mitteln hatten sie das herausgefunden?“ (S. 173) Aber er wagte nicht, darüber öffentlich zu sprechen.

Man musste nicht nur auf seine Meinungen, Worte und Gedanken, sondern auch auf sein Handeln aufpassen. Untergebene durften nicht mit Vorgesetzten in einer gleichen Kantine essen (S. 184) oder zusammenspielen (S. 194). Auch sollte man Mädchen nicht zu nahe kommen (S. 188).

Wer diese Art „unangemessener Liberalismus“ (S. 194) praktizierte, wurde als „Disziplinloser“ (ebd.) betrachtet. Es hieß so: „Bevor wir handeln, müssen wir immer erst an die Interessen der Partei, die Interessen unseres Staates und die Interessen des Volkes denken.“ (S. 195)

Was die Sexualität anbelangt, war es Tabu, über die Beziehung zwischen Mann und Frau zu reden. Selbst die intimsten Angelegenheiten zwischen zwei Menschen wurden von der Partei reglementiert. Die jungen Leute wurden angehalten, eine asketische Lebensweise zu führen (S. 224). Der Druck der Partei auf die Eheleute war so enorm, dass die meisten Menschen ihre Sexualität nicht genießen konnten (S. 481).

4.2.1.4. Politische Kampagne

Am 21.02.1950 unterzeichnete Mao Zedong das Gesetz zur Bestrafung konterrevolutionärer Aktivitäten (S. 130). Noch während des Koreakrieges begann am 1. April 1951 eine politische Kampagne, um dieses Gesetz umzusetzen. In einem Leitartikel der Volkszeitung wurde behauptet, dass im Laufe des Koreakrieges und bei der Landreform einige Konterrevolutionäre in Erscheinung getreten seien, die die Partei stürzen wollten (S. 160). Daraufhin wurden an den Universitäten täglich Institutsvollversammlungen einberufen. Die Studenten waren angehalten, die versteckten Konterrevolutionäre zu entlarven (S. 163). Auch Kuan musste beim Sprechen sehr vorsichtig sein und die schwarzen Flecken seiner Vergangenheit, wie z.B. die Mitgliedschaft in einer christlichen Gemeinde und seine einmalige Tätigkeit als Fremdenführer für amerikanische Besucher offenlegen. Er hatte zu dieser Zeit das Gefühl, nicht mehr richtig atmen zu können (S. 163).

Kritik und Selbstkritik nahmen immer schärfere Formen an: Verdächtige Reden, Gedanken und Aktionen am Institut und im Verwandten- und Bekanntenkreis sollten zu Protokoll gebracht werden (S. 168). Man kritisierte gegeneinander, um falschen Gedanken auf die Spur zu kommen und sie auszumerzen (S. 168). Während dieser politischen Kampagne sah Kuan, wie sein Kommilitone Zhang zu einem Konterrevolutionär abstempelt wurde, ohne dass er sich dabei wehren konnte (S. 172-174).

Eine politische Kampagne folgte der anderen. Der Onkel Yue, der den Schriftsteller während des Studiums finanziell unterstützt hat, wurde als Kapitalist kritisiert und enteignet (S. 174). Trotz alledem hält damals Kuan noch an Mao Zedong fest: „Wie konnte sie (die Frau von Onkel Yue) unsere Partei, die uns aus der Armut gerettet, uns vom Kolonialismus und vom Bürgerkrieg befreit hatte, so verurteilen? Mao Zedong und die Partei waren doch unsere Retter!“ (S. 175) In *Der China Knigge* schreibt Kuan, dass sich in China zu dieser Zeit ein

„teuflischer Mechanismus“ [233] herausgebildet hat, der auch für alle späteren politischen Kampagnen angewendet wurde. Gemeint ist damit:

> Fand man keine entsprechenden „Übeltäter“, gegen die sich die gerade laufende Aktion richtete, wurden einfach welche ausgedeutet. Dies öffnete maßloser Übertreibung und der Begleichung alter Rechnungen Tür und Tor. Niemand war mehr sicher vor den Denunziationen missgünstiger oder auch verblendeter Nachbarn, Kommilitonen, Kollegen und sogar eigner Angehöriger, wenn es darum ging, „Vergehen“ aufzudecken. Viele Betroffene entzogen sich den häufig brutalen Methoden ihrer Verfolger durch Selbstmord.[234]

Im Jahr 1955 eröffnete die Volkszeitung den Angriff gegen den linken Schriftsteller Hu Feng, der sich für Freiheit in der Kunst eigesetzt hatte. Daraufhin weitete sich die Kritik zu einer regelrechten Kampagne aus (vgl. Kuan 2002, S. 200). Im Jahr 1957 appellierte Mao Zedong durch die Bewegung „Lasst hundert Blumen blühen“ an das Volk, die Partei bei dieser Aktion zu unterstützen. Er wollte damit „die Schlange aus der Höhle locken“ (S. 235), d.h. Leute, die Kritik geübt haben, als Konterrevolutionäre abstempeln.

Während dieser Kampagne wurde auch Lucy, die Jugendliebe des Schriftstellers, als Konterrevolutionärin angeprangert (S. 237). Auch Kuan wurde zu Konterrevolutionärer gezählt. Er wurde zunächst gezwungen, Selbstkritik zu üben (S. 249) und wurde dann als Rechtsabweichler Qinghai, Chinas Sibirien (S. 254), verbannt.

Die Folgen der politischen Kampagne im Jahr 1957 waren verheerend. Dazu schreibt Kuan (ebd., S. 251):

> In fast jedem Büro hatte man Rechtsabweichler entlarvt. Wo sich niemand auffällig verhalten hatte, suchte man so lange nach geeigneten Opfern, bis die von Mao genannte Quote endlich erreicht war, so dass völlig harmlose Menschen politisch abgestempelt wurden. Viele andere hatten die Partei in der ehrlichen Absicht kritisiert, dem Vaterland zu helfen. Am Ende sahen sich fünfhunderttausend Intellektuelle als Rechtsabweichler stigmatisiert - zehn Prozent aller damaligen Intellektuellen. Die meisten von ihnen wurden als Konterrevolutionäre aufs Land oder in die Verbannung geschickt. Von den übrigen neunzig Prozent hielten von nun an die meisten den Mund.

4.2.1.5. Die Geschichte eines Wanderers

Dass es Kuan gelang, sich ins Ausland abzusetzen, war Zufall. Hätte er nicht in einer Schublade nach Rasierklingen gesucht, um Selbstmord zu begehen, hätte er nicht die darin liegenden ausländischen Reisepässe gesehen. Spontan entschied er zu fliehen, auch wenn die Gefahr bestand, unterwegs erschossen zu werden (S. 369).

---

[233] Kuan Yu-Chien/Häring-Kuan Petra (2014): Der China Knigge. Eine Gebrauchsanweisung für das Reich der Mitte. 10. Aufl. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, S. 54.
[234] Ebd.

Seit er in seiner Jugendzeit als Fremdenführer für Amerikaner gearbeitet hatte, gab es in ihm schon den Wunsch, ins Ausland zu gehen: „In mir wuchs der Wunsch, einmal wie mein Vater in Amerika zu studieren. Nach Amerika gehen ...! Sogar in meinen Träumen nahm dieser Wunsch allmählich Gestalt an.“ (S. 75) Als er von Qinghai zum Sonne-Mond-Berg fortgeschickt werden sollte, war sein Wunsch, ins Ausland zu gehen, noch stärker geworden: „Ich wollte auch nach Hongkong oder ins Ausland! Vielleicht konnte man nur dort ein glückliches Leben finden, [...]“ (S. 285)

Der Glaube des Schriftstellers an die Partei pendelte zwischen Vertrauen und Verzweiflung. Anfangs sah Kuan in Mao Zedong einen Rettungsstern. Seiner Überzeugung nach kämpfte die Partei für Gerechtigkeit und die Freiheit des Volkes. Als er zum ersten Mal nach Qinghai verbannt wurde, dachte er noch immer, dass sich in ihm vielleicht wirklich zu viel kapitalistisches Gedankengut festgesetzt hätte: „Vielleicht sollte ich die Versetzung nach Qinghai als Chance verstehen. Ich beschloss, auf jeden Fall an mir zu arbeiten.“ (ebd.)

Mit der Zeit merkte er aber, dass die Partei mit ein paar Federstrichen das Schicksal eines Einzelnen willkürlich und radikal verändern konnte (S. 338). Und während die Bauern unter dem elendigen Leben leiden mussten, sah er in Peking, wie die hohen Kader in Saus und Braus lebten und sich um das Volkswohl nicht mehr kümmerten (S. 349).

Als er beobachtet, wie die Rotgardisten alles Kulturelle zerstörten, Intellektuelle verprügelten und wie Wu Han (Pekings früherer Vizebürgermeister) brutal gefoltert wurde (S. 369), verlor er den letzten Rest Vertrauen in den Sinn der Kulturrevolution (S. 364).

Langsam wird ihm bewusst, dass es die Sehnsucht nach Freiheit war, die ihn fliehen ließ. Er wollte nur in Freiheit leben. Er schreibt dazu, „dass ich mit der Kommunistischen Partei vor allem deswegen unzufrieden gewesen war, weil sie die Menschen ihrer Freiheit beraubten“ (S. 431). Es ist deshalb nicht schwer zu erklären, wieso das Buch *Mein Leben unter zwei Himmeln* ursprünglich den Titel trug: *Wandern: der Lebenserfahrungsbericht eines Wanderers, der sich nach Freiheit sehnt.*[235] Für diese Freiheit musste er allerdings viel bezahlen. Er wurde als „Verräter“ angesehen und durfte dreizehn Jahre (S. 567) nicht zurück nach China reisen. Seine Mutter konnte er bis zu ihrem Tod nicht mehr sehen. Sein Bruder und seine Frau in China mussten seinetwegen sechs Jahre im Gefängnis sitzen (S. 557/563).

Innerlich beschloss er aber, nie für Geld seine „chinesische Seele“ zu verkaufen und seine Heimat zu verraten, auch nicht in der äußersten Not oder unter Gewaltandrohung (S. 468). Bei

[235] Chin.: 《浪：一个为自由而浪迹天涯者的自述》

manchen Anlässen versuchte er sogar, das Vaterland und die kommunistische Partei zu verteidigen (S. 520). Dies scheint auch der Grund dafür zu sein, dass er trotz der illegalen Flucht im Jahr 1979 rehabilitiert werden konnte (S. 560). Im Jahr 1981 konnte er endlich wieder nach China reisen.

4.2.2. Als Fremder in Deutschland

Zunächst war Kuan gar nicht auf die Idee gekommen, nach Deutschland zu gehen. Sein eigentliches Ziel war Paris. Erst das Internationale Rote Kreuz hat ihm in Kairo das Angebot gemacht, ihn nach Deutschland zu bringen. Seine erste Reaktion darauf war, Deutschland wäre doch ein gefährliches Land mit Nazis und der Gestapo (vgl. Kuan 2002, S. 452) - typische Stereotypen.[236]

Kuans Vorstellungen über Deutschland wurden hauptsächlich von chinesischen, russischen, amerikanischen und englischen Berichten, sowie den Erzählungen der sowjetischen Experten, für die er ihn China als Dolmetscher gearbeitet hat (S. 460), beeinflusst. So herrschte für ihn in Deutschland immer noch die Brutalität und der Terror der deutschen Nationalsozialisten (ebd.).

Erst als er auf deutschem Boden war, merkte er: „Irgendetwas schien mit der chinesischen Propaganda nicht zu stimmen.“ (S. 471) Dieses, für ihn als Zwischenstation gedachte Land wirkte auf Kuan durch sehr viele positive Eindrücke attraktiv. Besonders positiv fiel ihm folgendes auf: Die Häuser und die Straßen erschienen ihm recht vertraut, weil in Shanghai und Qingdao, wo Kuan ebenfalls lebte, diese Architektur im ehemaligen deutschen Pachtgebiet zu finden war (S. 463). Als Zweites fand er, dass Deutschland ein recht angenehmes Land war, wobei vom angeblichen westdeutschen Militarismus nichts zu bemerken war (S. 471). Da entstand in ihm die Überzeugung bzw. der Wunsch, dass er sich in Deutschland ein neues Leben schaffen wolle und könne. Als Drittes wurden seine Überzeugung und sein Wunsch, in Deutschland zu bleiben stärker, nachdem er erfahren hat, dass Deutschland selbstkritisch mit

---

[236] Solche Stereotypen gelten als die gängigsten Erscheinungsformen von Fremdbildern. Für die Sozialpsychologie definiert Günter Bierbrauer Stereotype als „vorgeformte Überzeugungen über die Eigenschaften einer sozialen Gruppe“ (Bierbrauer 1996, S. 151). Sie dienen dazu, eine komplexe Welt zu ordnen und „drücken sich in stark vereinfachten Merkmalen […] aus, die textuell und/oder visuell umgesetzt werden können, sowie in sozialen Typen bzw. Typisierungen“ (Lüsebrink 2008, S. 88). Stereotypen gewinnen Funktionen als Verallgemeinerung, Orientierung, Realitätsstiftung. Dadurch gestatten sie die Identifikation und die Abgrenzung von anderen Gruppen aber auch die Selbstdarstellung sowie Rechtfertigung des eigenen Verhaltens (vgl. ebd., S. 89). Nach Barsalou sind Stereotype kognitive Wissensrahmen, die maßgeblich unsere Wahrnehmung der Welt prägen (vgl. Barsalou 1992; Minsky 1975, zit. nach Jia/Vogel 2017). Wichtige Quellen für die Aneignung von kulturellen Stereotypen sind z.B. die mediale Berichterstattung, inklusive Zeitungen, Radio oder Radiosendungen, Fernsehen, Blogs usw. oder Lehrbücher, Romane, tradierte Geschichten. Stereotype sind nur schwer zu verändern und beeinflussen in gewissem Sinne auch das Handeln der Einzelnen.

der Nazizeit umging (S. 471f). Er glaubte, dass er in Deutschland vielleicht auch die Chance hätte, etwas völlig Neues machen zu können (S. 472).

Damit sein Wunsch in Erfüllung ging, versuchte er seinen Gedanken sofort in die Praxis umzusetzen. Als ersten Schritt schrieb er einen Brief an die Vertretung des Hohen Flüchtlingskommissars der Vereinten Nationen in Deutschland, in dem er seinen Wunsch, in Deutschland weiterzuleben, zum Ausdruck brachte. Sein Antrag wurde aber abgelehnt. Auf Umwegen gelang es ihm schließlich Kontakt mit dem akademischen Milieu zu knüpfen.

Doktor Großmann in Hamburg bot ihm Arbeit für sechs Monate an. Seine Aufgabe bestand darin, ein Buch über die Kulturrevolution zu schreiben. So hat er in sechs Monaten ein 646-seitiges Manuskript über die Kulturrevolution geschrieben (S. 493). Dieses Buches brachte ihm später die Chance ein, in Deutschland zu bleiben. Denn das Manuskript wurde von dem chinesischen Professor Liu an der Universität Hamburg sehr gut bewertet (S. 504). Von Professor Liu und seinem Kollegen Professor Franke bekam Kuan die Bestätigung, dass er die Hochschulreife besitzt, womit er an der Universität Hamburg studieren konnte (S. 504f). Nicht zuletzt wegen seines Buches über die chinesische Kulturrevolution wurde er später von den beiden Professoren beauftragt, im chinesischen Seminar als Hilfskraft zu arbeiten (S. 516). Das hat sein Leben in Deutschland nicht nur materiell gesichert, sondern ihm auch eine innere Sicherheit verschafft.

Seine Lehre wurde von seinen Kollegen und Studenten sehr geschätzt. Als seine befristete Lehrstelle ablief, waren seine Studenten enttäuscht und demonstrierten spontan für ihn, mit dem Ergebnis, dass im chinesischen Seminar eine zweite Lektoren-Stelle geschaffen wurde (S. 530) und Kuan weiter als Dozent an der Universität Hamburg arbeiten konnte. Auf Ratschlag von Professor Liu erwarb er im Fach Sinologie den Magistergrad. Später verfasste er auch eine Doktorarbeit und wurde im Fach Sinologie promoviert. All dies sicherte seine Arbeit an der Universität und somit auch sein Leben in Deutschland.

Wegen seiner großen Durchsetzungskraft gelang es Kuan, sich später erfolgreich in Deutschland zu integrieren. So schreibt er: „Seit ich am Chinaseminar war, konnte ich mein Leben endlich wieder genießen. In meiner Doppelexistenz als Lehrer und Schüler fühlte ich mich sehr wohl und frei.“ (S. 519)[237]

---

[237] Nach Alfred Schütz’ Theorie des Fremden muss ein Fremder bestimmte Schritte vollziehen, um sich in einer neuen Gruppe zu integrieren. Einer davon ist, dass der Fremde nicht nur Beobachter sein darf, sondern aktiv am Gruppenleben teilnehmen muss (vgl. Schütz 1972). Kuan hat diese Bedingung erfüllt. Er nimmt nach und nach die „Zivilisationsmuster“ seiner neuen Gruppe an, bis sie für ihn selbstverständlich und nicht anzweifelbar werden. Er ist ein Teil der deutschen Gesellschaft geworden. Er will nicht mehr unbedingt zurück nach China, denn er hat sich, seinem eigenen Empfinden nach, richtig gut in Deutschland eingelebt (vgl. Kuan 2002, S. 541).

Gleichwohl ist für ihn, dass das Leben in der Fremde nicht einfach ist. Seit seiner Ankunft in Deutschland, hat er nicht wenige Krisen erlebt. Insbesondere drei dieser Krisen sollen erwähnt werden.

Kuan zählte 1969 in Europa zu den ersten Flüchtlingen, denen es gelungen war, der chinesischen Revolution zu entkommen. Seine Flucht hatte zu internationalen Verwicklungen geführt und verschiedene Staaten richteten ihren Fokus auf ihn (S. 419). Die USA, die Sowjetunion und natürlich China wollten seiner habhaft werden (S. 427/511). Die Haft in Ägypten verhinderte es, in eines dieser Länder durch Geheimdienste entführt zu werden. Selbst als Kuan schon in Deutschland lebte, wurde er vom Geheimdienst der U.S. Armee aufgesucht und befragt (S. 495-500). Erst durch die Hilfe seines deutschen Freundes, Doktor Lass, und seinen Mitbewohnern konnte er diese Probleme überstehen.

Die weitere Krise betraf die eigene materielle Existenz. Nach der Erfahrung im Asieninstitut der Universität Hamburg brauchte er dringend Arbeit, um seinen Lebensunterhalt zu finanzieren (S. 496). Er arbeitete als Kellner in einem chinesischen Restaurant (S. 501f); er schleppte im Hamburger Hafen Eisenstangen (S. 508) und betätigte sich später als Gabelstapler in einer Fabrik gearbeitet (S. 514). Der Kampf um das Überleben brachte ihn mehrmals in die Nähe einer Depression. Immer wieder stellte er sich dieselbe Frage: „Was machst du hier so fern der Heimat und allein? Du hast nichts, du bist nichts. Du lebst wie eine lebendige Leiche - hoffnungslos und ohne Ziel.“ (S. 509)

Die dritte Krise, die er zu überwinden hatte, betraf die kulturellen Unterschieden. Dies zeigte sich am deutlichsten in seiner Beziehung mit Petra Häring. Anfangs hatte Kuan Angst davor, dass er, wegen der kulturellen Unterschiede, mit Petra Häring, seiner zukünftigen Frau, nicht glücklich werden könnte. Die gemeinsamen Bemühungen um die Beziehung lehrten ihn aber, dass nicht unbedingt Blut, Staatsangehörigkeit und gemeinsame Kultur zu einer glücklichen Beziehung führen. Wichtig, so seine Erkenntnis, sind der Respekt vor der anderen Kultur und das gemeinsame Lernen. So sind die beiden im Leben füreinander Lehrer und Schüler und sind zu einer Kulturbrücke zwischen China und Deutschland geworden.

Zu den drei genannten Krisen kam das immer stärker werdende Heimweh:

> Ich hatte sogar das Gefühl, dass mit zunehmender Verbesserung meiner Situation die Sehnsucht nach Hause wuchs. Trotz vieler netter Kontakte fühlte ich mich einsam. Wenn ich mit anderen Menschen zusammen war, zeigte ich mich fröhlich und aktiv, doch vor allem nachts holte mich die Vergangenheit immer wieder ein. Ich hätte nie gedacht, dass das Heimweh einen derartig vereinnahmen kann. (Kuan 2002, S. 521)

Da er in China noch nicht rehabilitiert war, konnte Kuan nicht in seine Heimat reisen.

4.2.3. Frauenschicksale

In *Mein Leben unter zwei Himmeln* werden hauptsächlich drei Frauen erwähnt: Kuans Mutter Yan Zhongyun, Kuans Jugendliebe Lucy und Kuans Frau Meizhen. Kuans Mutter gehörte zur ersten Generation chinesischer Frauen, die eine Universität besuchen durften und westliche Bildung hatten (vgl. Kuan 2002, S. 7f). Als eine eigenständige Frau hat sie selbst über ihre Ehe entschieden, ganz im Unterschied zu den meisten Chinesen damals, die sich streng an die konfuzianische Lehre hielten. Ihre Ehe mit Kuans Vater erwies sich bald als gescheitert, denn Kuans Vater hatte eine Liebesaffäre. Die Mutter war zwar westlich gebildet, aber eine Scheidung ihrer Ehe kam trotzdem nicht in Frage.

Kuans Mutter wurde als schlechte Ehefrau angesehen, da eine weit verbreitete Ansicht lautete: „Kluge Frauen sind schlechte Ehefrauen.“ (S. 7) Andererseits übte der alte traditionelle Wert auf sie immer noch großen Einfluss: „Wer ein Huhn heiratet, folgt einem Huhn, und wer einen Hund heiratet, folgt einem Hund.“ (S. 9) In den dreißiger Jahren hätte die Mutter als geschiedene Frau mit Kindern jedes gesellschaftliche Ansehen eingebüßt (S. 11). Die Folge war, dass sie mit Kuans Vater zwar getrennt lebte, aber sich nicht scheiden ließ.

Im Jahr 1937 erfolgte die japanische Invasion und der Vater schloss sich der kommunistischen Partei an und tauchte unter. Er nahm keine Rücksicht auf seine Familie und ließ sie im Stich. Die Mutter übernahm alleine die Verantwortung, die Kinder großzuziehen. So wurde sie zuerst Opfer der Ehe und der alten fesselnden konfuzianischen Lehre, dann Opfer eines Krieges.

Jedoch konnte man bei der Mutter immer noch einen sehr großartigen Charakter sehen: Obwohl im Stich gelassen, hat sie sich nie beklagt und blieb als Lehrerin eigenständig. Durch eigene Kraft konnte sie drei Kinder sogar sehr erfolgreich großziehen. In manchen Fällen unterstützte sie sogar Menschen, die sich in noch schwierigeren Situationen befanden (S. 152). Um Geld zu verdienen und auf die drei Kinder aufzupassen, war sie immer sehr fleißig und arbeitete sehr hart. Kuan erinnert sich daran:

> Jeden Tag stand sie früh auf, bereitete das Frühstück für uns und ging dann zum Unterricht in ihre Grundschule. Mittags, nach Schulschluss, konnte sie an manchen Tagen nicht einmal eine Pause einlegen, denn dann lehrte sie noch ein paar Stunden in einer Frauenberufsschule. Erst im Dunkeln kam sie nach Hause, kochte dann noch für uns das Abendessen, überprüfte unsere Hausaufgaben und korrigierte die Schulhefte ihrer Schüler. Sonntagmorgens führte sie uns zum protestantischen Gottesdienst in die Kirche und nachmittags wusch sie Wäsche oder erledigte andere Arbeiten. (Kuan 2002, S. 23f)

Ferner bewies sie eine Tapferkeit. Während des chinesischen Bürgerkriegs riskierte sie sogar ihr Leben, um in der Nacht Flugblätter für die kommunistische Partei zu verbreiten (S. 83). Ein ganz auffälliger Charakter seiner Mutter ist noch, dass sie immer die Entscheidungen der

Kinder respektierte und unterstützte. Wenn sie ihre Kinder nicht weggehen lassen wollte, dann hauptsächlich aus dem Grund, dass ihre Kinder für das Vaterland und die Revolution etwas tun sollten. Als Kuan sagte, dass er sich der Armee anschließen wollte, später dann nach Peking zum Studium ging und anschließend sich auch noch zum Koreakrieg meldete, tat sich die Mutter innerlich sehr schwer, trotzdem hat sie den Entscheidungen des Sohnes zugestimmt (vgl. ebd., S. 100/114f/142f).

Sie legte großen Wert auf das Interesse am Vaterlande und ignorierte das eigene Interesse. Aber genauso wurde die Mutter, die immer an das Vaterland dachte, später während der Kulturrevolution wegen ihrer Ablehnung zu lügen und andere zu denunzieren zur Konterrevolutionärin erklärt, aus der Partei ausgeschlossen und zur körperlichen Arbeit verschickt (S. 557). Hieran lässt sich die Brutalität und Unmenschlichkeit der Kulturrevolution erkennen.

Kuans Jugendliebe Lucy kam aus einer ziemlich reichen Familie (S. 60), aber sie war keine Blume in einem Treibhaus[238], so ließ sie sich z.B. zu Hause nicht als „Fräulein“ anreden (S. 155). Stattdessen kümmerte sie sich sehr um die gesellschaftlichen Probleme und kämpfte für die Gerechtigkeit auf der Seite der Bevölkerung (S. 76). Während des chinesischen Bürgerkrieges schloss sie sich der kommunistischen Partei an und stellte ihr Leben ganz in den Dienst der Revolution (S. 85). Sehr oft riskierte sie ihr Leben, um für die Zukunft des Vaterlandes zu kämpfen (S. 80ff). Durch solche Aktivitäten sehen wir ein sehr nettes und tapferes Mädchen, das in sich einen revolutionären Geist trägt. Für die Revolution stellte sie sich sogar gegen ihre Eltern, die für sie einen reichen Bräutigam in Hongkong gesucht hatten (S. 136). Aber was sie für das Vaterland getan hat, zählte später, als die politischen Kampagnen begannen, nicht mehr. Sie wurde Opfer der politischen Kampagnen. Im Jahr 1957 wurde sie wegen ihrer kapitalistischen Herkunft zur Rechtsabweichlerin erklärt (S. 237) und während der Kulturrevolution wurde sie als Konterrevolutionärin nach Qinghai verschickt (S. 280).

Kuans Frau Meizhen ließ im Vergleich zu Lucy einen relativ schwachen Charakter erkennen, war sensibel, aber sehr sympathisch (S. 179). Sie gefiel Kuan sehr, aber bis zur echten Liebe zwischen den beiden war noch ein weiter Weg zurückzulegen (S. 225). Die Partei hat jedoch entschieden, dass die beiden heiraten sollten. Nach der Heirat hat er mit Meizhen eine glückliche Zeit verbracht. Als Kuan erfuhr, dass Meizhen schwanger war, war er darüber sehr froh. Hätte es keine politische Kampagne gegeben, hätten die beiden vielleicht ein gemeinsames und ruhiges Leben führen können. Aber als ihr Baby gerade geboren war, wurde

[238] „Blume in einem Treibhaus“ ist ein chinesisches Sprichwort: 温室里的花朵, wēn shì lǐ de huā duǒ. Bezieht sich auf diejenigen, die immer Schutz brauchen.

Kuan nach Qinghai verbannt und die kleine Familie wurde auseinandergerissen. Man empfindet gegenüber Meizhen, als ihr Mann verschickt wurde, großes Mitleid und Schmerzgefühl, besonders wenn man die folgende Beschreibung (Kuan 2002, S. 256) liest:

> Noch nie waren wir so harmonisch und liebevoll miteinander umgegangen wie in den nächsten beiden Wochen. Dann kam die Mitteilung, wann und wo ich mich zur Abreise einzufinden hätte. [...] Als ich dann den Campus verließ, eine Fahrradrikscha bestieg und davonfuhr, sah ich noch, wie Meizhen fast zusammenzubrechen drohte. Ihr Anblick gab mir das Gefühl, als könnte es ein Abschied für immer sein.

Nach der Verbannung Kuans wurde sie in eine Provinz namens Shanxi verschickt. Wegen der langen Trennung entfremdeten sich die beiden. Während der Kulturrevolution hat Meizhen ihren Mann bei der Partei als Ehebrecher angezeigt. Hierzu lässt feststellen: Hätte sie ihren Mann nicht denunziert, wäre Kuan nicht als Konterrevolutionär abgestempelt worden. Er wäre auch nicht ins Ausland geflohen und sie selbst wäre auch nicht, wegen Kuans Flucht, für sechs Jahre im Gefängnis gewesen. So gesehen ist auch sie ein Opfer der Kulturrevolution geworden.

Kuan hat sich immer wieder gefragt, welcher der wahre Grund für das Scheitern ihrer Ehe gewesen ist und kam zum Schluss (S. 579), dass die politischen Umstände dabei eine große Rolle gespielt hatten:

> Hatten nicht die politischen Bewegungen einen entscheidenden Einfluss auf uns gehabt? Wäre uns die Katastrophe erspart geblieben, wenn wir nicht beide Opfer der Anti-Rechts-Kampagne geworden wären und man uns nicht über so viele Jahre getrennt hätte?

4.2.4. Vaterland China

Kuans Beschreibungen über die japanische Invasion sind recht kurz und lassen sich hauptsächlich in drei Szenen zusammenfassen.[239] Eine Szene war: „Jeder, der vor der japanischen Flagge an der nahen gelegenen japanischen Garnison vorbeiging, musste das Haupt senken, sonst wurde er nicht durchgelassen und konnte sogar festgehalten und eingesperrt werden.“ (S. 18) Eine andere Szene passiert auf den Dächern Shanghais. Dort sah der junge Kuan, wie die Japaner Schränke und Truhen aufrissen und wie sie die Kleider einer chinesischen Frau zerrissen (S. 17). In der Nacht hörten sie sehr oft, wie die Japaner in schweren Lederstiefeln ins Haus nebenan eindrangen und Personen festnahmen. Chinesen, die antijapanische Parolen an die Wände klebten, riskierten ihr Leben (S. 47). Zu dieser Zeit war Kuans Vater untergetaucht und der Mutter oblag die Aufgabe, die drei Kinder großzuziehen.

[239] Im Jahr 1937 wurde die Familie Kuan, aufgrund der japanischen Invasion, von Peking nach Shanghai vertrieben.

Diese eigenen Erfahrungen führten bei Kuan deshalb zu einem Hass auf die japanischen Invasoren und er schwor sich, „nie mehr unter fremder Herrschaft zu leben.“ (S. 18)

Neben der japanischen Invasion beschreibt Kuan auch andere Seiten des damaligen Chinas. So gab es auch während des Krieges schon einen großen Unterschied zwischen Armen und Reichen. Kinder aus reichen Familien konnten trotz des Krieges noch die guten westlichen Schulen besuchen, die beste Kleidung tragen und wurden von den besten Autos abgeholt. Kinder aus armen Familien hatten gar keine Chance, die Schule zu besuchen.

Eine andere Szene während des chinesisch-japanischen Krieges verweist auf die Charakterstärke und den Willen der Chinesen zur Vereinigung. Der Vater z.B. ermahnte die Kinder immer wieder, nicht Sklaven zu sein, sondern für das Vaterland zu kämpfen. Unter seinem Einfluss haben sich alle drei Kinder später der KPCh angeschlossen und versuchten, etwas für das Wohl des Vaterlandes beizutragen. Zwar konnte der Vater nicht für die Familie sorgen, aber all seine Verwandten halfen der Mutter und den Kindern. Auch wenn es schwierig war, half die Mutter noch anderen Menschen, die es im Leben noch schwerer hatten.

Selbst unter schwierigen Bedingungen ließen sich die Chinesen nicht so leicht von einer fremden Macht unterjochen. Sie verteidigten ihre Würde und Respekt, hörten nicht auf zu lernen und eigneten so sich Wissen und Technologien an.

4.2.4.1. Zwischen 1945 und 1949

Nach Japans Kapitulation beschreibt Kuan die Lage in China hauptsächlich anhand der Situation in Shanghai. Einerseits befand sich die Bevölkerung noch im Siegestaumel, wobei Präsident Jiang Kaishek für kurze Zeit als Nationalheld angesehen wurde und die Verehrung der Bevölkerung genoss; andererseits aber stürzte die Stadt in Anarchie und Chaos. Die Preise schnellten in die Höhe und eine Inflation brach aus (S. 52/54), in Shanghai und anderen chinesischen Städten kam es zu Lebensmittelknappheiten und in der Folge zu Unruhen bzw. Plünderungen (S. 70).

Bald nannte man Shanghai das Paradies der Reichen und die Hölle der Armen. Es herrschte eine große Ungerechtigkeit. Kuan beschreibt hierzu: „Vor den Villen stinkt es nach Fleisch und Wein, während auf der Straße die Armen verhungern und erfrieren.“[240] (S. 71) Über China herrschte ein Klüngel der vier reichsten Familien, an der Spitze die Familie Jiang, sie verfolgten nur ihre eigenen Interessen (S. 54). Der Schwarzmarkt blühte und die Korruption wurde immer

[240] Chin.: 朱门酒肉臭，路有冻死骨

schlimmer (S. 54). Überall war Prostitution zu sehen (S. 55). Diese Probleme überforderten die Regierung von Jiang Kaishek (S. 54/72) und die Folge war, dass die Bevölkerung langsam das Vertrauen gegenüber ihm bzw. der Nationalregierung verlor. Allmählich sahen viele Leute in der Kommunistischen Partei die bessere Alternative.

Da die amerikanische Regierung die chinesische Regierung im Kampf gegen den kommunistischen Terror unterstützte, waren in Shanghai überall Amerikaner zu sehen, die in Shanghai oft Unfälle verursachten, weil sie im angetrunkenen Zustand mit ihren Jeeps durch die engen Straßen rasten (S. 55). Sehr oft kam es auch zu Auseinandersetzungen zwischen den amerikanischen Soldaten und der chinesischen Bevölkerung (S. 69). Im Hafen von Shanghai lagen mehr als hundert Kriegsschiffe (S. 55). An den Schulen wurden amerikanische Filmstars zu Vorbildern, viele chinesische Jungen trugen z.B. teure Anzüge mit Schlips und Kragen oder Cowboykleidung (S. 58). Ganz Shanghai schien sich auf die Amerikaner einzurichten: Neue Restaurants, Cafés, Hotels, Bars, Tanzlokale und Nachtklubs mit greller Neonreklame sprossen aus dem Boden (S. 55).

Mit Beginn des chinesischen Bürgerkrieges verschlechterte sich die politische und wirtschaftliche Lage. Die politischen Repressionen gegen die Kommunisten verschärften sich. Die Bevölkerungen wagten nicht, die Kommunisten zu erwähnen, denn sonst geriet auch sie in Gefahr. Unsicherheiten und Ängste kamen auf.

4.2.4.2. Die Mao-Zeit

In der Mao-Zeit folgte eine politische Kampagne der anderen. Die Menschen wurden zunehmend unfreier, denn alles entschied die Partei. Da die Bevölkerung angehalten war, sich gegenseitig zu denunzieren, verloren die Menschen das Vertrauen zueinander. Wie kam man aber zur Machtübernahme? Die Volksbefreiungsarmee und die KPCh genossen großes Ansehen und das uneingeschränkte Vertrauen der Bevölkerung, weil sie kein Essen, kein Geld und keine Wohnungen von der Bevölkerung nahmen (S. 96), weil sie zum ersten Mal sehr selbstbewusst gegen die Ausländer auftraten und es verboten, dass die in China lebenden Ausländer die autonomen Rechte des befreiten Chinas verletzten (S. 96). Es schien, dass eine friedliche Zeit angebrochen war:

> Der Schulbetrieb lief normal, der Verkauf in den Geschäften ebenfalls, die amerikanischen Soldaten waren verschwunden, von Gangstern, Verbrechern und Spekulanten nichts mehr zu hören. Die Ausländer auf den Straßen gaben sich nicht mehr so stolz und arrogant wie früher, und sie wurden auch nicht mehr so von den Chinesen hofiert. Auch einige britische Kriegsschiffe, die

> zuvor auf Jiang Kaisheks Seite in den Bürgerkrieg eingegriffen hatten, verschwanden aus dem Shanghaier Hafen. (ebd., S. 97)

Außerdem ebbte die Inflation ab, das Einkommen der Leute wuchs, die Revolution hatte die Chinesen von vielen Schwierigkeiten befreit (S. 99). Deshalb hatte sich eine regelrechte Mao-Euphorie verbreitet und man hatte das Gefühl, „dass die Kommunistische Partei wirklich für unser Vaterland kämpft, gegen all die Ungerechtigkeit und für ein freies, selbstständiges und demokratisches China“ (S. 97). Inzwischen steht Mao für den Sieg der Revolution, für die Befreiung von Fremdherrschaft bzw. Demütigungen durch die Kolonialmächte. Er ist der Hoffnungsträger der Chinesen geworden.

Man war davon überzeugt, dass ein neues China entstehen werde, eine gerechte Gesellschaft frei von Unterdrückung und Ausbeutung (S. 113). Alle jungen Leute wollten sich deshalb der Volksbefreiungsarmee bzw. der Kommunistischen Partei anschließen und etwas für das Vaterland beitragen.

Diese positive Entwicklung wandelte sich aber bald ins Gegenteil. Man musste an immer mehr Vollversammlungen teilnehmen, Kritik und Selbstkritik üben, geistige Unterweisung bzw. ideologische Umerziehung akzeptieren und man wurde sehr oft gezwungen, etwas zu tun, was man gar nicht tun wollte. So wurden beispielsweise junge Männer gezwungen, sich für Teilnahme am Koreakrieg zu melden.

Eine zweite Facette dieser Entwicklung betrifft die regionalen Unterschiede in China. Trotz der strengen Anordnung, nur einfarbige Uniformen zu tragen, versuchten immer mehr Shanghaier Frauen ihre Kleidungen ein wenig anders und modischer zu gestalten (S. 117/151). Während im Norden Chinas, besonders in Peking nur einfarbige Kleidung zu sehen waren, trugen Leute in Shanghai modisch geschnittene und bunte Kleidungen (S. 151). Daraus lässt sich folgern, dass der Norden Chinas viel stärker politisch beeinflusst wurde als der Süden. Das individualistische Bewusstsein des Einzelnen ließ sich, trotz der Kollektivierungspolitik und geistigen Unterweisungen nicht zunichtemachen. Jedenfalls nicht in Shanghai.

Eine weitere Facette dieser Entwicklung betrifft das Verhältnis Chinas zur Sowjetunion in den 50er Jahren. Die Sowjetunion wurde damals Chinas größtes Vorbild:

> Das ganze Kulturleben wurde nun sowjetisch geprägt: Der Rundfunk brachte nur noch russische Musik, in den Buchläden lagen Bücher aus der Sowjetunion und über sie, wir sahen russische Theaterstücke und Filme und besuchten die Gastspiele namhafter russischer Orchester und Ballettensembles. Die Zeitungen berichteten unermüdlich über die Freundschaft zwischen China und der Sowjetunion und priesen das sowjetische System. Auf den Märkten und in den Warenhäusern tauchten immer mehr russische Waren auf, die begeistert gekauft wurden, obwohl die Qualität miserabel war. Bald schwelgte das gesamte geistige und gesellschaftliche Leben im Russlandfieber. (ebd., S. 185)

Da in China die ausländischen Sender und Nachrichten verstummen mussten, wusste der Großteil Bevölkerung nicht, dass bereits Mitte der 50er Jahre in der Sowjetunion Kritik an Stalin gab. Intellektuelle wie Kuan haben versucht, ausländische Sender wie „Voice of Amerika“ zu hören und bekamen dadurch eine andere Sicht auf Stalin und die Sowjetunion. Allerdings war man sich nicht sicher, wie weit man den amerikanischen Nachrichten trauen konnte (S. 228).

Ende der 50er Jahre und im Jahr 1960 zieht die Sowjetunion alle verbliebenen Berater und technischen Experten aus China ab und besiegelt damit den Bruch mit China. Danach pflegte China verstärkt seine Beziehungen zu den Ländern Asiens, Lateinamerikas und Afrikas (S. 356).

Angesichts der Entwicklungen in der Sowjetunion geht es China zu dieser Zeit darum, die Verfassung des eigenen Landes in den Köpfen der Bevölkerung zu stabilisieren.[241] China wollte weder den westlichen Weg gehen noch die Sowjetunion kopieren, sondern es versuchte, einen geeigneten eigenen Weg zu finden.

Eine vierte Facette des Chinabildes Kuans beschreibt die Zeit während des großen Sprungs. Während in China fast überall die Menschen unter den katastrophalen Folgen dieser politischen Kampagne leiden mussten (Kuan 2002, S. 265f/290), gab es auch Orte, die sehr wenig von den politischen Bewegungen getroffen und beeinflusst wurden, beispielsweise in einem tibetischen Kreis:

> Aufgrund der Höhenlage und der schlechten Wege konnten sie von ihren Ernten kaum etwas in den Handel bringen und lebten daher fast völlig autark. Das jetzt, im zweiten der „drei bitteren Jahre“, landauf, landab herrschende Elend war hier nicht zu spüren. Es gab Fleisch zu essen, geröstete Gerste mit Butter, und getrunken wurden Milch oder Tee mit Milch und Salz. Das Dorf wirkte wie eine wahr gewordene Utopie friedlichen Lebens. Manchmal begannen alle mitten bei der Arbeit zu singen und zu tanzen. (ebd., S. 315f)

Und während in anderen Orten Chinas Sex ein Tabuthema war, wurde hier relativ offen damit umgegangen. Die Frauen konnten sogar über ihre eigene Heirat entscheiden, was zur damaligen Zeit fast unglaublich war, denn anderswo entschied die Partei darüber. Daran kann man erkennen, dass es wegen der Größe Chinas immer noch Orte gab, die ganz weit weg vom politischen und wirtschaftlichen Zentrum waren und somit weiterhin ihre eigene kulturelle Eigenständigkeit besaßen. Hier lebten die Menschen in einer relativ ursprünglichen Weise und blieben relativ autark.

---

[241] Vgl. dazu: Helwig Schmidt-Glintzer (2009b): Chinas Angst vor der Freiheit. Der lange Weg in die Moderne. Erste Aufl. München: Verlag C.H.Beck, S. 56.

Eine fünfte Facette des Blicks Kuans auf seine Heimat ist das Verhältnis von Freiheit und Macht. Im Jahr 1962 konnte Kuan, durch die Beziehungen seines Vaters, nach Peking zurückkehren und arbeitete für das „Komitee des chinesischen Volkes zur Wahrung des Weltfriedens“ (S. 346). Dort hat er vier Jahre lang eine ruhige und glückliche Zeit verbracht. Diese Zeit kommentiert er folgendermaßen: „Nachdem ich jahrelang kujoniert worden war, wirkte die Nähe zur Macht wie eine Befreiung.“ (S. 347) Das heißt, je größer die Macht im System, desto größer ist die persönliche Freiheit. Aber nicht nur Macht, auch Geld beeinflusst den Umfang der Freiheit. Lucy z.B. konnte dank ihrer reichen Familien später nach Hongkong fliehen.

Eine letzte Facette dieser Entwicklung betrifft den Klassenkampf. Die Kommunistische Partei wollte, um die kommunistischen Zukunftsszenarien zu verwirklichen, Gleichheit und Gerechtigkeit innerhalb der Bevölkerung schaffen. In Wirklichkeit aber erhielten die Parteimitglieder in allen Bereichen stets den Vorzug (S. 188/196/326). Dazu kam, dass die KPCh sich noch einer falschen und unrealistischen Methode bediente, um diese Ziele zu erreichen. Beispielsweise wurde während des „großen Sprungs“ durch die Kleinsthochöfen nur unbrauchbares Eisen produziert. Ein anderes Beispiel: es wurden zentrale Kantinen eingerichtet, „die das Selbstkochen überflüssig machen sollten. In der Praxis sah dies allerdings dann so aus, dass die Bauern in entlegenen Gebieten oft stundenlang unterwegs waren, um etwas zu essen zu bekommen“[242]. Der „große Sprung“ hat sehr verheerende und katastrophale Auswirkungen mit sich gebracht. Die Jahre 1959 bis 1961 waren „drei bittere Jahre“ in China.

Aus der Sicht der Kosmologie des Daoismus oder aus der Vorstellung der Chinesen über Himmel, Natur und Mensch hat der große Sprung die Harmonie zwischen dem Himmel, der Natur und den Menschen zerstört.

Darüber hinaus ist durch den Klassenkampf der Klassenunterschied stärker geworden und das Klassenbewusstsein erhöhte sich, indem man Kampfversammlungen organisierte bzw. Kritik ausübte:

> Forderte man die Kritik nur mit genügendem Nachdruck heraus, fand sich irgendwann einer, dem irgendetwas einfiel, was er kritisieren konnte; dann fiel auch einem anderen etwas ein, und so häuften sich immer mehr Anschuldigungen auf, von denen gar nicht mehr klar war, inwieweit sie eigentlich zutrafen. (Kuan 2002, S. 352)

In solcher oder in ähnlicher Weise wurde dem Interesse des Einzelnen sehr geschadet. Viele Leute sind sogar ums Leben gekommen. Man ist gegeneinander misstrauisch geworden,

[242] Kuan Yu-Chien/Häring-Kuan Petra (2014): Der China Knigge. Eine Gebrauchsanweisung für das Reich der Mitte. 10. Aufl. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, S. 56.

witterte stets geheime Absichten hinter an sich harmlosen Äußerungen (S. 442). Es ist davon auszugehen, dass viele, die diese Zeit überlebt haben, an seelischen Traumata leiden oder Albträume haben (S. 436). Viele Chinesen, besonders die Intellektuellen waren mit Mao Zedong und der Partei unzufrieden geworden. Nach Maos Tod spürten sie ein Gefühl der Widersprüche. Einerseits waren sie traurig, weil Mao für sie all die Hoffnungen repräsentierte, die man in die Revolution gesetzt hatte, doch andererseits war man froh über seinen Tod, weil Mao Zedong als Diktator so viel Unglück und Leid über das chinesische Volk gebracht hat (S. 540). Man sah in ihm einen brutalen roten Kaiser und einen großen Egoisten (S. 565). Wegen Mao wurde ein Großteil des chinesischen Kulturerbes und der historischen Sehenswürdigkeiten zerstört (S. 565).

Es ist interessant anzumerken, dass die chinesische Kulturrevolution in Europa begeisterte Anhänger hatte. Nach 1968 brach in der Neuen Linken Europas ein regelrechtes Mao-Fieber aus. Der Einfluss erstreckte sich von den Studentenbewegungen Westeuropas über bäuerliche Guerillabewegungen in der „Dritten Welt“ bis hin zum linksradikalen Flügel der afroamerikanischen Bürgerrechtsbewegung. Kuan war darüber sehr überrascht, dass er in Deutschland Leute traf, die Bewunderer der Kulturrevolution waren (S. 463). An der Universität hat er mit eigenen Augen gesehen, wie die Studenten gestreikt und auf Wandzeitungen die Professoren kritisiert haben (S. 484). Diese unter jungen Westeuropäern in den 60er und den 70er Jahren zu beobachtende Mao-Euphorie ist nach Schmidt-Glintzer neben der gedankenlosen Begeisterung auch ein Akt der Sympathie und der inneren Beteiligung, die sich zum Teil aus der zentralen Rolle Mao Zedongs für die Identität der Chinesen erklären ließ.[243] Mit der Mao-Begeisterung verband sich vor allem in Westeuropa „der globale Entkolonisierungsprozess und die Parteinahme für die seinerzeit als ‚Dritte Welt‘ bezeichneten Länder mit eigenen Reform- und Restrukturierungsabsichten und zum Teil mit der Sympathie gegenüber Befreiungsbewegungen, die bewusst an die Guerillataktik Mao Zedongs anknüpften.“[244]

[243] Vgl. dazu: Schmidt-Glintzer 2009b, S. 55.
[244] Ebd.

4.2.4.3. Die Zeit zwischen 1976 und 1986

Im Dezember 1978 fand das dritte Plenum des elften Parteikongresses statt, auf dem die Kulturrevolution heftig kritisiert wurde. Es entstand dadurch eine neue Bewegung des freien Denkens und der freien Meinungsäußerung. Die Situation begann sich politisch zu verändern und eine Politik der Liberalisierung wurde eingeleitet. Die Bevölkerung konnte so wieder über Politik diskutieren (vgl. Kuan 2002, S. 574). Zwar waren viele Chinesen der Meinung, dass die Partei Fehler gemacht hätte, aber sie hat diese Fehler erkannt und kritisiert. Man war der Meinung, dass sich eine Gesellschaft ohne Widersprüche und Konflikte nicht bewegt (S. 574/578).

Der Schriftsteller Kuan war über solche Öffnungen zwar glücklich, aber er war trotzdem in großer Sorge, „dass das Einparteiensystem wegen mangelnder Kontrolle für ein so großes Land sehr gefährlich war“ (S. 579). Man konnte zwar offen über Politik reden, aber Deng Xiaopings Politik machte deutlich, dass die Menschen nicht wirklich frei waren.

International nahmen China und die USA diplomatische Beziehung auf. Der kulturelle und wirtschaftliche Austausch zwischen Deutschland und China nahm ebenfalls zu (S. 566). Weltweit setzte sogar eine regelrechte Chinaeuphorie ein. Nicht nur viele Staatsmänner, besonders aus Amerika oder Europa, sondern auch viele Privatreisende aus dem Ausland reisten nach China (S. 566/582).

Wirtschaftlich gesehen war am Anfang der Öffnungs- und Reformpolitik alles genauso unbefriedigend wie früher (S. 573). Der Schlafwagen des Zuges war wie früher ein uraltes DDR-Produkt (S. 567f). In den Läden bekam man nicht alles, was man wollte (S. 574). Es herrschte nach wie vor Mangel.

Mit der Reformpolitik veränderte sich die Lage in China aber Jahr für Jahr. Die Menschen werden reicher und freier (S. 581f). Leider spielte die Korruption eine sehr große Rolle. Manche meinten sogar: „Es bestünden kaum noch Unterschiede zwischen der Korruption heute und den Zuständen unter Jiang Kaishek.“ (S. 583) Die Unzufriedenheit mit der kommunistischen Partei bekam erneut Auftrieb. Mit dem Zustrom ausländischer Investoren entstand bei vielen Chinesen die Meinung, dass der Westen ein Paradies wäre (S. 582). Zu dieser Zeit wanderten viele Chinesen in den Westen aus.

4.2.4.4. Die Zeit zwischen 1986 und 1990

Im Jahr 1986 forderten Studenten auf Großdemonstrationen in mehreren chinesischen Städten Demokratie und Freiheit. Im Januar 1987 stürzt das Politbüro Hu Yaobang. Ihm wurde vorgeworfen, seine Kompetenzen als Parteiführer überschritten zu haben. Außerdem wirft ihm das Politbüro mangelnde ideologische Führung und Nachgiebigkeit gegenüber den KP-kritischen Kräften vor. Hu wurde zur Unperson deklariert. Der Tod Hu Yaobangs am 15. April 1989 wurde zum Anlass für öffentliche Demonstrationen und die öffentliche Trauer um ihn gilt als Anlass für das Massaker auf dem Platz des Himmlischen Friedens in Peking.

Die Trauer entwickelte sich zu einer Protestbewegung, wobei der Dialog mit der Führung gefordert wurde. Im Mai 1989 erreichten die Proteste mit einem Hungerstreik auf dem Tian'anmen-Platz einen dramatischen Höhepunkt. Am 4. Juni 1989 folgte dann die blutige Niederschlagung der Demokratiebewegung in Peking und anderen Großstädten.

Kuans Werk zeigt weitere Gründe für diese Protestbewegung auf. Erstens spiegelten die Empörungen der Studenten und der übrigen Bevölkerung nicht nur die Kritik an der Regierung wider. Nach Kuan war es der Ausdruck eines seit langem angestauten allgemeinen Unmutes über die Allmacht der Parteiführer, die heute das eine als Recht definieren konnten und morgen das andere. Niemand hatte sich da einzumischen (S. 588).

Zweitens haben die Studenten der Regierung keine Zeit und Ruhe zum Nachdenken und zum vernünftigen Handeln gegeben (S. 589). Mit dem Hungerstreik verschärften sich sogar die Auseinandersetzungen innerhalb der Partei- und Staatsführung über die richtige Bewertung der Bewegung. Aber egal wie weit die Studenten und Demonstranten gegangen sind, Kuan zufolge hatten die Partei und die Regierung nicht das Recht, mit Soldaten und Panzern gegen das eigene Volk vorzugehen (S. 589). Diese Vorgehensweise der Regierung entsetzte Kuan.

4.2.4.5. Das Chinabild der Neunzigerjahre

Von den sechziger bis in die neunziger Jahre hat es in China atemberaubende Veränderungen gegeben. Hauptsächlich vollzieht sich der Wandel auf wirtschaftlichem Gebiet. Galt früher die Marktwirtschaft als kapitalistisch, wird sie mit der Reform- und Öffnungspolitik aber überall in China eingeführt. Staatsunternehmen werden privatisiert oder geschlossen. Private Unternehmen und Firmen schießen wie Bambussprossen aus dem Boden und expandieren sehr schnell. Die Lebensbedingungen für die meisten Chinesen verbessern sich stetig. Man verfügt über viele persönliche Freiheiten, die man sich während der Mao-Zeit gar nicht vorstellen

konnte. Die Willkürherrschaft der Parteifunktionäre wird zurückgedrängt und die Bevölkerung entwickelt ein höheres Rechtsbewusstsein.

Trotz solch positiver Entwicklungen bleiben viele Probleme ungelöst. Es gilt immer noch die politischen Rechte einzuklagen. An Pressefreiheit ist noch nicht zu denken. Leider ist auch festzustellen, dass die Einführung der Marktwirtschaft die Kluft zwischen Arm und Reich dramatisch wachsen ließ. Auch auf dem Gebiet der Bildung hat China noch sehr viel nachzuholen. Kuan vertritt die Meinung, dass es nötig ist, ein demokratisches System einzuführen, jedoch fehlt dazu noch die stabile wirtschaftliche Grundlage und das entsprechende Bildungsniveau. Reformprozesse, so sein Fazit, brauchen Zeit, ansonsten würden sie scheitern.

4.2.4.6. Eine deutsche Perspektive

Nachdem Kuan in Deutschland angekommen ist, merkte er, wie arm und bedrückend China während der Kulturrevolution war (S. 471). Diese unheimliche und repressive Atmosphäre konnte man sogar am Anfang der Reformpolitik noch sehr gut spüren (S. 553). China war nicht nur wirtschaftlich unterentwickelt, sondern auch kulturell verarmt (ebd.).

Nach der Besichtigung der Berliner Mauer ist in Kuan die Überzeugung gewachsen, dass das politisches System Chinas in Wirklichkeit kommunistischer Terror war. Denn „wäre der Sozialismus wirklich ein Paradies für das Volk, wie die Sowjetunion und China immer propagierten, hätte keine Mauer die Bevölkerung an der Flucht hindern müssen“ (S. 512).

Da er in Deutschland wohnte und lebte, konnte er die Situationen der Entwicklungen in China aus der Distanz beobachten. Somit konnte er sie deutlicher erkennen als seine Landsleute in China. Beispielsweise war er überzeugt, dass es in China mit der Reform- und Öffnungspolitik zu schnell geht, es sei wie ein Schnellzug, der bei zu hoher Geschwindigkeit entgleist (S. 583). Tatsächlich kam es bald darauf zum Tian’anmen-Massaker.

In der zweiten Hälfte 1989 wird in allen Ostblockländern das Ende der sozialistischen Nachkriegsära eingeleitet. In vielen sozialistischen Ländern sind die Proteste durch Gewalt niedergeschlagen worden. Deutschland gelangte gewaltlos zur Deutschen Einheit, gekrönt durch eine zentrale Feier vorm Berliner Reichstagsgebäude. Kuan hat in Deutschland die Feier der Einheit Deutschlands im Jahr 1990 miterlebt (S. 590) und war der Überzeugung, dass es ein Wunder war, dass die Vereinigung von Ost und West ohne jedes Blutvergießen erreicht worden war. Durch die Niederschlagung der studentischen Bewegung im Jahr 1989 in China

und die Einheit Deutschlands merkte er, wie groß der Unterschied zwischen westlichen und sozialistischen Ländern war. Durch das Tian'anmen-Massaker glaubte er sich für einige Zeit jeglicher Hoffnung für China beraubt (S. 589). Wenn man China mit westlichen Augen betrachtet und europäische Maßstäbe anlegt, so glaubt Kuan, dass in China die Verhältnisse noch recht undemokratisch sind und in vielerlei Hinsicht China noch rückständig ist (S. 594). Gleichzeitig ist er sich aber darüber ganz bewusst, dass die Veränderungen in China im Vergleich zu Mao-Ära schon sehr großartig und ermutigend sind (ebd.).

4.2.5. Exkurs zu den Themen Himmel, Schicksaal und Weltanschauung

Am Anfang des Buches *Mein Leben unter zwei Himmeln* erzählt Kuan, dass seine Mutter sehr oft zu den „Weiße-Wolken-Bergen" wandert, um für Glückssegen zu beten. Ein Berg wird in China allgemein als „der Himmelsberührer" betrachtet. Fast alle Chinesen, nicht nur Kuans Mutter, haben ein emotionales und religiöses Verhältnis zum „Himmel" (tiān, 天).

Im alten China gab es viele Mythen, in denen die Entstehung von Himmel und Erde beschrieben wurden. In *Huainanzi* 7 z.B. heißt *es*:

> In der Urzeit, als Himmel und Erde noch nicht existierten, gab es nur Erscheinungen ohne Form. Dunkel, finster, weit und unergründlich - keiner kannte den Eingang. Zwei Geister traten da gemeinsam ins Leben, die den Himmel ausrichteten und die Erde aufteilten. Alles war so unermeßlich weit, und niemand kannte das Ende; alles strömte umher, und niemand wußte, wo es zur Ruhe kam. Darauf trennten sie sich und wurden zu *Yin* und *Yang*, und sie teilten sich auf und wurden zu den Acht Säulen. Hart und Weich ergänzten einander, und die zehntausend Dinge nahmen Gestalt an. Das verwirbelte *qi* wurde zu Insekten, das verfeinerte *qi* wurde zu Menschen.[245]

Ein Bericht, der ins 3. Jahrhundert v. Chr. datiert wurde, lautet folgendermaßen:

> Einst, als Himmel und Erde im Hühnerei, d.i. im Chaos (*hundun*) zusammenhingen, wurde in diesem Ei *Pan Gu* geboren. Nach 18 000 Jahren öffnete sich das Chaos (Ei), und das Klare (= Himmel, yang) trennte sich von dem Trüben (= Erde, yin), und zwischen dem Himmel und der Erde war der Pan Gu als eine tragende Säule. Er wuchs mit dem Himmel jeden Tag zehn Fuß. So geschah es, daß nach 18 000 Jahren sein Körper den Abstand zwischen dem Himmel und der Erde ausfüllte. Als er im Sterben lag, wandelte sich sein Leib. Sein Atem wurde zu Wind und Wolken, seine Stimme zu Donnergrollen. Das linke Auge wurde zur Sonne, das rechte zum Mond. Arme und Beine verwandelten sich den vier Firsten des Universums und die Wölbungen des Leibes zu den fünf Heiligen Bergen. Sein Blut wurde zu Flüssen. Aus seinen Sehnen und Blutgefäßen wurden Erzadern, aus Fett und Fleisch Ackerböden, aus Kopfhaaren und Bart Sterne, aus Haut und Körperhaaren Gras und Bäume, aus Zähnen und Knochen Metalle und Steine, aus Samen und Knochenmark Perlen und Jade und aus seinem Schweiß Regen und Tau. Das Ungeziefer an seinem Körper wurde durch Einwirkung des Windes zum Menschenvolk.[246]

---

[245] Vgl. Huainanzi 7, Anfang, zit. nach: Erkes 1940, S. 17. Eduard Erkes (1940): Spuren einer kosmogonischen Mythe bei Lao-tse. In: Artibus Asiae Vol. 8 (1940), H. 1, S. 16-35, online verfügbar unter: https://www.jstor.org/stable/3248280?seq=1 (Zugriffsdatum: 01.02.2020).

[246] Roman Malek (1996): Das Tao des Himmels. Die religiöse Tradition Chinas. Freiburg: Herder, S. 22f.

Von alters her verehrten die Chinesen die Geister und den Himmel. Die Verehrung des Himmels ist verknüpft mit der Verehrung von Gestirnen, Bergen, Täler und Flüsse. Schon sehr früh bildete sich in China die abstrakte Vorstellung von einem Schicksal und einer Himmelsmacht heraus.[247] Es kommt zum Konzept eines „Obergottes“ *(shàng dì, chin.*上帝*)*, um den sich eine Geisterwelt, aber auch die ganze Vielgestaltigkeit der Naturkräfte aufbaut. Mit dem Machtwechsel von der Dynastie der Shang zu den Zhou (um 1000 v. Chr.) wird dieser „Obergott“ durch den „Himmel“ ersetzt. Diese religiöse Lehre bildet die Grundlage für die spätere Ausbildung des Konzepts vom „himmlischen Mandat“ *(tiān mìng, chin.*天命*)*.[248]

Der Konfuzianismus, der seit der Han-Dynastie eine vorherrschende Rolle in der chinesischen Weltanschuung eingenommen hat, verfestigte die Denkweise der Chinesen dahingehend, dass man glaubte, dass „unter dem Himmel der Weg vorhanden ist“[249]. Das bedeutet, dass jedes Leben vorherbestimmt sei. In gewissem Sinne kann man deshalb sagen, dass der Glaube an den Himmel und den Konfuzianismus den Freiheitswillen der Menschen geschwächt hat, weil sie davon überzeugt waren, dass der Himmel ihr Schicksal bestimmt, wobei die Macht des Himmels als unhintergehbar gilt. Diese fatalistischen Vorstellungen findet man auch im Daoismus. So gibt es für jeden Menschen ein „Schicksalsregister“ *(mìng lù, chin.*命禄*)*. Fatalismus bedeutet, dass das Schicksal jedes einzelnen Menschen, aber auch jedes Ereignis in der Natur und der Gesellschaft schon vorherbestimmt ist. Kuan selbst glaubte auch an das Schicksal: „Wenn das Schicksal will, dass du lebst, wirst du alle Schwierigkeiten überwinden, wenn es will, dass du stirbst, kannst du dem Tod nicht entrinnen.“ (Kuan 2002, S. 385)

Manche Chinesen sind durch westliche Missionsarbeit Protestanten geworden und glaubten an die Existenz des „einen Gottes“.[250] Wahrscheinlich ist es aber so, dass Chinesen den christlichen Gott eher als „Himmel“ verstehen, der ihr Schicksal entscheidet. Sehr deutlich lässt sich dies bei der protestantischen Mutter des Schriftstellers sehen. Wenn jemand sie bedauerte, da sie allein auf die Kinder aufpassen und hart arbeiten musste, entgegnete sie: „Das ist mein Schicksal. Gott entscheidet alles.“ (Kuan 2002, S. 24)

Die Überzeugung, dass Gott oder der Himmel das Schicksal entscheiden, beeinflusst das Handeln der Menschen. Sie versuchen, ihr Schicksal anzunehmen, statt sich dagegen

---

[247] Helwig Schmidt-Glintzer (2009a): Wohlstand, Glück und langes Leben. Chinas Götter und die Ordnung im Reich der Mitte. Erste Aufl. Verlag der Weltreligionen, im Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig, S. 68.
[248] Vgl. ebd., S. 71.
[249] Gespräche 16, 2.
[250] Die frühesten nachweisbaren Kontakte zwischen China und dem Christentum sind auf das Jahr 635 n. Chr. zu datieren. Zuerst kamen assyrische Missionare nach China.

aufzulehnen. Es ist deshalb auch nicht überraschend, dass die Mutter von Yu-Chien Kuan die Affäre ihres Mannes mit einer anderen Frau nicht enthüllte, sondern versuchte, den ehebrecherischen Mann zu ertragen.

Die religiöse Landschaft Chinas zeigt sich nicht einheitlich. Das himmlische Mandat zu prophezeien oder zu deuten, bildete sich schon sehr früh um Ereignisse wie Geburt und Tod, Schlaf und Erwachen, Traum und ungewohnten Seelenzuständen aus.[251] Wir finden auch die Verehrung unterschiedliche Götter in den Klöstern und Tempeln. Ferner verehrten Chinesen auch bestimmte Flüsse, Bäume, Tiere und Steine, Sie brachten Regen-, Fluss-, Stadt- und Erdgöttern Opfer dar.

Der Schicksalsbegriff *mìng (chin. 命)* hat eine klare fatalistische Konotation, man kann ihn aber auch normativ verstehen. „Schicksals“ wird dann in Verbindung mit den Begriffen wie „Moral“ oder „Rechtschaffenheit“ gebracht *(yì, chin. 义)*.[252] Im Konfuzianismus kann man „Schicksal“ in zwei Richtungen auslegen. So bedeutete es einerseits „das vom Himmel festgelegte Schicksal“, andererseits aber auch den „himmlischen Auftrag“, die einzuhaltende „Vorschrift“ oder das „Gebot“, das in seinem Leben zu erfüllen ist.[253]

Dies erklärt teilweise manche typischen chinesischen Verhaltensweisen zwischen Resignation und plötzlicher Aktivismus. So erfahren wir in *Mein Leben unter zwei Himmeln*, dass die Mutter, Lucy (Jugendliebe des Schriftstellers), der Schriftsteller selbst und andere Chinesen während des chinesischen Bürgerkrieges bzw. während der Revolution, die kommunistische Partei mit vollem Enthusiasmus und mit ganzer Kraft unterstützten, in dem Glauben, dass sie zusammen mit der KPCh das Schicksal des Einzelnen und des Staates verändern konnten. Man war überzeugt, dass der Himmel Chinas von den westlichen kolonialen Staaten bedroht wurde, so dass die Bevölkerung, die unter Kriegen, Armut, Unfreiheit und Chaos litt, sich vom Himmel beauftragt fühlte, das alles zu verändern und um für ihr Glück zu kämpfen.

Dieser Enthusiasmus, besonders während der Mao-Zeit, wandelte sich dann in Enttäuschung und Resignation. Um Moral und Rechtschaffenheit aufrechtzuhalten, verzichteten viele Chinesen auf die Teilnahme an der Revolution, wurden dann aber zum Opfer der Herrschenden. Wer dieses „Schicksal“ nicht ertragen konnte, beging Selbstmord. Andere, die überzeugten Anhänger der Yin-Yang-Lehre, warteten und vertrauten darauf, dass das Glück wiederkam.

---

[251] Vgl. Schmidt-Glintzer 2009a, S. 68.
[252] Vgl. ebd., S. 100.
[253] Vgl. ebd.

Die Ur-Elemente „Yin und Yang“ in der gleichnamigen Lehre stellen zwei polare Kräfte dar, „die einander bedingen, voneinander abhängig sind und nur zusammen ein Ganzes bilden“[254]. Wobei „Yin die schattige und Yang die sonnige Seite eines Hügels“[255] bedeutet. Mit dieser Lehre wird dargestellt, dass nichts wirklich unvergänglich oder absolut ist, sondern sich alles in einem Zustand des Wechsels zwischen zwei Gegensätzen befindet: Glück kann sich in Unglück und Unglück in Glück verwandeln.

Es steht außer Zweifel, dass diese Lehre zu einem gleichmütigen Leben anleitet. So soll man in guten Zeiten nicht übermütig werden und in schlechten nicht der Depression anheimfallen. Menschen, die sich im Unglück befinden, kann sie die Kraft und den Optimismus vermitteln, um weiter leben zu können. Kuan fühlte sich seinem Bruder gegenüber schuldig, weil dieser wegen seiner Flucht sechs Jahre im Gefängnis sitzen musste. Der Bruder aber schildert seinen Gefängnisaufenthalt so (dazu Kuan 2002, S. 577), als sei die Zeit im Gefängnis sein größtes Glück gewesen.

In diesem Zusammenhang wäre noch etwas anzumerken. Dualistische und dynamische Vorstellungen prägten von Anbeginn an die chinesische Geisteswelt.[256] Chaos und Ordnung bedingen sich gegenseitig. Aus dem Mythos von der Entstehung von Himmel und Erde und aus dem Chaos ergibt sich der Wunsch nach Ordnung und Stabilität. Diese polare Sichtweise scheint auch die heutigen Chinesen zu beeinflussen.

Neben dem Schöpfungsmythos von Himmel und Erde entwickelte sich in China die Ahnenverehrung, die bis heute von sehr vielen Chinesen gepflegt wird. Ihren Ursprung hat die Ahnenverehrung wohl in den Kaiserdynastien.[257] Viele Chinesen glauben, dass die Menschen ein Teil der Natur sind und dass die Verstorbenen als Teil des Universums weiterleben. Zum Ahnenkult gehört auch die würdevolle Bestattung der Toten. Deshalb bemühte sich auch Kuans Familie, für den verstorbenen Vater eine ehrenvolle Bestattung und Trauerzeremonie zu feiern (vgl. Kuan 2002, S. 591f). Den toten Eltern eine gute Bestattung zu geben, gehört in China zur kindlichen Pietät. Es war immer die Aufgabe der Söhne einer Familie, den Verstorbenen eines Familienverbandes zu gedenken und ihnen Opfer zu bringen. Nur so können die Verstorbenen in der jenseitigen Welt Frieden finden. Aus diesem Grund hat Kuans Schwester lange Zeit gewartet, um gemeinsam mit dem Bruder die Asche der Mutter zu bestatten.

---

[254] Vgl. Kuan 2014, S. 171.
[255] Vgl. ebd., S. 172.
[256] Vgl. Schmidt-Glintzer 2009a, S. 77.
[257] Vgl. ebd., S. 68.

Die Seele der Menschen kann nur durch eine gute Bestattung und durch die Verehrung ihrer Nachkommen Frieden finden. „Wird er vergessen, verwandelt sich seine Geistseele in einen Hungergeist, der auf ewig umherirrt und verloren ist.“[258] Dieser würde den Lebenden Unruhe, Unheil und Krankheiten bringen. Deshalb bemühen sich Chinesen immer für eine angemessene Bestattung und Verehrung ihrer Toten: Totengeld, Goldstücke aus Papier und andere Opfer gehören dazu.

Auch der Karma-Begriff des Buddhismus beeinflusst viele Chinesen. Diese Vorstellung hat die negativen Konnotationen das Schicksalsbegriffes dahingehend relativiert, dass, „eine Sippe, die Gutes anhäuft, mit Sicherheit Segen ernten wird; eine solche, die Böses anhäuft, wird notwendig Verderben auf sich ziehen“[259]. Daher glauben viele Chinesen, dass sie durch „Anhäufen von Gutem“ *(jī shàn, chin. 积善)* ihr Schicksal verbessern könnten. Auch der Schriftsteller Yu-Chien Kuan glaubt daran und versucht deshalb immer seinen Verwandten zu helfen.

4.2.6. Redewendungen

Yu-Chien Kuan verwendet in seinem Roman sehr gerne chinesische Redewendungen, durch die er seine Meinungen über China zum Ausdruck bringt.

Ganz am Anfang des Romans lesen wir den Satz: „Kluge Frauen sind schlechte Ehefrauen.“ (Kuan 2002, S. 7) So teilt Kuan uns mit, wie seine Mutter als eine hochgebildete Frau damals am Anfang des 20. Jahrhunderts von der Gesellschaft missachtet wurde. Und wir sehen, wie mutig und fortgeschritten die Mutter eigentlich war. Während die meisten Frauen vom Heiraten träumten, wollte die Mutter nur selbstständig arbeiten und leben. Aber bald danach kommt die Redewendung vor: „Wer ein Huhn heiratet, folgt einem Huhn, und wer einen Hund heiratet, folgt einem Hund.“ (S. 9) Diese traditionelle konfuzianische Lehre wurzelt so tief im Innern der Chinesen, so dass die Frauen sich nur schwer dieser Bindung entziehen können, auch wenn manche von ihnen, z.B. die Mutter, eine westliche Bildung hatten.

Als der Schriftsteller jung war, hat ihm seine Mutter folgende Worte gesagt: „Lernen ist wie Rudern gegen den Strom – sobald man aufhört, treibt man zurück.“[260] Dieses Sprichwort zeigt die große Bedeutung, die das Lernen und die Bildung in China haben.

---

[258] Kuan 2014, S. 78.
[259] Michael Friedrich (1984): Hsüan-hsüeh. Studien zur spekulativen Richtung in der Geistesgeschichte der Wei-Chin-Zeit (3.-4. Jahrhundert). @München, Univ., Diss., 1984, S. 95.
[260] Der originale Text heißt 学如逆水行舟，不进则退 (xué rú nì shuǐ xíng zhōu, bú jìn zé tuì).

Bei der Beschreibung der Situation in Shanghai während des chinesischen Bürgerkrieges schreibt Kuan: „Vor den Villen stinkt es nach Fleisch und Wein, während auf der Straße die Armen verhungern und erfrieren.“[261] Damit ist vor allem der große Unterschied zwischen den Armen und den Reichen gemeint.

Während des Koreakrieges verwendeten die Chinesen für Amerika den Begriff Papiertiger (ebd., S. 137). Gemeint war damit, dass Amerika dem Schein nach stark, innerlich aber schwach ist. Das Wort Papiertiger wird sehr oft in Bezug auf die westlichen Länder benutzt. Mit einem spöttischen Ton wollen die Chinesen sich selbst ermuntern, vor den westlichen Ländern keine Angst haben zu müssen.

Im Jahr 1957 startete die Hundert-Blumen-Bewegung. Mit dem Satz „Lasst hundert Blumen blühen!“ appellierte Mao Zedong an die Bevölkerung, Kritik an der KPCh zu üben, um die Partei verbessern zu können. In Wirklichkeit wollte Mao, gemäß einem chinesischen Sprichwort, nur, „Die Schlangen aus der Höhle locken.“ (S. 235) Mao und die KPCh dachten, dass sich unter den Blumen auch Giftpflanzen befinden könnten. Wer die KPCh kritisierte, wurde danach angegriffen und entlarvt. In dieser Hinsicht erwies sich die KPCh als eine betrügerische Partei.

Als Kuan das Leben als Verbannter in Qinghai nicht mehr ertragen konnte, schaffte er es „durch die Hintertür“ (S. 339) zurück nach Shanghai. Mit dieser Aussage „durch die Hintertür“ (chin. 走后门, zǒu hòu mén) wird darauf hingewiesen, dass man durch persönliche Beziehung etwas erreicht, das sonst nicht möglich gewesen wäre. Guanxi (Beziehung) öffnet Türen und verkürzt mühselige Umwege, „sei es bei der Suche oder dem Wechsel eines Arbeitsplatzes, bei dem Kauf einer Wohnung, beim Anschluss ans Strom-, Gas- oder Telefonnetzt, bei medizinischer Behandlung oder bei der Suche nach einem neuen Lebenspartner“[262]. Man bekommt den Eindruck, dass China ein Land ist, das nach dem Guanxi-System funktioniert.[263]

---

[261] Der originale Text der Übertragung „朱门酒肉臭，路有冻死骨(zhū mén jiǔ ròu chòu, lù yǒu dòng sǐ gǔ)“ stammt aus dem Gedicht „自京赴奉先县咏怀五百字“ von Du Fu (auch Tu Fu, chinesisch 杜甫, Pinyin *Dù Fǔ*;)* 712 im Kreis Gong östlich von Luoyang, Provinz Henan; † 770 in der Gegend von Tangzhou (heute Changsha), Provinz Hunan). Er war einer der wichtigsten Dichter der chinesischen Tang-Dynastie und Zeitgenosse des Dichters Li Bai. Seine Beinamen waren unter anderem Dù Shàolíng (杜少陵) und Dù Gōngbù (杜工部, Du vom Ministerium für öffentliche Arbeiten). Traditionell wurde er auch als *Shisheng* (詩聖 ‚Heiliger der Dichtkunst‘) bezeichnet, eine Entsprechung zum „Heiligen“ der Philosophie, Konfuzius. Siehe in: https://de.wikipedia.org/wiki/Du_Fu (Zugriffsdatum: 03.12.2018).

[262] Kuan 2014, S. 258.

[263] Das Guanxi-System „basiert auf einem Geflecht persönlicher Bindungen und Kontakte. Man kennt sich und hilft einander in Form von Gefälligkeiten“ (ebd., S. 256f). „Nur durch die guten Beziehungen zu höher gestellten und einflussreichen Persönlichkeiten ließ sich Unangenehmes abwenden und Sicherheit erreichen.“ (ebd., S. 257)

Als Kuan in Deutschland ankam, litt er sehr oft unter Heimweh. Jedoch konnte er dreizehn Jahre lang nicht zurück nach China gehen. So fühlt er sich wie ein Mensch, „der sein Vaterland verlässt [und] wie ein Baum ohne Wurzeln ist“ (Kuan 2002, S. 389). Mit diesem chinesischen Sprichwort drückt der Autor seine tiefe Liebe zum Vaterland aus. Er hat zwar China verlassen, aber niemals dem Vaterland den kalten Rücken zugekehrt. Als Kuan unter der Obhut Kairos stand, hat er Hilfe von anderen erhalten. Dass man rechtzeitig Hilfe von anderen bekommt, passt zur chinesischen Redensart: „Im tiefsten Winter Kohle geschenkt bekommen (chin. 雪中送炭, xuě zhōng sòng tàn).“ (ebd., S. 419)

In Bezug auf das Glück und Unglück benutzt Kuan das chinesische Sprichwort „Glück kommt nie doppelt, aber Unglück immer dreifach“ (ebd., S. 435) und ein anderes Mal „Im Glück steckt Unglück, im Unglück steckt Glück“ (ebd., S. 578). Da Unglück nicht von allein kommt, sind Chinesen im tiefsten besorgt und versuchen, auf diese Möglichkeit vorbereitet zu sein.

4.2.7. Der „Wissenschaftler“ Kuan

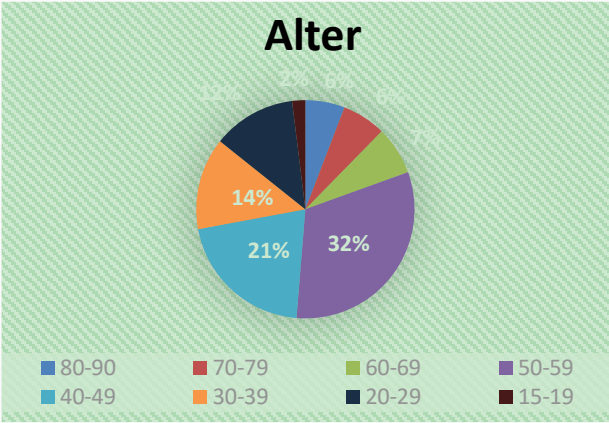
Im Buch *Pulverfass China* begegnen wir Kuan nicht als autobiographischen Erzähler, sondern, zumindest dem Anspruch nach, als „Wissenschaftler“.[264] Mit diesem Buch über das gegenwärtige China gelingt es Kuan eine Brücke zwischen Vergangenheit und Zukunft zu bauen: Das China, das er als junger Mann erlebt und erlitten hat und das China der Gegenwart, das er aus der Ferne beobachtet und das ihm beunruhigt. Es handelt sich um eine Beunruhigung, die nicht einfach durch eine (die eigene), sondern durch mehrere Stimmen belegt werden soll. Diese Stimmen sollen so unmittelbar und vollständig wie möglich zum Ausdruck kommen. Zu diesem Zweck wählt Kuan das Mittel der Befragung.

Man könnte an Kuans Vorgehensweise Vieles kritisch entgegensetzen: dass er nicht angibt, nach welchen Kriterien er die Befragten ausgesucht hat, dass diese viel zu wenig sind, um repräsentativ für ein bevölkerungsreiches Land zu sein, oder dass die Antworten auf die gestellten Fragen gelegentlich eine andere Interpretation zulassen. Warum also das Buch *Pulverfass China* in dieser Analyse literarischer Werke aufnehmen?

Die Antwort auf diese Frage ist relativ einfach: Mit diesem Buch beabsichtigt Kuan dem deutschen Leser ein Bild von China zu vermitteln, das über die persönliche Erinnerung hinausgeht, ein Bild, das den Anspruch hat, in systematischer Weise Aspekte und Probleme in

[264] Das Buch *Pulverfass China – Der Gigant auf dem Weg ins 21. Jahrhundert* ist aus der Zusammenarbeit von Kuan mit seiner Frau Petra Häring-Kuan entstanden.

den Vordergrund zu rücken, die das heutige China belasten und seine Zukunft in unsicheren Bahnen lenken. Zusammen mit der erzählten Autobiographie ist dieses Buch ein Dokument jener Sorge, die einen Menschen dazu treibt, über das eigene Land kritisch, schonungslos aber gleichzeitig auch verständnisvoll zu reflektieren. Wir beschränken uns im Folgenden auf einige Aspekte dieses Dokuments.



Abbildung

Aus Kuans Studie entnehmen wir, dass Nutznießer von Dengs Reformpolitik hauptsächlich die Fünfzig- bis Sechzigjährigen sind.[265] Die meisten von ihnen sind wohlhabend geworden und mit ihrem Leben zufrieden. Die Leute, die die Mao Zeit erlebt haben, sind fast alle der Meinung, dass China heute wesentlich freier im Vergleich zu früher ist und sich der Lebensstandard auch wesentlich verbessert habe.

Die jüngere Generation steht, wegen starker Konkurrenz in der Schule, an der Uni und bei der Arbeitssuche, unter relativ großem Druck. Viele von ihnen sind unzufrieden und enttäuscht, weil sie ein Leben ohne Perspektiven und Ideale führen müssen, da es nur noch ums Geldverdienen geht. Sie werden zu Opfern der hohen Immobilienpreise, verfügen auch über keine Zeit, um ihre Kreativität zu pflegen, weil sie durch Familie und Gesellschaft ständigem Druck ausgesetzt sind (S. 271f). So müssen z.B. etliche von ihnen ihre alten Eltern unterstützen (S. 227f).

Manchen Vierzig- bis Fünfundfünfzigjährige ist bewusst, welch großen Konkurrenzdruck ihre Kinder ausgesetzt sind und versuchen deshalb sie ins Ausland zu schicken (S. 256ff). Manche der älteren Leute verstehen die Jüngeren nicht und haben ein vorurteilbehaftetes Bild von ihnen. Ihre Meinung ist, dass „die folgende Generation der Einzelkinder ... ganz auf sich selbst

[265] Vgl. dazu: Kuan Yu-Chien/Häring-Kuan Petra (2011): Pulverfass China. Der Gigant auf dem Weg ins 21. Jahrhundert. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, S. 59/66/71f/86ff/98ff.

konzentriert [ist] und nicht viel von Respekt und Hochachtung [hält] und nur Forderungen an die Eltern [stellt] " (S. 205). Die in den 1980er und 1990er Jahren Geborenen würden nur in materialistischen Kategorien (S. 209f) denken. Sie wären „unreif" und wenig „ehrgeizig" (S. 260). Außerdem sei die jüngere Generation von vielen materiellen Dingen (wie z.B. Handy, Computer) abhängig (S. 260). Jedoch steht es mit den jüngeren Menschen nicht gut: Sie verfügen über keine freie Zeit, sind einsam, lernen nur um die Prüfungen zu bestehen, kämpfen für das Geld und fühlen sich unsicher (260f). Darüber hinaus fühlen sich jüngere Menschen frustriert, weil sie die Wünsche und Forderungen ihrer Eltern nicht erfüllen können (S. 262f). Was bei dieser Generation auffällt, ist, dass sie sich nicht für Politik interessieren. Sie interessiert einzig und allein, wie sie Geld verdienen können (S. 213/262).
Bezüglich der jungen Generation gibt es aber auch positive Stimmen. Danach sind viele junge Menschen nicht nur egoistisch und fordernd, sondern tüchtig und hilfsbereit und machen sich Gedanken über die Probleme ihres Landes (S. 274f). Insgesamt fällt die Meinungen der älteren Generation über die jüngere sehr widersprüchlich aus.

4.2.8. Widersprüchliche Chinabilder

Was beunruhigt Menschen heute in China und macht sie unzufrieden? Worauf sind sie stolz? (Kuan 2011, S. 13). Die Antworten auf diesen Fragen lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Im Allgemeinen sind die Chinesen zufrieden mit der gesellschaftlichen Entwicklung und der allgemeinen Sicherheitslage. Viele Leute haben von der Reform- und Öffnungspolitik profitiert und sind reich geworden.[266] Dem Einzelnen stehen immer mehr Freiheiten zur Verfügung[267], jeder kann selbst entscheiden, womit er sich beschäftigt möchte. Über viele Themen, die früher tabu waren, darf nun in der Öffentlichkeit diskutiert werden. So werden Themen aus Politik, Wirtschaft, Gesellschaft diskutiert. Aber auch Umweltprobleme, Arbeitslosigkeit, Korruption und Vetternwirtschaft sind oft Objekte von öffentlichen Debatten (S. 182).

Im Vergleich zu der Mao-Zeit gibt es heute in China mehr Freiheit. So darf z.B. im Dorf direkt gewählt werden und man darf auch die kommunistische Partei kritisieren, vorausgesetzt, dass die Kritik konstruktiv ist und die Führung der Partei nicht in Frage gestellt wird.[268]

---

[266] Vgl. ebd., S. 86ff/95ff/98ff.
[267] Vgl. ebd., S. 14/59/62/66/69f/81f/84f/207f/218.
[268] Vgl. ebd., S.115f/122/139/141f/168f/170ff/184.

Gleichzeitig sind viele Menschen der Meinung, dass das Einparteiensystem seine Vorteile hat. Die Begründung dafür ist, dass in China zu viele Menschen gibt. Mit einer einzigen Partei, die allein über Probleme entscheiden kann, werden Entscheidungen schneller getroffen. Wofür andere Länder Jahrzehnte brauchen, erledigt China in nur wenigen Jahren (S. 122).

Was die chinesischen Medien anbelangt, sind diese zwar staatlich gelenkt, aber auch sie befinden sich auf dem Weg zur Privatisierung und sind dadurch freier in ihrer Berichterstattung geworden (S. 151/168f). In Bezug auf das Internet hat jeder dritte Chinese inzwischen Internet-Zugang, das sind etwa 420 Millionen Menschen (S. 181). Im Internet findet heute der Kampf gegen Kaderwillkür, Korruption und andere Ungerechtigkeiten in der Gesellschaft statt (S. 182).

Themen, die in jeder Altersgruppe erwähnt und kommentiert wurden, beziehen sich hauptsächlich auf die Probleme, mit denen China heute zu kämpfen hat: Große Unterschiede zwischen Reich und Arm, Kapitalismus und Korruption, Vertrauensverlust der kommunistischen Partei, Geldgier und Materialismus, Kommerzialisierung jeder Branche, fehlende Demokratie und Meinungsfreiheit, Verlust der alten Werte wie Mitmenschlichkeit, Ehrlichkeit, Rücksichtnahme, Aufrichtigkeit und Unbestechlichkeit, unsicheres Lebensgefühl sowie Umweltprobleme.

Was durch Kuans Befragung deutlich in Erscheinung kommt, ist ein China als „Land der Gegensätze“. Es gibt zwar viele Gewinner des Wirtschaftswachstums, aber auch immer noch Menschen, die unter großer Armut leiden.[269] In den Städten können die Reichen alles bestens genießen, während die Armen an die Stadträndер gedrängt werden. Die Zwangsumgesiedelten fühlen sich am Stadtrand von der Gesellschaft vergessen und als Verlierer der Wirtschaftsreformen (S. 239f). Dazu kommt, dass die Kinder in den Städten unter viel besseren Bedingungen als die Landkinder leben (S. 265ff).

Die einfachen Leute kommen mit dieser Entwicklung nicht mit.[270] Die Einkommensschere zwischen ländlichen und städtischen Einkommen geht immer weiter auseinander. Die Stadt-Land-Disparitäten, die neben der materiellen Versorgung, auch Bildungs- und Gesundheitsindikatoren einbeziehen, sind im Lauf der Zeit noch gewachsen.

---

[269] Vgl. ebd., S. 14f/79ff/91/95ff/98f/128/223f.

[270] Eine Wohnung kann man sich schwer leisten (vgl. Kuan 2011, S. 237). Die Kosten für die ärztliche Versorgung können sich arme Chinesen kaum leisten (S. 214). Außerdem gibt es große Unterschiede bezüglich des Lebensstandards auf dem Land und in den großen Städten. So ist z.B. die medizinische Versorgung im Dorf sehr viel schlechter als in der Stadt. Der Aufbau von Kultur und Gesellschaft geht hier viel langsamer als in der Stadt vonstatten (S. 124) und stagniert sogar, weil die Regierung die ländliche Bevölkerung im Stich gelassen hat.

Auch der Umgang der Regierung mit dem Boden stellt für viele Menschen ein Problem dar. Wegen der Umnutzung für Industrie- und Wohnansiedlungen hat die chinesische Landwirtschaft sehr viele Millionen Hektar an Anbauflächen verloren, alleine im Jahr 2003 waren es 2.5 Mio. Hektar.[271] Gleichzeitig stehen der Mehrheit der Bauern zwar langfristige Nutzungsverträge von 30 Jahren zur Verfügung, jedoch verfügen sie über kein Eigentum an den von ihnen bearbeiteten Flächen, die sie somit weder beleihen noch verkaufen können.[272]

Wanderarbeiter suchen in den Städten ein besseres Leben. Sie genießen jedoch nicht die gleichen Rechte wie die Stadtbewohner. Sie übernehmen in den Städten die schwersten und schmutzigsten Arbeiten, werden aber von den Leuten in den Städten nicht respektiert. Ihrer Ansicht nach sind Wanderarbeiter rückständig, laut und schmutzig (S. 242f). Manche Bauern, die in die Städte auswanderten, um dort zu arbeiten, verloren die Nutzungsrechte des Bodens (S. 129ff).

Die Alten und die kleinen Kinder werden im Dorf zurückgelassen. Ihre Versorgung bildet ein Problem, das zum Sprengstoff für soziale Unruhen werden könnte.

Es lässt sich nicht verbergen, dass immer mehr Menschen gegenüber der kommunistischen Partei misstrauisch geworden sind. Viele Leute sind davon überzeugt, dass Profiteure des Wirtschaftsbooms die Kinder und Enkel der herrschenden Parteifunktionäre seien.[273]

Es gibt mehrere Gründe für den Vertrauensverlust in der Partei. Viele meinen, dass die verabschiedeten Reformen den einfachen Menschen wenig gebracht haben.[274] Die Regierung investiert das Geld in sinnlosen Projekten, anstatt den Bedürftigen Bildung und Grundversorgung zu garantieren (S. 214). Die Partei vertraut den Intellektuellen nicht, sie versteht aber hervorragend, Helden zu schaffen (wie z.B. Liu Xiaobo).

Vetternwirtschaft und Korruption sind überall anzutreffen. Die Formen der Bestechung sind vielfältig und der Phantasie wird hier keine Grenzen gesetzt (S. 158).[275] Viele Chinesen treten nur deshalb in die KP ein, um wichtige Leute kennenzulernen, gute Beziehungen aufzubauen

---

[271] Vgl. dazu: http://www.bpb.de/apuz/29357/china-die-soziale-kehrseite-des-aufstiegs?p=all (Zugriffsdatum: 17.12.2018).

[272] Die Bauern zahlen zwar nicht mehr Steuern, aber tatsächlich lasten heute auf den Bauern größere Ausgaben als früher, weil die Kosten für Saatgut, Dünger, Pestizide usw. ständig steigen (vgl. Kuan 2011, S. 98ff). Sehr oft werden sie auch von korrupten Beamten betrogen (ebd.).

[273] Funktionäre genießen gegenüber anderen Vorteile, wie z.B. eine bessere medizinische Versorgung. Man kann den Funktionären der KPCh nur schwer vertrauen, wenn diese ihre eigenen Verwandten und ihr Geld ins Ausland bringen.

[274] Vgl. Kuan 2011, S. 14/78f/91/143/145/154f/172ff/248.

[275] Da man wegen der Anti-Korruption-Politik nicht mehr direkt mit Geld und Geschenken bestechen kann, sucht man nach anderen Möglichkeiten. Man finanziert beispielsweise ihre Reisen oder stellt ihnen Häuser zur Verfügung, in denen sie für immer wohnen können (ebd., S. 147f). Geld aus der Korruption wird dann beispielsweise in Macao oder durch Juwelenkauf bei internationalen Nobelmarken gewaschen (S. 155f).

und Karriere zu machen. Sie wollen Macht über andere auszuüben und sich dadurch Vorteile sichern.[276] Funktionäre sagen oft nicht die ganze Wahrheit. So berichtet die Regierung gerne über den durchschnittlich hohen Lebensstandard und die Erfolge der Wirtschaftsreformen. Über die Verlierer berichtet sie nur ungern oder gar nicht (S. 143/239f). Damit die Akademiker an den Universitäten schweigen und sich nicht über die Missstände im Land äußern, werden sie von der Regierung großzügig mit finanziellen Mitteln ausgestattet (S. 143).

Trotz des Vertrauensverlusts der KPCh sind immer noch sehr viele Chinesen davon überzeugt, dass für China nur das Einparteiensystem geeignet sei und die KPCh eine mächtige Partei sei. Wenn die KPCh wirklich ihre Macht verlieren sollte, so eine verbreitete Meinung, käme es zu einer Katastrophe, all die Probleme werden hochkommen, die jetzt noch mühsam unter der Oberfläche gehalten werden können (S. 129ff).

4.2.8.1. Noch ein weiter Weg bis zur Demokratie

Zwar hat die chinesische Regierung sehr viele Maßnahmen getroffen, um den Prozess zu mehr Demokratie in China zu fördern, darunter z.B. die Direktwahlen im Dorf. Hier nicht mehr wie früher der Generalsekretär der KPCh allein, sondern das oberste Führungskollektiv. In dieser Gruppe wird diskutiert und versucht einen Konsens zu erzielen (S. 139). Aber bis zur Demokratie bleibt noch ein weiter Weg zurückzulegen.

Unter den von Kuan Interviewten vertreten 12,5% die Meinung, dass in China die Voraussetzungen für die Demokratie fehlen. Sie meinen, dass Demokratie, Freiheit und Menschenrechte Themen sind, die nur Intellektuelle bewegen (ebd.). Sie meinen, dass die Einführung einer Demokratie scheitern und zur Anarchie führen würde (S. 121). Obwohl eingesehen wird, dass Direktwahlen in den Dörfern die Möglichkeit bieten, korrupte Kader abzuwählen und das Recht der Bauern zu stärken, wird bezweifelt, dass diese das notwendige Bewusstsein für Demokratie haben (S. 115).

Als Argumente gegen die Direktwahlen wird vorgebracht, dass diese zum Stimmenkauf führen würde (S. 119f). Insbesondere käme es im Dorf zur Konkurrenz zwischen verschiedenen Sippen. Nicht mehr das Allgemeinwohl, sondern das Wohl der eigenen Sippe würde dann im Vordergrund stehen (S. 125f).

Nichtsdestotrotz sehen einige der Interviewten eine, dass die Presse und andere Medien gut als Mittel genutzt werden können, Missstände aufzudecken und verschiedene Meinungen zu

[276] Vgl. ebd., S.127/133/140/154/157/218/274f/314.

diskutieren (S. 124f). Die Medien könnten dazu beitragen, Ungerechtigkeiten zu entlarven, die Korruption zu bremsen und die Stabilität des Landes zu stärken (S. 151/168).

4.2.8.2. Sozialismus und Kapitalismus

Viele Chinesen sind heute der Meinung, dass in China der Kapitalismus den Sozialismus ersetzt hat (S. 83/128). Ist das wirklich der Fall?

In zahllosen Dokumenten wurde hochoffiziell von der Partei und Regierung verkündet, dass sich in China eine sogenannte „sozialistische Marktwirtschaft“ bzw. ein „Netzwerk-Kapitalismus“ etabliert hat. Durch Kooperationsnetzwerke zwischen Unternehmen, staatlichen Instanzen, Familienverbänden, Überseechinesen, Handelsverbände und nicht zuletzt persönlichen Beziehungen (*guān xì, chin.* 关系) ist in China eine gemischte Wirtschaft entstanden. Regionale und lokale Parteien nutzen die Autonomie, die vom Zentralstaat konzediert wird, um ihre eigene Wirtschaftspolitik zu betreiben. Mit regional und überregional tätigen Unternehmen, darunter privaten, kollektiven, halbstaatlichen, staatlichen, hybriden etc. bilden sie gemeinsam Allianzen und fördern die Entwicklung der Wirtschaft.

Gleichzeitig versuchen die Unternehmer, gute Beziehungen mit den lokalen Behörden zu pflegen, damit sie Privilegien erhalten können. Auch deswegen ist Korruption Normalität geworden. Wer Verwandte und Freunde in möglichst vielen Staats- und Parteiapparaten hat, der gehört zum Geschäft. Wer keine guten Beziehungen zu den Behörden hat, der versucht sie mit Korruption zu gewinnen.[277]

Trotz der gemischten Wirtschaft, trotz des „Netzwerk-Kapitalismus“, trotz der freien Entwicklung aller möglichen Branchen usw. muss daran festgehalten werden, dass China immer noch ein sozialistisches Land ist. Die Ökonomie ist auf einer Makroebene immer noch zentralstaatlich kontrolliert, gelenkt und geplant.[278] Die Partei hat noch alles „im Griff“, er beherrscht noch die Kunst, den „kapitalistischen Tiger“ zu reiten, ohne gefressen zu werden.

---

[277] Deshalb sagen die Befragten: „Mit dem schnellen Vorantreiben der Entwicklung tauchen in China immer mehr Probleme auf: Kaufleute arbeiten mit den Beamten zusammen.“ (Kuan 2011, S. 147f)

[278] Man darf nicht vergessen, dass die wichtigsten Finanzquellen für alle Unternehmen die Banken und nicht die Finanzmärkte sind.

4.2.8.3. Materialistische Orientierung und Werteverlust

Ein in den Interviews sehr oft vorkommendes Thema ist die Geldgier und das materialistische Denken der Chinesen. Viele der Befragten sind der Meinung, dass Chinesen sehr materialistisch orientiert sind und dem Geld hinterherjagen, wobei sich dieses Verhalten in allen Aspekten des alltäglichen und gesellschaftlichen Lebens der Chinesen zeigt. So einige Stimmen aus Kuans Umfrage:

> Alle sind beschäftigt und jagen dem Geld hinterher, denken nur an reiches Leben, westlichen Lebensstil sowie Autos und Wohnungen (S. 81f/216); Alle Bemühungen werden nur auf die Wirtschaft gerichtet, Kultur und Umweltschutz spielten nur eine untergeordnete Rolle, an Kultur, Geschichte und Tradition sind die chinesischen Führer nicht interessiert (S. 86ff); Betriebsführungen sind geiziger und gieriger als in Zeiten der Planwirtschaft (S. 78f); Auch Tempel und Klöster wollen Geld verdienen (S. 85f); Schriftsteller vermeiden Kritik an der Gesellschaft und schreiben nur um des Geldes willen (S. 190f); Die Chinesen ziehen immer Vergleiche, um zu sehen, wer reicher ist. Und reicher, bedeutet, dass jemand fähiger ist als andere (S. 208f/228f/237); [...] In China zählen nur Geld, Macht und Profit, nicht das Recht, die Moral und die Loyalität. Das verursacht bei den Menschen Unruhe und Nervosität (S. 210/282f); auch im Bildungswesen regiert das Geld. Das ganze Bildungssystem ist kommerzialisiert worden (214/265ff); um Karriere zu machen und reich zu werden, wird viel gelogen und betrogen (S. 218); beim Heiraten ist es üblich geworden, dass ein Bräutigam eine Wohnung samt Einrichtung mit in die Ehe bringt. Dabei hat Liebe nichts mehr mit dem Herzen zu tun, sondern ist eine Angelegenheit für kühle Rechner geworden (S. 281ff).

Dieser materialistische Trend, so die Meinung, hängt eng mit der Öffnungs- und Reformpolitik zusammen. Mit dieser setzte die politische Führung auf materiellen Reichtum und auf den Egoismus des Einzelnen (S. 197). Leute, die schon reich sind, wollen noch reicher werden. Dass die Chinesen dem Geld hinterherjagen, liege aber auch daran, dass sie im gesellschaftlichen und alltäglichen Leben kein Sicherheitsgefühl haben.

Viele Chinesen beklagen sich über den Verlust der Tradition und sind der Meinung, dass viele gute alte Werte wie Ehrlichkeit, Mitmenschlichkeit, Rücksichtnahme, Verlässlichkeit, Aufrichtigkeit, Unbestechlichkeit, Verantwortungsbewusstsein für die Gemeinschaft an Bedeutung verloren haben. Man leidet heute unter einer Vertrauenskrise. Gegenseitige Hilfe und Unterstützung sind selten geworden.

Dies sei als eine Folge der rasanten wirtschaftlichen Entwicklung anzusehen. Aber auch kulturelle Gründe spielen hier eine Rolle. Schon in der Vierten-Mai-Bewegung von 1919 wollte man sich von den kulturellen Wurzeln trennen, alles Alte abwerfen und sich ganz und gar neu erfinden. Da glaubte man, dass alles aus dem Westen gut sei. Nach dem Jahr 1949 wurden die Gedanken von Konfuzius und Laotse als rückständig und konterrevolutionär bezeichnet. Mao verlangte vom Volk, die alte Welt zu zerstören. Die traditionelle Elite und ihre Kultur wurden durch die politischen Kampagnen und die Kulturrevolution ausgelöscht. Seit Dengs Reform

und Öffnungspolitik wird hauptsächlich die wirtschaftliche Entwicklung gefördert. Insgesamt gesehen, wurde die chinesische Kultur durch hundert Jahre katastrophale Politik vernichtet.[279]

4.2.8.4. Umwelt

Chinas Wirtschaft wächst sehr schnell und damit wird die Umwelt sehr stark belastet. Laut einer chinesischen Statistik verursacht die Luftverschmutzung in den Städten jährlich mehr als 400.000 vorzeitige Todesfälle. Außerdem hat China mit sinkendem Grundwasserspiegel, verseuchten Flüssen und schwindendem Lebensraum für die Tier- und Pflanzenwelt zu kämpfen. Unterdessen wächst Chinas Wirtschaft konstant und verbraucht damit mehr Stahl, Kohle, Zement, Getreide oder Düngemittel als jede andere Nation der Erde. China rangiert beim Verbrauch von Öl und beim Ausstoß von Treibhausgasen gleich nach den USA auf Platz 2. Die Müllfrage ist eines der dringlichsten Probleme geworden und bis jetzt ist es nur ungenügend geregelt. Inzwischen fürchtet man sich auch vor vielen, mit Umweltgiften belasteten Nahrungsmitteln. Viele sind darin einig, dass den Chinesen das Umweltbewusstsein fehlt und sie aus Kostengründen auf den Umweltschutz verzichten (S. 297-300).

4.2.8.5. Zu viel Freiheit ist keine Freiheit

Anfang der 90er Jahre vermissten die Chinesen die Freiheit. Dreißig Jahre später klagen sie über zu viel Freiheit. Wie ist das zu verstehen?

Wenn man von „Freiheit“ spricht, tritt die Mao-Zeit automatisch als Vergleich in Erscheinung. Vielen Chinesen, besonders denjenigen, die die Mao-Zeit erlebt haben, erscheint das heutige China als geradezu paradiesisch. Aber auch die meisten der jüngeren Chinesen nehmen, was ihre Rechte und Freiheiten betreffen, Fortschritte wahr. Sie können sich frei durch die riesige Republik bewegen, sie haben immer ein Handy in der Tasche und können jederzeit im Internet surfen. Egal ob Bauern, Wanderarbeiter oder Studenten, man glaubt heute, dass über das eigene Schicksal freier als alle Generationen zuvor entscheiden kann.

Freiheitsbeschränkungen spürt man erst, wenn es zu einem Streit mit den Behörden oder zu einem Konflikt mit den Regierenden kommt. Doch in solche Auseinandersetzungen gerät nur eine Minderheit. Man darf die Tatsache nicht ignorieren: wer gegen den Willen der Partei

[279] Auch in der Bildung, z.B. an den Universitäten, werden traditionelle Werte ausradiert. Man lernt hier die Geschichte der KPCh auswendig, erfährt aber nichts über Tradition und Kultur des alten Chinas (vgl. Kuan 2011, S. 263f).

protestiert oder publiziert, den erwarten lange Haftstrafen. Daran hat sich seit der Niederschlagung der studentischen Bewegung im Jahr 1989 wenig geändert.

Die in der westlichen Presse veröffentlichten Berichte über Machtmissbrauch und Menschenrechtsverletzungen werden auch in China wahrgenommen und sind oft Auslöser für massive Proteste.

Die Lösung für diese Missstände darf nach Helwig Schmidt-Glintzer nicht „allein durch eine Verordnung von oben“ gesucht werden. Die hauptsächliche Aufgabe besteht darin, „die Menschen zur bewussten Implementierung einer harmonischen Gesellschaft zu animieren“[280]. Gemeint damit ist, Mitgefühl und Fürsorge sollen für den Mitmenschen einen hohen Rang erhalten. Es geht mit anderen Worten um Partizipation und Gemeinschaftsbildung im Sinne der moralischen Erziehung der Individuen.[281]

Wer die Frage nach den Menschenrechten stellt, wird häufig westlicher Arroganz bezichtigt, wobei die Vorstellung mitschwingt, der Westen würde China seinen Erfolg nicht gönnen.[282]

4.2.9. Abschließend

China ist dank seines ökonomischen und politischen Aufstiegs zu einem bedeutenden Akteur auf dem internationalen Markt und in der internationalen Politik geworden. Das Leben der Chinesen ist viel besser und freier geworden. Was Yu-Chien Kuan in der Mao-Zeit erlebt hat, kann heute als Geschichte angesehen werden. Er hat das damals unfreie China verlassen und in Deutschland eine neue Heimat gesucht und gefunden. Im Lauf der Jahre ist er zu einem Brückenbauer zwischen Deutschland und China geworden.

Im Rückblick betrachtet er, wie die Wirtschaftsreformen in China zu erheblichen sozialen Verwerfungen geführt haben. Alles in allem befindet sich China in einer Phase des tiefen Widerspruchs zwischen den wachsenden materiellen und kulturellen Bedürfnissen der Bevölkerung. Daher ist es für China dringend notwendig geworden, Lösungen für diese Probleme zu finden. Das „Pulverfass China“ könnte ansonsten zu jedem Zeitpunkt explodieren.

---

[280] Schmidt-Glintzer 2009b, S. 120.
[281] Vgl. ebd.
[282] Auch sind einige der Meinung, dass der Westen den Fall von Liu Xiaobo benutzt, um China kleinzuhalten (vgl. Kuan 2011, S. 178) und sich in Chinas innere Angelegenheiten einmischt (vgl. ebd.).

4. 3. Dai-Lapsien

W. H. Dai-Lapsien wurde 1967 in Guangzhou als drittes von vier Kindern geboren. Sie studierte von 1986 bis 1989 an der „Guangdong University of Foreign Studies“ Englisch und Deutsch und schloss das Studium mit dem Bachelorgrad ab. Anfang 1991 kam sie nach Deutschland und studierte an der Universität Paderborn Germanistik (Literatur- und Angewandte Sprachwissenschaft mit Schwerpunkt Psychologie und Medienwissenschaft). An derselben Universität erwarb sie den Magistergrad in Germanistik. Seit 1994 war sie als Dolmetscherin für verschiedene Firmen und Institutionen (Handel, Industrie und Justizbehörden) tätig. Dai-Lapsien lebt seit 25 Jahren in Deutschland und ist seit 2006 mit einem deutschen Physiker verheiratet, mit dem sie eine gemeinsame Tochter hat. Sie erhielt im Jahre 2003 die deutsche Staatsangehörigkeit. Dai-Lapsien verfasste ihre Erinnerungen und Erlebnisse in Form von zahlreichen Artikeln in dem Onlinemagazin „Opinio“ (Rheinische Post). Sie gilt als eine der meistgelesenen chinesischen Autorinnen in Deutschland.

Im Folgenden werde ich mich mit dem Werk *Nur ein wilder Drache überquert das Meer*[283] befassen, eine autobiographische Erzählung, in der die Autorin im Gewand der Protagonistin Anna Dai ihre Lebenserinnerungen schildert. Wie die Autorin selbst, gehört auch Anna Dai zu jener Gruppe von Chinesen, die kurz nach den „Studentenunruhen“ im Jahr 1989 nach Deutschland auswandert sind.

Im genannten Werk wird erzählt, wie Anna Dai mit 23 Jahren allein nach Deutschland kommt und wie es ihr langsam gelingt, sich aus einer Lage der „Mittellosigkeit“ zu befreien. Obwohl Dai sich in der deutschen Gesellschaft als gut integriert betrachtet, ist ihr Leben in Deutschland von Einsamkeit und Zweifeln geprägt. Sie erzählt von ihren Kämpfen gegen Fremdenfeindlichkeit und gegen Unterdrückung im Berufsleben sowie in der Partnerschaft.

4.3.1. Gründe für die Auswanderung

Bevor Dai China verlässt, ist sie der Überzeugung, die ganze Welt stünde für sie offen: alles, was man braucht, ist die chinesische Grenze zu überqueren (vgl. Dai-Lapsien 2016, S. 16).

Den entscheidenden Anlass auszuwandern, findet Dai in der Unterdrückung der chinesischen Studentenbewegung im Jahr 1989. Die Unzufriedenheit der Studenten mit der chinesischen Regierung und im Allgemeinen mit den Kommunisten, führen zu einem öffentlichen Protest,

[283] Weihong Dai-Lapsien (2016): Nur ein wilder Drache überquert das Meer. Eine Lebensgeschichte zwischen zwei Kulturen. 1. Aufl. Berlin: Pro Business.

der von den politischen Autoritäten auf brutalste Weise unterdrückt wird. Dieser ist der Hintergrund, der viele Studenten dazu bewegt, in Länder auszuwandern, wo sie Freiheit, Demokratie und Wohlstand vermuten.[284]

Auch Dai träumt von der Freiheit im Ausland. Das Ausland wird für sie zum Innbegriff von Freiheit schlechthin. Um diesen Traum zu erfüllen, versucht sie wie andere Chinesen, die zur Generation „Make money, not Demo“ gehören, Geld zu verdienen (vgl. ebd., S. 20). Schnell merkt sie aber, dass die Arbeitsbedingungen in China nicht so sind, wie sie es dachte.

Bereits bei der ersten von der Regierung zugeteilten Arbeit in einem internationalen Konferenzzentrum nimmt sie wahr, dass ihre Kompetenzen nicht zum Einsatz kommen. Darüber hinaus ist sie mit willkürlicher Machtausübung und Ungerechtigkeit seitens ihrer Vorgesetzten konfrontiert (vgl. ebd., S. 21f). Mit ihrer zweiten Erfahrung als Angestellte in einer Kartoffelfabrik in der Wirtschaftszone Dong Guan (chin. 东莞) wird ihre Situation auch nicht besser. Es wird ihr klar, dass Frauen ständig Gefahr laufen, Opfer von Ausbeutung und Männerbegierden zu werden. Sie muss sich unterwerfen, möchte aber keinem Mann schmeicheln und bekommt deswegen Probleme (vgl. ebd., S. 30-33/38).

Die unangenehmen Erfahrungen von Herrn Qi sind für sie Anlass, auch diese Arbeit zu kündigen und Dong Guan zu verlassen. Herr Qi hatte sich lebenslang dafür eingesetzt, etwas Gutes für China zu tun. Er wollte China dienen. Leider wird das, was er getan hat, als falsch und sogar schädigend für das „Vaterland“ angesehen. So Dai:

> Als die kommunistische Partei propagierte, dass die intellektuelle Jugend ins tiefe Gebirge und in die abgelegenen Dörfer gehen sollte, ging er und arbeite drei Jahre als Bauer. Als der Vietnamkrieg Ende der 70er Jahre ausbrach, ging er als ausgebildeter Pilot der chinesischen Luftwaffe an die Front. Anstelle seines Lieblingsfaches Literatur studierte er Ingenieurwesen und arbeitete als Ingenieur in der Metallindustrie, weil die Partei die Massenproduktion von Eisen und Stahl wünschte. Als die Partei 1979 die Politik von Reform und Öffnung verabschiedete und den Außenhandel förderte, ging er als Vorkämpfer nach Hong Kong. Er gründete seine eigene Import-Exportfirma. China hatte Autos gebraucht und er hatte Autos nach China importiert. China hatte Fernseher gebraucht und er hatte Fernseher nach China importiert. Ein Leben, fünf ausgeübte Berufe. Als Bauer, Arbeiter, Akademiker, Soldat und Kapitalist hatte er immer nur ein Ziel vor Augen, China zu dienen. (ebd., S. 36)

Dai fragt sich dann: „Wenn Menschen wie er, der trotz so vieler Beziehungen und Verdienste unter Chinas System litt, welche Chance habe ich noch?“ (ebd., S. 37). Ihr wird klar, dass sie der chinesischen kommunistischen Partei nicht vertrauen kann. Sie weiß gleichzeitig auch, dass sie nicht arm leben will. Unter diesen Voraussetzungen gewinnt für sie das Ausland einen besonderen Reiz.

---

[284] Chinesen, die im Ausland leben, nannte man damals „vergoldet“ (vgl. Dai-Lapsien 2016, S. 42f).

4.3.2. Pietätpflicht als Fessel

Dai leidet aber auch an den sozialen Erwartungen, die ihre Wurzeln in der kulturellen Tradition Chinas haben. So ergeht es ihr beispielsweise mit der Vorstellung von Pietät, die sie folgendermaßen beschreibt:

> Pietät, kindlicher Gehorsam und Pflichtgefühl den Eltern gegenüber, war ein bedeutendes chinesisches Kulturgut a la Konfuzius. In der feudalistischen Gesellschaft, da die alten Eltern keine Rente hatten, waren ausschließlich die Kinder ihre Altersvorsorge. So bereiteten sie ihre Kinder ein Leben lang intensiv darauf vor, ihr eigenes Leben zu opfern und für das Wohl ihrer Eltern zu sorgen. Die Söhne sollten ihre Eltern bis zu ihrem Tod pflegen. Die Töchter sollten mit der Heirat ihren Eltern ein Vermögen als Zeichen der Dankbarkeit hinterlassen. (ebd., S. 232)

Pietätlosigkeit wird folgendermaßen beschrieben:

> Die Pietätlosigkeit beinhaltet drei Schanden (die Heiratsweigerung und die dadurch verursachte Kinderlosigkeit, der blinde Gehorsam de[r]n Eltern gegenüber und die dadurch verursachte Ungerechtigkeit den Mitmenschen gegenüber, die gescheiterte Karriere und die dadurch verursachte Mittellosigkeit der alten Eltern und d[er]ie Familienarmut). Die Kinderlosigkeit ist darunter die größte Schande, die sich ein Chinese Eltern gegenüber nicht leisten kann.
> (ebd., S. 200)

Versucht man diese Sätze in ihren historischen und philosophischen Kontext einzubetten, so liegt es nahe, drei Bedeutungsebenen des Begriffes „Pietät“ zu unterscheiden: die normative, die moralphilosophische und die soziale.

Die normative Ebene ist unter Bezugnahme auf Seiwert (1984, S. 138) schnell beschrieben: „Das Verhältnis der Kinder gegenüber ihren Eltern soll nach traditionell chinesischer Auffassung durch bedingungslose Unterordnung gekennzeichnet sein.“[285] Das bedeutet völlige Gehorsamkeit gegenüber den Anweisungen und Wünschen der Eltern. Auch von den Eltern zugefügtes Unrecht muss dabei „ohne ernsthaften Widerstand akzeptiert“ werden (vgl. ebd.).

Es muss dabei angemerkt werden, dass sich die kindliche Pietät nicht nur durch *äußeres* Verhalten, sondern auch durch eine angemessene innere Einstellung in der Form von Ehrerbietung und Liebe zeigen soll.[286]

Die moralphilosophische Ebene des Begriffs Pietät betrifft ihre Begründung bzw. Legitimation. Diese Begründung finden wir bei Konfuzius, wenn er Gründe anführt, warum man das Gebot der Pietät gegenüber den Eltern auch nach ihrem Tod festhalten müsse:

> Nicht nur, kindliche Pietät verlange es, nach dem Tod des Vaters noch drei Jahre seinen Vorschriften zu folgen; es wird auch erläutert, weshalb die Trauerfrist für die Eltern drei Jahre

---

[285] Hubert Seiwert (1984): Ethik in der chinesischen Kulturtradition. In: Peter Antes u.a.: Ethik in nichtchristlichen Kulturen. Stuttgart u.a.: Kohlhammer (Ethik: Lehr- und Studienbücher, Bd. 3), S. 138.
[286] Vgl. ebd., S. 139.

> währen müsse: Weil nämlich überall auf der Welt das kleine Kind während der ersten drei Jahre von Vater und Mutter auf den Armen getragen werde.[287]

Auf der dritten Bedeutungsebene wird Pietät als Tugend betrachtet, die positive Auswirkungen auf die gesellschaftliche Kohäsion hat. Insbesondere die antike Adelsgesellschaft wusste dies zu schätzen: die völlige Unterordnung der Kinder unter den Eltern sicherte Zusammenhalt und Funktionalität der großen Adelsfamilien (vgl., ebd., S. 140). Es war, und es ist heute noch, vor allem eine Aufgabe von männlichen Kindern das Pietätgebot zu verwirklichen.

Alle drei genannten Bedeutungsebenen des Begriffs „Pietät“, die normative, die moralphilosophische und die soziale sind im Werk der Autorin präsent.

Dai erzählt, dass ihre Eltern, um den Familienfortbestand zu sichern, unbedingt einen Sohn zur Welt bringen wollen. Da der erste Sohn mit gesundheitlichen Problemen zu kämpfen hat, versuchen sie weitere Kinder zu bekommen, bis das vierte Kind endlich ein Sohn wird. Die Töchter werden als zweitranging angesehen, weil sie nach der Heirat anderen Familien „gehören“. Dai betrachtet sich deswegen zu Hause als überflüssig (ein „überflüssiger Mund“). Sie muss als Kind unter der Gefühlskälte der Eltern und der Einsamkeit leiden (vgl. Dai 2016, S. 141).

Auch Dais Onkel wird in ähnlicher Weise beschrieben. Nach ihm sei eine Heirat mit einem wohlhabenden Chinesen das Beste (vgl. ebd., S. 17), das einer Frau geschehen kann. Dai kann aber nicht akzeptieren, dass Frauen in den eigenen Familien keine eigenständige Persönlichkeit entwickeln dürfen. Obwohl sie versucht, dagegen anzukämpfen, muss sie immer wieder Rückschläge erfahren. Jene Pietätsvorstellung, die ihre Eltern von ihren Kindern fordern, steht ihr im Weg.

Auch später, als Übersee-Chinesin muss Dai den eigenen Eltern einen „Tribut“ zahlen, sie muss ihnen „Gesicht schenken“ (vgl. ebd., S. 142/231). Diese fordern von ihr Geld, um es an den ersten Sohn weiterzugeben (vgl. ebd., S. 235). Darüber hinaus drängt die Mutter Dai immer wieder dazu, so bald wie möglich zu heiraten, denn es drohe sonst die Gefahr, als ein Rest „übrig zu bleiben“ (shèng nǚ, chin. 剩女, vgl. ebd., S. 202/284f). Wenn Dai ihre Wünsche nicht erfüllt, dann sind die Eltern sehr enttäuscht. Sie erzählen gerne von Erfolgen ihrer Tochter und prahlen beispielsweise, dass ihre Tochter beim China-Besuch im Fünfsterne-Hotel gefrühstückt hat (vgl. ebd., S. 233).

---

[287] Lun yu 17/21, zitiert nach Seiwert 1984, S. 139.

An die Schwierigkeiten und Probleme ihrer Tochter im Ausland denken die Eltern nicht (vgl. ebd., S. 143). Sie fragen auch nicht danach, ob Dai in der Lage ist, ihnen finanziell zu helfen (vgl. ebd., S. 232). Und wenn Dai Hilfe von ihren Eltern braucht, dann verhalten sich diese ihr gegenüber gefühlskalt (vgl. ebd., S. 351).

Als der bevorzugte Sohn ihre Eltern immer wieder enttäuscht, schimpft der Vater auf ihn und wünscht sich sogar seinen Tod. Dies ändert aber nichts an der Einstellung der Eltern gegenüber den Töchtern (vgl. ebd., S. 349f). In den Augen von Dai sind ihre Eltern in ihrer Habgier und Kaltherzigkeit Repräsentanten einer unterwürfigen Generation, die es nicht wagt, ihrer Unzufriedenheit Ausdruck zu verleihen und offen zu protestieren (vgl. ebd., S. 20).

Pietätspflicht betrifft aber nicht allein das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern, sondern auch jenes zwischen Individuen und Nation bzw. Vaterland. Übersee-Chinesen sind dabei nicht ausgeschlossen. So wie sich Kinder über ihre Eltern nicht beschweren sollen, so sollen sich chinesische Bürger nicht über das eigene „Vaterland“ beklagen. Sie müssen auch nach Jahren eines Lebens im Ausland dem Vaterland loyal bleiben (vgl. ebd., S. 11). Am liebsten hat das Vaterland es, wenn chinesische Ausgewanderte im Ausland erfolgreich sind, wenn sie in „Samt und Seide *(yī jǐn huán xiāng, chin. 衣锦还乡)“* nach Hause zurückkehren und sich dann für das Wohl der Kollektivität einsetzen (vgl. ebd., S. 51/344).

Dai ist der Meinung, dass China schon längst nicht mehr ihre Heimat ist. Was ihre Heirat angeht, so denkt sie, sie sei aus chinesischer Perspektive längst „aus dem Rahmen“ gefallen (vgl. ebd., S. 199). In Bezug auf die Pflicht, ihre Heimat finanziell zu unterstützen, vertritt sie die Ansicht, dass sie diese Pflicht nichts mehr angeht:

> Am Telefon erzog sie (die Mutter) mich, vom Onkel zu lernen, fleißig im Ausland zu arbeiten und zu sparen, um die arme Heimat finanziell zu unterstützen. Ihre Erziehung ermüdete mich langsam. Fünfzehn Jahre lang hatten sie mich allein in Deutschland gelassen und jede Hilfe unterlassen. Darüber machten sie sich keine Gedanken. Ungleichgewichtig forderten sie von mir Dankbarkeit der Heimat gegenüber, als ob die Heimat mir unendlich viel gegeben hätte und ich ihr deswegen zur ewigen Dankbarkeit verpflichtet wäre. Dabei habe ich die Heimat nie gesehen. Von der Heimat kamen damals die widerspenstigen Besuche, die uns Kinder beängstigen. (ebd., S. 344)

Dai ist der Auffassung, dass seit der Reform und Öffnungspolitik China so reich geworden ist, dass diese Entwicklung bei den Deutschen sogar Neid auslösen könnte (vgl. ebd., S. 344f).

4.3.3. Die „neuen“ Chinesen und ihre Glücksvorstellung

Chinesen besuchen sehr oft Tempel, um für ihr Glück zu beten. Das tut Dai auch. Bevor sie nach Deutschland geht, besucht sie einen Tempel in Hongkong, um den Segen für ihre bevorstehende Fernreise zu erhalten (vgl. ebd., S. 13). Es wurde ihr prophezeit, dass das Schafsjahr für sie ein schicksalhaftes Jahr sein wird (vgl. ebd., S. 11).

In China achtet man auf alles, was als glückliches Vorzeichen gedeutet werden kann. Glück muss angehalten werden, es darf nicht entfliehen. Beim Treffen mit ihrem ersten Freund bekommt Dai statt rote Rosen Orchideen. Dies betrachtet sie als Zeichen einer künftigen echten Liebe. In ihren Augen brauchen Orchideen, wie sie im Übrigen auch, keine aufwendige Pflege, trotzdem wachsen und gedeihen diese „robust“, „rein“ und in „Freiheit“ (vgl. ebd., S. 100). Als ein großer blauer Pfau plötzlich vor ihr erscheint und seine Federkrone ausbreitet, deutet sie dies als ein Vorzeichen für eine glückliche Heirat und für die Gründung einer Familie (vgl. ebd., S. 353f).

Chinesen lieben es, so kann man beobachten, ihren Gedanken in Symbolen und Andeutungen Ausdruck zu verleihen: „Symbole sind Signale, sie spiegeln Wünsche, Hoffnungen, geheime Sehnsüchte und Witz wider und werden von denen, die darum wissen, verstanden.“[288]

Wenn im Alltag keine klaren Vorzeichen wahrnehmbar sind, so wendet man sich an den Feng-Shui Meister oder an andere Weise. Diese bieten Prophezeiungen und weisen auf Wege hin, wie das Glück erreicht werden kann. Dem „Schafskind“ Dai prophezeit man im „Schafsjahr“ ein glückliches Jahr. Ein Feng-Shui Meister prophezeit ihr, dass sie im Jahr 2006 auf unfassbares Glück stoßen wird. Dies verleiht ihr innere Kraft und jene Willensstärke, die es ihr ermöglicht, großes Glück an sich zu ziehen (vgl. Dai 2016, S. 11/385).

Wahrsagungen haben oft den Effekt von „self-fulfilling prophecies“. Sie bewahrheiten sich, einfach deswegen, weil man an sie glaubt und weil man an ihrer Verwirklichung arbeitet. Weil das Schafsjahr als ein Jahr des Lichtes, der Gerechtigkeit und des wirtschaftlichen Aufschwunges gilt, investieren viele Übersee-Chinesen in China. Diese Praxis zeigt auf lange Sicht ihre Wirkungen (vgl. ebd., S. 11).

Glück ist, wenn Kinder in ihrer Karriere erfolgreich sind. Es wird dabei erwartet, dass die Kinder bis zum 30. Lebensjahr eine sichere Arbeit haben und verheiratet sind.[289] Wer arbeitslose Kinder hat, der fühlt sich „gesichtslos“, weshalb es im chinesischen Volksmund

---

[288] Kuan Yu-Chien/Häring-Kuan Petra (2014): Der China Knigge. Eine Gebrauchsanweisung für das Reich der Mitte. 10. Aufl. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, S. 188.
[289] So heißt es bei Konfuzius *„sān shí ér lì“ (chin.* 三十而立*).*

heißt: „Man hofft, dass die Söhne Drachen und die Töchter Phönixe werden (*wàng zǐ chéng lóng, wàng nǚ chéng fèng, chin. 望子成龙，望女成凤*).“ Im höheren Alter von Kindern und Enkelkindern umgeben zu sein, dies bedeutet für Chinesen „Familienglück“ (*tiān lún zhī lè, chin. 天伦之乐*).

Wegen des Nachjagens nach Glück sind viele Chinesen unfähig, das Leben zu genießen. Dai‘s erster Ehepartner, ein Kanadier, drückt dieses Verhalten so aus:

> Sobald sie ein Haus gekauft haben, denken sie bereits daran, ein zweites zu kaufen. Sobald sie ein zweites gekauft haben, denken sie daran, ein drittes zu kaufen. Es liegt wohl in der chinesischen Kultur, Häuser und Vermögen anzuhäufen, statt das Leben zu genießen und sich die Welt anzusehen. (Dai 2016, S. 184)

Das Streben nach materiellen Dingen steht für Dai im Zusammenhang mit der von ihr empfundenen Unfähigkeit der Chinesen fröhlich zu sein: „Die Gegenwart ist für uns nicht zu genießen. Wir denken immer an die Zukunft und hoffen, dass sie besser wird“ (ebd., S.160).[290]

4.3.4. Hartes und einsames Leben in Deutschland

Dai‘s Leben spielt sich hauptsächlich in einer Stadt mittlerer Größe, Paderborn, ab.[291] Ihr Leben beschreibt sie als hart, asketisch, und vor allem als einsam. Die meisten Menschen sind mit Arbeit und Studium beschäftigt. Selten verfügen sie über Freizeit (vgl. ebd., S. 86). In der Stadt lebende männliche Chinesen mussten ihre Frauen und Kinder in China zurücklassen. Sie alle arbeiten sehr hart und führen ein frugales Leben. Sie wollen möglichst viel Geld für ihre Familien zur Seite legen (vgl. ebd., S. 79). Manche Ehepaare stecken in einer Krise. Kinderlosigkeit ist zum Teil der Grund dafür. Lebensfreude kann in dieser Situation nicht aufkommen (vgl. ebd.). Dai verfügt zwar über ein bescheidenes Einkommen, aber das Geld reicht für sie nicht aus. Um ihr Studium zu finanzieren, musste sie von Beginn an nebenbei arbeiten.

---

[290] Peng Kaiping (彭凯平) von der Universität Qing Hua hat ein Buch mit dem Titel *Wie kann man ein glückliches Leben führen* (《活出心花怒放的人生》) geschrieben. Im Buch bringt er folgende Meinung zum Ausdruck: Die Chinesen ziehen gern untereinander Vergleiche und suchen daraus Glück. Jedoch passiert der Vergleich hauptsächlich nach oben, d.h., man sieht, du hast ein schöneres Haus, ein besseres Auto und mehr Gehalt als ich, dann will ich dich unbedingt überholen. Peng meint, durch solche Vergleiche fühlen sich die Chinesen eher besorgt und ungeduldig. Die Chinesen sollen lernen, auf das aufzupassen, was man schon hat und lernen, zufrieden zu sein. (vgl. dazu: Peng Kaiping (2020): Wie kann man ein glückliches Leben führen (《活出心花怒放的人生》), Zhong Xin Verlag China.) Chinesen mögen es auch, für ihren Wohlstand beneidet zu werden. Diese Bewunderung verschafft ihnen das Gefühl der Zufriedenheit und von Glück.

[291] Diese ist die Stadt, in der die Autorin des Romans studiert hat.

Ihr Gefühl vom Alleinsein hat mehrere Gründe. Sie erinnert sich, dass das Leben in der Großstadt Guangzhou (Kanton), in der sie aufgewachsen ist, besonders am Wochenende und an öffentlichen Feiertagen von Geselligkeit und Lebendigkeit geprägt war. In Deutschland hingegen herrscht häufig Ruhe und Leere. Chinesen kommen ihrer Beobachtung nach damit schwer zurecht (vgl. ebd., S. 86). Anders als das Leben in Guangzhou ist für Dai das Leben in Paderborn meistens monoton und langweilig (vgl. ebd., S. 90). Erschwerend kommt für sie hinzu, dass sich ihre Eltern kaum für sie interessieren. Sie fühlt sich von ihnen „im Stich" gelassen. Die vielen Jahre, die sie in Einsamkeit mit harter Arbeit zugebracht hat, haben sich auf ihr Gemüht wie ein grauer schwerer Schleier gelegt. Dieser Schleier klebt fest auf ihrer Haut und lässt sich nicht ablegen (vgl. ebd., S. 216).

4.3.4.1. Deutschland, eine nicht erwiderte Liebe

Die Chinesen in Paderborn treffen sich regelmäßig zum Essen, zum Plaudern oder zum Einkaufen. Dadurch versuchen sie mit der Einsamkeit und der Langweile fertig zu werden. So ein Leben bezeichnet man in China als „*qióng kuài lè" (chin. 穷快乐): „In Armut fröhlich leben*" (ebd., S. 87). In der Stadt bilden die Chinesen „ungewollt" eine geschlossene Gesellschaft, eine Community (chin. 中国社区) (vgl. ebd., S. 78), die ihnen ein Gefühl von Heimat in der Fremde vermittelt (vgl. ebd., S. 84). Es entsteht dadurch ein Gefühl der Zusammengehörigkeit.[292]

Chinesen, die der ersten Migrantengeneration angehören, kamen meistens nicht zum Studium nach Deutschland. Sie suchten in Deutschland einfach eine neue Heimat. Diese Suche erwies sich jedoch schnell als problematisch. Integration in Deutschland ist für Chinesen ein schwieriges Unterfangen nicht deswegen, weil sie sich nicht integrieren möchten, sondern, weil, die Deutschen zwar eine höfliche Beziehung mit ihnen pflegen, aber sie nicht willkommen heißen. So Dai:

> Mittlerweile stellte ich auch fest, dass die deutschen Studenten uns gegenüber unnahbar und distanziert blieben. Wenn man sie ansprach, waren sie alle höflich und hilfsbereit. Aber mehr

[292] Dazu folgender Kommentar: Chinesen bleiben durch ihre Communities mit der Heimat verbunden, eine Bindung, die gelegentlich zur Großzügigkeit gegenüber anderen Menschen zu Hause motiviert. Es wird als selbstverständlich angesehen, dass Chinesen, die es im Ausland zu etwas gebracht haben, es für selbstverständlich halten, ihrem Dorf, ihrer ehemaligen Schule oder einfach Bedürftigen in der Nachbarschaft unter die Arme zu greifen. Dass jemand wie Dai ihrer Heimat nicht helfen möchte, kommt eigentlich selten vor. Dieses Zusammengehörigkeitsgefühl der Chinesen im Ausland bringt weitere Vorteile mit sich. Darauf macht Yu-Chien Kuan in seinem Buch *Der China Knigge* aufmerksam: „Wer im Ausland Hilfe benötigt, braucht nur das nächste Chinarestaurant anzusteuern, wo man ihm sicherlich weiterhelfen wird. Begegnen sich Chinesen fern der Heimat, kommen sie schnell ins Gespräch und tauschen sich aus. Stammen sie aus derselben Provinz und sprechen sogar denselben Dialekt, gehören sie schon so gut wie zusammen." (Kuan 2014, S. 96)

> Kontakt kam nicht zustande. So verstand ich langsam auch, warum die Chinesen abgeschlossen in ihrem eigenen Kreis leben. Denn der Versuch eines Ausbruchs aus diesem Kreis war einfach zu mühselig, von kurzer Dauer oder zum Scheitern verurteilt. Die wahre Freundschaft musste auf Augenhöhe aufgebaut werden. Die deutsche Gesellschaft war für uns noch nicht offen und zugänglich genug. (ebd., S. 84)

Chinesen haben kaum Kontakt mit den Einheimischen und bleiben in ihrem kleinen Kreis eingeschlossen (vgl. ebd., S. 79/84). Insbesondere in der Zeit der Wiedervereinigung Deutschlands erreicht der Rassismus und die Fremdfeindlichkeit in Deutschland einen Höhepunkt. Mehrere ausländerfeindliche Übergriffe finden statt, mit der Absicht die Ausländer zu vertreiben. Eine Folge davon ist, dass die Chinesen näher zusammenrücken (vgl. ebd., S. 110f/117).

Wie Heimatlosigkeit zu einem kollektiven Schicksal unter Chinesen wird, zeigt Pei, eine Freundin von Dai. Sie weiß, dass sich die Fremdenfeindlichkeit der Deutschen (vgl. ebd., S. 117f) nicht allein auf Chinesen richtet, sondern auch auf viele andere Gruppen von Ausländern (vgl. ebd., S. 185). Diese Erfahrung führt Pei dazu, Deutschland zu verlassen. Sie ist nicht die einzige, denn in dieser Zeit findet unter Chinesen eine richtige Auswanderungswelle aus Deutschland statt. Viele gehen nach Kanada (vgl. ebd., S. 185f).

Im Jahr 1998 reist Dai nach Amerika, um dort ihre Schwester zu besuchen. Hier trifft sie Christine, eine aus Deutschland ausgewanderte Chinesin. Sie erfährt von ihr, wie schwierig für sie das Leben in Deutschland war:

> Du weißt ja, wie Deutschland ist. Ich war nicht allein da, sondern zusammen mit meinem Ex-Mann. Es war für uns beide eine sehr schwierige Zeit, zu viel Fremdenfeindlichkeit, zu viel menschliche Ausgrenzung. Wir fühlten uns nie wirklich von der deutschen Gesellschaft akzeptiert. (ebd., S. 222)

Infolge dieses Besuches wächst in Dai der Wunsch, nach Amerika auszuwandern. Sie ist hier einer Atmosphäre von Freiheit und Unbeschwertheit begegnet (vgl. ebd., S. 220/229). So Dai: „Es war uns schnell klar, dass Deutschland mit dem ‚Jus sanguinis‘ (Blutrecht) und starker Fremdenfeindlichkeit uns keine Heimat anbot.“ (ebd., S. 184)

Auf die Frage eines deutschen Freundes, wieso sie aus Deutschland nicht ihre Heimat macht, antwortet sie, dass man ein Land zuerst lieben muss, aber die Deutschen erlauben es nicht, dass die Ausländer Deutschland lieben (vgl. ebd., S. 193). Diese Überzeugung ist bei ihr sowohl durch Erfahrungen im privaten Leben als auch in der Arbeitswelt entstanden.

Zu den negativen Erfahrungen in der Privatsphäre gehört beispielsweise, dass ihr „Briefpartner“ Stefan sie deswegen abgewiesen hat, weil sie seine Meinungen über Türken nicht teilt. Stefan kann nicht ertragen, dass sie türkische Freunde hat und diese verteidigt (vgl. ebd., S. 113). Zu

den negativen Erfahrungen gehört auch, dass ihre Vermieter, ein deutsches Ehepaar, sie immer beobachten und ihr Zimmer täglich kontrollieren. Es kommt dann zu einem Streit, der zu einem Rechtsstreit entartet. Sie sucht Hilfe bei einem Anwalt der Universität, der aber Partei für das deutsche Ehepaar ergreift (vgl. ebd., S. 115f).

Diese Erfahrungen bewirken eine Veränderung ihres Deutschlandbildes: „Deutschland, dieser Rechtsstaat ist nicht für uns Ausländer. Solange wir keinen regelmäßigen Verdienst nachweisen können, solange wir kein Geld zum Anstellen eines guten Rechtanwaltes haben, werden wir nichts gewinnen.“ (ebd., S. 116)

Auch hinsichtlich ihrer Erfahrungen in der Arbeitswelt kann sie sich dem bedrückenden Gefühl nicht entziehen, dass sie als Ausländerin von der Firma oder dem Betrieb jederzeit „ausgestoßen“ werden kann. Sie wird im Land mit einer jährlichen Arbeitserlaubnis geduldet (vgl. ebd., S. 220). Darüber hinaus ist sie in der Firma Mobbing ausgesetzt:

> Wochenlang isolierten mich meine verärgerten deutschen Kolleginnen, geführt von Frau Dikul, als ob sie die entlassene Kollegin rächen wollten. Sie ließen ihre Unzufriedenheit mit der Firmenentscheidung an mir aus, suchten bei mir Fehler, lachten mich grundlos schäbig aus und zeigten mir mit aller Deutlichkeit, dass ich dort unwillkommen war. Wenn überhaupt eine entlassen sein sollte, dann diese Chinesin.[293] (ebd., S. 326)

Um diese Situation zu bewältigen,[294] greift sie auf eine (Über-)Lebensstrategie zurück, die im Taoismus ihre Wurzel hat: „Rěn“ (chin. 忍).[295] Sie lässt sich von der folgenden Maxime leiten: „mit Zurückhaltung gewinnt man einen großen Himmel“ (*hǎi kuò tiān kōng, chin. 海阔天空*).

Nüchtern betrachtet ist bei ihr nach acht Jahren Leben in Deutschland kein Zugehörigkeitsgefühl mit diesem Land entstanden. Trotzdem möchte Dai das Land nicht verlassen. Sie wünscht sich nur kein Leben in Angst und Unterwürfigkeit. Sie möchte ein freies und menschenwürdiges Leben führen (vgl. ebd., S. 330) und dazu gehört der Kampf um Anerkennung. Sie lernt also sich zu wehren. Als sie nach sieben Jahren Arbeit ohne Urlaub von ihrem Chef entlassen wird, versucht sie mit Hilfe eines Anwalts ihr Recht einzufordern (vgl. ebd., S. 339). Der Anwalt findet, dass sie sich in dieser Handlungsweise wie ein Deutscher

---

[293] Die Protagonistin beschreibt die deutsche Firma als ein Gefängnis, wo der längste Insasse das Sagen hat (vgl. Dai-Lapsien 2016, S. 393).

[294] Deutsche Chefs werden als gefühlskalt und brutal beschrieben. Ihr erster Chef kündigt ihr nach sieben Jahren enger Zusammenarbeit und ohne ihr ein Arbeitszeugnis ausgestellt zu haben. Der zweite Chef möchte erst den chinesischen Mitarbeiter kündigen, als die Firma sich in einer Krisenzeit befindet.

[295] „Rěn“ (忍) bedeutet dulden und zurückhalten, was in China sehr oft als eine Art Überlebenskunst verstanden wird. Da „Rěn“ ein schmerzlicher geistiger Zustand sowie eine schwierig auszuübende Haltung ist, scheint es in China aus der Mode geraten zu sein.

verhält: „Die Firma zockt auch. Sie haben eine Chinesin unterschätzt. Sie wissen, dass kein Chinese einen Rechtsstreit wagt. Frau Dai, Sie werden langsam deutsch.“ (ebd., S. 356)

Dai fühlt sich besonders heimatlos, als sie schwer krank wird und sich einer Operation unterziehen muss. Sofort nach der Operation muss sie hart arbeiten, sonst drohen Entlassung und der Verlust der Aufenthaltserlaubnis (vgl. ebd., S. 362-390).

Mit der Zeit wird Dai bewusst, dass sie weder Deutsche noch Chinesin ist. Genauer betrachtet, ist sie mehr Deutsche als Chinesin. Der Prozess der Annäherung an Deutschland und der gleichzeitigen Entfremdung von China findet unterschwellig statt. Es handelt sich um einen kumulativen Prozess, ein Ereignis folgt dem nächsten. Quantität schlägt in Qualität um. Auch Essgewohnheiten sind davon betroffen. So bemerkt sie, dass sie schon seit einiger Zeit kaum chinesische Lebensmittel mehr kauft. Ihre Essgewohnheiten haben sich längst den deutschen Gewohnheiten angepasst (vgl. ebd., S. 286). Als sie in China eine Dienstreise macht, kann sie sich nur in der „deutschen Ecke“ in der Heimat fühlen (vgl. ebd.). Sie beobachtet mit Unverständnis, dass sich die Chinesen hauptsächlich mit „Geld verdienen“ beschäftigen (vgl. ebd., S. 199). Als ihr Chef sie einmal fragt, wo sie sich eher zu Hause fühlt, rutscht ihr „Deutschland“ spontan aus dem Mund (vgl. ebd., S. 290). Schließlich ist sie nach zwölf Jahren Leben in Deutschland „eingedeutscht“ (vgl. ebd., S. 296ff).

Aber das reicht nicht aus, um aus Deutschland ihre neue Heimat zu machen. Ihr chinesisches Gesicht hat sich nicht geändert und beim Heiraten machen die Behörden Schwierigkeiten (vgl. ebd., S. 415). Was die letzte psychische Barriere bricht, um sich in Deutschland zu Hause zu fühlen, ist ihr deutscher Lebenspartner. Sie heiratet ihn und bringt eine gemeinsame Tochter auf die Welt. Sie hat immer gedacht, Deutschland sei ein Land, wo sich die Menschen verlieben und zusammenleben, aber nicht gerne heiraten. So ein Land passt nicht zu ihr als ein Familienmensch (vgl. ebd., S. 199ff).

Ein weiterer Grund, dass viele Chinesen in Deutschland es schwer haben, eine Heimat zu finden, ist, dass sie unter dem Druck stehen, sich entscheiden zu müssen:

> Wenn sie als Asylbewerber per Duldungsgesetz hier in Deutschland bleiben würden, würden sie dann als Verräter unseres Vaterlands abgestempelt? Wie wäre es mit ihrem zukünftigen Besuch in China? Könnten sie ihre Familienmitglieder noch aus China holen? Könnte Deutschland ihre neue Heimat werden? Wären sie bereit, als ausländische Mitbürger am Rande der Gesellschaft zu leben? (ebd., S. 89)

Auch folgende Frage beschäftigt sie: „Haben wir überhaupt eine Chance, als Bürger zweiter Klasse auf Dauer einen guten Job zu bekommen?“ (ebd., S. 117) Weil viele Chinesen in

Deutschland unter „Heimatlosigkeit“ leiden, wandern sie in andere Länder aus. Andere wie Dai bleiben und kämpfen weiter.

4.3.4.2 Entfremdung von der Heimat

Durch das Leben in Deutschland entfremdet sich Dai immer mehr von der Heimat. Dafür gibt es mehrere Gründe.[296] Auch Übersee-Chinesen, auch Ausgewanderte sind darangehalten, ihren Pietätspflichten nachzukommen. Sie müssen vor allem ihre Eltern finanziell unterstützen, ihnen regelmäßig Geld überweisen. Dai beschreibt dies so:

> Ich konnte niemals vergessen, was meine Mutter beim Abschied in China zu mir gesagt hatte: „Alle Leute hier sagen, dass die Übersee-Chinesen uns helfen, das geht. Umgekehrt, geht es nicht. Unser Geld ist klein. Euer Geld ist groß. Alles ist nun von dir alleine abhängig. Wir können nur abwarten, dass du Erfolg hast, so wie dein Onkel.“ (ebd., S. 94)

In dieser Einstellung steckt implizit folgende Botschaft, „falls Du in der Übersee keinen Erfolg gehabt hast, kehre lieber nicht nach Hause zurück, denn dadurch würden wir das Gesicht verlieren“. Erwünscht ist eine *„Rückkehr in Samt und Seide“ (yī jǐn huán xiāng, chin. 衣锦还乡)* (vgl. ebd., S. 51).

Diese Erwartungen kann Dai nur schwer erfüllen, denn sie hat Probleme für sich selbst zu sorgen. Sie fühlt sich von der Familie nicht verstanden. Diese verlangt ständig etwas von ihr, aber niemand kümmert sich um sie. Sie hat das Gefühl, von ihren Eltern im Stich gelassen worden zu sein. Daher beschließt sie, auf Distanz zu ihren Eltern zu gehen.

Die Entfremdung von ihren Verwandten und der Heimat wird schließlich anlässlich eines Besuchs in China im Jahr 1995 deutlich. Bei dieser Gelegenheit nimmt sie wahr, dass sie den Erwartungen der Menschen zu Hause nicht nachkommen kann. „Ohne Reichtum, ohne ‚Green Card‘, ohne einen Studienabschluss, ohne einen Ehemann und ohne all die von Chinesen begehrten Dingen aus Übersee“ ist sie eine Enttäuschung für alle (vgl. ebd., S. 139). Anlässlich eines Familienbanketts wird sie von ihrem Bruder kritisiert und beleidigt:

> Warum bist du so viele Jahre nach Deutschland gegangen? Die anderen schicken ab dem zweiten Jahr schon jeden Monat Geld nach Hause. Du aber keinen Cent! Die anderen haben längst die Green Card in der Tasche. Du gar keine. Die anderen brauchen nur zwei Jahre, um das Studium zu beenden, du bist nach so vielen Jahren immer noch dabei! Du Nutzlose! Du Versagerin! Alles umsonst! Wir wären lieber ohne dich als Schwester! (ebd., S. 144)

---

[296] Entfremdung beschreiben Münkler und Ladwig (Münkler/Ladwig 1997, S. 24) als „eine Form der falschen Distanzierung: Etwas an sich Eigenes wird als oder wie Fremdes wahrgenommen“.

Von nun an merkt sie, dass sie keine Heimat in China mehr hat (vgl. ebd., S. 153). Sie ist von China und den Chinesen verlassen worden (vgl. ebd., S. 144). Sie fühlt sich innerlich traurig und leer (vgl. ebd., S. 153). Weil sie als nutzlos angesehen wird, kann sie nicht mehr als ein volles Familienmitglied betrachtet werden. Besonders schmerzhaft ist, dass sie merkt, sich auch von ihrer Heimatstadt Guangzhou entfremdet zu haben. Die ehemals vertraute Stadt ist nicht mehr das, was sie war:

> „Wo ist mein Elternhaus in China eigentlich?“, so fragte ich mich. Während ich mich beruflich in Guangzhou aufhielt, spazierte ich entlang der verstaubten Straße, schaute nach den bekannten Straßennamen, und fühlte mich dennoch so orientierungslos und verloren. Es machte mir keine Freude mehr, wieder in Guangzhou zu sein. Sehr häufig widerstand ich dem Gefühl der Heimkehr. Hier war nicht mehr mein wahres Heim. Ich war ihm entwachsen, hier und allem, was dazu gehört hatte. Sehr ungern ließ ich mich hier wieder einfangen. Durch meine Schwäche, die Neigung zur Sentimentalität, fühlte ich mich in dieser Stadt doch sehr unbehaglich. (ebd., S. 235)

Auch die Luft in Guangzhou ist schwer zu ertragen:

> Die schmutzige Luft durch die zahlreichen gigantischen Baustellen in der Stadt machte mir sehr zu schaffen. Seitdem ich in China angekommen war, bekam ich viele Pickel im Gesicht. Mein Hals tat mir schrecklich weh. Ich bekam sehr starke Migräne. (ebd., S. 142)

Auch das chinesische Essen mag Dai nicht mehr. Als sie noch in Paderborn studiert hat, kaufte sie wie andere chinesische Studenten auch asiatische Lebensmittel ein und kochte sie auf „chinesischer“ Weise (vgl. ebd., S. 85f). Sie merkt jetzt, dass das Essen bei ihren Eltern nicht mehr schmeckt (vgl. ebd., S. 142). Sie kauft jetzt in Deutschland nur noch selten chinesische Lebensmittel ein (vgl. ebd., S. 285f).

Entfremdung findet auch in Bezug auf ihre Landsleute statt. Sie zeigen sich ihr gegenüber skeptisch, weil sie mit 30 Jahren immer noch unverheiratet ist. Frauen in China, die bis zum 30. Lebensjahr noch nicht geheiratet haben, ungeachtet der Tatsache, dass sie Karriere im Berufsleben gemacht haben, werden als gescheitert angesehen. Dai drückt ihre Wut so aus: „Ihr Chinesen seid echt schäbig!“ (ebd., S. 284)

Zuletzt findet Entfremdung in Gestalt ihrer Abneigung der chinesischen Regierung und den Kommunisten statt. Bereits bevor Dai nach Deutschland kam, hatte sie eine skeptische Haltung gegenüber beiden. Diese Haltung wurde durch Erfahrungen in Deutschland verstärkt. Entscheidend für diese Entwicklung war eine Erfahrung kurz nach der Wiedervereinigung Deutschlands. In Folge der Ausschreitungen, die danach folgten, wird Dai klar, dass in der damaligen DDR die Bürger zum Kommunismus mit Gewalt „erzogen“ worden waren (vgl. ebd., S. 110). Wie kann es sein, dass die chinesischen Kommunisten immer nur darauf aus sind, Geld von anderen zu bekommen (vgl. ebd., S. 231)?

Dai möchte eigentlich ihren chinesischen Pass als Erinnerung behalten und wendet sich mit diesem Anliegen telefonisch an die chinesische Botschaft. Gleich nach der Anfrage wird aufgelegt. Ihr wird klar, dass chinesische Behörden eigentlich selten für das chinesische Volk da sind:

> Seit wann hat eine chinesische Behörde ihrem Volk gedient, sich um unseren Wusch gekümmert? Sie zeigten uns immer nur ihre Grobheit, um ihre Macht uns gegenüber zu demonstrieren. Auf einmal vermisste ich meinen chinesischen Pass nicht mehr. Ich war erleichtert, ihn aufgegeben zu haben. (ebd., S. 296)

4.3.5. Das chinesische Frauenbild

Die Vorstellung, Frauen sollen am besten einen erfolgreichen Mann heiraten und für ihn da sein, ist für die Generation von Dais Eltern üblich. „Das Ideal der Beziehung zwischen Ehepartnern war auch in China zweifellos eine harmonische Ehe. Dem widersprach nicht, dass sowohl nach Gesetz als auch nach Sitte der Mann eindeutig übergeordnet war.“ (Seiwert 1984, S. 143) Dai will aber auf keinen Fall wie ihre Mutter sein. Sie möchte nicht ein Mensch sein, der „einen Hahn heiratet, einem Hahn folgt“ *(jià jī suí jī, chin. 嫁鸡随鸡)*. Sie will nur sie selbst sein. Sie hält nicht viel von Tradition und gibt sich kämpferisch.

Schon damals, in China, widerspricht sie ihrem Onkel und geht zum Studium nach Deutschland. Als sie merkt, dass sie in der Beziehung mit Jerry, einem erfolgreichen amerikanischen Geschäftsmann, nur eine untergeordnete Stellung einnehmen kann, trennt sie sich von ihm.

In Deutschland lernt und arbeitet sie immer als Selbstständige. Als sie nach Abschluss des Studiums in Deutschland eine Arbeit beginnt, genießt sie ein Gefühl der Selbsterfüllung:

> Ich erinnerte mich daran, wie Jerry damals am Verhandlungstisch arbeitete und wie sehr ich ihn bewunderte. Heute war ich nicht die Geliebte eines amerikanischen Geschäftsmanns, sondern eine eigenständige Mitarbeiterin eines deutschen Unternehmens. Mein Gefühl war viel besser und stolzer. (ebd., S. 207)

Nach der Geburt ihres Kindes will sie nicht eine einfache Rolle als Mutter, Ehe- und Hausfrau einnehmen. Sie braucht eine Arbeit, um ihr Selbstwertgefühl zu steigern und sich als Individuum zu fühlen (vgl. ebd., S. 451-476). Aussagen wie die Folgende machen es deutlich: „[...] wir Chinesinnen sind nicht als Hausfrau geschaffen. Wir werden dadurch krank und verrückt!“ (ebd., S. 457)

Dai hat zwar in Deutschland eine neue Heimat gefunden, zeitweilig fühlt sie sich sogar „sehr deutsch“; eine „richtige“ Deutsche ist sie aber keineswegs. Ihre Identität ist ambivalent.

Sie mag Frauen nicht, die sich nach dem „Versorgungsmodell“ richten.[297] Jene haben einen Deutschen geheiratet, der sie unterhält, später erkennen sie aber, dass es eine Sackgasse war (vgl. ebd., S. 171-176). Die Freundin Joyce liefert ein Bespiel dafür. Sie dachte zuerst, durch die Heirat mit einem Deutschen zu einer edlen Hausdame geworden zu sein. Später erkennt sie, Opfer eines Irrtums gewesen zu sein: „Ihr Hochmut ist längst verschwunden. Sie kümmert sich nicht nur um ihre Kinder, sondern versucht auch, ein Import-Exportgeschäft aufzubauen, um ihr eigenes Geld zu verdienen und um ihre Geschwister in Taiwan zu unterstützen.“ (ebd., S. 178) Auch Linda finanziert sich selbst. Sie hat ein Kind bekommen, an der Universität promoviert und somit einen Doktortitel erworben. Dadurch fühlt sie sich von ihrem Mann unabhängig (vgl. ebd., S. 292f).

Dai besitzt ein gutes und schnelles Auffassungsvermögen. Während ihrer Geschäftsreisen kann sie ihr Wissen schnell und effektiv umsetzen (vgl. ebd., S. 327). Ihre Schwester Maggi, die in China lebt, neigt hingegen zur Spekulation. Sie ist intelligent. Sie nutzt ihre Arbeit als Zollbeamtin und leitende Kontrolleurin um extra Geld zu verdienen (vgl. ebd., S. 47). Sie scheut auch korrupte Praktiken nicht. Deswegen muss sie ins Ausland fliehen (vgl. ebd., S. 100ff). Sie weiß, dass sie eine Schönheit ist und nutzt diese Eigenschaft, um reiche Männer zu ködern und von ihnen Hilfe zu verlangen (vgl. ebd., S. 167).

Dai beschreibt ihre Schwester wie folgt: „Maggie war eine strahlende Schönheit, klug und tüchtig, nutzte gerne Menschen aus und verstand ihre Überlegenheit als Chinesin in gekonnter Täuschung und List.“ (ebd., S. 102) Gleichwohl macht sich Dai Sorgen um sie: „Sie war überzeugt, dass die Ehrlichkeit nicht viel bringen würde, dafür aber die Täuschung. Aber was würde passieren, wenn es noch einen gäbe, der raffinierter als sie wäre?“ (ebd.) Die im Buch beschriebene „Asien-Fee“ entspricht voll diesem Frauentypus.

Diese Frauen hat Dai in China bei der Arbeit kennengelernt. Viele von ihnen, wie z.B. Miss Hong Zhou und A. Hong (ebd., S. 27f), sind Opfer von Männern geworden. Sie wurden zu „Mietobjekten“ (ebd., S. 27), zu zeitgenössischen Konkubinen, die ihren Lebenssinn ausschließlich darin sehen, sich zu schmücken und schön zu kleiden, um ihrem reichen Mann zu gefallen.

Dai hat sich vorgenommen, nie einem Mann zu schmeicheln und auch kein Luxusgeschenk anzunehmen (vgl. ebd., S. 30).

---

[297] Unter dem sogenannten Versorgungsmodell sind Frauen jeder Zeit bereit, ihre Jobs aufzugeben, um zu Hause zu bleiben und Kinder zu hüten, weil die Männer es angenehm finden, dass ihre Frauen ihnen den Rücken freihalten, so dass sie in Ruhe Karriere machen können (vgl. dazu: Dai 2016, S. 172).

Auch das Verhältnis von Dai zu ihrer eigenen Mutter muss angesprochen werden. Im Normalfall besteht zwischen Kind und Mutter eine tiefe emotionale Bindung. Mit Dais Mutter verhält es sich aber nicht so. Sie wird als geizig, egoistisch und ungerecht beschrieben. Sie ist nicht daran interessiert, zu erfahren wie es ihrer Tochter geht. Ihre einzige Sorge ist, Geld von ihren beiden Töchtern zu fordern, damit sie den Sohn unterstützen kann. Sie projiziert ihre Unzufriedenheit und ihren Ärger auf Dai - ihren „Mülleimer“ (ebd., 242), wie Dai sarkastisch sagt. Gleichzeitig verlangt die Mutter von Dai, dass sie ihren Pietätspflichten nachkommen soll, gleichgültig ob sie dazu in der Lage ist oder nicht. Auf diese Forderungen reagiert Dai mit Unverständnis und Wut:

> Jedes Mal, wenn meine Mutter mir mit solchem tollen Beispiel die chinesische Tradition beibrachte, entgegnete ich ihrer Lektion mit einer eiskalten Provokation, um ihre Traumwelt zu zerstören. Es machte mich wütend, dass sie an der chinesischen Tradition als der einzig gültigen moralischen Instanz festhielt und sich weigerte, mich zu verstehen. (ebd., S. 202)

Dai erträgt auch nicht, dass die Handlungsweise der Mutter oft allein dazu dient, das Gesicht zu wahren und von Dritten bewundert zu werden. Genau gesehen ist sie ein Opfer der Tradition, die vorschreibt, hauptsächlich für Mann und Sohn da zu sein.

4.3.6. China im Aufschwung

Als Dai Anfang der 90er Jahre entschied, nach Deutschland zu gehen, war China noch ein sehr armes Land. Bei ihren in Taiwan und Hongkong lebenden Verwandten, so Dai, führen die Schäferhunde ein besseres Leben als ihre Familie (vgl. ebd., S. 43). Als die Taiwan-Verwandten ihre Heimat auf dem Festland besuchen dürfen, wundern sie sich, dass das Fünfsterne-Hotel, in dem sie untergebracht sind, weder Kofferträger noch einen Minibus anbieten kann (vgl. ebd., S. 44). Überhaupt ist die Fahrt in das Heimatdorf für sie ein schockierendes Erlebnis. Der Taiwan-Onkel ist über die kommunistische Partei entsetzt. „Fast 40 Jahre waren nach dem Krieg vergangen. Was hatte die Chinesische Kommunistische Partei mit ihren Bauerndörfern gemacht? Sie alle einfach im Stich gelassen?“ (ebd., S. 50) Gleichwohl beschließt der Onkel eine Spende für die Heimat zu machen (vgl. ebd., S. 50f).

Dai stellt fest, dass die Kinder des reichen Taiwan-Onkels hochnäsig sind und überlegen auftreten, sie und ihre Geschwister leiden hingegen unter Minderwertigkeitskomplexen (vgl. ebd., S. 46f). Ihr wird immer klarer, dass sich das Land in eine falsche Richtung entwickelt hat (vgl. ebd., S. 88). Diese negative Entwicklung konnte sie damals an ihrer eigenen Stadt Dongguan gut beobachten: „Die Stadt war noch furchtbar einfach und primitiv. Die Straße

bestand aus Schlaglöchern und war gesäumt von hässlichen flachen Häusern, verrosteten Reklametafeln und verwahrlosten Baumaterialhaufen.“ (ebd., S. 23)

Diese Situation änderte sich allmählich nach dem Jahr 1992 mit der „Reform- und Öffnungspolitik“. Als Deng Xiaoping die chinesische Wirtschaftszone Shenzhen (chin. 深圳) in Südchina besuchte, machte er klar, dass der Machtkampf in Beijing endlich vorbei ist. Ab diesem Zeitpunkt entwickelte sich die chinesische Wirtschaft rasant. Dai erinnert sich:

> Die jährliche Wachstumsrate in Kanton lag bei über 14%, und das seit dem Reformbeginn 1979. Die damaligen Fischer- oder Bauerndörfer wurden nun zu modernen Industriestädten. Wie ein gigantischer Magnet zog China wirtschaftliche Investition aus aller Welt an. (ebd., S. 120)

Dai erinnert sich an den überwältigenden Eindruck, den der Anblick der Stadt auf sie machte:

> Vom Parkhaus aus schaute ich mich überall um. Die endlosen Baustellen mit riesigen Kränen und Turbomaschinen imponierten mir. Die zahlreichen aus dem Boden hochgezogenen Hochhäuser auf der Festlandseite raubten mir auf einmal den Atem. (ebd., S. 140)

Heute sind die Chinesen auf ihre Errungenschaften stolz und zeigen gerne den Ausländern und Übersee-Chinesen wie reich sie geworden sind. Vor allem Luxusgüter werden aufgeführt:

> Voller Stolz zeigten sie mir die hohen Gebäude und mehrstöckigen Straßen und erzählten mir, wie großartig Guangzhou sich inzwischen verändert hat. In ihrer Hochstimmung zeigten sie mir besonders gerne die Rolls Royce, Mercedes und BMWs auf den Straßen und die Luxusrestaurants mit den riesengroßen Aquarien voll von australischen Hummern und exotischen Meeresfrüchten. Sie schwärmten, dass sich ihr Leben während dieser Jahre so toll entwickelt hat. Jedes Wochenende besuchten sie ein Teehaus, um Dim Sum zu essen oder ein Restaurant zum Dinner. (ebd., S. 143)

Als die chinesischen Verwandten Dai mit der Tatsache ihres Reichtums konfrontieren, fühlt sie sich peinlich berührt und hilflos (vgl. ebd.). Obwohl sie schon vier Jahre in Deutschland lebt, hat sie hier noch nicht Fuß gefasst. Dies ist ein Grund, weshalb sie lange Zeit vermieden hat, nach China zu fahren. Sie weiß nicht, wie die Chinesen jetzt leben, wie sie wohnen und ihre Freizeit verbringen:

> Seit meinem Besuch im Jahr 1995 hatte ich keine private Wohnung in China mehr gesehen. Wie wohnen die Chinesen jetzt eigentlich? Wie sieht ein Neubau aus? In welchem Wohlstand leben sie? Obwohl ich viele Fotos von der Wohnung gesehen hatte, konnte ich mir kein reales Bild machen. (ebd., S. 243)

Anlässlich einer Dienstreise nach China bietet sich ihr die Gelegenheit, Einblick in die Privatsphäre der „Neu-Chinesen“ zu erhalten. Sie beschreibt die Wohnung ihres Bruders in Guangzhou im Neubaugebiet. Sie ähneln amerikanischen Apartments in Hotels. Der Eingang bildet eine riesige Glas-Schiebetür. Der Zutritt wird mit einem Sicherheitscode ermöglicht. Im

Seitenbereich befindet sich ein schneller Aufzug. Der Boden ist mit Marmor gepflastert. Der große, weiße Kristall-Kronleuchter bildet einen glücklichen Kontrast zu den braun lackierten traditionellen chinesischen Holzmöbeln. In dem Appartement sind überall moderne elektronische Geräte von bekannten ausländischen Marken zu sehen. Im Wohnzimmer steht ein großer Flachbildschirmfernseher. Es wurde bei der Einrichtung der Wohnungen also nicht gespart (vgl. ebd., S. 244).

Diese Entwicklung hat mehrere Schattenseiten. Schöne Wohnungen und Autos sind begehrt, aber nur wenige können sie sich leisten. Auch die traditionelle Vorstellung, dass der Erstgeborene ein Junge sein muss, hat sich gewandelt:

> Heutzutage, selbst in China hat sich das alles verändert. Es ist besser, ein Mädchen zu haben. Wenn man einen Jungen hat, muss man für ihn eine Eigentumswohnung kaufen und viel Geld als Erbschaft hinterlassen. Sonst findet er in China gar keine Frau mehr. Wenn man ein Mädchen hat, muss man sich um nichts kümmern. Viele chinesische Familien wollen jetzt lieber ein Mädchen. (ebd., S. 245)

Der Wohlstand hat in China eine Dynamik entfaltet, die selbstzerstörerisch wirkt: „Das Leben ohne Geld in China ist kein Leben mehr. Das chinesische Volk braucht Wohlstand.“ (ebd., S. 289)

Im Jahr 2010 fliegt Dai erneut dienstlich nach China und bekommt dadurch die Gelegenheit, sich ein Bild der ablaufenden Veränderungen zu machen.

> Als mein Taxi ständig zwischen Wolkenkratzern fuhr und all die vertrauten Straßennamen auf magische~~r~~ Weise vor meinen Augen vorbeizogen, staunte ich zum ersten Mal darüber, wie schnell die Straßenverbindungen geworden waren. Sie hingen kreuz und quer in der Luft und verkürzten magisch die Entfernungen, die ich früher mühsam zu überbrücken hatte. Guangzhou war eine völlig fremde Welt für mich geworden. „Man kann hier einen Sciencefiction-Film drehen!“, so dachte ich innerlich. (ebd., S. 467)

Dai fällt über diese Veränderungen kein eindeutiges Urteil. Das ehemals Vertraute ist ihr fremd geworden. Sie sagt nicht, ob sie sich vorstellen kann, sich mit dieser Fremdheit anzufreunden.

4.3.7. Exkurs über chinesische Sprüche

Die Autorin benutzt in ihrem Buch sehr viele chinesische Sprüche, die in dem folgenden Formular zusammengefasst und näher erläutert werden sollen, weil dadurch ein indirektes Bild von China vermittelt wird und chinesische Wertvorstellungen ans Licht gebracht werden können.

Chinesische Sprüche	Erläuterung
Neugeborene Kälber haben keine Angst vorm Tiger. chū shēng niú dú bù pà hǔ 初生牛犊不怕虎 (S. 20)	Junge Leute mit wenig Lebenserfahrung wissen wenig über das Leben und sie handeln unbedacht.
Etwas durch die „Hintertür“ regeln zǒu hòu mén 走后门 (S. 37)	durch Beziehungen Hindernisse überwinden
Ein überflüssiger Mund duō yú de zuǐ 多余的嘴 (S. 141)	Menschen, die zusätzliche Kosten verursachen.
Das ganze Holz verbrennen und alle Schiffe versinken lassen pò fǔ chén zhōu, bèi shuǐ yī zhàn 破釜沉舟，背水一战 (S. 181)	ohne Rücksicht auf Verluste in die letzte Schlacht ziehen
Heirate einen Hahn, folge einem Hahn! jià jī suí jī 嫁鸡随鸡 (S. 203)	sich dem männlichen Partner unterordnen und ihm immer folgen
Die Menschen sind wie „elastische Bänder“, können sich ausdehnen und zusammenziehen. néng shēn néng suō 能伸能缩 (S. 251)	sich in jeder Lage anpassungsfähig zeigen
Frauenrest shèng nǚ 剩女 (S. 284)	Frauen, die bis zu einem gewissen Alter nicht geheiratet haben.
Ertragen und zurückhalten Rěn 忍 (S. 329)	Die Kunst des Ertragens und der Zurückhaltung
Mit Zurückhaltung gewinnt man ein breites Meer und großen Himmel. hǎi kuò tiān kōng 海阔天空 (S. 340)	Durch Zurückhaltung erreicht man mehr.

Im Bauch eines großherzigen Menschen ist es möglich ein Boot zu führen. zǎi xiàng dù lǐ néng chēng chuán 宰相肚里能撑船 (S. 330)	Geduld aufbringen/ tolerant sein
selbst eine Rute nehmen und um Züchtigung bitten fù jīng qǐng zuì 负荆请罪 (S. 330)	um Entschuldigung bitten/ sich erniedrigen/ um Gnade bitten/ demütig Abbitte leisten
Der Himmel fällt runter und ich fange ihn wie eine Decke auf. tiān tā xià lái dāng tǎn zi gài 天塌下来当毯子盖 (S. 359)	Schwierigkeiten mit Geduld, Vernunft und Optimismus entgegentreten
Eine vom Himmel gesegnete Ehe Tiān jiē liáng yuán 天结良缘 (S. 419)	Gesegnete Ehe
Nach der Geburt ein Monat im Bett bleiben zuò yuè zi 坐月子 (S. 428)	im Wochenbett liegen
Ein Stummer frisst Berberin, kann schwierig seine Bitterkeit erklären. yǎ bā chī huáng lián, yǒu kǒu nán yán 哑巴吃黄连，有口难言 (S. 457)	Ärger und Bitterkeit, die man schwer ertragen kann
Hinter dem Lächeln den Dolch verbergen xiào lǐ cáng dāo 笑里藏刀 (S. 467)	Unehrliches Handeln - das Gegenteil von dem Gesagten wird gemacht.
Fallende Blätter kehren zu den Wurzeln zurück. luò yè guī gēn 落叶归根 (S. 477)	Die Alten und die Verstorbenen (von den Kindern zurückgebracht) kehren in die Heimat zurück.
Tugend dé 德 (S. 481)	Wahrheit, Wissen, Gerechtigkeit, Weisheit, Leidenschaft, Wahrhaftigkeit, Stärke, Schutz der Schwachen, Mildtätigkeit und Mäßigkeit.

4.3.8. Abschließende Bemerkungen

Dai‘s Einstellung gegenüber China ist insgesamt kritisch. Eine kritische Haltung gegenüber dem Land veranlasst sie zur Auswanderung nach Deutschland und dieselbe kritische Haltung hält sie davon ab, nach zwei Jahrzehnten des Lebens im Ausland nach China zurückzukehren. Sie traut der chinesischen Regierung nicht. Sie glaubt nicht, dass die Regierung individuelle Interessen und Neigungen respektiert. Sie glaubt nicht, dass die politische Elite dem Volk dient.

Dai‘s skeptische Einstellung betrifft aber China und die Chinesen insgesamt. Immer wieder richtet sie ihren kritischen Blick auf die Masse, die im Neuen China nur an das Geld denkt, oder auf jene, die im Käfig konfuzianischer Werte gefangen sind. Diese Gefangenschaft in der Tradition illustriert sie am Beispiel der eigenen Familie. Sie zeigt eindrücklich, wie filiale Pietät dazu dient, eine Ordnung zu schaffen, in der Kinder, vor allem aber Frauen, die Leidtragenden sind.

Wir erkennen in diesem Werk eine klare Ablehnung jener Tradition, die Menschen, vor allem Frauen, dazu zwingt, Verhaltensweisen zu übernehmen, die den eigenen Intentionen zuwiderlaufen: schnell heiraten, ein Kind auf die Welt bringen, sich dem Mann unterordnen und nicht zuletzt erfolgreich im Geschäftsleben sein.

Deutschland, wenigstens in der ersten Phase ihrer Anwesenheit, erscheint ihr als das Gegenbild zu China: Es herrschen Wohlstand, Freiheit und Toleranz. Dieses Bild ändert sich allerdings mit der Zeit. In Deutschland, vor allem in der Zeit der Wiedervereinigung, erfährt sie Diskriminierung, Intoleranz und Rassismus. Sie muss feststellen, dass in Deutschland bestimmte bewährte Techniken der Problembewältigung nicht funktionieren. „Rěn“, die Haltung des Duldens und Ertragens, greift hier nicht. Nicht Schweigen, sondern Kampf ist hier angesagt. Sie lernt die Lektion und eignet sich diesen kulturellen Zug an. Sie wird langsam „deutsch“.

Der Autorin entgeht abschließend nicht, dass China in den letzten Jahrzehnten eine rasante Entwicklung durchgemacht hat. Die Städte sind moderner und die Menschen reicher geworden. Von den Frauen wird nicht mehr erwartet, dass sie vor allem männliche Nachkommen auf die Welt setzen und dass sie sich in der Ehe dem Mann unterordnen. Dies alles reicht aber für sie nicht aus, um nach China zurückzukehren oder sich als „eindeutig chinesisch“ zu fühlen. Dafür hat sie zu viel Zeit in einer anderen Kultur verbracht. Ihre Aufgabe ist es jetzt, so findet sie, zwischen zwei Kulturen zu vermitteln.

4. 4. Xifan Yang

Bereits im Alter von vier Jahren kam Xifan Yang mit ihren Eltern nach Deutschland. Geboren wurde sie 1988 in der chinesischen Stadt Hengyang. Sie studierte in München Psychologie und arbeitete bereits während ihres Studiums journalistisch. Nach einer Ausbildung an der Deutschen Journalistenschule in München arbeitete sie anschließend als freie Korrespondentin und Journalistin. Sie schreibt u. a. für Stern, SZ Magazin, NZZ am Sonntag, Neon, Wired und Dummy. Für die Zeit berichtet sie seit 2018 als Korrespondentin aus China.

Als die Karpfen fliegen lernten. China am Beispiel meiner Familie[298]*,* Yangs erstes Buch erschien 2015. Sie verwebt darin die Geschichte ihrer Familie mit der jüngeren Geschichte Chinas. *Als die Karpfen fliegen lernten* ist somit sowohl eine private Familiengeschichte als auch politische Betrachtung der Geschichte des modernen Chinas.

Yangs Großvater, Peng Fangcong, ist in diesem 500 Seiten starken Roman die zentrale Figur. Für Xifan Yang, seine in Deutschland aufgewachsene Enkelin, ist die Geschichte ihres Großvaters eine Zeitreise in Chinas wechselhafte Vergangenheit – ebenso wie die Geschichten ihrer Eltern, Onkel und Tanten. Eindrücklich erzählt sie, wie eine normale Familie in China über drei Generationen den Zeitwandel erlebt - von Maos Herrschaft, über die Öffnung unter Deng Xiaoping, bis hinein in die turbulente Gegenwart.

Peng Fangcong, geboren 1934 als Sohn eines Reisbauerns, liebt von Kindesbeinen an die Literatur und die Musik. Bereits als Jugendlicher schloss er sich Maos Roter Armee an. Bevor er, wegen seines kritischen Gedichts über die kommunistische Partei in Ungnade fiel und zur Zwangsarbeit verurteilt wurde, arbeitete er als Krankenpfleger, Radioreporter und Zeitungsredakteur. Im Zwangsexil musste er sehr oft Selbstkritik üben, wobei er sich „Dekadenz“ und „Pflichtvergessenheit“ vorwarf. Auch die mutige und lebenskluge Großmutter musste solche Selbstanklagen schreiben. Um 1960 überlebte er die große chinesische Hungersnot. Während der Kulturrevolution wurde er von Rotgardisten geschlagen und öffentlich gedemütigt. Trotz allem, was ihm die KPCh angetan hat, hält er ihr bis heute die Treue, denn seiner Meinung nach wäre China ohne die KPCh keine so eine starke Wirtschaftsmacht geworden. Die KPCh hat das Land aus dem Feudalismus geführt und reformiert. Auf Grund der rasanten Modernisierung Chinas in den letzten Jahren ist er sogar „ein postkommunistischer Patriot“ geworden.

---

[298] Yang Xifan (2015): Als die Karpfen fliegen lernten. China am Beispiel meiner Familie. München: Hanser Berlin.

In diesem zeitgeschichtlichen Familienroman beschreibt Yang auch die Geschichte ihrer Onkel und Tanten, ihrer Mutter und ihres Vaters. Einer ihrer Onkel protestierte als Student während des Tian'anmen-Massakers auf dem Platz des Himmlischen Friedens, eine Tante plädierte als Schriftstellerin für mehr Demokratie und Freiheit, ein anderer Onkel versuchte sich als Glücksritter des „Roten Kapitalismus“. Die Eltern der Autorin suchten ihr Glück in Deutschland.

Aus den folgenden Gründen wird Yangs Roman als einer der Untersuchungsgegenstände ausgewählt: Zum einen hat Yang, als in Deutschland aufgewachsene Tochter einer chinesischen Familie, sowohl eine chinesische als auch eine deutsche Perspektive auf ihre Familie und die neuere Geschichte ihres Geburtslandes. Zum anderen geht es in Yangs Buch nicht um fiktive Erzählungen; ihre Erzählungen beruhen vielmehr auf historischen Dokumenten und heben sich somit aus der Menge ähnlicher China-Bücher hervor.

Für Yang zeichnen die deutschen Medien zu sehr ein Schwarzweißbild von China (z.B. die schlimme Regierung, die unterdrückten Massen, Menschenrechte, Produktpiraterie und sogar Hundefleisch-Esser und anderes Negatives). Sie will deshalb ein anderes, mehr differenziertes Bild von China vermitteln (vgl. Yang 2015, S. 297ff). Durch Rekonstruierung und Analyse von Yangs Roman ist es möglich ein Chinabild zu gewinnen, das mit den Schicksalen konkreter Menschen eng verbunden ist und damit auch viel Realität transportiert.[299]

4.4.1. Der hässliche Individualist

Yangs Großvater wurde in eine Welt des Chaos und der Gesetzlosigkeit hineingeboren. Zu erwähnen ist vor allem die Schreckensherrschaft der Kuomintang sowie die Eroberung Chinas durch die japanische Armee. Es ist daher leicht vorstellbar, dass die Bevölkerung damals in einem ständigen Kreuzfeuer lebte. Vor einem solchem Hintergrund konnte von Individualismus keine Rede sein. Nach Lu Xun seien die Menschen sogar abgestumpft, weil sie nicht wussten, ob sie am nächsten Tag noch am Leben sein würden. [300]

Um für neues Leben zu kämpfen, schloss sich Großvater Peng im Jahr 1949 der roten Armee

---

[299] Folgt man Luckmann (1992, S. 98f), so ist „die Lebensgeschichte [des Einzelnen] eine soziale Geschichte“. Siehe in: Thomas Luckmann (1992): Theorie des sozialen Handelns. Berlin/New York: de Gruyter. Sammlung Göschen, 2108.

[300] Lu Xun, chin. 鲁迅, eigentlich chin. 周樹人, Pinyin *Zhōu Shùrén*; geboren 1881 in Shaoxing, Provinz Zhe Jiang, gilt als einer der bedeutendsten modernen chinesischen Autoren. Er war Redakteur einer progressiven Zeitschrift und eine einflussreiche Persönlichkeit in der Bewegung des 4. Mai, die ab 1919 die geistige, politische und soziale Erneuerung Chinas anstrebte. Er starb 1936 in Shanghai. Vgl. dazu: https://de.wikipedia.org/wiki/Lu_Xun (Zugriffsdatum: 08.05.2019).

an und brannte darauf, am Aufbau des neuen Chinas teilzunehmen. Als Mao am 1. Oktober 1949 die berühmten Worte „Das chinesische Volk ist aufgestanden“ sprach, bebte Yangs Großvater vor Glück wie alle Chinesen. Sie sehnten sich nach einer schönen Zukunft im Kommunismus. Die Kommunisten versprachen: „Unter Mao wird alles besser werden! China wird wieder groß und stark werden!“ (Yang 2015, S. 47) Viele Chinesen damals glaubten fest daran, dass nur der Sozialismus die Gesellschaft ins Glück führen könne (vgl. ebd., S. 56). Die Kommunisten entwarfen geradezu paradiesisch klingende Zukunftsszenarien. Am Anfang stand jedoch der Klassenkampf.

4.4.1.1. Klassenkampf

Noch bevor die Volkrepublik China gegründet wurde, begann schon der Klassenkampf. Die Erlebnisse des Ururgroßvaters Yangs schildern diesen Klassenkampf sehr eindrücklich. 1921 wurde die chinesische kommunistische Partei gegründet. Für Mao und seine Gefolgsleute war es zunächst wichtig, einerseits die Kuomintang zu besiegen und andererseits gegen die Ausbeuterklasse zu kämpfen.

Yangs Ururgroßvater Lao Peng besaß eineinhalb Hektar Land und einen angrenzenden Hügel und wurde deshalb von den Kommunisten als „Grundbesitzer“ eingestuft. Hinrichtungen von „Grundbesitzern“ standen in dieser Zeit an der Tagesordnung. Die Opfer stellte man dabei zur Schau: Ihre Körper wurden auf hölzerne Rahmen gespannt und von allen Seiten mit einer speerähnlichen Waffe beworfen (vgl. ebd., S. 37). Auch Yangs Ururgroßvater wurde 1927 auf diese Art und Weise hingerichtet und sein Hof geplündert. Yang schildet ihren Ururgroßvater als einen tüchtigen und gebildeten Mann:

> Erzählungen zufolge beherrschte Lao Peng jede Form der Feldarbeit, wusste Strohsandalen zu flechten, Stoffe zu weben, Ziegelsteine zu brennen und war geübt in Kalligrafie. Nebenbei verdiente er sich ein Zubrot als Barfußdoktor, wie man jene Sorte von chinesischen Ärzten bezeichnet, die zwar keine medizinische Ausbildung hatten, aber ein rudimentäres Verständnis von Heilkunde besaßen und in ländlichen Gegenden üblicherweise Hausbesuche erledigten. Oft sah die Familie ihn am zischenden Feuerherd in der Küche stehen und in einem großen gusseisernen Topf voll brodelnder Heilkräuter rühren, die er auf seinen Streifzügen durch die Berge sammelte. Lao Peng war schnell zu Fuß und trug meist lange, dunkle Roben. Riefen ihn Menschen wegen Erkältungen oder Schlangenbissen um Hilfe, erkannten sie ihn schon von weitem an seiner hageren Statur und dem langen Kinnbart. Achtung erwarb Lao Peng sich in der Gemeinde außerdem als daoistischer Meister, dem eine Verbindung zur spirituellen Welt nachgesagt wurde; bei Beerdigungen beauftragten ihn Familien damit, ihre toten Angehörigen zu segnen. (ebd., S. 37f)

Das Leben Lao Pengs ist ein Zeugnis dafür, dass Maos Kampf gegen die sogenannte Ausbeuterklasse in Wirklichkeit räuberische Überfälle (vgl. ebd., S. 36) waren. Sogar parteiintern kritisierte man diese Übergriffe und sah in Maos Männern „vagabundierende

Banditen“ (ebd.). Aus Angst zu sterben erschoss Lao Peng zehn rote Soldaten und galt fortan als „Kommunistenmörder“ (ebd., S. 37). Yangs Großvater, der „Enkel eines Kommunistenmörders“ musste sich, als er Ende der fünfziger Jahre selbst wegen „konterrevolutionärer Gesinnung“ am Pranger stand, für die Tat seines Großvaters rechtfertigen (ebd.). Die Schuld des Ururgroßvaters ging auf den Enkel über. Es ist sicherlich angebracht hier von „Erbschuld“ (ebd.) zu sprechen. Der Begriff „Individualist“ existierte in der kommunistischen Gesellschaftstheorie nicht.

Die Art und Weise wie der Klassenkampf geführt wurde, lässt sich auch mit einem anderen Ereignis aus dem Leben von Yangs Großvater illustrieren: Als die Armee in Guiyang ankam, sollte sie „Volksfeinden“ keine Gnade gewähren. In der Tat gab es aber niemanden mehr, den es sich zu enteignen lohnte. Jede Familie besaß kaum mehr Boden als das Fleckchen Land, das sie selbst zum Leben benötigte. Die Vorgaben des Großen Vorsitzenden Mao mussten jedoch erfüllt werden. Deshalb wurden im Zuge der Landreform bis 1952 zwei Millionen Landeigentümer umgebracht. Viele wurden an Ort und Stelle gehängt oder erschossen, andere starben an den Folgen der Misshandlungen. Weitere Millionen Menschen verschwanden als Sklavenarbeiter in neu eingerichteten Laogai (chin. 劳改) - Lagern zur „Reform durch Arbeit“ (ebd., S. 54).

Bald darauf, im Jahr 1955, folgte die nächste Massenkampagne. Yangs Großvater wurde zuerst als ein Spion verdächtigt (vgl. ebd., S. 63) und dann vom Parteikomitee der Kaderschule und seinen Kampfgenossen angezeigt. Der Großvater reagierte mit Kritik. Beispielsweise beschimpfte er sie als „Flusskrebse“ (ebd., S. 63), als einen den „Pfad des Sozialismus versperrenden Müllhaufen“ (ebd.) oder „Die Vorgesetzten verschwenden unsere Jugend“ (ebd., S. 64) bzw. „Die Partei unterdrückt den Nachwuchs“ (ebd.). Der Großvater entging nur knapp der Verschickung in ein Umerziehungslager. Die Folgen dieser Massenkampagne waren dramatisch: „770.000 Parteikader, Militärangehörige und Intellektuelle wurden im Zuge der ‚Kampagne gegen Konterrevolutionäre‘ verhaftet. Landesweit begingen zehntausende Menschen Selbstmord.“ (ebd., S. 65).

Die meisten Leute hatten zwar die Wahrheit erkannt, dass der große Sprung unrealistisch sei und zur Hungersnot führte, selten wagten sie jedoch, dieses offen zu bekunden. In Peking wagte es nur einer, die Missstände anzusprechen, nämlich der Verteidigungsminister Peng Dehuai (vgl. ebd., S. 89). Mao wegen dieser Kritik wütend, bezeichnete Peng als rechten Populisten (ebd., S. 90). Im Jahr 1959 folgte deshalb eine erneute Säuberungsaktion (ebd.).

Auch Yangs Großvater sah sich der Wahrheit verpflichtet und schrieb mehrmals, der Partei

gegenüber, kritische Texte. Anfang 1959 entwarf er z.B. einen Leitartikel, in dem er eine Abkehr von der Volkskommune vorschlug (ebd., S. 86) und im Frühjahr 1959 verfasste er ein 36 Schriftzeichen langes Gedicht, in dem er eine Hungersnot prophezeite:

> Die Kamelienfrucht verfault
> [Das] Sorghum steht in Fülle
> Die Süßkartoffeln schlafen
> Das große Stahlschmelzen
> Und niemand bestellt Felder
> Bald werden,
> Sehr bald,
> Unsere Mägen nicht mehr voll. (ebd., S. 89)

Am 1. Januar 1960 wurde er deshalb zur „Umerziehung durch Arbeit“ im Gebirge „entsandt“ (ebd., S. 91). Yang bleibt nicht nur beim Erzählen der Familiengeschichte, sie weiß sie auch mit historisch realistischen Zahlen zu verbinden:

> Historiker schätzen, dass im Zuge der Landreform bis 1952 zwei Millionen Landeigentümer umgebracht wurden. (ebd., S. 54)
>
> Historiker gehen davon aus, dass von 1958 bis 1961 mindestens 45 Millionen Chinesen ums Leben gekommen sind, mehr als bei jeder anderen Hungersnot der Geschichte Chinas. (ebd., S. 101)

Das Schicksal ihres Großvaters und die von Xifan Yang angeführten Opferzahlen lassen Maos Fehler evident werden. Yang schreibt dazu: „Mao wusste sehr wohl, dass er desastöse Fehler begangen hatte. Unter vier Augen, etwa dem amerikanischen Journalisten Edgar Snow gegenüber, gab er sogar zu, von Wirtschaft kaum etwas zu verstehen.“ (ebd., S. 101) Trotzdem wollte der Große Vorsitzende Mao seine Niederlage nicht hinnehmen. Nach einer kurzen Phase des Aufschwungs in den Jahren 1961 bis 1965 und dem teilweisen Rückzug Maos aus der Machtspitze kehrte er wieder zurück und zog 1966 in seinen letzten großen Kampf: Die Kulturrevolution.

4.4.1.2. Klassenbewusstsein, Freiheit und Individuum

Mit der Gründung der neuen Volksrepublik Chinas sollte die Klassenzugehörigkeit das Dasein der Menschen bestimmen. Zu der „guten Klasse“ gehören Parteikader, Soldaten, Arbeiter und arme Bauern. Mittlere Bauern und Akademiker wurden als neutral eingestuft. Feudale Großgrundbesitzer, reiche Bauern und alle, die irgendwie mit der Kuomintang zu tun hatten, bekamen den Stempel „schlechte Klasse“ (ebd., S. 48). Die Absicht Maos zu dieser Zeit hing eng mit der Depersonalisation des Einzelnen zusammen und lautete „Umerziehung zum sozialistischen Menschen“ (ebd., S. 54f). Man verlor durch die Einstufung in eine Klasse seine

eigene Identität und dadurch wurde aus dem chinesischen Volk „eine Masse“. Eine Masse, die fest an Maos Propaganda glaubte:

> Maos Propagandamaschine entwarf pausenlos paradiesisch klingende Zukunftsszenarien. Auf Postern wurde nicht weniger als ewiges Glück für alle versprochen: proper genährte Schweine im Stall, überquellende Esstische, lachende Mädchen mit geflochtenen Zöpfen. Andere Bilder zeigten rauchende Schornsteine vor blauem Himmel und Arbeiter mit aufgerollten Hemdsärmeln, die sich über Produktionspläne beugen. Überall weist der Große Vorsitzende den richtigen Weg. (ebd., S. 57)

Wer selten Kontakt zu den Massen suchte, sich anders als die Mehrheit verhielt, machte sich verdächtig und wurde kritisiert (vgl. ebd., S. 63). Um Probleme zu lösen, versuchte man, alles nur nach einem Standard zu behandeln. Yang illustriert dies am Beispiel der Teilnahme ihres Großvaters an der sog. „Drei-Anti-Bewegung“[301]. „Zum ersten Mal sah er mit eigenen Augen, wie die Partei in tagelangen Sitzungen Beschuldigte in die Mangel nahm und ihnen das Wort im Mund verdrehte. Oft gab es nicht einmal einen konkreten Verdacht.“ (ebd., S. 59) Großvater schlussfolgerte: „Mao wollte das Richtige mit den falschen Methoden.“ (ebd.)

Die Hoffnung der Einzelnen wurde daher bald zur Enttäuschung: Sie konnten ihr Leben nicht nach eigenen Vorstellungen gestalten. Nachdem Großvater der Armee beigetreten war, glaubte er fest an seine Aufstiegschancen im neuen System. Er hoffte, dass die Partei Bauernsöhnen wie ihm neue Wege eröffnete. Er glaubte, dass er ein einflussreicher Kader, ein Künstler oder ein Gelehrter werden würde (vgl. ebd., S. 57). Er selbst wollte unbedingt eine Karriere als Musiker machen (ebd., S. 110f). Aber Ende 1950 wurde er von seinen Vorgesetzten als Pfleger auf eine Krankenstation geschickt (ebd., S. 57). In den 60er Jahren musste er Zwangsarbeit in einem Bergwerk verrichten (ebd., S. 109). Er konnte sich selbst nicht für eine eigene Karriere entscheiden. Die Partei entschied für ihn.

Individualismus war zu der Zeit verboten. Wer einen individualistischen Trend zeigte, wurde beobachtet und sein Verhalten protokolliert. In einem Akteneintrag über den Großvater mit dem Titel „Kaderevaluation“ stand:

> [...] Den Führungsstil von Assistenzarzt Hu kritisiert er (Großvater) als ‚undemokratisch‘. [...] Spricht seine Meinung offen aus. [...] Nachlässig bei Dingen, die ihn nicht interessieren. [...] Exzentrischer Charakter, stört die Einheit der Gruppe. [...] Fazit: Pengs kleinbürgerliche Herkunft äußert sich in schwerwiegenden individualistischen Tendenzen. (ebd., S. 58f)

Auch von Liebe war keine Rede. Der Großvater verliebte sich in ein Mädchen, das auch ihn liebte. Aber beide waren von „schlechter Herkunft“, weil der Vater des Mädchens ein Nationalist der Kuomintang war und Großvater als „ideologisch rückständig“ bezeichnet wurde. Nach dem neuen Ehegesetz der Partei schien für beide eine Romanze ausgeschlossen

[301] „Drei-Anti-Bewegung“ meint die Initiative gegen Korruption, Verschwendung und Bürokratismus.

(vgl. ebd., S. 66). Liebe war zu dieser Zeit also keine Sache des Einzelnen, sondern Sache der KPCh. Großvater träumte einerseits von der Liebe, aber andererseits hatte er Angst davor, dass eine Heirat mit dem Mädchen seiner Zukunft schaden könnte. Auch diese Episode in seinem Leben ließ ihn am Klassenkampf zweifeln (vgl. ebd., S. 67).

Schließlich heiratete Großvater die politisch einwandfreie Großmutter Peng. Zu ihrer Hochzeitszeremonie trug Großvater seine Armeeuniform, Großmutter erschien in ihrer dunkelblauen Alltagsjacke (vgl. ebd., S. 80), ohne jegliche individualistische Farbe und Eigenschaften, weil zu der Zeit Mode als „bourgeois“ verpönt war und der Einheitsstil regierte: Jeder bemühte sich, so ärmlich wie möglich anzuziehen (ebd.).

Nach der Heirat erlebte Großvater eine kurze glückliche Zeit: Er arbeitete in der Radiostation Pingxiangs und genoss es, ein „Geistesarbeiter“ (ebd., S. 82) zu sein. Aber als Maos „Lasst hundert Blumen blühen, lasst hundert Denkrichtungen sprießen“ eine autoritäre Wendung nahm, verloren Großvater und seine Kollegen die Freiheit zum Schreiben. Sie litten unter der Zensur, denn sie durften nicht mehr schreiben, was sie wollten. Sogar bei der Verwendung bestimmter Ausdrücke mussten sie vorsichtig sein. Beispielsweise sollte man lieber „Volk“ statt „Einwohner“ benutzen, weil „Einwohner“ nach „Bürger“ klang (vgl. ebd., S. 86).

Hatte man bisher noch Privatsphäre, wurde diese gleich zu Beginn „Des großen Sprungs“ sehr eingeschränkt. Nicht mehr die Familie bildete die kleinste Einheit der Gesellschaft, sondern die Volkskommune. Männer und Frauen wurden in Produktionsbrigaden eingeteilt, man sollte immer gemeinsam arbeiten, schlafen, und lernen. Letzteres bezeichnete Yang mit den Worten „politische Indoktrinierung“ (ebd., S. 83). Unmenschliches passierte auch: Studenten wurden beispielsweise zur Arbeit gezwungen, schwangere Frauen erlitten wegen der harten Arbeit in der Stahlproduktion Fehlgeburten (vgl. ebd., S. 88).

Großvater verhielt sich weder angepasst noch gehorsam. Er meinte es mit seiner Arbeit nicht so ernst, stellte ein Basketballteam auf die Beine und investierte immer mehr Zeit in seine Musik (vgl. ebd., S. 109f). In seiner Selbstkritik bezeichnete er sich selbst als „Hedonist“ (ebd., S. 110) und musste beichten, dass die giftige Pflanze der Dekadenz (die Musik) wieder in [ihm] wucherte (vgl. ebd., S. 111). Durch diese ironische Aussage brachte er zum Ausdruck, dass er den Mut hatte, für ein freies Leben einzutreten. Es sah so aus, als ob er gegen die Partei den Kampf aufnehmen wollte: „Hättet ihr mir die Haut vom Leib gerissen, euch wäre ein Dämon entgegengesprungen.“ (ebd., S. 110) Dies war nicht allein der innerste Gedanke von Yangs Großvater, sondern auch der der meisten Chinesen. Yangs ablehnende Haltung gegenüber Mao kommt dagegen sehr deutlich zum Ausdruck:

> Maos Streben danach, sich als Ersatzgott über ein ganzes Volk zu erheben, kostete Millionen Chinesen das Leben und noch mehr Menschen die Freiheit. Menschen wie Großvater. Dass er nicht als gebrochener Mensch aus dieser Zeit hervorging, ist wohl seiner inneren Stärke wie auch seiner unveränderbaren Sturheit zu verdanken. (ebd., S. 93)

An einigen Stellen des Romans bringt sie sogar ihre Wut zum Ausdruck, beispielsweise gegenüber den zynischen Worten Maos: „Wenn es nicht genug zu essen gibt, hungern die Leute zu Tode. Es ist besser, wenn die eine Hälfte der Menschen stirbt, dann wird wenigstens die andere Hälfte satt.“ (ebd., S. 97)

4.4.1.3. Roter Terror und Mao-Kult

Die nach 1949 geborene Generation verehrte Mao wie eine Gottheit. Diese jungen Chinesen waren aufgewachsen mit der Parole „Vater ist mir nah, Mutter ist mir nah, aber keiner ist mir so nah wie der Große Vorsitzende.“ (ebd., S. 114) In ihren Herzen war Mao Zedong die rote Sonne, wie es in dem Lied „Der Osten ist rot“ gesungen wurde:

> Der Osten ist rot, die Sonne geht auf,
> China hat Mao Zedong hervorgebracht.
> Er plant Glück für das Volk,
> Hurra, er ist der große Erlöser des Volkes!
> Der Vorsitzende Mao liebt das Volk,
> Er führt uns,
> Um das neue China aufzubauen,
> Hurra, führt uns nach vorn.
> Die Kommunistische Partei ist wie die Sonne,
> Und scheint genauso hell,
> Wo es eine Kommunistische Partei gibt,
> Hurra, da ist die Befreiung des Volkes.
> (zitiert nach Yang 2015, S. 48f)

Die Worte des Großen Vorsitzenden Mao wurden zu einer Art „Bibel“ (ebd., S. 141). Das Ölgemälde von Liu Chunhua *Der Vorsitzende Mao geht nach Anyuan* wurde zu einer Ikone der Kulturrevolution und überall aufgehängt (vgl. ebd., S. 118). Schließlich geriet der Mao-Kult völlig außer Kontrolle: „Filme priesen die Gedanken des Großen Vorsitzenden als ‚geistige Atombombe‘. Es wurde darüber diskutiert, ob jeder Chinese den Familiennamen Mao annehmen sollte. [...] überall prangte Maos Konterfei […].“ (ebd., S. 136f)

Auf Maos Appell zur Kulturrevolution reagierten die jungen Chinesen mit zahlreichen Aktionen. Sie wurden als „Rote Garden“ bezeichnet. Yang benutzt das Wort „Fliegen“ (ebd., S. 118), um die Rotgardisten zu beschreiben. Das von den roten Garden verkörperte Chinabild zeigte sich als blindwütig, gewaltbereit, unmenschlich und antitraditionell:

> Ende Mai 1966 tauchte an der Peking-Universität eine Wandzeitung auf. „Weg mit den albernen

> menschlichen Gefühlen!“ stand dort geschrieben, „Wir werden brutal sein!“ und „Wir werden auf euch herumtrampeln“. Unterzeichner: die „Roten Garden“. Das Manifest verbreitet sich wie ein Lauffeuer. Die Jungrevolutionäre machten Ernst: Auf Pekings Schulhöfen und Universitätscampussen brach die Hölle los. Lehrer und Professoren wurden erst bespuckt, dann geschlagen und getreten, anschließend zwang man sie, ihr Blut vom Boden aufzulecken. Ihre Gesichter wurden mit schwarzer Farbe übergossen, ihre Köpfe zur Hälfte geschoren (eine sogenannte Yin-Yang-Frisur); manchen mussten mit kiloschweren Eimern um den Hals über den Sportplatz laufen, andere wurden mit nägelbespickten Keulen zu Tode geprügelt. (ebd., S. 114f)
>
> Überall in den Städten organisierte sich die radikalisierte Jugend in paramilitärischen Gruppen. Millionen Rotgardisten machten sich mit Sonderzügen auf in die Hauptstadt, um auf dem Platz des Himmlischen Friedens ihrem Großen Vorsitzenden zuzujubeln; zurück von ihrer Pilgerreise, verbreiteten sie den roten Terror in alle Winkel des Landes. Bald brannten in jeder Stadt Bibliotheken und Museen; Theater und Kinos wurden in Folterkammern verwandelt, Tempel und Gräber geplündert. Tausend Künstler, Schauspieler und Schriftsteller begingen in ihrer Verzweiflung Selbstmord. (ebd., S. 115)
>
> Plünderung gehörten zu den „Besuchen“ der Roten Garden dazu: Wo immer sie auftauchten, zerlegten sie alte Möbel, verbrannten Bücher und Gemälde, zerschlugen Porzellan und Schallplatten. (ebd., S. 120)

Folge solch brutaler Zwischenfälle war, dass die chinesische Kulturlandschaft vernichtet wurde und die staatlichen Strukturen zusammenbrachen. Aber auch die Rotgardisten selbst wurden später Opfer der Kulturrevolution. Nachdem „Mao 1969 die Roten Garden aufgelöst hatte, hatte er dreißig Millionen ‚intellektuelle Jugendliche‘, also junge, gebildete Städter, in dünnbesiedelte Landstriche verschickt“ (ebd., S. 163). Unter diesen intellektuellen Jugendlichen waren auch viele Rotgardisten. Die Kulturrevolution hat schließlich auch ihre Kinder gefressen. Diese Generation, die von 1969 bis 1978, ‚hinunter ins Dorf, hinauf in die Berge‘ verschickt wurden, wird später in der chinesischen Kulturgeschichte als die „verlorene Generation“ bezeichnet, deren Traum völlig ruiniert wurde.

4.4.1.4. Das Volk

Während der Kulturrevolution wurden die Menschen in zwei Kategorien eingeteilt, entweder in Volkfreunde oder Volksfeinde. Ob man zur Kategorie „Volksfreund“ gehörte oder nicht, wurde von den Regierenden völlig willkürlich entschieden. Der Konflikt zwischen Klassen war gemeint als Konflikt zwischen Volk und Volksfeinden.

Das Volk musste die Kulturrevolution unterstützen, entweder freiwillig oder gezwungen. Wer nicht mitmachte, lief Gefahr als Nächster wie Vieh durch die Menge gejagt zu werden (vgl. ebd., S. 126). Deshalb war es besser, dass sie bei Massentribunalen oder Anklagesitzungen mitmachten, indem sie die Konterrevolutionäre schlugen, bespuckten oder traten.

Das Volk selbst litt unter der Repression und konnte nur schwer über sich selbst entscheiden. Familien wurden, z.B. Yangs Großeltern, sehr oft getrennt. Nachdem die beiden im Jahr 1968

auseinandergerissen wurden, fühlte sich die Großmutter „fremd und ausgeschlossen“ (ebd., S. 153). Die Qual des Einzelnen interessierte während der Kulturrevolution den Staat nicht. Nach Mao sollte man sich für den Staat aufopfern und eigene Interessen ignorieren.

Aus Angst wagte man sich nicht einmal, seine ursprünglichen, bedeutungsreichen Namen zu benutzen. Yangs Mutter heißt eigentlich Xiao Wen. Xiao steht für »klein« und Wen bedeutet »Kultur«, die Tante heißt Xiao Mei, Mei bedeutet »Pflaumenblüte« und ist ein Symbol für Standhaftigkeit. Der Name des Onkels ist Xungui, ein Begriff, der aus dem Daoismus kommt und „Regeln folgen“ bedeutet. Während der Kulturrevolution wurde der Onkel als Yonghong bezeichnet, ein Name, der „Ewiges Rot“ bedeutet. Die kleine kulturliebende Mutter erhielt den Namen Weihong, „Das Rote beschützend“: Die Tante „Pflaumenblüte“ bekam den Namen mit der Bedeutung „Roter Fluss“ (vgl. ebd., S. 153).

Die Bauern mussten eine festgelegte Getreidemenge an den Staat abführen, egal ob die Ernte gut oder schlecht war (vgl. ebd., S. 155). Die Kleidung sah immer gleich aus (ebd., S. 172). Universitäten und Hochschulen des Landes wurden geschlossen. Nur an den sogenannten Bauern- und Arbeiteruniversitäten wurde der Betrieb aufrechterhalten. An ihnen wurden hauptsächlich Propagandaaufsätze gegen Maos Feinde geschrieben (ebd., S. 173).

Alles wurde vom Staat kontrolliert, die Namen, die Kleidung, das Alltagsleben bis hin zu den Menschenrechten, der Demokratie und der Freiheit. Anders gesagt, alles wurde von dem Großen Vorsitzenden Mao gesteuert. Als Mao starb, fühlten viele Leute wie Großvater Hass und Trauer zugleich. Trauer, denn unter Maos Führung wurde das neue China gegründet und schöne Zukunftsszenarien entworfen. Hass, weil seine endlosen Kampagnen, seine Kulturrevolution das Leben von Millionen Menschen ruiniert hatten.

4.4.1.5. Die Volksfeinde

Zu den Volksfeinden gehörte die „neue schwarze Kategorie“: Grundbesitzer, reiche Bauern, Konterrevolutionäre, schädliche Elemente, Rechtsabweichler, Verräter, feindliche Agenten, kapitalistische Wegbeschreiter und - neu hinzugekommen - Intellektuelle. Letztere nannte Mao das „stinkende neunte Element“ (ebd., S. 116). Yangs Großvater fällt nach diesem Kriterium sozusagen in mehrere der „neun schwarzen Kategorien“:

> Seine Vorfahren galten als Grundbesitzer. Er selbst war 1959 als „Rechtsabweichler“ verurteilt worden. Seit eh und je verhöhnte man ihn als „Kulturliebhaber“, was gleichbedeutend war mit „intellektuell“. Der Vorwurf, er sei ein „kapitalistischer Wegbeschreiter“, sollte bald folgen. (ebd.)

> „Reaktionäre Kader“ wie Großvater gerieten besonders ins Visier, hielt Mao sie doch für die Träger einer neuen „bourgeoisen Diktatur“. (ebd., S. 121)

Yang beschreibt detailgenau, wie ihr Großvater Peng während der Kulturrevolution misshandelt wurde:

> Schweigend trieben die Jugendlichen Großvater mit einer Leine um den Hals auf die Hauptstraße. Als sie den Marktplatz erreichten, hatten andere Rotgardisten dort bereits duzende druckfrische Wandposter an den Fassaden der Häuser angebracht. „Weg mit den Rinderdämonen und Schlangengeistern!“ stand darauf, und in dicker, fetter Schrift darüber: „Nieder mit den drei Pengs und einem Yang!“ (ebd., S. 121)
>
> Als Nächstes band ihm einer mit Draht eine Holztafel um den Hals, die so groß war, dass sie bis zum Boden reichte. „Ich bin der kapitalistische Rechtsabweichler Peng Fangcong“, stand drauf, der Name war mit einem roten Kreuz durchgestrichen. Dann bekam Großvater eine sogenannte Schandhaube aufgesetzt, einen langen, spitz zulaufenden Papierhut, der auf dem Kopf saß wie ein Schornstein. (ebd., S. 122)
>
> An jenem Tag im Oktober 1966 kniete Großvater auf dem Marktplatz unter dem Mao-Banner und schwieg. Der picklige Junge mit der Schirmmütze malträtierte ihn so sehr mit seinem Gürtel, dass Großvater am Abend mit roten Striemen über den ganzen Rücken heimhumpelte. Seine Jacke hing in Fetzen an ihm herunter. (ebd., S. 125)

Neben den oben erwähnten Misshandlungen muss sich der Großvater noch sehr oft, bei sogenannten Anklagesitzungen, Verhören unterziehen, muss vor dem Mao-Porträt Kotaus machen, sich hinknien und stundenlang in der sogenannten Flugzeugposition ausharren oder sich auf einen traditionellen Abakus knien. Dabei wurde er bespuckt und getreten (vgl. ebd., S. 126f). In den 70ern hatte die öffentliche Hetzjagd zwar schon aufgehört, aber Yangs Großvater lebte weiterhin das Leben eines Sklavenarbeiters.

> Mit der Produktionsbrigade, allesamt „Konterrevolutionäre“, zog er über die Berge, von Baracke zu Baracke. Seine Arbeitstage dauerten 14 Stunden. Gut 360 Tage im Jahr fällte er Bäume und spaltete Holz, er rührte Lehm an, brannte Ziegel und errichtete Häuser. (ebd., S. 159)

Parallel zu Großvaters Geschichte wird auch über He Shi berichtet. Er ließ während der Kulturrevolution eine Zeitung namens *Zehntausend rote Berge* veröffentlichen. Diese war ein Sprachrohr für die Generation der gebrandmarkten »Rechtsabweichler« aus den Jahren 1957 bis 1959, und forderte Aufklärung und Gerechtigkeit. Er erlitt sehr viel Gewalt und starb schließlich im Gefängnis (vgl. ebd., S. 144f). Es lässt sich sehr deutlich sehen, dass Individualisten, besonders Intellektuelle und die sogenannten »revisionistischen Funktionäre« während der Kulturrevolution keinerlei Rechte hatten. Würde, Gerechtigkeit oder gar das Recht auf das eigene Leben wurden diesen Menschen vorenthalten. Großvater versucht, mit Mao einen Kompromiss zu schließen:

> Er geißelte sich selbst, wenn es verlangt wurde. Beteuerte unentwegt seinen Willen zur ‚Gedankenreformen'. Lernte Mao-Zitate auswendig, so emsig, dass man ihn 1963 sogar als Sprecher für die ‚Tagung der enthusiastischen Mao-Werke-Leser' vorschlug. (ebd., S. 117)

Das aber widerspricht seinen wahren Gedanken und Einstellungen. Er eckt wieder und wieder an. Schließlich beschreibt er sich selbst als „hässlichen Individualisten", um seine wirkliche Meinung zum Ausdruck zu bringen und seinen Standpunkt zu verdeutlichen:

> Die Massen haben recht behalten: Brillenträger Peng war nur kurz ein Roter. Die schwarze Farbe des Kapitalismus benebelte meine Pupillen, färbte sie dunkler und dunkler, bis auch der letzte Tupfen Rot verschwunden war. Schwarz siegte. Da war er wieder in mir. Der hässliche Individualist. (ebd., S. 117)

So betrachtet, bildet Yangs Großvater als ein „hässlicher Individualist" und Kämpfer, der gehasst und niedergeschlagen werden sollte, einen starken Kontrast zu den charakterlosen Massen.

4.4.1.6. Kampfgeist und Träumer

Statt seines ursprünglichen Namens Peng Fangcong benutzte Yangs Großvater lieber den Künstlernamen „Sommerbambus". Auf Yangs Frage, wieso eigentlich „Sommerbambus", erwiderte er: „Die meisten Bambussetzlinge gehen bei Trockenheit und Hitze ein, aber es gibt eine besondere Sorte Sommerbambus. Diese sprießt selbst dann, wenn andere Pflanzen vertrocknen." (ebd., S. 12) Yangs Großvater sah diese Sorte Bambus zum ersten Mal Anfang der sechziger Jahre, wo überall Hungersnot herrschte. Damals wurde er, wegen kritischer Äußerungen gegen Mao, als „Rechtsabweichler" zum Leben in einem Bergdorf verurteilt. Der Sommerbambus kann in Yangs Roman interpretiert werden als eine Metapher für eine Art geistige Kraft und optimistische Lebenshaltung sowie für einen kämpferischen Geist, die das Leben des Großvaters charakterisieren. „Sommerbambussprösslinge kämpfen sich unter widrigen Umständen ans Licht." (ebd., S. 23) Außer dieser symbolischen Bedeutung gefiel es dem Großvater, den Namen Sommerbambus zu benutzen als ein Künstler, der gerne ein „Traumträger in einer anderen Welt" bleibt (vgl. ebd., S. 10). Was Herr Peng nicht tun durfte, tat Herr Sommerbambus. Was Herr Peng nicht zu träumen wagte, träumte Herr Sommerbambus. Herr Sommerbambus schenkte dem Großvater auf diese Weise eine andere Welt. Eine Welt voller Musik, Kunst und Hoffnung. Während Herr Peng sich in der realistischen Welt gefesselt sah, war Herr Sommerbambus in der Welt der Kunst frei. Daher flüchtete Herr Peng immer wieder in die Welt der Melodien und der Lyrik (vgl. ebd., S. 13).

Besonders die Musik verlieh Großvater Mut und Kraft, um die schwierigen Jahre in der Verbannung im Wanlong-Gebirge zu überleben. Diese Jahre waren geprägt von „Isolation, Furcht und Resignation“ (ebd., S. 162). Ohne die Flucht in die Musik und die Poesie hätte Großvater Peng, wie so viele andere, sicher Suizid begangen.

Es war auch die Musik, die ihn Ende der sechziger Jahre, mitten während der Kulturrevolution, in die Hauptstadt Peking brachte, um Gerechtigkeit zu erfahren. In der vagen Hoffnung, dass er von Maos Frau Jiang Qing rehabilitiert werde, reiste er mit zwanzig fertigen Liedern im Koffer nach Peking (vgl. ebd., S.142). Vielleicht lässt sich dieser Reise mit der Jahrhunderte alten Tradition der Pilgerreise der Chinesen nach Peking, um den Kaiser um Hilfe zu bitten. Großvater Peng musste aber erfahren, dass wer versucht zu kämpfen oder die Wahrheit auszusprechen, als „Chaosstifter“ (ebd., S. 143) betrachtet wird. Bei einer Ausführung im Jahr 1975 singt Herr Sommerbambus sein selbst komponiertes Lied »Zuhause«. Der Text lautet:

> Geliebte Partei, du bist meine Mutter
> Sozialistisches Vaterland, du bist mein Zuhause
> Ich höre auf meine Mutter
> Und sorge für mein Zuhause
> Ich höre auf meine Mutter
> Und sorge für mein Zuhause
> (ebd., S. 164)

Eine verstecke Kritik lässt sich in diesem Lied erkennen: „Das sozialistische Vaterland, das »Zuhause«, so will Großvater sagen, ist in einem besorgniserregenden Zustand.“ (ebd., S. 164f) Wir merken, dass der Großvater Mao zwar hasst, innerlich hofft er aber, dass China, sein Zuhause, schließlich gut werden kann (vgl. ebd., S. 15).

Das künstlerische Alter Ego Sommerbambus erscheint als „eine Art menschgewordene Wiedergeburt von Sun Wukong, dem Affenkönig aus der chinesischen Mythologie: ein cleverer, ehrgeiziger Himmelsstürmer mit Zauberkräften, der, weil er die Götter herausgefordert hatte, für seine Streiche schließlich 500 Jahre unter einem Berg schmoren musste.“ (ebd., S. 162)

Verallgemeinert gesagt wurde Großvater von der Vorstellung, er sei wie ein Sommerbambus, tief berührt und er schöpfte viel Kraft aus ihr. In einer Selbstkritik während der Kulturrevolution schrieb er: „Bambus, strecke deinen Rücken gerade. Ich werde bald frei sein, so wie du.“ (ebd., S. 148) Durch das Bild vom Sommerbambus konnte sich der Großvater die Illusion einer fremden Welt erschaffen, eine Welt, in der er sich frei entfalten konnte. Die heile und freie Welt des Sommerbambus war jedoch stets konfrontiert und bedroht durch die Brutalität der Realität, in der man gar nicht frei war.

4.4.2. Der kulturelle Aufbruch und das Erwachen des Bewusstseins

Auch in den 80er Jahren wurde das chinesische Volk, mehr oder weniger, immer noch überwacht. Freiheit und völlige Privatheit besaß der einzelne nicht. Yang geht in ihrem Roman auf diese Umstände ein:

> Einmal in der Woche fand abends eine Versammlung für Parteimitglieder statt. Besprochen wurden die neuen Erlasse des Nationalen Volkskongresses ebenso wie Privatangelegenheiten innerhalb der Studentenschaft. Gab es nicht Gerüchte, dass X mit Y eine sexuelle Beziehung unterhielt? Skandal! Sex vor der Ehe war ein Tabu, Ehe vor Abschluss des Studiums verboten. Auf dem Campus sah man Paare nicht einmal Händchen halten. Wem »unsittliches Verhalten« nachgewiesen wurde, der musste später bei der Jobsuche mit Nachteilen rechnen. (ebd., S. 194f)

Nicht zu vernachlässigen ist aber, dass zu dieser Zeit ein kultureller Aufbruch stattfand und die Parteiherrschaft eine relative Lockerung zeigte. Auch das persönliche Bewusstsein erwachte und all dies übte auf Literatur, politische Bewegung sowie Mode usw. einen starken Einfluss aus. Bei Demokratieaktivisten wurde die Hoffnung auf weitergehende politische Veränderungen geweckt.

Literarisch gesehen war die sogenannte „Nebeldichtung“ (Menglong-Lyrik/Obskure Lyrik), deren Gründer Beidao (chin. 北岛) war, am repräsentativsten. Beidao wuchs als Mao-Enthusiast auf und wurde zum radikalen Rotgardisten. 1969 wurde er aufs Land verbannt, um als Bauarbeiter »umerzogen« zu werden. Dadurch änderte er seine Einstellung gegenüber Mao und der Kulturrevolution. Sein Gedicht »Die Antwort« bringt die innersten Gedanken seiner Generation zum Ausdruck.

> In diese Welt
> Habe ich nur Papier, einen Strick und meinen Schatten mitgebracht,
> Um vor den Richtern
> Die Stimme der Verurteilten zu verkünden:
> Ich sage dir, Welt,
> Ich - glaube - nicht!
> Selbst wenn zu deinen Füßen tausend Herausforderer liegen,
> Zählte mich als tausendundeins.
>
> Ich glaube nicht an die Bläue des Himmels,
> Ich glaube nicht an die Stimme des Donners,
> Ich glaube nicht an die Falschheit von Träumen,
> Ich glaube nicht an die Sühnelosigkeit des Todes
> (Das Gedicht „die Antwort“ von Beidao, zit. nach Yang 2015, S. 184f)

Ihm folgten u.a. Dichter wie Gu Cheng, Mangke, Shu Ting sowie Jiang He. Mit ihren Gedichten wollten diese Autoren

> das Lebensgefühl einer ganzen Generation […] prägen: jener verlorenen, unter Mao großgewordenen Generation, die vom kommunistischen Glauben abgefallen und deren Weltbild zusammengebrochen war und die nun mit inneren Zweifeln kämpfte. Während Maos

> Propagandalyriker aus der Sicht eines Massen-Wirs gesprochen hatten, verliehen junge Dichter nun dem Ich eine Stimme. Die Sprache der Nebeldichtung war, wie der Name schon andeutet, kryptisch, die Botschaft offen und mehrdeutig, oft düster und skeptisch wie im französischen Existentialismus. Ideologie war passé. (ebd., S. 183)

Auch Literaturclubs sprossen überall - an Schulen, Universitäten und sogar in den Fabriken - aus dem Boden. In diesen Clubs lasen sich die Leute, in der Hand die Thermosflaschen voll Grüntee, bis spät in die Nacht aus Büchern vor (vgl. ebd., S. 185f). In den Medien wurden literarische Texte veröffentlicht, die an den Sinn des Lebens appellierten, darunter zählte z.B. ein Essay, der im Jahr 1980 in der China Youth Daily unter dem Pseudonym Pan Xiao erschien. Die entscheidende Aussage dieses Essays gipfelte in der Frage „Was ist der Sinn des Lebens?". Damit wurde eine neun Monate andauernde Debatte, an der sich Hunderttausende junger Leser aus ganz China beteiligten, losgetreten (vgl. ebd., S. 186). Auch an den Universitäten blühte das literarische Leben wieder auf:

> Zum ersten Mal nach Ende der Kulturrevolution machten sich dort ausländische Einflüsse bemerkbar [...] Der Seitenraum der Bibliothek, in dem die Studenten auf Poetry-Slam-ähnlichen Lesungen Gedichte von Goethe und Sophokles zitierten, war abends brechend voll. (ebd., S. 183)

> In den Hörsälen wurden die chinesischen Ausgaben von Reader's Digest mit Beiträgen zu westlicher Literatur und Philosophie herumgereicht; besonders beliebt war eine zeitlang das große Kapitalismuswerk von Adam Smith, *Der Wohlstand der Nationen*. Nachrichten aus dem Ausland sickerten ein, und es wurde Mode, heimlich auf dem Zimmer »Voice of America« zu hören. (ebd., S. 186)

> Nietzsche-Übersetzungen waren so begehrt, dass jede neue Lieferung in der Unibuchhandlung binnen Stunden ausverkauft war. Auch Erich Fromms *Haben oder Sein* und Karl Poppers *Die offene Gesellschaft* waren stets vergriffen. Am laufenden Band grassierte irgendein literarisches »Fieber« auf dem Campus: Erst war es das Hemingway-Fieber, dann die Fitzgerald-Manie, die bald von einer Gabriel-García-Márquez-Welle abgelöst wurde. Im Hörsaal dagegen hielten die Professoren Vorträge über Marx, aber kaum jemand hörte noch zu. (ebd., S. 221)

Die Studenten übten auf Universitätsversammlungen zunächst nur zaghafte Kritik an Staat und Partei und initiierten aber mit den Wahlen der Studentensprecher die ersten Demokratieübungen Chinas (vgl. ebd., S. 187). Westliche Einflüsse wirkten sich auch im Campusleben aus:

> Im Gemeinschaftssaal des Wohnheims hing seit neuestem eine Diskokugel, zum großen Ärger der Univerwaltung, die die neumodischen Tanzpartys zu verbieten suchte, allerdings vergeblich. An den Wochenenden drängten die Studenten in die Kinos, wo auch das breite Publikum mittlerweile Hollywood-Filme zu sehen bekam. Ebenso beliebt waren die ersten einheimischen Arthouse-Produktionen: Der Filmemacher Chen Kaige, der die Kulturrevolution auf einer Kautschukplantage in Yunnan verbracht hatte, setzte 1984 mit *Gelbe Erde* einen Meilenstein für das moderne chinesische Kino. Sein damaliger Kameramann, Zhang Yimou, sollte drei Jahre später als Regisseur auf der Berlinale den Goldenen Bären für *Rotes Kornfeld* gewinnen. (ebd., S. 201)

In der Kunstszene bildete sich 1979 die Künstlergruppe »Stars Group«, zu deren Gründungsmitgliedern Ai Weiwei gehörte. Das Motto dieser Künstlervereinigung lautet: „Seit

der Eroberung Amerikas durch Kolumbus hat die Menschheit alle Kontinente entdeckt. Was wir jetzt entdecken wollen, sind wir selbst.“ (ebd., S. 186) Eine staatlich gelenkte Kunst lehnte diese Künstlervereinigung ab.

Die Musikszene verzeichnete erste Auftritte westlicher Popbands in China. Als Beispiele seien die Beatles, die Rolling Stones, U2 und Wham genannt. Unter dem Einfluss der westlichen Bands gründete der Chinese Cuijian eine eigene Band. Er sang von Freiheit und Veränderung. Mit seinem Lied „Ich habe nichts“ brachte er die Stimmung innerhalb der jungen Generation auf den Punkt (vgl. ebd., S. 202) und wurde in China berühmt.

Politisch gesehen strebte man nach mehr Freiheit und Demokratie: überall wurde über Politik diskutiert (vgl. ebd., S. 189/192). In den Diskussionen sorgte man sich aber auch um den Demokratisierungsprozess in China (vgl. ebd.) Einer der politischen Helden dieser Demokratisierungsbestrebungen war Fang Lizhi:

> Im Dezember 1986 hatte dieser mit seinen Studenten auf dem Campus der Universität in Hefei in der Provinz Anhui für Demokratie und ein Ende des Einparteiensystems demonstriert. Dabei hielten sie handgemalte Poster hoch, auf denen »Gebt uns Freiheit oder gebt uns den Tod« stand. Fang wagte es, öffentlich Sätze zu sagen wie »Es ist besser, den Sozialismus zu studieren, als ihn zu lieben« und »Demokratie ist ein Recht, kein Geschenk«. (ebd., S. 201)

Diesen kulturellen Aufbruch beobachtete der Staat aber mit Argwohn. Die von Beidao herausgegebene Untergrundzeitschrift *Jintian* (»Heute«) wurde vom Propagandaministerium verboten. Regelmäßig versuchte die Regierung die neuen Freigeister zum Schweigen zu bringen (vgl. ebd., S. 185). Yangs Tante Xiaomei war auf diesem Hintergrund genauso ein Kampfgeist wie Großvater. Um an Literatur zu gelangen, suchte sie mit ihren Kommilitoninnen alle Buchhändler der Stadt auf oder sie bettelten ältere Kommilitonen um Bücher an. Sie selbst schrieben Gedichte, deren Themen mit Liebe und Natur zu tun hatten. Sie waren fest davon überzeugt, dass sie mit Gedichten und Romanen die Welt verbessern könnten. Deshalb lasen sie während der „Universitätsversammlungen zur Demokratie“ ihre Gedichte vor (vgl. ebd., S. 185ff). Xiaomei und ihre Kommilitoninnen verstanden sich als auch Vorläuferinnen der neuen Mode und trugen als erste Frauen an der Universität Röcke (vgl. ebd., S. 188).

Auch Yangs beide Onkel strebten damals nach Freiheit und Demokratie. Sie galten als Anhänger der Menglong-Bewegung („Nebeldichtungsbewegung“) (vgl. ebd., S. 187). In der von Fang Lizhi initiierten demokratischen Bewegung, engagierte sich der jüngere Onkel Songhe und diskutierte mit seinen Kommilitonen an der Universität über die Ziele dieser Bewegung (vgl. ebd., S. 201/221).

4.4.3. Die Protestbewegung im Jahr 1989

Das Jahr 1988 war, zeitlich gesehen, der Höhepunkt der Demokratiebewegungen in China. Ein Indiz dafür war die Ausstrahlung des Dokumentarfilms „Flusselegie“ auf CCTV1. Das Unglaubliche daran war, dass CCTV 1 eigentlich das Sprachrohr des Staates war und vor allem Propagandasendungen präsentierte. In diesem Film war die Rede von einem isolierten, rückständigen und intellektuell ausgezehrten China. Die Filmemacher appellierten deshalb an Demokratie und Wissenschaft (vgl. ebd., S. 219). Bald nach der Ausstrahlung begann die studentische Protestbewegung. In Peking strömten Studenten auf den „Platz des himmlischen Friedens“ und forderten Demokratie und den Dialog mit der Regierung.

Weitere Anlässe für diesen Protest waren folgende Ereignisse:

Erstens wurde der Astrophysikprofessor Fang Lizhi, der die studentische Bewegung „Mauer der Demokratie“ [302] angeführt und damit für Aufsehen gesorgt hatte, aus der Partei ausgeschlossen. Der Reformer Hu Yaobang, von 1980 bis 1987 Generalsekretär der KPCh, missbilligte diesen Parteiausschluss und musste deshalb auch seinen Platz in der Partei räumen. Der Sturz des Hoffnungsträgers und „großen Reformers“ Hu Yaobang erfüllte die Studenten in Peking mit Sorge und Wut.

Zweitens teilte sich die vorher egalitäre Gesellschaft in Gewinner und Verlierer der Reformen. So wurden z.B. Arbeitsplatzgarantien abgeschafft und es kam zu einer Welle von Entlassungen. Die bisherige Politik der „eisernen Reisschüssel“, darunter versteht man einen sicheren und unkündbaren Arbeitsplatz, stand zur Disposition. Auf der anderen Seite aber, wurden viele Manager und Parteiführer durch Korruption und Amtsmissbrauch reich. Menschen aus allen gesellschaftlichen Schichten schlossen sich den von Studenten initiierten Bewegungen an, um für eine gerechtere Verteilung des neuen wirtschaftlichen Reichtums zu demonstrieren.[303] In diesem Zusammenhang wurden auch Vorwürfe gegen Vetternwirtschaft und Korruption erhoben, da sich, entgegen der Prinzipien der KPCh, ein großer Teil der Führungsgenerationen in China aus Kindern und Familienangehörigen der Führung zusammensetzte.[304]

Drittens hoffte man in den 1980er Jahren, dass auf die damals beginnende wirtschaftliche Modernisierung und Liberalisierung auch politische sowie gesellschaftliche Freiheiten folgen würden.

---

[302] Vgl. dazu: https://de.wikipedia.org/wiki/Tian%E2%80%99anmen-Massaker (Zugriffsdatum: 08.05.2019).
[303] Vgl. dazu: http://www.bpb.de/politik/hintergrund-aktuell/185616/25-jahre-tiananmen-massaker-03-06-2014 (Zugriffsdatum: 08.05.2019).
[304] Vgl. dazu: https://de.wikipedia.org/wiki/Tian%E2%80%99anmen-Massaker (Zugriffsdatum: 08.05.2019).

Viertens wurden die Protestierenden durch die Politik von Glasnost und Perestroika Michail Gorbatschows beeinflusst. Als der sowjetische Regierungschef am 15. Mai 1989 zu einem Staatsbesuch nach China kam, verhinderten die Proteste öffentlichkeitswirksam den offiziellen Empfang des Staatsgastes auf dem Tiananmen-Platz.[305]

Die öffentlichen Trauerbekundungen anlässlich des Todes von Hu Yaobang am 15. April 1989 gelten als ein Auslöser für die Proteste, die dann mit dem Massaker am „Platz des himmlischen Friedens“ endeten. Die Demonstrationen heizten die ohnehin schon gereizte Atmosphäre an den Universitäten weiter an, und schlugen in Protest[306] um (vgl. Yang 2015, S. 222/226/232).

Die Demonstranten wollten eine friedliche Lösung und suchten den gewaltfreien Dialog mit der kommunistischen Führung. Ziel war eine Verbesserung des Systems. Die Staats- und Parteiführung, namentlich Deng Xiaoping und Li Peng, reagierte aber mit dem Verhängen des Kriegsrechtes am 20. Mai. Schließlich rollten die Panzer in der Nacht vom 3. auf den 4. Juni 1989 über den Tiananmen-Platz. Die Protestbewegung wurde blutig niedergeschlagen.

Das *Tian'anmen-Massaker* findet in der offiziellen chinesischen Geschichtsschreibung allerdings keine Erwähnung: „Seit 25 Jahren tut die Regierung alles, um sämtliche Erinnerungen an den 4. Juni aus dem Gedächtnis der Menschen zu löschen. [...] Im Onlinelexikon Baidu Baike kann man nicht einmal den Eintrag für das Jahr 1989 aufrufen.“ (ebd., S. 220) Auch Gedenkveranstaltungen an den 04. Juni 1989 wurden verboten.

Yangs Mutter, ihre Tante und ihr Onkel, sie alle haben an dieser Protestbewegung teilgenommen. Onkel Songhe meldete sich als Helfer an und war für das Bedrucken von Bannern verantwortlich (vgl. ebd., S. 226). Später wollte er auch bei dem Hungerstreik mitmachen, da er zu klein und zu dünn war, wurde er jedoch aussortiert (vgl. ebd., S. 227). Als die ersten Panzer in Peking eintrafen, verbrachte er mittlerweile Tag und Nacht auf dem Tiananmen-Platz und schlief in Zelten (vgl. ebd., S. 230). Tante Xiaomei kam auch zur Demonstration und unterstützte die Arbeit ihres Verlagsleiters. Dieser verwandelte während dieser Zeit den Verlag in Nanchang in einen, dem Staat und der Partei gegenüber, kritischen Verlag. Später wird er entlassen und der neue Verlagsleiter fordert alle Mitarbeiter auf, Kritik an seinem Vorgänger zu üben. Tante verweigerte das und verlor deswegen ihre Stelle als

---

[305] Vgl. dazu: http://www.bpb.de/politik/hintergrund-aktuell/185616/25-jahre-tiananmen-massaker-03-06-2014 (Zugriffsdatum: 08.05.2019).

[306] Diese Protestbewegung gewann bald Unterstützung von Angestellten, Arbeitern und Lehrern. Selbst Polizeibeamte und Behördenmitarbeiter marschierten demonstrativ unter Bannern mit den Namen ihrer danwei, d.h., ihrer Arbeitseinheit, auf den Platz. Fernerhin fand diese Protestbewegung schnell auch Anhänger in anderen Städten wie z.B. Shanghai und Changsha, wurde aber von Deng Xiaoping als „Anstiftung zum Aufruhr“ bezeichnet, wobei die Studenten „Banditen“ genannt wurden.

Lektorin (vgl., ebd., S. 235).

Von Deutschland aus verfolgte Yangs Vater die Ereignisse in China intensiv mit. Er hoffte, dass Deng und Li abtreten würden (vgl. ebd., S. 229). Nach der Niederschlagung der Proteste war er völlig enttäuscht und entschied nicht mehr nach China zurückzukehren (vgl. ebd., S. 238). Später, als er erlebte, dass Deutschland durch friedliche Weise seine Einheit gewann, während in Rumänien ein ähnliches Massaker wie in Peking passierte, glaubte er, dass alle sozialistischen Regierungen früher oder später dem Untergang geweiht seien (vgl. ebd., S. 240f).

Yangs Mutter war unter den Demonstranten in Changsha (ebd., S. 229). Nach der Niederschlagung des Aufstandes wird sie zur Teilnahme an einer vierzehn Tage dauernden Mitgliedersitzung gezwungen (ebd., S. 234). Ihr Briefwechsel mit Yangs Vater wurde wahrscheinlich von den chinesischen Behörden abgefangen (ebd.).

Wie viele Menschen bei der Niederschlagung der Proteste ums Leben gekommen sind, darüber gibt es bis heute keine gesicherten Angaben. Chinas Regierung spricht offiziell von etwa 300 getöteten Demonstranten und Soldaten, Menschenrechtsorganisationen wie Amnesty International gehen dagegen von bis zu 3.000 Todesopfern auf dem Tiananmen-Platz aus. Deng Xiaoping konnte, nach den Ereignissen im Juni 1989 seine Macht stabilisieren, verlor aber gleichzeitig sein bisher großes Ansehen, das er in der ganzen Welt hatte. Yang benutzt in ihrem Roman den Begriff „Alleinherrscher“ (ebd., S. 263), um ihn zu charakterisieren. Persönliches Bewusstsein und eigener Wille, Freiheit und Demokratie werden zu diskriminierten Begriffen. Wie Deng es forderte, heißt das neue Lebensmotto für viele Chinesen nun „den Mund halten und reich werden“.

4.4.4. Versöhnung mit der KPCh

Im Jahr 1989 nahm der jüngere Onkel Songhe an den Protesten auf dem himmlischen Platz teil. 25 Jahre später, als er diese Proteste erwähnt, „redet [er] diffus von »dieser Sache«, als ginge es um etwas, das er mal flüchtig im Fernsehen gesehen hat“ (ebd., S. 220). Allerdings zündet er jedes Jahr am 4. Juni eine Kerze an, stellt sie ins Wohnzimmerfenster und trauert um seine verlorenen Träume (vgl. ebd., S. 325).

Die Tante Xiaomei, die auch aktiv an den Demonstrationen teilgenommen und sogar Gedichte über Freiheit geschrieben hat, bezeichnet ihre damalige Aktivität als „naiv“ (ebd., S. 324). Als Profiteurin des Wirtschaftsbooms versöhnt sie sich mit der Regierung und besonders nach der

zweiten Ehe mit Onkel Liang, einem staatlichen Beamten, bekennt sie, dass es nur mit der Partei aufwärtsgehen könne, nicht ohne sie. Über Demokratie redet sie gar nicht mehr (ebd., S. 323f). Ferner glaubt sie jetzt fest dran, dass die Amerikaner 1989 die studentischen Demonstrationen unterwandert hätten. Ebenso kommentiert sie die Demonstrationen von den Schülern, die am Abend zur Feier des 65-jährigen Bestehen der Volksrepublik veranstaltet wurden, um an Freiheit zu appellieren. Auch hier sah sie die US-Amerikaner als Anstifter (vgl. ebd., S. 326).

Auch Großvater, der in den fünfziger Jahren selbst Journalist war, der über den großen Sprung berichten wollte, glaubt die Propaganda von CCTV 1. Dieser Fernsehsender verbreitete, dass die Kämpfer für Demokratie und Freiheit vom britischen Geheimdienst geschickt wurden. Er will lieber an das Gute glauben, statt die Wahrheit zu erfahren (vgl. ebd., S. 326f). Ferner ist er der Meinung, dass die Partei, gemessen an der Mao-Zeit, jetzt schon viel demokratischer geworden ist. Deshalb denkt er immer voller Hass an Mao zurück, hat aber mit der KPCh seinen Frieden geschlossen (vgl. ebd., S. 328).

Yangs Vater geht keinen Kompromiss mit der KP ein. Nach mehrmaligen Versuchen hat er die Teilnahme an politischen Diskussionen in China aufgegeben. „Es sei so, als ob du gegen eine Wand rennst. Du kommst nicht durch.“ (ebd., S. 329)

4.4.5. Gründe, um auszuwandern

Der individualistische Charakter von Yangs Vater ist von Anfang an direkt erkennbar: während die meisten Menschen noch fest an Maos sogenannten Idealismus glaubten, verzweifelte er schon in Kindestagen und meinte, dass der Spruch „in China sei alles gut, anderswo alles schlecht“ nur eine Art „Lüge der Propagandamaschine“ (Yang 2015, S. 212) sei. Er war von China einfach enttäuscht. Er war arm und unfrei. Ihn störte, dass die Regierung ihm nach Belieben eine Arbeitsstelle zuweisen konnte, die er gezwungenermaßen annehmen musste. Das System empfand er als ungerecht. Wer aufsteigen wollte, egal ob in einer Behörde, einer Staatsfirma oder an der Universität, brauchte Beziehungen und musste „Pferdehintern streicheln“. Das Wissenschaftssystem stellte sich ihm als lügnerisch dar. In Studien erhobene Daten wurden gefälscht und die Ergebnisse aufgebauscht (vgl. ebd.). Er war schlicht der Überzeugung, dass der Zustand der chinesischen Gesellschaft insgesamt schlecht sei. Auf Dauer würde das chinesisch Volk kaputt gehen (vgl. ebd., S. 243). Sein starker Wunsch, sein Leben zu verändern, konnte aber nur durch „Rausgehen“ verwirklicht werden. „Wenn du erst mal draußen bist, hast du gewaltigen Spielraum, dein Leben zu verändern“ (ebd., S. 244), so sagte er.

Und genau zu diesem Zeitpunkt, Anfang der achtziger Jahre, hatte das „Auswanderungsfieber“ unter jungen Akademikern eingesetzt, nicht zuletzt ausgelöst durch Deng Xiaopings Politik der Öffnung. Entscheidend dabei war in erster Linie der Beschluss der Staatsführung jedes Jahr 3000 junge Talente an ausländische Universitäten zu schicken (vgl. ebd., S. 212f). Yangs Vater ergriff diese Gelegenheit und schaffte es, nach Deutschland zu gehen. Bis zum Jahr 1989 ließ er es für sich offen, ob er nach China zurückkehren würde oder nicht. Nach dem *Tian'anmen-Massaker* entschied er sich, China den Rücken zu kehren (ebd., S. 238), weil er davon überzeugt war, dass die Politik der KPCh nie zu Demokratie, Freiheit und der Wahrung der Menschenrechte führen wird.

Yangs Mutter kam nach Deutschland, hauptsächlich um ihren Mann zu treffen, konnte aber, dank der Hilfe von Yangs Vater, auch ein studentisches Visum bekommen.

4.4.5.1. Deutschland als Wunderland

Deutschland ist in der Betrachtung von Yangs Vater, genauso wie bei Frau Song in Luos Roman *Die chinesische Delegation,* das idealisierte Gegenbild zu China. Deutlich wird dies schon im ersten Brief, den er Yangs Mutter schreibt:

> Westdeutschland ist wirklich ein sehr entwickeltes Land, überall fahren Autos, die Gesellschaft ist sicher. Am Straßenrand wachsen Bäume und Blumen, man sieht viele moderne Geschäfte. Am meisten beeindruckt mich die Sauberkeit. Draußen ist es genauso sauber wie drinnen, es liegt kaum Erde auf der Straße. Ich kann eine Woche lang draußen herumlaufen und meine Lederschuhe glänzen immer noch, der Jackenkragen bleibt sauber. Das wäre zu Hause undenkbar. Die meisten Menschen sind freundlich und hilfsbereit, das allgemeine Bildungsniveau ist sehr hoch.
>
> Gestern bin ich nach dem Abendessen spazieren gegangen. Vor einem Hauseingang lagen ein altes Fahrrad und ein Schwarz-weiß Fernseher, 21 Zoll, herum. Ich dachte, ich sehe nicht recht! Natürlich habe ich beides sofort mitgenommen. In China wären das Fahrrad und der Fernseher zusammen bestimmt mehr als 5oo Yuan wert. Hier liegen Wertgegenstande einfach auf der Straße. Das gibt es anscheinend häufiger. Zu bestimmten Zeiten stellen die Leute alte Möbel, Kühlschränke, Fernseher und Fahrräder, sogar ganze Sofagarnituren einfach so auf den Bürgersteig. Um sie mitzunehmen, muss man nur am Abend, bevor der Müllwagen kommt, die Straßen ablaufen. Die meisten Sachen sind noch halbwegs gut erhalten, manche so gut wie neu. Die Einheimischen schmeißen sie einfach weg. Kannst Du Dir das vorstellen? (ebd., S. 218)

Deutschland stellte in Vaters Augen ein Gegenbild zu China dar. Es ist ein Land, das er sauber, sicher und wohlhabend wahrnimmt. In unglaubliches Staunen versetzte ihn das sehr hohe allgemeine Bildungsniveau der deutschen Bevölkerung. Ebenfalls mit Staunen konstatierte er, dass es in Deutschland Gerechtigkeit gab:

> Die Busse sind besser als die Dienstwagen, die Provinzgouverneure in China fahren. Auch die Chefs müssen für ihr Ticket zahlen - dass die Großen sich Vorteile erschleichen, gibt es hier nicht. (ebd., S. 238)

Für Yangs Mutter bedeutete das Leben in Deutschland zunächst einen sozialen Abstieg. In China war sie Assistenzdozentin an der Universität, in Deutschland musste sie als Putzfrau arbeiten (vgl., ebd., S. 246).

Diese erste Generation von Chinesen in Deutschland wurde in den neunziger Jahren von den Inlandschinesen als erfolgreich angesehen. Sie waren der Überzeugung, dass sich, auf Grund einer längeren Aufenthaltserlaubnis in Deutschland, das Leben der Auslandschinesen bereits zum Besten gewandelt habe (vgl. ebd., S. 267/292).

4.4.6. Als Fremder in Deutschland

Das Leben in der Fremde schien auf den ersten Blick ein hartes Leben zu sein: Yangs Eltern lebten auf 16 Quadratmetern in einem etwas heruntergewirtschafteten Siebziger-Jahre-Studentenwohnheim mit langen dunklen Gängen und Linoleumboden. Sie führten ein sehr sparsames Leben und besuchten selten Kinos oder Restaurants (vgl. ebd., S. 247).

Um in Deutschland überleben und Geld sparen zu können, müssten sie während ihres Promotionsstudiums in mehreren Jobs gleichzeitig arbeiten. So hatte Vater einen Sommerjob in einer Schokoladenfabrik an der Schweizer Grenze (ebd., S. 238) und einen anstrengenden Job in einer Fensterrahmenfabrik in Waldshut (ebd., S. 239). Mutter fand schon an ihrem dritten Tag in Freiburg eine Putzstelle in einer Waldorfschule (ebd., S. 246). Später spülte sie noch Teller in einem Restaurant in einem Freiburger Vorort (ebd., S. 249). Jede Mark mussten sie, aufgrund ihres mageren Doktorandengehalts, zweimal umdrehen (ebd., S. 267). Samstags sammelte Yangs Mutter bei einem Discounter von der Gemüseauslage übriggebliebene Kohlrabi- und Blumenkohlblätter (ebd., S. 247). Wegen des harten Lebens in Deutschland bekam Yangs Mutter sehr bald schon weiße Haare und Falten (ebd., S. 249).

Auch nach dem Abschluss des Studiums dauerte das karge Leben an. Yangs Mutter fand in Deutschland nur schwer eine dem Studium adäquate Arbeitsstelle. Das lag einerseits am angespannten Arbeitsmarkt zu der damaligen Zeit, andererseits aber auch daran, dass bei vergleichbarer Qualifikation eher Kandidaten mit deutschem Namen den Zuschlag erhielten (vgl. ebd., S. 281). So musste sie etliche Jahre Zeit das Leben mit ihrer Tochter durch Fabrikjobs aufrechterhalten, bis sie endlich eine Halbtagstelle in der Freiburger Universitätsverwaltung fand (vgl. ebd.).

Außerdem erlebten sie als Fremde in Deutschland noch emotionale Schwierigkeiten und litten unter Fremdheitsgefühl. Sie sprachen nur gebrochenes Deutsch und die Tatsache, dass sie

immer auf sich allein gestellt waren, nicht wie in China damals, wo alles von Oben nach Unten verteilt wurde, fühlten sie sich fremd (vgl. ebd., S. 237). Über die Sprachschwierigkeiten ihrer Mutter schreibt Yang:

> Obwohl sie an ihrem Doktor arbeitete, habe sie sich dumm gefühlt, sagt sie, vor allem, wenn jemand ihr Deutsch korrigierte. Meistens war es nett gemeint, doch sie empfand es trotzdem als unangenehm, ja verletzend. Besonders frustrierend sei es gewesen, wenn sie zwar die Wörter verstand, nicht aber deren Kontext. (ebd., S. 249)

Ferner gefiel es ihnen auch nicht, dass man von der Wohnung, über den Unialltag bis hin zum Nebenjob alles selbst organisierte musste (vgl. ebd., S. 250). Yangs Eltern kamen mit der Hoffnung auf Freiheit und der Möglichkeit zur individuellen Lebensgestaltung nach Deutschland. Sie mussten allerdings die Erfahrung machen, dass es nicht leicht ist, das Leben selbst zu gestalten. In China hatte in nahezu jeder Lebenslage die Partei vorgeschrieben, was man zu tun hatte (vgl. ebd.). Yangs Eltern waren auf Selbständigkeit, Heimweh, Unsicherheit und befristete Aufenthaltserlaubnisse nicht vorbereitet (vgl. ebd., S. 249). Sie waren für das Leben in einer kapitalistischen Gesellschaft nicht reif.

4.4.7. Exkurs über die Sprache

Für das Leben in der Fremde, mit neuen Kultur- und Zivilisationsmustern spielt die Sprache die entscheidende Rolle. Aber nur der, der ein bestimmtes Wissen über die Auslegungsfunktion der neuen Kultur- und Zivilisationsmuster gesammelt hat, kann die Sprache richtig beherrschen.

Nach Alfred Schütz liegt genau hier das Problem beim Erlernen einer fremden Sprache, weil die Sprache nicht nur aus linguistischen Symbolen besteht, die in einem Wörterbuch katalogisiert sind, und auch nicht nur aus den syntaktischen Regeln, die eine ideale Grammatik darstellen, wobei die ersten in andere Sprachen übersetzt werden können und die letzteren dadurch verständlich sind, dass man sie auf gleichlautende oder abweichende Regeln der Muttersprache bezieht.[307]

Sondern es kommen zu Wortschatz und Grammatik noch verschiedene andere Faktoren hinzu: erstens sind jedes Wort und jeder Satz von „Sinnhorizonten“ umgeben; zweitens gibt es in jeder Sprache Begriffe mit verschiedenen Konnotationen; drittens bleiben die Idiome, technischen Ausdrücke, Jargons und Dialekte und deren Verwendung auf besondere soziale Gruppen

[307] Vgl. dazu: Alfred Schütz (1972): Der Fremde. Ein Sozialpsychologischer Versuch. In: Ders.: Gesammelte Aufsätze. Bd. 2, Studien zur soziologischen Theorie. Hrsg. von Brodersen, Arvid und übersetzt aus dem Amerikanischen von Alexander von Baeyer. Den Haag: Martinus Nijhoff, S. 63f.

beschränkt; viertens spiegelt sich die ganze linguistische Geschichte einer Gruppe in der Weise, wie sie die Dinge ausdrückt. Alle anderen Elemente des Gruppenlebens sind darin vereint, vor allem deren Literatur. All diese erwähnten Grundzüge gelten nur für die Mitglieder der „in-group“, sie beherrschen es frei innerhalb ihres „Denkens-wie-üblich“ (vgl. Schütz 1972, S. 64f).

Wer die Sprache nur passiv lernt, kann deshalb die fremde Kultur- und Zivilisationsmuster nur schwer als ein eigenes Ausdrucksschema erwerben und ist frustriert wie Yangs Mutter.

Nicht nur im Spracherwerb, auch im Alltagsleben zeigten sich Yangs Eltern bezüglich der Integration in Deutschland sehr passiv. Sie waren der Ansicht, dass das, was ihre deutschen oder andere europäischen Kollegen taten und worüber sie redeten, wie z.B. über die Party am nächsten Wochenende, einfach kindisch war und daran wollten sie sich nicht beteiligen. Sie selbst kümmerten sich mehr um die Ereignisse in China und beschäftigten sich mit Geldverdienen (vgl. Yang 2015, S. 250).

Die Eltern Yangs behielten ihre chinesischen Lebensweisen und Lebensgewohnheiten bei. Sie lebten zwar in Deutschland, lernten aber nicht die deutschen Kultur- und Zivilisationsmuster kennen.[308]

Yangs Vater und Mutter besaßen nicht den Willen, um am lokalen Gruppenleben teilzunehmen, so kochten sie weiterhin auf chinesische Art, trafen sich regelmäßig mit anderen Chinesen, wobei das gemeinsame Essen als ein wichtiges Verbindungsmittel diente (vgl. ebd., S. 262); feierten chinesische Feste (wie Drachenbootfest, Mittherbstfest, Frühlingsfest) mit anderen Chinesen zusammen, aber keine deutschen Feste; sie erschienen auch nie auf deutschen Partys; Weihnachten hatte nichts mit ihnen zu tun, weshalb sie einen Tannenbaum als nicht notwendig ansahen (vgl. ebd., S. 259). Sie waren in ihre deutsche Umwelt nicht integriert. Deshalb fühlte sich die Mutter jahrelang heimatlos und leer (vgl. ebd., S. 324).

Diese passive Haltung gegenüber Deutschland und der deutschen Kultur führte darüber hinaus zu einem Eltern-Tochter-Konflikt. Im Gegensatz zu ihren Eltern ist Yang von klein auf in die deutsche Kultur integriert. Yangs Kommentar dazu: „Weder verstand meine Mutter den Teenagerslang, in dem ich sprach, noch die Welt, in der ich mich bewegte. Ich dürfe bloß nicht wie ein deutsches Mädchen werden.“ (ebd., S. 282)

---

[308] Nach Alfred Schütz ist dies aber notwendig, um sich einer fremden Kultur annähern zu können. Der Fremde nimmt zunächst nicht an der lebendigen und geschichtlichen Tradition einer Kultur teil. Will er sich der neuen Kultur annähern, darf er nicht mehr nur Beobachter sein, sondern aktiv am Gruppenleben teilnehmen.

4.4.8. Zurück nach China?

Die Antwort auf die Frage nach einer möglichen Rückkehr nach China scheint, trotz aller Schwierigkeiten bei der Integration in Deutschland, „nein“ zu sein. Als „Meeresschildkröte“, so werden in China die Rückkehrer aus dem Ausland genannt, hätte Yangs Mutter sehr gute Karrierechancen und die Aussicht auf eine gute Zukunft gehabt. Jedoch hat sie sich gegen China entschieden, nicht nur ihrer Tochter wegen, sondern auch, weil sie sich inzwischen von China entfremdet hat.

Seit der Reform- und Öffnungspolitik kümmerten sich die Chinesen weniger um Politik, sondern beschäftigten sich vorrangig mit Geld-Verdienen. Als die Mutter Anfang 90er Jahre zu Besuch in China war, merkte sie, dass sich in ihrer Heimat etwas verändert hat. „Die Menschen lächelten nicht mehr, alle schubsten und drängelten und schienen diesen gehetzten Tunnelblick zu haben.“ (ebd., S. 269) Sie störte sich an der Gier und dem Ellenbogendenken, das immer mehr Chinesen wie ein Virus befiel (vgl. ebd.). Stattdessen fühlte sie sich nun in Deutschland viel wohler und sicherer (vgl. ebd., S. 270). In diesem Sinne können wir sagen, dass ihr China fremd geworden ist.

4.4.9. China aus der Sicht der zweiten Generation

Yang lebte sich wegen ihrer schnellen Auffassungsgabe und Anpassungsfähigkeit sehr rasch in Deutschland ein und begann sich für China zu schämen. Sie wollte eine Deutsche, statt einer Chinesin sein (vgl. ebd., S. 259/270f). In den Sommerferien wollte sie nicht nach China reisen (vgl. ebd., S. 26), weil sie der Überzeugung war, dass in Deutschland alles besser sei als in China.

Als Jugendliche war sie gleichgültig gegenüber ihren Verwandten in China und gegenüber China (vgl. ebd., S. 284ff). Als sie 1997 von ihrer Mutter zurück nach China geschickt wurde, protestierte sie dagegen (vgl. ebd., S. 271). Sieben Jahre später, im Jahr 2004, reisten Yang und ihre Mutter wieder einmal nach China. Diesmal waren sie von China überrascht und hatten das Gefühl, sie seien in der Zukunft angekommen (vgl. ebd., S. 287-310).

Als erwachsene Frau denkt Yang immer öfter an China: „[…] mir wurde bewusst, wie wenig ich über das Land wusste, in dem ich geboren wurde. Ich brannte auf mehr, sehnte mich nach Umbruch, Aufbruch und nach Leben. Und all das, war ich überzeugt, fand 8000 Kilometer weit weg statt.“ (ebd., S. 296) Seither reist sie jeden Sommer nach China (vgl. ebd., S. 296f). Deutschland währenddessen empfindet sie als langweilig. „Wenn ich dann wieder in München

landete, erlitt ich jedes Mal einen Gemütlichkeitsschock. So sauber alles, so aufgeräumt und gesetzt. So langweilig.“ (ebd., S. 297) Dies bildet einen klaren Kontrast gegenüber zu China: sie fühlt sich in China lebendig wie noch nie (vgl. ebd., S. 305).

In Bezug auf das Studium und den Beruf von Yang, worüber ihre Mutter sich zunächst Sorgen macht, entstehen ihr durch ihre Herkunft, wie sich später deutlich zeigen wird, gar keine Probleme. Ihre chinesische Herkunft verschafft ihr als Journalistin bei der Süddeutschen Zeitung sogar Vorteile (vgl. ebd., S. 300).

Die Anziehungskraft von China ist bei Yang so groß geworden, dass sie schließlich im Jahr 2010 nach China zurückkehrt und im Auslandsbüro des Magazins Stern in Shanghai zu arbeiten beginnt. Von da an nähert sie sich ihrem Geburtsland China immer mehr an. Sie will verstehen, woher sie kommt und wie ihre Verwandten dort leben. Sie will erfahren, wohin China sich weiterentwickelt, und sie möchte ihre Wurzeln in China suchen (vgl. ebd., S. 305f).

Je länger sie in China lebt, desto deutlicher kommen ihr Chinas Probleme in den Blick. War sie anfangs voller Bewunderung für das neue China, so macht sich immer mehr Skepsis bezüglich Chinas Zukunft bei ihr breit. Yangs Chinabild stellt sich schließlich eher als ein „Sowohl … als auch“ dar. Es bewegt sich zwischen Faszination und Skepsis.

Fasziniert ist sie zunächst vom neuen Reichtum der Chinesen:

> Anschließend hatte meine Mutter wieder randvoll bepackte Koffer mit Nivea-Creme und Milka-Schokolade vom Gepäckband gehoben – da wussten wir noch nicht, dass man unsere Mitbringsel diesmal nur mitleidig belächeln würde. (ebd., S. 287)
>
> Das Erste, was mir auffiel: Niemand fuhr mehr Fahrrad. Stattdessen drängten sich nun fabrikneue Importautos auf den Straßen – Toyotas, Audis, Buicks – und kaum noch klapprige Chang’an- und Great-Wall-Karren oder wie die einheimischen Automarken sonst alle hießen: jene Rostlauben meiner Kindheit, die schwarze Rußfahnen hinter sich herzogen. (ebd., S. 288)

Eine Freundin, die ihre Kindheit mit Yang zusammen in Deutschland verbracht hat, wohnt nun in Shanghai mit ihren Eltern in einer 450-Quadratmeter-Villa in einer schmucken Gated Community, mit stacheldrahtbewehrter Mauer, Sicherheitskameras und Wachleuten (vgl. ebd.).

Das Wirtschaftswachstum hat die Meinungen der Chinesen gegenüber Deutschland und dem Westen verändert. Sie sind z.B. überzeugt davon, dass China Deutschland als drittstärkste Wirtschaftsmacht überholen wird (vgl. ebd., S. 296). China ist zum Land der unbegrenzten Möglichkeiten geworden (vgl. ebd., S. 295).

Ganz klar benennt Yang aber auch die vielen Probleme des Landes. Sehr viele Bauern leben in Armut (vgl. ebd., S. 289); der knallharte schulische Wettbewerb und die daraus resultierenden Folgen wie Angst und Aggressionsstörungen sind bei Kindern und Jugendlichen mehr

geworden (vgl. ebd., S. 293); durch die Ein-Kind-Politik entsteht ein demographisches Geschlechterungleichgewicht (vgl. ebd., S. 303); politische Repressalien gegenüber der chinesischen Bürgerrechtsbewegung und gegen Intellektuelle wie Liu Xiaobo, Ai Weiwei, Xu Zhiyong hören nicht auf (vgl. ebd., S. 305); Demokratisierungsbewegungen werden als Chaos stiftend bezeichnet (vgl. ebd., S. 316); das Internet wird zensiert (vgl. ebd., S. 317).

Yang hoffte, dass Sina Weibo (ein Mikrobloggingdienst) die Demokratie in China befördern könnte und war überzeugt, eine „kritische Öffentlichkeit erwacht in China […]“ (ebd., S. 308). Bald, nachdem Xi Jinping der Große Vorsitzender geworden war, wurden Gesetze erlassen, welche die kritische Öffentlichkeit wieder zum Schweigen gebracht haben. Der Staatsapparat übernahm wieder die Kontrolle über das Internet. Yang hoffte, dass die Wukan- Proteste (Antikorruptionsproteste 2011 und 2016) die Demokratisierungsprozesse in China positiv beeinflussen würden. Tatsache war aber, dass die Proteste niedergeschlagen wurden. Wer nach Demokratie strebte, wurde wegen „Anstiftung zu öffentlichen Chaos“ angeklagt und ins Gefängnis geschickt (vgl. ebd., S. 313f). Schließlich fasst Yang ihr Chinabild mit den folgenden Worten zusammen:

> Als Kind habe ich mich für mein Heimatland geschämt. Als Jugendliche war ich gleichgültig. Als ich zurückkehrte, war ich hoffnungsfroh. Heute schwanke ich zwischen Faszination und Niedergeschlagenheit. In den vergangenen drei Jahren ist China noch moderner geworden, meine neue Wahlheimat Shanghai noch internationaler und vielseitiger. Trotz Smog, Dauerstau und aus dem Fenster spuckenden Taxifahrern lebe ich gerne hier. Meistens jedenfalls. Sobald ich das Land verlasse, vermisse ich das Gewusel auf den Straßen, den anarchischen Alltag, das chinesische Essen. Manchmal aber verspüre ich in China ein bedrückendes Gefühl im Bauch. In solchen Momenten wähne ich mich in einer Vision von Orwell, in einer Matrix. Hinter der Glitzerfassade gibt es nämlich eine zweite, unsichtbare Ebene, auf der ein permanentes Gefühl von Unbehagen regiert, von Ohnmacht, Beklemmung, Furcht und Misstrauen. Auf dieser Ebene gibt es keine Sicherheit für niemanden. Nach außen hin mag das neue China glänzen, doch im Innern ist das System verfault. (ebd., S. 329)

4.4.10. Der typische Charakter der chinesischen Frauen

Das Bild der chinesischen Frauen lässt sich hauptsächlich aus den Figuren von Yangs Urgroßmutter, Großmutter, Mutter und ihrer Tante ableiten.

Erstens sind sie sparsam, so verwaltet die Großmutter zu Hause das Finanzbudget und erlaubt keine Verschwendung (vgl. ebd., S. 69). Zweitens achten sie darauf, auch während der schwierigen Zeit elegant zu bleiben (vgl. ebd., S. 74). Drittens sind sie tüchtig und selbstständig. Großmutter konnte dank ihrer Ausbildung später als Chinesisch-lehrerin arbeiten. Sie zählte damit zu den öffentlichen Angestellten und erhielt ein festes Einkommen. Dadurch konnte sie die Familie gut unterstützen (vgl. ebd., S. 155). In der Zeit, als der Großvater gezwungen war

im Bergwerk zu arbeiten, kümmerte sich die Großmutter um alles: Geld verdienen, Haushalt, Erziehung der Kinder (vgl. ebd., S. 161). Jedoch fühlte sie sich auch einsam und im Stich gelassen (ebd.).

Fünftens sind chinesische Frauen opferbereit. Um Großmutter eine Bildung zu finanzieren, heiratete Urgroßmutter wieder (vgl. ebd., S. 75). Später als Großmutter dem Großvater nach Wanlong folgte, wohin Großvater verbannt wurde, folgte auch die Urgroßmutter, um Großmutter zu helfen (vgl. ebd., S. 108) und übernahm im Alter 59 Jahren die Rolle der Haushälterin, Köchin und Babysitterin (vgl. ebd., S. 119). Wie die allermeisten Frauen in ihrer Generation stellte sie sich ein Leben lang still in den Dienst der Familie (vgl. ebd., S. 254). Yangs Großmutter stand immer sehr früh auf, um für die ganze Familie das Essen vorzubereiten und den Haushalt zu machen. „Um alles und jeden kümmerte sie sich, nur nicht um sich selbst." (ebd., S. 78) Zu Hause opferte Großmutter jede freie Minute, um sich um ihre alte Mutter und um ihre Enkelkinder zu kümmern (vgl. ebd., S. 251). Yangs Mutter entschied sich wegen ihrer Tochter dazu, weiter in Deutschland zu leben. Sie wollte ihr den brutalen Wettbewerb an Schulen und Universitäten, der eine Folge des rasanten Wirtschaftsbooms in China ist, ersparen (vgl. ebd., S. 270). Früher hat die Mutter durch gāo kǎo (chin. 高考) (Hochschulaufnahmeprüfung) ihren ersten „Sprung als Karpfen"[309] geschafft. Später schuf sie mit eigenen Opfern für die Voraussetzung dafür, dass ihre Tochter Xifan Yang noch erfolgreicher werden kann als sie selbst.

Sechstens sind chinesische Frauen fleißig und loyal. Die Großmutter war Klassenbeste, lebhaft und schnell im Kopf, wirkte selbstbewusst und fortschrittlich, wurde zweimal für „vorbildliches Benehmen" ausgezeichnet und galt als fleißig und loyal (vgl. ebd., S. 76). Yangs Mutter konnte durch ihr fleißiges Lernen, täglich bis Mitternacht, die Hochschulaufnahmeprüfung, die seit der Deng-Zeit stattfindet, bestehen (vgl. ebd., S. 177) und zählte zu einer der vier erfolgreichsten Kandidaten und wurde dadurch in ihrer Heimat zu einer lebenden Legende (vgl. ebd., S. 178).

Siebtens sind sie aufrichtig und gerecht. Normalerweise wird in einer chinesischen Familie zuerst die Ausbildung der Jungen gefördert. Die Großmutter schuf aber auch die

[309] „Sprung als Karpfen" kommt aus dem chinesischen Sprichwort „Der Sprung durch das Drachentor". Es ist eine alte chinesische Legende: Jedes Jahr kämpfen sich die Karpfen den Gelben Fluss hinauf, gegen die Strömung und durch zahlreiche Stromschnellen. Am oberen Ende des Flusses angekommen, versuchen sie den Wasserfall, der als Drachentor genannt wird, zu bezwingen. Das gelingt aber nur wenigen Karpfen. Und die, die es geschafft und das Drachentor passiert haben, verwandeln sich in Drachen. Mit „Sprung als Karpfen" meint Xifan Yang Leute, die große Schwierigkeit überwunden haben und schließlich erfolgreich sind.

Voraussetzungen für das Studium der Tochter (vgl. ebd., S. 176). Auch bei anderen Dingen trat sie für die Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau ein. Bei Konflikten rief man sie oft als Streitschlichterin (vgl. ebd., S. 251). Wegen Großmutter wurde Yangs Familie in China als „Fünfmal-Gut-Familie“ bezeichnet:

1. Liebe zum Vaterland und Treue zum Gesetz.
2. Freude am Lernen, Eifer bei der Arbeit.
3. Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau, Respekt für die Älteren, Fürsorge für die Kleinen.
4. Vorbildliche Lebensführung (frei von Aberglauben, Sektenkult und Drogen, Ausübung von Kultur- und Sportaktivitäten, Einhaltung des Ein-Kind-Gesetzes).
5. Harmonie zwischen den Ehepartnern, gutes Verhältnis zu den Nachbarn. (ebd., S. 251)

4.4.11. Chinabilder

Viele Geschichtsbücher, aber auch andere Medien, geben einen allgemeinen Überblick über das China während der Mao-Zeit. Yangs Beschreibungen liefern darüber hinaus ein noch konkreteres und realitätsnäheres Chinabild, da sie die Geschichte Chinas eng mit den Schicksalen einzelner Personen verbindet.

Die Schicksale des Ururgroßvaters und des Großvaters zeigen, dass während der Mao-Zeit die politische und ideologische Kontrolle über das Volk sehr umfassend war und jeglicher Individualismus und jedes Streben nach Freiheit unterdrückt wurde. Das chinesische Volk wurde in zwei Kategorien eingeteilt. In „Volk“ und „Volksfeinde“ und die Klassenzugehörigkeit entschied über das Schicksal des einzelnen Menschen.

Die „Mao-Bibel“ wurde zur einzigen Richtlinie. Alles wurde, unter Zwangsausübung, kollektiviert. Hinzu kamen noch der Klassenkampf und die Säuberungswelle über das Land, worunter vor allem die Intellektuellen sehr zu leiden hatten. Eine halbe Million Intellektueller wurde während dieser Kampagne zur Umerziehung aufs Land geschickt oder getötet. Familien wurden gegeneinander ausgespielt. In der Hoffnung, ihre Kinder zu schützen und selbst zu überleben, denunzierten sie sich gegenseitig. Doch es gab auch Familien und Einzelpersonen wie den Großvater, die beharrlich Widerstand leisteten und trotzdem den roten Terror überlebten.

Zwischen den Zeilen kann man in Yangs Roman durchaus eine kritische und ablehnende Haltung gegenüber Mao und seiner Politik lesen. Sie hat großes Mitleid mit ihrem Großvater sowie seinen Mitmenschen, wie z.B. den beiden Freunden Doktor Zhang und He Shi. Maos

Streben nach der totalen Macht kostete Millionen Chinesen das Leben und noch mehr Menschen die Freiheit. Davon ist sie, nach der Sichtung der Akten des Großvaters und der Auswertung historischer Studien überzeugt.

Nach der Kulturrevolution gab es eine Zeit des kulturellen Aufbruchs, in der die Parteiführung eine relative Lockerung zuließ. Man kann sagen, dass das persönliche Bewusstsein in den Chinesen erwachte. Dieses Phänomen übte großen Einfluss auf Literatur, Kunst und Mode aus. Bei Demokratieaktivisten wurde die Hoffnung auf weitergehende politische Veränderungen geweckt. Die gewöhnlichen Bürger redeten sehr oft über Politik und engagierten sich beim Demokratisierungsprozess in China.

Analysiert man die Gründe dafür, dass viele Chinesen den Wunsch haben ins Ausland zu gehen, muss man vor allem die gesellschaftlichen Verhältnisse im China der 80ziger und 90ziger Jahre in den Blick nehmen. China ist arm, wirtschaftlich und technisch rückständig, unfrei und ungerecht. Deng Xiaopings Aufgabe bestand deshalb hauptsächlich darin, die Wirtschaft Chinas wiederaufzubauen. Durch die Abschaffung der zentralistischen Planwirtschaft leitete er eine radikale Wende in der Wirtschaftspolitik Chinas ein. Deng Xiaopings Initiierung der chinesischen Marktwirtschaft stieß im Dezember 1978 auf der dritten Plenartagung des Zentralkomitees der kommunistischen Partei auf Gegenstimmen, trotzdem boxte er seinen Willen gegen den Widerstand der „Betonkommunisten“ durch. Sonderwirtschaftszonen wie Shenzhen und Hainan wurden geschaffen.

Die Wirtschaftsreformen im Jahr 1978 werden in der Literatur als der Auftakt der „Deng-Ära“ bezeichnet. Durch diese, von Deng angestoßenen wirtschaftlichen Maßnahmen und die damit verbundene Politik der Öffnung wurde die Wirtschaft Chinas gerettet. Für China bedeutete dies in der Folge einen Sprung vom Mangel in den Überfluss.

Beim Wiederaufbau der Wirtschaft schätzte Deng das Know-how des Auslands sehr. Chinas Weg in die Zukunft sollte über eine, im Ausland ausgebildete, akademische Elite führen. Durch materielle Anreize wollte die Staatsführung vermehrt junge Leute für ein Studium in Europa oder den USA gewinnen (vgl. ebd., S. 213).

Die Studenten, die im Ausland ein Studium abschließen konnten, waren in der Heimat herzlich willkommen. Nicht wenige von ihnen wurden auf Lehrstühle berufen, den graduierten Heimkehrern wurden hohe Gehälter bezahlt und Wohnungen zur Verfügung gestellt (vgl. ebd., S. 211).

Deng gewann durch seine Politik der Reformen und der Öffnung großes Ansehen in der Welt. Nach dem *Tian'anmen-Massaker* wurde diese Wertschätzung jedoch stark beschädigt.

Gegen Dengs Anspruch auf die totale Macht versuchten vor allem Studenten Protestbewegungen zu organisieren und anzuführen. Auch Yangs Angehörige, Mutter, Tante und Onkel, nahmen aktiv an den Demonstrationen teil. Der Vater war zwar in Deutschland, war aber jederzeit über die Ereignisse in China informiert.

Wie schon erwähnt, machten schließlich die Tante und Onkel, sogar der Großvater, mit der KPCh ihren Frieden. Entweder profitierten sie von der Wirtschaftsreform oder sie kamen, auf Grund der Tatsache, dass China stärker und reicher geworden ist, zu der Überzeugung, dass es ohne die KP das heutige China nicht gäbe. Die Tante, die damals selbst Texte oder Gedichte schrieb, um China zu kritisieren, bewertet nun ihre Teilnahme an der demokratischen Bewegung sogar als naiv, und gibt sich überzeugt davon, dass die USA die Studentenproteste provoziert hätten.

Die meisten Menschen reden nicht mehr von Politik, sondern konzentrieren sich eher auf den Erwerb materieller Güter.

4.4.11.1. Gegenwart

Yangs Bild vom gegenwärtigen China ist „widersprüchlich“ (ebd., S. 305). Auf der einen Seite sind Chinas wirtschaftliche Erfolge, die ein positives Bild erzeugen. Yang beschreibt ihre Heimat in den buntesten Farben. Auf der anderen Seite verschweigen sich auch nicht die ständig wachsenden Probleme.

Wie wir gesehen haben, ist der Reichtum vieler Chinesen einer der Gründe, wieso sich viele Chinesen mit der KPCh arrangieren. Der Reichtum ist auch ein Grund für den Wandel in den Meinungen der Chinesen gegenüber dem Westen. Deutschland und andere westliche Länder verlieren in den Augen der Chinesen ihre Vorbildfunktion.

Zu den Problemen, die Yang auflistet, zählen z.B. die Kluft zwischen Arm und Reich, die allgegenwärtige Korruption, das demographische Geschlechterungleichgewicht, der knallharte schulische Wettbewerb, die Umweltverschmutzung und die immer noch herrschenden politischen Repressalien.

Yang zeigt sich in ihrem Roman verwirrt und sprachlos. Je mehr sie mit China in Berührung kommt und je mehr sie von China kennenlernt, umso schwerer fällt ihr zu verstehen, warum Leute, wie z.B. ihre Tante Kompromisse mit der KPCh schließen und nicht mehr über Demokratie und Freiheit reden wollen. Gegenüber Aktivisten wie Yao Cheng, der die „Bottom-Up-Demokratie“-Bewegungen angeführt hatte, schließlich aber verhaftet und eingesperrt

wurde, empfindet sie großes Mitleid (vgl. ebd., S. 314). In den Jahren 2011 und 2012, Yang lebt und arbeitet in Shanghai, wittert sie politische Aufbruchsstimmung. Als Indiz dafür, dient ihr in erster Linie der Mikroblogggingdienst (Weibo). Dieser Blog deckte Skandale, Machtmissbrauch und Korruption auf. Jeder und jede konnte dort seine Meinung frei äußern. Sie ist davon überzeugt, dass in China eine kritische Öffentlichkeit erwacht (vgl. ebd., S. 308). Nachdem Xi Jinping an die Macht kam, verliert Yang diesen Optimismus wieder, weil sie feststellen musste, dass Xi nicht nur gegen die Korruption vorgeht, was eigentlich sehr positiv ist, sondern dass er, radikaler als seine Vorgänger, die Pressefreiheit unterdrückt. Menschen, die sie interviewt, verschwinden aus den nichtigsten Gründen im Gefängnis (vgl. ebd., S. 313). Auch Weibo wird per Schnellgesetz verboten und in China wird bis heute das Internet vom Staat kontrolliert und zensiert (vgl. ebd., S. 316f). Yang zeigt sich zunehmend ratlos hinsichtlich der politischen Zukunft Chinas (vgl. ebd., S. 330).

4.4.11.2. Deutschland, das ersehnte Land?

Inzwischen beobachtet Yang, dass ihre Freunde und Verwandten in China gegenüber dem Westen und Deutschland im Speziellen eine andere Haltung als drei oder vier Jahrzehnten zuvor einnehmen. In den 80er und 90er Jahren beneideten die Chinesen die Leute, die ins Ausland gingen. Galten diese damals noch als diejenigen, die es „geschafft“ hatten, so scheinen sich Bewunderung und Neid nunmehr in Grenzen zu halten (vgl. ebd., S. 292f). Wer früher aus Deutschland Geschenke wie Hautcreme und Rasierschaum von Nivea, Gummibärchen und Raffaello-Kugeln, Milka-Schokolade usw. nach China brachte, wurde als Weihnachtsmann angesehen (vgl. ebd., S. 267). Heute würde man mit den gleichen Gastgeschenken nur mitleidig belächelt (vgl. ebd., S. 287).

Der Aufschwung Chinas hat bei den Chinesen zu einem Umdenken gegenüber dem Ausland geführt. Man zweifelt an dem Sinn, ins Ausland zu gehen: „Wozu ins Ausland? Bot China denn nicht alle Möglichkeiten der Welt?“ (ebd., S. 293)

Auch politisch ist der Westen bei vielen Chinesen kein Vorbild mehr. Die meisten sind der Meinung, dass China nicht denselben Weg wie Europa oder die USA gehen sollte. Man ist der Überzeugung, dass Demokratie schön und gut ist, aber als Staatsform für China wenig taugt. Hinsichtlich der Kritik aus dem Westen, China würde die Menschenrechte nicht respektieren, sind nicht wenige der Meinung, dass diese Kritik nicht ehrlich ist. China soll dadurch klein gehalten werden (vgl. ebd., S. 293ff). Die Hauptsache ist politische Stabilität zu erreichen. Viele sind zwar der Meinung, dass in China nicht alles zum Besten steht, aber doch alles besser ist

als je zuvor. Für diese Menschen zählt, wer das Volk effizient anführt. Und für die meisten Chinesen ist dies die kommunistische Partei.

4.4.11.3. Chinesische Städte

Vor ihrer Ausreise nach Deutschland lebte Yang bei ihren Großeltern in Pingxiang. Diese Stadt, die auf halber Strecke zwischen Shanghai und Hongkong versteckt im Landesinneren liegt und eine Million Einwohner zählt, schildert Yang als klein (vgl. ebd., S. 25).

Pingxiang war die Wiege der kommunistischen Arbeiterbewegung und als „Chinas kleines Moskau“ bekannt (ebd., S. 31). Dort gibt es einen berühmten Ort namens „Anyuan Movie City“ und auf dessen Gebäude hängt bis jetzt noch ein Bild von Mao namens *Der Vorsitzende Mao geht nach Anyuan*. Dieses Gemälde ist eine der am weitesten verbreiteten Mao-Ikonen (vgl. ebd, S. 33). Damals war die Kohlemine im Stadtteil Anyuan eines der wichtigsten Bergbauzentren Chinas. Aufgrund der gesunkenen Nachfrage nach Kohle am Ende des Ersten Weltkriegs war die Mine in einem desolaten Zustand. Die Arbeiter mussten auf ihre Löhne warten und dienten als Sklavensöldner der Warlords.

Mao engagierte sich damals in einer von der Kommunistischen Partei unterstützten Arbeitervereinigung in Hunan. Er erkannte das revolutionäre Potential von Anyuan und die Chance, dort eine proletarische Gefolgschaft zu mobilisieren. So schickte Mao seine Vertrauten und ließ 1922 einen Streik in Anyuan organisieren (vgl. ebd.). Yang schildert die Folgen so:

> Hier wurde die erste Arbeitergewerkschaft des Landes gegründet und der erste Ortsverband der Kommunistischen Partei außerhalb Shanghais. In den zwanziger Jahren kam ein Fünftel aller landesweiten KP-Mitglieder aus Pingxiang. Linksintellektuelle strömten aus allen Ecken des Landes herbei, um zu studieren, wie man die Massen mobilisierte. Mehrere Jahre lang war Pingxiang langdesweit das Zentrum der kommunistischen Bewegung. (ebd., S. 34f)

Als Ursprungsort der kommunistischen Arbeiterbewegung sollte Pingxiang ein Vorbild für das ganze Land sein. Seit der Reform- und Öffnungspolitik ist Pingxiang aber eine vom Staat vergessene Stadt.

> Die Stadt wirkt heute apathisch und niedergeschlagen, wie vergessen vom Boom der Globalisierung, während andere Teile Chinas in die Zukunft rasen. Die Privatisierung der ehemals staatlichen Kohleunternehmen hat zehntausende Jobs gekostet, die Wirtschaft darbt vor sich hin. Im Schnitt haben die Bewohner von Pingxiang im Monat umgerechnet 180 Euro zur Verfügung. Im nationalen Wohlstandsranking liegt Jiangxi auf Platz 18 von 23 Provinzen. Wer kann, sucht das Weite, macht sich auf in die Großstädte oder in die Küstenregionen. Zurück bleiben die Alten und Ungebildeten. (ebd., S. 28f)

In dieser vergessenen Stadt ist, wie in ganz China, die Kluft zwischen Reichen und Armen

immer größer geworden. Die Reichen verdienen ihr Geld hauptsächlich mit den Kohleminen. Das Startkapital für diese Minenprojekte sind in erster Linie gute Verbindungen und Beziehungen ins Rathaus sowie Bestechungsgelder (vgl. ebd., S. 28).

Die Kohle ist die Hauptursache für Umweltverschmutzung (vgl. ebd., S. 19/26f/27) und die Todesfälle unter den Bergarbeitern. Fast monatlich ereignen sich Minenunfälle, weil die Sicherheit in den Minen nicht mehr gewährleistet ist. Nicht mehr der Staat, sondern illegal operierende Privatfirmen betreiben sie. Und für diese privaten Unternehmen steht der Gewinn im Vordergrund, nicht die Sicherheit der Arbeiter (vgl. ebd., S. 28).

Mit der Beschreibung dieser vergessenen Stadt macht Yang auf eine allgemeine Entwicklung im gegenwärtigen China aufmerksam. Der neue Wohlstand, den einige Millionen Chinesen genießen, ist eng verknüpft mit der neuen Armut, der ebenfalls Millionen Menschen zum Opfer gefallen sind. Neben den pulsierenden Großstädten wie Peking, Shanghai und Guangzhou gibt es Städte und Dörfer, die unter der Belastung und Herausforderung der wirtschaftlichen Entwicklung leiden. Den Reichen, die Luxusautomobile besitzen, steht ein großes Heer von Wanderarbeitern und Bergleuten gegenüber. Und obwohl sich China der Welt als einheitlicher Staat präsentiert, wird es zunehmend in eine Zweiklassengesellschaft gespalten: in große und kleine Städte; in urban und ländlich; in reich und arm. In den kleinen Städten und ländlichen Regionen findet alles mit Verspätung statt – die Entwicklung der Infrastruktur, die Bereitstellung von Sozialeinrichtungen und die Einführung des Rechtsstaatprinzips.

4.4.11.4 Ein Vorgeschmack auf die Zukunft

Yangs Schilderung von Shanghai spiegelt die rasante Entwicklung Chinas wider. Als sie im Jahr 2006 nach Shanghai kam, war sie zunächst tief schockiert und stellte Shanghai als einen Vorgeschmack auf die Zukunft dar (vgl. ebd., S. 288): Die Ankunftshalle des Shanghai-Pudong Flughafens sieht aus wie eine Raumstation, der Transrapid schwebt mit 350 Stundenkilometern von Flughafen in die Stadt, Wolkenkratzer, Neonfassaden, Werbebanner, Highways … Der hell erleuchtete Pearl Tower im Stadtteil Pudong gibt ihr ein berauschendes Gefühl. Vom überall spür- und sichtbaren Größenwahn bekommt sie eine Gänsehaut (vgl. ebd., S. 287f).

In Shanghai kann man sehr leicht beobachten, dass die Chinesen reich geworden sind: niemand fährt mehr Fahrrad, stattdessen drängen sich fabrikneue Importautos auf den Straßen, Yangs Freunde und Verwandten leben in großen und luxuriösen Villen oder Häusern (vgl. ebd., S. 288f).

4.4.12. Abschließend

Die Generation von Chinesen, die vor Deng Xiaoping China verließ, tat dies in erster Linie aus wirtschaftlichen und politischen Gründen. Sie sahen für sich in China keine Zukunft. Deng Xiaopings Politik der Öffnung ermöglichte vielen Studenten und Studentinnen im Ausland zu studieren und damit eine materiell gesicherte Zukunft in der Heimat.

Für viele junge Chinesen waren das Leben und Studieren im Ausland aber nicht so einfach wie sie es sich vielleicht vorgestellt hatten. Sie führten teilweise ein entbehrungsreiches, von harter Arbeit geprägtes Leben. Die Probleme mit der fremden Sprache wurden bei vielen verstärkt durch die Weigerung, die fremden und neuen Kultur- und Zivilisationsmuster, durch aktives Mitleben zu erlernen und zu verstehen. Sie konnten sich deshalb der fremden Kultur nicht annähern. Stattdessen litten sie unter einem Fremdheitsgefühl, unter Einsamkeit und Isolation.

Zurückkehren nach China schien aber auch nicht mehr möglich zu sein, denn einerseits waren sie mehr oder weniger an das Leben in Deutschland gewohnt, andererseits hat sich in China seit den 90er Jahren so viel verändert, dass ihnen ihre Heimat auch fremd erschien. Die erste Generation der Chinesen in Deutschland verstand das veränderte Verhalten ihrer Landsleute in China nicht. Aus ihrer Sicht kümmerten sich die Inlandschinesen nur um das Geldverdienen und wurden gierig nach materiellen Gütern. In den Augen der Auslandschinesen sind die Menschen in China gleichgültig gegenüber der politischen Situation geworden. Das Leben in China stellte sich ihnen als hektisch und voll von Konkurrenzdruck dar. So entschieden viele, vor allem wegen ihrer Kinder, lieber im Ausland zu bleiben.

Auch die zweite Generation der Chinesen in Deutschland, zu der Yang selbst gehört, betrachtet China eher distanziert. In Yangs Augen ist China einem ständigen Veränderungsprozess unterworfen und so ändert sich auch ihr Bild von China im Laufe der Zeit. Als Yang klein und jung war, empfand sie China gegenüber Scham, weil sie der Überzeugung war, dass alles in Deutschland besser sei als in China. Mit ihren Reisen nach und in China erlebt sie, dass China, gegenüber ihrer Kindheit, reicher und lebendiger geworden ist. Andererseits stellt Yang auch immer mehr Probleme fest. China stellt sich für sie deshalb als ein sehr widersprüchliches Land dar. Ein Land zwischen Faszination und Depression. Ihre deutsche Bildung und Ausbildung ermöglichen es Yang, China aus einer relativ neutralen Perspektive zu beobachten und zu beschreiben.

Letztlich sieht sie in China ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Sie konstatiert einen unbedingten Willen zum Aufstieg, der durch alle Schichten der Gesellschaft zu spüren ist (vgl. ebd., S. 330f). Obwohl China ein Einheitsstaat ist, ist es ein Land, in dem unterschiedliche

Lebensläufe möglich sind. Dabei werden die Menschen trotz staatlicher Repressalien jeden Tag offener (vgl. ebd.).

Der Aufschwung Chinas hatte bei den Chinesen zu einem Umdenken gegenüber dem Ausland geführt. Deutschland verliert seine Funktion als Vorbild. Immer mehr Chinesen finden es unnötig, nach Deutschland oder in anderen westlichen Ländern zu gehen, weil sie der Meinung sind, dass China den Westen schon überholt habe. In Bezug auf die Vorwürfe aus dem Westen vertritt man die Meinung, dass der Westen die Menschenrechte bloß als Vorwand benutzt, um China klein zu halten. In Bezug auf die Menschenrechte ist zu achten, was Schmidt-Glintzer im Buch *Chinas Angst vor der Freiheit* geschrieben hat, „Doch wenn in Sonderfällen eine Einschränkung von Menschenrechten die Bedingung für die Existenzgrundlage eines Staates ist, dann stellt sich die Frage, ob die Menschenrechtsfrage in diesem spezifischen Fall noch Gegenstand zwischenstaatlicher Verhandlungen sein kann.“[310]

Yang beschreibt in ihrem Roman eine zweitgeteilte ordnungspolitische und wirtschaftliche Entwicklung in China. Kleine Städte und das „flache Land“ werden zugunsten der großen Städte und Industriezentren in ihrer Entwicklung benachteiligt. China wird zunehmend zu einer Zweiklassengesellschaft: Große Städte und kleine Städte; urbane und ländliche Gegenden, reich und arm.

Im letzten Teil des Romans wird das chinesische Frauenbild am Beispiel von Yangs Ururgroßmutter, Großmutter und Mutter dargestellt. Yang schildert sie als sparsam, elegant, tüchtig und selbstständig, fleißig und loyal, aufrecht. Es wird allerdings von ihnen erwartet, dass sie sich für ihre Familie „aufopfern“. Dies hat zur Folge, dass chinesische Frauen ihre eigenen Wünsche und Bedürfnisse aufgeben und sich so einsam und verlassen fühlen.

[310] Helwig Schmidt-Glintzer (2009b): Chinas Angst vor der Freiheit. Der lange Weg in die Moderne. 1 Aufl. München: Verlag C.H.Beck, S. 62.

5. Interviews mit 2 Autoren

Wie im Kapitel 1 dieser Arbeit hervorgehoben wurde, können autobiographische Erzählungen als das Resultat einer Rekonstruktionsarbeit seitens des Erzählers betrachtet werden, bei der dieser Ereignisse und Prozesse ans Licht bringt, an denen er teilgehabt hat. Autobiographisches Erzählen entspricht einer Tätigkeit, bei der eine bestimmte Art von Narrativen hervorgebracht wird. Sie sind das Ergebnis eines Prozesses, bei dem der Erzähler Erinnerungen selegiert, Relevanzen festlegt und Anfang und Ende der erzählten Geschichte bestimmt. Das Endresultat der biographischen Erzählung kann unterschiedliche Formen annehmen: „flache“ Narrative ohne besondere Höhen und Tiefen, oder, wie es bei unseren Autoren der Fall ist, „unebene“ Narrative mit einem oder mehreren dramaturgischen Höhepunkten.

Dass biographische Erzählungen als eine Konstruktion des Biographieträgers betrachtet werden müssen, heißt nicht, dass sie reine Fiktionen sind. Erzählte Biographien sind mehr als Aufreihungen erinnerter Ereignisse. Sie haben eine Entwicklung in Raum und Zeit, d.h. in ihnen werden, so unvollständig und selektiv auch immer dies geschieht, jene historischen, sozialen und kulturellen Kontexte mitthematisiert, in denen das Leben des Einzelnen eingebunden war. Diese Kontexte haben meistens eine doppelte Wirkung: sie ermöglichen oder schränken individuelles Handeln ein. In den biographischen Erzählungen, die Thema dieses Kapitels sind, sind beide Wirkungen gut erkennbar. Die Erzähler thematisieren in ihren Erzählungen sowohl Einschränkungen des Handelns durch Tradition (konfuzianische Ethik) und Politik (autoritäre Herrschaft) als auch Opportunitäten, die sich aus einer Veränderung des Handlungskontextes (Auswanderung) ergeben.

Der historische, kulturelle und institutionelle Kontext ist wichtig, um zu verstehen, welche Realisierungschancen die Interessen bzw. Wünsche der Individuen haben. Dies heißt aber nicht anzunehmen, dass der Kontext Handeln gänzlich determiniert. Die biographischen Interviews mit unseren Autoren zeigen nämlich, dass der Wunsch nach Freiheit, Bildung und Wohlstand sie zu dem Entschluss führt, den vorgefundenen Kontext, China, zu verlassen und in ein anderes Land, Deutschland, zu emigrieren. Aus unseren biographischen Erzählungen lässt sich aber noch mehr entnehmen.

Um ihre Wünsche zu verwirklichen, wählen unsere Autoren den Weg der Migration. Wie kommen aber unsere Autoren zu ihren Wünschen? Auch bei dieser Frage hilft uns die Betrachtung der biographischen Erzählungen weiter. Es wird dabei klar, dass der Wunsch unserer Autoren nach Freiheit, Gerechtigkeit und Bildung seinen Ursprung in bestimmten Überzeugungen hat. In unseren Autoren ist die Überzeugung fest verankert, dass Freiheit keine

Option darstellt, deren Verwirklichung Regierenden überlassen werden darf: Freiheit ist ein unveräußerliches Recht. Sie meinen auch, dass Frauen nicht, wie eine alte konfuzianische Tradition es will, gegenüber Männern benachteiligt werden sollten. Unsere Autoren vertreten auch die Überzeugung, dass Ausbeutung durch Arbeit eine Ungerechtigkeit darstellt, die keine politische oder soziale „Notlage“ rechtfertigen kann.

Indem autobiographische Erzählungen kulturelle Traditionen, politische Strukturen, soziale Mechanismen und ökonomische Engpässe thematisieren, bringen sie weit mehr als nur Einstellungen, Dispositionen und Emotionen des Erzählers ans Licht.

Bevor wir uns den Interviews zuwenden, bleibt noch eine Frage zu beantworten: Was lässt sich den Interviews entnehmen, das uns ihre literarischen Werke nicht mitzuteilen vermögen? An erster Stelle wäre ihre Motivation, sich literarisch auszudrücken, zu nennen.

5.1. Motive zum Schreiben

Nach eigener Aussage schreiben sowohl Lingyuan Luo als auch W. H. Dai-Lapsien, weil sie sich als Kulturvermittlerinnen begreifen. Sie möchten die deutschen Leser mit Aspekten und Problemen ihrer Heimat vertraut machen. Sie möchten ein umfassendes Chinabild mit Hilfe des Mediums der Literatur vermitteln. Das Narrativ, das sie konstruieren, soll unterschiedliche Dimensionen und Fassetten berücksichtigen, denn es gibt das alte wie das neue, das traditionelle wie das moderne, das offene wie das verschlossene, das revolutionäre wie das anti-revolutionäre, das umtriebige und chaotische wie das nach Harmonie und Ausgleich strebende China. Alle sind wichtig, denn nur in ihrer Gesamtheit tragen sie dazu bei, das konstruierte Narrativ glaubwürdig zu machen. Ein Narrativ, das auch das Ziel verfolgt, typische Missverständnisse zu beheben und Unkundige zu informieren. Erfahrungen mit den Medien und mit einfachen Bürgern in Deutschland haben im Laufe der Jahre gezeigt, dass diese Arbeit nicht allein wichtig, sondern auch notwendig ist.

Für unsere Autoren stellt das Schreiben auch eine Möglichkeit dar, Klarheit über sich selbst zu gewinnen. Durch das Schreiben, auch dies wird aus den Interviews deutlich, werden wichtige Aspekte der eigenen Biographie thematisiert. Es werden grundsätzliche Fragen gestellt, auf die nicht unbedingt eine Antwort folgt, die aber den Vorzug haben, dass sie Probleme benennen: Wie war mein Leben in der Vergangenheit? Was ist mein Leben jetzt? Was kann ich von der Zukunft erwarten?

Schreiben ist also eine Möglichkeit, an der eigenen Identität zu arbeiten. Unsere Schriftsteller

tun dies auf je eigene Weise, indem sie Themen und Probleme ins Zentrum der Aufmerksamkeit rücken lassen, die sie wie der eigene Schatten begleiten. In der Benennung dieser Themen und Probleme unterscheidet sich das literarische Werk kaum vom Interview. Es werden hier jene genannt, die immer wieder rekurrieren: die nicht immer einfache Beziehung zur zurückgelassenen Familie, die in unterschiedlichen Schattierungen thematisierte Heimat, Deutschland, das Land der realisierten, aber auch nicht realisierten Träume, die vielen Freundschaften, aber auch die Einsamkeit, die Selbstverwirklichung durch Arbeit, aber auch die Ausbeutung.

Deutschland ist auch das Land, auf das eine Veränderung bzw. Differenzierung der Perspektive bezüglich China zurückzuführen ist. Die kritische und zuweilen ablehnende Einstellung gegenüber vielen Aspekten des Lebens in China waren bereits vor der Auswanderung vorhanden, aber jetzt, in der neuen „Heimat", rücken Geschichte, Politik, Tradition, Erziehung, Beziehungen und Familie in ein noch schärferes Licht. In den Interviews mit den beiden Schriftstellerinnen wird deutlich, wie das Leben in Deutschland Distanz zu den Dingen schafft und dadurch ein Stück jener „Objektivität" hergestellt wird, die Georg Simmel dem Fremden zuschreibt.[311]

Die Interviews bringen aber auch etwas anderes ans Licht. Die Tragik, in der die Ereignisse des chinesischen Alltags im literarischen Werk geschildert werden, erscheint im Interview abgemildert. Auch viele Einsichten und Urteile über die chinesische Gesellschaft und Politik fallen im Interview vorsichtiger und abwägender aus. Die Vorzüge der chinesischen Tradition, vor allem in ihren literarischen und künstlerischen Ausdrucksformen, werden hier hervorgehoben; politische Figuren wie Mao Zedong und Deng Xiaoping werden in ihrer Komplexität und auch Widersprüchlichkeit betrachtet; auch die Gegenwart Chinas wird als weniger dramatisch und hoffnungslos als im literarischen Werk betrachtet. Zuweilen wird das „neue China" sogar als attraktiv gesehen. Warum diese Unterschiede?

Eine naheliegende Annahme ist, dass das literarische Werk der Schriftstellerin Lingyuan Luo die Möglichkeit gibt, der Fiktion freien Lauf zu lassen, eine Möglichkeit, die sie in der Form des Dramas und der Tragödie verwirklicht. Im Interview ist hingegen die Möglichkeit der Fiktionalität, wenn nicht ausgeschaltet, so doch reduziert. Diese Annahme lässt sich mit einigen Beispielen in den Interviews belegen.

Lingyuan Luos Erzählungsband *Du fliegst jetzt für meinen Sohn aus dem fünften Stock!* bezieht sich auf wahre Begebenheiten. Alle Hauptfiguren in ihm stammen aus dem wirklichen Leben.

---

[311] Siehe dazu Kapitel 3 in dieser Arbeit.

Auch die Figur des Mathematiklehrers Gai Shitao, seiner Frau Chen Zhaodi und seiner Tochter Feifei in der Erzählung *Ein Geburtstags-Ei* entstammen der Realität. Allerdings, wie sich im Verlauf des Interviews mit Lingyuan Luo herausstellte, hat nicht die Mutter, wie in der Erzählung dargestellt, sondern der Vater die Tochter totgeschlagen[312]. Lingyuan Luo erzählt im Interview, dass diese Tragödie bis heute wie ein schwerer Stein auf ihrem Herz liegt. Auch die zwei Hauptfiguren Zuo Duona und Arno Grolmann der Erzählung *Im Ausländerviertel* lassen sich auf Luo selbst und ihren damaligen Freund zurückführen.[313] So sagt Lingyuan Luo im Interview:

> […] das in der Geschichte Beschriebene, ist im Wesentlichen meine eigene Geschichte. Später wegen dieser Geschichte, dann später, haben sie seinen Vertrag nicht mehr verlängert, er wollte eigentlich zwei Jahre arbeiten, um auf mich zu warten. Nachdem wir uns ein Jahr kannten, haben wir wegen dieser Geschichte ... ich wurde inspiziert, auch wurde ich unterdrückt.[314]

Insbesondere in der Geschichte *Ein Geburtstags-Ei* im Erzählband *Du fliegst jetzt für meinen Sohn aus dem fünften Stock!* erhalten wir ein schonungsloses und auch grauenvolles Bild chinesischer Eltern. Allerdings, wie man durch das Interview erfährt, hat der Mathematiklehrer auch eine humane Seite. Er war immer für andere da, eine „leuchtende Kugel“, die seinen Schülern Aufmerksamkeit schenkte und Hoffnung gab[315].

Wie können wir diese Kluft zwischen Erzählung und Wirklichkeit, auch angesichts der folgenden Einsicht von Luo im Interview erklären: „eine Person hat zwei unterschiedliche Gesichter, oder sogar viele Gesichter“[316]? Zur Erklärung dieser Kluft greifen wir auf die oben formulierte Annahme, dass nämlich das literarische Werk bei Lingyuan Luo ein Medium darstellt, das, anders als die Erzählung im Interview, Ereignisse als Drama bzw. Tragödie präsentiert.

5.2. Familie und Elternliebe

Auch bezüglich des Themenkomplexes „chinesische Familie“ erhalten wir im Interview ein differenzierteres Bild als in den Erzählungen. Lingyuan Luo ist der Ansicht, dass trotz des westlichen Einflusses, die Institution „Familie“ im chinesischen Bewusstsein noch sehr stark verankert ist. Eltern sind meistens darum bemüht, dass ihre Kinder eine gute Ausbildung

---

[312] Vgl. Interview mit Luo 2019, Z. 1189-1190.
[313] Die Erzählung ist enthalten im Band *Du fliegst jetzt für meinen Sohn aus dem fünften Stock!*
[314] Interview mit Luo 2019, Z. 835-839.
[315] Ebd., Z. 1198-1200.
[316] Ebd., Z. 1200f.

erhalten und dass diese dann so gut es geht, versuchen, sich um ihre Eltern zu kümmern. Nicht nur Gesetze, sondern auch Familien, so Lingyuan Luo, sorgen für soziale Ordnung in der Gesellschaft[317].

In Lingyuan Luos Büchern *Du fliegst jetzt für meinen Sohn aus dem fünften Stock!*, *Wie eine Chinesin schwanger wird* und *Nachtschwimmen im Rhein* wird ausführlich über prekäre Familiensituationen berichtet. Heiraten, Empfängnis, Kindererziehung und familiäre Pietät sind oft Anlass für bittere Auseinandersetzungen unter Familienmitgliedern.

Kommen im narrativen Interview diese Themen zur Sprache, so kann man feststellen, dass ein anderer, positiverer Ton eingeschlagen wird. Nicht die Probleme, sondern eher die Vorzüge der klassischen chinesischen Familie werden unterstrichen.

Alle Chinesen, so Lingyuan Luo, sind gegenüber westlichen Einflüssen offener geworden, aber sie haben nicht aufgehört, der Familie große Bedeutung beizumessen. Dies lässt sich mit mehreren Beispielen belegen. Als erstes wäre „die unveränderliche Liebe und Anstrengung der Eltern“[318] (chin. 天下父母心, tiān xià fù mǔ xīn) gegenüber ihren Kindern zu nennen. Eine Anstrengung, die sich auch lange nach der Kindheit und der Jugend manifestiert. Als zweites Argument für die Wichtigkeit der Familie im heutigen China nennt Lingyuan Luo die Tatsache, dass diese eine soziale Funktion ausübt, die der Staat nicht übernehmen will und auch nicht übernehmen kann.[319] Die positive Einschätzung der chinesischen Familie teilt Lingyuan Luo mit W. H. Dai-Lapsien. Auch Dai-Lapsien zeigt sich im Interview im Urteil über das Thema Familie versöhnlicher als im literarischen Werk.

Wie bereits hervorgehoben, bietet das Interview die Möglichkeit, Einblicke in Probleme und Zusammenhänge zu erhalten, über die das literarische Werk schweigt. Im Interview mit Lingyuan Luo kommt beispielsweise ans Licht, dass ein Bruder wegen einer Krankheit schon in frühem Alter verstarb.[320] Für die Eltern war dies ein harter Schlag, denn dieser Tod bedeutete für sie den Verlust einer wichtigen Säule im Alter.[321] Sie gaben also nicht auf und versuchten erneut:

> Sie versuchte die ganze Zeit, die ganze Zeit kam keiner, es kam kein Sohn, bis sie zuletzt, das vierte Mal, einen Sohn bekommen haben. Tatsächlich war meine Mutter die ganze Zeit erschöpft. Das Leben war verhältnismäßig hart. Außerdem waren ihre Eltern nicht in der Nähe. Als die Kinder auf die Welt kamen, haben sie diese allein erzogen. Deshalb war ihre Gesundheit nach den

[317] Vgl. ebd., Z. 1561-1573.
[318] Ebd., Z. 1560f.
[319] Vgl. ebd., Z. 1572f.
[320] Vgl. ebd., Z. 110-119.
[321] Vgl. ebd., Z. 120-122.

> ganzen Geburten in einem schlechten Zustand. Ich erinnere mich, als ich klein war, hatte meine Mutter sehr oft Zahnschmerzen, jedenfalls schien sie oft schmerzhaft und kraftlos zu sein.[322]

Im Interview legt Lingyuan Luo Wert darauf zu betonen, dass sie es zu schätzen weiß, dass ihre Eltern auf die Töchter nicht minder Wert legten als auf die Söhne.[323] Ganz anders die Darstellung in den Erzählungen von Lingyuan Luo, wo die elterliche Liebe hauptsächlich dem ersten Sohn gilt.

Yu-Chien Kuan und Petra Häring-Kuan machen im Buch *Der China Knigge* darauf aufmerksam, dass sich heute dank bestimmter Reformen das Verhältnis zwischen Eltern und ihren Kindern geändert hat. Eine Folge der veränderten Lage ist, dass jetzt Töchter eine andere Wertschätzung erhalten:

> In den Städten lockerten sich strengen Erwartungen [von Söhnen] erst mit Anbruch der Modernisierungsbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Eine entscheidende Wende vollzog sich mit der Einführung des Rentensystems für die städtische Bevölkerung. Seit die Eltern im Alter von ihren Kindern finanziell unabhängig sind, meinen viele, dass der wahre Segen einer Familie die Töchter sind, denn diese blieben den Eltern erfahrungsgemäß ein Leben lang emotional verbunden, während die Söhne nur auf ihre Frauen hörten und ihre alten Eltern vergäßen.[324]

Allerdings ist es meistens nur die Bevölkerung in den Städten, die von diesen Reformen profitiert. Auf dem Land gilt weiterhin die Bevorzugung der Söhne. Yu-Chien Kuan und Petra Häring-Kuan kommen bezüglich dieses Problems noch einmal zu Wort:

> Auf dem Land ist es jedoch wie eh und je. Söhne bedeuten Arbeitskräfte, die zum Familieneinkommen beitragen und es durch Heirat sogar noch steigern können. Je mehr Söhne, desto höher das Einkommen. Söhne sicherten schon immer die Existenz der alten, arbeitsunfähigen Eltern. Bis heute sind sie die Alterungsversicherung der ländlichen Bevölkerung, denn auch über 50 Jahre nach der Revolution gibt es kein verlässliches soziales Netz. Je ärmer eine Bauernfamilie ist, desto notwendiger ist es, einen Sohn und keine Tochter zu gebären.[325]

Es stellt sich hier die Frage, ob neben dem Problem der Arbeitskräfte und der Altersversicherung auch die alte chinesische Tradition und Weltanschauung im Spiel sind. Lingyuan Luo ist der Auffassung, dass der Einfluss von Konfuzianismus, Daoismus und Buddhismus in China noch präsent ist und recht groß ist.[326] Trotz Modernisierung gilt im heutigen China noch die Vorstellung, dass man „den Weihrauch nicht ausgehen lassen“ darf (duàn xiāng huǒ 断香火), d.h., dass die Erzeugung einer Kontinuität zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft durch die Weitergabe des „Blutes“ an die nächste Generation garantiert

---

[322] Ebd., Z. 131-137.
[323] Vgl. ebd., Z. 280-283/Z. 306-319/Z. 444-463/Z. 512-527.
[324] Kuan Yu-Chien/Häring-Kuan Petra (2014): Der China Knigge. Eine Gebrauchsanweisung für das Reich der Mitte. 10. Aufl. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, S. 157.
[325] Ebd.
[326] Vgl. Interview mit Luo 2019, Z. 1589-1592.

werden soll. Es wird als selbstverständlich angesehen, dass diese Aufgabe eine Männerangelegenheit ist und bleibt.[327]

5.3. Zwischen Unterdrückung und Toleranz

Lingyuan Luo unterstreicht im Interview, dass 5.000 Jahre Geschichte tiefe Spuren im kollektiven Gedächtnis Chinas hinterlassen haben.[328] Diese Geschichte findet unter anderem in der klassischen chinesischen Literatur Ausdruck. Lingyuan Luo meint, sie habe noch keine ausländischen literarischen Werke gefunden, die mit den chinesischen Klassikern vergleichbar wären.[329] Werke wie *Der Traum von der Roten Kammer* von Cao Xueqin[330] und *Die Geschichte der drei Reiche* von Luo Guanzhong[331] sind in ihren Augen unübertroffen.[332] In diesen Werken, so Lingyuan Luo, kommen zwei wichtige Charakterzüge des chinesischen Volkes zum Ausdruck: die Gutherzigkeit und der Ehrgeiz[333].

Man dürfe freilich nicht vergessen, dass Gelehrte wie Tao Yuanming oder Su Dongpo es nicht einfach gehabt haben und ins Exil geschickt wurden. Dongpo behielt im Exil stets eine optimistische Einstellung.[334] Er bildete dort eine Schule und half den Menschen, sich Kulturschätze anzueignen. Für Lingyuan Luo stellt Su Dongpo nur ein Beispiel unter vielen dar. Kultur sei für sie das Resultat der Bemühungen von Menschen wie Su Dongpo.[335] Schaut man auf die chinesische Geschichte in der longue durée, so kann man schnell feststellen, dass

---

[327] Lin An-Wu (1996): Ru-xue-yu-zhong-guo-chuan-tong-she-hui-zhi-zhe-xue-xing-cha (Der Konfuzianismus und die traditionelle chinesische Gesellschaft). Taipei: Youshi Verlag, S. 17ff.

[328] Vgl. Interview mit Luo 2019, Z. 1236-1239.
Bevor Lingyuan Luo nach Deutschland kommt, hat sie in China die Schule bzw. die Hochschule besucht. Das intensive Lesen chinesischer sowie anderer Klassiker gehörte zu ihrer Lieblingsbeschäftigung.

[329] Vgl. ebd., Z. 1278-1299.

[330] Cao Xueqin (chin. 曹雪芹, 1715-1763) war ein chinesischer Schriftsteller in der Qing-Dynastie (1644-1911) und Autor des chinesischen Romans *Der Traum der roten Kammer*.

[331] Luó Guànzhōng (chin. 罗贯中), geboren als Luó Běn (罗本; um 1330 in Taiyuan oder Qiantang geboren; vermutlich um 1400 in Qiantang gestorben) war ein chinesischer Schriftsteller, dem *Die Geschichte der Drei Reiche* sowie die Herausgabe von *Die Räuber vom Liang-Schan-Moor* zugeschrieben wird. Es handelt sich dabei um zwei der bedeutendsten Abenteuer-Epen der chinesischen Literatur (siehe in: https://de.wikipedia.org/wiki/Luo_Guanzhong, Zugriffsdatum: 11.12.2020).

[332] Vgl. Interview mit Luo 2019, Z. 1283-1299.

[333] Vgl. ebd., Z. 1300f.

[334] Vgl. ebd., Z. 1239-1243/Z. 1254-1258.
„Su Shi (chin. 苏轼 8. Januar 1037 - 24. August 1101) war ein Dichter, Maler, Kalligraf und Politiker der chinesischen Song-Dynastie. Er ist bekannter unter seinem Pseudonym bzw. Ehrennamen Su Dongpo (苏东坡, *Sū Dōngpō* – „Su vom Osthang"), den er sich gab, als er während seiner Verbannung nach Hubei auf einem Anwesen in Dongpo („Osthang") lebte. Eine Namensvariante ist Dongpo Jushi (东坡居士, *Dōngpō Jūshì* – „Eremit vom Osthang")" (siehe in: https://de.wikipedia.org/wiki/Su_Shi, zugriffsdatum: 11.12.2020).

[335] Vgl. Interview mit Luo 2019, Z. 1259f.

in ihr Toleranz und Inklusion zwei wichtige Aspekte darstellen. Zur Untermauerung dieser These bringt Lingyuan Luo das Volk der Mandschuren ins Spiel:

> Aber in Wirklichkeit, die Volksgruppe der Mandschuren wurde von der chinesischen Kultur aufgenommen (absorbiert). Sie wurden zu einem Teil der Chinesen. Du kannst heute nicht sagen, du bist ein Mandschu, du hast unser Land verwandelt und musst jetzt verschwinden - niemand kann so etwas sagen. Chinesen denken nicht so. Also bezogen auf dieses Beispiel muss man sagen, du gehörst jetzt auch zu den Chinesen, du bist Teil unserer Familie, sprechen alle jeden Tag Chinesisch. Vielleicht trägst du deine Tanzkleidung so ... Du glaubst vielleicht einen adeligen Ursprung zu haben, aber in Wirklichkeit bist du einfach ein Chinese. Chinesen denken oft rational. Ich empfinde das als sehr gesund ... Rationalität kann allumfassend wirken, wirklich. Jedes Volk kommt hinein, wenn ihr verliert, wie in der Yuan-Dynastie, dann verliert ihr eben. Zum Schluss sind sie auch zu Chinesen geworden, sie haben sich mit ihnen verschmolzen. Deshalb finde ich, dass die chinesische Kultur sehr faszinierend ist.[336]

Das chinesische ist in Lingyuan Luos Augen kein kämpferisches oder kriegerisches Volk. Zu Zeiten von Mao wurde es mit Zwang zu einem solchen gemacht. Das kommt eigentlich, so Lingyuan Luo, nur selten vor.[337] Aber Chinesen sind nicht nur ein literarisches Volk. Man darf nach Lingyuan Luo auch ihre Tüchtigkeit im Geschäftsleben nicht unterschätzen. Dass China während der Mao Zedong Herrschaft sehr rückständig war, läge vor allem daran, dass das freie Unternehmertum nicht erlaubt war. Die rasante Wirtschaftsentwicklung nach der Reform- und Öffnungspolitik sei eigentlich nicht überraschend, es sei kein Wunder, „dass die Chinesen jetzt alle versuchen, Geld zu verdienen, denn in Wirklichkeit ist das ein Wunsch, der viele Jahre unterdrückt war“[338].

Während der Qing-Dynastie, in der die Chinesen stark unterdrückt wurden, war es nicht viel anders. Das Kaiserhaus hätte dem Volk wenig Freiheit gelassen, mit dem Resultat, dass viele positive Eigenschaften der Chinesen keinen Ausdruck finden konnten. Als Beispiel dafür führt Lingyuan Luo die Tatsache an, dass die Porzellanverarbeitung, eine typische chinesische Domäne, nicht weiterentwickelt werden konnte.[339]

Erst durch die Reformbewegungen seit Deng Xiaoping bekommt das Land die Chance, sein wahres Potential zu entfalten.[340] Im Interview kommentiert Lingyuan Luo die Reform und ihre Wirkung mit den folgenden Worten: „Mao Zedong hat sie die ganze Zeit unterdrückt, bis ins

---

[336] Ebd., Z. 1267-1277.
[337] Vgl. ebd., Z. 1340-1352. Dazu ist es interessant, die Meinung eines deutschen Sinologen, Karl-Heinz Pohl, zu hören. Aufgrund der konfuzianischen Tradition habe China, so Pohl, keine „Streit-“, sondern eher eine „Konsenskultur“ gehabt. Sie habe demzufolge mehr Interesse an Frieden denn an Krieg. Mao Zedongs Fehler war, „dass er mit seiner Betonung des Klassenkampfes einen völlig ‚unchinesischen‘ Weg gegangen ist. Von diesem Denken haben sich seine Nachfolger inzwischen gründlich verabschiedet“ (Pohl 2008, S. 159f). Karl-Heinz Pohl (2008): China für Anfänger. Eine faszinierende Welt entdecken. Überarb. Neuausg. Freiburg/Basel/Wien: Herder (Herder-Spektrum, Bd. 6000).
[338] Ebd., Z. 1305f.
[339] Vgl. ebd., Z. 1308-1320.
[340] Vgl. ebd., Z. 1321-1324.

Extreme unterdrückt und als Deng Xiaoping sie befreit hat, ist sie auf einmal in die Höhe geschossen.“[341] Lingyuan Luo findet, dass Dank Deng Xiaopings Reformen sich China jetzt im Großem und Ganzem auf dem richtigen Pfad befindet.[342]

Zur Person von Mao Zedong hat Lingyuan Luo eine differenzierte Meinung. Die Kulturrevolution bewertet sie als einen Fehler. Sie hat viel Unheil für das ganze Volk gebracht und das Land an den Rand des Abgrunds geführt.[343] Als sie in Deutschland erfuhr, dass manche Deutschen Interesse an Maos Experiment zeigten und nicht abgeneigt waren, dieses im Westen zu wiederholen, fand sie das sehr unbegreiflich.[344]

Gleichwohl findet Lingyuan Luo, dass es Maos Verdienst war, die Einheit des Landes herbeigeführt zu haben. Weder die Qing-Dynastie noch Sun Yat-sen hätte dies leisten können.[345] Ferner ist Mao Zedong in ihren Augen ein talentierter militärischer Stratege gewesen.[346] Bedenkt man, dass eine Person weder ganz gut noch ganz schlecht sein kann, bleibt Mao Zedong für sie, trotz seiner unbestreitbaren Fehler, eine „große Leuchte“ (Kristall) in der chinesischen Geschichte.[347] Schließlich, so Lingyuan Luo, machen Regierungen auch in demokratischen Systemen Fehler. Man kann von keiner Regierung erwarten, dass sie tadellos sei.[348] Lingyuan Luo glaubt aus dieser Einsicht einen Vorsatz gewinnen zu können: „[…] wenn du eine Seite zu viel kritisiert hast, dann musst du zur selben Zeit versuchen, auch die andere Seite zu betrachten.“[349] Gerade diesen Vorsatz versucht sie in ihren Romanen umzusetzen. Es kommt darauf an, von einer Person ein „komplettes Bild“, mit Licht- und Schattenseiten, zu vermitteln.[350]

---

[341] Ebd., Z. 1576-1578.
[342] Vgl. ebd., Z. 1607-1609.
Diese Meinung teilen die meisten Chinesen: Laut einer Umfrage von Pew Research aus dem Jahr 2017 genießt die chinesische Regierung eine der höchsten Zustimmungsraten bezüglich der eingeschlagenen Richtung (83 %). GLOBAL VIEWS ON LIFE SATISFACTION, NATIONAL CONDITIONS, AND THE GLOBAL ECONOMY: https://www.pewresearch.org/wp-content/uploads/sites/2/2007/11/Pew-Global-Attitudes-11-5-07-release-_final_.pdf (Zugriffsdatum: 14.02.2021).
[343] Vgl. ebd., Z. 1344-1346.
[344] Vgl. ebd. Z.1383-1394.
[345] Vgl. ebd., Z.1346-1350.
[346] Vgl. ebd., Z. 1351f/1361-1363.
[347] Vgl. ebd., Z.1375f.
[348] Vgl. ebd., Z. 1252f.
[349] Ebd., Z. 1417f.
[350] Vgl. ebd., Z.1423-1431.

5.4. China. Ein Land mit vielen Gesichtern

In den elf Erzählungen, die das Buch von Lingyuan Luo *Du fliegst jetzt für meinen Sohn aus dem fünften Stock!* ausmachen, wird dem Leser ein düsteres Bild von China präsentiert. Es geht hier unter anderem um Kindesmissbrauch, Mädchenhandel, Abtreibung, SARS, Korruption, Armut, Betrug und Machtmissbrauch. Politik und Alltagsleben lassen sich hier nicht trennen, denn die erstere reicht bis in die Intimsphäre des Einzelnen hinein. Dürfen wir deswegen Lingyuan Luo als eine politische Autorin betrachten? Wir erhoffen uns durch das narrative Interview mit ihr eine Antwort auf diese wie andere Fragen zu erhalten.[351]

Lingyuan Luo sagt im Interview, sie wollte auf keinen Fall eine politische Autorin werden. Ihr Ziel war nicht, sich politisch zu betätigen oder kritische Kommentare über die aktuelle chinesische Politik zu liefern. Sie ist einfach an der tragischen Seite des Lebens interessiert, an jenen Aspekten, die sich mehr als andere dem Gedächtnis einprägen. Eine andere Frage drängt sich auf: Drückt sich vielleicht durch Lingyuan Luos Fokussierung auf problematische Situationen ein gewisses Ressentiment gegenüber China aus? Schließlich haben ihre Eltern unter dem Machtmissbrauch durch die kommunistische Partei sehr gelitten. Wollte sie vielleicht wegen dieses Leids Rache nehmen? Im narrativen Interview mit ihr finden wir eine Teilantwort auf diese Frage. So Lingyuan Luo:

> Du siehst die Leistungen des Mao Zedongs, sie können jetzt in ihrem Wesen beurteilt werden. Deshalb ist das Schreiben über historische Figuren Chinas ... erst nach 100 Jahren ist es möglich, ein ganzes Zeitalter sehr genau zu beschreiben. Weil du das, was später ... du musst den Ursprung der Geschichte sehen, wenn die ganze Geschichte als Einheit betrachtet wird, ist sie erst richtig geschrieben.
>
> Meine persönliche Geschichte ist nicht sehr wichtig, ich will nicht in die Politik, nicht in die Partei. Ich habe in China zwei Jahre lang gelehrt. Das Leben an der Universität ist wohl noch etwas angenehmer. Also es gab dort keinen echten Schlag, das ist noch alles recht glücklich verlaufen. Ich denke aber an meinen Vater, er ist später ein Beamter geworden. Er konnte auch nicht nachgeben ... Er ist dann später zum Direktor der zentralen Parteihochschule der Kommunistischen Partei Chinas geworden. Später wurde er aber abgesetzt. Meine Eltern haben Niederlagen erlitten. Auch die Existenz meiner Mutter ist durch die Agrarreform zerstört worden. Aber ich finde, dass ich kein Bedürfnis nach Rache habe. Ich finde, wenn ich mich um eine Sache bemüht habe ... Ich finde die Welt der Literatur, hat mir eine Perspektive mit einem weiten Winkel auf die Gesellschaft eröffnet.
>
> Der Einzelne ist wie ein Sandkorn in einer Mühle. Wenn er gewalzt wird, dann wird er zu Pulver gemahlen, dann gibt es kein Zurück mehr. Natürlich ist Widerstand notwendig, allerdings ist dieser Widerstand sehr langsam ... es muss nach und nach geschehen. Deshalb finde ich, hat sich meine Ansicht über China im Grunde genommen nicht verändert hat, nur dass ich jetzt mehr Anhaltspunkte habe --- nicht allein über die Entwicklung Chinas, sondern auch über die Entwicklung vom ganzen Asien.[352]

---

[351] Vgl. Interview mit Luo 2019, siehe *Anhang* 1.
[352] Ebd., Z. 1656-1674.

Lingyuan Luo vergleicht den Einzelnen mit einem Sandkorn im Wirbel der Geschichte. Die geschichtliche Entwicklung besitzt ihren eigenen Lauf und kümmert sich nicht um das Schicksal des Einzelnen. Was der Einzelne tun kann, ist die richtige Lehre aus dieser Einsicht zu gewinnen. Es kommt darauf an, Fehler der Vergangenheit nicht zu wiederholen.

Jedes Mal, wenn Lingyuan Luo nach China zurückkehrt, ist sie tief beeindruckt: die schnelle wirtschaftliche Entwicklung, die ebenso schnelle Veränderung der Städte und ihrer Architektur, der zur Schau gestellte Reichtum, die Schnelligkeit des Lebens überhaupt. Sie findet diese Entwicklung interessant, spannend und zugleich bedenklich.[353]

Es gibt zwar in China viele Probleme, worüber die Medien nicht berichten dürfen, wahr ist aber auch, dass die Menschen untereinander darüber sprechen. Auch die Kulturrevolution und was danach folgte, wird immer wieder zum Thema gemacht.[354]

Mit Blick auf die zeitgenössischen Entwicklungen in China nimmt W. H. Dai-Lapsien sowohl in ihrem Buch *Nur ein wilder Drache überquert das Meer* als auch im Interview eine widersprüchliche Position ein. Einerseits findet sie es positiv, dass die Chinesen große Fortschritte gemacht haben und die Zeichen des Wohlstandes überall zu sehen sind. Andererseits glaubt sie aber, dass heute das Leben in China, aufgrund des Zwangs erfolgreich zu sein und zu konsumieren, härter geworden ist.

Alles in allem äußert sich aber Dai-Lapsien über China positiv. Sie belegt die Richtigkeit dieser Meinung mit vielen Beispielen aus dem Alltag. So erwähnt sie im Interview einen ehemaligen Mitschüler, der heute, mit fünfzig Jahren, als Pensionär weiterbildet und in vollen Zügen das Leben genießt. Sie erwähnt reich gewordene Unternehmer, die ständig durch die Welt reisen. Das Leben der Chinesen, so meint sie, ist vielfältig und abwechslungsreich geworden.[355] Im Vergleich dazu, so findet sie, ist ihr Leben in Deutschland eintönig und langweilig. Auch um ihre wirtschaftliche Situation ist es nicht so gut bestellt. Wenn sie in China mit der ganzen Familie ausgeht, kann sie es sich nicht leisten, für alle zu bezahlen. Ihre Verwandten hingegen schaffen das ohne Probleme. Ihre Wiederbegegnung mit der Stadt Guangzhou beschreibt sie mit folgenden Worten: „Aber nachdem ich wirklich in Guangzhou angekommen war, schien es mir, als ob ich ins Paradies angekommen bin. Man tanzte und sang, es war dort eine ganz friedliche Szene, in der die Menschen in Frieden und Zufriedenheit lebten und arbeiteten.“[356]

---

[353] Vgl. ebd., Z. 1575-1588.
[354] Vgl. ebd., Z. 1578-1580.
[355] Vgl. Interview mit Dai-Lapsien 2019, Z. 551-572.
[356] Ebd., Z. 548-550.

5.5. Ein freies China?

Lingyuan Luo erzählt im Interview, dass ihr Großvater einen Laden eröffnet hatte, wodurch er anfänglich gut verdiente. Dann kam die Zeit der Unruhe, er wurde abwertend als „Geschäftsmann“ bezeichnet und musste dann den Laden aufgeben.[357]

Während ihr Großvater die Flucht in die Fremde ergriff,[358] landete ihre Großmutter im Gefängnis,[359] wo sie den Tod fand. Die Gründe für diese Tragödie kamen nie ganz ans Licht. Das Schicksal ihrer Großeltern hat Luos Eltern stark beeinflusst. Luos Vater sollte zum Minister ernannt werden, wegen seines sozialen Hintergrunds kam es aber nie dazu.[360] Luos Mutter und Vater wurden schließlich Opfer von „Xiafang“ (xià fàng, 下放), d. h. sie wurden als Intellektuelle aufs Land geschickt, wo sie ein hartes Leben fristen mussten.[361] Lingyuan Luo erzählt im Interview, dass ihr Vater eigentlich eine Leidenschaft für die Literatur hatte und Bücher schreiben wollte. Die einzige literarische Betätigung, die ihm aber gestattet wurde, bestand darin, Kommentare zu den Sprüchen von Mao Zedong zu verfassen.[362]

Auch in diesem Zusammenhang lassen sich klare Parallelen zwischen den Eltern und Großeltern von Luo, sowie zwischen dem Großvater und Urgroßvater von Xifan Yang ausmachen. Xifan Yangs Urgroßvater wurde als „Grundbesitzer“ identifiziert und später als „Kommunistenmörder“ bezeichnet. Daraufhin wurde auch sein Sohn (Yangs Großvater) als „Kommunistenmörder“ bezeichnet und am Ende der fünfziger Jahre wegen „konterrevolutionärer Gesinnung“ an den Pranger gestellt und dann verbannt.[363]

Mit dem Beginn des „neuen Chinas“ nach der Mao-Ära war die Hoffnung an Freiheit, Demokratie und Wohlstand für alle geknüpft. Leider wurde diese Hoffnung bereits im Keim erstickt: Despotismus und willkürliche Machtausübung wurden, wenn auch in milderer Form, fortgesetzt. Dies war besonders an Bildungsinstituten zu beobachten. Das Leben auf dem Campus, wo Lingyuan Luo studierte, wurde überwacht und Studenten wurden dazu gezwungen, öffentlich Selbstkritik zu üben und sich an Propagandaaktionen zu beteiligen.

Lingyuan Luo musste sich an der Aktion „*Kritisiere Lin kritisiere Konfuzius Bewegung*“ beteiligen, bei der es im Wesentlichen darum ging, die alte Tradition sowie politisch Abtrünnige zu kritisieren. Eigentlich, so Lingyuan Luo, bestand zwischen dem Mao-Gegner Lin Biao und

---

[357] Vgl. Interview mit Luo 2019, Z. 8-32.
[358] Vgl. ebd., Z. 32.
[359] Vgl. ebd., Z. 25f/Z. 31f.
[360] Vgl. ebd., Z. 42-44/66-88.
[361] Vgl. ebd., Z. 96-100/108-110.
[362] Vgl. ebd., Z. 271-277.
[363] Yang 2015, S. 37/Vgl. Interview mit Luo 2019., Z.8-47/66-88.

Konfuzius überhaupt keine Verbindung: „[…] in Wirklichkeit hat Konfuzius mit ihm (Lin Biao) auch keine Verbindung gehabt, deshalb war nicht klar, was und wie kritisiert werden sollten.“[364] Dai-Lapsien hat ähnliche Erfahrungen gemacht. Bevor sie nach Deutschland kam, hatte sie die Hoffnung, eine Karriere als Beamtin zu verwirklichen oder in einer Firma als Übersetzerin zu arbeiten.[365] Leider ereignete sich im Jahr 1989 auf dem Tian'anmen Platz das Unvorstellbare. Durch das Massaker an Studenten wurde ihr endgültig klar, dass es in China keine Hoffnung auf Freiheit geben kann.[366]

Wie sehen Dai-Lapsien und Lingyuan Luo heute China? Im Interview mit ihr unterstreicht Dai-Lapsien, dass die Chinesen heute reicher geworden sind. Chinesen können heute teure Güter einkaufen, ins Ausland reisen, Hobbys nachgehen und vieles andere mehr.[367] Auch die Meinungsfreiheit sei heute in China nicht mehr so restriktiv wie in früheren Zeiten. Lingyuan Luo macht darauf aufmerksam, dass, wenn etwas nicht in Zeitungen steht, dies nicht heißt, dass in der Öffentlichkeit nicht darüber gesprochen wird. Auch die Kulturrevolution, so Luo, kann man heute kritisieren, ohne dass man Gefahr läuft, „geköpft“ zu werden.[368]

Dai-Lapsiens und Lingyuan Luos eher positive Einstellung gegenüber dem heutigen China muss auf dem Hintergrund der Geschichte ihrer Familien verstanden werden. Nimmt man ihre Eltern und Großeltern als Maßstab, so gehören beide Schriftstellerinnen einer „glücklichen“ Generation an. Ihre Großeltern waren zu arm, um zu studieren, und bei ihren Eltern fehlten dazu die politischen Voraussetzungen, da sie der „falschen Klasse“ angehörten. Nur eine kleine Anzahl von Kaderkindern durften damals eine Universität besuchen.

Im Jahr 1977 änderte sich die Situation. Im Zuge der Reform- und Öffnungspolitik wurden auch andere Bürger zum Studium zugelassen. Auch die Lehrprogramme an Schulen und Hochschulen wurden weniger parteikonform gestaltet. Dies heißt aber nicht, dass es auf einmal möglich wurde, das zu sagen, was einem auf dem Herzen lag. So erinnert sich Lingyuan Luo an ihre Enttäuschung darüber, dass die Professoren bestimmte Themen nicht mit dem erforderlichen kritischen Geist, „nicht so tief und vollständig“, behandelten.[369]

---

[364] Interview mit Luo 2019, Z. 252f.
[365] Vgl. Interview mit Dai-Lapsien 2019, Z. 12-14.
[366] Vgl. ebd., Z. 15-21.
[367] Vgl. ebd., Z. 404-414/446-459/551-572.
[368] Vgl. Interview mit Luo 2019, Z. 1578-1580.
[369] Vgl. ebd., Z. 635-640/763-767.

5.6. Fremdheit

Fremdheitserfahrungen machen unsere Autoren bereits mit der deutschen Sprache. Eine Sprache, die man nicht versteht, kann Unsicherheit, Unbehagen und je nach Situation auch Angst erzeugen. An der Beherrschung der Sprache des Landes, in dem man lebt, entscheidet sich auch, ob Integration gelingen wird oder nicht. Die Verwirklichung von Plänen und das Fortschreiten auf der sozialen Skala hängen zum großen Teil davon ab, wie gut man eine Sprache spricht. Sprecher einer nicht indoeuropäischen Sprache wie Lingyuan Luo und Dai-Lapsien haben es im Westen besonders schwer. [370]

Bevor Lingyuan Luo nach Deutschland kommt, hat sie sich „Kenntnisse“ des Deutschen angeeignet. Erst in Deutschland nimmt sie aber wahr, dass diese oberflächlichen Kenntnisse völlig unzureichend sind, um sich im deutschen Alltag zu verständigen:

> [...] die Sprache, er (der Mann) hat mir am Anfang beigebracht, [...] hat mir Deutsch beigebracht. Dann habe ich selbst an der Uni Deutschkurse belegt, ich hatte es ein Jahr lang als Wahlveranstaltung, [...] meine Noten in dem Kurs waren recht gut. [...] dann hatte ich das Gefühl, dass mein Deutsch schon fast ausreichend gelernt war (lachen). Als ich hier war, habe ich festgestellt, dass die Deutschen so schnell reden. Die Wörter, die sie verwenden, waren auch gar nicht dieselben wie im Buch, ich konnte nicht einen Satz verstehen. Ich bin erschrocken, also sehr, sehr erschrocken. Ich wusste gar nicht, was ich tun sollte. Eigentlich, ähm, dachte ich, in den Westen zu kommen und Journalist zu werden konnte. Sehr schnell habe ich festgestellt, dass ich das gar nicht schaffte, selbst bei einfachen Gesprächen kriegte ich meinen Mund nicht auf.[371]

An diesem Interviewabschnitt wird klar, dass, sprachlich betrachtet, in vielen Fällen Auswanderung einer Art „Entmündigung“ gleichkommt. Die Interaktion mit anderen Menschen findet in reduzierter Form oder überhaupt nicht statt.

Integration hängt aber auch von der Möglichkeit ab, am Gesellschaftsleben der Aufnahmegesellschaft teilzuhaben. Dai-Lapsien erinnert sich, dass es in den ersten Jahren ihres Lebens in Deutschland diese Möglichkeit kaum gab. Sie beschreibt im narrativen Interview welche distanzierte Haltung die Deutschen gegenüber den Chinesen einnahmen. In Paderborn,

---

[370] Harmut Esser (2006, S. 11) unterscheidet drei Funktionen der Sprache für die Integration: So Esser: „Die Sprache ist erstens eine – mehr oder weniger – wertvolle Ressource, über die andere Ressourcen erlangt werden können und in die man investieren kann (oder auch nicht), also ein Teil des Humankapitals der Akteure. Sie ist zweitens ein Symbol, das Dinge bezeichnen, innere Zustände ausdrücken, Aufforderungen transportieren und (darüber) Situationen ‚definieren‘ kann, einschließlich der Aktivierung von Stereotypen über den Sprecher evtl. daran hängenden Diskriminierungen, etwa über einen Akzent. Und sie ist drittens ein Medium der Kommunikation und der darüber verlaufenden Transaktionen und hat dabei die besondere Funktion der kommunikativen Sicherstellung von Abstimmungen und ‚Verständigung‘.“ (Esser 2006, S. 11)
Hartmut Esser (2006): Migration, Sprache und Integration. (AKI-Forschungsbilanz, 4). Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung GmbH FSP Zivilgesellschaft, Konflikte und Demokratie Arbeitsstelle Interkulturelle Konflikte und gesellschaftliche Integration -AKI-. Online verfügbar unter: https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-113493 (Zugriffsdatum: 27.02.2021).

[371] Interview mit Luo 2019, Z. 873-882.

die Stadt, in der sie anfänglich lebte, herrschte eine misstrauische Haltung gegenüber den Chinesen. Dai-Lapsien versucht Ausgrenzung und Einsamkeit dadurch zu überwinden, dass sie Anschluss an eine Gruppe von Einheimischen sucht:

> Wir sind in Paderborn, in einem katholischen Ort, angekommen. Da waren wir sehr einsam. Die Leute da auch so, sie verstanden uns Chinesen nicht so gut. Wir waren damals insgesamt ungefähr 60 Chinesen, wir chinesischen Studenten kannten uns, deshalb blieben wir meistens in unserem eigenen Kreis. Es waren Doktoranden, die ein Stipendium von China oder von Deutschland bekamen. Sie haben auch ihre Kinder bzw. andere Familienmitglieder nach Deutschland mitgenommen. Darüber hinaus gab es ungefähr zehn Studenten, die sich selbst finanziert haben. Wir blieben zusammen, lebten in einem Kreis. Und außerdem hatten wir auch eine China-Deutschland-Freundschaftsvereinigung, sie kümmerte sich ein wenig um uns. So ungefähr war die Situation damals, es war anders als jetzt (lachen). Wir haben uns sehr viel Mühe gegeben, jedoch war es nicht möglich in deutschen Kreisen hineinzukommen. Damals fragten uns die Deutschen sehr oft, „Wann gehen Sie denn zurück nach China?“ Ferner war ich damals schon 23 oder 24 Jahre alt, sehr oft wurde mir die Frage gestellt, „Haben Sie sich überlegt, sich einen Freund auszusuchen?“ usw. Die deutschen Mädchen, sie sind schon im Alter von 17 oder 18 Jahren nicht mehr Jungfrau. Und Sie (gemeint ist Dai-Lapsien) sind schon 20, 23 oder 24 Jahre alt. Sie fanden es merkwürdig, dass ich keinen Freund hatte. Also war das Leben damals sehr einsam.[372]

Dai-Lapsiens Beschreibung der Situation steht im Einklang mit dem, was sie in ihrem biographischen Roman *Nur ein wilder Drache überquert das Meer* erzählt.

Auch Lingyuan Luo macht ähnliche Erfahrungen wie Dai-Lapsien. Am Anfang stellt für sie die fremde Sprache eine große Hürde dar. Eine qualifizierte Arbeit kommt für sie deswegen nicht in Frage. Geldverdienen ist für sie nur als Putzfrau oder als Verkäuferin möglich.[373] Doch sie lässt sich durch diese Situation nicht entmutigen. Sie lernt Deutsch an der Volkshochschule[374] und beginnt dann eine Ausbildung als Dolmetscherin[375]. Sie scheitert aber an der Prüfung.[376] Auch der Versuch, ein in China begonnenes Studium an einer deutschen Universität fortzusetzen, scheitert an der Anerkennung chinesischer Abschlüsse.[377] Da sie in China an der Jiang-Xi-Universität eine Position als Dozentin innehatte, fühlt sie sich in ihrem Status als gebildete Person herabgesetzt. Sie beschreibt ihre Lage mit der Metapher der Gefangenschaft „in einem Loch“[378].

Lingyuan Luo lässt sich nicht entmutigen und kämpft weiter. Sie lernt weiter Deutsch, besucht Veranstaltungen an der Uni und eignet sich durch Praktika in Firmen unterschiedliche Kompetenzen an.[379] Unter Bezugnahme auf den Soziologen Harmut Esser[380] kann man

---

[372] Vgl. Interview mit Dai-Lapsien 2019, Z. 58-72.
[373] Vgl. Interview mit Luo 2019, Z. 885-887/955-966.
[374] Vgl. ebd., Z. 906-910.
[375] Vgl. ebd., Z. 925-931.
[376] Vgl. ebd., Z. 931-936.
[377] Vgl. ebd., Z. 975-998.
[378] Ebd., Z. 920.
[379] Vgl. ebd., Z. 1093-1169.
[380] Hartmut Esser (2001): Integration und ethnische Schichtung. Arbeitspapiere - Mannheimer Zentrum für

behaupten, dass Lingyuan Luo um „Kulturation“ [381] und „Platzierung“ [382] in der Aufnahmegesellschaft bemüht ist.

Diese kämpferische Haltung bringt auch Probleme mit sich. Im Anbetracht der Freiheit in der neuen Welt, müssen ihrer Meinung nach auch Rollen in der Privatsphäre neu verhandelt werden. Früher, in China, stand Lingyuan Luo ihrem deutschen Mann immer zur Seite. Jetzt, in Deutschland, ist ihr Mann „Gastgeber“ und ihr wird eine Bittstellerrolle zugeteilt. Sie akzeptiert diese Rolle nicht. Probleme folgen, manche von ihnen scheinen unlösbar zu sein. Irgendwann erscheint die Trennung als etwas Unvermeidliches.[383]

Dai-Lapsien erzählt im Interview, sie hätte in vier deutschen Unternehmen gearbeitet. Dabei war ihre Erfahrung alles andere als positiv. Sie führt die immer wieder auftretenden Probleme auf die Tatsache zurück, dass in ihr nicht der Mensch, sondern die „Chinesin“ gesehen wurde. Insbesondere die 80er und auch 90er Jahre, so erinnert sie sich, waren eine sehr schwierige Zeit für Chinesen und überhaupt für Asiaten in Deutschland.[384] Wie reagiert Dai-Lapsien auf die empfundene Fremdfeindlichkeit und Bedrohung?

Sie ist der Auffassung, dass in dieser Situation typische chinesische Strategien, wie „ertragen, zurückhalten und abwarten“, in Deutschland wenig helfen. In Deutschland muss man wie die Deutschen handeln, man muss wie „selbstbewusste Deutsche leben, die laut schreien, Wut zeigen und ihr Recht einfordern können“. Man muss in Deutschland „mit einem starken

---

Europäische Sozialforschung, Nr. 40, S. 1-9.

[381] „Mit Kulturation ist gemeint, dass die Akteure das für ein sinnhaftes, verständiges und erfolgreiches Agieren und Interagieren nötige *Wissen* besitzen und bestimmte *Kompetenzen* haben. Das Wissen und die Kompetenzen beziehen sich auf die Kenntnis der wichtigsten Regeln für typische Situationen und die Beherrschung der dafür nötigen (kulturellen) Fertigkeiten, insbesondere sprachlicher Art. Wissen, Kompetenzen und (sprachliche) Fertigkeiten sind dabei eine Art von (Human-)Kapital, in das die Akteure auch investieren können oder müssen, wenn sie für andere Akteure interessant sein wollen und, etwa, an der Besetzung gesellschaftlich angesehener Positionen interessiert sind oder an für sie selbst interessanten Interaktionen und Transaktionen teilnehmen möchten.“ (zit. nach Esser 2001, S. 8f)

[382] „Unter Platzierung wird, ganz allgemein, die Besetzung einer bestimmten gesellschaftlichen Position durch einen Akteur verstanden. Auch das ist eine Form des ‚Einbezugs‘ der Akteure in eine Gesellschaft, die wichtigste wahrscheinlich sogar. Die Akteure werden über den Vorgang der Platzierung in ein bereits bestehendes und mit Positionen versehenes soziales System eingegliedert […]. Die soziale Integration durch Platzierung ist schon aus ‚technischen‘ Gründen eng mit dem Mechanismus der Kulturation verbunden […]. Wer bestimmte Kompetenzen hat, verfügt daran anschließend über die Kontrolle von gesellschaftlich interessanten Ressourcen und wird daher auch als ‚Person‘ (oder ‚Gruppe‘, wenn es sich um Aggregate von Personen handelt) für andere Akteure im System interessant. Er verfügt damit – ganz allgemein – über eine gewisse Macht und wird darüber schließlich auch akzeptiert und sozial anerkannt.“ (ebd., S. 9)

[383] Vgl. Interview mit Luo 2019, Z. 889-894/1436-1488.

[384] Im Jahr 1991 finden Ausschreitungen gegen Ausländer in der sächsischen Stadt Hoyerswerda statt. Im Jahr 1992 belagerten mehr als 2.000 Menschen das „Sonnenblumenhaus“ im Rostocker Stadtteil Lichtenhagen, in dem sich die Zentrale Aufnahmestelle für Asylbewerber befindet. Etwa 200 von ihnen begannen, das Gebäude mit Steinen und Brandsätzen zu bewerfen. Die anderen Schaulustigen hielten die Gewalttäter nicht auf. Stattdessen applaudierten sie. Im Mai 1993 wurde in Solingen in NRW ein Brandanschlag auf ein Familienhaus verübt. Fünf Menschen türkischer Herkunft starben dabei.

Rechtsbewusstsein leben“[385] Diese Anpassungsphilosophie gilt auch für andere Tätigkeiten im Alltag, nicht zuletzt auch für die Essegewohnheiten.

Kann man unter erneuter Bezugnahme auf Essers (2001, S. 8-12) Begrifflichkeit behaupten, Lingyuan Luo und Dai-Lapsien hätten die Stufe der „Identifikation“[386] mit der deutschen Lebensweise erreicht? Ein solcher Schluss wäre voreilig, auch angesichts der Tatsache, dass beide immer wieder Situationen nennen, in denen sie „chinesisch“ denken und handeln. Dies ist beispielsweise dann der Fall, wenn W.H.Dai-Lapsien bei der Wohnungssuche acht darauf gibt, ob die Räume ein gutes Feng-Shui aufweisen.[387]

5.7. Sehnsucht nach Harmonie

Bevor sie ins Ausland ging, hatte W. H. Dai-Lapsien eine eher kritische Einstellung gegenüber China. Im Erzählband *Nur ein wilder Drache überquert das Meer* kommt diese Einstellung mehrfach zur Geltung. Im narrativen Interview mit ihr fallen die kritischen Töne allerdings schwächer aus oder werden durch positive Einschätzungen ersetzt. Dies ist insbesondere dann der Fall, wenn sie, veranlasst durch die Frage der Interviewerin „Was vermissen Sie am meisten von China?“, auf die Heimat zu sprechen kommt.

Auf diese Frage antwortet Dai-Lapsien, dass sie in Deutschland viele Dinge von China vermisst, vor allem harmonische Beziehungen zu den Arbeitskollegen und eine romantische Atmosphäre.[388] Sie erzählt, dass, als sie noch in China lebte, singen, tanzen, einkaufen oder essen mit Kollegen und Freunden, ganz anders als in Deutschland, übliche Tätigkeiten nach der Arbeit waren.[389] Besonders bedauerlich findet sie das Verhältnis mit den Arbeitskollegen.

> Und die Harmonie unter den Kollegen, beispielsweise ... sie sehen dich immer als einen Feind, der zu vertreiben gilt. Das verschafft mir Unbehagen. Sie meinen, dass du kein Talent hattest. Wir Chinesen ... unser Deutsch ist nicht so gut, wir machen beim Sprechen immer mehr oder weniger kleine Fehler. Ich kann mir bis heute nicht gut „der, die, das“ merken. Es ist wirklich so (lachen), auch beim Schreiben muss ich korrigiert werden. Mein Mann hilft mir beim Korrigieren usw. Sie (die Deutschen) versuchten auch immer, bei dir Fehler zu finden und zu kritisieren. Aber wenn du mit den Chinesen Geschäfte machst, sie achten nicht auf solche Kleinigkeiten. Viel wichtiger ist, dass du ihre Kultur verstehst. Wenn er (der Chinese) dir etwas sagt, es reicht aus, dass du ihn

---

[385] Dai 2016, S. 339/Vgl. Interview mit Dai 2019, Z. 173f.

[386] „Die Identifikation eines Akteurs mit einem sozialen System ist jene besondere Einstellung eines Akteurs, in der er sich und das soziale Gebilde als eine Einheit sieht und mit ihm ‚identisch‘ wird. Es ist eine gedankliche und emotionale Beziehung zwischen dem einzelnen Akteur und dem sozialen System als ‚Ganzheit‘ bzw. als ‚Kollektiv‘, die bei dem einzelnen Akteur als Orientierung mit einem kollektiven Inhalt besteht, etwa als Nationalstolz oder als Wir-Gefühl zu den anderen Mitgliedern der Gesellschaft oder Gruppe.“ (Esser 2001, S. 12)

[387] Chin. 风水. Feng-Shui, so die Vorstellung, ist jene Kraft, die dem Raum positive Qualitäten verleiht, ihn „im Fluss“ hält, und dadurch dafür sorgt, dass man sich wohlfühlt.

[388] Vgl. Interview mit Dai 2019, Z. 474-520.

[389] Vgl. ebd., Z. 474-480.

> verstehest, und dann kannst du nachdenken. Eigentlich hat man schon durch das eigene Talent genug Probleme und Schwierigkeiten überwunden, aber sie (die Deutschen) sehen das nicht. Wenn es Probleme gab, wurde die Schuld auf dich geschoben. Es wurde alles dir angelastet. Teamwork gab es gar nicht, alle Fehler wurden dir angerechnet. Aber wenn du viele Dinge gerettet, viele Katastrophen und viele Gefahren vermieden hast, keiner hat es aber gemerkt.[390]

Auch Lingyuan Luo sehnt sich in Deutschland nach mehr Harmonie.[391] Auch sie vermisst in Deutschland mehr sozialen Austausch und freundschaftliche Beziehungen. Sie meint, dass Chinesen schnell erkennen können, ob ein Mensch ein potenzieller Freund ist oder nicht.[392] Als ein Beispiel dafür führt sie die Tatsache an, dass die Interviewerin und sie sich schnell angefreundet haben und sich ihre Lebensgeschichten gegenseitig anvertraut haben. Freilich können auch Deutsche Freunde werden, „aber der Prozess […] ist relativ langsam“[393].[394]

Was meint eigentlich Dai-Lapsien, wenn sie sagt, sie vermisse in Deutschland die romantische Atmosphäre, die sie in China findet? Ist eine solche Verallgemeinerung begründet? Dass das heutige materialistische China einen Ort darstellt, in dem Romantik ihre Verwirklichung findet, kann angezweifelt werden.

Eine plausible Deutung dieser Aussage wäre, dass „Romantik“ für etwas ganz Persönliches steht.[395] Im Interview erwähnt Dai-Lapsien mehrmals die Tatsache, dass sie Liebesgedichte schreibt und eine Leidenschaft für die alte chinesische Poesietradition kultiviert.[396] Was also Dai-Lapsien vermisst, ist keine Romantik im banalen Sinne des Wortes. Damit ist nicht das

---

[390] Ebd., Z. 489-500.

[391] In diesem Zusammenhang darf folgende Beobachtung von Yu-Chien Kuan eingeflochten werden: „Die konfessionellen Spaltungen im Christentum sind typisch für westliches Denken und die Neigung, stets zu differenzieren und aufzuspalten“. Siehe in: Kuan Yu-Chien/Petra Häring (2014): Der China Knigge. Eine Gebrauchsanweisung für das Reich der Mitte. 10. Aufl. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, S. 94.

[392] Vgl. Interview mit Luo 2019, Z. 1529-1537.

[393] Ebd., Z. 1534.

[394] Der Sinologe Karl-Heinz Pohl macht darauf aufmerksam, dass in China „Kennenlernen oft schon Freundschaft (bedeutet), wodurch man schnell in das Netz gegenseitiger Unterstützung hineingezogen wird“. Siehe in: Karl-Heinz Pohl (2008): China für Anfänger. Eine faszinierende Welt entdecken. Überarb. Neuausg. Freiburg/Basel/ Wien: Herder (Herder-Spektrum, Bd. 6000), S. 162. Ähnliche Beobachtungen macht der Live-Reporter Ceyhun Yakup Özkardes. „Freundschaft ist ein sehr lockerer Begriff in China und nicht vergleichbar mit Freundschaften in Deutschland. Wo die Deutschen doch eher als verschlossen und fast schon prüde gelten, gilt man unter Chinesen bereits nach dem ersten Treffen als beste Freunde. Dies beinhaltet auch das gegenseitige Anvertrauen von persönlichen Geheimnissen genauso wie zusammen zu Abend zu essen. Auch zwischen Privatem und Geschäftlichem findet keine Trennung [statt], sondern eine Mischung. Mit der Freundschaft kommen, aus chinesischer Sicht, auch direkt die Sorge und die Hilfe gegenüber dem Freund, wie ihm während seiner Reise nach Fuzhou aufgefallen ist.“ Zitiert aus der China-Tours-Internetseite: https://blog.chinatours.de/2012/11/28/post-aus-china-uber-chinesische-freundschaften/ (Zugriffsdatum: 18.03.2021).

[395] Die chinesische Romantik erlebte ihre Blütezeit in der Tang-Dynastie. Während der Vierten-Mai-Bewegung im Jahr 1919 wurde die westliche Romantik bekannt gemacht. Während der Kulturrevolution wurde die Romantik als Ausdruck von Dekadenz verschrien. Wer wen heiratete, wurde von der Partei arrangiert und entschieden. Begegnungen von Liebespaaren beim Kerzenlicht wurden als „kapitalistisch“ abgestempelt. Die Reform- und Öffnungspolitik hat der Romantik den letzten Stoß erteilt.

[396] China kann sich einer alten und reichen Tradition in der Dichtung rühmen. Das *Buch der Lieder* (Chin. 诗经, Shījīng), eine Sammlung chinesischer Gedichte mit Liebesinhalt aus vorchristlicher Zeit, kann als Kulturgut der Menschheit angesehen werden.

Zusammensitzen beim Kerzenlicht oder eine Fahrt nach Wien, für viele Chinesen die romantischste aller Städte, gemeint. Mit Romantik meint Dai-Lapsien eher den Weg als Ziel: die Sehnsucht nach etwas, das schwer, wenn nicht unmöglich, zu erreichen ist. Was Dai-Lapsien vermisst, ist das, was auch viele Chinesen heute vermissen.

6. Werke und Biographien im Vergleich

Unsere Autoren gehören unterschiedlichen Alterskohorten an und thematisieren in ihren Erzählungen Ereignisse und Entwicklungen in unterschiedlichen Epochen. Dieser Umstand könnte als ein Hindernis für einen sinnvollen Werkvergleich angesehen werden.[397] Diese Zweifel sind allerdings unbegründet, denn trotz der unterschiedlichen Gesichtspunkte, behandeln alle Autoren Problematiken, die um die Begriffe „Freiheit“, „Familie“, „Tradition“ und „Heimat“ zentriert sind. Diese Gemeinsamkeit ist vor allem mit dem Umstand erklärbar, dass unsere Autoren im Gastland in Kontakt mit einer sozialen und kulturellen Umwelt getreten sind, die eine Auseinandersetzung mit diesen Begriffen und den damit verbundenen Problemen fordert. Obwohl erkennbar ist, dass in Bezug auf Problematiken wie Freiheit und Familie diese Auseinandersetzung bereits zu Hause beginnt, hat die Migrationserfahrung eine Steigerung der Komplexität und Differenziertheit bewirkt, mit der sie jetzt thematisiert werden.

So stellen unsere Autoren mit Blick auf China fest, dass soziale bzw. politische Freiheit zwar ein wichtiges Anliegen darstellt, dass aber Freiheit unter Umständen zur psychischen Instabilität und zum sozialen Chaos führen kann. Sie sind der Meinung, dass die Familie ein Ort gefühlsmäßiger Geborgenheit und sozialer Sicherheit darstellt, sie kann aber auch, insbesondere für Frauen, Ursache von Unterdrückung werden. Sie stellen fest, dass Tradition im Sinne der Treue zu überlieferten Überzeugungen, Werten und Praktiken soziale Stabilität gewährleistet, gleichzeitig aber auch zur sozialen Erstarrung und zur Legitimation von Ungerechtigkeiten führen kann. Sie nehmen schließlich wahr, dass Heimat der Ort der Entstehung und Aufrechterhaltung tiefer Bindungen ist, dass sie aber in einer bestimmten historischen Konstellation als Argument für Machterhalt seitens einer bestimmten Gruppe missbraucht werden.

Aufgrund der aufgetretenen Distanz zu China verlieren viele in der ersten Sozialisation angeeignete Vorstellungen und Praktiken ihre „Unschuld“. So ist es beispielsweise mit der üblichen Vorstellung, dass gegenüber den eigenen Eltern das „Pietätsprinzip“ bedingungslos zu gelten hat. So ist es auch mit der in China propagierten Vorstellung, dass in der Familie, im Betrieb, im Büro und sogar im Staat „Harmonie“ das höchste Prinzip sein soll.

---

[397] Lingyuan Luos Werke haben hauptsächlich die Zeit zwischen der Kulturrevolution und dem Anfang der Reform- und Öffnungspolitik zum Bezugspunkt. W. H. Dai-Lapsiens Erzählband ist in der Zeitspanne zwischen dem Beginn der Reform- und Öffnungspolitik und dem Jahr 2016. Xifang Yangs biographische Erzählung über den eigenen Großvater ist in der Mao-Ära eingebettet. Yu-Chien Kuans autobiographisches Werk beginnt mit der japanischen Invasion und endet in der Gegenwart.

Wenn für unsere Autoren eine naive, unproblematische Identifikation mit der Heimat nicht mehr möglich erscheint, so ist andererseits ein spontanes Aufgehen in der Gastgesellschaft aus unterschiedlichen Gründen ebenso problematisch. In dieser Situation der „Schwebe“ drängt sich das Gefühl von „Fremdheit“ auf: Wie kann man mit diesem Gefühl fertig werden, wenn das China, das man verlassen hat, heute kaum mehr zu erkennen ist, und Deutschland, das Land, in dem man lebt, nicht wirklich Heimat geworden ist? Nicht alle vier Autoren beantworten diese Frage auf dieselbe Weise, für sie alle gilt aber, dass diese Frage immer wieder zum Anlass wird, die eigene Identität zu hinterfragen.

Unter unseren Autoren gibt es Yu-Chien Kuan, der sich gegenüber China und Deutschland ausdrücklich zu einer doppelten Loyalität bekennt und diese zweifache Zugehörigkeit nicht als Belastung, sondern als Bereicherung ansieht. Es gibt Xifan Yang, die sich aufgrund ihrer Sozialisationsgeschichte als „deutsch“ betrachtet, die gleichwohl in einer späteren Lebensphase beschließt, ihr Leben in einer pulsierenden chinesischen Metropole fortzusetzen. Und es gibt Weihong Dai-Lapsien und Lingyuan Luo, die in Deutschland bleiben, das traditionelle und autoritäre China auf Distanz halten, aber nicht aufhören, die „Heimat“ als einen Ort anzusehen, mit dem sie emotional tief verbunden sind. Betrachten wir Unterschiede und Ähnlichkeiten bei unseren Autoren genauer. Fangen wir mit dem Begriff „Freiheit“ an.

6.1. Freiheit und ihre Schattenseiten

Bekanntlich ist Freiheit ein Thema, das insbesondere Menschen im Westen sehr am Herzen liegt. Wenn westliche Wissenschaftler, Politiker oder Durchschnittsbürger auf China schauen, dann ist vor allem Freiheit bzw. ihre Einschränkung das Thema, das sie bewegt.

Mit der Freiheitsfrage konfrontiert, pflegen viele Chinesen zu antworten, dass sich ein Land wie China keine Freiheit, so wie diese meistens im Westen aufgefasst wird, erlauben kann. Gelegentlich meinen sie auch, dass in China Freiheit kein wirkliches Problem darstellt. Zu diesem Problem äußert sich Peter Walker in einem Interview wie folgt:

> (W)hen I ask people in China how they feel about freedom, they look at me and ask what I mean. Basically, they tell me they can do what they want short of committing a crime. When I ask how they feel about censorship on the internet, the response is “we all know how to get around it”. When I ask about surveillance systems, the response is “they target criminals, not me, and our crime rate is low.” When I ask about the treatment of political dissidents they say, “there are very

> few of them and everyone knows undermining the government is not allowed and it's the only government we have so what's the point."[398]

Besitzen also Chinesen in China einen unterschiedlichen Freiheitsbegriff als etwa Europäer oder US-Bürger? Ist für Chinesen die Freiheit eine Option, die, je nach historischer und sozialer Konstellation, auch ausgelassen werden kann, während sie für Europäer ein angeborenes und unveräußerliches Recht darstellt? Ist politische Freiheit ein Gut, auf das zugunsten von Sicherheit, Stabilität und Wohlstand verzichtet werden kann? Hat neuerdings die Corona-Pandemie nicht etwa gezeigt, dass nur Nationen, die Bürgerfreiheiten radikal einschränken können, auch in der Lage sind, soziale und sanitäre Katastrophen gut zu meistern?[399] Entspricht es nicht einer eigenartigen Verdrehung der Werte, wenn sich heute in der Situation einer Pandemie manche Europäer und US-Amerikaner über Freiheitsbeschränkungen beklagen und dabei eine große Anzahl von Toten in Kauf nehmen?

Diese Fragen, so meinen viele Chinesen heute, können nicht mit einem einfachen Ja oder Nein beantwortet werden. Tatsache scheint es so zu sein, dass auch in China nicht von den Entscheidungen der politischen Klasse auf die Meinung der Bürger geschlossen werden kann. Zwischen den beiden kann die Kluft groß sein. Dies scheint auch der Chinaexperte Schmidt-Glintzer zu beobachten, wenn er die Frage stellt, „wie lange das Sicherheitsversprechen der Staatsführung den Freiheitsdrang der Einzelnen und einzelner Gruppen zu bändigen vermag".[400]

Welches Freiheitsverständnis lässt sich in den Werken unserer Autoren ausmachen?

Die erste allgemeine Beobachtung ist, dass, wenn auch mit unterschiedlichem Akzent, alle vier Autoren ein eher unfreies China zum Ausdruck bringen. In den Romanen von Lingyuan Luo besteht Unfreiheit vor allem in der Arbeitssphäre. Beamte und Angestellte, obwohl sie sich jederzeit dazu bereit erklären, auch ihr Privatleben zu opfern, haben ein Pflichtbewusstsein gegenüber ihren Vorgesetzten nur oberflächlich internalisiert. Dabei ist mehr Zwang als spontane Verinnerlichung im Spiel. Anders ließe sich die wiederholte Botschaft der politischen Elite nicht begreifen: individuellen müssen kollektiven Interessen weichen. Das Land, das Volk und die Kollektivität sind alles; das Individuum kommt lange danach.

---

[398] Zit. nach: Forbes: https://www.forbes.com/sites/williammeehan/2019/11/08/seeing-china-on-its-own-terms-our-best-next-step/?sh=32da6731622f (Zugriffsdatum: 02.03.2021).

[399] Vgl. dazu: Felix Wemheuer**:** Eingeschränkte Freiheitsrechte. In: https://www.dw.com/de/wemheuer-eurozentrische-arroganz-gegen%C3%BCber-china/a-53290408 (Zugriffsdatum: 25.08.2020).

[400] Helwig Schmidt-Glintzer (2009b): Chinas Angst vor der Freiheit. Der lange Weg in die Moderne. München: Verlag C.H.Beck, S. 19.

Lingyuan Luo zeigt uns, wie oft das Gedeihen und auch das Überleben des Unternehmens vom Wohlwollen der Politiker und Administratoren abhängig sind. Korruption und Begünstigung sind übliche Praktiken, um sich im Geschäftsleben durchzusetzen. In diesem System, in dem ethische Kriterien kaum eine Rolle spielen, ist allein die Kunst der Verstellung und der Lüge alles, was zählt, um vorwärtszukommen. Man setzt eine Maske auf und man spielt „Theater" im Bewusstsein darüber, dass die anderen dasselbe tun.[401] Dies heißt nicht, dass die beteiligten Akteure sich nicht ein anderes Leben wünschen würden.

Im Erzählband *Die chinesische Delegation* illustriert Lingyuan Luo in der Figur des „Aussteigers" She Ren einen Fall von Systemverweigerung. Als Mitglied einer Gruppe auf Geschäftsreise in Deutschland ergreift She Ren, ein bislang gegenüber seinen Vorgesetzten loyaler Mensch, plötzlich die Flucht. Er taucht unter, weil er eine Unterordnung unter den herrschsüchtigen Kommandanten Wang nicht mehr ertragen kann.

Lingyuan Luo vermag mit soziologischem Blick zu erkennen, dass dieses System langfristig nicht überleben kann, denn es zerstört auf lange Sicht die Basis, auf der sich eine Gesellschaft, die diesen Namen verdient, gründet. Es zerstört gegenseitiges Vertrauen. Um diesem System und der Unfreiheit zu entkommen, wandern viele Chinesen aus. Diejenigen, die bleiben, migrieren im Landesinneren oder arbeiten im Vorborgenen gegen das System.

Trotz ihrer zuweilen scharfen Kritik an den chinesischen Verhältnissen, ist Lingyuan Luo der Meinung, dass seit der Mao-Zeit in China viel passiert ist. Neben bemerkenswerten Fortschritten in der ökonomischen Handlungssphäre hebt sie in einem Interview auch den Zuwachs an Freiheiten im Alltag hervor:

> Nach der Gründung war Mao an der Macht. Wegen des Personenkults, der um ihn getrieben wurde, war seine Zeit kaum anders als das Kaiserreich. In den ersten 30 Jahren hatte es China sehr schwer. Die Kulturrevolution hat dem Land sehr geschadet und viele schöne Dinge zerstört. Erst als Deng Xiaoping an die Macht kam und mit seinen Reformen begann, hat China sich sehr schnell gewandelt. Seither sind große Erfolge zu verzeichnen. China ist fast schon zu einer Weltmacht aufgestiegen und hat die Kraft, um noch mehr zu schaffen. Aber das Schönste ist, dass China in den letzten 30 Jahren den Menschen immer mehr Freiheit gegeben hat. [402]

---

[401] Wenn ein Einzelner mit anderen zusammentrifft, so meint Erving Goffman, versucht er Informationen über den anderen zu erhalten, damit er weiß, was die anderen von ihm erwarten und wie er sich richtig verhalten soll. Während dieses Prozesses könnte es aber vorkommen, dass die anderen absichtlich Fehlinformationen vermitteln, oder absichtlich andere Handlungen übernehmen, die Verwirrung bei einem auslösen könnten. Dadurch liegen viele entscheidende Tatsachen jenseits von Zeit und Raum der Interaktion oder bleiben verborgen. In bestimmten Fällen spielen die Einzelnen absichtlich Theater, üben unterschiedliche Arten von Kontrolle aus, damit die Bühne für so etwas wie ein Informationsspiel aus Verheimlichung, falscher Enthüllung usw. geschafft werden kann. Indem er kontrolliert, könnte der Einzelne etwas gewinnen, aber es könnte auch sein, dass Widersprüche und Probleme auftreten. Indem man kontrolliert, könnte scheinbar eine Harmonie hergestellt werden, jedenfalls ist es nicht unbedingt notwendig für das reibungslose Funktionen der Gesellschaft (vgl. Goffman 2003).

[402] Media-Mania: https://www.media-mania.de/index.php?action=interview&id=86&interview=Chinesische_Familie_undKultur_mit_Luo_Lingyuan

Die Auffassung, dass in China unter Mao die Freiheit einen Tiefpunkt erreicht hatte und dass man erst mit der „Reform und Öffnungspolitik“ damit begann, sich langsam wieder nach oben zu bewegen, teilen alle unsere Autoren. Auch Yu-Chien Kuan erinnert sich an die dunkle Zeit der Mao-Herrschaft:

> Vor hundert Jahren, nach der Revolution von 1911, versuchte Sun Yat-sen eine Republik nach westlichem Vorbild aufzubauen. Er scheiterte. Mao Zedong brach 1949 mit den traditionellen Strukturen und ersetzte diese durch marxistische Theorien, um zum Schluss doch nur ähnlich totalitär wie die alten chinesischen Kaiser zu herrschen. Leninismus, Stalinismus, und die Diktatur des Proletariats sind dem Land nicht gut bekommen.[403]

Auch für Kuan beginnt sich diese Lage mit der von Deng Xiaoping eingeleiteten Reformpolitik schnell zu ändern. Anlässlich seiner ernsten Chinareise nach vielen Jahren stellt er fest, wie sich das Leben in China gewandelt hat, es ist bunter und vor allem freier geworden:

> Es wurde fröhlicher, die Menschen fühlten sich wieder freier, verdienten mehr und kleideten sich besser. Aus den blauen Ameisen wurden bunte Ameisen. Hatten wir noch vor zwanzig Jahren vor Hunger gelitten, so freute ich mich jetzt über das reiche Angebot an Nahrungsmitteln auf den freien Märkten. Die Menschen erhielten die Freiheit, im Lande zu reisen, Flüge und Eisenbahnen waren ständig ausgebucht. Ich hatte das Gefühl, dass in China wirklich der Frühling einkehrte. Mit Vergnügen stellte ich fest, dass die Buchhandlungen Literatur kritischer Autoren führten, während die sozialistische Pflichtlektüre von einst in die Ecken gedrängt oder auf die obersten Regalbretter verschoben wurde.[404]

Ähnlich ist auch die Position der wesentlich jüngeren Xifan Yang, die in ihrem biographischen Roman diese Entwicklungen am Leitfaden der Biographie ihres Großvaters „Herr Xia“ rekonstruiert. Wie Kuan hat auch Herr Xia die japanische Besetzung Chinas miterlebt und sich danach den politischen Kampagnen Maos mit Begeisterung angeschlossen. Im Anbetracht der Entartung der Revolutionären Bewegung in den Despotismus, hat er aber dann einen hohen Preis dafür bezahlt. Beide, sowohl Kuan als auch Xia, haben erlebt, wie Mao dem Volk zuerst Hoffnung gemacht, ihm dann aber großes Leid zugefügt hat. Beide sind der Auffassung, dass, wenn man diese dunkle Zeit als Maßstab nimmt, heutige Chinesen eindeutig über mehr Freiheit verfügen.

(Zugriffsdatum: 21.05.2019).

[403] Kuan 2011, S. 9. In *Mein Leben unter zwei Himmeln* erinnert sich Kuan: „In fast jedem Büro hatte man Rechtsabweichler entlarvt. Wo sich niemand auffällig verhalten hatte, suchte man so lange nach geeigneten Opfern, bis die von Mao genannte Quote endlich erreicht war, so dass völlig harmlose Menschen politisch abgestempelt wurden. Viele andere hatten die Partei in der ehrlichen Absicht kritisiert, dem Vaterland zu helfen. Am Ende sahen sich fünfhunderttausend Intellektuelle als Rechtsabweichler stigmatisiert - zehn Prozent aller damaligen Intellektuellen. Die meisten von Ihnen wurden als Konterrevolutionäre aufs Land oder in die Verbannung geschickt. Von den übrigen neunzig Prozent hielten von nun an die meisten den Mund.“ (Kuan 2002, S. 251)

[404] Kuan 2002, S. 581f.

Setzt die Beobachtung der politischen und sozialen Entwicklungen in China in der Zeit nach Mao an, so erhält man ein anderes Bild. Die Suche nach Freiheit ist eben das, was Dai-Lapsien gegen Ende der neunziger Jahre ins Ausland treibt. Die im Jahr 1989 mit brutaler Gewalt niedergeschlagene studentische Bewegung liefert ihr den entscheidenden Anlass, nach Deutschland zu gehen.[405]

Aber auch Dai-Lapsien muss nach vielen Jahren des Lebens in der Migration feststellen, dass sich das Leben im heutigen China stark verändert hat. Von weitgehenden politischen Freiheiten kann heute in China keine Rede sein. Allerdings laufen für sie heute menschliche Beziehungen, insbesondere jene zwischen den Geschlechtern, eindeutig freier. Sogar zu frei, wie sie mit Blick auf die vielen Schwangerschaften außerhalb der Ehe und auf die im „Konkubinatsverhältnis“ lebenden Paare feststellen muss. Dai-Lapsiens Eindruck ist, dass im heutigen China Freiheit mit Freizügigkeit verwechselt wird.

Ähnlich auch die Einstellung von Yu-Chien Kuan. So meint er, Freiheit werde im heutigen China viel zu oft mit Regellosigkeit, Gesetzlosigkeit und Disziplinlosigkeit assoziiert. Vor allem jüngere Chinesen sind heute der Meinung, sie hätten heute ihr Schicksaal in der Hand. Sie haben keine Bedenken im Namen der Freiheit unter Verwendung aller möglichen Mittel, eigene Interessen zu verfolgen. Yu-Chien Kuan beklagt, dass heute traditionelle chinesische Werte stark an Bedeutung verloren haben. Die kulturelle und die materielle Entwicklung haben sich weiter voneinander abgekoppelt und laufen nicht allein in getrennten Bahnen, sondern auch mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten.

Auf die Feststellung seines in China lebenden Bruders, China sei mit Ländern, die schon dreihundert Jahre Erfahrung mit Demokratie haben, nicht vergleichbar und, dass in China „die Basis für eine Demokratie fehlt“, und, dass „die Partei das chinesische Volk aus Elend und Armut herausholen wird“, entgegnet Kuan ratlos: „Wollen wir‘s hoffen.“[406] In einem Punkt ist Kuan ganz sicher: „Das Einparteisystem“ ist „wegen mangelnder Kontrolle für ein so großes Land sehr gefährlich.“[407] Gegen eine im Westen geläufige Praxis, Probleme zu sehr zu vereinfachen, betont Kuan, dass es unmöglich sei, China auf eine einfache Formel zu reduzieren:

> China hat die Ausmaße eines Kontinents, und schon aufgrund seiner Größe ist das Land reich an Facetten, Kontrasten und Widersprüchen [...] In China gibt es nicht nur eine Wahrheit, auch nicht

[405] Sie muss allerdings feststellen, dass auch in Deutschland Freiheit ein knappes Gut ist, wenn damit auch das Recht verstanden wird, nicht diskriminiert und ausgebeutet zu werden.
[406] Kuan 2002, S. 578-579.
[407] Ebd., S. 579.

> zwei, es gibt viele Wahrheiten, so wie es phantastische Erfolge, aber eben auch schier unlösbare Probleme gibt.[408]

Für Differenzierung spricht sich auch Xifan Yang aus:

> Ich versuchte zu vermitteln, dass das China, das ich kennengelernt hatte, nicht aus Schwarz und Weiß bestand, sondern vielmehr aus zahllosen Farben und Grautöne. Dass es Willkür und Repression gab, im Alltag jedoch zugleich immer mehr Freiheiten.[409]

Auch Lingyuan Luo betont, bei der Einschätzung anderer Länder und Menschen die Unerlässlichkeit von Mehrdeutigkeit und auch Widersprüchlichkeit nicht aus den Augen zu verlieren. So behauptet sie in Bezug auf Deutschland: „Man kann nie, nie von einem Land erwarten, dass es tadellos ist.“[410] Dieselbe Mehrdeutigkeit betont sie auch in Bezug auf Mao, dem sie sonst kritisch gegenübersteht: „Ich finde natürlich, dass Mao Zedong sein Gutes hatte [...]“[411] Lingyuan Luo lehnt die Beurteilung von Personen als „nur gut, oder nur böse“ ab:

> Diese Art, alles Schwarz oder Weiß zu schreiben, mag ich normalerweise überhaupt nicht. Deshalb in meinem Romanen, mag ich auch nicht, auf diese Art zu schreiben. Die Figuren in meinen Romanen haben oft nicht einen Aspekt, manchmal kann es ein wenig komplizierter sein. [412]

Yu-Chien Kuan, der älteste unter unseren Autoren, gibt gelegentlich zu bedenken, dass Demokratie in China nicht plötzlich, sondern mit Bedacht und „stufenweise“ eingeführt werden sollte. Er ist aber gleichzeitig der Meinung, dass ein Ein-Partei-System keine Rechtstaatlichkeit garantieren kann. Die Regierung darf den Bürgern politische Freiheiten nicht mit dem Argument der Stabilitätsgarantie vorenthalten.

6.2. Familie und Tradition

Aus Yu-Chien Kuans Buch *Pulverfass China* entnehmen wir, dass infolge der Reform- und Öffnungspolitik die rasant gestiegene Innenmobilität als Wanderung der Menschen vom Land in die Städte als zentraler Grund für die Auflösung der traditionellen chinesischen Familie von ihr angesehen wird. An die Stelle der Großfamilie, zu der neben den Eltern und den Kindern auch die Großeltern zählen, ist jetzt die Kernfamilie getreten.[413] In früheren Zeiten konnte die

---

[408] Kuan 2011, S. 8.
[409] Yang 2015, S. 299.
[410] Vgl. Interview mit Luo 2019, Z. 1252f, siehe *Anhang* 1.
[411] Ebd., Z. 1395.
[412] Ebd., Interview, Z. 1427-1430.
[413] Dies ist bekannt als „Familie von vier Generationen“ oder wird als die „vier Generationen unter einem Dach“ (四世同堂, sì shì tóng táng) bezeichnet. Dieses Modell gilt als das Ideal der chinesischen Familie.

Familie in China auch mehrere familiäre Einheiten umfassen. Man spricht in diesem Fall von einem „Familienverband“ oder „Clan“. Heberer/Müller beschreiben Umfang und Funktionen dieses Familienclans:

> Familienverbände in China wurden häufig mit Unternehmen oder Lokalregierungen verglichen. Familien ähneln Unternehmen dahingehend, dass das Kollektiv über dem Einzelnen steht und kollektive ökonomische oder politische Interessen oft maßgeblich für Entscheidungen sind. Starke Clans können durchaus staatliche Aufgaben übernehmen, indem sie zum Beispiel Schulen und Tempel betreiben oder sich der Versorgung und Pflege von Witwen, Waisen und behinderten Mitgliedern annehmen. Nicht selten sind im ländlichen China ganze Dörfer von den Mitgliedern nur eines Clans bewohnt, was zur Folge hat, dass alle im Dorf den gleichen Nachnamen tragen.[414]

Die literarische Tradition betrachtet oft Familie und Staat als zwei Einheiten, die im Verhältnis der Abhängigkeit stehen: So wird in *Li Gis Buch der Riten* eine gut geordnete Familie als Voraussetzung für einen gut funktionierenden Staat angesehen[415]: Nur wenn in der Familie Harmonie herrscht, kann der Staat gut regieren. Wer für die (Groß-)Familie einen wichtigen Beitrag leistet, der wird vom ganzen Familienverband respektiert und als Vorbild angesehen.

In traditionellen Familien sind die Verhältnisse zwischen den Mitgliedern streng hierarchisch geregelt. Jüngere Familienmitglieder besitzen in der Regel kein Mitspracherecht und müssen ab einem bestimmten Zeitpunkt für ihre Eltern sorgen. Nicht allein finanziell. Wang Ronfen beschreibt das Verhältnis zwischen den Generationen wie folgt:

> [...] daß die Eltern ihre Kinder nicht nur großziehen, sondern ihnen auch bei der Gründung neuer Familien helfen. Jene Eltern, die mit ihren verheirateten Kindern zusammenleben, haben auch die Pflicht, die dritte Generation aufzuziehen. In den ersten Jahren des Zusammenlebens hat das ältere Ehepaar dem jüngeren wirtschaftliche Unterstützung zu leisten und ihm im Berufsleben zu helfen, bis sich ihr Einkommensniveau soweit erhöht hat, daß ein ökonomisches Gleichgewicht erreicht ist. Später wird dann nach und nach zur Unterstützung der Eltern durch die Kinder übergegangen. Diese nimmt stetig zu, bis die Kinder schließlich vollständig für ihre Eltern sorgen. Auf diese Art und Weise geben die Kinder und Enkelkinder die mit der elterlichen Erziehung erhaltene emotionale und finanzielle Zuwendung zurück. Es ist daher als „Austauschmodell“ zu bezeichnen.[416]

In diesem „Austauschmodell“ spielt familiäre Pietät als ein Bündel von Pflichten der Kinder gegenüber ihren Eltern eine wichtige Rolle:

> Die sogenannte Kindespietät bedeutet, daß die Kinder und Enkelkinder für den Unterhalt ihrer Eltern und Großeltern, deren Arbeitsvermögen beständig abnimmt, sorgen. Sie umfaßt

---

[414] Thomas Heberer; Armin Christian Müller (2017): Chinas gesellschaftliche Transformation. Entwicklung, Trends und Grenzen. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung, Referat Asien und Pazifik (Studie), S. 41.

[415] Siehe in: Richard Wilhelm (Hg.) (1994): Li-gi. Das Buch der Riten, Sitten und Gebräuche. Neuausg. 2. Aufl. München: Diederichs (Diederichs gelbe Reihe, 31: China), Kapitel 42: Da Xue (Das Große Lernen).

[416] Wang Rongfen (1986): Erziehung durch die Großeltern und Kindespietät als spezielle Funktionen der traditionellen chinesischen Familie. ZA-Information / Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung, 18, S. 67.

> wirtschaftliche Unterstützung, alltägliche Versorgung, medizinische Behandlung, Krankenpflege und Anwesenheit am Sterbebett.[417]

Für den Staat bedeutet das gerade beschriebene „Austauschmodell“ eine große Entlastung, denn es entbindet ihn davon, Verantwortung in Handlungssphären wie der Krankenpflege, der Altersversorgung, oder auch der Kindererziehung zu übernehmen. Dieses Modell, welches die Großfamilie voraussetzt, hat durch die schnelle, massenhafte Industrialisierung sowie Verstädterung seine Gültigkeit verloren.[418] Insbesondere die Ein-Kind-Familie kann die vielen Funktionen nicht erfüllen, die früher der Großfamilie aufgebürdet wurden.

Im Buch *Pulverfass China* geht Yu-Chien Kuan auf das Problem der von ihren Eltern in den Dörfern zurückgelassenen Kinder („留守儿童“) ein.[419] Der Vorstellung, dass die Kinder bei ihren Eltern aufwachsen sollen, stehen zwei Probleme im Wege: das „Hukou-System“,[420] und die Lebensbedingungen in den Städten.[421] Aus der Befürchtung heraus, dass infolge der schnellen Industrialisierung die Landbevölkerung unkontrolliert in die Städte einströmen könnte, hat die Regierung in den fünfziger Jahren ein bis heute geltendes System der Mobilitätsreglementierung zwischen Land und Stadt eingeführt, das „Hukou-System“.[422] Weil viele Eltern aufgrund der Wohnungsknappheit und der hohen Mietpreise nicht in der Lage sind, eine für alle Familienmitglieder adäquate Unterkunft zu beschaffen, sehen sich diese gezwungen, die eigenen Kinder im Dorf bei den Großeltern zurückzulassen.

Das Hokou-System hat auch für alleinerziehende Frauen viele Nachteile. Wird eine unverheiratete Frau ungewollt schwanger, so kann keine amtliche Registrierung des Kindes erfolgen. Dies hat meistens zur Folge, dass das betroffene Kind keinen Anspruch auf

---

[417] Ebd., S. 69.

[418] Bis ins Jahr 1988 betrug die Zahl an Arbeitsmigranten schon über 25 Millionen (vgl. Zhou 1998, S. 230).
Zhou Pei (1998): Die ländliche soziale Entwicklung. Nanjing: Universität Nanjing Verlag (周沛：《农村社会发展论》，南京大学出版社，1998 年版).

[419] Nach Angaben der sechsten nationalen Volkszählung gibt es in ganz China 61,02 Millionen Kinder, die in den Dörfern zurückgelassen wurden. Statistik zitiert aus dem „Nationalen Forschungsbericht über den Status von zurückgebliebenen Kindern in ländlichen Gebieten und Migrantenkindern in städtischen und ländlichen Gebieten 2013“ (《全国农村留守儿童城乡流动儿童状况研究报告》).

[420] Ab 1958 waren Umzüge in den urbanen Raum nur mit behördlicher Genehmigung erlaubt. Vgl. dazu: Maren Opitz (2011): Wanderarbeiter und Hochqualifizierte. Chinas Migrationspolitik unter Druck. In: Helmut Reifeld (Hrsg.): Auf der Suche nach dem „Land der Chancen“. Die Integration von Migranten in Schwellenländern. Sankt Augustin/Berlin, S. 21.

[421] Laut Opitz‘s Studie sind fast die Hälfte aller Arbeitsmigranten in Unterkünften ohne eigene Küchen und WCs untergebracht. Überfüllte Räumlichkeiten und mangelhafte sanitäre Bedingungen gehören zu ihrem Wohnalltag (vgl. ebd., S. 28).

[422] Nach Angaben des nationalen Statistikamtes belief sich die Gesamtzahl der Wanderarbeitnehmer im Jahr 2020 landesweit auf 285,60 Millionen. Chinesisches nationales Statistikamt:
http://www.stats.gov.cn/ztjc/zthd/lhfw/2021/lh_hgjj/202103/t20210301_1814216.html
(Zugriffsdatum: 23.03.2021).

Schulbildung oder auf andere öffentliche Leistungen hat.[423] Vor allem aufgrund der genannten Schwierigkeiten, beschließen heute immer mehr chinesische Familien, keine Kinder auf die Welt zu bringen.

Auf der in China sehr beliebten Umfrage-Plattform Zhihu (知乎) wurde die Frage gestellt, warum heute immer mehr Familien ablehnen, Kinder zu bekommen. Als Antwort wurden in der Wichtigkeitsordnung folgende Gründe angegeben: Hohe Bildungsausgaben, Verzicht auf vorhandene Lebensqualität, Ablehnung der traditionellen Mutterrolle, eine zu große Belastung im Alltag, der große Druck, der auf Kindern im sozialen Konkurrenzkampf lastet.[424] Trotz der Aufhebung der Ein-Kind-Politik im Oktober 2015 geht heute in China die Zahl der Geburten rapide zurück. Unter diesen Bedingungen und aufgrund der schnellen Überalterung der Gesellschaft steht China mittel- und langfristig vor großen Herausforderungen.[425]

In Lingyuan Luos und W. H. Dai-Lapsiens Erzählungen wird die traditionelle chinesische Familie oft negativ beschrieben. Heiraten, Eheleben, Kindergeburt und Kindererziehung werden in ihren konfuzianischen Fundamenten hinterfragt und als schwere Hindernisse der Persönlichkeitsentwicklung vor allem der Frauen kritisiert.

Beide Autorinnen illustrieren in ihrem literarischen Werk, welche negativen Folgen das traditionelle Gebot familiärer Pietät vor allem für Frauen haben kann. Beide beklagen die Ungerechtigkeit jener verbreiteten Vorstellung, nach der Frauen bevorzugt, männliche Nachkommen auf die Welt bringen sollten (chin. 不孝有三，无后为大).[426]

Auch in Xifan Yangs Roman wird mehrmals die chinesische Pietät bzw. Pietätlosigkeit erwähnt („*bú xiào yǒu sān, wú hòu wéi dà, chin.* 不孝有三，无后为大“). Nach der Tradition gibt es unterschiedliche Varianten von Pietätlosigkeit. Keine Söhne zu haben, ist die schlimmste. Dass

---

[423] Vgl. Heberer/Müller 2017, S. 41-43. Die kausale Reihenfolge ist institutionell festgelegt: Ohne Heiratsurkunde keine Geburtsurkunde für das Kind, ohne Geburtsurkunde keine Eintragung im Hukou-Register, ohne diese Eintragung kein Anspruch auf Sozialleistungen.

[424] Zhihu (知乎): https://www.zhihu.com/question/26587086 (Zugriffsdatum: 16.03.2021).

[425] In einem Sprachrohr der KP, die Internet - „Volkszeitung“, kann man den folgenden Satz lesen: „Ein Kind zu bekommen ist nicht allein eine Familienangelegenheit, sondern auch eine Staatsangelegenheit.“ Unter den spöttischen Kommentaren zu diesem Satz finden wir Folgendes: „Hohe Immobilienpreise sind natürliche Verhütungsmittel.“ Zitiert aus der Volkszeitung haiwai (haiwai bedeutet Übersee) -Version, veröffentlicht am 06.08.2018.

[426] Ein Vorfall, der sich am 31.01.2019 in der Stadt Dezhou in der Provinz Shandong ereignete, illustriert, welche tragischen Folgen diese Erwartung haben kann: Fang Yangyang wurde von ihrem Mann und ihren Schwiegereltern nach vielen erlittenen Misshandlungen totgeschlagen, weil sie keinen Sohn auf die Welt bringen konnte. Man weiß nicht genau, wie oft sich Tragödien dieser Art vor allem in ländlichen Gebieten ereignen. Eine unbestrittene Tatsache ist, dass heute bei den meisten Chinesen der oberste Wunsch weiterhin besteht, einen Sohn auf die Welt zu bringen. Sina-Weibo Nachricht: https://weibo.com/ttarticle/p/show?id=2309404573269670887442&sudaref=www.baidu.com&reason=&retcode= (Zugriffsdatum: 25.11.2020).

Onkel Songhe und seine Frau immer kinderlos waren, bereitet der Großmutter unruhige Nächte.[427]

In Lingyuan Luos Buch *Du fliegst jetzt für meinen Sohn aus dem fünften Stock!* liefert die Hauptfigur Wangmang ein Beispiel für einen Menschen, der unter dem gesellschaftlichen Druck einer strikten Ein-Kind-Politik lebt und bei der es klar ist, dass das Kind männlichen Geschlechts sein soll. Wangmang, seine Frau und der neugeborene Sohn laufen einem tragischen Ende entgegen, weil sie gegen die Ein-Kind-Politik der Regierung verstoßen.

Das Verschwinden der traditionellen Familien hat nicht allein funktionale Lücken hinterlassen, sondern auch Konflikte generiert. Lingyuan Luo beschreibt in ihrem Erzählband *Wie eine Chinesin schwanger wird* einige dieser Konflikte.[428] Ihre Eltern wünschen sich von ihr ein Enkelkind, sie und ihr Partner fühlen sich aber zu dieser Aufgabe nicht gewachsen. Der Konflikt, vor allem mit dem Vater, ist unausweichlich.

Auch in Dai-Lapsiens Erzählung *Nur ein wilder Drache überquert das Meer* sollte die Protagonistin Dai nach Ansicht ihrer Eltern und ihres Onkels nicht ins Ausland gehen, sondern lieber heiraten und ein Kind gebären. Dai setzt sich durch und verlässt Familie und Land.

Insbesondere die drei Frauen unter den vier Autoren zeigen, dass sich unterordnen, Folge leisten, sich anpassen und schweigen, Gebote darstellen, die den Kindern von klein an in Familien anerzogen werden. Die Ausrichtung des Handelns nach der Tradition betrifft unterschiedliche Aspekte des Alltagslebens: die Sitzordnung am Esstisch wie die Schlichtung auch banaler Konflikte, die Namensgebung des Neugeborenen durch den Großvater oder den Vater wie die Kontrolle über die Pflichterfüllung. Auch Sprichwörter dienen gelegentlich als Instrumente zur Beteuerung und Verfestigung traditioneller Denkweisen und Handlungsmuster. So ist es beispielsweise mit dem Sprichwort „Heiratet eine Frau einen Hahn, geht sie ihr Leben lang mit ihm; heiratet sie einen Hund, geht sie lebenslang mit dem Hund“ (chin. 嫁鸡随鸡嫁狗随狗). Damit ist gemeint, dass Ehefrauen ihren Ehemännern in jeder Situation fügig zu sein haben und folgen müssen.

Es wurde bereits angedeutet, dass bei unseren Autoren die Distanzierung zum traditionellen chinesischen Weltbild keine ausschließliche Folge der Enkulturation in Deutschland ist. Sie ist bereits vor der Auswanderung vorhanden. Yu-Chien Kuan, Dai-Lapsien und Lingyuan Luo

---

[427] Vgl. Yang 2015, S. 280.

[428] Die Auflösung der traditionellen chinesischen Familie hat für viele Paare aber auch Vorteile. In dem Ausmaß, in dem die Kleinfamilie als dominante soziale Lebensform Fuß fasst, geht die Entscheidungsmacht über viele Angelegenheiten, nicht zuletzt mit wem und wann eine Frau Kinder bekommt, von den Händen der „Patriarchen“ auch in die des jüngeren Paars.

lassen erkennen, wie die Attraktivität westlicher Überzeugungen, Werte und Praktiken bereits in China einen wichtigen Aspekt in der eigenen Biographie darstellt. So betont W. H. Dai-Lapsien ihre westliche Bildung und Yu-Chien Kuan kontrastiert das Leben in der vorrevolutionären Zeit in China mit der Situation danach mit folgenden Worten:

> Noch vor zwei Monaten hielt ich in der rechten Hand die Bibel und in der linken westliche Romane, pfiff amerikanische Schlager, kaute Kaugummi und tanzte auf Partys Rumba, Tango und Foxtrott. Jetzt hielt ich in der Hand marxistische Schriften und in der linken Aufsätze von Mao Zedong. Ich sang revolutionäre Lieder und aß mit den anderen gemeinsam aus einem großen Topf.[429]

6.3. Frauenbilder in China

Im revolutionären sowie nach-revolutionären China hat die der Frau zugedachten Rolle eine bemerkenswerte Wandlung durchgemacht. Eine radikale Veränderung begann mit Maos Herrschaft. Es hieß damals, Frauen müssen aus der feudalen Knechtschaft befreit werden. Dies geschah dadurch, dass sie als Arbeitskräfte in der Landwirtschaft und in den Fabriken eingesetzt wurden. Eine Angleichung an die Männer fand auch äußerlich statt. Frauen mussten nicht allein die gleichen schweren Arbeiten wie die Männer verrichten, sondern auch die gleiche graue Kleidung tragen. Besonders schwer hatten es Frauen, deren Männer während der Revolution in die Verbannung gehen mussten. Ihnen wurden sämtliche Aufgaben aufgebürdet: Kindererziehung, Organisation des Haushalts und materielle Versorgung der Kinder. In Yu-Chien Kuans Werk *Mein Leben unter zwei Himmeln* wird dieser Frauentypus in der Figur von seiner Mutter verkörpert. Ferner wird noch ein Frauentypus als „Opfer“ dargestellt, darunter z.B. Lucy: Obwohl sie als Angehörige der oberen Klasse gilt, beteiligt sie sich mit Leidenschaft an den gesellschaftlichen Umwälzungen während der Revolution. Ihr Engagement kann aber nicht verhindern, dass sie Opfer eben jener Mächte wird, die sie unterstützt und begleitet hat.

Man muss in diesem Zusammenhang unterstreichen, dass die von Mao eingeleitete Kulturrevolution, die sich zum Ziel gesetzt hatte, sich vom ganzen Ballast der konfuzianischen Tradition zu befreien, in vielen Punkten an dieser doch festhielt. So bedeuten beispielsweise die „drei Gehorsamkeiten“ jene Pflichten der Frau gegenüber dem Vater (vor der Ehe), der Frau gegenüber dem Ehemann (mit der Eheschließung) und der Frau gegenüber dem Sohn (nach dem Tode des Mannes). So ist es auch mit den Tugenden Sittsamkeit, geziemende Sprache und Fleiß (chin. 三从四德),[430] deren Einhaltung vor allem von den Frauen gefordert wurde. Darüber

[429] Kuan 2002, S. 114.
[430] Zit. nach: https://wenhua.hypotheses.org/1095 (Zugriffsdatum: 25.11.2020).

hinaus galten weiterhin für Frauen die Gebote der strikten Jungfräulichkeit bis zur Ehe und der absoluten Treue gegenüber dem Ehepartner - auch nach seinem Tod („dauerndes Witwentum“).

In der Autobiographie von Yu-Chien Kuan finden wir mehrere Beispiele für dieses Haften an einer Tradition, von der sich die Revolutionäre nur scheinbar zu entledigen versuchten. So erzählt Kuan von der Liebesaffäre seines Vaters, dem Auszug aus dem Haus, der darauffolgte, und der Ablehnung der Mutter, sich scheiden zu lassen. Eine Scheidung kam für sie deswegen nicht in Frage, weil dies ein Gesichtsverlust für die ganze (Groß-)Familie bedeutet hätte.

Man darf bei diesen Beobachtungen nicht außer Acht lassen, dass in der Verfassung der VR Chinas die Gleichberechtigung von Mann und Frau als ein Grundrecht fest verankert ist. Mit einem Gesetz von 1950 wurde die monogame Ehe als einzig mögliche Ehe-form eingeführt und es wurde festgelegt, dass Frauen ihren Ehepartner selbst wählen dürfen.

In der Zeit, die der Reform- und Öffnungspolitik folgte, wurde mit der traditionellen Frauenrolle etwas ernster abgerechnet. Im Jahre 1992 wurde das Frauenrechtsschutzgesetzt verabschiedet, in welchem alle vorhandenen Rechte zusammengefasst sind, die Frauen betreffen. Trotz dieser Errungenschaften muss man daran festhalten, dass Frauen im heutigen China weiterhin benachteiligt sind. Die Tradition lebt in der verbreiteten Auffassung weiter, dass Frauen nicht nur gute Mütter zu sein haben, sondern auch für ihre Eltern und Ehemänner Sorge tragen müssen. Genauso wie die Männer, so wird von politischer Seite verkündet, müssen auch die Frauen ihren Beitrag dazu leisten, die „drei Berge“ zu bewältigen.[431]

Immer mehr Frauen in China finden die Forderung unzumutbar, die Rollen von Ehefrau, Mutter, Angestellte und Hilfsleistende in einer Person zu vereinen. Unter diesen Bedingungen ziehen viele Frauen es vor, nicht zu heiraten.

In den Werken unserer Autoren lassen sich unterschiedliche Frauentypen ausmachen. Sie lassen sich entlang einer Skala zwischen den beiden Extremen einer vollkommenen Anpassung an die Tradition und der Rebellion einordnen. Voll angepasst sind diejenigen, die der Tradition treu bleiben und diese auch bejahen. Ein Bespiel dafür ist Dais Mutter in Dai-Lapsiens Roman *Nur ein wilder Drache überquert das Meer*. Sie stellt die zwei Söhne höher als die Töchter und

[431] „Ein derzeit in China stark diskutiertes Thema sind die sogenannten ‚drei neuen Berge‘, die schwer auf den Schultern der chinesischen Bevölkerung lasten. Das Bild der ‚drei neuen Berge‘ beschreibt die Hauptsorgen und Belastungen, mit denen sich China und seine Bevölkerung momentan konfrontiert sehen: nämlich Bildung, ärztliche Versorgung und die Wohnsituation.“ Zitiert aus: Gu Baoyan (2012): Bildung als Belastung? Chinesische Bildungspolitik und Bildungsgerechtigkeit. In: Schriften des Konfuzius-Instituts Heidelberg. Band 1 (2012): Zwischen Phantasie und Perfektion. Erziehung und Bildung in China und Deutschland. Eine Podiumsdiskussion am Konfuzius-Institut in Heidelberg, gefördert von der Robert Bosch Stiftung, S. 43.

fordert deshalb von diesen Geld, um die Söhne zu unterstützen.[432] In demselben Roman gibt es außerdem Frauen, die sich als Geliebte in die Abhängigkeit von Männern begeben und aus dieser Beziehung alle möglichen Vorteile zu ziehen versuchen. Es gibt zum dritten Frauen wie Zhang Lai La in Lingyuan Luos *Die chinesische Delegation*, die von ihrem Mann verraten wurden und sich dann für eine Existenz als alleinstehende Frauen entscheiden. Es gibt zum vierten Frauen, die, wie in Xifan Yangs Buch *Als die Karpfen fliegen lernten*, eine erstaunliche Wandlung durchgemacht haben: Sie haben (wie die Mutter und die Tante von Xifan Yang) für Freiheit und Demokratie gekämpft, sich dann aber mit der KP Chinas versöhnt und sich der Rolle der traditionsgetreuen Frau gefügt. Es gibt schließlich Frauen, die, wie in Lingyuan Luos Roman *Die chinesische Delegation*, entweder unselbstständig und unreif sind und irgendwann zur „Beute" der Männer werden, oder, wie die Reiseleiterin Song Sanya, selbstbewusst, tüchtig und problemlösungsorientiert sind.

In dieser Typologie dürfen jene Frauen nicht vergessen werden, die in Deutschland mit einem chinesischen Partner oder Ehemann leben. Es kommt nicht selten vor, dass in dem Ausmaß, in dem sich diese Frauen an der Kultur des Aufnahmelandes orientieren, in Konflikt mit ihren Männern geraten.

6.4. Deutschland als zweite Heimat?

Ein Blick auf die Geschichte der Migrationssoziologie kann uns beweisen, wie einseitig und zu sehr vereinfachend sie gelegentlich mit ihrem Objekt umgegangen ist. So vertrat der US-amerikanische Soziologe R. E. Park in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts die Auffassung, dass die Integration von Migranten mittels eines vierstufigen Modells („race-relations-cycle") erfasst werden könnte.[433] Park nahm an, dass Migrantengruppen, nachdem sie die Stufen des friedlichen Kontakts, des Konflikts, und der Akkommodation durchlaufen haben, sich in die soziale Welt des Aufnahmelandes assimilieren. Parks Modell beansprucht nicht, das Verhalten von Individuen, sondern von Gruppen im Verlauf von zwei bis drei Generationen zu beschreiben.

---

[432] Als Ausnahme gilt W.H.Dai-Lapsiens Mutter.

[433] Robert E. Park (1928): Human Migration and the Marginal Man. In: AJS 33, 1928, S. 881-893. Siehe dazu auch Annette Treibel (1999): Migration in modernen Gesellschaften: Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht. Weinheim und München: Juventa Verlag.

Park konnte weder voraussehen, wie stark der Widerstand zur Assimilation bei bestimmten Gruppen auch nach Generationen sein kann, noch konnte er ahnen, mit welcher Kraft sich Gesellschaften dem Integrationsversuch von Migrantengruppen widersetzen.

Die Geschichte unserer Autoren zeigt, wie bereits der erste Kontakt mit der Aufnahmegesellschaft problematisch sein kann: Schwierigkeiten in der Anpassung an die fremden kulturellen Muster kündigen sich bei ihnen schnell an. Vor allem die Erwartungen bezüglich eines schnellen ökonomischen Vorwärtskommens werden enttäuscht. Aber auch die Schmerzen, welche die Distanz von der Heimat verursachen, wurden unterschätzt. Von einer problemlosen Begegnung mit dem „Fremden“ kann also keine Rede sein. Gleichwohl ist das Fremde, wenn auch nicht immer verständlich und nachvollziehbar, so doch in seiner Andersartigkeit fassbar. Man bemüht sich zu begreifen, warum in Deutschland viele Phänomene des Alltaglebens wie Freundschaften, Familienleben und Geselligkeit anders als in China ablaufen. Man glaubt, in der Geschichte und der Kultur die Gründe für Differenzen in der Organisation des sozialen Lebens beider Länder identifizieren zu können.

Zu kurz greift auch die Theorie, die Migration als das Zusammenwirken von „Push-Pull-Faktoren“ erklären möchte. In der Beschreibung, die uns Han von dieser liefert, heißt es:

> Unter den Push-Faktoren (Druckfaktoren) fasst man alle Bedingungen des Herkunftsorts bzw. -landes der Migranten zusammen, die diese zur Emigration (Auswanderung) zwingen. Dabei kann es sich um politische und religiöse Verfolgung, wirtschaftliche Krisen, zwischenstaatliche Kriege, Bürgerkriege, Umwelt- und Naturkatastrophen handeln, um hier nur einige Beispiele zu nennen. Unter den Pull-Faktoren (Sog- oder Anziehungsfaktoren) fasst man die Bedingungen des Aufnahmeortes bzw. -landes der Migranten zusammen, die diese zur Immigration (Einwanderung) motivieren und anreizen. Anziehungsfaktoren sind zum Beispiel politische Stabilität, eine demokratische Sozialstruktur, religiöse Glaubensfreiheit, wirtschaftliche Prosperität und bessere Ausbildungs- und Verdienstmöglichkeiten.[434]

Das Problem mit dieser Theorie ist, dass sie Auswanderung mit „Zwangsfaktoren“ erklärt. Man kann dagegen einwenden, dass Migration nicht immer erzwungen ist, denn sie ist oft auch aus unterschiedlichen Gründen *gewollt*. So verhält es sich beispielsweise mit Dai-Lapsien und Lingyuan Luo, deren Entscheidung nach Deutschland zu gehen, nicht auf äußerliche Zwänge zurückführbar ist. Und so ist auch mit Xifan Yang, die als Kleinkind, also nicht aufgrund einer eigenständigen Entscheidung, nach Deutschland kam. Aus ähnlichen Gründen kann gesagt werden, dass auch die Annahme, Auswanderung sei durch „Anziehungsfaktoren“ im Aufnahmeland wie politische Stabilität, demokratische Sozialstruktur, religiöse Glaubensfreiheit oder auch wirtschaftliche Prosperität erklärbar, zu kurz greift. Damit ist nicht gesagt, dass diese Motive bei der Entscheidung unserer Autoren, in Deutschland zu bleiben,

[434] Petrus Han (2000): Soziologie der Migration. Stuttgart: Lucius und Lucias Verlagsgesellschaft, S. 14.

keine Rolle gespielt hätten. Damit ist auch nicht gesagt, dass unsere Autoren bereits vor ihrer Ankunft keine Meinung über Deutschland hatten. Die Vorstellung Deutschlands als ein freies, demokratisches und wohlhabendes Land war bei Dai-Lapsien und Luo Linguyan bereits vor der Einwanderung vorhanden.

Unterscheidet man eine soziostrukturelle von einer kulturellen Integrationsweise, so kann gesagt werden, dass unsere Autoren im Aufnahmeland, wenn auch in unterschiedlicher Weise, in beiden Handlungssphären gut integriert sind.[435] Ein begünstigender Faktor war sicherlich die Tatsache, dass drei von ihnen, Yu-Chien Kuan, Dai-Lapsien und Lingyuan Luo, mit deutschen Partnern eine Ehe eingegangen sind und dass die vierte, Xifan Yang, noch in sehr jungen Jahren nach Deutschland kam. Insbesondere der älteste von ihnen, Yu-Chien Kuan, zeugt von einem starken Integrationswillen. Möglicherweise war bei ihm eine relativ schnelle und unproblematisch erfolgte Integration in der Arbeitssphäre ein starker Anreiz für die kulturelle Assimilation. Yu-Chien Kuan betrachtet sich deswegen als Vermittler zwischen der chinesischen und der deutschen Kultur. Ähnlich auch Lingyuan Luo, die sich als vermittelnde Person „zwischen“ zwei Kulturen versteht. Ganz anders verhält es sich mit Xifan Yangs Mutter und Vater. Sie sind Repräsentanten einer traditionellen Kultur und legen keinen besonderen Wert darauf, sich typische Werte, Überzeugungen und Praktiken der Deutschen anzueignen. Ihre Tochter Xifan Yang, die in Deutschland aufgewachsen ist, fühlt und denkt wiederum „deutsch“. Dies hindert sie nicht daran, dem Wunsch nachzugeben, das Land ihrer Eltern besser kennenzulernen. Sie lebt heute in Shanghai, schreibt aber auf Deutsch für eine deutsche Leserschaft. Auch sie versteht sich als Vermittlerin zwischen zwei Kulturen.

Zurück zu Parks Integrationsskala. In dieser wird die zweite Stufe als Phase des Konflikts mit der Aufnahmegesellschaft definiert. Bei allen unseren Autoren äußert sich allerdings der Konflikt, anders als von Park gemeint, eher als „innerlicher Kampf“, als Kampf einer Suche nach einer neuen Identität zwischen zwei Kulturen bzw. Lebensweisen. Alle vier Autoren leiden unter der Trennung von der „Heimat“, denn diese bleibt der Ort, mit dem sie emotional stark verbunden sind: Familie, Freunde, Städte und Landschaften bleiben in der Erinnerung präsent und hören mit der Zeit nicht auf, Objekte der Sehnsucht zu sein. Gleichzeitig wissen sie aber auch, dass das Leben in einer anderen Kultur sie mit Erfahrungen bereichert hat, die nicht mehr aus ihm wegzudenken sind.

---

[435] Der Züricher Soziologe Hoffmann-Nowotny unterscheidet zwischen Integration als Teilhabe der Zuwanderer an der Statusstruktur (bezüglich beruflicher Stellung, Einkommen, Bildung, rechtlicher Stellung, Wohnen) und Assimilation als Angleichung an die Kultur der Aufnahmegesellschaft bezüglich Sprache und Wertorientierung. Vgl. dazu: Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny (1973): Soziologie des Fremdarbeiterproblems. Eine theoretische und empirische Analyse am Beispiel der Schweiz. Stuttgart: Enke, S. 171ff.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Dai-Lapsien, Weihong (2016): Nur ein wilder Drache überquert das Meer. Eine Lebensgeschichte zwischen zwei Kulturen. 1. Aufl. Berlin: Pro Business.

Kuan, Yu-Chien (2002): Mein Leben unter zwei Himmeln. Eine Lebensgeschichte zwischen Shanghai und Hamburg. Zweite Aufl. Bern/München/Wien: Scherz Verlag.

Kuan, Yu-Chien/Häring-Kuan, Petra (2011): Pulverfass China. Der Gigant auf dem Weg ins 21. Jahrhundert. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag.

Luo, Lingyuan (2005): Du fliegst jetzt für meinen Sohn aus dem fünften Stock! Erzählungen. Orig.-Ausg. München: Dt. Taschenbuch-Verl. (dtv, 24451: Premium).

Luo, Lingyuan (2007): Die chinesische Delegation. Roman. Orig.-Ausg. München: Dt. Taschenbuch-Verl. (dtv, 24565).

Luo, Lingyuan (2008): Nachtschwimmen im Rhein. Fünf Erzählungen. Orig.-Ausg. München: Dt. Taschenbuch-Verl. (dtv, 24629: Premium).

Luo, Lingyuan (2009): Wie eine Chinesin schwanger wird. Roman. Orig.-Ausg. München: Dt. Taschenbuch-Verl. (dtv, 24744: Premium).

Yang, Xifan (2015): Als die Karpfen fliegen lernten. China am Beispiel meiner Familie. München: Hanser Berlin.

Sekundärliteratur

Albrecht, Corinna (2003): Fremdheit. In.: Handbuch interkulturelle Germanistik. Hrsg. von Wierlacher, Alois und Bogner, Andrea. Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler Verlag, S. 232-238.

Amsterdam, Anthony G.; Bruner, Jerome (2000): Minding the law. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.

Aust, Stefan; Geiges, Adrian (2012): Mit Konfuzius zur Weltmacht: Das chinesische Jahrhundert. Berlin: Quadriga Verlag.

Bae, Ki-Chung (1999): Chinaromane in der deutschen Literatur der Weimarer Republik. Zugl.: Marburg, Univ., Diss., 1999. Marburg: Tectum-Verl. (Wissenschaftliche Beiträge aus dem Tectum-Verlag: Reihe Germanistik, Bd. 5).

Berger, Willy Richard (1990): China-Bild und China-Mode im Europa der Aufklärung. Köln/Wien: Böhlau Verlag.

Bierbrauer, Günter (1996): Sozialpsychologie. Stuttgart/Berlin/Köln: Verlag W. Kohlhammer.

Chen, Yun (2003): Canetti und die chinesische Kultur. @Düsseldorf, Univ., Diss., 2003.

Debon, Günther (2009): Chinesische Geisteswelt. Zeugnisse aus drei Jahrtausenden. Holzminden: Richter; Hennig.

Durkheim, Émile (1983): Der Selbstmord (orig. 1897). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Erkes, Eduard (1940): Spuren einer kosmogonischen Mythe bei Lao-tse. In: Artibus Asiae Vol. 8 (1940), H. 1, S. 16-35, online verfügbar unter: https://www.jstor.org/stable/3248280?seq=1 (Zugriffsdatum: 01.02.2020).

Esser, Hartmut (2001): Integration und ethnische Schichtung. Arbeitspapiere - Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung, Nr. 40.

Esser, Hartmut (2006): Migration, Sprache und Integration. (AKI-Forschungsbilanz, 4). Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung GmbH FSP Zivilgesellschaft, Konflikte und Demokratie Arbeitsstelle Interkulturelle Konflikte und gesellschaftliche Integration -AKI-. Online verfügbar unter: https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/11349/ssoar-2006-esser-migration.pdf?sequence=1&isAllowed=y&lnkname=ssoar-2006-esser-migration.pdf (Zugriffsdatum: 27.02.2021).

Fang, Weigui (1992): Das Chinabild in der deutschen Literatur, 1871 - 1933. Ein Beitrag zur komparatistischen Imagologie. Diss. Aachen. Frankfurt a.M./Bern [etc.]: P. Lang (Europäische Hochschulschriften. Reihe 01, Deutsche Sprache und Literatur; Bd. 1356).

Forschungsgruppe Chinese Women's Movement (2013): Nationaler Forschungsbericht über den Status von zurückgebliebenen Kindern in ländlichen Gebieten und Migrantenkindern in städtischen und ländlichen Gebieten. In: Chinese Women‘s Movement Magazin, 06/2013 (中国妇运课题组 (2013): 《全国农村留守儿童城乡流动儿童状况研究报告》, 2013 年 6 月).

Friedrich, Michael (1984): Hsüan-hsüeh. Studien zur spekulativen Richtung in der Geistesgeschichte der Wei-Chin-Zeit (3.-4. Jahrhundert). @München, Univ., Diss., 1984.

Gadamer, Hans-Georg (1960). Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik. Tübingen: Mohr.

Gao, Yunfei (1997): China und Europa im deutschen Roman der 80er Jahre - Das Fremde, das Eigene in der Interaktion, über den literarischen Begriff des Fremden am Beispiel des Chinabildes von Adolf Muschg, Michael Krüger, Getrud Leutenegger und Hermann Kinder. Zugl.: Kassel, Univ., Diss., 1996. Frankfurt am Main/Berlin/ Bern/New York/Paris/Wien: Lang (Europäische Hochschulschriften Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur, 1593).

Gephart, Werner (2008): Goethe als Gesellschaftsforscher und andere Essays zum Verhältnis von Soziologie und Literatur. Berlin/Münster: Lit.

Gernet, Jacques (1979): Die chinesische Welt. Frankfurt am Main: Insel Verlag.

Goffman, Erving (2003): Wir alle spielen Theater - Die Selbstdarstellung im Alltag. Ungekürzte Taschenbuchausg. 10. Aufl. München: Piper (Piper, 3891). Die Original-Ausgabe erschien 1959 unter dem Titel »The Presentation of Self in Everyday Life«.

Gollwitzer, Heinz (1962): Die gelbe Gefahr. Geschichte eines Schlagworts; Studien zum imperialistischen Denken. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Gu, Baoyan (2012): Bildung als Belastung? Chinesische Bildungspolitik und Bildungsgerechtigkeit. In: Schriften des Konfuzius-Instituts Heidelberg. Band 1 (2012): Zwischen Phantasie und Perfektion. Erziehung und Bildung in China und Deutschland. Eine Podiumsdiskussion am Konfuzius-Institut in Heidelberg, gefördert von der Robert Bosch Stiftung, S. 43-52.

Hanfeizi (1974*):* Han Fei Zi Ji Shi. Shanghai: Ren Min Chu Ban She (Verlag).

Han, Petrus (2000): Soziologie der Migration. Stuttgart: Lucius und Lucias Verlagsgesellschaft.

Heberer, Thomas; Müller, Armin Christian (2017): Chinas gesellschaftliche Transformation. Entwicklung, Trends und Grenzen. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung, Referat Asien und Pazifik (Studie).

Hegel, G. W. F. (1961): Die orientalische Welt. In: Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte. Stuttgart: Fr. Fromann Verlag, S 158-191. & In: Hsia, Adrian (1985): Deutsche Denker über China. Frankfurt am Main: Insel-Verl., S. 155-188.

Hegel, G.W.F. (1969): Die chinesische Religion oder die Religion des Masses. In: Vorlesungen über die Philosophie der Religion. Frankfurt: Suhrkamp, S. 319-331. & In: Hsia, Adrian (1985): Deutsche Denker über China. Frankfurt am Main: Insel-Verl., S. 141-154.

Herder, Johann Gottfried (1787): China - Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. 3. Teil, Riga und Leipzig, Johann Friedrich Hartknoch, II. Buch, S. 1-25. & In: Hsia, Adrian (1985): Deutsche Denker über China.

Frankfurt am Main: Insel-Verl. S. 117-134.

Herdin, Thomas; Luger, Kurt (2001): Der eroberte Horizont. Tourismus und interkulturelle Kommunikation. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung), Nr. 47 (2001). Online verfügbar unter: https://www.bpb.de/apuz/25882/der-eroberte-horizont (Zugriffsdatum: 18.03.2021).

Heuer, Susan (1995): *S*childerungen mit Wahrheitsanspruch – Zum Chinabild um die Jahrhundertwende am Beispiel der Reisebeschreibung Ernst von Hesse-Warteggs. In: Kubin, Wolfgang (Hrsg.): Mein Bild in deinem Auge. Exotismus und Moderne. Deutschland – China im 20. Jahrhundert. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, S. 119-164.

Heuser, Qixuan (1996): Das China-Bild in der deutschsprachigen Literatur der achtziger Jahre. Die neuen Rezeptionsformen und Rezeptionshaltungen. @Freiburg (Schweiz), Univ., Diss., 1996.

Hille, Almut (2011): „Tausenjährige Augen". Beobachtungen in China von Autorinnen der Weimarer Republik. In: Dies.: Streim, Gregor; Pan, Lu (Hg.): Deutsch-Chinesische Annäherungen. Kultureller Austausch und gegenseitige Wahrnehmung in der Zwischenkriegszeit. Köln/Weimar/Wien: Böhlau. S. 173-186.

Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim (1973): Soziologie des Fremdarbeiterproblems. Eine theoretische und empirische Analyse am Beispiel der Schweiz. Stuttgart: Enke.

Honour, Hugh (1961): Chinoiserie: The vision of Cathay. London: Murray.

Jia, Wenjian (2009): Chinabild im Spiegel (2006-2007). Online verfügbar unter: https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/litstr/article/view/39985 (Zugriffsdatum: 27.10.2018).

Konfuzius (2018): *Gespräche.* Aus dem Chinesischen übersetzt von Richard Wilhelm. 5. Aufl. 2018. Nikol Verlag.

Kron, Thomas; Schimank, Uwe (2004): Die Gesellschaft der Literatur. Opladen: B. Budrich.

Krusche, Dietrich (1985): Literatur und Fremde. Zur Hermeneutik kulturräumlicher Distanz. München: iudicium-Verlag.

Krusche, Dietrich (1985): Nirgendwo und anderswo. Zur utopischen Funktion des Motivs der außereuropäischen Fremde in der Literaturgeschichte. In: Krusche, Dietrich; Wierlacher, Alois (Hrsg.) (1990): Hermeneutik der Fremde. München: iudicium, S. 143-174.

Kuan, Yu-Chien/Häring-Kuan, Petra (2014): Der China Knigge. Eine Gebrauchsanweisung für das Reich der Mitte. 10. Aufl. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag.

Kuzmics, Helmut; Mozetič, Gerhald (2003): Literatur als Soziologie. Zum Verhältnis von literarischer und gesellschaftlicher Wirklichkeit. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.

Kühlmann, Torsten; Müller-Jacquier, Bernd (Hrsg.) (2007): Deutsche in der Fremde. Assimilation – Abgrenzung – Integration. St. Ingbert: Röhig Universitätsverlag.

Lang, Elisa (2017): „China wirkt ja vor allem so bedrohlich und unsympatisch, weil die Chinesen so übermotiviert sind, so ekelehrgeizig." Chinesische Bildung in deutschen Medien. In: Vogel, Friedemann; Jia, Wenjian (Hg.) (2017): Chinesisch-Deutscher Imagereport. Das Bild Chinas im deutschsprachigen Raum aus kultur-, medien- und sprachwissenschaftlicher Perspektive (2000-2013). Berlin/Boston: De Gruyter Mouton (Sprache und Wissen (SuW), 28), S. 102-118.

Lange, Thomas (1986): China als Metapher. Versuch über das Chinabild des deutschen Romans im 20. Jahrhundert. In: Zeitschrift für Kulturaustausch, Heft 3, S. 341-349.

Lange, Thomas (1995): Exotische Wahlverwandtschaften. Dshu Bailans jüdisches China. In: Kubin, Wolfgang (Hrsg.): Mein Bild in deinem Auge. Exotismus und Moderne. Deutschland – China im 20. Jahrhundert. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, S. 187-218.

Laotse (2016): Tao Te King. Das Buch vom Sinn und Leben. Übersetzt von Richard Wilhelm. Herausgegeben von Karl-Maria Guth. Berlin 2016.

Leibniz, Gottfried Wilhelm (1979): Vorwort zu *Novissima Sinica*. In: Das Neueste von China (1697). *Novissima Sinica,* herausgegeben, übersetzt, erläutert von Heinz-Günther Nesselrath und Hermann Reinbothe. Köln, Deutsche China Gesellschaft, S. 7-31. & In: Adrian Hsia (1985): Deutsche Denker über China. Frankfurt am Main: Insel-Verlag.

Lepenies, Wolf (1985): Die drei Kulturen. Soziologie zwischen Literatur und Wissenschaft. München/Wien: Hanser.

Leskovec, Andrea (2010): Vermittlung literarischer Texte unter Einbeziehung interkultureller Aspekte. In: Zeitschrift für interkulturellen Fremdsprachenunterricht. Didaktik und Methodik im Bereich Deutsch als Fremdsprache. ISSN 1205-6545. Jahrgang 15, Nummer 2, S. 237-255.

Lewis, Oscar (1961): The children of Sánchez. Autobiography of a Mexican family. New York: Random House. (deutsch: Die Kinder von Sánchez: Selbstporträt einer mexikanischen Familie. 4. Aufl. Göttingen: Lamuv-Verl., 1989.)

Li, Changke (1992): Der China-Roman in der deutschen Literatur 1890-1930. Tendenzen und Aspekte. Zugl.: Augsburg, Univ., Diss., Roderer: Regensburg.

Lin An-Wu (1996): Ru-xue-yu-zhong-guo-chuan-tong-she-hui-zhi-zhe-xue-xing-cha (Der Konfuzianismus und die traditionelle chinesische Gesellschaft, 儒学与中国传统社会之哲学省察). Taipei: Youshi Verlag, S. 17ff.

Liu, Jing (2001): Wahrnehmung des Fremden: China in deutschen und Deutschland in chinesischen Reiseberichten. Vom Opiumkrieg bis zum Ersten Weltkrieg. Doktorarbeit der Philosophischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg/Brsg.

Liu, Weijian (2007): Kulturelle Exklusion und Identitätsentgrenzung. Zur Darstellung Chinas in der deutschen Literatur 1870 - 1930. Zugl.: Bayreuth, Univ., Habil.-Schr., 2004. Bern: Lang (Deutsch-ostasiatische Studien zur interkulturellen Literaturwissenschaft, 7).

Luckmann, Thomas (1986): Grundformen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens: Kommunikative Gattungen. In: Kultur und Gesellschaft. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 27/1986. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 191-211.

Luckmann, Thomas (1992): Theorie des sozialen Handelns. Berlin/New York: de Gruyter. Sammlung Göschen; 2108.

Luckmann Thomas (Hg.) (2002): Wissen und Gesellschaft. Ausgewählte Aufsätze 1981-2002 (Erfahrung - Wissen - Imagination 1). Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.

Luhmann, Niklas (1980): Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft. Bd. 1,2,3,4, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Lüsebrink, Hans-Jürgen (2008): Interkulturelle Kommunikation. Interaktion, Fremdwahrnehmung, Kulturtransfer. 2. aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart, Weimar: J. B. Metzler Verlag.

Ma, Xiao Juan (2007): Personalführung in China. Motivationsinstrumente und Anreize; mit 11 Tabellen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Psychologie und Beruf, 7).

Malek, Roman (1996): Das Tao des Himmels. Die religiöse Tradition Chinas. Freiburg: Herder.

Malinowski, Bronislaw (1979): Argonauten des westlichen Pazifik. Ein Bericht über Unternehmungen und Abenteuer der Eingeborenen in den Inselwelten von Melanesisch-Neuguinea. Frankfurt am Main: Syndikat.

Mannheim, Karl (1995): Wissenssoziologie. In: Ders. [1929] (1995): Ideologie und Utopie. 8. Aufl. Frankfurt am Main: Vittorio Klosterman, S. 227-267.

Matthes, Joachim (1991): „Das Gesicht wahren“: eine kulturelle Regel im interkulturellen Vergleich. In: Matthes, Joachim; Schloz, Rüdiger (2005): Das Eigene und das Fremde. Gesammelte Aufsätze zu Gesellschaft, Kultur und Religion (Religion in der Gesellschaft, Band 19). Würzburg: Ergon Verl., S. 451-463.

Matter, Christine; R. Schroeter, Klaus (2017): Die ‚Sorge um sich‘ als Gegenkonzept zum Aktivitätsparadigma.

Beitrag zur Veranstaltung »Altersgrenzen und soziale Schließung« der Sektion Alter(n) und Gesellschaft. Veröffentlicht am 08.09.2017. In: Geschlossene Gesellschaften, Bd. 38.

Merton, Robert King (1938): Social Structure and Anomie. In: American Sociological Review, vol. 3, No. 5, S. 672-682.

Merton, Robert King (1972): The Perspectives of Insiders and Outsiders. In: Ders. (1973): The Sociology of Science. Theoretical and Empirical Investigations. Chicago and London: The University of Chicago press, S. 99-136.

Ming, Jian (1995): Europäisierung, Subjektivierung und Erotisierung – chinesische Liebeslyrik in deutschen Nachdichtungen. In: Kubin, Wolfgang (Hrsg.): Mein Bild in deinem Auge. Exotismus und Moderne. Deutschland – China im 20. Jahrhundert. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, S. 219-244.

Mong Dsï (1982): Die Lehrgespräche des Meisters Meng K'o. Aus dem Chinesischen übertragen und erläutert von Richard Wilhelm, Köln: Eugen Diederichs Verlag, 1982.

Müller-Jacquier, Bernd (2007): Konstruktionen von Fremdheit in Erfahrungsberichten. In: Kühlmann, Torsten; Müller-Jacquier, Bernd (2007): Deutsche in der Fremde. Assimilation – Abgrenzung – Integration. St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag, S. 17-46.

Münkler, Herfried/Ladwig, Bernd (1997): Furcht und Faszination. Facetten der Fremdheit. Berlin: Akademie Verlag (Studien und Materialien der Interdisziplinären Arbeitsgruppe. Die Herausforderung durch das Fremde der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften).

Nieswand, Boris/Vogel, Ulrich (2000): Dimensionen der Fremdheit: eine empirische Analyse anhand qualitativer Interviews mit Angehörigen einer Migrantengruppe. Journal: Soziale Probleme, 11(1/2), S. 140-176.

Ohle, Karlheinz (1978): Das Ich und das Andere. Grundzüge einer Soziologie des Fremden.1. Aufl. Stuttgart: Gustav Fischer Verlag (Sozialwissenschaftliche Studien, Heft 15).

Opitz, Maren (2011): Wanderarbeiter und Hochqualifizierte. Chinas Migrationspolitik unter Druck. In: Reifeld, Helmut (Hrsg.): Auf der Suche nach dem „Land der Chancen“. Die Integration von Migranten in Schwellenländern. Sankt Augustin/Berlin, S. 21–48.

Park, Robert E. (1928): Human Migration and the Marginal Man. In: The American Journal of Sociology. Volume 33, Number 6, May 1928, S. 881-893.

Peng, Kaiping (2020): Wie kann man ein glückliches Leben führen (《活出心花怒放的人生》). Zhong Xin Verlag China.

Pohl, Karl-Heinz (2008): China für Anfänger. Eine faszinierende Welt entdecken. Überarb. Neuausg. Freiburg/Basel/Wien: Herder (Herder-Spektrum, Bd. 6000).

Richter, Carola; Gebauer, Sebastian (Hg.) (2010): Die China-Berichterstattung in den deutschen Medien. Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung (Schriften zu Bildung und Kultur, 5).

Roetz, Heiner (1992): Die chinesische Ethik der Achsenzeit. Eine Rekonstruktion unter dem Aspekt des Durchbruchs zu postkonventionellem Denken. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Sander, Gabriele (2013): Interkulturelle Grenzüberschreitungen im Werk Alfred Döblins. In: Hofmann, Michael (Hg.) (2013): Unbegrenzt. Literatur und interkulturelle Erfahrung. Frankfurt/M: Peter Lang.

Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph (1857): China. In: Philosophie der Mythologie, Stuttgart und Augsburg, J. O. Cotta’scher Verlag, S. 521-568. & In: Hsia, Adrian (1985): Deutsche Denker über China. Frankfurt am Main: Insel-Verl., S. 189-242.

Schleichert, Hubert (1980): Klassische chinesische Philosophie. Eine Einführung. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann.

Schmidt-Glintzer, Helwig (2009a): Wohlstand, Glück und langes Leben. Chinas Götter und die Ordnung im Reich der Mitte. Erste Aufl. Verlag der Weltreligionen, im Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig.

Schmidt-Glintzer, Helwig (2009b): Chinas Angst vor der Freiheit. Der lange Weg in die Moderne. Erste Aufl. München: Verlag C.H.Beck.

Schütz, Alfred (1971): Das Problem der sozialen Wirklichkeit. In: Ders.: Gesammelte Aufsätze. Bd. 1, Den Haag: Nijhoff.

Schütz, Alfred (1972): Der Fremde. Ein Sozialpsychologischer Versuch. In: Ders.: Gesammelte Aufsätze. Bd. II. Studien zur soziologischen Theorie. Hrsg. von Brodersen, Arvid und übersetzt aus dem Amerikanischen von Alexander von Baeyer. Den Haag: Martinus Nijhoff, S. 53-69.

Schütz, Alfred (1982): Das Problem der Relevanz. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Schütze, Fritz (1983): Biographieforschung und narratives Interview. In: Neue Praxis 13(3), S. 283-293.

Seiwert, Hubert (1984): Ethik in der chinesischen Kulturtradition. In: Antes, Peter u.a.: Ethik in nichtchristlichen Kulturen. Stuttgart u.a.: Kohlhammer (Ethik: Lehr- und Studienbücher, Bd. 3), S. 136-167.

Shiller, Robert (2019): Narrative Economics. How Stories Go Viral & Drive Major Economics Events. Princeton: Princeton University Press.

Simmel, Georg (1908): Exkurs über den Fremden. In: Ders.: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Berlin: Duncker & Humblot, S. 509-512.

Stenger, Horst (1997): Deutungsmuster der Fremdheit. In: Münkler, Herfried; Ladwig, Bernd: Furcht und Faszination. Facetten der Fremdheit. Berlin: Akademie Verlag (Studien und Materialien der Interdisziplinären Arbeitsgruppe. Die Herausforderung durch das Fremde der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften), S.159-221.

Stenger, Horst (1998): Soziale und kulturelle Fremdheit. Zur Differenzierung von Fremdheitserfahrungen am Beispiel ostdeutscher Wissenschaftler. Stuttgart: F. Enke Verlag. Zeitschrift für Soziologie, Jg. 27, Heft 1, Februar 1998, S. 18-38.

Thimm, Caja (2017): China im Spiegel der Printmedien - Zwischen Verdammung und Überhöhung? Medieninhalte und Expertenperspektiven zur Berichterstattung in Deutschland. In: Vogel, Friedemann; Jia, Wenjian (Hg.) (2017): Chinesisch-Deutscher Imagereport. Das Bild Chinas im deutschsprachigen Raum aus kultur-, medien- und sprachwissenschaftlicher Perspektive (2000-2013). Berlin; Boston: De Gruyter Mouton (Sprache und Wissen (SuW), 28), S. 29-47.

Thomas, William Isaac (1923): The Regulation of the Wishes, Chapter 2. In: The Unadjusted Girl with cases and standpoint for behavior analysis. Boston: Little Brown and Company, S. 41-69.

Thomas, William Isaac; Znaniecki, Florian (1927): The Polish Peasant in Europe and America: Monograph of an immigrant group. New York: Alfred A. Knopf.

Treibel, Annette (1999): Migration in modernen Gesellschaften: Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht. Weinheim und München: Juventa Verlag.

Tscharner, Eduard Horst von (1939): China in der deutschen Dichtung bis zur Klassik. München: Ernst Reinhardt.

Vogel, Friedemann; Jia, Wenjian (Hg.) (2017): Chinesisch-Deutscher Imagereport: Das Bild Chinas im deutschsprachigen Raum aus kultur-, medien- und sprachwissenschaftlicher Perspektive (2000-2013). De Gruyter Mouton.Berlin/Boston: De Gruyter Mouton (Sprache und Wissen (SuW), 28).

Vogel, Friedemann (2017): Linguistische Imageanalyse Chinas. In: Vogel, Friedemann; Jia, Wenjian (Hg.) (2017): Chinesisch-Deutscher Imagereport. Das Bild Chinas im deutschsprachigen Raum aus kultur-, medien- und sprachwissenschaftlicher Perspektive (2000-2013). Berlin, Boston: De Gruyter Mouton (Sprache und Wissen (SuW), 28), S. 48-69.

Waldenfels, Bernhard (1997): Phänomenologie des Eigenen und des Fremden. In: Münkler, Herfried; Ladwig, Bernd: Furcht und Faszination. Facetten der Fremdheit. Berlin: Akademie Verlag (Studien und Materialien der Interdisziplinären Arbeitsgruppe. Die Herausforderung durch das Fremde der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften), S. 65-83.

Walker, Peter B. (2019): Powerful different equal. Overcoming the misconceptions and differences between China and the US. London, UK: LID Publishing Limited.

Wang, Rongfen (1986): Erziehung durch die Großeltern und Kindespietät als spezielle Funktionen der traditionellen chinesischen Familie. In: ZA-Information/Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung. 18/1986, S. 67-74.

Weber, Max (1976): Wirtschaft und Gesellschaft. 5. rev. Aufl. Hg. von Johannes Winckelmann. Tübingen: Mohr.

Weber, Max (1978): Konfuzianismus und Taoismus. In: Ders.: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie. Bd. 1, Tübingen: Mohr, S. 276-536.

Weber, Max (1991): Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. Konfuzianismus und Taoismus. Schriften 1915-1920. Herausgegeben von Helwig Schmidt-Glintzer in Zusamenarbeit mit Petra Kolonko. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).

White, Hayden (1986): Auch Klio dichtet oder Die Fiktion des Faktischen. Studien zur Tropologie des historischen Diskurses. (Aus d. Amerikanischen). Stuttgart: Klett-Cotta.

Wierlacher, Alois (Hg.) (1985): Mit fremden Augen oder: Fremdheit als Ferment. Überlegungen zur Begründung einer interkulturellen Hermeneutik deutscher Literatur. In: Das Fremde und das Eigene. Prolegomena zu einer interkulturellen Germanistik. Herausgegeben von Alois Wierlacher. München: iudicium Verl., S. 3-28.

Wilhelm, Richard (Hg.) (1994): Li-gi. Das Buch der Riten, Sitten und Gebräuche. Neuausg. 2. Aufl. München: Diederichs (Diederichs gelbe Reihe, 31: China).

Wolff, Christian (1740): Rede von der Sittenlehre der Chinesen. In: Gesammelte kleine philosophische Schriften VI, Halle 1740, S. 17-296. & In: Hsia, Adrian (1985): Deutsche Denker über China. Frankfurt am Main: Insel-Verl., S. 42-72.

Yang, Bojun (1988): Anmerkungen zu Lun-Yu (lún yǔ yì zhù). Beijing: zhōng huá Buchhandlung.

Yü-Dembski, Dagmar (1995): Die ferne Geliebte – China als Objekt männlichen Begehrens. In: Kubin, Wolfgang (Hg.) (1995): Mein Bild in deinem Auge. Exotismus und Moderne. Deutschland – China im 20. Jahrhundert. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, S. 103-118.

Zhang, Wei (2005): Sozialwesen in China. Hamburg: Kovač (Schriftenreihe Chemnitzer Beiträge zur Sozialpädagogik, Bd. 2).

Zhang, Zhenhuan (1993): China als Wunsch und Vorstellung. Eine Untersuchung der China- und Chinesenbilder in der deutschen Unterhaltungsliteratur 1890-1945. Zugl.: Heidelberg, Univ., Diss., 1992. Roderer: Regensburg.

Zhou, Pei (1998): Die ländliche soziale Entwicklung. Nan Jing: Universität Nanjing Verlag (周沛：《农村社会发展论》，南京大学出版社，1998 年版).

Zhu, Liangliang (2015): China im Bild der deutschsprachigen Literatur seit 1989. Zwischen Wirklichkeit und Vorstellung. Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Diss., 2015. Universitäts- und Landesbibliothek Bonn.

Zhuang Zi: Das wahre Buch vom südlichen Blütenland. Aus dem Chinesischen von Richard Wilhelm. Bearbeitet von Keller. Frankfurt: Angkor Verlag, 2014, E-book. Titel der Originalausgabe: *Zhuangzi* (chin. 庄子), ab dem Jahr 742, auch *Nanhua zhenjing* (南华真经).

Zingerle, Arnold (1983): Max Webers Analyse des chinesischen Präbendalismus. Zu einigen Problemen der Verständigung zwischen Soziologie und Sinologie. In: Schluchter, Wolfgang (1983) (Hrsg.): Max Webers Studie über Konfuzianismus und Taoismus. Interpretation und Kritik. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 174-201.

Internetquellen

1. China als Metapher. Versuch über das Chinabild des deutschen Romans im 20. Jahrhundert: https://docplayer.org/53228092-China-als-metapher-versuch-ueber-das-chinabild-des-deutschen-romans-im-20-jahrhundert.html (Zugriffsdatum: 01.05.2017 und 26.10.2020).

2. China-Bild im SPIEGEL (2006-2007): https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/litstr/article/view/39985 (Zugriffsdatum: 27.10.2018).

3. Canetti und die chinesische Kultur: https://d-nb.info/968547478/34 (Zugriffsdatum: 12.03.2019).

4. Laotse und der Taoismus: https://www.steinke-institut.de/zh/china_laotse.htm (Zugriffsdatum: 01.05.2019).

5. Der eroberte Horizont - Tourismus und interkulturelle Kommunikation: https://www.bpb.de/apuz/25882/der-eroberte-horizont (Zugriffsdatum: 18.03.2021).

6. Adelbert-von-Chamisso-Preis der Robert Bosch Stiftung: https://www.bosch-stiftung.de/de/projekt/adelbert-von-chamisso-preis-der-robert-bosch-stiftung (Zugriffsdatum: 05.07.2018).

7. Das Chinesische ist eine romantische Sprache (Luo Lingyuan im Gespräch mit Katharina Bendixen): https://www.poetenladen.de/kbendixen-luo-lingyuan.htm (Zugriffsdatum: 08.07.2018). Das Gespräch mit Luo Lingyuan ist abgedruckt in poet Nr. 8., literaturmagazin poetenladen, Leipzig 2010.

8. Interview mit der deutsch-chinesischen Schriftstellerin Luo Lingyuan am 12. October 2016 by Bai Shaojie, SISU: http://de.shisu.edu.cn/resources/news/content5258 (Zugriffsdatum: 08.07.2018).

9. Luo Lingyuan: Du fliegst jetzt für meinen Sohn aus dem fünften Stock. Vorgestellt von Angelika Windloff am 03.07.2005: https://www.deutschlandfunkkultur.de/luo-lingyuan-du-fliegst-jetzt-fuer-meinen-sohn-aus-dem.988.de.html?dram:article_id=153775 (Zugriffsdatum: 05.07.2018).

10. Almut Schmidt in der Berliner Literaturkritik: http://www.berliner-literaturkritik.de/index.php?id=26&tx_ttnews[tt_news]=9097&cHash=92a6a10cf8 (Zugriffsdatum: 05.07.2018).

11. Chinese Text Project: https://ctext.org/liji?searchu=%E6%98%8F%E7%A6%AE%E8%80%85%EF%BC%8C%E5%B0%87%E5%90%88%E4%BA%8C%E5%A7%93%E4%B9%8B%E5%A5%BD%EF%BC%8C%E4%B8%8A%E4%BB%A5%E4%BA%8B%E5%AE%97%E5%BB%9F (Zugriffsdatum: 10.07.2018).

12. Shang Shu - 尚书·洪范: https://ctext.org/shang-shu/great-plan (Zugriffsdatum: 12.07.2018 u. 25.05.2020).

13. „China ist ein kapitalistisches Land“ (24.03.2007): https://www.handelsblatt.com/arts_und_style/kunstmarkt/luo-lingyuan-china-ist-ein-kapitalistisches-land/2787432.html?ticket=ST-10185970-mDyx0yRMZCyETmmvEPp7-ap3 (Zugriffsdatum: 08.07.2018).

14. Du Fu: https://de.wikipedia.org/wiki/Du_Fu (Zugriffsdatum: 03.12.2018).

15. China - Die soziale Kehrseite des Aufstiegs (24.11.2006): https://www.bpb.de/apuz/29357/china-die-soziale-kehrseite-des-aufstiegs?p=all (Zugriffsdatum: 17.12.2018).

16. Lu Xun: https://de.wikipedia.org/wiki/Lu_Xun (Zugriffsdatum: 08.05.2019).

17. Tian’anmen-Massaker: https://de.wikipedia.org/wiki/Tian%E2%80%99anmen-Massaker (Zugriffsdatum: 08.05.2019).

18. Verordnetes Schweigen am Platz des Himmlischen Friedens: http://www.bpb.de/politik/hintergrund-aktuell/185616/25-jahre-tiananmen-massaker-03-06-2014 (Zugriffsdatum: 08.05.2019).

19. Luo Guanzhong: https://de.wikipedia.org/wiki/Luo_Guanzhong (Zugriffsdatum: 11.12.2020).

20. Su Shi: https://de.wikipedia.org/wiki/Su_Shi (11.12.2020).

21. Global Views On Life Satisfaction, National Conditions, and the Global Economy:

https://www.pewresearch.org/wp-content/uploads/sites/2/2007/11/Pew-Global-Attitudes-11-5-07-release-_final_.pdf (Zugriffsdatum: 14.02.2021).

22. Migration, Sprache und Integration: https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/11349/ssoar-2006-esser-migration.pdf?sequence=1&isAllowed=y&lnkname=ssoar-2006-esser-migration.pdf (Zugriffsdatum: 27.02.2021).

23. Post aus China: Über chinesische Freundschaften (28.11.2012): https://blog.chinatours.de/2012/11/28/post-aus-china-uber-chinesische-freundschaften/ (Zugriffsdatum: 18.03.2021).

24. Peter Walker: Seeing China On Its Own Terms: Our Best Next Step (08.11.2019): https://www.forbes.com/sites/williammeehan/2019/11/08/seeing-china-on-its-own-terms-our-best-next-step/?sh=32da6731622f (Zugriffsdatum: 02.03.2021).

25. Felix Wemheuer: Eurozentrische Arroganz gegenüber China (30.04.2020): https://www.dw.com/de/wemheuer-eurozentrische-arroganz-gegen%C3%BCber-china/a-53290408 (Zugriffsdatum: 25.08.2020).

26. Media-Mania: Chinesische Familie und Kultur - Interview mit Luo Lingyuan (Das Interview wurde am 16.10.2009 auf der Frankfurter Buchmesse am Stand des dtv geführt.): https://www.media-mania.de/index.php?action=interview&id=86&interview=Chinesische_Familie_undKultur_mit_Luo_Lingyuan (Zugriffsdatum: 21.05.2019).

27. Chinesisches nationales Statistikamt (28.02.2021): http://www.stats.gov.cn/ztjc/zthd/lhfw/2021/lh_hgjj/202103/t20210301_1814216.html (Zugriffsdatum: 23.03.2021).

28. Umfrage-Wissen-Plattform Zhihu (知乎): https://www.zhihu.com/question/26587086 (Zugriffsdatum: 16.03.2021).

29. Sina-Weibo Nachricht (20.11.2020): https://weibo.com/ttarticle/p/show?id=2309404573269670887442&sudaref=www.baidu.com&reason=&retcode= (Zugriffsdatum: 25.11.2020).

30. Drei Gehorsamspflichten, vier Tugenden und sieben Scheidungsgründe (16.04.2014): https://wenhua.hypotheses.org/1095 (Zugriffsdatum: 25.11.2020).

Anhang 1. Interview mit Lingyuan Luo[436]

Die Interviewerin: Guten Tag, Frau Luo, es ist so, ich interessiere mich sehr für ihre Lebenserfahrung mit Migrationshintergrund, daher bin ich hier, um Sie zu bitten, mir Ihre Lebensgeschichte zu erzählen. Diese Geschichte enthält nicht nur Ihre Erfahrungen nach Ihrer Ankunft in Deutschland, sondern auch Ihre bisherigen Erfahrungen in China. Inzwischen werde ich Ihnen nicht unterbrechen. Wenn ich irgendwelche Fragen habe, werde ich Sie erst fragen, nachdem Sie alles fertig erzählt haben. Ich mache vielleicht ein paar Notizen, aber ich werde Sie auch nicht unterbrechen.

Lingyuan Luo: Lassen Sie mich zuerst etwas über meine Familie sprechen. Meine Eltern, sie waren alle Lehrer. Mein ... Sie waren, damals, auch ... mein Vater, er kam aus einer bäuerlichen Familie. Und die Familie meiner Mutter betrieb einen Geschäftsladen, genauer gesagt einen Öl-Geschäftsladen. Aber durch die Landreform oder etwas Anderes, und sie haben auch ein kleines Grundstück gekauft, somit wurden sie Gutsbesitzer. Grundbesitzer und Industrie- und Handelsleute bzw. Grundbesitzer, sowieso gerieten sie in eine sehr elende Situation. Sie lebten in der Tat in großer Armut. Unser, sein … der Vater meiner Mutter war eigentlich auch ein Bauer. Obwohl er zu dieser Zeit kein Vermögen hatte, wagte er es, in einer Hütte mit dem anderen Erdnussöl zu pressen. Dieses Öl fand einen guten Absatz und so begann seine Karriere. Da war die politische Lage aber eben turbulent, d.h., am Ende der Qing-Dynastie, und während der Zeit der Republik China. Später hatte er zwar einen Laden, aber man muss erwähnen, dass er kein Glück hatte, deshalb ging die Familie unter. Außerdem war er echt nicht klug.

Und er hat nicht so viel Bücher gelesen und daher besaß er wenig Wissen. Deshalb war er gegen die Gruppe der Landreform, als die Beamten der Landreform zu ihm kamen und ihm sagten, sie wollten dir eine Identifikation geben, sie sagten: „Du hast Zuhause eine Maschine, und auch eine Ölpresse-Maschine und du hast auch Grundstücke, dann schätzen wir dich als Geschäftsmann und Gutsbesitzer ein.“ Dazu sagte er, „Na gut.“ Er hatte überhaupt keine Ahnung von diesen revolutionären Begriffen - Geschäftsmann und Gutsbesitzer - und hatte einfach zugestimmt (lacht). Das Ereignis führte deshalb zu dem Schicksalsschlag der Familie meiner Mutter.

Später kam seine Mutter …, meine Großmutter mütterlicherseits, die ich überhaupt nicht kenne, ins Gefängnis. Es wurde noch weiter untersucht, sofern Du diese Identität hattest, wurde alles schwer, sie bohrten sogar die Wurzeln unserer früheren drei Generationen, untersuchen weiter, daher wurde sein Schicksal schlimmer. Von daher hatte auch meine Mutter überhaupt keine Chance zu lesen, sie erlaubten später, nachdem sie zur Schule gegangen war, nicht mehr, dass sie weiter die Schule besuchte. Später hatte sie davon gehört, dass die Töchter des Gutsbesitzers eine Chance hatten, Lehramt zu studieren, darüber freute sie sich sehr, denn sie hatte einen großen Wissensdurst. Aber die Gefängnisstrafe führte zum frühen Tod ihrer Mutter und ihr Vater flüchtete in die Fremde. Deshalb konnte sie, damals nur mit Hilfe von den Verwandten leben, trotzdem fühlte sie sich hilflos und einsam. Deshalb lief sie mit zwei Süßkartoffeln - zu Hause war wegen der Armut nichts mehr übrig - über 10 Kilometer weit, um sich für das Lehramtsstudium anzumelden, dann legte sie die Prüfung ab und bestand sie, danach legte sie auf diese Weise weitere Prüfungen ab.

Und mein Vater, er kam auch aus einer bäuerlichen Familie, sie, diese Familie, sozusagen, sein, es sei, dass mein Großvater wahrscheinlich ein bisschen Voraussicht hatte. Er hatte drei Söhne, sein erster Sohn wurde Lehrer der Republik China, gehörte zur Seite der Kuomintang. Der zweite Sohn ging zum Militär, damals nahm er auch an der Armee der Kuomintang teil, deshalb, das brachte ihm auch große Nachteile. Vielleicht waren die Kämpfe, vielleicht in der Huai-Hai-Schlacht, er kam also nicht zurück, war vermisst und vermutlich wurde er irgendwo getötet. Aber genau deswegen wurde später so gesagt: „Deine Familie hatte wahrscheinlich Beziehungen mit der Kuomintang, vielleicht war er nach Taiwan geflüchtet.“ Deshalb … Mein Vater las auch immer gerne Bücher, er liest sehr gerne Bücher, deshalb

[436] Das Interview wurde am 20.01.2019 im Hotel Scandic Potsdamer Platz in Berlin durchgeführt.

wahrscheinlich beteiligte er sich später an der Revolution, er war immer am Bücherlesen, und er hatte auch kein Geld, konnte nur Lehramt studieren. Genau wegen dieses Lehramtsstudiums, in dieser pädagogischen Schule lernten sich meine Eltern kennen.

Nachdem sie sich kennengelernt hatten, hatten sie in der Wirklichkeit überhaupt keine gute Basis und überhaupt keinen einzigen Pfennig bei sich. Meine Mutter war als Erwachsene ganz schön, deshalb gab es in der Wirklichkeit viele Leute, die sie begehrten, darunter sogar ein Lehrer, der sie heiraten wollte. Aber, sie fand vielleicht ihre Identität, sowieso fühlte sie sich diskriminiert, deshalb wollte sie eher einen Armen heiraten als denjenigen, der ein bisschen eine höhere Stellung oder einigermaßen stabile Macht hatte, weil sie glaubte, dass in solchen Familien ihre eigene Stellung ungleich wäre, sie schien eine Stufe niedriger als ihr Mann, sie wollte das nicht. Diese Sachen wollte meine Mutter eigentlich nicht erzählen. Dies machte sie erst, nachdem ich ins Ausland gekommen bin und dann wieder zurück war, da begann sie, allmählich über die Dinge ihrer Familie zu erzählen. Auch weil ich einen Roman hatte, hatte ich eigentlich vor, einen Roman über die Geschichte von drei Generationen meiner Familie zu schreiben. Also, ich habe auch von der Bosch-Stiftung, diese Arte, sie diente der Untersuchungsprojekte für Romane, sozusagen wie ein Stipendium, bekommen, deswegen begann ich, Zuhause überall nachzufragen (lachen), zu suchen und sammeln und ich ließ meine (lacht) Mutter erzählen. Meine Mutter hatte mit ihrer Familie seit langem keinen Kontakt mehr, deshalb, nachdem ich zurückgekommen war, hatte ich alle Verwandte wiedergefunden, manche waren nicht mehr zu finden, manche waren schon sehr weit gegangen, also nahmen sie wieder miteinander Kontakt auf, so war die Situation.

Aber in der Tat, in Bezug auf uns Kinder, meine Eltern … war mein Vater ein sehr schweigsamer Mensch. Er unterrichtete sehr gut, deshalb wurde er, sozusagen, sehr früh von den anderen als talentiert bezeichnet, weil er einerseits sehr gut unterrichtete und andererseits sehr gut schrieb. Später wurde er aus diesem Grund sehr schnell befördert und wurde Vizedirektor einer Grundschule, also in einem Ort, der noch nicht in der Kreisstadt war, sondern einem der Kreisstadt untergeordneten kleinen Ort, ein bisschen wie eine Gemeinde, etwas größer als ein Dorf, weil es keine Schule auf dem Land gab. Aber später wurde herausgefunden, dass er Talent hatte, deshalb wurde er zur Propaganda-Abteilung der Kreisstadt avanciert. Sie ließen ihn Manuskripte schreiben und verschiedene Aktivitäten vorbereiten. Später trat er der Partei bei. Meine Mutter trat nie in die Partei ein, das wollte sie auch nicht, sie hatte auch kein solches Begehren, hatte nicht sehr viel politische Begehren (trinkt Tee). Später, weil also, ich vermutete, genau wegen der Kulturrevolution, wegen einer Reihe von solchen ähnlichen verschiedenen Bewegungen, Landreform, und auch dieser Große-Sprung nach vorn, deshalb, er, mein Vater bekam sehr schnell Schlag.

Eigentlich wollte man, dass er in der Abteilung für Propaganda arbeitete, sie wurde als „Ministerium“ bezeichnet, als Vizeminister arbeitete. Jedenfalls wollte man ihn befördern, er wurde nämlich von jemandem anerkannt. Dabei musste aber politische Inspektion durchgeführt werden, bei Beförderung eines Kaders musste politisch untersucht werden. Als er zensiert wurde: „Ach so, in deiner Familie gab es so einen, also, der war früher ein Soldat, und dann vermisst. Wir wissen nicht, wohin er gegangen war. Deine politische Komponente scheint nicht so gut zu sein.“ In der Tat gab es schon überhaupt keine Beziehung zu ihm, zudem war es eine traurige Sache der Familie. Aber sowieso wurde das so festgesetzt.

Dann prüfen sie meine Mutter, über sie nachzuforschen machte es noch unglaublicher, Industriegewerbe und Grundbesitzer, das ist schon sehr groß (großes Problem), eigentlich hat es nichts mit dem Industriegewerbe zu tun. Aber diese Bezeichnung wurde bereits festgelegt, sie konnte nicht mehr geändert werden. Deshalb konnte mein Vater nicht als Vizeminister tätig sein, also dort, nur eine, also einfach, also einer der in der Propaganda-Abteilung Aufgaben nachgeht, dort arbeitet. Deshalb hat er … aber er ist vermutlich von klein auf etwas schweigsam, zu Hause haben wir so ein Gefühl, wenn er anfängt zu reden, sind seine Worte viel wert. Er hält sich sehr stark an dem, was er gesagt hat, wie dem auch sei, wenn er einen Satz sagt, hat es sehr viel Gewicht, aber er redetet sehr selten, er kann die ganze

Zeit über nichts reden, (lacht), deshalb wenn er redet, dann müssen wir alle, auf jeden Fall zuhören, wir müssen ihm auch zuhören, denn wenn er redet, haben seine Worte sehr viel Gewicht, deshalb, ist es bei uns zuhause üblich, dass meine Mutter redet.

Dann, meine Mutter hat fünf Kinder zur Welt gebracht, eigentlich hat sie am Anfang einen Sohn zur Welt gebracht, dann hat sie mich zur Welt gebracht, aber der andere Sohn war sehr klug. Aber dann war *Xiafang*, dann kam die Zeit für den *Xiafang*, das ist, sie mussten aus den Kreisstädten zum *Xiafang*, in ein Dorf, da waren sie so was wie leitende Angestellte, sie waren so was wie, weil sie ja Lehrer waren, waren sie so was wie Staatsbeamte, mein Vater gehörte bereits zu den leitenden Angestellten, sie nahmen alle am *Xiafang* teil und gingen arbeiten, dann waren sie alle im Dorf. Auf uns zwei Kinder hat keiner aufgepasst. Wir wurden uns selbst überlassen, mein großer Bruder hat auf mich aufgepasst, mein großer Bruder wurde als unglaublich klug bezeichnet, dann, egal was sich ereignetet, musste er mich tragen, außerdem noch zwei Hocker mit sich tragen, wie zur Schule gehen, so war das, er nahm mich immer mit, ähnlich wie ein sehr junger Vater. Deshalb, haben meine Eltern diesen Sohn immer sehr geliebt, sie fanden, dass dieser Sohn sehr intelligent war, dass er ein Potenzial hatte. Dann, aber wir hatten keinen, der auf uns aufpasste, deshalb (trinkt Tee), auch keinen, der sich um uns sorgte, unsere Eltern mussten sehr früh schon wieder anfangen zu arbeiten.

Am Morgen, jene, waren sie wie die Bauern, sie mussten um fünf Uhr aufstehen, manchmal auch schon um vier Uhr, um auf dem Feld zu arbeiten. Damals versuchten sie die Menschen auf Trab zu halten, deshalb musste man etwas tun. Deshalb kam es dazu, dass mein großer Bruder krank geworden ist. Als er krank war, hatte er Fieber, da konnte man nichts machen, da konnte nichts in Erfahrung gebracht werden. Es war auf dem Dorf, die hygienischen Bedingungen waren nicht gut, meine Mutter sah, dass es meinem großen Bruder von einem Tag zum anderen schlechter ging, bis es nicht mehr ging, danach war es so, dass die anderen einen nicht behandeln ließen, dann hatte sie auch keinen Ausweg mehr, sie [meine Mutter] bat überall um Hilfe, dann zum Schluss stimmten sie zu, es hieß, dass wir in ein Kreisstadt-Krankenhaus gebracht werden, dann stellten sie fest, dass es eine Hirnhautentzündung war. Eine Hirnhautentzündung, zu der Zeit damals, also die Zeit der Kulturrevolution gab es keine Medizin, trotz der Diagnose gab es keine Medizin, deshalb, konnte er nicht behandelt werden, dort ist er sehr schnell gestorben. Danach ist, das ist eine Herzensangelegenheit meiner Mutter geworden, für immer. Dann haben sie deshalb, damals den Wunsch gehabt, noch einen Sohn zu bekommen. Das Ergebnis war (lacht), dieses Ereignis war sehr unvorteilhaft für sie, sie fanden immer, dass dieser Sohn ihre Stütze im Leben werden würde.

Als ich klein war, sagt man, glaube ich, dass ich sehr tollpatschig war, wenn ich hungrig war, dann gab man mir eine Schüssel Reis zum Essen, dass ich es in den Mund nahm, dann saß ich einfach da, habe nur so geguckt und tat nichts, ich habe auch nicht gegessen, ich war einfach ein bisschen bedeppert, dann hatte ich auch keine Begeisterung, es schien so, als ob ich gar nichts hatte, ich weiß nicht wieso, aber ihre Hoffnung in mir war sehr klein. Deshalb war der Verlust des Sohnes ein großer Schicksalsschlag für sie, deshalb wollten sie noch einen Sohn haben, außerdem braucht man nach einer Tradition wie die chinesische einen Sohn. Im Grunde genommen dachten sie eigentlich, dass ihnen diese zwei Kinder ausreichen, es war ganz gut so. Ähm, der ältere Sohn ist gestorben, deshalb haben sie angefangen, noch mehr Kinder zu bekommen. Sie versuchte die ganze Zeit, die ganze Zeit kam keiner, es kam kein Sohn, bis sie zuletzt, das vierte Mal, einen Sohn bekommen haben. Tatsächlich war meine Mutter die ganze Zeit erschöpft. Das Leben war verhältnismäßig hart. Außerdem waren ihre Eltern nicht in der Nähe. Als die Kinder auf die Welt kamen, haben sie diese allein erzogen. Deshalb war ihre Gesundheit nach den ganzen Geburten in einem schlechten Zustand. Ich erinnere mich, als ich klein war, hatte meine Mutter sehr oft Zahnschmerzen, jedenfalls schien sie oft schmerzhaft und kraftlos zu sein. Die Gesundheit meines Vaters war in Ordnung.

Später, ich meine, das ist wohl ein Eindruck von zu Hause, jedenfalls schien meine Mutter immer ein bisschen zu leiden, etwas schwächlich, Vater war immer etwas schweigsam, als ob er unter großem Druck stand und die Familie stützte. Aber diese Familie, war in Wirklichkeit durch die später hinzugekommenen kleinen Bruder und Schwester tatsächlich auch relativ glücklich, wenn zu Hause nur ein Kind ist (lacht), empfindet es diese vielleicht als recht unerträglich, ähm, (trinkt Tee), deshalb, wenn die Eltern nicht mit uns redeten, war das auch egal, schließlich konnten wir die kleinen Kinder zusammenspielen. Deshalb, ähm, da wo gewohnt wurde, schickten sie meinen Vater zu der zentralen Parteihochschule der Kommunistischen Partei Chinas zum Arbeiten, meine Mutter, war einfach in der Grundschule. Später dann, etwa im Jahr [19]72, später ist es ein bisschen besser geworden, schon der *Xiafang*, die Zeit des *Xiafang* der Kulturrevolution war vorbei gewesen. Im Jahr [19]72 sind wir zurück zu, diese, die politische Linie hatte sich gelockert, dann kehrten wir in die Kreisstadt zurück.

In der Kreisstadt zurückgekehrt, zu dieser Zeit, mein Vater, er war ursprünglich in der Propaganda-Abteilung, dann wurde er zu der zentralen Parteihochschule der Kommunistischen Partei Chinas geschickt, um ein normales Lehrpersonal zu sein. In dieser Zeit entwickelte er sehr viele Fähigkeiten, auf jeden Fall war der Unterricht, den er hielt, sehr angesehen. Alle Menschen, wie die leitenden Kader der Dörfer mussten dort Schulungen besuchen. Wenn er den Unterricht hält, war es so, als ob das sehr große Auditorium mucksmäuschenstill war, sie wollten ihm alle zuhören, er konnte so sprechen, dass jedenfalls umfassende Themen zusammenfließen konnten, wie Geschichte und Philosophie usw., er konnte das alles induzieren, ähm, er konnte das sehr vorzüglich erzählen. Danach, unsere Eltern waren auch, als sie beide Lehrpersonal waren, Musik, brauchten auch ein bisschen von allen möglichen Formen an Schulungen, deshalb sangen sie oft mit den Lehrpersonal Lieder. Damals organisierte er (der Vater) auch gerne Chorwettbewerbe, die hat er sehr gut gemacht. Deshalb ist er von einem normalen Lehrpersonal, langsam durch seine Bemühungen, langsam aufgestiegen, bis er zum Schluss zum stellvertretenden Direktor aufgestiegen ist, dann war er auch Direktor. Ähm, das brauchte bereits sehr viel Zeit, sehr viele Jahre.

Im Jahr [19]80 habe ich die Eignungsprüfung der Uni bestanden, damals war mein Vater bereits Direktor. Ähm, im Jahr [19]72 war er nur eine normale Lehrperson. Dann war sie, meine Mutter, sie lehrte in einer Grundschule, dann war sie in meiner Grundschule. Die Kreisstadt hatte nur zwei Grundschulen, eine in Hebei (am Norden des Flusses), eine in Henan (am Süden des Flusses), wir wohnten in Hebei. Dann war meine Mutter in dieser Grundschule, sie ist meine ehemalige Mathelehrerin gewesen. Dann sagten meine Mitschüler oft, nanu, deine Mutter hat eine recht schöne Stimme, reden, der Unterricht, den sie hält, hört sich wie ein Lied an, ihre Stimme war immer sehr jung, sehr schön, im Umgang mit Menschen war sie auch sehr gut. Aber in unserer Familie, bräuchten Menschen wie meine Mutter uns nicht helfen. In der Schule waren meine Noten sehr gut, deshalb war keine Hilfe notwendig. Nur später, jedenfalls später wurde die Grundschulbildung sehr schnell, als wir noch im Dorf waren, war die Grundschule nicht von besonders großem Interesse, sie war wie, gleich dem auf Kinder aufpassen, du sollst nicht wild herumlaufen. Während dem Unterricht, gingen die Lehrer nach hinten zum Kochen (lacht), es war eher informell. Jedenfalls hat der Lehrer nebenan gewohnt, die Ausbildung des Lehrers war auch sehr schlecht (trinkt Tee), deshalb war es sehr einfach für die Schüler, den Unterricht zu schwänzen, jedenfalls gab der Lehrer nur zwei Hausaufgaben auf, es war freigestellt sie gemacht worden sind, ähm, es war egal, ob sie gemacht worden sind, damals habe ich den Unterricht oft geschwänzt.

Anscheinend bis, als ich angekommen war, zurück in der Kreisstadt war, ist mir plötzlich klar geworden, was zur Schule gehen bedeutet. Ich bin ein Mensch, der sehr schnell erkennt, ich habe schnell festgestellt, dass das Lernen in Wirklichkeit sehr viel Spaß macht, deshalb waren meine Noten zu Beginn, im Dorf hatte ich während der Grundschulzeit kaum Noten, als ich dort [in der Kreisstadt] ankam, bin ich sehr schnell zum ersten Platz aufgestiegen, alles, was gelernt wurde, war sehr gut. Dann machte ich den Abschluss in der Grundschule, auch sehr problemlos. In der Mittelstufe angekommen,

damals hat es bereits begonnen, anscheinend stand schon die Reformierung des Bildungssystems vor der Tür, deshalb wurden wir damals bereits in unterschiedliche Klassen aufgeteilt.

In dem Jahr hatten wir zwölf Klassen, eine Klasse bestand aus 60 Menschen. Unsere Generation, es scheint so, dass die Menschen etwas mehr waren, die Menschen, die in dem Jahr [19]63 geboren worden sind. Deshalb war es damals so, also die Menschen, waren damals in unseren zwölften Klassen besonders viel. Jedenfalls waren wir die meisten in unserem Jahrgang, die anderen, der Jahrgang über und der Jahrgang unter uns hatten alle nicht so viele Klassen. Wir haben damals mit den Prüfungen angefangen, in der Unterstufe wurden wir schön geprüft, um die Klassen aufzuteilen, zu Spitzenklassen aufzuteilen, die Besten kamen in die Klasse zwölf, die Zweitbesten kamen in die Klasse elf, die Drittbesten in die Klasse zehn, weiter nach hinten kamen die schlechteren. Als wir noch keine Aufteilung der Klassen gaben, war ich in der Klasse eins, durch die Prüfung wurde ich der Klasse zwölf zugeordnet. Wir waren damals nur acht Mädchen, dort waren dann alle nur Jungs. Ich war darin immer einer der Überlegenen, im Großen und Ganzen immer unter den ersten drei. Dann, wir haben sogar mal ein Chemiewettbewerb veranstaltet, damals war vielleicht auch noch ein Mathematikwettbewerb, über den ganzen Kreis oder Amtsbezirk, jedenfalls habe ich damals auch einen Preis von dem Chemiewettbewerb gewonnen. Die Schule war sehr glücklich, beim Gymnastik-machen war dann durch den Rundfunk (über mein Gewinnen des Preises des Chemiewettbewerbes berichtet), dann erinnere ich mich an damals, auch Geld bekommen zu haben, damals waren es, glaube ich zehn Yuan, es war recht viel. Danach hat mein Vater dieses Geld genommen und mir Kekse gekauft, die Sorte, es war, glaube ich Pfirsichkekse, sehr lecker. Das war meine erste Erfahrung, indem ich einen Preis gewonnen habe, ich war sehr glücklich (lacht und trinkt Tee).

Dann waren noch Prüfungen, während der Prüfungsphase gab es eine Probeklausur. Einige sahen damals, dass noch strengere Prüfungen bald kamen, deshalb war diese, in jedem Kreis, jedem Bezirk, deshalb wurde erst eine Probeklausur geschrieben, um das Niveau zu prognostizieren. Einmal in der Probeklausur, es war im Fach Chinesisch, war sehr schwer, dann, weil ich sonst sehr gute Ergebnisse erzielt habe, deshalb haben sich die Lehrer nicht um uns gekümmert, sie ließen mich machen, deshalb war es üblicher Weise so, (lacht), dass der Lehrer oben den Unterricht hielt und ich unten Romane gelesen habe (lacht). Außerdem hatten wir damals keinen Kindergarten oder etwas Ähnliches, deshalb, wenn Zeit übrig war, wir hatten damals ein Kindermädchen zu Hause eingestellt, aber das bedeutete nicht, dass das Kindermädchen immer da war, also auf dem Dorf haben wir eine eingestellt, sie war eine alte Mutter, sie musste manchmal auch nach Hause. Was taten wir, wenn sie nach Hause musste? Meine Mutter musste in die Schule, deshalb habe ich manchmal meine … mitgenommen, jedenfalls erinnern sich viele von uns daran, dass ich meinen kleinen Bruder und kleine Schwester im Unterricht mitgenommen habe, dann war es mir auch unangenehm, meinem Lehrer Bescheid zugeben, dann nahm ich zwei keine Stühle, auf der einen Seite saß die eine, auf der andere Seite saß die andere, ich erschreckte sie, ich sagte ihnen, „ihr dürft nicht reden, wenn ihr redet, ähm, wird der Lehrer euch raus schicken“, dann (lacht), dann gab ich ihnen ein Blatt Papier, ließ sie alleine malen, also, jene Kinder waren sehr brav (lacht), traut sich kein Geräusch zu machen, sondern saß nur da.

Dann später, unser Lehrer wussten auch von den Schwierigkeiten, natürlich würde ich nicht grundlos einfach zwei kleine Kinder mit in den Unterricht nehmen, dann weil meine Noten sehr vorbildlich waren, deshalb hatten unsere Lehrer ... die Lehrer wussten damals von den Lebensumständen. Natürlich konnten sie es sehen, dann war ein Mathematiklehrer von mehr sehr gut, er kam extra herüber, sagte, „Ah, unsere Klasse hat zwei kleine Rüben dazubekommen“, die beiden traten sich noch weniger Geräusche zu machen (lacht), sie saßen nur da, die anderen Klassenkameraden lachten alle, und dass nicht nur einmal, selbst wenn manchmal, weil, weil wenn die alte Mutter nicht zu Hause war, wenn das alte Kindermädchen nicht zu Hause war, an diesen Tagen musste ich sie jeden Tag mit zur Schule nehmen. Ähm, nach der Schule, damals hatten wir alle noch einen Unterricht für Selbststudium. Während dem Unterricht für Selbststudium las ich mit ihnen oder machte Hausaufgaben. Später dann,

bin ich etwas älter geworden. Während der Oberstufe, musste ich mich auf die Hochschulaufnahmeprüfung vorbereiten. Am Abend war auch Selbststudium notwendig. Normalerweise war der Unterricht für Selbststudium am Nachmittag, dann war das Selbststudium am Abend nicht mehr notwendig, dann habe ich mich auf Selbststudium am Abend verzichtet und bin dann mit den beiden Kindern raus zum Spielen gegangen, oder nach Hause gegangen, die Lehrer sahen auch nur mit einem Auge hin und dem anderen weg (lacht), sie gingen der Sache auch nicht auf den Grund, meine Noten war ohnehin gut (lacht), dann … (trinkt Tee).

Dann zu dieser Zeit, (hustet), da erinnere ich mich nur an eine Veranstaltung: die „Kritisiere Lin kritisiere Konfuzius Bewegung“, ja, ich fand es sehr spaßig, wie ging „Kritisiere Lin kritisiere Konfuzius“? Lin Biao und Konfuzius könnten sich im Gespräch nie einigen, dann, versuchen wir, ähm, aber zur damaligen Zeit, mussten wir Lin und Konfuzius kritisieren, die aufgeklebte große Wandzeichnung mussten alle lesen. Dann mussten alle Schüler einen schreiben, auch einen Aufsatz über „Kritisiere Lin kritisiere Konfuzius“ musste verfasst werden. Ich wusste gar nicht, was darin geschrieben werden könnte (lacht), damals, konnte nur die Zeitung hergenommen und abgeschrieben werden, einfach abgeschrieben, weil ich gar nicht wusste, was geschrieben werden sollte. Dann diese, sagten auch überhaupt nichts Wahrhaftiges, es sagte auch nicht, welchen Fehler Lin Biao tatsächlich begangen hat, oder, zu der damaligen Zeit war alles sehr unklar, also obwohl Lin Biao war, vergleichbar mit Mao Zedongs Feind, zur Zeit des „Kritisiere Lin kritisiere Konfuzius“ war Lin Biao bereits verstorben, das heißt, er wurde zum Verräter gemacht, aber in Wirklichkeit hat Konfuzius mit ihm auch keine Verbindung gehabt, deshalb war nicht klar, was und wie kritisiert werden sollten, dann konnte nur die Zeitung abgeschrieben werden, so war das, das ist eine etwas tiefgehende Erinnerung. Also, zu der Zeit damals, eine die Vorschriften betrifft, sie zwangen dich von oben her das so zu machen, deshalb konntest du dem nur folgen, in der Wirklichkeit waren keinerlei innere Empfinden dabei.

Was andere Dinge betraf, wie das Lernen, also das Gefühl, dass das Lernen von Jahr zu Jahr anstrengender wurde, das war auch eine der Sachen, die ich sehr mochte. Tatsächlich finde ich ganz viele Unterrichtsstunden, wie Politikunterricht, dafür bestand keine Notwendigkeit, im Wesentlichen wurde dort nur alles wiederholt, wie zum Beispiel die marxistischen Theorien, aber sie hatten eigentlich keine wirklichen Tiefe. Die anderen Unterrichtsstunden, überlege dir zu unserer Zeit damals, es gab keinen Geschichtsunterricht, es gab auch keinen Erdkundeunterricht, das gehörte alles zu den Mängeln. Für mich, so gesagt, ich als so eine Person … später bin ich hierhergekommen, manche Menschen fragten mich über große Flüsse, ich sagte, also ich wusste auch nicht, wo das ist (lacht), dann besorgte ich mir schnell einige Bücher zum Lesen, sehr viel Geschichte musste ich mir selbst aneignen. Also, obwohl ich gerne Romane lese, aber, ich gehöre nicht zu denen, die nur über die Historie lesen, außerdem gefallen mir die Figuren [aus den Romanen], deshalb war das Roman, zu der damaligen Zeit, also das Lesen, hat wohl auch mit meinem Vater zu tun. Meine Mutter, sie las normalerweise nur das, was sie mag, oder das, was sie für den Unterricht brauchte, und die Bücher zur Vorbereitung der Mathematik-Selbststudium-Unterricht, deshalb waren zu Hause nur wenige Bücher von ihr.

Aber mein Vater, er wollte eigentlich Romane schreiben, nur was die soziale Umgebung anbelangt, traute er sich auch nicht mehr zu schreiben, vielleicht konnte er sie auch nicht mehr schreiben, deshalb, hat er später, schrieb er die ganze Zeit über alles Mögliche, auf jeden Fall solche Aufsätze, die sie brauchten. Als Direktor der zentralen Parteihochschule der Kommunistischen Partei Chinas, als er später stellvertretender Direktor war, hatte er auch öfters Aufsätze zu publizieren, aber das waren alles solche, wie zum Beispiel Meinungen über die Worte Mao Zedongs, oder solche über den zentralen Geist, dazu welche neuen Meinungen da sind. Aber diese Dinge, hat er auch immer, diese Dinge hat er auch nie mit uns geteilt, ich wusste auch nie, was er immer getan hat, aber ich fühlte schon von klein an, dass mein Vater ein sehr begabter Mensch ist.

Dann, es gab eine Mittelschule, also eine sehr gute Sache, jedenfalls, deshalb finde ich, dass es in meiner Familie, fand ich, war es sehr geborgen. Wir sind zwar vier Mädchen, aber mein Vater hat nie jemanden benachteiligt, also er hat nie gesagt, dass Töchter eintausend Goldstücke wert sind und söhne zehntausend, er war gegenüber jedem Kind sehr aufrichtig, hat sie aufrichtig geliebt. Meine kleine, kleinste Schwester, sie ist, also, damals konnten sie sich auch schwer um sie kümmern, weil meine Mutter arbeiten musste, damals hatten wir wenig Geld, die Eltern [meiner Eltern] waren auch sehr arm, dann musste mein Vater auch noch die Familie meines Großvaters väterlicherseits unterstützen, deshalb war es zu Hause sehr angespannt, außerdem waren die Frauen damals, wenn sie einen Beruf hatten, haben sie gearbeitet, sie dachten nicht an das, nach Hause zu gehen.

(trinkt Tee) Deshalb konnte sie nach der Geburt der vierten Tochter, schon lange nicht mehr stillen, deshalb hat sie dann nach einer Amme gesucht, sie hat sie zu der Amme aufs Land gebracht. Diese Amme, wenn sie stillen konnte, hat sie natürlich zuerst ihr eigenes Kind gestillt, und sie hat von Anfang an meine kleine Schwester misshandelt, in dem Sinne, dass sie alles Gute ihrem Sohn zum Essen gab. Dann, meine kleine Schwester, sie begann dann, als sie in das Alter kam, indem sie sich bewegte, lief, und so weiter, ließ sie [die Amme] gar nicht zu, sie war sehr genervt, hat ihre Füße zusammengebunden, auf dem Bett gebunden. Das Ergebnis war, dass das Band eingeschnitten hat, sodass alles geeitert hat. Meine Mutter ist jeden Monat einmal hingegangen, um diese vierte Tochter zu besuchen, als sie da war, entdeckte sie, dass die Beine des Kindes vereitert waren, auch, dass es schon nicht mehr gut war, also, ah, sie hat sie sehr erschreckt, sie hat das Kind sofort ins Krankenhaus gebracht. Ins Krankenhaus gehen war damals auch so, es gab kaum Medikamente, auch die Ärzte waren nicht besonders fortschrittlich, sie meinten, dass es abgeschabt werden muss, außerdem war damals der Knochen schon zu sehen. Damals waren Behandlungen sehr schwierig, die Knochen hatten bereits Schäden genommen, das Kind war auch zu klein, da meinte der Arzt, dass es nicht überleben konnte. Aber mein Vater beharrte darauf, beharrte … meine Mutter war in Wirklichkeit sehr unglücklich, sie sah, dass ihr Kind nicht mehr konnte, dass es bereits verkrampfte, dann, ähm, konnte sie es nicht weiter mitansehen, das Herz der Frauen, ist etwas weicher.

Mein Vater, er nahm sie nachts oft in den Arm und lief umher, wiegte sie, hoffte, dass sie einschläft. Ich glaube, dass mein Vater immer durchhielt, durchhielt und nicht aufgab. Danach gab er immer noch nicht auf, vielleicht auch durch diese Art der Wärme, hatte das Kind auch den Wunsch, vielleicht weil es diese Wärme gespürt hatte, das Leben nicht aufzugeben, zum Schluss konnte sie gerettet werden. Aber damals, war der Zustand sehr schlecht, sie hat sehr viel geblutet, dann brauchte sie Bluttransfusion, damals hatten sie in der Blutbank kein Blut mehr, deshalb mussten sie auf der Straße, nach Bettlern suchen, wer von ihnen bereit war, Blut zu spenden, wurde Blut entnommen, sie suchten nach einen mit der gleichen Blutgruppe, einer der auf der Straße bettelte, hatte dieselbe Blutgruppe wie sie, hat ihr Blut gespendet. Das ließ mich auch an eine Geschichte von Yu Hua denken, wie heißt es, da war auch dieselbe Situation, damals hatten wir kein Geld und keine Optionen, es gab viele Menschen, die bettelten, oder auch, ähm, um für die Familie etwas Geld zu bekommen, ihr Blut verkaufen gingen, nur über diese, (trinkt Tee), diese Person, hat ihr das Leben gerettet, nur dass sie später beim Laufen immer etwas hinkte. Aber deshalb, von diesen vielen Dingen kann herausgelesen werden, unsere Eltern liebte jede von uns sehr, bemühten sich das zu tun, was sie könnten.

Wie ich, meine Noten waren gut, meine Eltern mischten sich nicht ein. Damals wusste ich auch nicht, was ich lernen wollte, deshalb, damals habe ich Romane wie verrückt gelesen. Ich habe *Die Legende der Adlerkrieger* (Shè diāo Yīng xióng zhuàn (射雕英雄传)) von Jin Yong gelesen, ai, ich war sehr versessen, dann waren die vier großen Bände, und ich habe auch andere Romane zum Lesen beschafft. Dann war mein Vater, er liebte das Lesen, er hatte das Recht, für die Bücherei Bücher zu kaufen, er ging oft in die Xin Hua Buchhandlung eine Menge Bücher kaufen, er las sie zuerst zu Hause, nachdem er sie gelesen hatte, brachte er sie in die Bücherei zum Registrieren. Ich habe schnell bemerkt, dieses Buch

wird nicht lange zu Hause sein, es ging nach einiger Zeit an die Bibliothek über, deshalb fing ich an mit aller Kraft, um das Lesen zu kämpfen, egal welches Buch es damals war, wie die Bücher von Zhang Henshui, damals sind sie bereits erschienen, also die Art von Liebesromanen, alles Mögliche, ich habe alle Bücher an mich gerissen und verschlungen.

Ich erinnere mich noch ein Buch gelesen zu haben, Übersetzung, eigentlich war das Übersetzen in den 70er Jahren schon sehr schnell. Ein Buch erzählt von dieser, der Liebesgeschichte zweier Studenten im Ausland, sie erzählt von einem Studenten, der studieren geht, aber die Frau war noch in der alten Stadt, wartet, und freut sich, weil sie sich erst sehen, wenn Sommerferien oder Winterferien sind. Da vergeht eine lange Zeit, sie ist etwas schüchtern, sie weiß nicht, ob sich der Mann verändert hat. Dann hat der Mann, weil er in der Welt da draußen sehr viele Dinge erlebt hat, deshalb, hat sich sein Blick für die Frau im Vergleich zu früher verändert. Ich finde, hey, es ist recht gutgeschrieben, sehr feinsinnig geschrieben, es ist immer noch anders als die Schreibweise in China.

Dann waren da häufiger, auch einige religiöse Inhalte drin, auch das ist anders als in China. Einige evangelische Religion und so, in den chinesischen Büchern sind diese normalerweise nach wie vor nicht zu sehen. Danach jedenfalls waren die russischen Bücher, solche wie *Wie der Stahl gehärtet wurde*, oder andere Bücher, also alle möglichen Bücher, wie über die Kommunistische Partei Vietnams und so, die Liebesgeschichten waren auch darunter. Auch einmal, ich erinnere mich an eine Geschichte über ein paar Mitglieder der Kommunistische Partei Vietnams, die haben sich irgendwie verliebt, was mit etwas für die Kommunistische Partei tun, ich fand es sehr spannend, sehr lesenswert. Aber was ich selbst mag ist immer noch *Die Legende der Adlerkrieger*, so was wie *Die Chroniken der östlichen Zhou-Königreiche* oder *Der Traum der Roten Kammer*. Damals habe ich sie einfach in mich aufgenommen, manche Zeichen konnte ich nicht verstehen, weil im *Der Traum der Roten Kammer* war das Chinesisch-Level sehr hoch, sie haben Zeichen aus den älteren Auflagen verwendet, sie ändern diese nicht unbedingt, deshalb, habe ich sie manchmal nicht verstanden, ich habe sie auch nicht gelernt gehabt, ich haben sie geraten, das war auch egal, ich habe sie nicht nachgeschlagen, so war das, (lacht), deshalb kann ich sagen, dass ich so die Bücher sehr schnell gelesen habe, eins nach dem anderen, jedenfalls habe ich so wild gelesen.

Mein Vater hat dann, nach einiger Zeit hat er wieder einen häufen Bücher nach Hause gebracht. Ich habe dann leidenschaftlich gelesen, das Ergebnis war, dass ich eine sehr schlechte Gewohnheit bekommen habe, das war, wenn meine Eltern schlafen gegangen sind, habe ich immer noch gelesen, immer weitergelesen. Später dann, jedenfalls habe ich alles versucht, um die Bücher fertig zu lesen. Ich hatte schließlich keinen Büchereiausweis, ich wusste auch nicht von der Möglichkeit, in die Bibliothek in der Schule meiner Eltern zu gehen, um Bücher auszuleihen, das wusste ich nicht, (lacht), deshalb habe ich sehr eilig gelesen. Deshalb, ich war normalerweise, auch sehr schnell beim Hausaufgaben-schreiben, aber bei uns zu Hause gab es viel zu tun, deshalb kam es dazu, ich musste, du musste dir überlegen, die ganze Wäsche von zu Hause musste ich waschen, mein Vater kochte, der gesundheitliche Zustand meiner Mutter war nicht gut, sie ging Gemüse einkaufen, ich musste das Feuer anschüren, Gemüse waschen, dann hat mein Vater selbst das Gemüse gekocht. Mein Vater und meine Mutter haben immer noch sehr hart gearbeitet, (sie sind) sehr typische fleißige Chinesen. Ich ging dann nach Hause, nach der Schule kam ich zurück, dann musste ich noch Scheitholz sammeln gehen, auch zu Hause aufräumen, putzen und so, weil nachdem mein großer Bruder verstorben war, war ich im Vergleich zu den anderen Kindern älter. Ich war 7 bis 14 Jahre älter als sie, deshalb war ich wie eine kleine Mutter. Deshalb musste ich auch mit ihnen draußen spielen gehen, ich musste sie beschützen.

Dann, manchmal beim Wäschewaschen, ich erinnere mich, dass es sehr viel Spaß gemacht hat, zusammen Wäsche zu waschen (lacht). Es war draußen, es gab nur zwei Teichen. Da waren bei uns etwas, ähm, wahrscheinlich um die 20 Familien, deshalb, nur mit diesen beiden Teichen, wenn die Kinder sich waschen wollten, mussten wir immer darum kämpfen. Dann war nebendran noch ein Fluss,

du musstest laufen, ein Stück laufen, da konnte dann erst die Wäsche gewaschen werden. Deshalb war es normalerweise so, dass wir erst am Sonntag dahin gegangen sind. Normalerweise, also im Sommer musste jeden Tag die Wäsche gewaschen werden, da musste man sehr schnell darum kämpfen, ich schickte also meinen kleinen Bruder und meine kleinen Schwestern hin, um den Platz freizuhalten, dann bin ich hingegangen, um Wäsche zu waschen. Aber meine Schwestern und Bruder waren damals zu klein, dann haben die anderen sie gesehen, die die etwas älter waren als sie, haben sie einfach zur Seite geschubst, dann haben wir, (lacht), uns mit ihnen zusammen geprügelt (lachen), so wie Kinder eben sind, machen Unfug. Dann hieß es, meine kleine Schwester erinnert sich auch daran, mit anderen Kindern geprügelt zu haben, wir kämpften um den Teich, (trinkt Tee), (lacht).

Dann, und außerdem, Kinder sind ebenso, jedenfalls gab es da bei uns einen Dattelbaum, jedenfalls warteten wir, bis alle schlafen gegangen sind, gingen wir (lacht), die Datteln von dem Dattelbaum herunterschlagen, alle möglichen, die Dinge, die kleine Kinder gerne machen. Zu der Mittagszeit, da schliefen die Eltern, aber die Kinder konnten nicht einschlafen. Wenn ich nicht schlafen konnten, habe ich meinen kleinen Bruder und kleinen Schwestern mitgenommen, bei den anderen war das auch so ähnlich, sind wir auf den Baum geklettert, haben Blumen gepflückt, oder auch, den Dattelbaum konnte man nicht hochklettern, er hatte Stacheln, deshalb konnte man da nicht hochklettern, deshalb wurde eine Stange genommen, um die Datteln herunterzuschlagen. Jedenfalls haben wir alle möglichen Kleinigkeiten getan, über Mauern klettern usw., deshalb war die Kindheit eigentlich sehr glücklich. Die Eltern haben sich nicht besonders eingemischt, sofern wir nicht zu weit gingen, war es in Ordnung. Dann hatte untere Schule noch einen Sportplatz, und Kletterstangen, man konnte mit dem Ball spielen, am Reck turnen, deshalb war ich oft mit meinem kleinen Bruder und kleinen Schwestern dort.

Dann, war da das Lesen, das Romane lesen, ich bin dem (Lesen) verfallen, verfallen. Ich war noch schnell darin, Hausaufgaben zu erledigen, die anderen häuslichen Arbeiten wurden auch so schnell wie möglich erledigt. Deshalb, bei uns zu Hause war es so, meine Mutter meinte, dass ich die meisten Sachen zu tun hatte, weil die Sachen mehr wurden. Aber die Gesundheit meiner Mutter war nicht gut, deshalb hat mir meine Mutter sehr viel zu tun gegeben. In Wirklichkeit fühlte ich mich auch unwohl, aber ich wusste genau, dass ich es auf jeden Fall tun musste, deshalb habe ich so schnell gearbeitet, so schnell es ging, um die Zeit (für das Lesen) herauszuarbeiten, dann habe ich am Abend angefangen, Romane zu lesen. Deshalb habe ich angefangen zu lesen, wenn meine Eltern ins Bett gegangen sind, weil die Hausaufgaben sehr schnell erledigt waren, deshalb habe ich normalerweise nach dem Essen, dann habe ich vielleicht um acht Uhr angefangen, Romane zu lesen, Romane gelesen bis zwölf Uhr oder ein Uhr, jedenfalls wollte ich den Roman zu Ende lesen, deshalb konnte ich am nächsten Tag nicht aufstehen. Bis so spät zu lesen, da kam der Kopf auch nicht mehr mit. Später dann, sind meine Noten schlechter geworden, in dem Unterricht bin ich dann eingenickt (lacht).

Später dann, der Direktor von unserer Schule, weil diese Schuldirektoren, oft in der Kreisstadt Versammlungen hatten, weil es oft Angelegenheiten gab, ähm, wurden Versammlungen einberufen. Einer der Schuldirektoren, mein Schuldirektor hat mit meinem Vater geredet, „Tja, die Noten deiner Tochter werden schlechter, du solltest, du solltest dir was einfallen lassen, dass, ähm, zum Beispiel nickt sie während dem Unterricht ein.“ Meine Lehrer hatten das sicherlich schon gemeldet, dann hat mein Vater angefangen, hey, vielleicht hat er das zu Hause einfach mit meiner Mutter gesprochen, dann war meine Mutter selbst auch Lehrerin, dann hat diese Nachricht, bestimmt auch irgendetwas, andere Lehrer hatten das ihr auch gesagt. Sie meinten, die Tochter konnte nicht mehr, sie nickte jeden Tag ein. Sie haben sehr schnell herausgefunden, warum ich jeden Tag einnickte (lacht). Meine Mutter begann abends, „ah, du musst schlafen gehen! “ Weil die Häuser damals alle sehr schlecht waren, die Türen hatten Spalten, wir hatten nur zwei Zimmer, deshalb, konnte sie durch die Tür das Licht sehen. Ich antwortete dann, „Ja, ich schlafe, ich gehe gleich schlafen …“, vielleicht nach einer halben Stunde rief sie wieder, „Wieso schläfst du immer noch nicht?“ Meine Mutter ist auch nicht aufgestanden, deshalb habe ich weitergelesen, später habe ich das vermasselt, vermasselt.

Später dann hat meine Mutter mich am Morgen geweckt, sie hat mich mit aller Kraft geweckt. Später hat sie dann einen Bambusstab genommen, um mich zu schlagen, ich konnte immer noch nicht aufstehen, dann wurde die Decke weggezogen (lacht), trotzdem habe ich einfach weitergeschlafen, meine Mutter hat mich mit dem Stab geschlagen, nachdem sie mich ein paarmal geschlagen hatte, habe ich weitergeschlafen (lacht). Kinder spüren das nicht so … dann habe ich weitergeschlafen. Später dann fand meine Mutter, dass es so nicht mehr ging --- wie konnte das so weitergehen? Ne? So konnte man nicht leben. Später dann, egal wie sie schlug wie sie schimpfte, ich schien dem gegenüber immer sehr taub zu sein, ähm, konnte [das Gesagte] nicht aufnehmen. Das wichtigste ist, dass meine Mutter, sie meckerte zu Hause etwas viel, mein Vater sprach nicht sehr viel, aber er war sehr autoritär, deshalb hatte ich keine Angst vor meine Mutter. Wenn sie mich schlug, dann ließ ich sie mich schlagen, da konnte man auch nichts machen, ich ließ sie einfach machen, es tut mir leid. Dann was es so, dass ich am Morgen eigentlich Sachen tun sollte, warmes Wasser kochen, und so weiter, Frühstück kaufen, das waren alles meine Aufgaben, dann waren auch noch, nach dem Essen sollte ich noch abspülen und so, diese ganze Reihe Dinge, bei vielen Vorgängen kam ich nicht mehr mit. Meine Eltern mussten auch zur Arbeit, später dann, konnte meine Mutter nicht mehr, sie sah, dass es auch nichts brachte, mich zu schlagen, dann, sie haben nach allem … mein Vater ist, ist wirklich ein sehr ausgezeichneter Erzieher, er hat nichts gesagt … eigentlich mochte er das frühe Aufstehen auch nicht. Dann fing meine Mutter an, jeden Tag mit ihm zu diskutieren, sie sagte also, „du musst mit ihr trainieren gehen, von früh am Morgen trainieren, die Gesundheit dieses Kindes wird immer schwächer.“ Deshalb hat sie mich auch zum Arzt gebracht. Der Arzt meinte, „es sei bereits eine Nervenschwäche aufgetreten, jedenfalls war der Schlaf nicht gut, deshalb kam es leicht zu Nervenschwäche, jedenfalls musst du mit ihr trainieren gehen, jeden Morgen.“

Mein Vater wollte ohnehin nicht früh aufstehen, aber nachdem meine Mutter ihn so lange weichgeklopft hat, hat er dann angefangen mit mir zu trainieren. Deshalb kann ich mich sehr gut daran erinnern, an einem Tag kam es plötzlich, dass mein Vater mich aufweckte. Ich habe geguckt, hey, es war ungeheuerlich, (lacht), es war nicht mehr meine Mutter. Da die Autorität meines Vaters zu Hause sehr hoch war, ging es nicht mehr anders, deshalb schnell aufstehen, Kleidung anziehen, Schuhe anziehen, [Feder-]Ball spielen gehen (lacht). Wir spielten Federball, jeden Morgen, dabei traute ich mich nicht zu reden. Außerdem spielte ich sehr schlecht, damals konnte ich das nicht spielen, dann, jedenfalls nahm ich einfach den Schläger und schlug drauf, dann, mein Vater sagte kein Wort, ging der Ball verloren, wurde er aufgehoben, verlorengegangen, wurde aufgehoben, immer weitergespielt, immer weitergespielt, so war das. Während dem Spielen haben wir nicht gesprochen, mit meinem Vater habe ich nicht gesprochen (lacht), so haben wir gespielt, ein halbes Jahr haben wir gespielt. Später dann hat sich meine Gesundheit wirklich verbessert. Dann haben meine Eltern mir das Lesen auch nicht verbieten wollen, sie haben nie gesagt, dass ich nicht lesen darf. Sie meinten nur, dass ich rechtzeitig schlafen gehen soll, nicht zu spät. Aber eben durch dieses Training, dann hat mein Vater durchgehalten, er hielt durch, mich jeden Morgen zu wecken, deshalb habe ich, da mein Vater die Autorität hatte, (lacht), traute ich auch nicht mehr weiter zu schlafen, sprang sofort auf, spielte Ball, nach dem Ball-Spielen begannen die Haushaltstätigkeiten. So war das, deshalb (lacht), spiele ich jetzt auch sehr gerne Federball. Meine Tochter sagt auch, ach, die Kraft in deiner Hand ist sehr groß (lacht). Natürlich war es nur Freizeit-Hobby, nichts Professionelles. Deshalb kann gesagt werden, dass auf dem Weg des Erwachsenwerdens, war sehr viel Zuneigung der Eltern da.

Da war noch eine Sache, das war bis zum Schluss wahrscheinlich, eine wie ich, da mussten sie (meine Eltern) sich nicht so viel einmischen. Meine Angelegenheiten sind sehr glatt gelaufen, dann war das Hauptanliegen, die Gesundheit in Ordnung zu bringen, mittels eigener Regulierung. Dann haben die Prüfungen und so auch immer weiter zugenommen, da war nicht mehr so viel Zeit, um Romane zu lesen. Als die Zeit der Hochschuleignungsprüfung anfing, war der Druck auch größer geworden. Da haben die Eltern mir dann gesagt, was du studierst, ah, am besten etwas studieren, ein Studiengang mit Potenzial

in der Zukunft, dann wieder etwas mit sicherem Arbeitsplatze, sie fanden, dass die Informatik der beste Studiengang war. Meine Noten waren auch recht gut, wir haben damals … Wenn die Prüfungsergebnisse da waren, zog ich in unserer Kreisstadt auch Aufmerksamkeit auf mich. Ich war diejenige mit den besten Prüfungsergebnissen in unserer Kreisstadt. Dann, ich war die drittplatzierte in unserem Bezirk, deshalb war es damals … auch hatten wir damals einen Schüler, der hochbegabt in Mathematik war, seine Mathematikleistung, also er konnte noch Punkte dazu gezählt bekommen, er hat in Mathematik 110 Punkte bekommen, meine Mathematikleistung betrug nur 100 Punkte, also ohne die Aufgabe für die dazu addierten Punkte, er war in der Klasse für Mathematik-Hochbegabte. Aber ich, ich war in Mathe, in Physik … einfach in allem gut, deshalb war es danach, (räuspert sich), weil damals musste man sich vorher anmelden, der Wunsch [Fachrichtung] musste vorher angemeldet werden, es war nicht so, dass man die Prüfungsergebnisse bekommen hat und dann sich schnell eingeschrieben hat, deshalb, musste vorher eine Einschätzung getroffen werden. Einschätzen, wohin [Fachrichtung] man geht, damals wurde gesagt, dass ich mich darum bemühen sollte, nach Shanghai zu kommen. Meine Eltern hofften auf etwas, das nicht zu weit weg war, weil Peking etwas weit weg war, dann war Shanghai das Beste, deshalb habe ich mich an der Jiaotong-Universität Shanghai eingeschrieben. Damals war mein erster Wunsch [Fachrichtung] etwas mit Computer oder etwas in der Art, da bin ich ohne Probleme hineingekommen. Damals habe ich mich an drei Orten eingeschrieben, auch eine an der Huadong Universität, aber meine erste Wahl war erfolgreich. Zu Hause waren sie auch sehr glücklich, so empfand ich es damals auch. Meine Eltern fragten mich, was ich studieren wollte. Als ich klein war, waren meine Leistungen in Mathematik und Physik sehr gut, ich war auch sehr interessiert an Mathematik.

Aber mein jüngster Bruder und Schwester, bei beiden klappte es nicht, auch das Lernen nicht. Später dann haben sie, die Schuldirektoren, die leitenden Angestellten und so, sie mussten oft Versammlungen abhalten. Einmal trafen sie auf meinen Vater, sie sagten, „Wow, schau dir diesen an dem Schuldirektor, schau die zwei Kinder an, sie machen den Anschein, als ob sie sitzen bleiben werden, bald ist der Hochschuleignungstest, du, dieses Ansehen darfst du nicht verlieren, diese beiden Kinder von dir.“ Diese Sache hat meinen Vater sehr getroffen, mein Vater dachte, ja, er selbst war Direktor, seine eigenen Kinder konnte er nicht mal richtig unterrichten, wie kann er sich dann als einen Direktor bezeichnen. Dann hat er nach dem Unterricht, also er hat angefangen, ihnen Nachhilfe zu geben.

Den jüngeren, also meine kleine Schwester hatte das (Z. 290-319) mit ihren Beinen, deshalb, ihr gegenüber, war er verhältnismäßig nachsichtig. Aber er fand, dass dieser Sohn, weil er ja schließlich das Fundament der Familie war, gegenüber dem Sohn nahm er es ernster. Er ließ ihn zur Nachhilfe kommen, nach dem Unterricht sind wir immer überall hin Bäume klettern gegangen und überall herumgelaufen. Zu der Zeit damals, tatsächlich war China sehr sicher, auch jetzt ist es noch so, die Kinder laufen überall herum. Deshalb, wenn du (spielen) gingst, dann ging das nicht mehr, nach dem Unterricht nach Hause gehen war für die Nachhilfe, alles wurde nachgeholt. Mein Vater, sein (der kleine Bruder von Luo) Englisch war absolut unmöglich, aber mein Vater gab ihm Englisch Nachhilfe, dann gab er Chinesisch Nachhilfe, Mathematik Nachhilfe, jedenfalls wurden, gab es in sehr vielen Fächern Nachhilfe. Auch brach er ihm bei, wie nachzudenken. Innerhalb von einem Jahr ist er von einem Schüler, der fast sitzen blieb zu dem Klassenbesten geworden. Dann war in seiner Schule, er, der Einzige, der es geschafft hat, an die Tsinghua-Universität zu kommen. Deshalb ist er, also uns, gegenüber seinen, das Erziehungsniveau von meinem Vater, an uns Kindern kann es auch festgestellt werden.

Außerdem war die Atmosphäre in unserer Familie, auch wenn mein Vater nicht gesprochen hat, aber in Wirklichkeit war es eher locker. Wie als wir vorhin vom Lesen gesprochen habe, nie hat jemand gesagt, sie seien dagegen, dass ich Bücher lese. Außerdem auch, mein Vater, aber er hat auch nicht mit mir geredet, wenn er Zhang Henshui gelesen hat, habe ich darauf geachtet, dass er fertig war und es schnell gelesen, später als ich sah, dass er es zur Seite gelegt hat, habe ich manchmal keinen Rücksichtmehr auf ihn genommen, wenn ich bemerkte, dass er es zur Seite legte und den Eindruck machte es noch lesen

zu wollen, habe ich es schnell genommen. Als wir damals gegessen haben, war es so, es waren nur zwei Zimmer, in dem Zimmer, in dem wir Kinder schliefen, war ein Tisch zum Essen da, dann war da noch ein Zimmer für die Eltern, so war das. Ich hatte das Gefühl, mein Vater wollte noch das Buch lesen, deshalb habe ich es schnell zu Ende gelesen. Ich habe dann auch nicht mehr mit ihnen gegessen, sie sind alle in die Kantine gegangen, da habe ich eine Schüssel genommen und im Zimmer während dem Essen gelesen, ich wollte es schnell fertiglesen. Mein Vater hat nie etwas dagegen gesagt. Als er klein war, hat er auch recht gerne gelesen. Meine Mutter hat auch nie etwas gesagt, (trinkt Tee), deshalb hatte ich immer das Gefühl, in diesem Punkt bin ich meinen Eltern sehr dankbar. Ich finde, sie haben auch ein sehr starkes Pflichtgefühl. In Wirklichkeit haben sie jedem von uns gefördert und geholfen, die Uni zu Ende besucht zu haben.

Die Situation meiner kleinen Schwester war etwas schlechter, damals war die finanzielle Lage etwas besser, aber dann reichte es trotzdem nicht, weil die Kinder vor ihr alle weg waren [auf der Uni]. Dann hat es der Sohn geschafft, an der Tsinghua-Universität angenommen zu werden. Damals gab es noch keine zu große Belastung, die Schulgebühren waren damals verhältnismäßig niedrig, es gab kaum Schulgebühren. Dann war es, bei der vierten Tochter, wurde Geld geliehen, sie (meine Eltern) haben Geld geliehen, dann hatten sie ihre eigenen Gehälter, dann haben sie sie nach Peking gebracht, um das zu … also zu der damaligen Zeit, auch eine Fremdsprache Universität, sie hatten eine spezielle Nebenklasse, für diejenigen mit Geld aber nicht studieren konnten, oder gar die Aufnahmeprüfung nicht bestanden hatten, wo sie an einem Geld verdienen wollten. Also hat man für sie viel Geld ausgegeben, man hat sie ein Jahr lang dort studieren lassen mit der Hoffnung, dass sie Deutsch lernte und dann hierher zu mir kommen konnte. Aber sie hatte überhaupt kein Talent dafür, Deutsch zu lernen, sie konnte kein bisschen davon aufnehmen, deshalb wurde das Geld umsonst ausgegeben. Dann haben sie alles Mögliche ausprobiert, um herauszufinden, was am besten zu ihr passt. Später dann haben sie auch eine andere Fachrichtung für sie gefunden, wieder haben sie viel Geld ausgegeben und sie hat ein Jahr studiert, nachdem sie ein Jahr studiert hatte, ging es auch nicht. Später dann hat meine Mutter, sie haben ihre Fachrichtung geändert, sie haben angefangen etwas wie die Open University of China oder Ähnliches zu machen, da gab es etwas wie Finanzen und Wirtschaft, die Fachrichtung von Buchhaltung, meine Mutter meinte, vielleicht, kannst du diese Buchhaltung oder so was studieren, Buchhaltung könnte fertig studiert werden, dann kannst du einen bestimmten Beruf ausüben, also Buchhalter werden und das wird auf jeden Fall überall gebraucht. Damals war sie bereits an einer anderen Uni und hat da irgendeine Fachrichtung studiert. Dann, weil es die Open University of China war, deshalb, hat meine Mutter alle Lehrbücher gekauft und ihr zugesendet, und ließ sie das studieren, weil meine Mutter dort auch Dozentin war, sie hat ursprünglich Mathematik gelehrt, deshalb hat sie es ihr nahegelegt, dann waren die Prüfungen, sie hatte immer Prüfungen und Prüfungen, dann hat sie selbst studiert. Dann, vor den Prüfungen hat meine Mutter ihr Nachhilfe gegeben, wieder mit ihr zusammen, also wie zu Hause geschult, deshalb hat meine Mutter viel Energie reingesteckt, für die Prüfungen, sie wurde ständig geprüft und hat auch ständig viele Prüfungen bestanden, das Ergebnis war, dass sie eine Buchhalterin war, also dass sie in der Verwaltung von Finanzen sehr viel Talent hatte. Dann hat sie sich schließlich darin prüfen lassen, am Anfang, ähm, da zhuan (chin. 大专) vielleicht, so war es, da zhuan (Junior College), danach war sie in Shenzhen auf der Suche nach Arbeit. Wenn sie eine Arbeit gefunden hatte, hat sie dann wieder die Buchhalterprüfung gemacht, also, sich wieder für den Abschlusszeugnis der Universität prüfen lassen, also den Bachelorabschluss, sie hat das alles Stück für Stück erreicht. Sie hat immer über die Arbeit … dann hat jemand sie entdeckt, sie hat die Buchhaltung sehr gut gemacht, dann auch so was wie Steuerzahlungen, und Ausgaben, dies und das, Einnahmen, hat sie alles sehr gut verwaltet, dadurch wurde ihr Talent entdeckt. Sie hat sich Schritt für Schritt nach oben gearbeitet, sie hat später sehr schnell die Leitung der Finanzen in dieser Firma übernommen, später hat sie selbst eine gegründet, ein Steuerbüro, ähm, deshalb in diesem Aspekt, hat meine Mutter sehr viel Kraft aufgewendet. Mein Vater hat ihr zu Beginn die Möglichkeit gegeben, Sprache zu lernen, dann als dieser

Weg nicht möglich war, hat er sie wieder etwas anderes lernen lassen. Auf jeden Fall wurde sehr viel Geld ausgegeben, deshalb haben wir zu Hause nicht viel Geld. Damals, als ich gerade das Land verlassen hatte, konnte ich sie auch nicht unterstützen. Ich bin gerade hierhergekommen, da konnte ich sie nicht unterstützen, sehr lange habe ich sie nicht unterstützt. Sie sind im Jahr [19]91, ähm, mich hierher besuchen gekommen, damals, ich habe immer auf das Kommen meiner Eltern nach Deutschland erwartet, deshalb habe ich sehr früh begonnen zu sparen. Deshalb kann gesagt werden, diese, gegenüber meinen Eltern sind wir Kinder sehr dankbar, sie haben gegenüber jedem Kind die Pflichten der Eltern erfüllt. Deshalb kann gesagt werden, dass in der ganzen Familienatmosphäre, wir nicht glücklich waren, sicherlich nicht, so kann das nicht bezeichnet werden, das Empfinden der Familienatmosphäre war eher frei, eher locker.

Später dann, als ich zum Studieren weggegangen bin, ich habe ein Jahr studiert, in meinem ersten Jahr waren meine Noten sehr gut. An der Universität haben die anderen mich zu einem kleinen Studienbeauftragten befördert, jedenfalls irgendeine Studienbeauftragte, um Mitgliedergebühren zu erheben oder etwas anderes zu tun. Später habe ich festgestellt, dass ich in Wirklichkeit, das was, ich lernte nicht mehr das, was ich in der Mittelstufe gelernt hatte, das war eine Überschreitung. Trotzdem habe ich entdeckt, dass ich an dem Lernen an der Universität nicht so interessiert war. Aber dann merkte ich, an der Universität gab es einen Vorteil, die Bibliothek an der Universität war unheimlich groß. Ich habe erst damals von Bibliotheken gewusst. Als ich klein war, war mein Vater meine persönliche Bibliothek, in der Mittelstufe, wusste ich auch nicht, dass es Bibliotheken gab, ich habe auch nie in der Bibliothek der Mittelstufe Bücher ausgeliehen, dann war ich in der Bibliothek der zentralen Parteihochschule der Kommunistischen Partei Chinas, da wusste ich auch nicht, wie man diese verwendet, das war das, was mein Vater zur Verfügung gestellt hatte. Deshalb, als ich an der Universität war, habe ich leidenschaftlich gelesen, das war noch besser, die Bücher konnten unendlich ausgeliehen werden, deshalb war ich überglücklich (lachen), deshalb waren meine Leistungen in dem ersten Jahr gut, dann habe ich die vielen Bücher entdeckt, deshalb habe ich alle möglichen Bücher ausgeliehen, mit einer Tasche, bin ich in die Bibliothek gegangen, habe eine große Menge Bücher ausgeliehen. Manchmal saß ich auch in der Bibliothek zum Lesen, aber damals hatte unser Wohnheim auch eine feste Zeit, in dem das Licht ausgeschaltet worden ist, es war auch nicht möglich, bis spät abends zu machen (lacht) (Pause, trinkt Tee und sich ausruht, 5 Minuten).

Deshalb habe ich mich damals in die Bibliothek verliebt. Ich hatte das Gefühl, dass ich danach nicht mehr von der Bibliothek loskam. Egal wo ich hinkam, hoffte ich in der Nähe einer Bibliothek zu wohnen (lacht), jetzt hier in der Nähe von uns ist auch eine Bibliothek, aber sie ist sehr klein, ich mag sie sehr. Deshalb war es damals so, im ersten Jahr waren die Leistungen gut, im zweiten Jahr habe ich festgestellt, dass ich diesen Studiengang nicht wirklich mag. Meine Eltern würden mir die Chance nicht geben, noch mal die Eignungsprüfung für einen anderen Studiengang zu machen, deshalb war mir damals sehr klar, ich musste dieses Studium zu Ende bringen, auch dass ich normal Abschluss machen musste, deshalb ob die Note, gut, durchschnittlich oder gerade bestanden war, ich hatte kein Streben mehr darin, jedenfalls war „durchschnittlich“ das Beste, wenn ich etwas bestanden habe, war das in Ordnung. Die anderen, unsere Kommilitonen waren beim Lernen alle sehr eifrig, unser Studiengang war auch einer der besseren Studiengänge, später dann sind viele meiner Kommilitonen in die USA gegangen, Informatik aus den USA … in Shanghai sind auch viele meiner Kommilitonen geblieben, sie sind wichtige Personen geworden, Manager, CEO, Vorstandsvorsitzende usw., viele von ihnen hatten gute Perspektive. Aber nur ich allein, anscheinend war das nur ich, habe die ganze Zeit Romane gelesen, oft haben die anderen sich [auf die Prüfungen] vorbereitet, und ich, habe mich nur vor den Prüfungen vorberietet, dann wenn ich sie bestanden habe, war ich sehr glücklich. Ich hatte meine eigenen Fähigkeiten noch im Griff, also dass ich meine mittelmäßige Leistung auf jeden Fall erreichen konnte, mit noch ein bisschen mehr Anstrengung konnte ich auch Besseres erzielen, es war nur so, dass ich keine Lust hatte, dann waren meine Noten so, etwas um die 70 Punkte, bei 80 Punkte fand ich das nicht

gut, das bedeutete, dass ich zu viel Energie darein steckte, das wollte ich nicht, ich bemühte mich möglichst unter 80 Punkten zu sein, so über 65 Punkte, so war das, normalerweise waren es etwas mehr als 70 Punkte, es war oft so. Ähm, so habe ich fertig studiert, aber die meiste Zeit habe ich Romane gelesen, sehr viele Romane gelesen.

Damals habe ich gesehen, dass die Situation in China, ich fand, wenn man Geisteswissenschaftler sein wollte, konnte man dort auch nicht leben, es war schwierig dort zu leben. Aber ich wollte damals bereits, ich wollte die Fachrichtung ändern, ich musste die Fachrichtung ändern, diese Fachrichtung war nicht das, was ich studieren wollte. Damals hatte ich noch eine mir zugewiesene Arbeit, ich war damals, bei der Abschlussarbeit war ich noch sehr bemüht, die Leistung war besser, aber jetzt habe ich vergessen, wie die Leistung war, als ich sie bekam, war sie etwas besser, deshalb war ich damals (lacht) zum Schluss etwas bemühter. Dann war ich später auf der Universität in Jiangxi, von Jiangxi herausgekommen, auf die Universität in Jiangxi zugewiesen zu werden, um im Fachbereich der Informatik wissenschaftlicher Mitarbeiter zu sein. Dann habe ich angefangen in die Veranstaltungen der Dozenten zu gehen und zuzuhören. Ich habe selbst auch gelehrt, diese zwei Jahre, als ich wissenschaftlicher Mittarbeiter war, fand ich, dass ich unbedingt die Fachrichtung wechseln musste, deshalb habe ich angefangen zu überlegen, in welche Fachrichtung ich wechseln sollte. Ich fand, wenn ich chinesische Literatur studiere, könnte es sein, dass ich später nicht weiß, wie ich mich ernähren sollte, deshalb fand ich, am besten ist es, Journalist zu werden. Als Journalist zu arbeiten, das hatte etwas von meinem eigenen Interesse, dahingehend … Außerdem fand ich damals, an der Jiaotong-Universität Shanghai hatte keine Geisteswissenschaften, aber sie hatte einige Veranstaltungen im Bereich der Geisteswissenschaften. Dann waren da einige Wahlfächer, da hatten sie ein bisschen Angebot, deshalb habe ich zwei Wahlfächer besucht. Einige Professoren waren recht gut, ihr Niveau recht hoch, aber manchmal, fand ich (trinkt Tee), in der Umwelt, (Schließt Fenster), das empfand ich, gab es viele Analysen, die sie nicht tatsächlich vollständig analysieren konnten. Ihre politischen Hintergründe, der Druck, den sie von der Politik bekamen, wie zum Beispiel ihre Meinungen zu Konfuzius, eigentlich waren damals die wie die aus „Kritisiere Lin kritisiere Konfuzius Bewegung“, übrig gebliebene Relikte, eigentlich wurde Konfuzius sehr spät erst eine wieder rehabilitiert (lacht), deshalb (trinkt Tee), ich las Romane und so, ich war nicht an Politik interessiert.

Ich war am meisten an den Figuren interessiert, ihre menschliche Natur, dieses natürliche, und wie sich die Gesellschaft entwickelt. Was ich am meisten mag ist eigentlich die klassische Literatur wie *Der Traum der Roten Kammer* oder *Jin Ping Mei*. *Jin Ping Mei* z.B. konnte in der Universität ausgeliehen werden, aber das waren viele Balken, alles, was mit Sexualität zu tun hatte wurde gelöscht, aber sie haben die Balken alle ausgedruckt, viele Schriftzeichen wurden gelöscht, so konnte man sie dennoch lesen, deshalb erst als ich hergekommen bin (Deutschland), habe ich die vollständige Version von *Jin Ping Mei* gelesen. Sowieso solche, z.B. *Die Räuber vom Liang-Schan-Moor*, das sind alle Sachen, die ich gerne lese.

Ich finde diese Sachen so geschrieben sind, wenn gesagt wird, dass sie von Politik handeln, dann war da auch nicht viel drin, aber sie handeln auch von einem Land, besonders *Die Geschichte der drei Reiche*. *Die Geschichte der drei Reiche* erzählt von der Entwicklung des Landes. Gegenüber den Herrschern hat sie auch eine bestimmte Bewertung, außerdem hat es gegenüber diesen auch, ähm, dieser, es war wohl Luo Guanzhong (chin. 罗贯中, Schriftsteller des Romans *Die Geschichte der drei Reiche*), seine Auffassung finde ich, ist sehr gut dargelegt, es gibt richtig und falsch, er hat zwar Liu Bei (chin. 刘备) etwas besser dargestellt, aber gegenüber Cao Cao (chin. 曹操), schau, die Figur Cao Cao ist in den Herzen der Chinesen, in Wirklichkeit würdest du ihn auch nicht hassen, du wirst ihn wohl als besonders schlau empfinden. Dann, unter der Situation, empfindet man, dass er aufstehen sollte, um die Macht an sich zu reißen, weil der kleine Kaiser des Reiches eigentlich keine Fähigkeiten und Talente hatte, er konnte keine Entscheidungen treffen, deshalb bräuchten sie jemanden, der die Fähigkeit hatte

und strategisch handeln konnte. Er war sehr strategisch, wie dieser, ich erinnere mich an einen wie zum Beispiel Yang Xiu (chin. 杨修), er hat für ihn (Cao Cao) nach einem Zimmer im Palast geguckt, dann hat er dort das Zeichen für Leben niedergeschrieben, dann wussten die Menschen nicht, was es bedeutete. Yang Xiu kam vorbei, um nachzusehen, ähm, es war zu geräumig, dann ließ die andern die Tür schmaler machen, das nächste Mal als er [Cao Cao] vorbeikam, dann wusste er, dass es hier einen Menschen mit Können gab ---- Yang Xiu. Die Person Cao Cao, hatte sehr großes Können. Luo Guanzhong hat diese Person geschrieben, außerdem hat er gegenüber dieser Gesellschaft, auch nicht gesagt, dass sie nur Menschen umbrachten, es gab auch einige stabile Länder, Länder gingen in eine Richtung und einen Weg. Deshalb fand ich, dass er sehr gut geschrieben hat. Auch hat er gesagt: „Wichtige Angelegenheiten unter dem Himmel, denen eine lange Spaltung voraus ging, bilden eine Einheit, denen einer lange Einheit voraus gingen, spalten sich.“ Ich finde seine Worte sehr vernünftig, deshalb war dieser Autor für mich auch, zur selben Zeit auch ein Autor mit sehr philosophischem Charakter. Sein philosophischer Charakter war sehr stark.

Deshalb überlege mal, wenn, diese europäische Union bildet die ganze Zeit eine Einheit, streiten sich jetzt wieder, in Wirklichkeit werden sie sich spalten, England will die europäische Union verlassen, in Wirklichkeit sind Österreich und Ungarn auch nicht zufrieden. Deshalb, warum müssen sie auf Merkels Einwende hören, warum müssen sie unbedingt Flüchtlinge aufnehmen? Die Macht und Kraft unserer Länder sind sowieso ungleich ihrer, warum muss dann akzeptiert werden? Wir haben sowieso schon viele Schwierigkeiten, dann willst Du [Merkel] noch mehr Schwierigkeiten schaffen, deshalb machen wir das nicht, deshalb, sie sagen in Wirklichkeit, wie Luo Guanzhong zum Ausdruck gebracht hat, sie sind zu lange eine Einheit, deshalb wollen sie sich spalten, wenn sie lange gespalten waren, dann wollen sie wieder eine Einheit werden. Deshalb heißt es, die Geschichte verläuft so, jetzt ist die europäische Union zusammen sehr gut, sie haben so 50 Jahre Frieden, so 50 Jahre Aufschwung, jetzt müssen sie sich in Wirklichkeit trennen, vielleicht spalten sie sich für einige Zeit, dann wollten sie wieder zu einer Einheit werden. Deshalb finde ich, dass seine Sachen sehr weitblickend sind (Tee trinken). Ein Schriftsteller wie er, auch Cao Xueqin (chin. 曹雪芹), ich finde auch er hat sehr viele philosophische Gedanken. Denn sehr oft schreibt ein Schriftsteller nicht einfach so über die Gesellschaft und ihre Menschen, außerdem, er schreibt auch über die Entwicklung der Gesellschaft, die unvermeidlich sind, die Schwächen und Stärken der Menschlichkeit, können alle erfasst werden. Ich finde solche Werke sehr großartig. Das ist das Ziel, das ich immer im Herzen habe, ähm, was ich schreiben möchte.

Dann jedenfalls an der Universität, habe ich nicht nur die gelesen, überlege dir diese, ähm, russische Literatur, da habe ich auch viel entdeckt. Das beliebteste damals war *Wie der Stahl gehärtet wurde*, aber in Wirklichkeit habe ich später festgestellt, viele klassische Schriftsteller bzw. Schriftstellerinnen Russlands, aber auch die, die nicht ganz zu klassischen Schriftstellern bzw. Schriftstellerinnen gehörten, sie waren vor diesen, sie haben sehr fein und gut schrieben. Als ich die russische Literatur entdeckt habe, begonnen habe, die russische Literatur zu entdecken, war es nicht nur *Wie der Stahl gehärtet wurde*, auch sehr viele andere sehr schönes, auch Erzählungen über Menschlichkeit, diese Geschichten, habe ich auch sehr gemocht. Diese, also die französischen Schriftsteller, damals, wie z.B. Rousseaus *Die Bekenntnisse*. Da waren auch viele Inhalte mit philosophischem Gehalt, die mag ich auch gerne.

Später dann, ich vermute, wollte ich Bücher schreiben. Als ich an der Universität angekommen war, während der Grundschule und Mittelstufe, es war nur ein Impuls, welchen Beruf ich später ausüben sollte, war noch nicht sicher. Deshalb, ah, wollte ich sehr gerne ein Buch schreiben, es war nur ein Wunschdenken, nicht unbedingt ein Wille Bücher zu schreiben. Nachdem ich an der Uni angekommen war, wusste ich, dass Informatik nicht zu mir passte. Dann habe ich angefangen, mich selbst wahrzunehmen, als ich klein war, wollte ich auch so was wie Physiker werden, dann fand ich auch, dass ich selbst nicht dazu geeignet war, Physiker zu werden, das hielt ich nicht so lange an. Ähm, ich war an vielen Dingen interessiert, deshalb habe ich später darüber nachgedacht, welchen Beruf ich wirklich

machen wollte, dann wollte ich sowieso noch am meisten Bücher schreiben. Später dann, wollte ich tatsächlich auch was Künstlerisches machen, ich war eigentlich sehr an Musik interessiert, als ich sehr klein war, habe ich gerne Lieder gesungen, Lieder gesummt, ich fand es auch sehr schön, gut gesungen, aber ich wusste nicht wie man sich entwickelt, wohin man gehen sollte, dann war da das, ich nicht wusste, wie man in die Musikhochschule kam. Außerdem war es schon zu spät, als ich zu diesem Zeitpunkt in die Musikhochschule wollte, war es schon zu spät. Dann fand ich, dass damals, wenn man künstlerische Werke hervorbringen wollte, war der Druck aus der Gesellschaft zu groß, es gab nicht viele echte, recht offenen Künstlerströme. Später dachte ich, dann vielleicht doch lieber Bücher schreiben, doch sollte ich diesen Weg gehen. Deshalb kam danach zuerst die zugeteilte Arbeit, dann begann das eigene Begehren danach [zu schreiben], mal schauen was es zum Schluss wird. Dann war ich da, nachdem ich angefangen habe zu arbeiten, fand ich, dass ich Journalist werden sollte, mit der Schriftstellerei hatte das am meisten zu tun, so gab es eine Schüsse (Luo meinte damit, Geld verdienen zu können). Dann, normalerweise, dann habe ich mich selbst darum bemüht, ein Buch zu schreiben, es war nur nicht möglich, die Schriftstellerei als (Tee trinken), als einen Beruf mit Bezahlung zu betrachten, also mit einem bezahlten Beruf diese zu stützen, ah, damals war das die Überlegung, auch bis jetzt ist es noch so (lacht).

Dann, später habe ich angefangen zu überlegen, Journalismus zu studieren, nochmal an der Hochschuleignungsprüfung teilzunehmen, dann habe ich angefangen mich darauf vorzubereiten. Die Universität Jiangxi, an der ich war, war eine Art zusammengefasste Universität. Drinnen, sie hatte keine Fachrichtung für Journalismus, aber sie hatte damals, also eine, also was für jeden verschiedenen Journalisten, und für den Journalistenberuf, um ihren Standard zu heben, also gab es einen Journalisten-Schulungskurs. Es wurde ein Jahr geschult, damit sie, ihre Schriftsprache und ihre Fähigkeit nachzudenken und verbessern konnten. Dann, als ich dies erfahren habe, bin ich sofort, weil ich ja auch Dozentin war, gab es einen kleinen Vorteil, dann bin ich mit in die Veranstaltung gegangen. Dann waren wir normalerweise, meine eigenen Veranstaltungen waren nicht viel, dann habe ich den Kurs ein Jahr lang besucht, deshalb, habe ich verhältnismäßig mehr Zuversicht. Ich habe selbst angefangen, ich habe Kommilitonen darum gebeten mir bei … ich wollte damals in die Fudan-Universität, ich fand, weil ich mich in Shanghai schon etwas auskannte, dann fand ich, dass die Fudan-Universität einer der sehr guten Universitäten war, dann war es Shanghai, wenn ich zurück nach Shanghai gehen wollte, sie hatten schon Ansprüche an die Prüfung, also Maßstäbe, ich habe meine Kommilitonen darum gebeten, mir die Lernmaterialien von der Fudan-Universität zuzusenden, dann untersuchte ich, was sie in welchem Fach geprüft werden, dann musste ich Aufsätze schreiben, und so weiter, dann habe ich auch probeweise einige geschrieben, also angefangen zu üben. Dann, weil mein Vater sehr gutgeschrieben hat, deshalb habe ich diese in den Ferien meinem Vater zum Durchlesen gegeben, dann hat mein Vater mir Kommentare gegeben, also gesagt, dass ich diese auf diese oder jede Art und Weise korrigieren konnte. Deshalb, da war das ebenso, dann versuchte man sein Glück.

Dann habe ich geguckt, wie viele Mentoren es gab, dann habe ich extra welche kontaktiert. Ich habe bei einem der Mentoren gesehen, er hatte bereits einen Masterstudenten aufgenommen, der von den Naturwissenschaften zu Geisteswissenschaften gewechselt hat. Deshalb habe ich es damals, auch weil ich in Shanghai sowieso schon einige Kommilitonen und Freunde hatte, weil ich sie auch besuchen wollte, dann habe ich in den Ferien sie extra besucht. Dann habe ich bei dem Mentor geklopft, habe meinen Wunsch zum Ausdruck gebracht, ich habe also gesagt, ob Sie mich aufzunehmen würden, wenn ich bestehen sollte. Er meinte, dass ich die Prüfung versuchen sollte, damals war der Eindruck von ihm auch recht gut, ich denke mein Eindruck bei ihm war auch ganz gut. Danach habe ich mich zu den Prüfungen angemeldet, dann war da noch ein Schritt, so dann, die Aufnahmeprüfung für den Master, da bin ich mit sehr viel Glück durch die Prüfung gekommen, deshalb ist auch das meine, eines der sehr glücklichen Ereignisse in meinem Leben, dann bin ich durch die Prüfungen gekommen, deshalb habe ich nach zwei Jahren Arbeit wieder angefangen zu studieren (trinkt Tee).

Als ich Masterand geworden bin, es war dann sehr frei, im Wesentlichen war es, dass man selbst langsam, aus sehr vielen Veranstaltungen selbst wählen konnte, deshalb habe ich sehr viele Literaturveranstaltungen gewählt. Also in der Fachrichtung der Literatur, die Klassik betreffende. Die Fudan-Universität war eine Universität, die den Schwerpunkt auf Geisteswissenschaften hatte, dort war ich hin, um Sowas zu lernen. Damals wollte ich noch diese französische Literatur belegen, also an den Originaltexten, ich habe auch angefangen Französisch zu lernen. Dann habe ich zugehört, wie sie in der Literatur-Fachrichtung die Klassiker analysierten, ich fand die Literatur der Klassiker sehr gehaltvoll, deshalb habe ich ihnen zugehört, wie der Lehrer analysierte. Später, nachdem ich sehr viele Veranstaltungen besucht habe, tatsächlich war ich immer noch sehr enttäuscht. Ich fand, sie trauten sich bei vielen Dingen nicht darüber zu sprechen, wie dem auch seien konnten, sie es vielleicht nicht einfach so aussprachen, jedenfalls was sie gesagt haben, waren so, als ob sie kaum was analysiert hatten, sehr oberflächlich, so war das Gefühl.

Deshalb habe ich später wieder selbst Bücher gelesen, ich habe immer noch sehr viel selbst gelesen, sodass ich selbst sehr viele Bücher zum Lesen herausgesucht habe, deshalb fand ich … als ich später Schriftstellerin geworden bin, war es auch so. Ich bin nie auf die Idee gekommen, an etwas wie einem Kreativkurs teilzunehmen. Ich hatte nie dieses Bedürfnis, auch habe ich nie nachgesehen, ob es so einen Kurs gab. Deshalb, so meine ich, ich finde, wenn dieses Werk da ausgestellt wird, dann weiß ich, wie hoch sein Wert ist. Ähm, ich weiß, wo ich selbst stehe, ich muss langsam also hochklettern. Es ist ein Berg, ein sehr hoher Berg, wenn ich diesen Berg hinter mich gebracht habe, gibt es bestimmt noch höhere Berge. Deshalb, so finde ich, muss mich selbst noch mehr anstrengen, ganz viele Dinge brauchen die eigene Anstrengung (trinkt Tee).

Ich erinnere mich, dass ich damals auch eine Veranstaltung über Analyse der Analethik des Konfuzius besucht hatte, damals war es bereits etwas offener, ah, im Jahr [19]86 bin ich auf die Uni gegangen, ich fand damals, dass sie sehr viele Dinge nicht herausanalysieren konnten. Ich fand, naja, es machte anscheinend nicht so viel Spaß, es war sehr eintönig, sozusagen, Konfuzius oder etwas Anderes, warum haben die Menschen das so viele Jahre wiedergekaut, über tausend Jahre und es wurde immer noch gekaut, wie konnte sie immer nur so wenig herauskauen, deshalb fand ich, ähm, das war immer noch nicht in Ordnung. Ich war dann gegenüber vielen von diesen Veranstaltungen zu Literaturanalyse sehr enttäuscht, deshalb fand ich, dass meine Entscheidung noch recht gut war, also dass ich keine Literatur studierte, wenn ich Literatur studiert hätte, wäre ich bestimmt enttäuscht worden.

Ich wusste damals, entweder besuchte ich eine Veranstaltung zur Fremdsprachliteratur, aber wenn ich eine Veranstaltung zur Fremdsprachliteratur besuchte, brauchte ich Grundlagen in der Fremdsprache, wenn du sagtest, dass du [Veranstaltungen zu] französische Literatur besuchen wolltest, konntest du nicht einfach so hinein, da musstest du zuerst Französisch lernen, die Zulassungsprüfung bestehen, deshalb, damals habe ich mich nicht in diese Richtung bemüht. Dann hatte ich selbst das Gefühl, dass ich persönlich zu dem Journalisten tauge, ähm, (Tee trinken), ich mochte es zu recherchieren, war an vielen Menschen interessiert, war an vielen Sachen interessiert, deshalb bereute ich diese Entscheidung kein bisschen. Aber, ich hatte nur gegen vielen Veranstaltungen … dann wusste der Mentor auch, dass ich verschiedenste Veranstaltungen besucht hatte, aber in Wirklichkeit ist der Eindruck von vielen Veranstaltungen bei mir nicht tief gewesen. Ich fand, dass ich all diese Dinge auch hätte selbst lernen können, dann, habe ich tatsächlich das meiste selbst gelernt. Dann war die Abschlussarbeit, als die Abschlussarbeit fertig war, hatte ich meinen Abschluss.

Das war genau diese Zeit, als ich in der Bibliothek gelesen habe, lernte ich diesen kennen, also der Austauschstudent aus Deutschland, der später mein Mann geworden ist. Er hat damals Bo Yang (chin. 柏杨）gelesen, nein, das müsste ich gewesen sein, die Bo Yang gelesen hat, er hat auch etwas gelesen. Dann war es an unserer Bibliothek so, sehr spaßig, es war, die Tische waren sehr breit, in der Mitte war ein Sichtschutz, so konntest du mich nicht sehen, ich konnte dich nicht sehen, aber, in der Mitte wurde

ein Loch hinein gebohrt, so kam Licht durch, das Buch konnte auch auf die andere Seite rübergereicht werden, vielleicht konnte man sich auch gegenseitig kontaktieren, jedenfalls saß man so da, ich habe gesehen, dass er anscheinend etwas gelesen hat, es war glaube ich Chinesisch, ich weiß auch nicht wen, weil der Sichtschutz recht hoch war. Dann, ich war, am Fenster, der Wind zog, vielleicht habe ich nicht aufgepasst, ich habe einmal geniest, ich hatte es selbst nicht gespürt, nicht viel später habe ich noch einmal geniest, dann ist er aufgestanden, er sagte, ah, vielleicht findest du es etwas frisch, dann hat er das Fenster zugemacht, ähm, ich habe hingesehen, dann habe ich erst gewusst, dass er ein Ausländer war, ich dachte die ganze Zeit, dass ein Chinese da saß, weil sein Buch ein bisschen herausragte, deshalb wusste ich, dass er ein chinesisches Buch las, deshalb als ich ihn gesehen habe, war ich etwas erschrocken, dann sagte ich „danke dir, danke dir, mir ist nicht in den Sinn gekommen, dass der Windzug das niesen bewirkt", so haben wir uns kennengelernt, wir haben nicht geredet.

Später dann, weil wir beide lasen, bis sie das Licht ausmachten, weil die Umgebung (in der Bibliothek) sehr angenehm war. In den Wohnheimen war es laut, ah, einige Menschen, dann, wir waren auf jeden Fall so, gingen fast zur selben Zeit hinaus, dann sind wir ins Gespräch gekommen. Er war in unserem Wohnheim für ausländische Studierende, hinter meinem Wohnheim, (trinkt Tee), deshalb sind wir dann miteinander ausgegangen. Dann habe ich festgestellt, dass er Literatur auch sehr mag. Er hat mir oft Bücher geschenkt, mich zum Kuchenessen eingeladen. Damals wusste ich nicht, dass man Kuchen essen konnte, wir hatten damals überhaupt nicht dieses Gefühl, dann, sagte er, „ich lade dich zum Kuchenessen ein", ähm, er hat mich zum Kuchenessen eingeladen (lacht), damals habe ich erst entdeckt, den Kuchen, den sie extra für die Ausländer gemacht haben, es war recht lecker, ich bin dann, wow, es gibt so leckeren Kuchen (lacht), ähm, dann sind wir noch schwarzen Tee trinken gegangen, schwarzen Tee, (lacht), er hat mir dann beigebracht, wie man schwarzen Tee trinkt, man musste sogar Milch reintun und so, dann einmal hab ich eine reingetan, auch mit Zitrone, auch mit Milch, also man konnte selbst aussuchen, ich habe sowohl die Zitrone reingetan, als auch die Milch reingetan, dann war der Tee schlecht, (lacht), dann hat er sich kaputt gelacht, ha ha ha, er sah mich an, als ob ich ein kleines Kind sei. Aber er sagte es mir nicht, er hat mich angesehen, (lacht), mich angesehen, ha ha ha, er hat mich angesehen, als sei ich ein kleines Kind, ähm, manchmal war es wie bei kleinen Kindern, mit ihm konnte man sich sehr gut unterhalten.

Er hat sehr schnell entdeckt, dass ich einige Talente besaß, und dann, er hat mir immer einige Bücher gekauft, damit ich die deutsche Literatur kennenlernen konnte. Manchmal schrieb er einige Sachen, er hat angefangen zu unterrichten, damals hat er das DAAD Stipendium erhalten, er hat es für ein Jahr bekommen. Dann, wir haben uns im Jahr [19]87 kennengelernt, im Jahr [19]88 musste er selbst anfangen zu arbeiten, da hat er in dem Gebäude für junge Fachkräfte gewohnt, das in der Geschichte Beschriebene, ist im Wesentlichen meine eigene Geschichte[437]. Später wegen dieser Geschichte, dann später, haben sie seinen Vertrag nicht mehr verlängert, er wollte eigentlich weiter zwei Jahre arbeiten, um auf mich zu warten. Nachdem wir uns ein Jahr kannten, haben wir wegen dieser Geschichte … ich wurde inspiziert, auch wurde ich unterdrückt.

Und er, er war dort, er hat sich mit denen gestritten, er meinte, wie könnt ihr so zu meinem Kommilitonen sein und so weiter, dann haben sie natürlich, so sind Chinesen, sie tun oberflächlich so, als ob sie dich ignorieren, aber später dann haben sie seinen Vertrag nicht verlängert, deshalb konnte er nur nach Honkong zum Arbeiten gehen. Er ist nach Honkong arbeiten gegangen, um auf mich zu warten. Und dann, er hat oft Geld zu mir geschickt, um mich zu unterstützen, weil er wusste, dass ich kein Geld hatte. Dann haben wir uns später zwar getrennt, aber ich bin, vermutlich gegenüber jedem Mann, den ich geliebt habe, sehr dankbar. Dann ist er, ähm, dahingegangen, um auf mich zu warten, dann hat er mir gesagt, eigentlich habe ich gesagt, dann komme ich mit ihm zusammen hierher, wenn ich hier bin,

[437] Siehe in: Luo lingyuan (2005): Im Ausländerviertel. In: Ders.: Du fliegst jetzt für meinen Sohn aus dem fünften Stock! Erzählungen. Orig.-Ausg. München: Dt. Taschenbuch-Verlag, S. 70-89.

kann ich auch studieren. Er sagte, dass Studienplätze im Westen nicht leicht zu erhalten sind, sehr schwer zu erhalten sind, du solltest erst hier zu Ende studieren, dann später, wenn du noch studieren willst, kannst du noch mal studieren. Deshalb meinte er, dass er auf mich wartete, wenn ich fertig studiert habe, konnten wir heiraten. Er ist extra nach Shanghai gekommen, um mich zu heiraten. Dann haben wir angefangen, die ganzen Formalitäten abzuarbeiten, dann war ich im Wesentlichen draußen. Das Bearbeiten dauerte drei Monate, ich hatte meinen Abschluss im Juli, im Juli haben wir geheiratet, nach dem Abschluss, sofort geheiratet, damals, (lacht), anscheinend war das vor dem Heiraten sehr umständlich, als Student zu heiraten ist sehr umständlich, deshalb versuchten wir unter den Umständen, während der Studentenstatus noch nicht erloschen war zu heiraten. Dann zählte das noch als ein eingetragener Wohnsitz in Shanghai, dann haben wir schnell in Shanghai die medizinischen Untersuchungen und so gemacht, dann wurde das Visum beantragt, das hat so viel Zeit gedauert, dann war es Dezember.

Ende Dezember, haben wir begonnen mit dem Zug rauszufahren, das hat er auch extra für mich arrangiert. Er befürchtete, dass du, wenn du rüber fliegst, dass dann die Augen verschwommen sehen, die ganze Welt wirkt so fremd, ähm, der Schreck wäre zu groß, deshalb lässt er dich Zug fahren. Über den ganzen weg kannst du sehen, zumindest die geografischen Veränderungen, sehen, wie die Gesichtsform der Menschen sich langsam verändern, so gab es eine Übergangsphase. Deshalb haben wir auf dem Weg, sehr viel Zeit verbracht, ich erinnere mich, dass es neun Tage oder so was waren, so war es, der ganze Weg hierher, deshalb, zumindest, gab es ein geografisches Gefühl. Zu der Zeit damals habe ich das erste Mal Russland kennengelernt, das erste Mal den Inhalt aus den Büchern gesehen, die Veränderung, ah, zum Beispiel dass die russischen Frauen wirklich mehr auf ihr Äußeres achten, es war recht hübsch. Dann hat es damals geschneit, im Dezember, dann, eine Schneelandschaft (lacht), bei uns im Süden sieht man keinen Schnee, habe ich auch gesehen, aber der Schnee hielt nicht länger als fünf Tage an, wenn es herunterkam, schmelzet es sehr schnell, zum Schluss, ging es so vorbei, so begann das neue Leben.

Das größte hierher zu kommen, wurde zu Beginn schon vorbereitet, die Sprache, er hat mir am Anfang beigebracht, er selbst hat mir Deutsch beigebracht. Dann habe ich selbst in der Uni Deutschkurse belegt, ich hatte es ein Jahr lang als Wahlveranstaltung, nach einem Jahr Lernen waren meine Noten in dem Kurs auch recht gut. Deshalb, wenn ich nur lernen wollte, konnte ich normalerweise sehr gut lernen, dann hatte ich das Gefühl, dass mein Deutsch schon fast ausreichend gelernt war (lacht). Als ich hier war, habe ich festgestellt, dass die Deutschen so schnell reden. Die Wörter, die sie verwenden, waren auch gar nicht dieselben wie im Buch, ich konnte nicht einen Satz verstehen. Ich bin erschrocken, also sehr, sehr erschrocken. Ich wusste gar nicht, was ich tun sollte. Eigentlich, ähm, dachte ich, in den Westen zu kommen und Journalist zu werden konnte. Sehr schnell habe ich festgestellt, dass ich das gar nicht schaffte, selbst bei einfachen Gesprächen kriegte ich meinen Mund nicht auf.

Deshalb war es später, später ist er im Januar gekommen, er hatte auch kein Geld, war auch Student, deshalb konnte so ein Leben auch nicht lange aufrechterhalten werden. Dann hieß es, damit anzufangen, nach einer Arbeit zu suchen, ich hatte fertig studiert, er hatte noch nicht fertig studiert. Dann stand ich davor zu arbeiten, deshalb habe ich nach Arbeit gesucht. Er hat mich dann angerufen und gesagt, die Tätigkeiten im Hotel wie Bedienung, Reinigungskraft. Dann war ich im Hotel, bediente und putzte. Dann habe ich selbst schnell gemerkt, dass ich Deutsch lernen musste, deshalb habe ich dann …

Dann nachdem ich hergekommen war, sehr schnell begannen unsere Positionen sich zu verändern. Das war die Position in unserer Beziehung, vorher in China, hoffte er immer, dass ich ihm einige Anweisungen gab, hier angekommen, in Wirklichkeit haben sich die Positionen komplett getauscht, er war der Gastgeber, ich war jetzt hier in Wirklichkeit etwa der Gast, brauchte bei allem Hilfe, deshalb bin ich später dann … aber ich bin eine relativ ehrgeizige Person, ich mochte es nicht, bei allen Dingen auf andere angewiesen zu sein.

Dann war da mein Mann, er war, ähm, sagte mir, dass mein Deutsch noch nicht gut war, ich sollte von vorne anfangen, sagte meine Aussprache war nicht gut genug, nicht genau genug, ich musste auf jeden Fall von Anfang an lernen, damals hatte ich schon bisschen Widerwille, ich war äußerst aufgebracht, von Beginn an wieder lernen, ich musste auf jeden Fall schnell lernen. Ähm, egal wie, deshalb, er meinte, dass er es mir beibringen würde, ich wollte nicht hören, ich wollte es nicht, ich gab jedenfalls keinen Ton von mir, ich sagte auch nicht, dass ich beginnen wollte, ähm, er schenkte mir sogar einen Gutschein, auf ihm stand so und so viele Stunden Unterricht, wie ein Geschenk hat er es mir geschenkt. Ich habe es natürlich akzeptiert, aber ich habe nicht gefragt, wann der Unterricht anfängt. Ich wollte einfach irgendwo einen Kurs besuchen, ich wollte keinen Unterricht von ihm erhalten. Weil ich fand, wenn er es mir so beibrachte, ich nicht mitkam. Die Verhältnisse waren so genötigt, wie sollte das gehen, wenn in China die Zeit da gewesen wäre, mit der langsamen Veränderung wäre es gegangen.

Später habe ich bei der Arbeit als Reinigungskraft eine getroffen, dann habe ich sehr schnell eine deutsche Freundin kennengelernt, ein deutsches Mädchen, sie hat mir gesagt, wenn deine Sprache nicht gut ist, kannst du zu der Volkshochschule Kurse besuchen gehen, da ist es auch nicht teuer, auch billig, außerdem sind alle so, Ausländer haben dort oft Kurse besucht. Als ich das gehört hatte, war ich sehr glücklich, dann habe ich mich selbst dort angemeldet. Zu dieser Zeit, das war für meinen Mann ein Angriff, weil er in Wirklichkeit ein armer Student war, dann wollte er auch extra darein investieren, ähm, mich zu unterrichten, auch ohne einen Cent zu nehmen, dann wollte ich das nicht, das war, wie, wenn er mir sein Herz hingehalten hat, ich wollte nicht, dann war das ein harter Schlag für ihn. Dann war das auch bei anderen Dingen, ah, auf Reisen gehen, er wollte eigentlich mit mir Deutschland besuchen, er meinte, dass er den Osten besichtigen wollte, einige Dinge kennenlernen, ähm, ich wollte es nicht besichtigen, nachdem ich es einmal gesehen hatte, wollte ich es nicht mehr sehen, deshalb war das für ihn auch, also an vielen Dingen kann gesehen werden, also das wir nicht zusammenpassten, ähm, (trinkt Tee).

Weil ich jetzt finde, anscheinend, jedenfalls hat sich die Umgebung komplett verändert, das war wie, als ob ich in ein Loch gefallen bin. Ich selbst, ich musste jede Methode versuchen, um hinauszuklettern. Dann, ich hatte nie daran gedacht, mittels seiner Zugkraft herauszuklettern, ich musste meine eigene Kraft verwenden, mit aller Kraft herauszuklettern. Deshalb habe ich mir überlegt, wenn es einen Kurs gibt, den zu besuchen. Dann war das Besuchen des Ostdeutschlands und so was, ich war daran auch nicht interessiert, das war für mich nicht wichtig, zu der Zeit war das auch nicht wichtig. Ich bin so eine Person … Ich wollte zuerst Deutsch lernen, es verstehen. Dann erst anfangen, ich dachte, ich konnte kein Journalist sein, was kann ich sonst tun, deshalb habe ich mir überlegt, ein Dolmetscher zu werden. Wenn ich Dolmetscher werden wollte, musste ich erst alle möglichen Sprachprüfungen bestehen, an den Dolmetscherprüfungen teilnehmen, deshalb habe ich angefangen, mit aller Kraft Deutsch zu lernen. Dann diese, nach drei Jahren, ich habe im Jahr [19]92 das große Sprachdiplom erhalten, das ist die Prüfung des Goetheinstituts, mit diesem war das Niveau für die deutsche Universität ausreichend erfüllt, (trinkt Tee), deshalb genauer gesagt habe ich hier sehr viel Energie reingesteckt. Dann später habe ich sehr schnell angefangen, an den Prüfungen zum Deutschen-Dolmetscher teilzunehmen, am Ende war die Dolmetscherprüfung unheimlich schwer, ich bin für die Prüfung extra nach München gegangen, habe sie nicht bestanden. Ähm, den schriftlichen Teil habe ich bestanden, den mündlichen Teil habe ich damals nicht bestanden, später dann, naja, war ich sehr unglücklich, dann habe ich überlegt was getan werden sollte.

Aber ich hatte damals schon alle möglichen Arbeiten gehabt, das Arbeiten hat begonnen besser zu werden. Ich, als Reinigungskraft habe ich nur ein halbes Jahr gearbeitet, der Körper hat es nicht ausgehalten. Zu der Zeit damals, war ich sehr mager und klein gebaut, als ich hergekommen bin, hatte ich nur 40 Kilo, deshalb diese Betten, wir mussten zu der Zeit damals 17 Zimmer am Tag putzen, 16, 17 Stück, sehr viel. Ich habe jetzt einen Bericht von Chinesen gesehen, nicht einmal, vielleicht zwölf oder dreizehn, ich denke, unser Arbeitspensum war damals größer. Jedenfalls später, nachdem ich da

eine Weile gearbeitet hatte, habe ich angefangen mich zu übergeben, das ging nicht, der Körper machte das nicht mit, deshalb konnte ich nur zum Arzt gehen, ich wusste nicht was war, dann hat der Arzt eine Ganzkörperuntersuchung gemacht, dann an einem Tag meinte er, ich sollte meinen Mann mitnehmen, dann habe ich meinen Mann mitgenommen, der Arzt sagte ihm, der Körper deiner Frau ist zu schwach, zu mager und klein, ihr Körper ist nicht dafür geeignet, du musst für sie eine Bürotätigkeit finden.

Zu der Zeit damals, die Beziehung unter Eheleuten war nach wie vor so, als Frau, zu der Zeit damals, konnte die Frau nicht einfach selbst ein Konto eröffnen, die Erlaubnis von deinem Mann war verpflichtend. Deshalb habe ich damals, der Arzt hatte so eine traditionelle Vorstellung, dass mit der Gesundheit musste der Mann erfahren, dann konnte er auch nicht viel sagen, später habe ich dann gekündigt, weil der Arzt das auch so gesagt hat, ich selbst wollte mich auch nicht zerstören, deshalb habe ich gekündigt. Ähm, die erste Arbeitsstelle hat er für mich gefunden, die zweite Arbeitsstelle, da habe ich angefangen, selbst zu suchen, weil ich damals schon ein halbes Jahr hier war, auch schon Kurse besucht habe. Mein erster Anruf, habe ich an Karstadt gerichtet, das war direkt vor unserer Haustür, ich habe da angerufen und gefragt, ob sie eine Verkäuferin bräuchten. Jedenfalls war das Niveau [der Sprache] damals recht schlecht, beim Telefonieren hatte ich ein bisschen gezittert. Dann sagte er, komme vorbei und schaue es dir an, dann bin ich rüber gegangen. Er hat geguckt, ähm, so jung, er sagte, „Ah, ich dachte, das ist jemand höheren Alters, deine Stimme war etwas seltsam, (lacht)“, er hat gesehen, dass ich sehr jung war, auch recht hübsch gewachsen, er hat mich sofort akzeptiert, dann gab es auch kein Bewerbungsgespräch, er hat dich nur einmal angesehen. Ja, das war meine zweite Arbeitsstelle, da habe ich in Karstadt angefangen, Kleidung zu verkaufen, (lacht), da habe ich einige Monate verkauft. Später dann war ich da sehr beliebt, weil die meisten Verkäufer dort schon im höheren Alter waren, sie haben mich dann ständig gerufen, ah, mein Mäuschen und so weiter, das war wie, (lacht), die Beziehung zu den anderen war recht gut, die Atmosphäre war auch sehr angenehm, da war auch Zeit, sich mit den Kollegen zu unterhalten, eigentlich wollte ich weiterarbeiten.

Aber, nach einem Jahr wurde mein Antrag zum Studium genehmigt, weil ich auch überlegt hatte, was ich tun sollte, auf der einen Seite dolmetschen, auf der anderen den Doktor machen, dann habe ich mich (an der Uni) angemeldet, mal schauen, wie das System hier tatsächlich läuft, konkreter gesagt habe ich welche Unterrichte besucht, um zu verstehen, wie die Veranstaltungen hier abliefen. Dann habe ich auch mit an den Abhandlungen gearbeitet, an Seminaren teilgenommen, das habe ich einmal durchlaufen, später dann habe ich einige Veranstaltungen besucht, dann habe ich es verstanden, gewusst. Als ich damals an den Prüfungen zum Deutsch-Dolmetscher teilgenommen hatte, war ich zu eilig, zu schnell. Das verlangte Niveau des Deutschübersetzens war sehr hoch, ich hatte mich damals immer unterschätzt. Jedenfalls, nachdem ich geprüft wurde, habe ich einen Rückschlag bekommen. Dann dachte ich, dass ich einfach den Doktor machen könnte, dann habe ich in der Uni gefragt, dann kam am Anfang der Antrag, dann musstest du die ganzen Unterlagen, die sie bräuchten, hier beglaubigen lassen, dann sagten sie, dass es nicht gleichwertig wäre, sie sagten, dass sie wussten, was für einen Abschluss ich in China erhalten habe, aber dass, es mit unserem hier nicht äquivalent sein, deshalb hieß es damals, im Prinzip so geschrieben. Natürlich, jetzt sind sie im Wesentlichen äquivalent. Damals habe ich diese Sachen genommen und nach dem Professor gesucht, ähm, sozusagen, von der Nachrichtenmedien, habe ich einen Professor gesucht, dann, mal schauen, ob es diese Chance gab. Ich hatte damals nur wenig Ahnung davon, ich wusste nicht, ob ich erst Veranstaltungen besuchen musste oder was. Ich bin dann direkt, jedenfalls war ich damals auch ein mutiger Mensch, egal was es war, bin ich hingegangen und habe gefragt. Er hat meine Unterlagen angesehen, „Naja, es geht nicht, Sie müssen unbedingt noch mal studieren, den Master noch mal studieren, dann kann ich erst Ihr Betreuer werden, das von Ihnen wird hier bei uns nicht anerkannt.“

Als ich das gehört habe, oje, eigentlich war ich gegenüber dem Niveau meiner eigenen Literaturkenntnisse und meinen Fähigkeiten, Journalist zu sein, sehr zuversichtlich, deshalb fand ich, ich musste es noch mal studieren! Er meinte, dieser Aufbau von euch ist anders als unser Aufbau, die

Ideen, die ihr gelehrt bekommen habt, sind ganz anders als unsere, Sie können nur, wenn Sie hier den Master studiert haben, dann die Zulassung zu einer Promotion hier erhalten. Ich denke, in Wirklichkeit, egal ob Systemaufbau hin oder her, der Unterschied im Systemaufbau konnte ich auch erkennen. Durch mein Lernen hier, hatte ich schon ein bisschen Fell bekommen, aber durch das Lernen, konnte ich bereits spüren, welcher Unterschied vorherrschte. Das, was man hier diskutierte, war, dass das akademische hier etwas mehr wertgeschätzt wird, das politische hatte keine starke Gewichtung, das war eine gute Sache, aber ich brauchte es nicht noch mal studieren. Deshalb habe ich mir später gedacht, dass es diesen Weg auch nicht mehr gibt. Ähm, die Dolmetscherprüfung habe ich auch nicht bestanden. Dann das Promovieren, sollte ich [den Master] noch mal studieren, ich wollte nicht noch mal studieren. Dann überlegte ich mir, wie es weiter ging. Dann habe ich angefangen, als Reiseleiterin zu arbeiten, später dann gab es zufällig einen, weil ich angefangen habe als Dolmetscherin zu arbeiten, dann gab es zufällig einen, der wollte, dass ich eine Gruppe führe, dann habe ich eine Reisegruppe geführt. Das erste Mal hat es drei vier Tage gedauert, damals war es wahrscheinlich nicht so anstrengend, der Körper war nicht so angestrengt, schließlich war ich damals jung, mit dem Reisegruppen-Führen war das verdiente Geld noch in Ordnung, weil es jeden Tag Reisegruppen gab, das war dann wie eine offizielle Arbeit (Die Interviewerin kocht Tee und schenkt für Luo Tee ein, beide ruhen sich aus, 5 Minuten).

Ähm, außerdem gab es einige bessere Veröffentlichungen, die haben alle meine Aufsätze erhalten, dann gab es auch einige Zeitschriften, ich habe in Taiwan auch einmal veröffentlicht, jedenfalls habe ich geschrieben, dann überlegt, wo es hingesendet werden kann, dann wurde es hier veröffentlicht da veröffentlicht, dann hat diese mir auch ein wenig motiviert, deshalb habe ich angefangen, später dann langsam zu überlegen, auf Deutsch zu schreiben, das war auch durch diese Deutschprüfungen, schließlich habe ich alle Deutschprüfungen bestanden, dann, in den Deutschprüfungen wurden sehr viele Sachen abgefragt, nicht nur die Sprachen, du würdest auch über dein Verständnis der Gesellschaft geprüft, du musst einige Sachen über die Gesellschaft analysieren, dann war es manchmal so, dass viele Bücher gelesen werden mussten, auch über die Literatur, auch über die Gesellschaft, deshalb habe ich dadurch, das hat mich dazu veranlasst, diese Gesellschaft zu verstehen.

Außerdem auch als ich Reiseleiterin war, dann fand ich, dass man als Reiserleiter/in dieses Land kennen sollte. Das erste Mal, als ich das gemacht hab, wusste ich in Wirklichkeit überhaupt Nichts. In den Städten war ich selbst noch nicht gewesen, deshalb habe ich ganz schnell viele Bücher gekauft, über geografische Erläuterungen, historische Erklärungen, also in Wirklichkeit, das erste Mal Reiseleiterin sein, in Wirklichkeit war ich das erste Mal Reiseleiterin, hatte die Grundlagen nicht (lacht), deshalb wurde hier auf einer Seite schnell gelernt, auf der anderen Seite schnellt gekauft, (lacht), so war das, gelernt gekauft. Dann zur selben Zeit, habe ich angefangen, sofort nach der Stadt zu schauen, nach den lokalen Sitten und Gebräuchen geguckt, um sie zu verstehen. Deshalb hatte ich danach grundsätzlich keine Zeit mehr. Immer unterwegs, sofort eine Stadt besichtigt, zum einen hatte man selbst einige Eindrücke, dann auch das, was man selbst erst gelernt hatte, wurde praktisch sofort verkauft, dann auf dem Rückweg, weil dieser Leistungsunterschied beobachtet werden konnte, wenn ich etwas wie zum Beispiel einen Turm gesehen habe, das besonders hübsch war, oder etwas mit sehr besonderem Charakter, das in den Büchern nicht unbedingt erwähnt wurde, deshalb wollte ich unbedingt einige Erläuterungen zu dem Buch mähen, dann musste ich selbst recherchieren, oder welche Persönlichkeiten in der Stadt waren, oder so, deshalb habe ich angefangen, einige, eigentlich habe ich immer sehr gerne Biographien gelesen, damals habe ich auch angefangen, Biographien zu lesen, auch die Biographien von wichtigen deutschen Persönlichkeiten, auch über einige berühmte Persönlichkeiten in den Städten, oder Architekten oder andere Sachen, dann habe ich aus diesem Beruf, immer mehr Verständnis gegenüber dieser Gesellschaft entwickelt. Dann habe ich auch immer mehr Verständnis gegen Chinesen entwickelt, weil ich jeden Tag von Chinesen umgeben war. Deshalb war das Buch, als es fertiggestellt war, sehr beliebt, ähm, das war das beliebteste Buch (trinkt Tee).

Das war alles schon später, als ich keine Kraft mehr hatte, diesen Beruf nachzugehen ---- bis zum vierten Jahr, damals, also das zweite Jahr, das war auch meine persönliche Bemühung, die Art von Bemühung der Chinesischen Menschen, bis zu dem Zeitpunkt, als ich die eigenen Mängel bemerkt habe, nach einem halben Jahr war ich eine sehr ausgezeichnete Reiseleiterin. Grundsätzlich konnte ich schon viele Sachen behandeln, so konnte mich auch um die Touristen kümmern, wusste auch was für Dinge die Stadt zu geben hatte, auch das Dolmetschen gelang sehr gut. Deshalb, später war es so, als ob ich mich jeden Tag durch das Erlebte Etwas abgehärtet habe, jedenfalls war es so, dass ich es kontinuierlich weiter gemacht habe. Bis zum vierten Jahr, die letzten beide Reisegruppen, nachdem jede der Reiseführungen zu Ende war, bin ich nach Hause gegangen, und sofort krank geworden, dann habe ich mich eine Zeit lang ausgeruht, also zwischendurch, eigentlich war die Freizeit, die sie für mich eingeplant hatten, sehr kurz, sieben Tage, dann musste man vielleicht schon mit der nächsten Gruppe los, dann nach der zweiten Gruppe habe ich dann gekündigt, da habe ich etwa eine Auszeit genommen, vielleicht nach drei Wochen hatte ich erst diese Gruppe, dann als ich nach dieser Gruppe nach Hause gekommen bin, war ich wieder krank, nachdem ich zu Hause war, hat mir überall gejuckt. Dann meinte der Arzt, dass es psychische Anspannung sei, das war nervlich bedingt, also den ganzen Tag, so hohe Anstrengung, also die Reisegruppe führen, so wurde das jedenfalls geschrieben (wie im Buch *Die chinesische Delegation*), wenn es hieß 30 Tage, dann müsstest du dich durch die 30 Tage kämpfen, die ganze Zeit mit ihnen (den Touristen) zusammen, keine Erholung, (räuspert sich).

Später, dann war es, auch eine neue Erkenntnis, dann wusste ich, dass dieser Beruf auch nicht mehr weiter gemacht werden konnte, noch weiter daran arbeiten würde mir das Leben kosten. Deshalb war es damals so, dass dieser Beruf auch nicht mehr ausgeübt werden konnte. Zu dieser Zeit, habe ich mir erst überlegt, wirklich eine Journalistin zu werden, das war bereits im Jahr 2000, ich war schon zehn Jahre hier, ich habe sehr lange als mündliche Dolmetscherin gearbeitet, schriftliches Dolmetschen hatte ich auch gemacht. Dann fand ich, dass ich jetzt auch eine Journalistin werden konnte, jetzt war das Deutschniveau da, um die anderen zu interviewen, das war auch kein Problem mehr. Deshalb, zu der Zeit damals, war ich davor den Beruf zu wechseln, was nun? Denn zu Hause, wenn ich nicht arbeiten ging, gab es zu Hause kein Geld, weil ich im Jahr [19]94 ein Kind bekommen habe, dann haben wir im Jahr [19]96, davor im Jahr [19]95, in dieser Zeit war ich hauptsächlich zu Hause, in den Jahren [19]95 bis [19]96 habe ich auch in der Uni gelehrt, gelehrt habe ich Kurse zur chinesischen Literatur, Dolmetscher Kurse, aber da konnte man auch nicht viel Geld verdienen, deshalb ging ich schnell als Reiseleiterin arbeiten, als man mich danach fragte. Dann, weil ich Reiseleiterin war … das war damals schon mein zweiter Ehemann, er war ein sehr guter Mensch. Eigentlich hatte jeder der Ehemänner seine niedliche Seite (lacht), dann war, er war zu Hause und hat auf die Kinder aufgepasst, deshalb, wenn dieser Beruf auch endete, er zu Hause auf die Kinder aufpasste, würde es zu Hause nichts mehr zu Essen geben, dann musste ich wieder überlegen, wie es weiter ging. Deshalb war ich auf dem Arbeitsamt, um zu schauen, welche Möglichkeiten es gab.

Dann hat ein Freund mir gesagt, du willst deinen Beruf wechseln, du kannst lernen gehen, lernen zu was du wechseln willst. Jedenfalls gab es solche Berufsumschulungskurse, du kannst noch was lernen gehen, Weiterbildung. Später dann bin ich, dahin gegangen, um es durchzuführen, dann meinten sie, du hast Studienerfahren, dann kannst du dich zu was auch immer weiterbilden, dann (trinkt Tee), fragten sie mich was ich tun wollte. Ich sagte, dass ich gerne Journalist weiterbilden lassen wollte, aber ich wusste nicht, ob ich den erworbenen Status als Journalist in dem System der Journalisten unterkommen könne, ein Journalist werden konnte. Dann sagte er, Journalist zu werden, da muss man extra in Journalistenschule gehen, das gehörte nicht zu den Weiterbildungen des Arbeitsamts, deshalb, musst du dich selbst dort anmelden, selbst bezahlen. Dann dachte ich mir, dass ich dieses Geld nicht hatte, deshalb habe ich, noch eine dieser Weiterbildungsmöglichkeiten gewollt, also die Berufswechselkurse, ähm, das, was das Arbeitsamt bezahlt hat, deshalb hat er mir damals einige empfohlen, so was wie online Redakteur und so weiter. Ich dachte mir, ich möchte sowieso schon keine Informatik (lacht), wie bin

ich wieder zu Informatik gekommen, das wollte ich nicht. Dann meinte er, es gäbe eins zu PR, also Öffentlichkeitsarbeit, da gab es viele Kurse zum Journalismus. Dann dachte ich, dass ich das lernen werde, deshalb habe ich das ein Jahr gelernt. Nach einem Jahr herausgekommen, nachdem du herausgekommen bist, könntest du öffentliche Arbeit machen, also in einem Unternehmen in dem Bereich Öffentlichkeitsarbeit und öffentliche Beziehungen arbeiten, dann, habe ich das gelernt, viele Klassenkameraden kennengelernt. Meine Klassenkameraden machen bis jetzt, glaube ich, dieselbe Arbeit, das ist ganz gut, sie haben auch ordentliches Niveau.

Dann, ich bin eigentlich nur dahin gegangen, um an den Journalistenkursen teilzunehmen, ich wollte sehen, auf welche Art und Weise man die Journalisten unterrichtet, weil Nachrichtenkommunikation an der Universität, zählt zu den wissenschaftlichen Fächern, sie brachten dir nicht bei, wie du direkt Reporter wirst. Ich war bei Wen Hui Bao [文汇报 eine Zeitung aus Shanghai] mal journalistische Praktikantin, ich wusste, wie sie in Wirklichkeit funktionierte, also wie sie in China funktionierte, deshalb wollte ich über diese Kurse verstehen, wie es hier in Deutschland war. Dann nachdem ich diese ein Jahr lang besucht hatte, hat es eine Praktikumsphase gegeben, da habe ich angefangen zu suchen, ich wollte etwas finden, was damit zu tun hate, deshalb habe ich mich zuerst bei der Telekom beworben, da habe ich einen Nachmittag gearbeitet und das Gefühl gehabt, dass es keine Bedeutung hatte, also dass es jeden Tag kaum was zu tun gab, erst wenn sie einige Veranstaltungen abhielten, gab es etwas zu tun, dann später, habe ich die Gelegenheit genutzt, nach Meldungen gesucht, ich habe gesehen, dass es auch kaum was zu melden gab, ich wusste auch nicht wo ich diese Meldungen einreichen konnte, ähm, damals habe ich mich noch nicht so getraut, direkt zu den deutschen Medien, also die direkt deutschsprachige Medien, da war ich noch etwas schüchtern, dann habe ich mich bei der Deutschen Welle beworben.

Die Deutsche Welle hatte auch eine Abteilung auf Chinesisch. Der Chef hat sich meine Bewerbung angesehen, er war sehr glücklich, und hat mich sofort gewollt. Außerdem ging er damals gerade in Urlaub, dann hat er seine Wohnung mir für einige Zeit überlassen, deshalb habe ich viele Probleme sofort gelöst. Dann war ich dahin gegangen, um Praktikantin zu sein, um zu sehen, wie die Redaktion dort funktionierte. Dort macht man eigentlich sehr viele Übersetzungsarbeiten, aber auch viele solche (Arbeiten), also z.B. du als Reporter/in müsstest Interviews führen. Dann haben sie, weil sie natürlich auch meine Fähigkeiten austesten mussten, auch mussten sie erfahren, was mein tatsächliches Niveau war. Sie haben mir dann an einem Tag gesagt, dass es eine Veranstaltung gab, sie schicken dich hin, dann hast du das Aufnahmegerät genommen und allein hin, ah, jedenfalls wurde gesagt, dass die Sache zu einem Bericht erfasst werden sollte, jedenfalls müsstest du den Rest machen. Dann habe ich nach meinen Vorstellungen, auf diese Weise auf die Situation geachtet, damals war jedenfalls die Sprache kein Problem mehr, es war alles in Deutsch, dann wurde das in Chinesisch geschrieben, dann habe ich das, was sie gesagt haben aufgenommen, auch ein Interview durchgeführt, das habe ich alles selbst gemacht, dann bin ich nach Hause gekommen, habe diese Sache fertig geschrieben. Sie haben dir Zeit gegeben, weil sie wussten, dass du Anfänger warst. Ja, wenn du in der Reaktion gearbeitet hast, geben sie dir ein paar Übersetzungsarbeiten, dann gab es da die Nachrichtensprecher, die das von dir Geschriebene übersetzte, die Übersetzung wurde natürlich von andern überprüft, nach dem Überprüfen wurde das von jemandem gesprochen. Dann in der restlichen Zeit, konnte ich mein Manuskript machen. Als dieses Manuskript fertig war, waren sie sehr froh. Sie fanden, dass mein Niveau recht gut war. Deshalb habe ich auch gemerkt, dass ich sehr schnell Anerkennung erhalten hatte, also Anerkennung, meine eigene Bewertung gegenüber mir selbst, ich habe mich nicht falsch bewertet.

Dann hatten sie einen Journalisten aus Taiwan, sogar ein erfahrener Journalist, der zu ihnen für Austauscharbeit gekommen war. Nachdem er dort angekommen war, war es auch so, die von uns zur Redaktion geschickten Manuskripte wurden allen von ihm gehört, also kann gesagt werden, ja wohl, er meinte, dass die Manuskripte, die von mir verfasst wurden, sehr gut waren. Dann haben die anderen mir

gesagt, dass er, jedenfalls waren meine Manuskripte, die in der Redaktion ankamen, mussten von ihm auf jeden Fall gehört werden, er hat sie sofort herausgesucht und gehört, weil wir sie alle erst in die Reaktion schickten, dann organisierten sie erst die Zeit, so, ähm, deshalb habe ich gegenüber meinen Fähigkeiten als Reporterin, also dass ich grundsätzlich wusste, dass ich keinen Fehler in der Einschätzung hatte gegenüber mir selbst.

Dann war es so, weil mein Selbstvertrauen größer geworden ist, ich wollte eigentlich Reporterin werden, ich wollte einen begleitenden Beruf haben, tatsächlich wollte ich trotzdem Bücher schreiben. Deshalb ab diesem Zeitpunkt, habe ich tatsächlich darüber nachgedacht, Bücher zu schreiben. Davor keine Bücher zu schreiben hatte auch seinen Sinn, ich fand, dass ich selbst auch kein Leben hatte, aus der Uni raus schon damit anfangen Bücher zu schreiben, was soll da geschrieben werden, nur Liebesromane, ich fand, dass ich scheinbar noch leben musste (trinkt Tee).

Dann habe ich durch die reichen Sammlungen an den Lebenserfahrungen, die Niederlagen im Leben, angefangen zu schreiben. Dann, angefangen, langsam ein kleines Buch zu schreiben. Du siehst, der erste deutsche Roman, in Wirklichkeit habe ich schon früh angefangen, es auszuprobieren, ich konnte nur nie mehr freien Händen arbeiten, ich bin ... das Buch wurde im Jahr im Jahr [19]96 oder [19]97 veröffentlicht. Damals habe ich angefangen, an Wettbewerben teilnehmen zu wollen, an allen möglichen Literaturwettbewerben in Deutschland teilzunehmen. Dann gab es einen, also sie, weil die Wettbewerbsmanuskripte, sie mussten alle zu den Autoren geschickt werden, die Autoren musste sie lesen, auswählen, dann hat ein Autor mein Manuskript gesehen und es sehr geschätzt, dann hat er mir geholfen, dann hat er das in einem Literaturmagazin veröffentlichen lassen, das Manuskript wurde dann mein erstes in Deutschland veröffentlichtes Manuskript (trinkt Tee).

Dann habe ich angefangen, auf der einen Seite Journalistin zu sein, ach, dann war ich so sehr beschäftigt. Da habe ich begonnen auf der einen Seite Reporterin zu sein, auf der anderen Seite angefangen, Bücher zu schreiben. Dann habe ich das beantragt, also, weil sie auch immer Manuskripte wollten, dann habe ich gedacht, zu Hause bräuchten wir auch Geld. Drei Personen, einen Job, das Geld reichte nicht, deshalb habe ich mich *bei Groupe Radio France Internationale* beworben, auch so eine Abteilung auf Chinesisch. Dann habe ich mich noch bei einem beworben, ähm, damals habe ich mich auch bei Schering beworben, damals hieß es Schering, jetzt wurde es von Bayer aufgekauft, ähm, ist jetzt ein Teil von Bayer. Dann war es in Deutschland hier ein sehr großes Unternehmen, ich habe mich damals darum beworben, bei ihnen ein Praktikum zu machen, für öffentliche Arbeit, dann haben sie sich meinen Lebenslauf angesehen, sie sagten, dass sie dabei waren, an einer eigenen Zeitung zu arbeiten, willst du nicht daran teilnehmen und an diesem arbeiten? Ich stimmte zu, das war ganz gut, deshalb habe ich an ihrer Mitarbeiterzeitung auch teilgenommen, deshalb habe ich damals auch auf Deutsch Manuskripte verfasst. Also wurden Interviews geführt, dann auf Deutsch verfasst, dann zu der Mitarbeiterzeitung geschickt, das wurde auch die ganze Zeit gemacht, ja doch, die Situation wurde als recht gut angenommen, sowohl deutsches zu schreiben als auch chinesisches zu schreiben, da habe ich viele Jahre gearbeitet, bis Bayer sie aufgekauft hatte, dann habe sie diese aufgelöst, wollten sie nicht mehr.

Das ist eigentlich mein Traum, als ich noch studiert habe, erst jetzt hatte ich angefangen, es tatsächlich zu verwirklichen. Also nachdem ich die Arbeit des Journalisten hatte, da habe ich eigentlich angefangen zu schreiben, dann hat es so angefangen, damals fand ich, dass sie doch auf Chinesisch geschrieben werden sollten, zu viel auf Deutsch geschrieben … Jetzt nachdem ich die deutsche Gesellschaft verstanden hatte, finde ich, dass die Deutschen die Chinesen anscheinend nicht verstehen, sie verstehen sehr vieles nicht, alles nur sehr grob, vieles betrachten sie nur von der Struktur her, ähm, besonders die Bücher, in denen die Deutschen die Probleme der Gesellschaft analysieren, das ist alles sehr direkt. Du kannst dem auch nicht widersprechen, was es sagt, ist alles richtig, ergibt alles recht viel Sinn, etwa wie das chinesische System, weist keine Demokratie auf und so. Sehr vieles klingt vernünftig. Aber in Wirklichkeit, finde ich, haben sie China nicht richtig analysiert. Es handelt sich nicht nur um ein

Systemproblem, sie hat auch viel anderes, sie hat auch sehr viele ausgezeichnete Dinge. Ähm, diese Dinge, sie geben das manchmal zu, aber sie scheinen das auch nur zu erwähnen. Es gibt Dinge, die sie nicht erkennen. Deshalb habe ich damals gedacht, dass ich durch meine Romane, diese Chinesen, egal ob ihren qualitativ hochwertigen Teil oder nicht, die wirkliche Seite nach Deutschland bringen kann, damit sie China noch besser verstehen können, die Chinesen noch besser verstehen können. Das ist der grundlegende Wunsch, weshalb ich angefangen habe zu schreiben, dieser grundlegende Wunsch hat sich bis jetzt nicht verändert.

Später dann, habe ich angefangen den ersten Band zu schreiben, was das erste Buch anbelangt, waren viele Gefühle, die ich damals selbst in China gesammelt habe. Die ganze Zeit über war es so, dass ich dem nie freien Lauf lassen konnte. Deshalb dann, es war so, du siehst z.B. ein kleines Kind drin[438], das totgeschlagen wurde, tatsächlich ist es die Geschichte von meinem Mathematiklehrer. Dieser Mathematiklehrer von mir war sehr hervorragend, zum Schluss hat er wegen dieser Sache, er hat sein Kind totgeschlagen, dann musste er drei Monate im Gefängnis einsitzen. Nachdem er drei Monate im Gefängnis war, dann, damals haben viele Mitschüler gemeinsam unterschrieben, weil er sehr tüchtig war, außerdem hat er in unserer Förderung auch sehr viel Energie gesteckt. Wir alle erinnerten uns an die Situation in seinem Unterricht, bis in die Nacht, es war eigentlich Nachhilfe, wir waren kurz vor den Prüfungen, da ist er extra hergekommen, hat uns eine Aufgabe gestellt, die wir lösen sollten, dann, es war schon wie eine ausgearbeitete Unterrichtsstunde, hat er angefangen zu erklären, hier und da analysiert, ob das, was du gemacht hast gut war oder nicht. Jedenfalls hattest du das Gefühl, dass seine ganze Person wie eine leuchtende Kugel war, dass er in seinem ganzen Körper brannte, er war wirklich ein guter Lehrer. Deshalb hat er bei dieser Sache, besser gesagt ---- eine Person hat zwei unterschiedliche Gesichter, oder sogar viele Gesichter, ich finde das gehört zu den Gründen (eines von ihnen), warum ich schreiben möchte. Eine Person, du kannst sie nicht zu einfach ansehen, aber du musst ihn sehen, was er tatsächlich ist, außerdem, manchmal, musst du auch, du darfst nicht die anderen nur wegen einer Sache total verneinen.

Später dann, weil sie in Wirklichkeit zwei Personen waren, das hatte sehr viel mit seiner Ehefrau zu tun, diese Ehefrau, im Grunde genommen ist, dass die geschriebene Geschichte, durch eine kleine wenig literarische Veränderung, wurde einiges der Komplikationen rausgenommen, dann, sie sind dann (trinkt Tee), auch zurück nach Shanghai gekommen, ein ganzes Leben Lehrer gewesen, sie waren beide Lehrer, sie gehören zu den Jugendlichen, die an der Xiafang (下放, aufs Land geschickt) in Shanghai teilgenommen haben. Also auch wegen dem erzieherischen Unternehmen, haben sie ihr ganzes Leben investiert. Das Ereignis mit dem Kind totschlagen hat vermutlich einen sehr großen Schatten auf ihr Leben geworfen. Später dann sind alle möglichen Schüler gekommen, weil sie ihm gegenüber sehr dankbar waren. Sie haben also die Kaution übernommen, sie sagten, dass dieser Mann nicht so schlecht war, wir hofften einfach nur, dass er weiterhin arbeiten kommen konnte, deshalb haben vielen Schüler Unterschriften gesammelt, um ihn gegen Kaution entlassen zu lassen, aber trotzdem hatte er sich geschämt. Also das Mädchen war ja auch wirklich, hatte ein tragisches Schicksal, ihr Geist dürfte keine Ruhe finden. Als wir damals zur Schule gingen, wussten wir alle von der Sache, das war kurz bevor ich meinen Abschluss gemacht habe, passiert. Deshalb, dieses Ereignis werde ich niemals vergessen können.

Weil wir zu der Zeit damals so waren, also die Beziehungen zu den Lehrern, die Lehrer wohnten in dem Wohnheim, direkt hinten unserem Wohnheim, auch nicht so wie jetzt, deshalb schauten wir öfters bei ihnen vorbei, mal nach diesem Lehrer mal nach dem anderen, deshalb war es nicht so, dass wir das Kind nicht kannten. Deshalb, wenn du einen Menschen mal gesehen hast, wenn diese gestorben ist, dann wirst du ihn nicht mehr vergessen. Die anderen Geschichte später sind alle aus der ersten Hand geschrieben,

---

[438] Siehe in: Luo lingyuan (2005): Ein Geburtstags-Ei. In: Ders.: Du fliegst jetzt für meinen Sohn aus dem fünften Stock! Erzählungen. Orig.-Ausg. München: Dt. Taschenbuch-Verlag, S. 13-34.

ich musste zuerst, anscheinend musste ich durch das Schreiben dieser Geschichten meine Gefühlslage erst zur Ruhe kommen lassen. Deshalb dieses erste Buch, nachdem dieses fertig geschrieben worden war, hatte ich danach sofort das Gefühl, dass es sehr natürlich ist, und fand, dass meine eigenen Erlebnisse auch von hier heraussprudelten, dass sie herauswollten. Deshalb das zweite Buch, ähm, musste dieses Buch sein (*Die chinesische Delegation*). Dann, das dritte Buch wurde übersetzt aus meinem auf Chinesisch Geschriebenen. Da dieser Verlag dtv mich so sehr unterstützte und meine Bücher auch sehr interessierte, schrieb ich ein Buch nach dem anderen.

Dann, nachdem ich mein Leben schon bis hierher erzählt hatte, dann erzähle ich noch meine Gefühle und Eindrücke von China. Ich finde, dass ich so eine Person bin, ähm, wahrscheinlich, von Anfang an sehr vernünftig bin. Es bedeutet nicht, dass wegen einer Kleinigkeit sich gegen ein Land eine Art entwickelt, ein sehr einseitiges Urteil. Weil ich durch meine … überlege dir, mein Lesen ist für mich eine sehr große Hilfe. Durch alles Mögliche an Literatur was ich lese, diese Art von Büchern, finde ich, dass China ein Land ist mit reichhaltiger Kultur. Sie hat tatsächlich, sagen wir 5000 Jahre Geschichte, wenn es heißt 5000 Jahre Geschichte, dann ist diese nicht um sonst, sie hat viele sehr tiefgehende Sachen. Außerdem hat sie sehr viele Gelehrte, wie Tao Yuanming (chin. 陶渊明), oder so, sie haben alle einen Rückschlag bekommen, auch heißt es nicht so, dass es nur in der jetzigen Gesellschaft Rückschläge gibt. Die anderen hatten damals auch, auch „nicht wegen fünf Schöpfer Reis die Hüfte brechen“ (不为五斗米折腰 moralisch rechtschaffend sein) ah oder so was in der Art, Su Dongpo (chin. 苏东坡) wurde doch auch zum Schluss ins Exil geschickt.

Deshalb nämlich, nicht nur diese eine, jede Regierung, jeder Königshof hat auch, kann nicht behaupten, dass sie alle Sachen mit einer Exaktheit gut macht, das kann nicht sein. Selbst wenn, während Merkels Zeitalter, das Land ist so demokratisch, auch sie kann nicht alle Sachen richtig machen. Ich finde, dass sie die Grenzen geöffnet hat, dass sie damit eigentlich gegen das Gesetz verstoßen hat, sie, wenn du sagst, du kannst Flüchtlinge aufnehmen, dann kannst du aber auch nicht auf diese Weise die Grenzen öffnen. Wenn du jetzt sagst, wenn du mit ihr abrechnest, unter ihrer Herrschaft, wie viele Deutsche sind jetzt aufgrund der gekommenen Flüchtlinge getötet worden, diese Familienangehörige, wenn sie nur ein Kind haben, dieses Kind aber gegangen (tot) ist, stirbt die Familie damit aus, wie soll man sie da verzeihen? Deshalb sagt man, dass dieses Land nicht vollkommen ist. Deshalb finde ich, man kann nie, nie von einem Land erwarten, dass sie tadellos ist, das liegt alles nicht im Bereich des Möglichen. Manchmal hat sie noch das Schicksal einiger Menschen, denke darüber nach z.B. Su Dongpo, ich war später auf der Insel Hainan (chin. 海南), um den Ort zu sehen, wo Su Dongpo ins Exil gegangen ist, er ist dahin gegangen, genau da hat er festgestellt, dass das Lernen, die Grundschule und so, solche gab es nicht, dann fing Su Dongpo an, die Struktur dafür aufzubauen, zu lehren und ihnen beizubringen, die Kultur zu verstehen.

Ich finde, chinesische Kultur, ist die Bemühung von Menschen über Generationen, dann hat sie sich so langsam entwickelt, langsam ausgebreitet. Eben in China, war es auch so, sie war eine Kultur im zentralen Gebiet Chinas, war sehr reichhaltig an ihren Einzelheiten, die Faszination der Sprache z.B., dann wie Qin Shi Huang (chin. 秦始皇), also die Vereinheitlichung der Sprache, diese hat für die Entwicklung des Landes sehr große Entwicklungsvoraussetzungen geschaffen, deshalb, diese Kultur, sie kann nicht standhalten werden.

Nachdem sich die Mandschuren eingedrungen sind, zwar haben sie das Land in den Ruin getrieben, dann zum Schluss wusstest du (Mit „du“ meint Luo hier die Mandschuren) selbst nicht, wie du es machen solltest, du wurdest später auch von den anderen besiegt. Aber in Wirklichkeit, die Volksgruppe der Mandschuren wurde von der chinesischen Kultur aufgenommen (absorbiert). Sie wurden zu einem Teil der Chinesen. Du kannst heute nicht sagen, du bist ein Mandschu, du hast unser Land verwandelt und musst jetzt verschwinden - niemand kann so etwas sagen. Chinesen denken nicht so. Also bezogen auf dieses Beispiel muss man sagen, du gehörst jetzt auch zu den Chinesen, du bist Teil unserer Familie,

sprechen alle jeden Tag Chinesisch. Vielleicht trägst du deine Tanzkleidung so … Du glaubst vielleicht einen adeligen Ursprung zu haben, aber in Wirklichkeit bist du einfach ein Chinese. Chinesen denken oft rational. Ich empfinde das als sehr gesund … Rationalität kann allumfassend wirken, wirklich. Jedes Volk kommt hinein, wenn ihr verliert, wie in der Yuan-Dynastie, dann verliert ihr eben. Zum Schluss sind sie auch zu Chinesen geworden, sie haben sich mit ihnen verschmolzen. Deshalb finde ich, dass die chinesische Kultur sehr faszinierend ist.

Und dann, noch das, also was ich mittels dieser literarischen Werke, also im Vergleich, finde ich, wie aus Frankreich, mag ich auch Hugos *Die Elenden*, auch einige viele aus England, einige der klassischen Autoren mag ich auch sehr. Aber wenn ich hin und her vergleiche, finde ich, dass ich noch keinen echten gelesen habe, also eine Literatur, die mit unserer klassischen Literatur zu vergleichen ist. Also, *Die Elenden* wurde auch sehr gut geschrieben, sie ist so ein Zeitalter, ein Beispiel, aber in Wirklichkeit, finde ich, wie dieser Cao Xueqin (chin. 曹雪芹), oder wie *Die Geschichte der drei Reiche*, wurde das ganze Zeitalter, die oberen Schichten, auch das, also die einfachen Menschen, auch einige gebildete Menschen, ungebildete Menschen, er konnte in einem Buch über einhundert Figuren hineinbringen, außerdem ist jede dieser Figuren sehr lebhaft, außerdem ist jede dieser Figuren, also, du kannst an jeder dieser Figuren etwas von dir selbst erkennen, dann findest du wiederum, dass du dich selbst in diesen Figuren hinein interpretieren kannst. Deshalb, jede dieser Figuren, findest du, dass sie eine echte Person ist, dass sie darin sehr real lebt. Deshalb finde ich, dass dieses Werk wirklich, jedenfalls finde ich, dass ich noch keinen Autor gefunden habe, der in der Lage ist, die chinesischen klassischen Autoren zu besiegen, also dass sie über sie hinausgehen, ich habe diese wirklich noch nicht gefunden. Sie haben wirklich sehr hochwertige Werke, ich mag sie auch sehr, aber ich finde einfach, dass sie, wirklich, eine sehr majestätische gesellschaftliche Szenerie ist, sie hat wie viele Jahre von dieser ganzen Dynastien, die drei Reiche, und dieser Cao Xueqin, er hat diese ganze Gesellschaft, so gesagt, hat er auch den Untergang der Qing-Dynastie beschrieben, nein, aber er hat nicht über den Untergang der Qing-Dynastie beschreiben, er hat über diese Familie geschrieben, dass sie in Daguanyuan (Grand View Garden im Roman *Der Traum der Roten Kammer*) untergegangen sind, diese langsame, Stück für Stück, dann diese … deshalb finde ich, diese Werke, haben wirklich eine auf der ganzen Welt nicht zu übertreffendes Niveau erreicht, (trinkt Tee), das ist Etwas, was ich von der chinesischen Kultur kenne.

Außerdem auch, dass viele Chinesen, ich finde, dass sie, viele von ihnen sind sehr gutherzig, und sehr ehrgeizig ---- das sind zwei der großen Vorzüge von Chinesen. Dann finde ich auch, dass Chinesen anscheinend schon früh gut in unternehmerischen Tätigkeiten sind, es war nur, dass Mao Zedong und die anderen es damals nicht erlaubten, also sie hofften nicht, dass die Chinesen sich in diese Richtung beschäftigten. Deshalb, später dann, nachdem Deng Xiaoping herausgekommen war, ich fand das nicht besonders unerwartet. Also dass die Chinesen jetzt alle versuchen, Geld zu verdienen, denn in Wirklichkeit ist das ein Wunsch, der viele Jahre unterdrückt war. Sie wollten alle, dann, war die Entwicklung Chinas so schnell, ich finde, das war alles vorher, in Wirklichkeit ist das die Basis der chinesischen Bevölkerung, die anfing zu wirken. Das ganze Volk, es ist fleißig. Schau, wie das Porzellan, eigentlich hatte sie auch sehr viele ausgezeichnete Werke, nur war es dann später, eine (Grund war), die sich selbst nicht beschützen konnten, eine (andere Grund war), also selbst auch von der Qing-Dynastie, sie hatte auch einen bestimmten Druck, sie hat vieles von außen nicht akzeptiert, sie hat auch nicht, vor allem die Qing-Dynastie, hatte gegen vieles der fortschrittlichen, oder auch das, was sich in Richtung der Fortschrittlichen entwickeln sollte, hat sie alles unterdrückt. Deshalb wenn es heißt, dass du mit diesem, mit dem japanischen Porzellan vergleichst, dann findest du, dass das japanische Porzellan sehr modern ist, dann auch sehr schön, aber ich finde, das bedeutet nicht, also ich kann diesen Punkt auch sehen, es bedeutet nicht, dass die Chinesen es nicht schaffen, sondern dass die Chinesen, sie wurden in diesem Zeitalter, sie wurden unterdrückt, sie konnten es nicht tun, die durften es nicht tun, sie musste sich an das halten, was die königliche Vorstellung war, hochwertiges oder Rosenblüten, oder so, mussten sie nach den Vorstellungen anfertigen. Es kann gesagt werden, dass das Königshaus ihnen

wenig Freiheit gelassen hat, deshalb haben sie sich nicht entwickelt. Deshalb finde ich, dass dieses Volk eigentlich sehr hervorragend ist, ich habe sie immer so betrachtet. Außerdem finde ich, jetzt durch die Öffnung der Reformbewegungen können diese Sachen auch betrachtet werden, also dass es wirklich so ist, also dass die Chinesen jetzt, (Tee trinken), immer klüger werden, auch sehr weit gehen können, auch sehr viel Begabung haben. Schau mal nur Sie (Luo meint hier die Interviewerin), Sie haben so viel Tragisches und Elend erlebt, aber trotzdem können Sie deine Familie wieder zum Gut bringen und jetzt noch mit der Dissertation beschäftigen und dein Studium fortsetzen. Genau, solche guten Charakters sind bei allen Chinesen relevant.

Manchmal sagten sie auch, wie zum Beispiel, dass die Chinesen hier sehr laut sind, dass sie sehr lautstark sind, kaum Erziehung oder so was Ähnliches in der Art, ich kann das alles verstehen, tatsächlich sind das alles Überbleibsel aus dem Zeitalter Mao Zedongs von … naja, alles ist verwirrend und durcheinander geworden. Zur Zeiten Mao Zedongs hat er dir damals beigebracht, ein schlechter Mensch zu sein, schlagen gehen, schlagen, schau dir an, wie er mit der ganzen jungen Generation zu Schlägern gemacht hat. Zu der Zeit damals, welche Erziehung konntest du schon haben. Deshalb hat diese Erziehung, es kann gesagt werden, dass es langsam durch zwei drei Generationen langsam herausgebildet wird, wenn deine gesellschaftliche Umgebung geöffnet ist, dann können alle Menschen Geld verdienen, die Möglichkeit haben, erwerbsfähig zu sein, dann wird sie langsam selbst sehen, sie werden selbst ihren eigenen Charakter verbessern, langsam, aber es kann auch sein, dass sie manchmal nicht nachkommen, deshalb muss manchmal vielleicht extra durch juristischen Mittel dazu angehalten werden, (trinkt Tee).

Aber, das Volk China, ist in Wirklichkeit, sie ist kein kriegerisches Volk. Sie mag es nicht, Kriege zu führen, deshalb, dass Mao Zedong, er hat dieses Volk zu einem Volk gemacht, das Krieg führen konnte, zum Schluss wurde es, weil er rechts und links Kriege geführt hat, zum Schluss wurde tiān xià (chin. 天下, unter dem Himmel) von ihm zum Einheitlichen gebracht.

Also dass Mao Zedong, diese Person, er kann nicht in allen Bereichen verneint werden. Zwar gab es die Kulturrevolution, ähm, dieser Fehler, was sehr viel Unheil gebracht hat, für das ganze Volk hat es sehr große Verluste gebracht. Aber er hat auch für China eine andere gebracht, also eine wirkliche Einheit. Also vor diesem, weil die Qing-Dynastie durch die Kriege zusammengebrochen war, dann, die Republik aber keine Einheit bilden konnte, die Republik hatte nicht diese Macht, Sun Yat-sen war nur eine Figur, die den Aufruf verkörperte, aber in Wirklichkeit hat er auch nicht die Kraft, um die Einheit hervorzubringen. Aber Mao Zedong kann als einer der Seltenen aus der chinesischen Geschichte bezeichnet werde, der militärisch steuern konnte. Ein militäreischer Strategem wie er, ist selten gesehen, in der Geschichte Chinas, solche Figuren sind noch nicht ausreichend.

Deshalb in diesem Punkt, also wie er zum Schluss sich so verändern konnte, ist eine, natürlich auch durch die Hilfe der Sowjetunion, natürlich hat er auch einiges von der Sowjetunion gelernt. Er war damals, zu der Zeit damals war es auch sehr offen, es konnten schon viele ausländische Bücher gelesen werden, deshalb, war er, eine Kombination der Intelligenz. Eine, eine Partei, die er sehr systematisch herausgebildet hat, diese Partei, wo du hingehst, in welches kleine Dorf du gehst, du kannst überall einen Eindruck von der Partei sehen, du sagst im Grunde genommen, deshalb kann gesagt werden, dass er das Land sehr stabil regiert hat, er war sehr, (lacht), machtvoll, was könnt ihn stürzen, das war alles, das war da, als ob man ein paar Seifenblasen bläst, ähm, das war unmöglich, wie konnte man ihn stürzen, man konnte das nicht. Deshalb hat er einige Sachen, so gemacht, die nicht gekippt werden konnten. Eins ist, dass seine Organisationsfähigkeiten sehr stark waren, das andere, dass er damals im Krieg sehr gute militärische Überlegungen hatte.

Überlege dir seinen Guerillakampf, sie konnten wirklich nicht besiegt werden. Wir haben sehr vieles davon gesehen, diese, Jiangxi, sein Jinggang-Berg (井冈山), seine, ah, das war sehr anstrengend. Dann war zu der Zeit damals, der Krieg, also dass sie sich in den Bergen hier und da versteckten, damit sie

ihre tatsächliche Stärke behalten konnten. Dann, aber sie erschreckten dich mal, machten, dann hieß es Huangjiajie (黄家界) oder so, sie wartete auf den hohen Bergen, warteten darauf, dass die Soldaten des Guomindang kamen, warfen Steine hinunter, schossen mit Kanonen, pangpangpang, dann wenn die Unterstützungstruppen des Guomindang kamen, waren sie schon verstreut, du konntest sie nicht angreifen, das war alles hohe Berge und tiefe Wälder, du kannst versuchen ihnen zu folgen (Damit wird gemeint: du kannst versuchen, aber du schaffst nicht sie zu finden), (lacht).

Deshalb gab es viele Sachen, die er, er hat sich auch das Wissen der Bauern angeeignet, dann hat der durch sein Lernen, er ist zwar nicht ins Ausland zum Studium gegangen, aber er hat trotzdem viel anderes gelernt, dann hat er auch das Wissen über die Anwendung des Rechts und Machts, deshalb ist er tatsächlich ein sehr großer Kristall der chinesischen Kultur. Ähm, der Letzter ist er in Wirklichkeit so, dass alle historischen Figuren so sind, sie können nicht immer richtig sein, echte historische Figuren, in Wirklichkeit entstehen sie sehr schwer (lacht). Deshalb ist er auch einer, der wusste, wie er seine Rechtstellung stabilisiert, der weiß wie, auch durch diesen Punkt. Dann kannst du eigentlich auch einen Aspekt sehen, in dem er sehr klug ist, dann siehst du wie er sich zum Schluss mit Russland zerstreitet, so hat er sich der USA angenähert. Dann hat er dir auch langsam einen Weg geöffnet, unser Land ist groß, (lacht), in Wirklichkeit ist das alles die Kristallisation der chinesischen Kultur.

Damals, als ich gerade nach Deutschland gekommen bin, hat mein Mann, also einmal hat er einen Freund zu uns gerufen, dieser Freund, war in der kommunistischen Partei, damals war ich sehr erschrocken, „hier gibt es auch eine kommunistische Partei?“ Damals war ich an Politik nicht interessiert, ich wusste nur, dass die kommunistische Partei damals verboten worden ist, an anderen Dingen war ich auch nicht interessiert, deshalb war ich sehr abgeneigt, ich fragte, wie es sein konnte, dass es hier eine kommunistische Partei gab. Dann fand er auch, an dem Tag als er da war, habe ich ihm auch nicht die Hand gegeben, er ging, ich habe ihm die Hand nicht gegeben. Dann hinterher fand mich mein Mann sehr seltsam, deshalb, nachdem er gegangen war, mein Mann war so, was ist mit dir los, wieso bist du zu dem Gast so unfreundlich, das war noch nie passiert. Normalerweise wenn die Gäste kamen und die Hand reichten, dann schüttelten wir auch die Hände, ähm, ich fand nur einfach, wieso gab es hier noch eine kommunistische Partei, er fand auch, dass Mao Zedong gut war, deshalb fand ich das ganz seltsam.

Ich finde natürlich, dass Mao Zedong sein Gutes hatte, aber nicht so wie er es gesagt hatte, sie sagten, dass Mao Zedong in China „den großen Sprung“ machte, den Sozialismus und so sehr gut machte ---- es war alles falsch, in Wirklichkeit sind diese Sachen, später hat das alles den Menschen sehr viel Unglück gebracht ---- das von dem er sagte, dass er es gut fand, fand ich noch nie gut. Aber das bedeutet nicht, dass Mao Zedong nichts Gutes hatte, ich fand immer, dass Mao Zedong eine große Persönlichkeit war, aber das war sein Urteil [der Freund ihres Ehemanns]. Ich bin, deshalb als er kommunistische Partei gesagt hatte, fand ich, ähm, wie konnte es sein, dass hier … deshalb habe ich später, bei vielen Dingen war es so, aber in Wirklichkeit, ich damals, auch nicht um etwas zu kritisieren. Sie sagten damals, ah, China hatte die Kulturrevolution, wir brauchen hier auch eine Kulturrevolution. Ich fand das sehr seltsam, ich fand, dass sie im Grunde genommen nicht wussten, was die Kulturrevolution war, deshalb habe ich so geurteilt, ich sagte, dass die Kulturrevolution nicht gelernt werden musste, diese Sache. Nur das Wort konnte gelernt werden, du kannst ein bissen kulturelle Revolution durchführen, das war in Ordnung, aber wenn du die chinesische Kulturrevolution lernen wolltest, war es ungeheuerlich (trinkt Tee).

Jetzt fangen die Leute alle an zu glauben, dass die Kulturrevolution von Mao Zedong tatsächlich nicht gelernt werden soll, aber damals, als ich nach Deutschland gekommen bin, hatten sie gegenüber der Kulturrevolution nur positive Ansichten. Jetzt danach, *Die Biographie von Mao Zedong*, solche Bücher sind schon herausgekommen, da haben die Menschen erst gewusst, also in der Zeit, in dem ich in Deutschland war, haben die Menschen erst gewusst, dass die Kulturrevolution in Wirklichkeit eine sehr

tragische Sache ist. Aber wenn die Menschen es zu viel kritisieren, finde ich es auch nicht richtig, ich habe wieder angefangen von der anderen Seite Mao Zedongs zu hören. Deshalb fand ich, dass das, so ist wie in einem Roman, diese Figuren, besonders von Königen und Kaisern, sie sind sehr kompliziert, du kannst nicht nur eine Seite von ihnen sehen, wenn du eine Seite zu viel kritisiert hast, dann musst du zur selben Zeit versuchen, auch die andere Seite zu betrachten. Deshalb bin ich immer so, wenn, eine Sache von ihm, diese Sachen nur, dann nur darum bemüht sind, diesen einen Punkt zu vergrößern und vergrößern, dann die ganze Person, hinter diesem einem Punkt verschwindet. Dann finde ich, dass ich da nicht länger mit ansehen kann, dann sage ich wieder, er hat auch noch diese Eigenschaft, er hat auch noch andere Eigenschaft ……

Deshalb bin ich darum bemüht, mir etwas einfallen zu lassen, damit die anderen meine Sichtweise akzeptieren, also das, bei der Betrachtung einer Person, möglichst versuchen, das ganze Bild von ihm zu sehen, zu sehen wie sie diese Welt ..., das Urteil über ihn kann nicht mit einem Mal gebildet werden. Ich bin gegen diese „Eine Person ist nur gut, nur böse“, diese Art alles schwarz-weiß zu schreiben mag ich normalerweise überhaupt nicht. Diese Art, alles Schwarz oder Weiß zu schreiben, mag ich normalerweise überhaupt nicht. Deshalb in meinem Romanen, mag ich auch nicht, auf diese Art zu schreiben. Die Figuren in meinen Romanen haben oft nicht einen Aspekt, manchmal kann es ein wenig komplizierter sein. Ich glaube, bis jetzt habe ich schon das Wesentliche gesagt, ich habe wohl recht viel gesagt, (lacht).

Die Interviewerin: Über Ihre Lebenserfahrungen, als Sie ganz am Anfang in Deutschland angekommen sind, als Sie als Zimmermädchen arbeiteten und Deutsch lernen mussten, können Sie vielleicht noch mehr erzählen? Ein bisschen ausführlicher ... begann damals schon zwischen Ihnen und Ihrem Mann die Wiedersprüche wegen der Veränderung eurer Gast-Gastgeber-Beziehung?

Lingyuan Luo: Im ersten, zweiten, und dritten Monaten noch nicht. Aber es lief sehr schnell. Bis im fünften Monat begann ich Unterricht besuchen, da war er schon gar nicht mehr froh. Und inzwischen war noch ein anderer Wiederspruch. Es war, als ich noch in China studierte, er ist nach Hongkong gegangen. Er hat dort gelehrt, auch hat er da eine Person kennengelernt, er hat sich mit ihr angefreundet, anscheinend auch eine kleine Schriftstellerin, auch dabei etwas zu schreiben, deshalb sind sie Freunde geworden. Aber er hat es mir die ganze Zeit über nicht erzählt, also er fand, dass er mir versprochen hatte, mich zu heiraten, dann hat er, wirklich in der letzten Sekunde, bevor er gegangen ist, mit ihr Schluss gemacht, dann hat er mich geheiratet, er hat es mir nicht gesagt. Dann, er hat sich verpflichtet, mich nach Deutschland gebracht, genauso wie wir es uns früher vorgestellt haben. Dann, nachdem wir hier angekommen waren, wenn du die ganze Zeit über so bist, eigentlich sind seine Gefühle auch relativ zurückhaltend. Ich fand es sehr seltsam, also im Leben spürst du so etwas, wenn man auf dem Bett lag, dann gab es nicht diese Aufregung, sein Herz war noch woanders. Dann habe ich gefragt was mit ihm los war, dann hat er es auch gestanden. Er sagte, dass es diese Beziehung gab. Dann später, dieses Mädchen, sie kam aus Hongkong, zu der Zeit damals hatten sie mehr Geld als wir vom Festland, es hieß, dass sie auch nach Berlin gekommen war. Er hatte es mir auch nicht gesagt, dann wollt er sie auch sehen und so. Ich hatte das auch nicht so beachtet, jedenfalls, von diesem Punkt betrachtet, fand ich auch, dass es für mich zumindest ein Schlag war. Wir Chinesen, so wie Sie (Luo meint die Interviewerin), ich finde Sie sehr naiv, besonders die chinesischen Mädchen, sie finden, also, wenn ich dich doch so sehr liebe, dann liebst du mich bestimmt genau so sehr, als ob das selbstverständlich ist, alle müssen, hey, ein bisschen Opfer erbringen. Aber, in Wirklichkeit gibt es eine gewisse Entwicklung seiner Emotionen, meine Emotionen schienen stehen geblieben zu sein, sodass ich immer auf ihn wartete. Dann als er wieder da war, gab es das nicht mehr, deshalb, das ist auch eine Enttäuschung. Dann fand ich, dass er mich nicht unbedingt brauchte, sozusagen, dass er das (Heiraten) könnte, weil er fand, vielleicht das ich Talent hatte? Oder weil er mir das Versprechen gegeben hatte? Er wollte sein Wort auch nicht brechen. Deshalb fand ich später, dass es auch keine Lösung war, dann gab es da anscheinend auch noch einige andere Konflikte.

Dann zu dieser Zeit, fand ich hauptsächlich, dass mein Charakter sich allmählich zeigte. Als ich in China war, hatte ich keine Gelegenheit, um meinen Charakter zu zeigen, weil ich nur am Lernen war, dann Prüfungen, alle Prüfungen konnte ich durchstehen. Dann das Lernen, gute Leistungen zu bekommen war für mich kein Problem, es war nur so, dass ich es oft nicht wollte, ich wüsste nur welche Bücher ich selbst lesen wollte und so. Deshalb, nachdem ich hergekommen bin, habe ich erst tatsächlich begonnen zu leben, angefangen darüber nachzudenken, welchen Beruf ich ausüben wollte, welchen Weg ich gehen wollte, ich habe angefangen langsam darüber nachzudenken. Zu diesem Zeitpunkt hatte ich erst festgestellt, dass ich tatsächlich einen recht starken Charakter hatte, ich brauchte es nicht, dass die anderen sich einmischten, dass wenn sie dir sagten, was du machen sollst, ich tastete mich selbst langsam heran, um zu suchen. Dann war er auch mit meinem Fortschritt nicht zufrieden, er fand, sozusagen, wenn du hergekommen bist, hier, in Deutschland war in dem Jahr [19]89 die Mauer gerade gefallen, ich bin im Jahr [19]90 hergekommen, die Veränderung in der deutschen Gesellschaft war sehr groß, ich war kein bisschen daran interessiert. Wie sollte ich mich denn dafür begeistern, mein Deutsch war noch nicht so weit.

Dann als der Fernseher eingeschaltet worden ist, konnte man sehen wie Menschen auf der Mauer herumsprangen, ich wusste auch nicht wofür die Menschen herumsprangen, ich verstand es nicht, wie Pantomime ansehen, ich hatte kein Interesse. Dann war er sehr enttäuscht über mich, er fand, naja, eine wie du, die anscheinenden Bücher schreiben will, wie kann man kein Interesse an diesen Dingen haben. In Wirklichkeit war ich kein bissen an der Politik interessiert, aber, wenn du nur die Berliner Mauer siehst, wie kann man es mögen. Das, was ich gesehen habe, war wie eine Attrappe. Ich verstand es nicht, warum dieser Mensch so herumsprang, ich schrieb das nicht, deshalb, wenn ich etwas nicht schreiben konnte, war ich daran nicht interessiert. Deshalb kann gesagt werden, ich war an den Deutschen interessiert, wirklich erst bis später, also bis ich eine gewisse Basis der (deutschen) Sprache hatte, als ich mich mit den Deutschen unterhalten konnte, dann von den Deutschen, auch durch jeden Ehemann, habe ich einige Sachen gelernt. Sein Streben wie nach Wissen, habe ich sehr wertgeschätzt. Er gab mir immer sehr viel, wie das, z.B. hat mir Bücher und so gekauft, zwar hatte er auch nicht wirklich Geld, aber er hatte mir trotzdem Bücher gekauft, ließ mich lernen und so, so war das.

Dann der zweite Ehemann, schau, ich hatte erst bei meinem zweiten Ehemann begonnen, also Kinder zu bekommen, nachdem die Kinder zur Welt gekommen waren, angefangen Bücher zu schreiben. Mein zweiter Mann, sein Sprachniveau war sehr hoch, ähm, dann, die Sprachkenntnisse waren ausgezeichnet, ist auch der Hauptgrund, warum mein erster Roman einen Preis bekommen hatte. Die Sprache meines ersten Romans, die späteren konnten diese eigentlich nicht mehr übertreffen, weil er mir sehr viel Kraft gegeben hat, dann habe ich oft korrigiert oft korrigiert, dann, ist er, sehr viele Dinge, musste er löschen. Ah, deshalb kann auch gesagt werden, ähm, „Dein dritter Satz und der erste Satz sind sehr ähnlich, wieso hast du das wieder geschrieben? Also ein bisschen mehr Informationen, das war nicht sehr viel mehr, das ist keine Frage, die das Wesentliche betrifft, warum brauchst du das?“ Deshalb hat er sehr prägnant korrigiert, er hat mir viel gegeben, als ich angefangen habe in der Literatur fußzufassen, so was, zählt als Grundlagentraining (trinkt Tee).

Aber auch gegenüber meinem ersten Mann war ich recht dankbar, nur war es zum Schluss so, dass er festgestellt hat, dass mein Charakter für ihn, er hatte anscheinend eine bestimmte Vorstellung, wie mein Leben verlaufen sollte. Er hat sich vorgestellt, für mich den ganzen Weg vorgestellt, aber in der Tat, ich sehr schnell, ging nicht nach seinem Weg, deshalb war es für ihn, ein sehr großer Schlag. Weil er, in Wirklichkeit, er, ein sehr armer Student war, er ist nach Hongkong gegangen, auch um Geld zu verdienen, sodass wir mit diesem Geld hierherkommen konnten, weil er allein war, er wollte seine Eltern nicht belasten. Ich damals, konnte bestimmt nicht mehr von meinen Eltern finanziert werden. Damals waren meine Eltern alle sehr arm, deshalb, ah, war ich etwas abhängig, so war es, deshalb war ich sozusagen von ihm abhängig, damals die Ausgaben zu Beginn hat er alles aufgetrieben (trinkt Tee).

Die Interviewerin: Was vermissen Sie am meisten in China, während Sie in Deutschland sind?

Lingyuan Luo: Was ich am meisten vermisse, ich denke ja am meisten die chinesische Kultur, die Bibliotheken in China. In China schienen die Bücher nie zur Neige zu gehen, ich war damals häufig, ich war oft in der Bibliothek, in Wirklichkeit möchte ich es sehr hier und da zu suchen. Die Bibliotheken in China waren alle recht gut, zum großen Teil gab es auch ein bisschen von der offenen Art, manchmal konntest du die Bücher selbst scannen, die Bibliothek der Fudan-Universität, ein Teil war so, du konntest selbst hingehen und suchen. Aber in der, aber in der Jiaotong-Universität, da musstest du die Bücherliste einreichen, dann haben sie dir die Bücher gesucht, dann haben sie es dir rausgebracht. In der Fudan-Universität konntest du selbst reingehen, dann konntest du zur selben Zeit sehr viele andere Bücher entdecken, ich finde, ah, sehr viele Bücher könnten nicht zum Ende gelesen werden. Außerdem fand ich, ich möchte zwar die klassische Literatur sehr, auch habe ich nicht wenig gelesen, aber ich finde, dass ich die klassische Literatur in Wirklichkeit nie zu Ende gelesen habe. Es gab auch noch ganz viele Dinge, wie *Zizhi Tongjian* (*Umfassender Zeitspiegel zur Hilfe bei der Regierung*) oder so was in der Art, an solcher Literatur habe ich nur einen kleinen Teil der Dinge gelesen, dann war da noch ganz viel, was nicht gelesen wurde. Manchmal sind diese Dinge, alle, hierhergekommen (nach Deutschland angekommen), dieser Bereich, der Bereich der klassischen Literatur, ist nicht so leicht sich zu entwickeln. Aber ich finde, dass in vielen der klassischen Literatur, gibt es einiges, dass nicht unbedingt klassische Literatur mehr ist, also Bücher mit ein bisschen Altertum, anders gesagt, die Literatur bis zu dem Beginn der Qing-Dynastie, hier noch mal aufgelegen werden und nochmal vertieft zu werden ist nicht so einfach.

Dann, natürlich auch das Essen in China, auch die Kommunikationsgewohnheiten der Chinesen. Sich mit Chinesen zu unterhalten ist sehr locker, also auf Anhieb, wenn du mich siehst, dann ist auch das Reden sehr natürlich, erinnere dich[439], du hast deine Geschichte mir sofort erzählt, in Wirklichkeit habe ich dir jetzt auch meine ganze Geschichte erzählt, aber wenn es ein Deutscher gewesen wäre, würde diese Tiefe nicht so schnell erreicht werden. Ähm, er wäre, erst nachdem ihr Freunde geworden seid, würde er es dir auch erzählen, aber, der Prozess, damit ihr beide Freunde werdet, ist relativ langsam. Außerdem lässt der Unterschied in den Kulturen das auch nicht unbedingt so zu. Die Chinesen sind anscheinend sehr schnell, anscheinend wenn du ihn drei Sekunden gesehen hast, weißt du schon, ob du mit ihm befreundet sein kannst oder nicht (lacht).

Die Interviewerin: In den Büchern, die sie geschrieben haben, über Ehe und das Gebären von Kindern, wie zum Beispiel *Wie eine Chinesin schwanger wird*, handelt explizit von Chinesen, wie sie die Nachkommen zur Welt bringen und erziehen … würden Sie darüber mehr erzählen, wieso Sie das Thema gewählt haben?

Lingyuan Luo: eigentlich geht es hauptsächlich darum, die chinesische Variante von Familie vorzustellen, ein Verständnis der Familienvorstellung. Ich finde die chinesischen Familien, das betrifft auch, dass die Familien hier (in Deutschland) sich auflösen, die Familien hier, in Wirklichkeit betonen sie die ganze Zeit individuell, also das jeder ein Mensch mit Charakter werden soll, das ist das Ziel, das jeder verfolgen sollte und die Richtung, in die sich die Gesellschaft entwickelt. Aber in China, auch wenn du sagst, dass in der Familie jeder darauf hofft, so ein Ziel zu verfolgen, aber in Wirklichkeit wertschätzen sie diese Familie. Die Vorstellung der chinesischen Familie, sie überlieferte sich so viele Jahre, sie war immer das Fundament der Gesellschaft, deshalb ist es jetzt, zwar wird sie von der westlichen Gesellschaft angegriffen, aber sie hat noch sehr viele Einzelheiten, sie hat noch den Wunsch, sich weiter zu vererben. Dieses Werk zu verfassen, diente dazu, den Menschen die Veränderung der Familie sehen zu lassen: einmal die Veränderung der chinesischen Familie; das andere, ist die

[439] Luo meint hier mit „dich“ die Interviewerin, die beiden siezen Sie sich am Anfang, aber sehr schnell duzen sie sich.

chinesische Familie, sie hat gegenüber dem, weil sie immer die Tendenzen der Familie im Griff haben muss, deshalb ist sie den Söhnen und Töchtern gegenüber, was die Geburt die Erziehung und so betrifft, hat sie bestimmte Einflüsse und bestimmte Unterstützungen. Hier wäre das nicht möglich, wenn du noch für deine Söhne und Töchter solche Dinge arrangierst, finden die Anderen, dass diese Eltern etwas tollpatschig sind, dass sie verrückt sind (lacht). Ähm, es geht also um die Geschichten, die die Familie betreffen, mit denen die Menschen die Veränderung der [chinesischen] Familie begreifen können.

Jetzt wird es schon immer offener, deshalb kann gesagt werden, dass der Einfluss des Westens sich langsam eintritt. Aber ich finde, die Chinesen, denke an den chinesischen Satz „die unveränderliche Liebe und Anstrengung der Eltern“, oder was, die Herzen der Eltern sind immer noch sehr stark. Die Pflichten der Eltern sind sehr stark, sie geben den Kindern also, außerdem, du siehst die Tradition, die Konfuzius eingebracht hat, also dass die Chinesen, egal wie ihre eigenen Kinder eine Ausbildung erhalten lassen, den ganzen Tag arbeiten, arbeiten … damit ihre Kinder eine gute Schule besuchen können, aus diesem Punkt kann beobachtet werden, dass die chinesischen Eltern immer noch so sind. Bis jetzt, wir reden immer noch nicht von „individuell“. Die Entwicklung der Chinesen, ist immer noch, sich selbst anstrengen, aber die Vorstellung der Familie, hat noch einen sehr starken Einfluss. Außerdem hat die ganze Familie, deshalb stell dir die Sache vor, diese Gesellschaft [in Deutschland], jeder verfolgt seine eigene Entwicklung. Aber genau wegen dieser einzelnen Person, ähm, diese Gesellschaft, sind seine Gesetze relativ stark, außerdem halten sich die Leute recht stark an die Gesetze, sie ist relativ stabil, sie entwickelt sich recht gut, aber in China, das Gesetz könnte sehr leicht seine Autorität verlieren, daher spielt die Familie immer sehr viele ergänzende Funktionen. Der Staat will auch nicht unbedingt dieses grundlegende Element zerstören, die Familie hofft von Natur aus auf eine gewisse Verbindung.

Die Interviewerin: Jedes Mal, wenn sie nach China zurückkehren, nehmen sie da was Neues wahr?

Lingyuan Luo: China entwickelt sich sehr schnell, die Entwicklung in China ist wirklich sehr schnell. Deshalb ist das auch eine sehr fröhliche Sache. Anders gesagt, in Wirklichkeit ist es eine Feder, Mao Zedong hat sie die ganze Zeit gedrückt, bis ins Extreme gedrückt und als Deng Xiaoping sie befreit hat, ist sie auf einmal in die Höhe geschossen. Außerdem gibt es viele Dinge, die nicht in der Zeitung besprochen werden, aber in Wirklichkeit besprechen sie die Menschen untereinander. Auch die Kulturrevolution kann bewertet werden, für diese Dinge wird man nicht mehr geköpft. Außerdem ist da der schleichende Reichtum Chinas, das gibt den Menschen auch ein sehr gutes Gefühl. In Wirklichkeit fand ich früher China immer schon, als ich Vorträge gehalten habe, habe ich oft gesagt, China ist eigentlich eine sehr große Handelsnation. Die Seidenstraße, oder die anderen, überlege dir, die Chinesen sind zum südchinesischen Meer gegangen, haben sich da immer weiterentwickelt, bis nach Indonesien, Vietnam, um sich auf die Probe zu stellen. Da habe ich auch besser verstanden, nachdem ich hierhergekommen war. Im Grunde genommen sind die Wohlhabenden alle Chinesen, die Vietnamesen können von selbst nicht wohlhabend werden. Das ist wohl auch mein unterbewusster Beweis, ich fand immer, dass die Chinesen sehr kluge Geschäftsleute waren.

Dann durch unterschwelligen Einfluss der Kultur von Konfuzius, sie haben eine bestimmte wechselwirkende Verbindung, also finden sie selbst, dass sie ein Teil der Kultur sind. Tatsächlich ist es nicht nur Konfuzius, es gibt auch den Daoismus, den Buddhismus, die Auswirkung des Buddhismus ist auch recht groß. Überlege dir bei uns zu Hause, waren im Grunde genommen meine Eltern, meine Eltern redeten wenig, meine Mutter sagte immer: „Gute Taten werden belohnt. Wenn du nichts Böses tust, wirst du vielleicht nicht jetzt belohnt, aber später wird die Belohnung kommen. Du sollst nicht Böses tun, diese Dinge sollen nicht getan werden.“ Eigentlich waren es nicht nur meine Eltern, die das sagten, es war auch oft möglich, die anderen Eltern das sagen zu hören. Wenn man jeden Tag Gebete vorlas, war das immer so. Deshalb, also gab es eine eigene Kulturkette, die die Chinesen zusammen verbinden, es bewirkt, dass die Chinesen draußen den Freiraum bekommen, ihre eigenen Fähigkeiten zu entwickeln. Deshalb fand ich später, ich sollte es nicht falsch beobachtet haben, Chinesen, sie sind

wirklich, denke über ihren Handel nach, deshalb ist dieser chinesisch-amerikanische Handelskrieg für mich, ich mache mir da gar keine Sorgen, ich denke Xi Jinping wird nicht, er wird noch nachgeben, aber er wird auch nicht vollständig verlieren, er darf nicht verlieren. Chinesen haben schon den Kopf dafür, sie haben diese Kraft, sie haben hier vielleicht nachgegeben, sie werden vielleicht an andere Dinge denken, sie werden Fortschritte und Rückschritte machen, deshalb finde ich, ich bin kein bisschen besorgt, (lacht), wenn sie kämpfen wollen, dann kämpfen einfach.

Die Interviewerin: deshalb finden Sie, dass China jetzt auf dem richtigen Entwicklungspfad ist?

Lingyuan Luo: Jetzt bestimmt, ich finde das ist so. Sie sind vor allem, ich finde, dass man sich bei Deng Xiaoping bedanken sollte. Er hat einen richtigen Weg aufgezeigt, also die Reform notwendig war, also Öffnung. Also die ganze gesellschaftliche Struktur Chinas, sie muss reformiert werden. Die Qing-Dynastie hat viele Probleme hinterlassen, die alle reformiert werden mussten. Diese Macht der Unterdrückung in der Kaiserzeit, und dieses Einschmeicheln, dann die große Kulturrevolution, dann ist es zu einer geworden, also zu einer … wobei viele Leute nicht so gebildet sind und schlechtes Benehmen zeigen ---- aber, das braucht eine gewisse Zeit.

Und zur selben Zeit, sie müssen diese Art, also das Bewusstsein der unternehmerischen Pionierarbeit muss langsam ansteigen, jetzt müssen bestimmt die Beamten den Unternehmern helfen, die Unternehmer müssen den Beamten auch helfen, dann müssen sie beide aufsteigen. In Wirklichkeit, wenn das Unternehmen ein gewisses Niveau erreicht hat, wenn es bereits ausreichende Macht besitzt, kann das Unternehmen vielleicht ohne die Hilfe des Beamten auskommen, aber sie braucht eine gesellschaftliche Struktur. Dann kannst du erst auf dieser Weise, nach oben entwickeln, das gesellschaftliche Leben ist auch besser geworden, die Justiz erholt sich langsam. Dann die Entwicklung Chinas, nur wenn es weiter geöffnet wird und nicht mehr isoliert handelt, wird alles besser. Überlege dir, Qing-Dynastie ist daran gescheitert, sie sagte zum Schluss, dass sie genug herausgeholt hatte, das reicht. Ja, es reicht, aber wenn andere dich angreifen wollen, reicht das nicht mehr. Chinesen führen in Wirklichkeit nicht gerne Krieg, deshalb zur Zeiten Mao Zedongs, wurde es in Wirklichkeit von ihm verschärft, er hat das kriegerische Feuer der Chinesen entzündet, zum Schluss wurden sie auch von ihm besiegt, deshalb ist das eine Seltenheit, die alle hundert Jahre vorkommt, eine sehr seltene Sache.

Die Interviewerin: Welches Erlebnis in Deutschland, finden Sie, hat einige ihrer Ansichten zu China tief verändert?

Lingyuan Luo: Es gab, glaube ich, keine. Ich bin eine Person, ich finde, dass ich durch das Lesen, ich habe in Wirklichkeit Chinesen gegenüber ein, also das, durch das Romane-Lesen, wie *Zizhi Tongjian* oder so, lese ich auch nicht viel, auch historische Magazine, habe ich auch noch nicht viel gelesen, aber ich habe viele chinesische Romane gelesen, ich finde, ich habe viel von den Veränderungen der Dynastien gesehen. Wie *Die Räuber vom Liang-Schan-Moor* erzählt auch von Rebellen und solchen Dingen. Aus meiner Sicht war China noch nicht etwas, das jetzt verstanden werden kann, und nicht sogar eine chinesische Gesellschaft, in der ich mich gerade befinde. Diese Welt der Bücher hat mir eine sehr ausgedehnte Sicht zur Welt gegeben, deshalb kann ich sagen, ich sehe China … als würde ich seit einigen tausend Jahren schon zusehen, ich schaue so Stück für Stück, ich sehe welchen Rückschlag, den die Schriftsteller erlebt haben, wie sie sich weiter für diese Kultur bemüht hatten, dass sie dann trotzdem noch neue Werke erschaffen konnten, die sehr hervorragend sind. Ich habe aus dieser chinesischen Kultur, ich habe wirklich sehr viel Kraft bekommen. Dann finde ich, das ist auch, was mich für immer zu einer Chinesin macht. Als ich hergekommen bin, war es schon zu spät, ich bin erst mit 26 hergekommen, ich hatte schon meinen Master abgeschlossen, wenn ich erst mit der Uni hergekommen wäre, wäre ich vermutlich mit viel mehr (westlichem) Gedankengut in Kontakt gekommen. Aber jetzt bin ich, ich meine, es ist nicht so, dass ich dich nicht akzeptiere, ich finde nur, dass ich ein Beobachter bin, ich beobachte diese Demokratie oder andere Dinge, ich sage vielleicht recht gut recht gut, das ist

auch gut auch gut, aber ich finde die Entwicklung Chinas, dass er in der Qing-Dynastie, dass sie dieses Land abgetrennt hatten, deshalb war der Weg zum Schluss, dass sie die Tür wieder öffnen mussten.

Wenn du zu dieser früheren Gesellschaft gehört hast, ohne diese Flugzeuge und Kanonen, das ist nichts was du sofort erreichst, könnte die Gesellschaft der Qing-Dynastie noch 300 Jahre überleben, aber jetzt ist es nicht mehr diese Gesellschaft, sie kann nicht mehr sein, du musst die Chinesen selbst herauskommen lassen, nur durch ihre eigene Anstrengung, wenn du dich auf die anderen verlässt, kannst du nicht sehr weit kommen, dann werden sie auch nicht so freiwillig laufen. Deshalb was ich gegenüber China, gegenüber Deng Xiaoping, ist es eher eine Bewunderung, deshalb wollte ich eigentlich noch ein Buch über ihn schreiben, ich finde, dass seine Leistungen nicht weniger waren als die von Mao Zedong, aber seine Leistungen, kann nicht auf einmal, du kannst sie also nicht auf einmal erkennen, nach 100 Jahren kannst du sie erst sehen. Du siehst die Leistungen des Mao Zedongs, sie können jetzt in ihrem Wesen beurteilt werden. Deshalb ist das Schreiben über historische Figuren Chinas … erst nach 100 Jahren ist es möglich, ein ganzes Zeitalter sehr genau zu beschreiben. Weil du das, was später … du musst den Ursprung der Geschichte sehen, wenn die ganze Geschichte als Einheit betrachtet wird, wird sie erst richtig geschrieben.

Meine persönliche Geschichte ist nicht sehr wichtig, ich will nicht in die Politik, nicht in die Partei. Ich habe in China zwei Jahre lang gelehrt. Das Leben an der Universität ist wohl noch etwas angenehmer. Also es gab dort keinen echten Schlag, das ist doch alles recht glücklich verlaufen. Ich denke aber an meinen Vater, er ist später ein Beamter geworden. Er konnte auch nicht nachgeben … Er ist dann später zum Direktor der zentralen Parteihochschule der Kommunistischen Partei Chinas geworden. Später wurde er aber abgesetzt. Meine Eltern haben Niederlagen erlitten. Auch die Existenz meiner Mutter ist durch die Agrarreform zerstört worden. Aber ich finde, dass ich kein Bedürfnis nach Rache habe. Ich finde, wenn ich mich um eine Sache bemüht habe … Ich finde die Welt der Literatur, hat mir eine Perspektive mit einem weiten Winkel auf die Gesellschaft eröffnet. Der Einzelne ist wie ein Sandkorn in einer Mühle. Wenn er gewalzt wird, dann wird er zu Pulver gemahlen, dann gibt es kein Zurück mehr. Natürlich ist Widerstand notwendig, allerdings ist dieser Widerstand sehr langsam … es muss nach und nach geschehen. Deshalb finde ich, dass sich meine Ansicht über China im Grunde genommen nicht verändert hat, nur dass ich jetzt mehr Anhaltspunkte habe ---- nicht allein über die Entwicklung Chinas, sondern auch über die Entwicklung vom ganzen Asien.

Anhang 2. Interview mit W.H.Dai-Lapsien[440]

Die Interviewerin: Guten Tag, Frau Dai. Ich interessiere mich sehr für die Lebenserfahrung von Schriftstellern mit Migrationshintergrund. Hiermit möchte ich Sie bitten, mir Ihre Lebensgeschichte zu erzählen. Ihre Lebenserlebnisse in China, bevor Sie nach Deutschland gekommen sind und auch Ihre Lebenserlebnisse nach Ihrer Ankunft in Deutschland. Sie könnten mit dem Erzählen beginnen seit ihrer Geburt, sie könnten auch beginnen mit Ihrer Jungendzeit. Was Ihnen auch einfallen mag, alles können Sie zur Sprache bringen. Während Sie erzählen, würde ich Sie nicht unterbrechen und mache möglichweise ein paar Notizen. Wenn ich etwas nicht verstehe, frage ich Sie später, nachdem Sie fertig erzählt haben.

W.H.Dai-Lapsien: Im Jahr 1985 kam ich in meine Mittelschule, es war die Zhixin-Mittelschule und die siebte Mittelschule, die siebte Guangzhou Mittelschule, zwei wichtige Mittelschulen, an denen ich ausgebildet wurde. Und nach der Hochschulaufnahmeprüfung, kam ich an die Guangzhou Foreign Language Hochschule und studierte dort Germanistik.

Damals hatte ich den Wunsch, nach dem Abschluss vielleicht als Beamtin zu arbeiten, oder ich könnte zu VW gehen, um mich dort mit der Übersetzungsarbeit zu befassen, oder ich könnte eine Gruppe leiten. Das waren damals meine Richtungen.

Aber im letzten Jahr, als wir unser Studium abschlossen, fand die vierte Juni Bewegung (Tian'anmen-Massaker) in China statt, und dann unterstützten wir alle den Hungerstreik der Studenten in Peking, gingen zu Demonstrationen und nahmen an der „Leer-Campus-Bewegung" teil. Und schließlich, weil die ausländischen Staaten China Sanktionen auferlegten, bekamen wir, die wir gerade den Abschluss gemacht hatten und aus der Universität rauskamen, die meisten Schicksalsschläge. Wir wussten nicht, wo unsere Zukunft lag. Und alle Deutschen wurden von der Regierung zurückgerufen, alle waren gegangen, natürlich fühlte ich mich, als sei die Zukunft Chinas in nebelhafter Ferne.

Und zu dieser Zeit war die „ins-Ausland-gehen" Welle sehr verbreitet. Alle suchten jede Art von Chance bzw. Möglichkeit (lacht), um wegzugehen. Damals, sozusagen, ich hatte selbst schon immer den Plan, im Ausland zu studieren. Außerdem war das Studium im Ausland für mich die einzige Chance, China zu verlassen. Deshalb versuchte ich schon eine Bürgschaft zu finden.

Dann war es eines Tages sehr, ah, seltsam, ein Klassenkamerad, der in einer höheren Stufe als ich war, ist zu mir gekommen und brachte einen Deutschen in das Dongfang Hotel mit, wo ich damals arbeitete. Und er fragte mich, ob wir alle einfach mal Kaffee trinken gehen oder so etwas. Dann haben wir mit diesem Geschäftsmann namens Alfred Treschberg aus Kanada (Alfred Treschberg ist ein Deutscher, wohnte damals in Kanada.) zusammen eine Tasse Kaffee getrunken.

Beim Kaffeetrinken fragte er mich, was ich vorhatte. Ich sagte: „Es sei am besten, in Deutschland zu studieren, aber niemand bürgt für mich." Dann haben wir über einige Familienangelegenheiten geredet und er sagte dann: „Wenn ich Ihnen diese Finanzgarantie gebe, sind Sie bereit, sie anzunehmen?" Es war, ähm, sehr seltsam, dass plötzlich ein Ausländer auftauchte, ähm, und für mich bürgen wollte. Natürlich war es eine seltene Gelegenheit für mich, deshalb habe ich seinen Vorschlag sofort akzeptiert. Und dann bin ich durch seine finanzielle Garantie nach Deutschland gekommen.

Dies waren die Gründe, warum ich ins Ausland gegangen bin. Und die damalige Situation war so, was gegenüber …, dass ich gegenüber der kommunistischen Partei mein Vertrauen verloren hatte, und dann war ich über die Zukunft so verwirrt und ich wusste nicht, wohin das Land China gehen würde.

Deng Xiaoping ist im Jahr 1992 nach Shenzhen gekommen und setzte die Reform- und Öffnungspolitik fort, aber als wir ins Ausland gingen, war es das Jahr 1990 oder 1991, wobei gegen uns wirtschaftliche

[440] Das Interview wurde am 25.01.2019 im Stadthotel Langenfeld in Langenfeld durchgeführt.

Sanktionen durchgeführt wurden. Wir wussten nicht, wohin Chinas Entwicklungsrichtung geht, unter solchen Umständen bin ich ins Ausland gegangen.

Und ein Jahr zuvor, bevor ich nach Deutschland gegangen bin, habe ich in einer Papier Produktionsfirma namens Dong Hong in Dongguan, Guangzhou für den Herrn Qi gearbeitet. Als Zollmaklerin half ich bei der Zollerklärung, wenn das Papier aus Kanada oder Südkorea importiert wurde. Dongguan war eine Stadt, die zum Reform- und Öffnungsprogramm gehörte, damals war sie eine verrückte Stadt (lacht). Ich habe dort ein Jahr gearbeitet, wobei das Jahresgehalt gut war. Jedoch fühlte ich mich immer noch bisschen verwirrt, ich hatte so ein verlorenes Gefühl. Da wollte ich entweder zurück nach Guangzhou gehen oder noch besser ins Ausland gehen.

Und dann, nach einem Jahr, bin ich wirklich, wirklich rausgekommen. Nachdem ich rausgekommen bin, habe ich erstmal einen Kulturschock erlebt, gegenüber der westlichen Kultur, zwar habe ich in China vier Jahre studiert, verstand ich sie jedoch nicht gut, gegenüber Deutschland, über Konkretes wusste ich auch nicht. Außerdem war es damals in Deutschland eine sehr, sehr besondere Zeit. Da kam Ostdeutschland zurück, zurück in die Umarmung des Vaterlandes, dann wurde die Berliner Mauer abgerissen, dabei war die Arbeitslosenquote aber sehr hoch, und hinzukam, dass die fremdenfeindlichen Stimmungen sehr stark waren. Oft war auf der Straße niemand, (lacht), sehr oft war es überall leer.

Wir sind in Paderborn, in einem katholischen Ort, angekommen. Da waren wir sehr einsam. Die Leute da auch so, sie verstanden uns Chinesen nicht so gut. Wir waren damals insgesamt ungefähr 60 Chinesen, wir chinesischen Studenten kannten uns, deshalb blieben wir meistens in unserem eigenen Kreis. Es waren Doktoranden, die ein Stipendium von China oder von Deutschland bekamen. Sie haben auch ihre Kinder bzw. andere Familienmitglieder nach Deutschland mitgenommen. Darüber hinaus gab es ungefähr zehn Studenten, die sich selbst finanziert haben. Wir blieben zusammen, lebten in einem Kreis. Und außerdem hatten wir auch eine China-Deutschland-Freundschaftsvereinigung, sie kümmerte sich ein wenig um uns, so ungefähr war die Situation damals, es war anders als jetzt (lacht). Wir haben uns sehr viel Mühe gegeben, jedoch war es nicht möglich in deutschen Kreisen hineinzukommen. Damals fragten uns die Deutschen sehr oft, „Wann gehen Sie denn zurück nach China?“ Ferner war ich damals schon 23 oder 24 Jahre alt, sehr oft wurde mir die Frage gestellt, „Haben Sie sich überlegt, sich einen Freund auszusuchen?“ usw. Die deutschen Mädchen, sie sind schon im Alter von 17 oder 18 Jahren nicht mehr Jungfrau. Und Sie (gemeint ist Dai-Lapsien) sind schon 20, 23 oder 24 Jahre alt. Sie (die Deutschen) fanden es merkwürdig, dass ich keinen Freund hatte. Also war das Leben damals sehr einsam.

Unter solchen Gegebenheiten musste ich mich beeilen, musste schnell suchen, ähm, Arbeit suchen. Damals gab es so eine Arte „Arbeitserlaubnis“, also war die Arbeit für Ausländer, für ausländische Studenten sehr begrenzt, und die Semester Freizeit, nicht über zwei bis drei Monate Zeit, so war es. Arbeit konnten wir damals nur finden als Putzfrau, solche, die der niedrigen Klasse angehören, Teller und Schüssel tragen (im Restaurant) usw., um das Leben ein wenig zu erhalten. Außerdem galt die finanzielle Garantie von Alfred Treschberg nur für ein Jahr, d. h. es gab zwar eine Summe Geld, aber sparsam musste ich damit sein. Ähm, so begannen mein Studium und mein Leben in Deutschland.

Ganz am Anfang dachte ich, ich würde Literatur studieren. Aber mein Vater hat mir einen Brief geschickt und schlug vor, dass ich Wirtschaft studieren sollte. Und dann, nachdem ich ein bisschen das Fach Wirtschaft studiert hatte, hatte ich das Gefühl, dass ich lieber Sprach- und Literaturwissenschaft studieren sollte (lacht), denn, im Fach Wirtschaft gibt es viel Mathematik. Und außerdem hatte ich noch einen Boss aus Schlangen kennengelernt. Er war der Chef einer Möbelfabrik. Er sagte, „wenn du Wirtschaft studieren willst, brauchst du nicht unbedingt an der Universität studieren.“ Deshalb bin ich zu ihm zur Arbeit gegangen, also jede Woche zwei Tage ungefähr, und dort half ich hauptsächlich bei vielen verstreuten Arbeiten, beispielsweise Dateien sammeln, also ich half beim Sortieren mancher Dateien. Und dort lernte ich, wie wirtschaftliche Dokumente von einem Büro zum anderen Büro

übertragen wurden und lernte auch, wie die anderen Mitkollegen das machten, so war es. Ich notierte alle Lieferscheinrechnungen und Aufträge usw., wohin sie geschickt werden sollten, und dann erfasste ich diese Entwicklung, also den Prozess der Abwicklung. Ich zeichnete sie in mein Notizbuch und dann sagte er (der Boss) zu mir, „eigentlich können Sie das Gelernte von der Universität in der Praxis sehr wenig anwenden“, und „was du aber hier lernst, wird immer verwendet.“ Dort habe ich mehr als zwei Jahre gearbeitet, bis zum Jahr 1994, es sollte doch das Jahr 1994 sein. Da war Kohls Wahl in Deutschland. Zu dieser Zeit war es sehr streng. Also es wurde nicht erlaubt, weiter in dieser Firma zu arbeiten, weil es für den Boss zu gefährlich war. Der Personalmanager rief mich in sein Büro und sagte zu mir, „wenn Sie weiter in der Firma arbeiten, wird der Boss viele Probleme kriegen ...“. Als ich dann nach Hause zurückkehrte, war ich sehr deprimiert, denn dieser Job gab mir zumindest monatlich ungefähr … da waren es 17,5 Euro jede Stunde, ähm, deutsche Mark. Damals kriegte ich monatlich ungefähr 800 Mark, es war wie Lotto-spielen, ich hatte Glück, die zwei Jahre waren reibungslos vergangen, wobei man Etwas lernen konnte und eine gewisse Garantie hatte.

Zu dem Zeitpunkt habe ich plötzlich einen Anruf bekommen, dann wurde mir Bescheid gegeben, dass das Gericht nach einem Dolmetscher/einer Dolmetscherin sucht für einen Flüchtlingsfall und noch einen wirtschaftlichen Fall. Man suchte Leute, die gleichzeitig Chinesisch und Kantonesisch sprechen konnte. Ein Freund von mir hat mich ihnen empfohlen und meine Telefonnummer weitergegeben. Dann war es in Bielefeld, da hatte ein Kurde, also, eine kurdische Frau, mit mir Telefongespräch geführt. Sie war die Chefin, zu ihr sollte ich mal vorbeikommen, um einen Vertrag zu unterschreiben. Dann habe ich mit ihr einen Vertrag unterschrieben, danach begann ich die Arbeit als Dolmetscherin im deutschen Gericht für einen chinesischen Flüchtling. Von der ersten Aufnahme bis zur Anhörung bis zur Abschiebung, habe ich also den ganzen Fall verfolgt. So war es, ja, wieder sind einige Jahre vergangen, beim Studieren habe ich unterschiedliche Arbeiten übernommen, um mein Leben zu finanzieren.

Bis zum Jahr 1997 habe ich meine Abschlussarbeit fertig geschrieben. Vor mir stand das Problem, wie ich weiter in Deutschland bleiben konnte. Es gibt Ausländer, die durch das Heiraten mit einem Deutschen weiter in Deutschland leben können. Oder es gibt noch eine Möglichkeit, nämlich zu promovieren. Dann habe ich zwei Professoren, bei denen ich studiert habe, geschrieben, dass ich bei ihnen promovieren wollte. Leider wollten sie nur die besten Studenten nehmen (lacht), meine Note war nur 3 Punkte.

Dann habe ich bei einem Deutschen, einem alten Mann, bei dem ich für sechs Jahre seine Wohnung geputzt habe, einen Werbetext hinterlassen. Zu dieser Zeit sagte er zu mir, „Ich brauche nur einen kleinen Werbetext von Ihnen und ich werde ihn an ‚die Welt am Sonntag‘ schicken.“ Er sagte, dass viele deutsche Chefs unterwegs nach China dorthin gehen und am Montag ankommen würden, deshalb gab es dort an der ‚Welt am Sonntag‘ viele Anzeige (lachen). Er wollte mir zu meinem Abschluss eine Annonce als Geschenk machen. Eine Anzeige wurde verschickt, danach habe ich eine Menge Briefe bekommen.

Es war im Jahr 1998, eine deutsche Firma, die Leder herstellte, suchte dringend nach Übersetzungspersonal. Als ich in die Firma kam, sagte mir der Boss, dass diese Lederbranche ein sehr besonderes und großes Merkmal hat, nämlich ist sie einer der ältesten Berufe der Welt. Sozusagen, dass der Mensch … ähm, als Unterwäsche erfunden wurde, begann man schon Leder zu benutzen. Und bis heute, dann sagte er, dass die Lederbranche schon eine lange Geschichte hinter sich hat, aber nun stand man vor einer großen Herausforderung. Er meinte, wenn ich in der Firma arbeiten will, würde ich vielleicht die letzte Leder-Expertin sein ---- denn in Deutschland würde es sehr schwer, Leder weiter zu produzieren, weil die Forderungen zum Schutz der Umwelt zu hoch geworden sind. Dann muss das Abwasser trinkbar sein, wenn es herauskommt, das kostet zu viel, das heißt, vielleicht würde die Firma nicht so lange überleben, man hat nicht viele Jahre zu arbeiten hier. Dann meinte der Boss, wenn Sie dieses Risiko auf sich nehmen wollen, dann dürfen Sie in der Firma arbeiten; wenn Sie sagen, Sie wollen

eine Firma mit besserer Zukunft wie z.B. Siemens, dann stimmen Sie bitte nicht zu, hierher zu kommen. Damals war es so schwer, eine Arbeit zu finden, deshalb bin ich natürlich hingegangen.

Es war, die Leder-Branche war echt interessant. Als ich in der Firma ankam, wurde ich sofort nach Bayern geschickt, Rehau, also war unser Lager da, und in der Fabrik in Bayern, da sollte man ein Training erhalten. Da nicht mehr so viele Leute etwas von Leder verstehen, legte mein Boss großen Wert auf mein Training. Und dann, habe ich in dieser Firma für sieben Jahre gearbeitet, da habe ich als Assistentin des Bosses gearbeitet, als Übersetzerin bzw. Dolmetscherin. Damals verkaufte unsere Firma die Sofa-Leder, Auto-Leder usw. nach China, wobei die Chinesen sich auch darum bemühten, neue Gebäude zu bauen. Die Chinesen sind reich geworden, und sie begannen auch Häuser zu kaufen, nach dem Kaufen des Hauses brauchten sie noch Sofas, wenn man ein Sofa kauft, natürlich sahen Sofas aus Leder hochwertig aus. Deshalb machten wir jedes Jahr 5- oder 6-mal eine Dienstreise nach China, um dort eine Messe zu veranstalten bzw. die Fabriken in China zu besuchen, Sofa-Firmen usw. Man kann sagen, als die einzige Frau, die mit dem Chef auf der ganzen Welt herumfliegen konnte, habe ich in dieser Firma einen guten Aufstieg erlebt.

Dann sind sehr viele Dinge passiert, es gab Leute, die dich beneideten, viele Phänomene des Mobbings sind rausgekommen. Für mich war das damals also sehr schwer. Als eine Chinesin, und es war mein erster Job, war es nicht einfach, in einer Firma Fuß zu fassen, deshalb war das Mobbing für mich eine ganz elende Sache. Denn sie (meine deutschen Kollegen) dachten, „Wie konnte eine Chinesin zu uns kommen, sie nimmt uns eine Stelle weg, und außerdem kostet sie so viel Geld von der Firma, geht immer raus mit dem Chef, wohnt immer im 5-Sternen- Hotel und überall essen und trinken. Es sieht so aus, dass sie nicht zur Arbeit geht, ihre Arbeit sieht gar nicht mühsam aus.“ Ja, also verstanden sie gar nicht, dass deine Arbeit eigentlich sehr hart war. Das Hin- und Herfliegen, und wenn der Boss nicht schlief, durftest du auch nicht schlafen, und du hattest noch mit den Kunden zu reden, musstest dich auf das Dolmetschen konzentrieren usw. Sie verstanden es nicht. Es war das erste Mal, dass ich merkte, dass als Ausländerin in Deutschland zu arbeiten eigentlich sehr schwer ist.

Außerdem war ich bis zu der Zeit 30 Jahre alt, und dann gab es bei privaten Angelegenheiten noch ein bisschen Probleme, also, man braucht auch Liebe, man braucht auch einen Freund. So gab es viele Dinge, die es einem unangenehm machten, im eigenen privaten Leben, hinzu kam noch der große Druck aus der Arbeit, dann fühlte man sich geistig so belastet. Ferner empfand ich China inzwischen nicht mehr als mein Zuhause. Zumindest hatte man in Deutschland noch eigene Freunde, eigene Arbeit, und man hatte da ein Dach über den Kopf, aber in China, man konnte keine Freunde, kein Zuhause mehr finden, sie verstanden dich nicht mehr.

So war es, so eine Sache, es sollte nach sieben Jahre passiert sein, die Firma des Sofas Scharfstein, ihre Wirtschaft war nicht optimistisch, es war im Jahr 2004, und, ähm, bei uns begann Maul- und Klauenseuche, und dann fiel vom Himmel so viel Schnee, was dazu führte, dass das Dach der Fabrik in Slowakei runter gedrückt wurde, so, wegen solch natürlichen und menschlichen Katastrophen war die Firma bankrottgegangen. Ich wurde ganz einfach von meinem Boss gefeuert, ohne eine Erklärung zu bekommen, warum und ohne irgendeine Abfindung. Dann habe ich um Hilfe von einem Anwalt gebeten, um für meine Rechte zu kämpfen, so war es. Und dann, es war mein erster Job, ich habe dort für mehr als sechs oder sieben Jahre gearbeitet. Als ich mit meinem zweiten Job anfing, war ich schon 37 Jahre alt. Da dachte ich, naja, es war auch gut so, zumindest brauchte ich nicht mehr überallhin fliegen, man brauchte sowieso Zeit, um private Dinge auch zu regeln, deshalb suchte ich nach einem zweiten Job.

Dann habe ich meine Bewerbungen der Firma Royal Appliance vorgelegt, eine Staubsauger Firma. Sie hat auch eine Tochterfirma namens Medisana, das ist ein Unternehmen für medizinische Geräte. Da wurde ich zuerst aufgefordert, bei Royal Appliance Probearbeiten zu kommen. Nach einem halben Jahr wurde ich wieder aufgefordert, bei Medisana weitere Probearbeiten zu machen. Gesetzliche Probezeit ist sechs Monate, aber da sie es so machten, wurde die Probezeit verlängert, der Druck in mir stieg, als

sie von mir diese lange Probezeit verlangten. Deshalb war ich sehr verärgert. Aber man musste auch bemerken, sie waren nicht nur gegenüber mir so, gegenüber einem anderen chinesischen Ingenieur namens Yao Yuan auch. Deshalb war dieser Yao schnell wieder gegangen. Er ging zurück zur Universität und begann dort zu promovieren.

Und bei mir, ich war mit meinem Freund zusammen. Wir wollten eigentlich ein Kind. Aber zu der Zeit, als ich in dieser Firma arbeitete, hatte ich auch Problem mit meinem Körper bemerkt. Dann ging ich zum Arzt, der Arzt sagte: „Sie haben keine Chance, schwanger zu werden. Sie haben Uterusmyome." Bevor ich zu dieser Firma kam, hatte ich eigentlich eine Operation hinter mich gebracht. Ich sollte nach einem Jahr (nach der vorherigen Operation) ein Kind bekommen, ansonsten würde ich die Chance, eine Mutter zu werden, für ewig verlieren. Deshalb, als in der Firma so viele unangenehme Dinge passiert sind, entschied ich zu kündigen, um eine Familie zu gründen und ein Kind zu zeugen, deshalb habe ich die Firma verlassen, das war vom Jahr 1991 bis 2006, so ist die Zeit auf dieser Art und Weise vergangen.

Ah, im Jahr 2006, im September ist mein Kind geboren, dann bin ich des Kindes wegen drei Jahre zu Hause geblieben. Während dieser drei Jahre habe ich etwas getan, ich habe hauptsächlich meine Arbeits- und Lebenserlebnisse in einem Werk aufgeschrieben. Und dann habe ich welche in der Zeitung veröffentlichen lassen. Ganz am Anfang schrieb ich in einem Forum von der Rheinischen Post, und dann merkte ich, plötzlich gab es fünf oder sechs Tausend Leute, die meine Texte lasen. Und die rheinische Post stellte auch sehr oft meine Texte auf die erste Seite, ähm, das Forum heißt Opinio. Ich schrieb Texte darüber, z. B. wie man mit den Chinesen essen sollte, oder wie man aufpassen sollte, wenn man mit Chinesen Geschäfte machen will, oder Witze, die ich während meiner Dienstreise erlebt habe. Da diese Texte so viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatten, war mein Interesse am Schreiben immer größer geworden.

Aber nach drei Jahren bin ich wieder zur Arbeit gegangen, da arbeitete ich als Einkäuferin in einer Firma. Die Arbeit war zwar mühsam, mir gefiel sie aber sehr und ich habe dort für mehr als zwei Jahre gearbeitet. Eigentlich könnte ich noch weiterarbeiten. Aber mein Kind begann schon ihre Schulzeit. Die Zeit war für mich sehr anstrengend geworden. Außerdem musste ich mir überlegen, ob ich es lebenslang schaffen konnte, mit einem Kind, jede Woche für 40 Stunden zu arbeiten. Nach dem Gesetz in Deutschland brauchst du eigentlich nicht jede Woche 40 Stunden arbeiten, weil du schon eine so lange Zeit in der Firma gearbeitet hast. Du kannst dich bewerben, jede Woche für 25 oder 30 Stunden zu arbeiten. Damals, 67 % der Geschäfte der Firma waren in meiner Hand, also alles waren chinesische Produkte. Die Arbeiten bezüglich der chinesischen Waren wollten meine Kollegen nicht machen. Aber ich hatte immer so viele Arbeiten zu erledigen, sie weniger. Wenn man die Arbeiten gut verteilen könnte, würden sie es auch annehmen. Der Boss der Firma hat mir zuvor nichts gesagt, auch nicht mit mir diskutiert. Er holte eine Frau aus Köln und beschäftigte sie in unserer Firma. Sie hat Chinesisch gelernt und ein Jahr in China studiert. Man sagte, sie sei die Verwandte von dem Boss, sie kam, nur um herumzuschauen, man sollte nett und lieb zu ihr sein, und weil sie die Verwandte von dem Boss ist, sollte man sie besser nicht kränken.

Ich habe ihr sehr ausführlich erzählt, was ich in der Firma machte. Die Folge war, die Frau verlangte vom Boss meine Arbeit. Dann wurde ich vom Boss direkt gefeuert. Da merkte ich, was die deutschen Gesetze anbelangt usw., nichts konnte dir eine Garantie geben, alles ist nur leeres Papier. Als ich aus der Firma kam, war ich mich natürlich sehr verärgert. Außerdem, es war wie im Buch geschrieben, man versteckte in seinem Lächeln einen Messer. Daher war ich sehr verärgert. Wie kann denn Deutschland eine Mutter nicht gut vor einer Kündigung schützen? Es gab keine Schutzmaßnahme, nichts konnte meine Arbeitsstelle garantieren. Ich wurde einfach so rausgeworfen.

Und dann habe ich mir überlegt, in diesen Jahren hatte ich in den deutschen Firmen sehr viele Probleme, es war für eine Chinesin ganz schwer, Fuß zu fassen in den deutschen Unternehmen. Es gab so viel Mobbing, also, die Deutschen stellten dir so viele Schwierigkeiten und Störungen in deinem Weg, ich

weiß sogar nicht, wie Mobbing ins Chinesisch übersetzt werden sollte, also Dinge wie Diskriminierung, so hattest du das Gefühl, dass sie dich diskriminierten.

Ah, nach so vielen Jahren der Überlegung, hoffte ich dann ein Buch zu veröffentlichen, um meine Erlebnisse aufzuschreiben. Aber dieser Prozess, also während dieses Prozesses wollte ich nicht, dass irgendjemand für mich applaudierte, ich brauchte auch nicht, dass die anderen dieses Buch hoch bewerten oder so etwas. Ich schrieb für mich selbst, für meinen Nachwuchs, und vielleicht auch für die chinesischen Studenten, ah, als Referenz. Sozusagen, meine wichtigste Sache war, meine Gedanken aus meinem ehrlichen Herzen aufzuzeichnen. Für mich war es sehr wichtig, ehrlich zu sein. Ich brauchte keinen Luft-Erfolg, ich brauchte nicht zu prahlen, wie erfolgreich ich war, aber ich wollte auch nicht von anderen Leuten Sympathie mit meinem „nicht erfolgreich" bekommen. Ich zeichnete nur alles auf, was ich erlebt hatte, daher hatte ich auch keine Angst davor, was die anderen sagen würden, oder von den anderen angegriffen zu werden. Ich schrieb mit dem ehrlichen Herzen über meine Arbeit, mein Studium und meine Liebe. Und dann gab es sehr viele bewegte Momente. Tatsächlich gab es auch sehr viele schöne Momente, in denen mir geholfen wurde, ihnen bin ich sehr dankbar. Es gab auch viele schlechte Zeiten, und wenn ich wütend war, alles schrieb ich auf. Im Jahr 2014 [2016] habe ich das Buch veröffentlicht gelassen.

Die wichtigste Frage damals für mich war, wie konnte ich im Ausland eine neue Heimat finden? In China habe ich viele Freunde verloren, Leute, die mich verstanden, und ich habe auch das Brauthaus in China zum Heiraten verloren. Während der Zeit, als ich meine Schatten[441] nicht mehr finden konnte, zu dieser Zeit habe ich in Deutschland auch kein eigenes Zuhause gefunden, keine eigene Heimat gefunden. Diese Sache bereitete mir damals am meisten Kummer. Wie konnte ich denn ein neues Zuhause finden? Es ging eigentlich um die Frage der Integration, der Integration in Deutschland. Es war nicht nur eine Frage, dass man einen Mann findet oder nur einen Freundeskreis, sondern es ging auch um eine Arbeit, mit der man Fuß auf dem deutschen Boden fassen konnte, und auch das Problem der Staatsbürgerschaft.

Die Interviewerin: Bezüglich Ihrer Kindheit haben Sie nicht so viel erzählt. Würden Sie vielleicht darüber mehr erzählen?

W.H.Dai-Lapsien: In meiner Kindheit hatte ich eigentlich sehr viel Spaß. In dieser Guangzhou Grundschule, einer sehr berühmten Schule, diese Schule hatte eine Fußballmannschaft, und sie hat einmal in China Meister gewonnen. Deshalb betonte diese Grundschule stets Fußball, also Sport, deshalb war unser Lernen damals wie Spielen, wir waren so frech, wir lernten beim Spielen. Sehr oft erzählten wir Witze und lasen dabei. Und die Grundschule war ein bisschen besonders, sie nannten uns 369[442] Kinder. Die Oper gefiel uns auch sehr, deshalb wurden bei uns sehr oft Opern aufgeführt. Dort habe ich für zehn Jahre gelebt, es war sehr besonders, vom Jahr 1967 bis 1977? Sowieso zehn Jahre. Unsere Nachbarn waren auch sehr nett, man kümmerte sich umeinander. Zu Hause waren wir vier Kinder. Mit vier Kindern zu Hause hatten wir sehr wenig Geld (lachen), besonders wenn das Ende eines Monats kam, liehen wir sogar von unseren Nachbarn Öl oder Salz oder Reis. Auf dieser Weise haben wir die Tage verbracht. Aber mein Papa hatte nie Verspätung bei der Bezahlung von unseren Bücherbeiträge (Schulgeld). Wir vier Kinder waren alle sehr klug, wir alle waren die besten in unseren Klassen (lachen). Deshalb sagten die anderen, die Familie Dai, sie haben vier Erstlinge. Deshalb wir damals … (darüber wurde nichts weitererzählt).

Später war mein Vater, es war während der Kulturrevolution, er war immer in der Kaderschule (Kaderschule war Schule, um Kader zu trainieren.) Und damals … und dann eines Tages nach der Kulturrevolution ist jemand bei uns zu Besuch gekommen. Es war der Führer einer Abteilung des

---

[441] Mit dieser *Schatten*-Metapher meinte Dai-Lapsien die *Identitätskrise*, die sie in Deutschland erlebt hat.
[442] 369, diese Zahlen werden sehr oft in der Provinz Guangxi oder Guangdong in der gesprochenen Sprache verwendet. Gemeint ist, dass man sich nach Ehre strebt oder eine potentiale Zukunft hat.

Armées, wo mein Papa gearbeitet hat, er ist aus dem Gefängnis rausgekommen und suchte stets Leute, die seinetwegen Schicksalsschläge erlitten haben. Seine Tochter ist zu uns gekommen und hat meinen Papa gefunden. Sie sagte, ihr Papa ist rausgekommen, nun sollten Leute, die wegen ihres Papas ungerecht behandelt wurden, rehabilitiert werden. Danach wurde mein Papa wirklich rehabilitiert, er ging wieder zurück zur kommunistischen Partei, und dann wurde er zum Abteilungsleiter befördert, der Abteilungsleiter vom Gesundheitsamt. Auch deswegen sind wir umgezogen, wir haben den Ort verlassen und zum Ostberg Gebiet umgezogen, da lag auch die Zhixin Mittelschule.

Vielleicht verstehen Sie nicht, Zhixin ist eine erstklassige Schule. Herr Sun Yat-sen hat diese Schule mit dem Namen seines Assistenten benannt. Herr Zhu Zhixin, sozusagen, er war ein berühmter Mensch, damals bei *Hu Men Yan Tai* hat er seine Kleidung zerschnitten, damit er an dem Opium-Krieg teilnehmen konnte. Er war damals der Assistent von Herrn Sun Yat-sen. Während damals die Militärmachten nicht bereit waren zu kämpfen, beharrte er als ein Diplomat darauf, unbedingt zu kämpfen. Damals trugen die Intellektuellen, wissen Sie, lange Robe, er schnitt deshalb seine Robe ganz kurz ab und eilte dann zum Artilleriefeuer des Feindes. Er ist schon im Alter von 29 oder 30 Jahren gestorben, ich bin mir nicht mehr sicher. Als Sun Yat-sen diese Nachricht hörte, brach er in Tränen aus. Er hob sofort seinen Stift auf und schrieb die Zhixin-Mittelschule auf. Dann wurde diese Schule mit finanzieller Unterstützung von den Übersee-Chinesen gebaut. Die Zhi Xin Mittelschule ist eine erstklassige Schule geworden und Song Qing Ling (die Frau von Sun Yat-sen) war die erste Schulleiterin dieser Schule.

Wegen der Identität meines Vaters habe ich einige Schule gewechselt, in der ersten Schule habe ich Russisch gelernt, in der zweiten Japanisch, bis zur Mittelschule habe ich aber nie Englisch gelernt. Aber nachdem ich in der Zhixin Schule war, musste ich Englisch lernen. Dann fragte mein Vater die Lehrer: „Meine Kinder, sie haben früher Englisch gar nicht gelernt, was kann man denn machen?“ Dann wurde vorgeschlagen, dass wir jede Woche 28 Stunden Englisch lernen sollten, um alles nachzuholen. Frau Zheng Yijun, sie war eine Lehrerin, die aus London zurückgekommen ist, ihr Vater war ein Freund von Mao Zedong. Er ließ seine Tochter aus London zurückkommen und ließ sie in der Zhixin Mittelschule lehren, so war sie eine meiner Lehrerinnen. Außerdem gab es noch Lehrer Wu Yunyang, ein Chemie Lehrer, war auch ein elitärer Lehrer. Er war auch in der Zhixin Mittelschule.

Dann habe ich dort etwas gelernt, ah, bis welche Stufe habe ich gelernt? Ähm, wir haben noch eine Prüfung, außer der Prüfung für die untere Stufe der Mittelschule, gab es auch Prüfungen für die obere Stufe, bei dieser Prüfung gab es keine Methoden mehr, mir fehlten ein paar Noten. Dann bin ich zur Peidao Mitteschule runtergerutscht. Die Peidao Mittelschule ist nun aber besser (lacht), Peidao Mittelschule gehört zur erstklassigen Mittelschule in China, besser als die andere. Die beiden machen miteinander immer einen Wettbewerb. Man sagt, nun sind beide Mittelschulen sehr gut, beide sind 007 (Mit 007 ist hier „Elite“ gemeint.), beide sind diese 007, oder Peidao ist nun besser als Zhixin.

In der Peidao Mittelschule war es auch sehr schön. Ich hatte einen Chinesisch Lehrer, der auch den Familiennamen Dai hat, er heißt Dai Guoxiong. Er gab mir immer gute Noten wie 98 (Note 100 ist am besten), Aufsätze mit Noten 98, das war schon ein bisschen ungewöhnlich. Aber er las sehr oft meine Aufsätze und fand, dass ich sie wirklich gut geschrieben hatte. Später beschäftigte er sich mit Fernsehserien und ist ein Millionär geworden. Er ist ein TV-Dramaautor. Sowieso habe ich einen Freund in Frankreich, ein Klassenkamerad in meiner Klasse. Er sagte, „Oh, als ich zurück nach Guangzhou ging, war es gerade das Alumni-Zusammentreffen.“ Er sagte, „Weißt du, dass Dai Guoxiong Millionär geworden ist?“ Darauf antwortete ich, „Ich weiß es nicht.“ Er sagte, dass er jetzt Fernsehserie schreibe (lacht), und er ist reich geworden. Die Zhixin und Peidao Mittelschule, beide gehören zu den angesehenen Schulen in Guangzhou und sind immer noch sehr angesehene Schulen bis heute.

Später bin ich zur *Guangdong University of Foreign Studies* gegangen. Man sagt, wir sind die glücklichste Generation, das heißt, als ich die Mittelschule besuchte, war die Kulturrevolution gerade

vorbei. Und die Übersee-Chinesen unterstützten damals unsere Schule sehr oft. Beide Schulen hatten Geld, konnten sehr gut Physik- und Chemielabore bauen. Die Sänger aus Hongkong, oder die Schauspieler usw., sie alle spendeten sehr oft Geld. Wir hatten viele, Zhu Hong, Zhu Hong war unsere Schulkameradin. Wissen Sie, welche Zhu Hong ist? Sie ist eine sehr berühmte Schauspielerin. Im Film *Qu Yuan* hat sie die Königin der südlichen Dynastie gespielt.

Die Interviewerin: Zhu Hong?

W.H.Dai-Lapsien: Ja, richtig, Zhu Hong. Und es gab noch viele, viele Leute, die damals in der Zhixin und Peidao Mittelschule gelernt haben, die sind später ins Ausland gegangen und berühmt geworden. Wenn es an Geld mangelte, brauchte man sie nur anrufen, dann schickten sie Geld an die Schule. Deshalb sind wir eine relativ glückliche Generation. Zu der Zeit waren wir noch in der siebten Mittelschule. Ich habe auch Geige gelernt, habe für drei oder vier Jahre gespielt, aber ich habe nicht so gut gelernt. Später kam die Hochschulaufnahmeprüfung, daher habe ich aufgehört, Geige zu spielen.

Das Leben an der Universität war auch sehr romantisch. An der Uni liegt der Baiyun Berg, die vier Seiten des Bai Yun Berges sind um den Campus herum. Damals nannte man die Studenten der *Guangdong University of Foreign Studies* als „fremde Teufel“, die Studenten von der Hua Long wurden als „Bauerntölpel“ beschrieben. Studenten, die nicht aus der Universität Zhong Shan kamen, wurden als „heuchlerische Gentlemen“ bezeichnet. Und wenn Wochenende war, bei uns in der sprachlichen Abteilung waren die meisten Mädchen und so viele hübsche Mädchen, dann kamen die Studenten von Hua gong und Hua Long zu uns, sie alle fuhren Fahrräder über den Berg Baiyun und kamen zu uns, um mit uns zusammen zu tanzen.

Und dann gingen sehr oft Studenten und Studentinnen singend zusammen den Berg Baiyun besteigen. Also waren es schöne Tage. Damals war es nicht so gut, unsere Lebensbedingungen waren nicht so gut, in einem Zimmer wohnten acht Mädchen, jede hatte einen Tisch und ein Bett, die Betten waren Doppelbetten, aber es war wirklich romantisch, die Studenten in anderen Gebäuden zum Beispiel sangen sehr oft Lieder zu diesen Gebäuden, Lieder wie „Männer mögen hübsch sein, Frauen wollen schick sein“ (Das hat W.H.Dai-Lapsien gesungen, dabei hat sie sehr fröhlich gelacht). Die Studenten sangen und sangen, außerdem gefiel es ihnen, uns Mädchen zu bewerten, welches eine Schönheit war, usw. Es passierte so viel Phantastisches, wissen Sie.

Zu der Zeit gab es an der Universität ein Radioprogramm namens „Mit dir zusammen gehen“, ich arbeitete als Werkstudentin in dieser Radiostelle. Im Büro arbeitete ein Student namens Yao Jinping, er war auch der verantwortliche Leiter dieser Radiostelle. Er stand auf mich und hoffte, dass ich seine Freundin werden konnte, aber dann dachte ich, ach, wie konnte das denn sein, wenn ich wirklich mit ihm zusammen sein würde, dann würde ich *Jin Pingmei*[443] heißen (lacht). Ich musste aber zugeben, meinen ersten Kuss habe ich von ihm bekommen. So gab es viele freche und romantische Momente damals, wenn ich mich an die damalige Zeit erinnere, waren wir wirklich sehr arm, das Leben war bitter, aber ich meine, es war wirklich die glücklichste Zeit meines Lebens. So war das Leben damals in China.

Vom Jahr 1985 bis 1989 habe ich studiert, damals war Guangzhou wirklich sehr gut. Viele Leute, die von anderen Provinzen nach Guangzhou gekommen sind, mussten hart arbeiten. Und viele Leute träumten davon, einen/eine Guanzhouer/in zu heiraten, damit sie für ewig in Guangzhou bleiben konnten, weil es für sie ganz schwer war, in Guangzhou zu bleiben wegen des Hukou[444]. Deshalb gab es neben uns Mädchen immer sehr viele Studenten, sie wollten ein Liebespaar werden oder uns später

[443] Der Name des Studenten klingt gleich wie Jin Ping. *Jin Ping Mei* ist ein in der Ming-Dynastie entstandener chinesischer Sittenroman, berühmt wegen seiner erotischen sowie den pornographischen Passagen.
[444] Das Hukou-System (chin. 户口制度, Pinyin hùkǒu zhìdù – „System der ständigen Wohnsitzkontrolle“), ist die offizielle Wohnsitzkontrolle der Bevölkerung der Volksrepublik China.

auch heiraten. Du weißt nicht, ob sie wirklich nur aus Liebe mit dir zusammenbleiben wollten oder nur deswegen, um in Guangzhou zu bleiben.

Aber dieser Yao Jinping kam aus Chaoshan (Chaoshan ist ein Gebiet im Osten von Guangdong, in diesem Sinne kann man sagen, Yao Jinping wollte aus Liebe mit ihr zusammen sein). Jedoch scheiterte er daran, mich als seine Freundin zu gewinnen. Später arbeitete er in einem Food Import Company und kam, nachdem ich nach Deutschland gekommen bin, immer noch sehr oft meine Eltern besuchen. Jedes Mal kaufte er auch viele Geschenke wie z. B. Getränke in schönen Packungen und Früchte usw., daher sagten meine Eltern: „Hey, er ist wirklich ein gutherziger Mensch, er kommt uns sehr oft besuchen, mit so vielen Früchten und Getränke …“

Und wir beiden, sozusagen, das romantischstes Mal war, es war in den Sommerferien, er brachte mich zum Chaoshan Gebiet. Damals war meine Tante in Xiamen, deshalb sagte ich, „Wenn wir nach deinem Hause gehen, dann schauen wir nur kurz vorbei, aber ich muss zu meiner Tante gehen.“ Dann sind wir ins Chaoshan Gebiet gegangen und nach Xiamen, und noch nach Tan Kah Kee‘s Heimat usw. Da wir Hakka sind, haben wir dann eine Reise gemacht. Während der Reise gab es den ersten Kuss, den er mir vorsichtig und zwingend gegeben hat, ein bisschen Umarmung, es gab nichts zu sprechen und feine Dinge, und ich habe von ihm auch viele Liebesgedichte bekommen. Aber damals war ich noch zu jung, wissen Sie, ich wollte nicht diese Beziehung festigen, ich wollte, dass wir beide Freunde blieben und ich sagte auch sehr oft, „Das geht nicht, wenn ich deine Freundin werde, dann würde ich in *Jin Pingmei* verwandeln, die ganze Hochschule würde darüber lachen.“ Aber er war einer der führenden Kräfte von der Radiostelle, ich war die Redakteurin, wir beiden hatten immer Kontakt miteinander, dadurch wurde die Liebe zwischen uns auch nicht total in einer Ecke vergessen. Aber damals war ich zu jung, wir sind schließlich nicht zu einem richtigen Liebespaar geworden.

Die Interviewerin: Sie haben vorher erwähnt, dass Sie in China nicht mehr ihr Zuhause mehr finden konnten, und in Deutschland waren Sie auch nicht integriert. Und nun? Fühlen Sie sich jetzt integriert? Können Sie davon mehr erzählen?

W.H.Dai-Lapsien: Ich denke, und ich glaube, ich habe ein gutes Verständnis von der deutschen Kultur. Eigentlich hat die deutsche Kultur mit der chinesischen Kultur Ähnlichkeiten, nur während des erklärenden Prozesses wird in Deutschland alles ganz klar voneinander unterschieden. Aber in China ist alles paradox, ja ist nein, nein ist ja, beispielsweise spreche ich einen Satz, du kannst ihn so erklären oder anders verstehen. Die Deutschen erklären nur Weiß oder nur Schwarz, oder im Gegenteil. Aber eigentlich redet man von den gleichen Kulturthemen. Ich habe hier für 27 Jahre gelebt, und bin für 13 Jahre verheiratet, diesen Unterschied sehe ich jetzt. Ich bin an Deutschland gewohnt. Aber wenn ich zurück nach China gehe, dann fühlt es sich in China fremder an.

Ich habe hier in Deutschland alles gut kennengelernt. Nicht jetzt, sondern schon vor fünf Jahren, als ich nach China zurückkehrte, konnte ich Chinas Wahnsinn schon nicht mehr akzeptieren. Ich war damals so sparsam, hatte immer Angst davor, kein Geld mehr zu haben. Ich hatte jeden Monat nur 500 Mark, nachdem die Wohnungsmieten, die Kosten für Strom und Wasser abgezogen wurden, dann blieb nicht mehr viel übrig, kein Luxus. Aber als ich zurück in China war, hatte ich das Gefühl, dass ich wieder ein reiches Fräulein geworden sei.

Außerdem, wenn man zurück nach China geht, muss man immer Geschenke geben. Schau, Sie sind zu mir gekommen, Sie tun das auch wie eine richtige Chinesin, bei Ihnen zeigt sich immer noch das Image der Chinesin, Sie bringen Geschenke mit.

In Deutschland gibt man auch Geschenke, aber es reicht z. B. nur eine Schokolade zu schenken. In China funktioniert das nicht, nur eine Schokolade zu schenken ist lächerlich. Hier in Deutschland, ich gebe dir ein Stück Schokolade, sofern du mein Herz spüren könntest, reicht es. Aber in China funktioniert das nicht (lacht). Im Buch habe ich auch geschrieben, im Jahr 1995, als ich zurück nach

China ging, da musste ich eigentlich in Deutschland die Arbeit als Putzfrau machen, aber zurück in China sollte man eine Toshiba Klimaanlage schenken. Deshalb finde ich, dass das Leben in China hart ist, das ist auch einer der Gründe, wieso ich nicht zurück nach China gehe.

Im vergangenen Jahr heirateten meine beiden Brüder, dann habe ich für sie eine Kette als Geschenk gekauft, sie waren handgemacht, sehr gut in der Qualität. Aber meinen Brüdern nach seien sie nur okay, sie waren der Ansicht, dass die Ketten in China viel schöner aussehen. Eigentlich meinten sie damit, dass meine gekaufte Kette keine berühmte Marke ist.

Und jedes Mal, wenn ich zurück zu meiner Mutter kam, dann musste ich so viele Dinge kaufen wie Früchte, die Früchte sind viel teurer als in Deutschland. Und es ist nicht so, dass nur Mama da war, sondern es kamen bald auch Onkel, dann die Frau vom Onkel, dann ihre Söhne … dann wurde alles sehr schnell aufgegessen, du musst dann wieder kaufen gehen, und dann geht man zusammen zu Lian Xiang Lou (Name eines Restaurants), nur der Kuchen da kostet 40 bis 50 Euro für eine Packung. Aber in China darf man nicht nur eine Packung kaufen, bei nur einer Packung fühlt man sich selbst schon bloßgestellt. Das heißt, man muss dann viele Packungen kaufen, für alle Verwandten.

Mein Mann fühlte sich darüber deshalb so seltsam, wie kann das so sein? Er meinte, sie (meine Verwandte) waren nicht gut zu mir. Dann sagte ich, „Ach, lass es, in China ist es Zeichen, ob du für sie Geld ausgibst, je mehr je teurer, desto besser, Zeichen dafür, ob du ihnen gegenüber Pietät hast, ob du gut im Herzen bist.“ Für mich ist das (für alle Verwandten Geld und Geschenke ausgeben) schon eine Sache, die mir starke Kopfschmerzen bereitet.

Eigentlich hat nicht jeder Chinese Geld, aber egal, ob man Geld hat oder nicht, man tut das Gleiche. Deshalb finde ich, dass das Leben in China hart sein könnte. Also, ich konnte es mir nicht leisten, immer für die ganze Familie und Verwandten Geld auszugeben. Früher war ich großzügig, als ich Arbeit hatte, aber als ich noch von meinem Mann abhängig war, konnte ich nicht großzügig sein. Manchmal konnte ich durch Aktien gutes Geld verdienen, dann konnte ich großzügig sein. Aber letztes Jahr war die Aktie schlecht und ich konnte auch nicht großzügig sein. Wir sind sehr normale und ehrliche Menschen, wir wollen nicht den anderen eine Belastung bereiten. Auch wenn du einen Deutschen heiratest, bedeutet nicht, dass er so reich ist.

Mein Manns Familie war während des Zweiten Weltkriegs nach Düsseldorf geflohen. Er hatte keinen solchen familiären Hintergrund. Sein Vater starb sehr früh und seine Mutter war Witwe. Er hat seinen Doktortitel unter Unterstützung der Bosch Stiftung bekommen. Daher denkt er immer an sein Land, möchte etwas für sein Land beitragen. Manchmal, z. B. wenn die Weihnachten da waren, wurden 500 Euro gespendet, weil er meinte, es gibt noch viele Kinder, die wie ich sind. Er ist so ein ehrlicher Mann, er versteht die Sachen in China nicht.

Die Lebensbedingungen bei uns zu Hause in China sind sehr gut. Jedes Mal, wenn ich zurückkam, konnte ich in einem sehr großen Haus wohnen, die Möbel sind z. B. aus Mahagoni und gut geschnitten, und dies und das. Tatsächlich brauchen sie deine Sache nicht. Auch wenn sie nichts brauchten, ist es nicht gut, dass du mit leeren Händen zurückkommst. So ist es, und das ist die am schwersten zu behandelnde Sache (lacht).

In Guangzhou ist das eine Mianzi (Gesicht) Sache, nun ist es besser geworden, nicht so übertrieben wie früher. Oder ich weiß nicht, ich bin im letzten Jahr einmal zurück nach China gekommen. Diesmal war es anders, sie alle waren so großzügig, wollten dich einladen. Ich konnte sie im Gegenteil schwer einladen, wieso? Also, sie alle haben mich schon einige Male eingeladen, nach der chinesischen Regel sollte ich sie auch einladen. Aber in China benutzte man nun Alipay oder WeChat-Pay per Handy.

Keine Geschäfte wollten, dass du mit Kreditkarte bezahlst. Ich bin zu einigen Restaurants gegangen, wie z. B. dem Restaurant mit dem Namen „Rote Blätter“. Sie alle wollten keine Kreditkarte. Auch wenn,

konnte ich täglich von meiner Kreditkarte nicht so viel benutzen, es gibt so eine Frist, täglich 4000 Yuan, außerdem habe ich vorher einige Bilder gekauft, so hatte ich immer Angst, dass ich kein Ren Min Bi (chinesisches Geld) mehr in der Hand hatte. Aber wenn man zusammen rausging zum Essen, besonders die große chinesische Familie, und sie würden dann „Jia Yu“ (chin.: 甲鱼， eine Art Weichschildkröte) oder Schildkröte, alle solche exotischen Sachen, essen und auch der Alkohol, alles war teuer. Ich konnte es mir wirklich nicht leisten. Jedes Mal bezahlten dann meine Eltern und meine Brüder.

Ich sagte, wenn ich euch einlade, dann sollten wir zu dem großen Restaurant gehen, erst dort kann ich meine Kreditkarte benutzen. Dann funktionierte es, sie alle bestellten dann meinetwegen chinesisches Essen, das nicht so teuer ist. Meine größte Schwierigkeit war, Bargeld in Ren Min Bi zu bekommen. Sogar wenn wir auf dem Pearl Fluss Nachtkreuzfahrt machen wollten, akzeptierten sie nicht meine Karte.

Es war sehr seltsam. Ich sagte, die Pearl River Night Tour sei ziemlich teuer. Wenn ihr meine Karte nicht akzeptiert, was konnte ich denn machen? Wir haben eigentlich schon Bargeld in der Hand, aber das reichte nur für mich und meinen Mann. Aber unsere Verwandten waren auch da. Für alle zu bezahlen, das konnte ich mir nicht mehr leisten, und schließlich hat ein anderer Verwandte für alle bezahlt. Es war für mich schon ein bisschen peinlich, aber jedes Mal, wenn wir zurück nach China gingen, kostete es mehr als 6000 Euro für drei Personen, einschließlich Visa. Die Visa sind auch teuer, 147 Euro pro Person. Ich lass immer ein Reisebüro für uns Visa beantragen. Insgesamt gesehen ist der Lebensstandard in China höher als bei uns.

Die Interviewerin: Was vermissen Sie am meisten an China?

W.H.Dai-Lapsien: Was ich in Deutschland am meisten vermisse, ist die Freundschaft. Ich vermisse so sehr, dass man in China so viele Freunde hatte. Es gab immer Freunde, die für dich da waren. Und in der Firma konnte man auch Freunde sein, alle waren Freunde (lacht), die Kollegen waren alle Freunde. In Deutschland, ich bin in einige deutsche Firmen reingekommen, aber die deutschen Kollegen waren wie Feinde, (lacht), sie wollten dich gar nicht. Also keine Freunde in den deutschen Firmen. In China konnten alle Kollegen nach dem Feierabend zusammen singen, tanzen, kaufen oder essen gehen. In Deutschland nicht, es war ganz anders. Es fehlte etwas Harmonisches und Liebenswürdiges.

Und manchmal vermisse ich es … früher gefiel mir der Charakter der Deutschen sehr, nun vermisse ich schon die chinesischen „große liebevolle Herren“, sie schrieben dir Gedichte oder so etwas, d. h., wenn er dich mag, also diese Dinge, scheinbar können die Deutschen solche Dinge nicht machen. Solche romantischen Dinge. Solche harmonischen und romantischen Dinge. Manchmal denke ich, ich habe mich lebenslang nie in einen chinesischen Mann verliebt, nun wenn ich daran denke, dieser geht nicht, wenn ich mit ihm zusammen bin, würde ich Jin Ping Mei oder so, also solche romantische, und scheinbar dumme Dinge gibt es nicht mehr. Alles ist hier in Deutschland so ernsthaft (lacht), es fehlt hier ein bisschen romantisches Atmosphäre.

Und die Harmonie unter den Kollegen, beispielsweise … sie sehen dich immer als einen Feind, der zu vertreiben gilt. Das verschafft mir Unbehagen. Sie meinen, dass du kein Talent hattest. Wir Chinesen … unser deutsch ist nicht so gut, wir machen beim Sprechen immer mehr oder weniger kleine Fehler. Ich kann bis heute nicht gut „der, die, das“ merken, es ist wirklich so (lacht), auch beim Schreiben muss ich korrigiert werden. Mein Mann hilft mir beim Korrigieren. Sie (die Deutschen) versuchten auch immer, bei dir Fehler zu finden und zu kritisieren. Aber wenn du mit den Chinesen Geschäfte machst, sie achten nicht auf solche Kleinigkeiten. Viel wichtiger ist, dass du ihre Kultur verstehst. Wenn er (der Chinese) dir etwas sagt, es reicht aus, dass du ihn verstehst, und dann kannst du nachdenken. Eigentlich hat man schon durch das eigene Talent genug Probleme und Schwierigkeiten überwunden, aber sie (die Deutschen) sehen das nicht. Wenn es Probleme gab, wurde die Schuld auf dich geschoben. Es wurde

alles dir angelastet. Teamwork gab es gar nicht, alle Fehler wurden dir angerechnet. Aber wenn du viele Dinge gerettet, viele Katastrophen und viele Gefahren vermieden hast, keiner hat es aber gemerkt.

Und die romantischen Emotionen vermisse ich auch. Ich habe in diesen Tagen über meine erste Liebe geschrieben und dann habe ich sie meinem Mann gezeigt. Er weiß, dass ich das so sehr vermisse, er sagte, „Oh, das ist sehr privat, bist du sicher, dass du das veröffentlichen lassen willst?“ Ich sagte, „Ähm, nicht unbedingt. Aber falls ja, werde ich sie an dem Valentinstag veröffentlichen lassen.“

Einmal fragte ich ihn, ob er vielleicht etwas schreiben könnte über die Romantik der Deutschen, eure Sprache, über Liebe, Dinge wie Honey, Darling usw. Er sagte, es könnte zwei oder drei Seite geben, aber ich habe keine Zeit, für dich so etwas aufzuschreiben, du musst sie selbst im Computer herausfinden. Er sagt den ganzen Tag nur Mausi, (lacht), konnte also nicht romantisch werden, (lacht), ich sagte, kannst du ein bisschen romantischer sein? Er sagte, keine Zeit, (lacht) also vermisse ich solche Dinge.

In seinem Kopf sind nur Sachen von der Firma, er sagte, um an die Dinge in der Firma zu denken reicht sogar die Zeit nicht, wie kann ich denn wegen solchen Dinge Zeit verschwenden? Aber er ist trotzdem sehr gut. Er hilft mir beim Korrigieren. Beim Korrigieren wurde er einmal tief beeinflusst und sagte zu unserer Tochter, „Schau mal, viele Sachen deiner Eltern können dich beeinflussen, aber Dinge wie die Liebe, darum musst du dich selbst kümmern, die Eltern können dabei auch nicht so viel helfen. Papa und Mama haben viel Liebeserfahrungen, trotzdem können wir dir dabei nicht helfen, falls du später Liebeskummer erlebst, musst du selbst herauskommen. Deshalb musst du lernen, gut auf dich selbst aufzupassen.“

Und dann, naja, er ist ein sehr toleranter Ehemann. Was in der Vergangenheit passiert ist … als er mich kennenlernte, da war ich schon eine erlebte Frau, deshalb war er mir gegenüber eigentlich schon sehr tolerant. Aber ehrlich gesagt, er kann nicht romantisch werden. Keine Zeit, hahaha…

Die Interviewerin: In den deutschen Zeitungen oder Sendungen im Fernseher wird sehr oft über China berichtet. Wie finden Sie ihre Meinungen gegenüber China?

W.H.Dai-Lapsien: Meiner Meinung nach sind sie ganz oberflächlich. Sie durchschauen China nicht. Einmal fragte ich einige Deutsche, die Sinologie studiert haben, „Wissen Sie, dass die chinesische Kultur auch als ‚Hua Xia Kultur‘ genannt wird?“ Darauf erwiderten sie, „Keine Ahnung“ oder „Das haben wir nicht gelernt.“ ---- Also haben sie viele Dingen von China nicht so tief erkannt.

Manchmal fand ich, was sie geschrieben haben, waren nicht richtig, ich wollte das korrigieren. Aber was wir geschrieben haben, sie veröffentlichen es nicht, sie veröffentlichen nur das, was sie selbst geschrieben haben. Du kannst dann nur lesen, mehr kannst du nichts tun.

Deshalb bin ich da, ich kann eigentlich wieder raus gehen, kann eine einfache Arbeit suchen, aber ich habe das Gefühl, dass eine viel wichtigere Sache auf mich wartet, dass ich etwas erledigen muss. Sozusagen muss ich die chinesische Kultur erklären und über die Menschlichkeit der Chinesen berichten, sie sind nicht alle gut, aber auch nicht alle böse. Ich wollte diese gegenseitige Verständigung fördern bzw. auch Integration, das heißt, Leute, die sich mit dieser Arbeit befassen, haben zwei Intentionen, mit der Hoffnung, dass die neu gekommenen Studenten, die nach Deutschland kommen, diese jüngere Generation schneller in die deutsche Gesellschaft integriert werden kann. Und die andere Intention ist, den Deutschen mitzuteilen, dass es zwischen uns eigentlich keine großen Unterschiede gibt, wir sind eigentlich ähnlich, unsere Verständigung usw., bei dieser Arbeit spüre ich mehr Sinn als nur eine Arbeit zu machen mit dem Ziel, Geld zu verdienen.

Die Interviewerin: Hier noch die letzte Frage: Meinen Sie, dass China jetzt auf dem richtigen Weg ist?

W.H.Dai-Lapsien: Letztes Jahr bin ich zurück nach Guangzhou gekommen, Guangzhou hat einen guten Eindruck bei mir hinterlassen. Bevor ich angekommen bin, sagte man mir, dass Guangzhou nun ein

bisschen verrückt geworden war, gemeint ist damit, dass überall soziales Wetter herrschte. Propaganda und Reklame über zivilisiertes Rechtssystem usw. hingen auf jedem Quadratmeter. Sie sagten, sogar beim Licht-Schild vom Taxi gab es so etwas, und jedes Seafood-Restaurant hatte das. Und dann sagten sie, die zentrale Regierung hat deswegen Guangzhou kritisiert und meinte, dass Guangzhou es übertrieben hatte.

Aber nachdem ich wirklich in Guangzhou angekommen war, schien es mir, als ob ich ins Paradies angekommen bin. Man tanzte und sang, es war dort eine ganz friedliche Szene, in der die Menschen in Frieden und Zufriedenheit lebten und arbeiteten.

Und ich habe einen Mitschüler, der schon 50 Jahre alt ist. Mit 50 Jahren ist er schon in Pension eingetreten. Früher, wenn ich Leute fragte, die schon pensioniert waren, was sie nun machten, dann antworteten sie Folgendes: Ich arbeite schon seit 21 oder 23 Jahre alt, nun habe ich alle Arbeiten erledigt, und dann habe ich nichts anderes zu tun als „Kinder zu tragen (die älteren Leute passen auf ihre Enkelkinder auf)“, nie habe ich darüber nachgedacht, was ich noch machen kann. Aber nun fragte ich diesen Mitschüler, dann sagte er, „Jetzt gehen wir zu den Senior-Universitäten, gehen fotografieren lernen, oder gehen Medizin studieren. Oder wir gehen in die Mongolei, um zu schauen, wo unsere Vorfahren gelebt haben.“ Und er sagte noch, „Wir tragen die Kleidungen der ethnischen Minderheiten und gehen tanzen. Oder wir gehen nach Europa.“ Früher wusste er nicht, dass unsere Vorfahren so großartig sind, sie haben so viel Zivilisationen geschaffen und sie auf der ganzen Welt verbreitet. Und weiter sagte er, „Siehst du, ich weiß über solche Dinge erst Bescheid, seit ich 50 Jahre alt bin, früher wusste ich nichts davon.“

Ich war echt überrascht, sie (der Mitschüler mit anderen Leuten, die in Pension eingetreten sind) haben sogar mehr Länder besucht als ich. Sie sind sogar nach Iran, Irak, Ägypten und anderen Ländern gereist. Man hat den Eindruck gemacht, dass sie nun wirklich einen sehr hohen Lebensstandard haben. Mein Mitschüler sagte mir, in der Nähe von Zeng Cheng und San Shui, sie alle sind wie die Leute in den arabischen Ländern. Die ganze Familie hat mehr als 30 Autos, die ganze Familie übernachten in Fünf-Sterne-Hotels und geht nach Europa reisen. Es gibt außerdem sehr viele reich gewordene Bauer, Bauer-Unternehmer und ihre Familie. Der Taxifahrer sagte mir, „Wow, ihre Betriebsgröße (von den Bauernunternehmern) sind echt riesig!“ Und ich selbst habe beim Reisen viele solche Guangzhouer gesehen, also sie sind aus den Dörfern gekommen, aber sie sind nun reich geworden und reisen in die Schweiz. Für die Entwicklung in Guangzhou fühle ich mich also getröstet, sehr getröstet. Ja, das war’s.

罗令源叙事采访

采访者：您好，罗女士，是这样的，我呢，对您的这种带有移民背景的生活经历很感兴趣，所以在此想请求您讲述您的人生故事，就不仅仅是您抵达德国之后的经历，也包括您以前在中国的经历。这中间我不会打断您。如果我有任何问题，也只有在您讲述完毕之后才问您。可能我会做些笔记，不过也不会打断您。

罗令源：我就先讲一下我的家庭吧。我的两个父母他们都是老师。我的 ... 他们就是在，在当时呢，也是 ... 我的父亲呢，是来自一个农民家庭。然后我的母亲他们家里有一个，开了一个商店，开了一个油店。但是呢，就是通过当时的土改啊什么东西，所以呢，当时他们还买了一点地，所以呢就变成了地主了。地主，工商业兼地主，反正就是弄得很惨。实际上呢，这个家非常的贫穷。我们，他的，我的母亲的父亲，他也是个农民。但是他就比较大胆，他那时候什么也都没有，所以就叫了几个合伙人，就一起开始，就是一个茅房里，开始榨油。然后这个榨的花生油就卖的很好，所以呢，他就这样慢慢地开始就起来。然后他就碰到，这个时候呢，这时候是清朝的晚期，后面呢，这个，动荡的时期了，就是这个，中华民国这段历史。所以到后面呢，他就说虽然有了一个店，但是就是说呢，等于他碰的运气不好，所以全家就败落。而且他呢，当时就不聪明。

他又没读多少书，又没有多少知识。所以当时他就对那个土改队啊，当时那个土改队进来啊，就是评论说："那你，要把你评成什么身份唠，说你家里有机器啊，榨油机啊，然后你还有土地啊，那你就，把你评成工商业兼地主。"所以他说："啊，那好吧。"工商业兼地主，他根本对这个革命的形式毫不了解，就同意了（笑）。所以就变成了我们，变成了我母亲家的厄运。

他后来就是，他母亲，就是等于我从来都不认识我的祖母，我的外祖母，就被逼去坐牢。后来就继续再查，只要你有这个身份就很难了，就是要挖你三代的根，继续再查，他就是因为这个东西弄的比较惨。然后我母亲根本就没有读书的机会，她就是到后面，她读书了以后后面他们就不允许她再读了。后来，她就是有一个，听到其他的地主的女儿，有一个机会可以去读师范，所以就开始去读，非常地高兴，因为她很想读书。但是那时候，她母亲因为坐牢，因为坐牢的打击就早逝，所以呢就是，父亲就逃啊，逃到外面去了。所以她呢，就是当时就只能靠亲人，就无依无靠的感觉。所以她后来就听到有这个考师范的，嗯，一大早就带了两个红薯，当时只有两个红薯了，家里也没东西了，穷的要死（笑），然后带了两个红薯就跑了二十几里地，然后就，前面去报名了，去考试，然后呢，考了通过了，然后后面再一直继续这样考。

然后我父亲呢，他也是个农民家庭，他们，这个家庭呢，就说，他的，就等于说我的祖父好像比较有一点远见。他呢，有三个儿子，第一个儿子就去做了教员，是民国的，等于是国民党那边的。第二个儿子呢，就去当兵，那个时候也是参加了国民党的军队，所以就，嗯，就是对他也很不利。大概是打仗，大概是在淮海战役里面，就没回来了，反正就失踪了，估计就是哪个地方被打死。但是就因为这个原因，所以后来就是说，"你们家可能就是有国民党的这个关系，说不定是逃到台湾去了。"所以呢 ... 后来我父亲呢，他就一直喜欢读书，他非常喜欢读书，所以他就后来，也就等于说是，参加革命了，就是一直通过读书，然后也是没钱么，也就只能读师范，也就是读这个师范。在这个师范学校，我父母他们互相认识了。

认识了以后，他们，嗯，其实都是毫无基础啊，根本一无分文啊。我母亲她长大也蛮漂亮，所以实际上有很多人也追求她，甚至还有一个老师想要跟她结婚。但是呢，她可能就觉得她这个身份，还是受到歧视了，所以她就，还是觉得宁愿找一个清贫的人，不愿意去跟着这个，稍微有点地位啊，或者有点稳定权势的人，因为她觉得，这个，在这样的家庭里，她的地位不平等，她就，好像比她丈夫低一等，她便不愿意。这些事情呢，其实我妈她都不讲。都是后来我出国了以后再回去，然后她才开始慢慢讲述她的家事。也是因为我有一个小说，我本来就是现在，有一本小说就是想写我们家三代的故事，就是也得到了博士基金会的那种，就是小说调查研究项目的，等于说就是奖学金一样的，所以就开始去到家里去到处盘查（笑），搜罗，然后把我（笑）母亲 ...，我母亲跟他们那一家，实际上早就没什么联系了，所以我回去以后，又把所有的亲戚都找到，(笑)，有些也找不到了，有些已经走的很远了，就，他们又联

系起来，就是这样一个情况吧。

但是实际上呢，小孩的话，我们父母 . . . 我的父亲是个很沉默的人。他讲课非常好，所以他就是说，很早就被人发现很有才能，一个是讲课讲地很好，一个是写东西写地很好。后来呢，所以呢，就很快提拔，当了一个小学的副校长，就在一个，还不是县城，就是县城属下的，一个小地方，就是有点小镇那样的，比乡村大一点，因为乡村也没有学校么，在那里当了小学副校长。但是后来又被人发现，就是他有才能，就把他提拔到县城的宣传部。让他去写稿啊，准备各种各样的活动啊，后来入党了么。我母亲她就一直没入党，也不想入党，她也没有这种追求，没有很多的政治追求(喝茶)。后来，因为就是，我估计就是因为文革啊，这一系列的这种各种各样的运动，土地改革啊，还有这个什么大跃进啊，所以，他就，我父亲他很快就受到打击，

他就是说他那个，本来就是人家想要他去做宣传部队，他们叫“部”了，去做副部长。反正很想提拔他，就是有人赏识他。结果就是要政审，提拔干部就是要政审。一审，“哦，你们家有一个，这个，原来有一个士兵，然后不见了，不知道干嘛去了，你这个成分好像不是很好哈。”实际上跟他已经毫无关系了，而且是家里的一桩悲哀的事。 但是呢，反正就是这么定的。

然后又查我母亲，一查我母亲那就更不得了了，工商业兼地主，那个是好大了，实际上跟工商业毫无关系。但是反正这个帽子已经定下来了，你也没法改。所以呢，我父亲他就当不了了，就在那里，就一个，就是反正就是一个宣传部里的一个干事了，就在那里工作。所以他 . . . ，但是他可能很小就比较沉默，我们在家里，就是一个感觉，他要开始讲话，一诺千金，就是掷地千金，反正他讲一句话，非常地有分量，但是他基本不讲话，他整个时间都可以不讲话，(笑)，所以呢，他讲话，我们就都得，绝对得听，也必须得听，他讲话是很有分量的，所以呢，我们一般在家里的话，就是我妈在那里讲话。

然后我妈呢，就是生了五个孩子唠，其实前面呢她是生了一个儿子，然后再生了我，但是呢，那个儿子非常地聪明。但是然后就下放啊，然后就碰到那个下放的时候，那个就从县城下放，下放到农村，然后就这些个干部啊，他们等于是，因为是教师嘛，相当于是公务人员嘛，我爸爸已经属于干部的那个，都下放去劳动，然后就都在农村里。我们两个小孩，都没有人管的。就是由着你自己去，就是我哥管我，我哥说是非常非常聪明，然后呢，什么事情都是，要背着我，还要提着两个小凳，就是去上学啊，就是这样的，就把我带着，就像个小爸爸一样的。所以呢，我们父母就非常喜欢这个儿子，觉得这个儿子特别聪明，有前途，然后呢，但是就是没人管啊，所以（喝茶），也没人照顾啊，他们那些个父母都是很早就开始上班。

早上，那个，跟那个农民一样的，就五点钟啊，有的时候四点钟就要起床就要下地干活。那个时候反正他们就折腾你嘛，就要做些事情。所以后来就，我哥哥就病了，病了就发烧啊，没办法，就后来搞不清楚。乡下嘛，就卫生条件也不好，后来我妈看我哥就一天比一天虚弱，都不行了，后来就是，人家他们也不让你去治病那，然后她就实在没办法了，就左求右求，然后最后就同意了，说是就要送到县城医院去，送到县城医院去，然后发现是脑膜炎，脑膜炎呢，那个时候呢，就是文革那时候呢又没有药，查出来也没有药，所以呢，就没法治，就在那里很快就死了。然后呢，这个就成了我妈的一个心病了，永远的。然后所以呢，当时他们就是想再生一个儿子。结果呢（笑），就是那个事情对他们很不利，他们就是一直觉得这个儿子可以成为他们的依靠。

我小的时候，好像说是很笨的，就是给我吃一碗饭了，就是吃到口里，然后就这样看着拎着，也不吃，反正就是有点傻傻的，然后也没有什么激情，好像也没有什么，不知道怎么回事，反正他们对我的希望很小。所以儿子损失对他们就是打击很大，所以他们想再要一个儿子，而且中国的这种传统也是需要有个儿子。实际上本来其实他们觉得这两个孩子就够了，挺好的。嗯，大儿子去世了，所以他们就开始再生了。结果一生生生生，一直就出不来，儿子出不来，所以到最后一个，生到第四个。实际上我妈一直比较疲劳，生活比较辛苦嘛，再说，父母啊，都不在旁边，生孩子都是两个人自己带，所以呢，生到后面身体很差。我就记得我小时候，我母亲常常牙痛，反正就是常常很痛苦的样子，反正她就是好像经常地没精神，我父亲的身体还可以。

后来，就是，家里的一个印象吧，就是我母亲就好像一直有点痛苦，有点衰弱，父亲就是比较沉默，就

是那种顶着，撑着。但是这个家庭呢，实际上因为有了，后面有了这个小弟弟小妹妹啊，实际上还是挺快乐的，如果是一个孩子的话（笑），可能还是会觉得挺难受，嗯，（喝茶），所以父母不跟我们讲话也无所谓，后来我们就小孩子一起玩，所以，嗯，那个住的呢，就是，把我爸爸就派到党校去工作去了，我妈妈呢，就在小学里，后来就是，72 年的时候吧，后来就是好一点了嘛，就下放啊，文革下放的那个风就过去了嘛。72 年我们就回到了，那个，政策松动了，就又回到了这个县城。

回到县城呢，这个时候呢，我爸爸他，他原来在宣传部，后来就把他派到党校去了，就当一个普通的教员。这个时候他就发挥了很多才能，反正就是他讲课就是很轰动的。所有的人，什么农村干部啊都要来培训嘛。只要他一讲课，好像下面很大的礼堂都是鸦雀无声，都要听他，他就是说能够，就是各方面他都能够汇到一起来，历史啊，那个哲学啊，他都能够引发，就讲的非常精彩。然后呢，我们父母他们又是，都是当教员的时候，音乐啊，也都要各种各样的培训都要有一点，所以也常常带着教员唱唱歌啊，嗯，那个时候也很喜欢搞那些合唱比赛，就做得非常好。所以他就开始由一个普通的教员，就慢慢地凭着自己的努力，又慢慢提升了，提升到最后就是当了副校长，然后当了校长。嗯，这就已经有很长的时间了哈，要好多年。

我是 80 年考上大学嘛，80 年考上大学，那个时候我爸爸已经就是校长了。嗯，72 年就还只是一个普通的教员。然后她，我母亲呢，就在一个小学里教书，然后她就在我的小学。县城也就两个小学，一个在河北，一个在河南，我们住在河北。然后我母亲就在这个小学，曾经是我的数学老师。然后我们同学就常说，哎呀，你妈的声音挺好听的哈，讲话，那个讲课像唱歌一样，她的声音一直很年轻，很好听，待人也挺好的。但是我们在家里，像我母亲他们都不需要帮助我们的。我在学校里成绩特别好，所以就不需要什么帮助。只是后来呢，所以后来我们就是小学读的很快了，我们在农村的时候，那个小学基本上也没多大意思的，就是那种，等于是看孩子一样的，你不要到处乱跑。上课的时候老师都到后面去做饭去了（笑），就是比较随便的啦。反正老师也就住在旁边，然后老师的书读的也很差，（喝茶），所以说小孩子逃课很容易的，反正老师他就布置两个作业，随便你去做，嗯，做不做也无所谓，那个时候常常逃课。

好像我是到了，到了，回到县城以后，我才突然发现上学是什么。我这个人醒悟很快，马上发现读书原来那么好玩哦，所以我的成绩开始的时候，在农村小学时期根本没什么成绩啦，到了那里之后很快就变成第一名，就什么都学的都很好。后来就小学毕业了，也都很顺利。到了中学的时候，那个时候就已经开始，好像教育制度改革啊已经在呼之欲出了，所以那个时候我们就已经开始分班。

我们那时候有十二个班，一个班有六十个人。我们那一代，好像是，人还是比较多的。63 年那一年出生的人。所以那时候呢，就是 ... 人 ... 我们 12 个班特别多。反正我们那一届里是最多的，其它的，上一届的下一届的都没有那么多班。我们那时候就开始考，初中的时候就开始考，要分班，分尖子班，最好的到 12 班去，第二好的到 11 班去，第三好的到 10 班去，后面就越来越差了。我们还没分班的时候我是 1 班，考试的时候我就分到 12 班去了。我们那个时候才 8 个女生，里面就都是男生。我在里面反正就一直都是佼佼者了，基本上都是前三名。然后，我们还去举行过化学比赛啊，那时候好像还有数学比赛，全县的或者地区的，反正我那时候也拿了个化学比赛的奖。学校非常高兴，做体操啊，然后就广播了，然后我还记得那时候，还拿了钱哦，那个时候好像是十块钱，挺多的。然后呢，我爸就拿着这个钱，就给我们买了饼干，那种，好像是桃酥饼干，非常香。那时候是我第一次拿奖的经历，就觉得还高兴的(笑，喝茶）。

然后还有什么考试啊，考试的时候有些这种预测考试。就是一些当时，看到更严格的一些考试要来了。所以这个，各个县啊、地区啊，就先做一些预测考试来预测一下水平。有一次在预测考试里，它就是那个语文呢，非常地难，然后，嗯，因为我平常呢上课成绩好，所以我们老师都不管我们，就是不管我，反正就是由我，所以一般是（笑）老师在上面讲课，我在下面看小说（笑）。而且我们那时候也没有幼儿园什么东西的，所以有的时候，我们家里那时候请了一个保姆么，但也不是说所有的时候保姆都在那里，就是说从农村请的一个，就是老妈妈，她有时候也要回去。那回去怎么办？我妈她也要去上课，所以有的时候我是带着我的 ... 反正我们好多人都记得，我带着我最小的弟弟和最小的妹妹去上课，然后我也不好意思跟老师打招呼，然后就拿了两个小凳子，这边坐一个，那边坐一个，我就吓他们，我说你们不能讲话哈，你们要讲话的话，那个老师就会把你们赶出去的啊，然后(笑)，然后每个人给他们一张

纸，叫他们自己去画画，哎呀，那个小孩乖得很（笑），不敢作声就坐在那里。

然后后来，我们老师也知道那个难处嘛，肯定我不会就说没事就带两个小孩来上课，然后因为我也成绩优秀嘛，所以我们老师，那些个老师也都知道当时的生活情况，当然都看得见了。然后就有一个我的数学老师挺好，还专门跑过来，说，“啊，我们班里增加了两个小萝卜头 ...”，这两个更不敢作声了（笑），就坐在那里，其他的同学都笑。而且不止带了一次，就是有的时候，就是因为，因为如果老妈妈不在家的话，老保姆不在家的话，这几天我都得天天带着他们去上学。嗯，上完了学，我们那个时候还有自习课。自习课的时候就带着他们在那里读书啊或者就是写作业。后来是，年纪更高了一点，高中的时候，要准备高考了，晚上也要去自习。一般都是白天下午去上自习课，那晚上的时候呢我就不自习了，我就带着两个小孩子出去玩，或者是回家，老师也睁一只眼睛闭一只眼睛（笑），也不追究我，反正我成绩好（笑），然后 ...(喝茶)。

然后在这个时候呢，（咳嗽），就记得有个活动就是那个批林批孔，哎，就觉得很好玩，怎么批林批孔？林彪和孔夫子从来也谈不到一起的。然后，我们就 ... 但是那个时候，我们就得批林批孔啊，贴的那个大字报都要去看啊。然后每个学生都要写一篇，还要写一篇批林批孔的文章。我根本就不知道可以写些啥（笑），那个时候，就只好拿着报纸就来抄，就是抄，因为根本不知道应该写什么。然后那些，也根本不讲什么真实的东西，它也不讲林彪到底是犯了什么错，或者是，那个时候都是很隐晦的，就是虽然林彪是，等于是毛泽东的敌人嘛，批林批孔的时候林彪已经死了，就是说把他叛徒了，但是实际上孔夫子跟他也没有关系啊，所以就不知道该怎么批，然后就只好去抄报纸了，就这样的，这是一个记得比较深刻的一个事情。就说，那个时候，一个制度的关系吧，它就是上面强迫你这样做，所以你也只好跟着这样做，实际上一点内心感受都没有。

其它的呢，像那种学习啊，就觉得学习一年比一年紧，这个也是我非常喜欢的事情。实际上我觉得很多很多的课程，你像比如政治课，毫无必要的，它实质上一直都在重复，比如讲什么马克思的理论啊，但是它其实也没什么深度。其它的课呢，你像我们那个时候，历史课也没有，地理课也没有，这都是一些缺陷。对我来说，我这个人，后来你像，现在我到这里来，有些人问我什么大河，我说，哎呀我不知道在哪里啊（笑），就自己赶快搞些书去看，很多历史也都得自己去补。就是，我虽然喜欢看小说，但是，我不是那种就是去看历史，而是就是喜欢里面的人物，所以那个小说呢，那个时候，就是看书呢，也跟我的父亲有关系吧。我母亲呢，她一般就是看她喜欢，她要上的课啊，她要备的数学课自习啊这些方面的书，所以家里她的书就很少。

但是我的父亲，本来也是想要写小说的，只不过就是说这个环境，后来他也不敢写，可能也写不出来。他后来就也是一直写一些各种，反正就是他们需要的那种文章。当党校校长，后来当副校长也常常要发表文章，但都是那种，比如对毛泽东的话有什么样的见解，或者是什么这个中央精神，有什么新的见解。但是那些东西，他也从来，这些东西他也从来都不跟我们讲，我也从来不清楚他都干些什么，但是我就是觉得，很小就觉得我爸爸是一个很有才能的人。

然后，有一个中学的，就是有一个很好的事情，就是，所以在我的家庭里面，我觉得我们还是挺温暖的。我们虽然是四个女儿，但是我爸爸从来没有歧视过谁，就是没有说女儿是千金儿子才是万金啊这样，他是对每一个孩子都是非常的真诚，真心地爱。我的那个小的，最小的妹妹，她是在，就是在，当时也是带不动嘛，因为我母亲也工作么，那时候钱很少，然后他们两个父母家都很穷，然后我爸爸还要支持我爷爷家，所以家里是很紧张的，而且那个时候妇女，你有工作就还是要工作嘛，不会想着回家。

（喝茶）所以生了第四个女儿以后，她早就没奶了，所以后来就找了一个奶妈，把她放到农村的奶妈家去。这个奶妈呢，她要有奶的话当然是先给她自己的小孩唠，所以呢，她实质上就开始虐待我的妹妹，就是什么好的都给她自己的儿子吃，然后呢，我这个妹妹呢，她就开始，到了一定的年龄要动啊，要走嘛，什么什么。这个她就根本不允许，她就很烦，就把她的脚绑起来，绑在床上。结果呢，那个带子就勒进去了，后来就全部都脓肿。我母亲是每个月都要去看一次么，看这个第四个女儿，结果过去，发现这个小孩腿那里全部溃疡，而且就是已经变得不行了，就，啊，吓得不得了了，马上就把孩子抱着去医院，去医院然后那时候也是，没有多少药材啊，反正医生也不怎么先进么，说是要把这个刮掉，而且当时那个骨头都已经露出来了。那个时候，反正就是治疗非常困难，骨头已经受损了，孩子也太小了嘛，

医生他就说这个小孩活不下去。但是我爸爸就是坚持，就坚持，我妈妈后来实际上非常痛苦，她看到那个小孩已经不行了，就已经开始抽搐么，然后就，看不下去，女人心，软一点。

我爸呢，他就晚上经常抱着她走啊，摇啊，希望她能睡。好像就是我爸爸一直坚持，坚持不放弃。然后后来他就是不放弃，可能也是通过这种温暖，这个小孩她也有意愿，可能也感觉到这个温暖，没有放弃生命，最后就是把她救过来了。但是当时呢，那个条件很差啦，流血很多，然后要输血，那个时候血库里也没血了，所以就是到那个街上啊，这种流浪汉啊，谁愿意来输血就输血，就找到一个相同血型的，有个街上讨饭的，跟她血型一样，给她输血了。这个也就让我想起余华的那个故事，叫什么，确实也是这种情况，当时没钱没办法，他那种流浪的人也很多，或者是，嗯，为了家庭想要的一点钱，就去卖血唠，就是通过这个，(喝茶)，这个人，救了她一命，就是后来她走路一直都有点瘸的。但是所以呢，从这些很多事情上都可以看得出来，我们父母对每个人都非常爱的，尽量付出他们可以付出的。

像我，我成绩好，我父母一直不管我。当时我也不清楚自己要学什么唠，所以呢，那个时候我看小说又看疯了。我看金庸的《射雕英雄传》，哎呀，看的特别痴迷，然后四大部啊，就把其他小说也都找来看。然后我父亲呢，他喜欢看书，他就有权给图书馆买书，他就经常去新华书店买一大堆的书回来，自己先在家里看，看完了以后再交到图书馆去登记。我很快搞清楚了，这个书它在家里不会停留很久的，它过一段时间就到图书馆去了，所以我就开始拼命地抢看，反正那个时候不管什么书，比如张恨水的书，那个时候已经出来了，就是那种言情的，各种各样的，我什么书都拿来赶快看。

我记得还看过一本翻译，其实翻译很快了70年代。有一本是讲这个，外国两个大学生的爱情故事，讲一个大学生去读书了，然后这个女孩就是还在这个老城市，有点等待，还有期待，就是只是暑假寒假回来才看得到，经过很长一段时间呢，她有点害羞了，不知道这个男孩子是不是变了。然后这个男的呢，因为在外面的世界他又经历了很多的事情，所以呢，他也开始看这个女孩子的眼光跟以前不一样了。我就觉得，写得挺好的哈，所以我就觉得，写得非常的细腻，跟中国的写法还是有点不一样。

然后它常常呢，也有一些宗教的东西在里面，这个也跟中国的不一样。一些基督教什么的，在中国的书里一般都还是看不见的。后来就是，就是那种俄国的书啊，就是那些什么《钢铁是怎样炼成的》，或者什么书，就是各种各样的书么，还有什么越南共产党那些，恋爱故事啊也有。还有一次，我记得有个就是讲一对越南共产党员，他们怎么恋爱，怎么为共产党做什么事情，我就觉得非常精彩，非常好看。但是我自己最喜欢的还是《射雕英雄传》，什么《东周列国志》了，看《红楼梦》，当时那个就是囫囵吞枣，有的字也看不懂，因为像那个红楼梦里面，语言水平很高，用的一些字啊，比较老的版本，它也不一定改，所以，有的时候看不懂，也没学到嘛，我就猜猜，就算了，也不去查，就这样，（笑），所以说，就这样我看书看得很快，一本一本，就是，嗯，看得很疯狂了。

然后我爸呢，他过一段时间又带一堆书回来。我就又拼命看拼命看，结果就养成了一个很不好的习惯，就是呢，我父母都去睡觉了，我还在看书，一直在看书。然后呢，反正我就是要想办法把这些书都看完，因为我也没有图书证，我也不知道到图书馆去借书，那个时候我也不知道可以去我父母学校的图书馆去借书，我不知道的，（笑），所以我就赶快看。所以呢，我一般，我做作业也很快，但是我家里也有很多事，然后就是要，你像家里所有的衣服都是我来洗，我父亲炒菜，我母亲身体不好，她去买菜，然后我父亲炒菜，都是我烧火、洗菜。我父亲母亲都还是非常勤劳的，那种很典型的中国人的。我后来就是家里，放学回来了，还要去捡柴火，还要收拾家里，打扫卫生什么的，因为我大哥去世以后，我就比其他的几个小孩，其它姊妹大多了，大他们7到14岁，所以我就像一个小妈妈了，所以我也要带他们出去玩啊，要保护他们。

然后，有的时候洗衣服，我记得我们洗衣服还是特别好玩的（笑）。就在外面，只有两个水池，然后我们那里有，嗯，可能有将近20户人家，所以呢，就那么两个水池，小孩子们洗个澡啦，我们老是要去抢啊打啊。然后呢，旁边还有一条河，你要走，走一段，才能去那里洗衣服，所以一般呢，就是星期天才去那里，平常的时候呢，就是夏天每天都要洗衣服，就赶快开始抢，我就派我的弟弟妹妹去占着那个位置，然后我来去洗衣服么。然后我那个弟弟妹妹太小了，然后人家看着，比他们大一点的就把他们推开，然后我们就，（笑）， 跟他们打架（笑），反正小孩子啦，胡闹了。然后说是，我妹妹也记得，说是记得跟别的小孩子打架，抢水池子，（喝茶），（笑）。

然后，还有就是，小孩子嘛，然后我们那个地方还有枣树啊，然后等人家都睡觉了，去（笑），把枣树上把枣子打下来，各种各样的，小孩子喜欢干的事情。中午的时候，父母们睡觉嘛，小孩子睡不着嘛，睡不着就带上小弟弟小妹妹，其他人也都差不多的，就去爬树啊、摘花啊，或者是，那个枣树爬不上去的，有刺，也爬不上去，就拿着杆儿去打枣。反正各种各样的小事情都干，翻墙啊，所以小时候其实也挺快乐的。父母也不怎么管，只要不太过分就可以了。然后我们学校还有操场啊，还有爬杆啊，可以打球啊，可以翻单杠啊，所以我就经常带着弟弟妹妹去玩。

然后，就是看书吧，看小说这个事情，就这样沉迷了，沉迷了。我作业又干得快，然后其他的家务事也是拼命尽快地干，所以呢，我们家里就是，我妈说我做事最多，因为事情越多，但是我也知道我妈身体不好，所以我妈给我这么多事情做，实际上我也很难受，但是我就知道我必须干，所以我就尽快干尽快干，我就把这个时间空出来，就晚上开始看小说。所以父母去睡觉我就看小说了，实际上父母睡觉之前我就已经开始看小说了，我因为作业做得很快，所以一般吃饭之后，可能八点钟就开始看小说，看小说看到 12 点 1 点，就是想把小说看完，所以第二天就是起不来。看得那么晚，你脑子也不转了。后来，开始成绩就下降啦，去上课就开始打瞌睡（笑）。

后来，我们那里中学的校长，因为这些个校长他们啊，常常在县城里开会啊，就是常常有事情啊，嗯，在开会。就一个校长，我校长跟我爸说，“啊，你女儿这个成绩下降啊，你要，你看看你想点办法吧，这个，呃，这个老在上课的时候打瞌睡唠。”肯定是我老师已经报告上去了，然后我爸爸就开始，哎呀，可能就在家里跟我妈妈讲了，然后我妈妈自己也是老师嘛，然后这个消息，肯定也是怎么样，其他的老师也告诉她了，说女儿不行了，天天打瞌睡，那他们很容易就分析出来我为什么天天打瞌睡（笑）。我妈妈就开始晚上，“啊，你要睡觉唠！”因为那个时候房子都是很差的嘛，门都有缝，我们就两间房，所以呢，她就通过这个门看得见有光。我就说，“嗯，我睡了，一会儿就睡了。”可能半个小时候她又叫了，“你怎么还没有睡啊？”我妈她也不爬起来，所以我也就，后来把这个搞糟了，搞糟了。

后来我母亲就早上叫我起来，拼命叫啊，后来就是拿着竹竿来打，我还是起不来，把被子掀了（笑），反正就是照样睡，我妈拿杆子打，打我两下就继续睡了唠（笑），小孩子很麻痹的，嗯，就是接着睡。后来我妈看不行啊——这怎么行？呢？这种生活不行。后来呢，她怎么打怎么骂，我好像都麻木的很，嗯，听不进去了。主要是我妈呢，她在家里比较唠叨，我父亲不是很说话，但是他很有权威，所以我不怕我妈。我就是打我就打我吧，也没办法唠，就由她去，起不来。然后本来早上我应该要做很多事的，打开水啊，什么什么，买早饭啊，都是我的事，然后实际上，吃完了饭还得洗碗什么的，这个一线，好多程序就跟不来了嘛。我父母亲他们也要去上班嘛，后来就，我妈就不行了，看打也没用，然后呢，他们毕竟哈，我父亲就是，真的是一个很优秀的教育家了哈，他就是不作声，他实际上也不喜欢早起。那我妈就开始天天跟他叨咕，就是说你要去带她去锻炼身体，一早开始锻炼身体，这小孩子身体越来越差了，所以就是还带我去看医生了，说是已经有精神衰弱，反正就是睡眠不好嘛，就容易开始有精神衰弱，就是你必须带她去锻炼身体，天天早上。

我爸他自己都不愿意早起的，但是被我妈磨乎了那么久，后来就开始带我锻炼身体。所以我记得非常的清楚，有一天突然呢，就是我爸来叫我起床。我一看，哎哟，不得了了，（笑），不是我妈了，因为我爸在家里权威很高的，不行了，赶快起来，穿衣服，穿鞋子，去打球（笑）。打羽毛球，天天早上，连话都不敢讲。然后打得也很差，那个时候也不会打，然后，反正就拿着球拍去打吧，然后，我爸一句话也不说，球掉了，就捡，掉了，就捡，继续打继续打，就这样，我们打球也不讲话的，跟我爸爸不讲话（笑），就这样打，打了半年吧，后来我身体真的好起来了。然后就是父母他们也没想不让我看书，从来没讲过不让我看书，只是说你要及时睡觉，不要太晚。但就是通过这个锻炼，然后我爸就是坚持，坚持每天早上来叫我，所以我就是，因为我爸的这个权威，（笑），因为我爸我也不敢再睡了，马上跳起来，打球，打完了球开始做家务事。就这样，所以（笑），我现在也很喜欢打羽毛球。我女儿都说，哎呀，你手劲好大啊（笑）。当然就是业余的啦，没有专业锻炼。所以就是说在成长的道路上，父母关爱很多。

还有一件事，到最后吧，像我呢，他们都不用管很多，我的事情就是很顺唠，后来就是主要把身体弄好，通过自己的调节，就开始考试的东西也越来越多了，也没有那么多时间看小说了。到高考的时候，

高考压力比较大嘛，父母就跟我讲，你去学什么，啊，还是最好学一个，这种能够有未来前途的专业吧，然后又有比较稳定的职业，他们觉得计算机工程是最好的专业了。

因为我成绩也特别好，我们当时就是，考试成绩出来之后，我在我们县城也是挺轰动的，我是我们县城分数最高的，然后，是我们地区第三名，所以那个时候 . . . 但是我们那里还有一个数学高材生，他的数学呢，就是还可以加分哦，他数学好像是得了 110 分，我的数学就得了 100 分，就是没有加出来的那个题目，他呢就是进了数学高才班。但是我呢，我就是数学物理啊反正什么都好，所以后来就是，（清嗓），就是，因为那个时候是要提前报的，志愿是要提前报的，不是说你成绩出来你赶快去报，所以呢，就是要预估，预估能进哪里，那时候就说要尽量考到上海去，所以呢就报了那个上海交大。我父母也不希望太远，因为北京有点太远，然后就是上海是最好的，所以就报了上海交大。那个时候我的第一志愿就是这个计算机啊什么东西，就很顺利地就进去了。当时还报了三个地方吧，还有一个华东，但是第一志愿就选上了，家里也都非常高兴了，我自己当时也觉得。我父母跟我讲你想学什么东西，我小时候数学物理都非常优秀，我对数学也挺感兴趣的。

但是最小的弟弟和妹妹，就两个人都不行，读书都不行。后来这个，校长、这些干部啊，经常又要开会了。就有一次碰到我爸，就说，“哇，你看看这个当校长的哦，你看看两个孩子，都要留级的样子，快要高考了，你，你这个面子你不能丢，你这两个小孩。”这件事就讲的刺激到我爸了，我爸想，是啊，自己当校长，自己的小孩都教不好这算什么校长。后来他就下课的时候，就开始给他们补课。

那个小的，就是我那个妹妹她有这个腿（疾）啊，所以呢，对她呢，还是比较宽松一点。但是他觉得这个儿子啊，毕竟还是家里的这种根基唠，对儿子更重视一点。就是叫他来补课。下课了以后本来我们都是到处去爬树啊，哎呀，到处去逛溜啊。那个时候，实际上中国还是挺安全的，到现在也都是这样，小孩子到处跑，所以，你去（玩），那就不行了，下课了就回家来，看是补课，什么都补。他的英语根本不行，但是我父亲给他补英语，然后给他补语文，给他补数学，反正补了好几科，也教他怎么思考。所以呢，一年之内，他由快要留级的学生就变成了班里的第一名。后来他们这个学校，就他一个考进了清华大学。所以他就，就是我们，对他的这个，我父亲的教育水平，从我们孩子身上都能看得到。

而且我们家庭的气氛，虽然我爸不讲话，但实际上还是比较宽松的，就刚刚讲看书啊，从来没有谁说要反对我看书。而且呢就是，我爸，但是他也不跟我谈，他看张恨水，我就等他看完了赶快看，后来我看见他放在旁边了，我有的时候我也不管他唠，我看到他放在旁边还要看的样子，我就赶快拿着。那时候我们吃饭是这样子的，就两个房间，在我们小孩睡的房间里放了一张桌子吃饭，然后还有一个父母的房间，就这样。我就觉得我父亲还要看这本书，所以我得赶紧看完。我就吃饭的时候不跟他们吃了，他们都去吃食堂，那我就拿着饭碗在房间里一边吃饭一边看书，就是想赶紧把这个看完。我父亲从来不说反对的话。他小时候也挺喜欢看书的。我母亲也从来没说过，（喝茶）， 所以我一直觉得，这一点上我对我父母还是非常感激。觉得他们，他们就是，也是责任心很重了，实际上培养我们每个人都读完大学。

我后来妹妹的情况也是比较差，那个时候经济状况稍微好一点了，然后但是也还不够嘛，因为几个孩子前面都出去了。然后儿子考上清华大学，那个时候还没有太大的负担，那个时候学费还比较低嘛，根本没什么学费。然后就是，这个第四个女儿，就是借钱，他们就借钱，还有自己的工钱，就送她去北京去读这个，就是那个时候，也是外国语大学，然后它有专门的这种附属班，给那种有钱但是又读不上，就是没考上的人，就是要赚你的钱嘛。那就给她烧钱唠，让她读了一年，希望她读德语然后到我这边来出来。但是她读德语毫无天才，读了一点都读不进去，然后所以这些个钱也都白烧了。后来他们就是想方设法，要搞清楚，她到底适合什么。后来又给她找了一个什么其他的专业，又去烧着又读了一年，读了一年也还是不行。

后来，然后就是我母亲呢，他们也开始转行了，他们开始搞什么电大什么东西的，那里面就有一个这种财经呢，会计这个专业，我妈就说，说不定，你可以读这个会计什么的啊哈，会计说不定能读完的话，你就可以有个固定的职业，就是这个会计反正到处都要的嘛。那时候她已经是在别的一个大学里又在上一个什么专业，然后，但是因为那个是电大，所以呢，我妈就是把所有的教材都买了寄给她，叫她去学，因为我妈也在那里当老师，她本来是数学老师嘛，就跟她提醒，然后就有考试，它总是有考试，考试 . . . ，然后你自己跟着读，然后呢，考试前我妈给她辅导，又跟她一起，就等于是家里培训唠，所以我妈花了很多工夫，就是考试，一路考试一路通过，结果发现最后她是当会计的，就是她管财经呢，很有才能。然后她后来呢就去考了一个这个，开始的时候是，嗯，大专吧，是这样，大专，后面去深圳找工作，哎，就好像找到一个工作了，然后她又再去考会计证，就是，再去考大学毕业文凭，就是学士毕

业文凭，她都是后来慢慢拿到。她都是通过工作，然后人家发现她这个理财理地非常好，然后什么报税啊，什么什么支出啊，这个什么，钱要收进来啊，都管得很好，所以就这样发现了她的才能。她也一步一步做高，她很快后来成为这个公司的财务主管，后来她自己开了一个，这个税务公司嘛，嗯，所以这个上面，我母亲可以说花了很多力气。我父亲也是一直在，前面就是给她语言机会，结果就是这条路没走通，然后又给她学了一个什么东西，反正就是烧了不少钱，所以家里也没什么钱。那个时候我刚出来的时候，我也不可能支持他们，我刚到这边来，也支持不了他们，很长时间支持不了他们。他们是91年的时候，嗯，来这里看过我一次，那个时候，我就是一直希望他们来了，所以很早就开始存钱。所以就说这个，就是哈，对我们父母哈，我们小孩子都是很感激的，他们在每个孩子身上都尽到了父母的责任。所以就说从整个家庭环境来说，我们不幸福，肯定不是的，算不上，就是觉得家庭环境还是比较自由，比较宽松。

后来出来读书以后，学了一年，我第一年的时候成绩非常好。在大学里，人家还要提拔我做小学的学委，反正就是什么委员，还要收团费，还要去干啥的哈，什么的。后来我发现我实际上，跟中学学的东西不一样，就是一个跨越，然后呢，发现哈，我好像还是不是很感兴趣。但是到了大学发现有个好处，大学的图书馆大得不得了。我是那个时候，才真正知道图书馆。小的时候其实是爸爸给我的私人图书馆，在中学里，我也不知道有图书馆，我也从来没去中学的图书馆借过书，然后我们党校的图书馆我也不知道用，就是我爸提供的。所以到了大学，我就狂读了，那个更好啦，那个书借不完，所以我高兴的要死啦（笑），所以我第一年成绩好，后来我发现那些书好多啊，就借各种各样的书，带一个袋子，到图书馆去，借一大堆的书回来，有的时候也会坐在图书馆看书，但是那个时候我们宿舍也是固定时间熄灯的，也不能干到太晚（笑，喝茶，休息）。

那个时候我就爱上图书馆了，我觉得后来我就永远离不开图书馆了，我不管到哪里住，我都希望离图书馆近一点（笑），我们现在这附近也有一个图书馆，不过非常小，我也非常喜欢。所以那个时候也是，第一年成绩好，第二年我发现我并不真正喜欢这个专业，我父母不可能再给我一个机会再去考其他的专业，所以当时我也很清楚，我必须把这个专业读到底，并且我必须正常毕业，所以那个成绩呢——优良、中、及格么——我就没有多少追求了，反正最好就是中，什么东西通过就可以了。人家，我们同学学习挺积极的，我们专业还是比较好的一个专业嘛，后面我很多同学都去了美国，美国计算机么，上海也留下很多，也都是大通面人物啦，经理啊，CEO，总裁啊什么的，都挺有前途的。但是就我一个，就好像就我一个，一直看小说，常常大家都在那里准备，我呢，就是考试前准备，然后通过了就非常高兴，我对自己能力还是有把握的，就是我这个水平，中的水平肯定是能达到的，再努力一点优也是达地到的，只不过我就是没有兴趣，后来我成绩都是这样，就是 70 分左右，80 分我还觉得不好了，说明我花的精力太多了，我不要，就尽量在80分以下，65分以上这样，就可以了，一般都是70多分，常常这样。嗯，就这样读完了书，但是大部分时间都在读小说，读了很多小说。

当时呢，我是看中国的情况，就是觉得，要当文人的话也活不下去，很难活下去。但是我那个时候就是已经在想，我要改一个专业，我必须改一个专业，这个专业不是我想学的。那个时候我们还有工作分配，我那个时候，做毕业论文好像还是挺努力的，成绩还做得好一点，但是现在都忘记了，成绩多少。那个时候就是还是觉得，拿出来要稍微好看一点，所以那个时候就（笑）后面努力了一点。然后后来就是分到江西大学，江西过来的嘛，分到江西大学计算机系先当这个助教，然后开始跟着老师去听他们的课，自己也上课，就这两年，就是当助教那个时间就觉得一定要改专业，所以就开始考虑改什么专业。我觉得，如果学中国文学的话，可能以后也不知道要靠什么吃饭，所以我觉得，最好还是成为记者，去做记者，就说有一个平常自己的兴趣，去那个，而且呢，我觉得当时，在交大，交大没有文学系，但是它有一些文学的课程，然后有一些选修课，也给你提供一点，所以我也去选修了一两门。有的教授还蛮好的，水平挺高的，但有的时候，我就觉得（喝茶），在那个环境下，就我觉得，很多东西它的分析，它都不可能真正分析透。它的政治背景，它的政治的压力，比如说关于孔子的言论，其实那个时候比如批林批孔，留下了一些遗风啊，就是孔夫子很晚才得到平反昭雪（笑）。所以（喝茶）， 我读小说读什么啊，我对政治不感兴趣。

我最感兴趣的还就是这些人物啊，他们的人性啊，这个自然啊，社会的发展啊什么的。我最喜欢的其实还就是这些古典小说，《红楼梦》啊，你像《金瓶梅》啊，大学里借得到，但是它就是好多框框，涉及到性的都删掉了嘛，但是它把框框打出来，删了多少字，这样你还看得到，所以我是到这边（德国）来才看到全版的金瓶梅，什么都不删的。

反正就是这个，《水浒传》啊，这些东西都是最喜欢看的。这些个东西觉得他们写的，它们里面，你说政治多，也没有多少，但是它也要讲到一个国家，尤其是《三国志》，《三国演义》里面讲到国家的发

展。它对几个帝王，还是有一定的评价的，而且他对他们也就是说，我觉得他，嗯，是罗贯中吧，他的观点我觉得摆得非常好，他都有正反，他虽然刘备抬得比较高一点哈，但是他对曹操，你看，曹操这个人物在中国人心里，你实际上你也不会恨他，你还是觉得他比较聪明。然后呢，在那个情况下，觉得他也应该崛起去攫取那个权力，因为那个国家小皇帝本来就已经是没什么才能，什么事情都做不了主，所以就还得需要有一个有能力的人，一个有计谋的人。他也有好多计谋啊，像那个什么，我记得有一个比如那个杨修，他去给他看一个宫殿房子，然后他（曹操）就在上面题了一个“活”字，然后人家都不知道什么意思。杨修过来一看，哦，太阔了，就让他们把门都做窄，下次他（曹操）一来，哎，就知道这有有才的人---杨修嘛。他曹操这个人呢，才能就非常高。罗贯中把这个人写出来了，而且他对这个社会，也不是说光在那里杀人，它也有一些稳定的国家，国家走一个方向走一个道路。所以我觉得他写得非常好，还有他讲的：“天下大事，分久必合合久必分。”我觉得他讲的东西非常有道理，所以同时对我来说，这个作家他同时是一个非常有哲理性的作家，他的哲理性很强。

所以你像，如果，这个欧盟一直合在一起，现在就是又要吵啊，实际上就是要分嘛，英国要脱欧，实际上奥地利呀，匈牙利呀，它也不满意，所以就是为什么要听从你默克尔的意见，为什么一定要接受难民，我们国家本来就势力跟你不一样，为什么要接受。我们本来问题就多，然后你还要给我们再增加问题，所以不干。所以，它实际上就说，还是就是这个罗贯中讲的这句话，它合久了，它还是想分，分久了，它又会想合。所以你就说，历史它就是这样走，现在是欧盟国家聚在一起，好好好，有那么五十年的和平，有那么五十年的繁荣，现在实际上就是要分了，可能分一段时间，它又会想合。所以我就觉得他的东西，很有远见（喝茶）。像这样的作家，还有就是曹雪芹，我也觉得他的里面很有哲理。因为常常一个作家呢，他也不光能把这个社会和人生写出来，而且呢，他还会把这个社会发展的一些必然性，情感的发展的必然性，人的这个人性的弱点跟他的强点，都能写出来。我觉得这样的作品就非常伟大--- 这就是我心中永远追求的目标了，嗯，想写的东西。

嗯，后来就是在，大学嘛，就是不光看，你像就是这个，嗯，俄国文学了，也发现很多。那时候最风行的就是《钢铁是怎样炼成的》，但是实际上后来我发现俄国的很多古典作家啊，也不算是古典作家吧，就是在这之前啊，这些作家写得非常优美，非常好。就是发现俄国文学，开始发现俄国文学，不仅仅是《钢铁是怎样炼成的》，还有很多非常美的，也讲一些人性啊，这些的故事，也非常喜欢。那个，就是法国的那个作家，那个时候，比如卢梭的《忏悔录》啊，也有很多有哲理性的东西，我也会挺喜欢。

后来就是，估计还是想写书吧。到了大学的时候，小学和中学的时候，只是一种冲动，到底是什么职业还不是很清楚。就是说，啊，很想写书，只是一种向往，不一定想写书。到了大学以后，知道自己不适合做计算机。然后呢，也开始，就是感悟到自己呢，那个我小时候本来还想做什么物理学家，那我也觉得自己也不是做物理学家的料，就是不会那么持久。嗯，对很多事情感兴趣，所以后来就开始想，到底要找一个什么职业，那还是觉得自己最想写书。后来自己呢，实质上那时候也想搞艺术，你像我对音乐其实非常感兴趣的，我很小的时候自己就喜欢唱唱歌曲，哼哼歌，我都觉得很美的，唱得很好听，但是不知道怎么去发展，到哪里去，然后那个什么，音乐学院啊也不知道怎么进，而且也已经太晚，这个时候再想去进音乐学院已经太晚。然后我觉得，在那个时候呢，如果你去搞艺术创作的话呢，它那个社会的压力太大，没有多少真正的，嗯，比较开放的艺术潮流。后来就想还是写书吧，还是要走这条路。所以后来就是先分配工作了，然后呢就开始自己谋求了，看看到底怎么办。那么我就到了那里，开始工作以后呢，我就觉得还是要做记者嘛，跟写作最靠近的就是做记者，这样就有一个饭碗，然后呢，平常呢，靠自己的努力去写书，就是不能把写书作为（喝茶），作为一个赚钱的职业了哈，就是用赚钱的职业来扶持这个，啊，当时就是这样打算，到现在也一直是这样（笑）。

那，后来我就开始考虑去考新闻学，再去参加高考，我就开始去准备。我那个江西大学，它是一个综合性大学，它里面呢，它没有新闻系，但是它当时呢，就是有一个，就是要给那个各个记者啊，记者行业啊，要提高记者的水平，就有个记者培训班，培训一年，让他们，提高他们的文字啊，思考啊各种能力。然后我知道那个以后，我马上就，因为毕竟也是老师么，等于是有点优惠的，就跟着去听课。然后我们平常，我自己课也不多的，我就后面去听了一年，所以呢，我就比较开始有把握了。自己也开始，就是叫同学帮我把那个 ...，我当时我就是想进复旦大学，我觉得因为我对上海比较了解，然后我觉得复旦大学还是最好的一个大学，就是上海了哈，如果要回上海，他们考试都有要求了，所以就是规章啊，我就叫同学帮我把它寄过来。我就研究他们什么课要考什么东西，然后要写作文，什么什么，然后我就也预写了几篇，就是开始练习。因为我爸爸写得特别好，所以我就放假的时候给我爸爸看，然后我爸爸他就给我提意见，就说你这个可以怎么改怎么改。所以呢，那也就是这样呢，去碰啊，去撞运气啦。

然后，我就也看了一下有几个导师，然后我就也专门联系了。就是看见其中一个导师，他就已经接收了一个从理工改到文科的这样一个硕士生。所以呢，我就当时呢，也就说，反正我在上海已经有一些同学朋友嘛，也正好想去看，就有一个假期就专门去看了，就去敲门了，表达了我的愿望，我就说这个，你有没有愿望收我，如果我考过的话哈。他说那你就来考，那当时对他印象也挺好的，估计他对我印象也不错吧。后来就是去报考嘛，又是再来一个程序，就是这样，考硕士生，就很幸运地又考过了，所以这也是我的，生活中的又一大幸运吧，然后考过了，所以就工作了两年又去读书了（喝茶）。

然后当了硕士以后，它就很自由啊，基本上就是你自己慢慢地，很多课程由你自己去选，所以我就选了很多这种文学课。就是到这种文学系啊，是古典的。复旦大学就是以文科为主的学校，到那里去学这些东西。我当时还想读这个法语文学，就是真正的原版的，也开始学法语。然后呢，我就开始到他们文学系里去听他们分析古典，我主要当时觉得古典的文学很有分量，所以去听他们老师分析。后来我听了很多课以后，实际上我还是很失望。我觉得，它很多东西还是不敢讲，反正就说他可能不一定能这么说，反正他讲的，好像就是没有分析出来东西，在那里就是，“脚渣滓”，这样的感觉。

所以呢，我后来就还是自己看书，还是很多东西自己看，就是自己找很多书来看，所以我觉得 . . . 我后来做了作家也是这样子，我也从来没有想过去参加什么创作班，从来没有过这个念头，也从来没有去看过，有没有这样的班。所以呢，我就是说，我觉得，这个作品它摆在那里，我知道它的高度。嗯，我知道我自己站在哪里，我必须要慢慢的就是要攀上去。是一座山，是一座很高的山，我过了这座山以后肯定还有更高的山。所以呢，我就觉得一定要自己再继续努力，很多东西都要靠自己努力，（喝茶）。

我记得当时还去听了一个关于论语的分析课，那个时候已经比较开放了，啊，86 年去上大学嘛，我就觉得它很多东西分析不出来。就觉得，哎呀，好像没劲啊，平淡得很啊哈，你说，孔夫子啊或者什么东西，为什么人们嚼了那么多，上千年了还要嚼，它怎么老是就嚼出这么一点东西来，所以就觉得，嗯，还是不行。我就对很多的这种文学分析课我都失望，所以说我觉得我的选择还是蛮好的，就是不去读文学，读文学我肯定会失望。

我当时我知道，我要么就是去读一个外语文学课，但是要读外语文学课的话呢，就需要有这个外语基础，你说你想读法语文学，不是说你就那么能进去的哈，那你就得先学法语，考得进去，所以呢，那个时候也没往这个方向做努力。然后呢，我觉得我这个人也适合做记者，嗯，（喝茶），喜欢去调查啊，对很多人感兴趣啊，对很多事情感兴趣啊，我觉得这个挺好，所以我对这个选择一直不后悔。但是呢，就是对很多课程 . . . 然后那个导师他也知道我去听了一些各种各样的课，但实际上很多课对我印象不深，我觉得这些东西我全部都可以自学，然后，我确实也基本都是自学。后来就是做毕业论文嘛，做完毕业论文了就毕业了。

就是在这个时候，在图书馆看书，认识了我这个，就是后来成了我老公的这个德国留学生。他当时呢，在看柏杨，不是，应该是我在看柏杨，他在看什么东西。然后我们那个图书馆呢，是很好玩的，它是，这个桌子很宽啊哈，中间有一个挡板，这样你看不见我，我看不见你，但是呢，它下面钻了一个空空，这样就是可以通光，书也可以递过去，好像你还是可以互相联系的，反正就是这样坐的，我就看到他好像是在看一本什么书，好像是中文的，我也不知道是谁，因为挡板挺高的。然后呢，我就，靠窗啊，通风啊，可能就没注意，我打了个喷嚏，自己就没感觉唠，过不久又打一个喷嚏，然后他就站起来了，他就说，哦，你可能觉得有点凉，就把那个窗关上了，嗯，我一看，我才知道是个外国人，我还一直以为是个中国人在那里呢，因为他那个书呢，露出来一点点嘛，所以我知道他是在看中文书，所以那个看得见，我就有点吃惊了，哦，就说谢谢你，谢谢你，没想到通风会打喷嚏，所以就这么认识的，也没讲话。

后来呢，就是我们都是看到一般要关灯的时候嘛，因为那里环境舒服。在宿舍里吵吵闹闹的，啊，几个人，然后呢，我们反正就是这个样子了，几乎就是同时出去，就这样聊起来了。他就住在我们外国留学生宿舍，就住在我后面，（喝茶），所以就开始这样交往。然后我就发现他也非常喜欢文学。他也经常送书给我，请我去吃蛋糕。那个时候我都不知道可以吃蛋糕，我们那个时候根本就没有这个感觉，那，他就说，请你去吃蛋糕，嗯，请我去吃蛋糕（笑），那个时候才发现哈，专门做给外国人吃的那种蛋糕，挺好吃的哈，我就，哦，还有这么好吃的蛋糕（笑），嗯，还有去喝红茶，红茶啊哦，（笑），他就教我红茶怎么喝，还要放牛奶什么的，然后有一次我是放一个，又有柠檬，又有奶，就是你自己选择了，我又把柠檬放进去，又把奶放进去，那个茶就坏了，（笑），因为那个柠檬不能跟奶在一起，（笑），他就笑死了，哈哈哈，看你像个小孩子一样。但他不跟我讲，他就看我，（笑），看着我哈哈哈，看着你像小孩子一样做着不懂的事，嗯，有的时候就是像小孩，跟他讲得挺来的。

他也很快发现我有一些个才能吧，然后就，他就一直给我买这些个书，让我了解德国文学。有的时候他写的一些东西，他还开始教书嘛，那个时候他拿 DAAD 的奖学金，他就拿了一年。后来，我们是 87 年的时候认识的嘛，88 年靠自己他开始工作，就住在那个小专家的楼里，就是写的那个故事里的，基本就是我自己的故事了。后来就因为这个故事吧，就是后来，他们就不延长他的这个合同，他本来是想做两年等我嘛。我们认识一年之后，我们就是因为这个故事，我受到审查了，也受到打压了。

他呢，他在那边呢，他去跟他们吵架，说你们怎么能这么对待就是我的同学啊什么什么的，然后他们当然，中国人嘛，表面上不理你，但是后面就是不给他延长合同，所以后来他只好去香港工作，去香港工作等我。然后呢，就是还经常寄钱过来，来扶持我嘛，他知道我没钱。虽然后面分手了，反正我对，好像每个我爱过的的男人都还是很感激的。然后他就，嗯，去那边等我嘛，就跟我说嘛，本来我说，那就跟他一起过来，过来再读嘛。他说这个西方的学位不好拿，很难拿的，你还是先这边读完吧，然后以后，如果你想读那你再读。所以就是说他等我，等我读完了以后就跟我结婚，专门跑到上海来跟我结婚，然后我们就开始办这些手续，就基本上出来了。办了三个月，我 7 月份毕业的么，7 月结的婚，毕业了，马上就结婚了。那时候，（笑），好像在这之前结婚很麻烦啊，学生的时候结婚很麻烦，所以就说还趁着学生身份没有破除的情况下，就赶快结婚了，然后呢就还算是上海户口，就赶快在上海做体检啦，就办这个签证啊，护照啊，办护照也等吗，就花了这么多时间了，就到了 12 月。

12 月底，就开始坐火车出来，这也是他专门给我安排的。他就说怕你一飞过来，然后这个茫茫两眼，全是陌生世界，嗯，震惊太大，就是让你坐火车。一路就是你看得到，至少这个地理的变化，看到人的脸型的慢慢地变化，这样就是让你有个过渡期。所以我们那个路上，花了很长时间，记得是有九天还是多少天，就这样，一路过来，所以就，还至少，就是说还有一个地理感觉。那个时候就是第一次认识了俄国，也是第一次看到书上的，变成，啊，比如俄国的女性确实比较注重自己的打扮，挺好看的哈。然后那个时候下雪么，12 月，然后，一片雪景（笑），我们南方看不大到雪嘛，也看得到，但是那个雪都不会超过五天，下了就化得很快，最后呢，就这样过去了，就这样开始新的生活。

到这里来最大的，就是开始的时候也准备了，这个语言嘛，他开始教我嘛，他自己教我德语。然后呢，我自己也到大学里选读德语，就选读了一年，读了一年在班级里成绩也挺好的嘛，所以就，只要我想读，一般就读得很好，后来就觉得，好像德语以为自己就学得差不多了，（笑）。跑到这里来，结果来之后发现德国人讲话那么快，用的词也根本就不是书上讲的那样，一句话都听不懂，所以那个时候就，就吓了一跳，就非常的，非常的震惊，就根本就不知道自己该干啥。原来，啊，就还以为到西方世界去看看自己可不可以做记者，很快发现自己根本就做不了，连平常讲话都打不开口。

所以后来就是，后来就是他 1 月份过来，他也没钱嘛，也是学生嘛，所以这种生活肯定就维持不了多久的，然后就说要开始工作了。我已经读完了，他还没有读完。那么就要开始工作啊，所以我就去找工作啊。他就打电话给我说，做这种宾馆的这种服务员啊，打扫员工啊，然后就到宾馆去做服务员打扫。然后我自己也很快感觉到要读德语嘛，所以我就 ...

然后过来以后，很快地过来之后，我们两个人的地位就开始变化，这是我们两个人关系的地位，前面在中国啊，他都是希望这里那里我给他一点指点啊，到这里来了，实际上就是地位完全倒过来了，他是个主人，我现在到这里实际上就是客人一样了，什么都需要帮助，所以后来我就 ...，但是我这个人比较要强，不喜欢什么事情都依靠人家。

然后我的这个丈夫呢，他就，嗯，说我的德语还学的不好，要从头开始学，说我的发音不够好，不够准，一定要从头开始学，我那个时候我就开始有点抵触了，急死了，要从头开始学，我一定要赶快学。嗯，不管怎么样，所以呢，他说要给我教书，我就不听，我就不要，我反正我也不做声，我也不说要开始，嗯，他还给我送了一个，上面写着 Gutschein，上面写着多少多少课时，就像一种礼物一样送给我，我当然接受了，但我就是不问什么时候开始上课。我就是想去哪里上课，我不想在他那里上课。因为我觉得他那样教我，我跟不上。环境这么逼人，这怎么行，如果是在中国有时间慢慢磨还可以。

后来我就是在当打扫工的时候碰到一个，就很快交了一个德国朋友，一个德国女孩，她就告诉我，那你这个语言不好你可以去到这个 Volkshochschule 去上课啊，那个地方又不贵，又便宜，而且都是这样的，外国人常常去上课。我一听好高兴啊，我就自己去报名去了，又开始去上课。所以呢，这个时候，这对我丈夫就是一个打击，因为他实际上，是个贫穷的学生，然后他还要专门投资，嗯，给我上课，也不拿分文一样的啊，那我竟然不要，就是他等于把心捧给我，我不要，就对他打击比较大。然后就是也是其它的，啊，去旅游，他本来是要带我去看德国，他就是说要去看一些东部啊，了解一些这个事情

啊，嗯，我都不想去看，我看了一次以后，我就不想去看，所以对他也是，就说很多事情就可以看得出来，就合不到一起，嗯，（喝茶）。

因为我现在觉得，好像，反正环境完全变了吧，就是等于我掉到一个坑里去了，我自己呢，我得想办法要爬出来。然后呢，我从来没有想到，就是要通过他的拉力来爬出来，我必须用自己的力量，用各种力量爬出来，所以我就是想办法有课去上。然后我看东德这些东西啊，我并不感兴趣，这对我并不重要，目前反正也不重要。我这个人 ...，我就是先要学习德语，要了解。然后就开始，我就想，那我既然做不了记者，我要做什么，所以我就是要考虑要做一个翻译。我要是做翻译的话那我就得先通过各种各样的语言考试，去做翻译考试，所以我就开始拼命学德语。然后这个，三年以后呢，我是 92 年就拿到了 das große Sprachediplom， 就是歌德学院的这个考试，有这个就是进德国大学的水平就够了，（喝茶），所以就是说在这个上面花的功夫很多。然后后面很快开始去考德语翻译考试，结果那个翻译考试特别难，我专门跑到慕尼黑去考，没通过。嗯，笔试通过了，口试的时候没通过，后来就，哎哟，就非常难受了，就想怎么办。

但是那个时候其实已经有各种各样的工作，工作已经开始变得好了。我那个，做这种打扫工就做了半年，身体承受不了。那个时候，我人很瘦小，我来的时候才40公斤，所以这些个床啊，我们那时候一天要打扫17个房间，16、17个，很多。我现在看了一篇中国人的报道，还不到呢，好像12个还是13个，我想，那我们的劳动量比那个还大。反正后面呢，去工作到一段时间就开始呕吐，就不行，身体就不行，所以就只好去看病，不知道啥事，然后后来就医生就给我全身检查，然后后来有一天他跟我说让我把老公叫来，后来我就把我老公叫去了，他说你妻子身子太虚，太瘦小，身体不适合这个，你得给她找一个办公室的工作。

那个时候，夫妻关系还是这样的哈，女的哈，那个时候，就是那个妻子不能自己去开账户的，必须要你的丈夫批准。所以那个时候我就，那个医生就有这种传统的观念，我好像，嗯，这个身体还必须要丈夫知情，后来他也不好说什么了。后来我就自己辞工了，既然医生都这么说了，我自己也不想毁灭我自己，所以我就辞工了。嗯，后面第一个工作他帮我找的，第二个工作，我就开始自己找了，因为那个时候我已经呆了半年了么，也上了学校。我第一个打电话，就打到那个 Karstadt，就在我们家门前那，我就打电话问你要不要售货员，反正那个时候[语言]水平挺差的，打电话也有点发抖。然后，他就说那你过来看一看，然后我过去，他一看，嗯，这么年轻，说，“啊，我还以为这个，上了年纪的人呢，声音好怪怪的，（笑）。”一看我非常年轻哈，长得也蛮好的，马上就要了，就是也没什么面试了，他其实就看你一眼。嗯，这是我的第二份工作，就在Karstadt开始卖衣服，（笑），在那里卖了好几个月。后来我就在那里很受欢迎唠，因为那里的售货员大部分都是上了年纪的嘛，他们就老叫我，啊，mein Mäuschen 什么什么的，就好像，（笑），人缘挺不错的，那个气氛也很好，还有时间跟同事聊聊，本来我还想继续做的。

但是呢，我就是一年以后，申请到了在这里读书的位置，因为我还是要考虑做什么，一边想着做翻译，一边想着读博吧，然后我就报了，看一下这里的体制到底怎么运转的，具体听一些课啊，了解一下这里的课怎么上的哈，就也跟着去做论文啊，参加讨论会啊，走了一遍了，后来就上了几门课了，就清楚了，知道了。我那时候考德语翻译考试主要是太着急，太快了。它的德语翻译水平要求很高的，我当时对自己估计不足，反正我就是考了以后就有点受到打击嘛。就想着那么还是去做博士吧，就去大学里去问，就前面开始去申请哦，就你的材料要在他们这边去公证啊，然后他们说是不对等的哈，就是我们知道你在中国拿了什么学位，但是呢，跟我们这个是不对等的，所以当时基本这么写的哈，当然，现在基本是对等的哈。当时呢，我就拿着这些个东西去找教授了，嗯，我说，新闻传媒的，找一个教授，我说我想在你这里读博，然后，看看是不是有这个可能。我当时对这个都不是很了解，不知道是需要先去听课还是，我就直接，反正那个时候人也大胆，不管什么就跑过去去问。他看了一下我的材料，哎呀，不行呀，你必须重新把硕士重新读过，我才能做你的导师，你这个在我们这里不受承认。

那我一听，哎哟，其实我对自己的文学水平还有当记者的水平，我还是很有把握的，所以我觉得，我还要再去学一遍！他说你的这个体制跟我们的体制不一样，你们教的思想都跟我们的都不一样，你只有在这里读了硕士以后才能真正成为一个有资格在这里去读博士的人。我想，实际上不管体制不体制，体制的区别我自己看得到。我通过这里的学习，当然是比较毛皮的，但是通过它的学习，我已经能够感觉得到有什么区别。他这里讨论的学术性的东西比较重视，政治性的成分不多，是一个好事情，但是我不需要再去学一遍。所以后来我就想，这条路也没了唠。嗯，翻译考试也没考过。然后读博，叫我再读一遍（硕士）我也不想读。然后我想那个怎么办呢？就是开始做导游啊，后来就正好有人，因为开始做翻译么，就正好有人叫我去带团，我就跟着去带团，第一次去带了三四天，那个时候觉得好像不是很累，身

体不是很累，毕竟年轻，这个带团赚钱也还可以唠，因为每天都有带团，就等于成了正式工一样（煮茶，倒茶，休息，5 分钟）。

呃，还是一个比较好的刊物啊，也都收过我的文章，然后还有一些什么杂志，我在台湾也发表了一篇，反正就是写了，就想着自己寄到哪里去，就这里投稿那里投稿，那这个呢也给了我一些鼓励了，所以呢，我就开始，后来就慢慢地想，用德文创作，这也是通过这些德语考试，虽然我最后的德语翻译考试失败了，毕竟德语考试都通过了，然后呢，德语考试的时候就要考你很多东西，不是说只是语言，还要考你对这个社会的了解，你要分析一些社会的事情，然后就是有时候要看好几本书，文学也有，社会方面的也有，所以就是通过这个东西，它就促使我去了解这个社会。

还有就是当导游的时候，那么我觉得就是必须，那你是要导游啊，你就必须要知道这个国家。我第一次去的时候实际上是一点都不知道的。那些城市我自己都没去过来，所以赶快买好多书，关于地理介绍，历史介绍，就是实际上，第一次当导游，实际上当导游当得很不够本的（笑），就是这边赶快学完了，那边就赶快去卖，（笑），就这样，现学现卖。然后同时呢，我就开始马上看这个城市，看风土人情，去了解。所以呢，我后来基本没有时间。都是出去，马上看过这个城市，一个是自己有一些印象，然后呢自己就把自己刚刚学到的一点东西，等于是夸夸卖掉，然后回去，因为看到了这个差距么，要是我看到一个什么楼非常漂亮，或者什么非常有特色，它可能在这个书里面不一定讲到，那么我肯定想对这个书做一些讲解，然后我就是要自己找，或者这个城市有什么人物，或者什么，所以我开始看一些，本来一直很喜欢看传记，那我也开始看一些传记，还有德国有名的人物的传记，还有一些城市有名的人物啊，或者建筑师啊或者什么东西，那么我从这个职业里面，对这个社会有越来越多的了解。然后也开始对中国人有越来越多的了解，因为就天天跟中国人泡在一起嘛。所以这本书写出来非常受欢迎，嗯，就是最受欢迎的一本书了（喝茶）。

这都是后来了，等到这个职业干不动的时候，干到第四年的时候——那个时候，就是到第二年的时候，这也是我个人的努力吧，中国人的那种努力，就是到了，看到自己有缺陷，还不够，就马上努力，所以基本上，半年以后我就是一个非常优秀的导游了。基本上很多事情，啊，也会照顾客人，也知道这个城市有一些什么东西能给你，然后翻译也做的挺好的。所以呢，后面呢就是等于天天在那里摸爬滚打，反正就是这样，一再的继续做下去。做到第四年的时候呢，最后这两个团，每个团带完以后，回家，马上就生病，然后就休息了一段时间，就是中间，本来他给我有时候安排的休息时间很短的，七天，可能这样又去带另一个团，后来第二个团就辞掉了，就是休息了一段时间，大概就是，可能是三个星期以后才带这个团，然后这个团带完我回来又生病，回来之后我这里全部发痒，然后人家医生就是说你精神紧张，这是神经性的，就是说整天的，这样高度地投入啊，就是带团，就是像那样写的嘛，就是如果写的三十天，你就得三十天摸爬滚打，一直跟他们在一起，没有休息的，（清嗓）。

后来，那就是，也是一个新的认识了，就是知道这个职业干不下去了，再干下去把小命也送掉了，所以就是这个时候，这个职业不能干了。这个时候，我才开始想到做真正的记者，这个时候已经是 2000 年了，我已经十年在这里，我做了很长时间的口语翻译，笔头翻译也做。然后我就觉得我现在，可以做一个记者，现在有德语能力去采访人家，也都没有问题。所以呢，那个时候呢，就是要转行了，那怎么办呢？然后家里，如果我不工作家里也没钱啊，因为我是 94 年生的孩子嘛，然后我们家里是 96 年，前面 95 年，就是这段时间基本就是在家里了，95 到 96 年还在大学里就是教了课，教这种中国文学课啊，翻译课啊，但是这些也赚不到多少钱嘛，所以人家叫我去做导游，我很快就开始做导游了（喝茶）。然后做导游的话呢 ...，我这个后面已经是第二个丈夫，他人非常好。实际上呢我觉得每个丈夫都有他的可爱的地方吧（笑），然后那个，他就在家里带孩子，所以呢，如果这个职业又停了，他又在家带孩子，家里就没饭吃了，所以我就又得考虑了该怎么办。所以我就去劳工局啊，看看到底有什么可能。

后来有朋友告诉我，你就是要转行，你可以去学，去学转什么东西。反正就是有这种转行的班，你再去学一个什么东西，Weiterbildung。后来我就去，到那里去执行，然后他们说，你有大学学历，那你可以学做什么什么，然后，（喝茶），他们问我想做什么。我说我想学做记者，但是我现在这个我拿到的记者身份我不知道能不能进的了记者系统，成为这里的记者，然后他说，记者这个东西，它要专门进记者学校，这个不属于劳工局的培训项目，所以呢，你要自己去报，自己花钱。然后我想这个钱我也没有，所以我呢，还是要这样一个培训项目，它就是改行的培训项目了，嗯，就是劳工局支付了，所以呢，他就当时给我提供了几个，什么 online Redakteur 啊什么什么的。我想我本来就不喜欢计算机（笑），怎么又跑到计算机上去，我就不要。后来他就说有一个 PR，就是 Öffentlichkeitsarbeit, 就是它这里面有不少的记者课。那我想我就去学这个，所以我就去学了一年。学了一年出来，出来之后你

就可以去做öffentliche Arbeit，就是你给一个公司做公关关系啊，然后，我就去学了这个，认识了好几个同学。我们现在好几个同学一直都在做这个，还挺好的，挺有水平的。

然后，我到那里去，其实我就是想上那个记者课，我想看看他们教这个记者是怎么个教法的，因为你大学上的那个新闻传媒啊，它是学术性的，它不是直接地去教记者做什么。我在文汇报是做过实习记者，我知道它实际上的运作，就是在中国是怎么进行的，所以我想通过这个课程来了解一下这里。然后呢，就是学了一年以它就后面还有一个实习期，我就开始找啊，我就想找跟这个有关系的，就开始先是报了Telekom，在那里坐了一下午感觉毫无意思唠，就是天天也没什么事情做，他们要举行一些活动的时候才有点事情做，然后后来，我就趁这个机会，就是去报这个，看看这里也没啥好报的，也不知道到哪里去报，嗯，那个时候我还有点不敢直接到这个，德国的这个媒体，就是直接的德语媒体，还是有点怵，后来我就申请了这个德国之声。

德国之声他们有一个华文部。他们这个头头一看我的履历，非常高兴，马上就要我了。而且呢，他当时正好出去度假，就把他的住房租给我一段时间，所以我就好多问题马上就解决了。我就开始到那边做实习生，去看看它整个编辑部怎么运作的。他们那里其实做很多翻译，但是也有很多的这个，就是，你这个记者要去采访啊。然后他们就，当然也要尝试我的能力了，也要了解我到底一个什么水平。他们有一天就跟我说有一个活动，派你过去，你就拿着录音机自己去做。啊，反正就说是要把这个事情写成报道，反正剩下来都是你做。我就根据我的想法，就听了这些个情况，那个时候反正语言都没问题了，它都是德语的嘛，然后就把它写成中文，然后把他讲的也录音，也进行了采访，全部都是我自己做，然后就回家来，把这个东西写完。他都给你时间，因为他知道你是新手，对，就是你在编辑部工作的时候，他是给你一点翻译工作，然后里面有这个播音员，就把你翻译好的，翻译的当然还会人检查唠，检查好了就有人去播音，然后剩下的时间，就可以做我的这个稿。这个稿子做出来之后呢，他们非常高兴，然后他们就觉得我的水平挺好。所以我也觉得马上就是一个肯定，就是说我自己对我的评估的肯定，我没有看错自己。

后来他们有一个台湾的记者，还是资深记者，到他们那里去交流工作。他到了那里以后，就是也是，我们发的稿子他们编辑部都会听嘛，他就说，哎哟，这个人写的这个稿子这么好。后来人家告诉我，他说他，反正我的稿，到了编辑部，他是必听的，他就马上找出来听，因为我们都是先发到编辑部，然后他们再安排时间嘛，这样，嗯，所以我就对自己的记者能力，就是基本上知道自己没有估计错误哈。

后来就是，那么我就信心大了，我本来做记者，我就是想要一个陪伴的职业，实际上我还是要开始写书的。所以到那个时候，就开始真正考虑写书。前面不写书也是有道理的，我觉得我自己也没生活，从大学里出来就开始写书，这写啥，就写言情小说嘛，好像觉得还是需要生活（喝茶）。

前面就是通过这些积累啊，生活的跌打啊，就是开始写。然后，就开始慢慢地写一点书唠。你看，第一个德文小说，实际上我早就开始尝试，只是一直没有放手干，就我是 96 年还是 97 年发表的。那个时候就是去开始想参加竞赛，参加德国各种文学竞赛。然后有一篇，就是他们这个，因为竞赛稿啊，它都要发到作家那里啊，作家要去看，先要挑，然后有一个作家就看见我的稿子就非常欣赏我，然后他就帮助我，提供给一个文学杂志，然后就是让那个文学杂志就给发表了，那个稿子就成为我第一次在德国发表的稿子（喝茶）。

后来我就开始一边做记者，哎呀，我后面就忙得不行了。那个一边开始做记者，一边开始写书。然后我就申请了这个，就是，反正他们那边也一直要稿嘛，后来我想，家里还是需要钱啊。三个人，就一份工作，钱还是不够，所以我就申请了法广的，也是这种中文部的，然后我还申请了一个，嗯，当时申请到先灵，当时叫 Schering，现在是被拜耳买下了，是拜耳的一部分了。然后这个在德国在这里是很大的一个公司，我当时申请到到他们那里去实习，做öffentliche Arbeit。后来他们看我的履历啊，他们就说我们在编自己的一个报纸，你要不要去参加编这个。我说嗯，那挺好啊，所以他们的职工报我也去参加，所以那个时候同时也用德文写稿。就去采访啊，然后用德文写出来，然后再发给他们的职工报上嘛，也一直做这个，哎，还觉得状况挺好的，又写德文的，又写中文的，在那里也做了好多年，直到后来他们被拜耳买下，他们就把这个解散，不要了。

这实际上是我，读大学时候的梦想，现在才开始真正地去实现。就是有记者工作以后，我其实马上就开始写作，那么就开始，当时就觉得就是还是用中文写，德文写多了，现在了解了这个德国社会，我觉得

这个德国人对中国好像不了解，很多东西都不了解，都是很粗略的，很多东西都是从体制上来看，尤其是看德国人分析社会问题的那种书，都是那种粗线条的，你也反驳不了它，它讲的都对，都挺有道理的，什么你这个体制没有民主啊，什么，好多东西，都有道理。但是实质上，我觉得它并没有把中国分析出来。它不光是一个体制的问题，它还有很多别的，还有很多很优秀的东西。嗯，这些东西，它有时候也承认，但好像它也只是说说而已，有些东西它看不到，所以呢，我就是那个时候就觉得我要想通过我的小说，把这个中国的人啊，不管他是优秀还是不优秀的一部分，把中国的真实的这一面带到德国，让他们更了解中国，更了解中国人啊——这就是我开始写作的基本愿望，这个基本愿望到现在也没变。

然后呢，就开始写了第一部，那么第一部这个书呢，当时也是自己在中国当时积累的很多感受，一直都是，等于是没有地方发泄。然后所以呢，你像里面有个小孩子被打死，那个呢，实际上就是我数学老师的故事。我这个数学老师很优秀，结果就是被这个事情，把自己的孩子给打死了，然后就被坐了三个月的牢。坐了三个月的牢以后呢，然后，当时很多同学联名，因为他还是比较有才能的，而且他在培养我们上面还是非常花精力的。我们大家都记得他讲课的情景：到了晚上，本来是补习课，快要考试了，他就，专门跑过来，给我们出一道题，叫我们来做，然后呢，马上就是要当堂发挥了，开始讲解，分析这个地方那个地方你做得是好还是不好。反正你就觉得，他整个人就像是一个发光的球体一样，整个体内在燃烧，他真的是一个很好的老师。所以他在这个事情上，还是说，一个人就是有两面，或者有很多面，我就觉得这就是我想要写作的原因（之一）。一个人，你不能把他看得太简单，但是你也要看到他，到底是什么东西，而且，有的时候，你就是要，不能一棍子打死。

后来，他们实际上两个人，跟他的这个老婆是有很大关系的，这个老婆，写的其实就基本是这样一个故事嘛，稍微就是经过一些文学处理啊，有些这个枝枝节节就去掉了，然后，他们后来（喝茶），也回到了上海嘛，一辈子当老师，两个人都是当老师，他们是上海下放的那种青年嘛。嗯，就是也为教育事业，就是花了一辈子的精力了。估计这个打死孩子这件事，还是给他们生活留下了很大的阴影。后来就是各种各样的同学因为对他的感激，就是去保释，说这个人没这么坏，就是我们希望他能继续出来工作，所以就说很多同学联名把他保释出来，保出来之后他继续做老师，但就是还是有点抬不起头来了。这个死的女孩就挺惨的，阴魂应该不散的。我们那时候读书的时候我们都知道这个事情，就是我们快毕业的时候发生的，所以呢，就这个事情我永远也忘不了。

因为我们那个时候是这样的，就是跟老师关系啊，老师就住在宿舍里面，就住在后面，也不像现在，所以就经常去串门啊，看这个老师啊那个老师啊，所以那个小孩子也不是没见过。所以一个人如果你见过，如果他死去，你就更不会忘得了。然后后来其他的，都是写的第一手的那些，先要，好像让我自己的心情平复下来的故事。所以这个第一个这个写出来了以后，我后面就马上觉得，这个很自然的，觉得我生活经历的，也在这里奔涌啊，就是想要出来。所以第二本，嗯，就必须是这本书了。第三本书是从我中文写的翻译过来的，dtv 出版社很支持我，对我的书也很感兴趣，我就一本接一本地写。

然后，既然人生都已经讲到这里了，我就再讲一下那个我对中国的感觉印象吧。我觉得我这个人呢，嗯，好像，从一开始就是比较理性的。不是说，因为一件小事就会对一个国家做出一种好像很片面的评论。因为我通过我的，你像，我的这个读书还是对我有很大的帮助。通过我读这些各种各样的文学啊，这种书啊，我觉得中国是一个文化真的很丰富的国家。它确实，就说有五千年的历史，如果它说有五千年历史，它没有白说，它是有那么多很深蕴的东西，而且你像很多文人啊，你像陶渊明啊，或者什么，他们也都受到过打击，也不是说，只有现在这个社会才受到打击。人家那个时候也，也有“不为五斗米折腰”啊或者是什么东西，苏东坡最后不也是被流放了么。

所以就是说，不是一个这个，每个政府，每个朝廷都会，不会说所有的事情都是做的绝对好的，不可能的。即使在默克尔时代，国家这么民主，也不可能她什么事情都做得对，我觉得她这个敞开国门，它实际上就是一个违法行为，她，你说，你可以接收难民，但是你不能这样敞开国门。你现在你说，如果你算她的账，在她这个制下，多少德国人现在就因为难民进来杀人死了，你说这些家庭的人，如果只有一个孩子，这个孩子去了以后，这个家庭是断根的，你说你怎么能原谅她。所以就说这个国家它也不是完美的。所以我就觉得，从来不能，不能要求每个国家都十全十美，这都是不可能的。有的时候呢，它就是还有一些个人的命运啊，你像苏东坡，我后来就是到海南岛去看了他的那个，苏东坡被流放的地方，他就是到那里去，就是发现那个地方，学习啊、小学啊什么东西都没有，就开始建这个体制啊，开始教他们读书啊，教他们了解文化。

我觉得这个，中国的文化，也就是一代一代人的努力，然后这样慢慢地扎根，慢慢地传播。就是在中国呢，它也是这样，开始呢，它是中原文化，就是也是因为中国文化的这个底蕴，语言的这个魅力了，然

后你像秦始皇，就是统一语言啊这些，它就是给这个国家的发展带来了更大的发展的潜势，所以呢，这个文化，它就说好像有点抵挡不住。

满洲人打进来了之后，虽然把这个国家打垮了，然后最后你自己也不知道怎么弄，你最后被人家也给打垮了。但实际上，满族这个族，它还是被中国的文化吸收进来了，它自己最后也成了中国人的一部分，你不会说现在你是满洲人，现在多少年了，你们把我们这个国家搞成现在这个样子，现在你滚出去吧——中国人根本就没有这个感觉。就说这个移民吧，你现在也是中国人了，跟我们一家了，天天都在讲中文。虽然你可能穿着你的舞装啊或者什么，你觉得是贵族子弟啊，但实际上你还是中国人。中国人有很多很多的理念我都觉得非常的健康，它一个是能够包罗万象，真的是，每个民族进来，输就输嘛，元朝打进来，输就输吧，还不就是最后也让你变成了，就是朝鲜人，蒙古人也是，还是最后成了中国人，就这样慢慢地融化进去，所以我觉得这个中国文化有一个很深的魅力吧（喝茶）。

然后呢，还有就是这个，就是我通过这些文学作品啊，就是比较嘛，我觉得，像法国啦，我也很喜欢雨果的《悲惨世界》唠，还有一些很多的英国的，好几个这个古典作家我也都挺喜欢的。但是我比较来比较去，我觉得好像我还没看到一部真正的，就是说能够跟我们的古典文学相比较的文学。它就是，《悲惨世界》它写得也非常好，它就是这样一个时代，一个例子，但是实际上呢，我觉得，像这个曹雪芹呢，或者像《三国演义》啊，它把这个整个时代啊，帝王将相，还有这个，就是普通人啊，还有一些有才的人，没才的人，它一个书里能写到上百个人物，而且每个人物都非常的生动，而且每个人物，就是，就是你能从这个人物身上看到自己的东西，你能从所有的人身上，找到一点自己的东西，然后你觉得你又能把自己分化在所有人的身上。所以，他每一个人，你都觉得是一个真正的人，都在那里过得很真实的。所以我觉得这个作品真是，反正我觉得，我还没找到能够打败中国古典作家的作品，就说还要能够更超过它的，我真的还没有找到。他们确实有很优秀的作品，我也很喜欢，但是我就觉得这样的一个，真的是，就是非常壮阔的一个社会风景哈，它把多少年这个整个朝代了，三国啊，还有这个曹雪芹，他把整个这个社会啊，就是说他也写清朝的没落，不是，但是他也没写清朝的没落，他就写这个家庭的，在大观园里的没落，这个慢慢地，一点一点地，然后这个 . . . 所以我就觉得，这些个作品，真的是到了一个全世界都无可攀比的高度——这是我对中国文化的一个认识。

还有一个，就是很多中国人呢，觉得他们很多都非常善良和非常勤劳——这是中国人的两大优点。然后呢，我觉得，好像很早就觉得中国人很善于经商，只是那时候毛泽东他不允许，就是他没有，不希望中国人往这上面干。所以呢，后来就是邓小平出来以后，我并没有觉得特别的意外。就是中国人现在大家都去赚钱啊，实际上这是压抑了很多年的愿望。都想去，然后呢，中国发展这么快，我觉得这都是以前，实际上是中国整个民族的根基在那里起作用。这个整个的民族它就比较勤劳。你看，像那个瓷器啊，它实际上也创造了很多优秀的作品，只不过是后来呢，一个自己不会保护，一个呢，就是自己也被清朝啊，它也是有一定的压力，它也没有去接受很多外面的，也没有就是说，尤其是清朝，对很多这些先进的啊，或者要往先进的方向发展的东西，它都压抑了。所以就说你去跟那个，跟这个日本的瓷器比，你就觉得日本的瓷器非常的现代啊，然后很美啊，但是我想，这并不是说，就是我也能看到这一点，并不是中国人做不到，而是中国人，他在这个时代，他受到压抑，他不能做，他不许做，他就是要皇家想象的那种，高级的或者玫瑰花啊，或者什么，就是按照那种想象的来做。就是说，皇朝没有给他多少自由，所以它就发展不了。所以我觉得这个民族它是非常优秀的，一直永远都是这样看的。而且我觉得，现在通过改革开放也看得到这些东西，就是确实是这样，就是中国人现在，（喝茶），越来越聪明，也都走得很远，也都很有才能，像你，我也觉得都做得非常优秀哈，最后能把自己的这个家庭摆平啊，继续研究学业，嗯，这都是我觉得中国人身上很多相关的地方。

有的时候他们就是说，打个比方，中国人这里好大声啊，好吵闹啊，没有什么教养啊什么东西，我都很能理解，实际上都是毛泽东时代遗留下来的这种 . . . 哎呀，乱象了。毛泽东那时候他就是教你做坏人，去打，打，你看他把整个的年轻的一代都变成了打手。你说那时候，你还能有什么教养。所以这个教养，就是说要慢慢过了两三代就会慢慢培养出来，只要你这个社会环境开放，然后大家能赚钱，有就业的机会，他就会慢慢地自己看，自己就是提高自己的素养，慢慢地来，但是就说有的时候赶不上，所以好像还要专门通过法律手段督促大家了（喝茶）。

但是呢，中国的这个民族，实际上，它不是一个打仗的民族，它不喜欢打仗，所以就说毛泽东，他把这个民族变成了一个能打仗的民族，就是最后还被他左打右打，最后还被他把天下打平了。

就是说毛泽东这个人物，也不能全盘否定他。虽然有文革这个错误啊，带来了多大的浩劫，给整个民族带来了很大的损失。但是他也给中国带来了另外一个，就是一定的统一。就是在这之前呢，毕竟清朝是

被打崩溃了，然后，民国又统一不了，民国它没有这个势力，孙中山它只是有一个号召形象的人，但实际上他没有统一能力。而毛泽东可以说中国历史上出来的少有的军事指挥家。他这个军事战略家这一点，很少见的，在中国的历史上，这样的人物还是不多的。

所以这一点上，就是他最后怎么能变成了，一个是，当然也是通过苏联的帮助了，当然他也学了一些苏联的东西唠。他当时，那个时候也很开放，已经可以看到很多外国的书，所以呢，他的呢，也是一个智慧的结合。一个呢，是他培养出了很有组织性的党，这个党，你到哪里，你到哪个小乡村，你都能看到它的痕迹，你根本就是说，所以说他的统治非常的稳固，他很，（笑），势力，你说什么去推翻他的，都是，就是在那里，等于吹点泡沫了，嗯，不可能的，哪里打翻的了，它不能。所以他有些东西，做的就是，推翻不了。一个是他的组织能力很强，一个他当时打仗的军事思想很好。

你像他这个游击战，确实没办法打败他。我们去看了很多，那个，江西啊，他的井冈山啊，他的，啊，是非常辛苦的。然后那个时候，打仗，就是在山里躲来躲去啊，就是为了保存自己的实力。然后，但是又吓吓你，然后叫什么黄家界还是什么，就等在高山上，等国民党兵要来了，就扔石头啊，打炮啊，pangpangpang，然后等到国民党的后援部队来了，他们已经撤走了，你打不到他，都是深山老林，你去追吧，（笑）。

所以有很多东西，就是他，也有他农民的智慧，然后他通过学习，他虽然没有出国，但是他又学到了很多其他的东西，然后还有他这个权术上的智慧，所以他确实是一个，中国文化的，一个很大很大的结晶。嗯，最后实际上是一个，历史人物都是这样啊，你不可能都是正确的，正确的历史人物，实际上是很难生成的（笑）。所以呢，他就是也是一个，知道怎样稳固自己的权位，知道怎么样，就是也通过这一点。然后实际上你也能看到他很高明的一点，然后你看最后他是跟俄国翻脸，就把美国拉过来了。他又给你慢慢开了一条道，我们国家大啊，（笑），实际上这还是中国文化的结晶。

当时我刚到德国这边来的时候，我的老公，就是有一次他叫了一个朋友来，这个朋友呢，就说是个共产党，那时候我就很吃惊，“这里还有共产党？”那时候我对政治不感兴趣，只知道那时候共产党被禁了嘛，其他的我也不感兴趣，所以我就很反感，我说这里怎么还有共产党。然后他也觉得，那天他来，我也不跟他握手，他走，我也不跟他握手。然后后来我丈夫非常奇怪，所以他走了之后，我老公就是，你怎么回事啊，怎么对客人这么不友好，从来没有哈。一般客人来了握手还是会握的，嗯，我就觉得，怎么这里还有共产党，他还觉得毛泽东好，所以我就觉得好奇怪。

我觉得毛泽东当然有他好的地方，但不是他这么说的，他们说毛泽东在中国搞大跃进，搞社会主义什么的搞得多好，都是假的，但实际上那些东西，后来给人们带来多大的灾难，他说的那些好的我从来觉得不好。但并不是说毛泽东就没有好的，我从来都觉得毛泽东是个伟人，但是他这样评价，我就，所以他说共产党的时候，我就觉得，嗯，怎么这里 ... 所以我后来，很多东西就是这样，但实际上呢，现在你看，我当时的时候，也不是批评什么东西。他们当时说，啊，中国搞了文化大革命，我们这里也需要文化大革命。我就觉得好奇怪哦，我就觉得他们压根不知道文化大革命是什么唠，所以我也就会批评，我说文化大革命是不需要学的，这个东西，只不过这个词可以学，你可以来一点kulturelle Revolution，这个可以，但是你要学中国的文化大革命那就不得了了（喝茶）。

现在大家开始觉得，确实毛泽东的文化大革命是不能学的，但是那时候我刚到德国的时候，他们都还是很正面的看法。现在后来，《毛泽东传》啊，后来其他什么书都慢慢出来了，人们才开始知道，就是在我在德国的这段时间，人们才开始知道，文化大革命实际上是一件很悲惨的事情。但是人们批评多了我又觉得不对了，我又开始去听到关于毛泽东的另一面。所以我就觉得，这个，就像是小说一样，它的这个人物啊，尤其是帝王，他是非常复杂的，你不能只看他一面，如果你批多了这一面，那么你必须要去同时想办法去看到他另一个面。所以我总是这样，如果，他哪一个东西，什么东西就是只 ... 然后拼命地把一个点放大放大，然后整个人呢，就在这一个点后面消失了。那我就觉得看不过去了，我就会又说，他还有这个点，他还有这个点。

所以我尽量地，想办法让人们接受我的这个看法，就是说要看一个人，要尽量看他的全面，看他对世界的这种，他的评价不能一刀切的，我对那种“一个人只是好，只是坏”，那种黑白的写法我一般也都不喜欢，所以我在自己的小说里面，我也不喜欢这种写法。我的小说人物，常常有点，有的时候，稍微有点比较复杂哈。我觉得基本讲完了吧，讲得挺多了吧，（笑）。

采访者：关于您的生活经历，就是一开始刚到德国，需要在宾馆打工以及学德语的时候，那时候的事情能多讲一些么？就是稍微详细一点，就是您前面说到在您丈夫和您之间出现这个——客人和主人关系变化的时候？

那个时候第一、二、三个月还没有，但是很快，就是后面上课的事情。5 月份我就开始去上课了，找到了，5 月份我去上课他就已经非常不高兴了。就说还是有个（别的）矛盾的，就说我是在那里读书嘛，然后他就到香港去了，到香港去了以后呢，他就在那边教书，也是认识了一个人，跟她成了朋友，好像也是一个小作家，也在写东西，所以跟她就成了朋友。但是他一直没有告诉我，他就是，他觉得他答应了我，跟我结婚，他就是，真的是在走前最后一秒钟，跟那个女孩分开，然后来跟我结婚，他也没告诉我，然后，他就是承诺了，就把我带到德国，就是以前我们那样构想的一般。然后呢，到了这边以后呢，如果你一直是这样子的话，其实他的感情也比较压抑。我就觉得挺奇怪的，然后就生活上你能感觉的到嘛，躺在床上就不一定有这种冲动，他的心还在别的地方。所以后来我就问他是怎么回事，他就也就承认了，他就说他有这样一段感情。然后后来，这个女孩呢，是一个香港人，那时候也比我们大陆人还是有钱唠，说是也到柏林来了。他也没告诉我，然后也想见她什么什么的。我也没怎么去关注，反正就是说，从这一点上，我也觉得，对我来说，也是一个打击。我们中国人，就像你一样，就觉得非常的纯情，尤其是中国的女孩子，她就是觉得，哎呀，既然我这么爱你，你也应该这么爱我啊，好像理所当然的哈，大家都要做出一定的牺牲。但是呢，实质上他就是有一定的感情发展，我的感情像是停滞了，就是一直在等待他。然后回来以后呢，就没有这个了，所以就，这也是一个失望。后来我就觉得他也不一定需要我，他就是说，他完全可以，他只是因为觉得，可能我有才？还是觉得对我做了这个承诺？他也不愿意食言。所以呢，我后来我就觉得这样也不是一种过法，然后好像还有一些其他的冲突。

然后在这个时候，我主要是觉得，到这边来以后，我的个性开始显示。在中国的时候，我没有显示个性的机会，因为就是读书啊，然后考试啊，考试我都对付得了。然后读书，我想要读好成绩是不困难的，只不过我常常也不想要，我就是知道我自己要看的书什么的。所以到这边来以后，我才真正开始我的人生，开始思考我到底要做什么职业，要走什么道路，我自己要开始慢慢考虑。这个时候我才发现我实际上，性格的确比较强，我不需要人家给我一个调，说你去干这个你去干这个，我自己就是会去慢慢摸索，去找。然后他对我的这个发展度不是很满意，他觉得，就是说，你到这里来，这个，德国就是那个时候 89 年刚刚墙倒，我 90 年过来，这个德国社会变化那么大，我一点都不感兴趣。你让我怎么感兴趣，我德语都还不行呢。

然后打开电视来，就看到人家在墙上跳，我也不知道人家跳啥啊，看不懂啊，看哑剧啊，毫无兴趣。他就对我很失望，他觉得，哎呀，你这么一个好像还想写书的人，怎么对这些东西一点都不感兴趣。实际上我对政治也不感兴趣，但是呢，如果你就是光看这个柏林墙，看什么欢喜，我就是看到的等于是傀儡。我不了解这个人为什么这样跳，我写不出来，所以，凡是我写不出来的东西，我就不感兴趣。所以呢就说，我对德国人感兴趣，真的是到以后，就是语言有了一定的基础，跟德国人能交往，然后从德国人那里，也通过每个丈夫呢，就是我都也学到一点东西。对他的那种，那种对知识的追求，我还是非常赏识的。他一直就是给我很多的，这种，给我买书啊什么东西，虽然他也没什么钱，但是他还是会给我买书，叫我去读书啊什么的，就是这样。

然后第二个丈夫呢，你看，我在第二个丈夫那里才开始，就是生小孩啊，生了小孩啊然后，开始写书啊，我第二个丈夫呢，语言水平非常高。嗯，然后，语言水平非常优秀，也是我第一部小说能够得奖的主要原因。我第一部小说的语言，后面的基本都超过不了，就是他给了我很多力，然后我经常改经常改，然后呢，他是，就是多了东西，他都要删掉的。啊，所以也就是说，嗯，“你这个第三句跟第一句差不多嘛，你怎么还又写这个？就多一点点信息，又不是多很多，也不是涉及基本性的问题，为什么要？”所以他就改的非常简洁，给了我很多的，在文学上开始起步的时候，这样一些，等于说是基础训练吧（喝茶）。

但是我对第一个丈夫也挺感激的，只不过就是后来，他发现，我的性格对他的，他对我好像还有一定的人生的设想，他设想，为我设想了一定的道路。但是实际上，我很快，就不是按他的道路走，所以对他呢，是个很大的打击。他因为，实际上，他，一个很穷的学生，他就是到香港去，也是为了赚钱，以便我们有这个路费能够到这里来，因为他一个人，他也不想靠父母。我那个时候，父母是肯定都支持不了的。那个时候父母都很穷，所以呢，啊，就是比较靠，这样，所以就等于是靠他，当时前面的费用都是他弄（喝茶）。

采访者：您在德国的时候最思念中国的什么？

罗令源：最思念的，我想我最思念中国文化，中国的图书馆。在中国好像那个书找不完的，我就是经常是，我在图书馆里，实际上是很喜欢这里找那里找。中国的图书馆也都挺好的，大部分也有点那种开放式的，你有的时候也可以自己扫，复旦的图书馆，有一部分是这样，你可以自己进去扫。但是在那个什么，在交大的呢，它就是你把书单递进去，他去给你找，然后给你带出来。在复旦的时候，你都可以自己进去，你就同时可以发现很多其他的书，我就觉得，啊，很多书都读不完了。而且我觉得，我虽然很喜欢那种古典文学，也读了不少，但我觉得那个古典文学实际上我根本就没有读完。还有很多的东西，你像《资治通鉴》啊什么东西，大部头都读了小小的一点东西，然后好多东西都没读。所以有的时候，这些东西呢，都 ... 到这边来了，这方面，古典文学方面，就不太容易发展了。但是我觉得很多古典文学里面，还是一些，也不一定是古典文学了哈，就有点古代的，就是说，到清朝初期为止的那种很多的文学，在这边想再涉及再加深就不太容易了。

然后，当然也是中国的吃啊，还有中国人的交流习惯啊，跟中国人交流很轻松啊，你看你一看见我，也就是说话很自然，你像你马上把你的故事告诉了我，我实际上现在也把我的故事都告诉了你，但是如果是德国人的话也不太容易进到这个深度。嗯，他还是，跟你成了朋友之后也会跟你讲，但是呢，就说他跟你成为朋友的进程是比较慢的。而且这个文化的差异也不一定是这样进行的。中国人好像很快，好像看见三秒钟之后就知道这个人可不可以成为朋友了（笑）。

采访者：还有一个问题就是，您写的书里，关于婚姻和生育的，比如 Wie eine Chinesin schwanger wird, 就是专门写中国人，生育后代啊这样子，您能更详细地讲述一下，为何选择这样一个题目么？

罗令源：其实就是主要介绍中国的家庭方面，对家庭观念的一个理解。我觉得中国的家庭，这也是涉及到这里的家庭在解散，这里的家庭呢，实际上它一直都在强调 individuell 嘛，就是每个人你都要成为一个有个性的人，这才是每个人的追求，社会发展的方向。但是在中国呢，它就是说你这个家庭每一个人也希望这样追求，但实际上它还是重这个家。中国的家庭观念，它流传了这么多年了，它一直是这个社会的根基，所以到现在呢，虽然也受到西方社会的冲击，但还是有很多的底蕴，还是会有继续传承的愿望。写这个作品就是想让人们看到家庭的变化：一个是中国的家庭在变化，另外一个呢，就是中国的家庭，它还是对这个，因为它一直要把握家庭的趋势，所以呢对儿女的、生育啊什么东西，有一定的干预或者一定的扶持。像在这边都不可能的，你要是还给儿女去操办这些事情，人家就觉得你这些个父母都傻乎乎的了，都疯子了觉得（笑）。嗯，就是关于家庭的故事，让人们了解家庭的变化。

现在就已经越来越开放嘛，所以就说是西方的影响也会慢慢进入。但是我觉得，中国人呢，你像“天下父母心”这句话，或者什么，它还是父母心特别强。父母的这个责任感更强，他会给儿女就是，而且，你看像孔夫子带来的这个传统，就是中国人无论如何都要让自己的子女去读书，整天的劳动啊劳作啊，就是为了让儿女去读到好的学校，从这一点上看得出来，中国父母还是这样。到现在为止，我们也还不是提 individuell。中国人的个人的发展，还是你个人去努力，但是他的家庭的观念，还有比较大的因素。而且整个的家庭，所以你像这个东西，它这个社会（德国），每个个人都在追求自己的发展。但是正是因为个人，嗯，这个社会，它是法律比较健全，而且大家都比较守法，所以这个社会呢，它就比较稳固，它也发展比较好，但是呢，你在中国，法律要变得没有威力是很容易的，家庭还是有很多的补助作用，国家也不一定想打碎这个基本的元素，家庭本身也希望有一定的链接。

采访者：每次回中国的时候有没有什么新的感受啊？

罗令源：中国的发展快嘛，中国的发展真的是非常的快，所以这也是一个非常高兴的事。就是说，它实际上是一个弹簧，毛泽东一直把它压压压，压到最底处了，所以邓小平把它放出来，一下子弹出来。而且很多事情不一定在报纸上讲哈，但实际上大家私下里都在讲，对文革也可以评，不再会被砍头了这种事情。还有就是中国的慢慢富裕，也是给人一个非常好的感觉。实际上，我以前就一直觉得中国，我做讲座的时候就常常讲，中国其实是一个很大的贸易民族。丝绸之路啊，或者其他的你像，中国人到南海这边啊，一直往下发展啊，到印度尼西亚啊，越南啊，就是去打拼。这也是我到这边来开始了解得更多一点。基本上富有的都是中国人，越南人自己富不起来。这也是对我的一个潜意识的证实吧，我一直觉得中国人是很聪明的商人。

然后通过孔夫子文化的这个潜移默化了，它有一定的相互的链接，就是自己还都觉得自己属于这个文化。其实也不光是孔夫子，这个道教也有，这个佛教也有，佛教的影响也挺大的。你像我们家，基本上我父母，我父亲不怎么讲，我母亲总是讲：“好心会有好报，你要是做什么坏事，你虽然可能现在不报，但是后面还是会有报的。你不要做坏事，不要做这个。”其实不仅我的父母讲，也经常能听到其他

的父母讲，天天念经都是那个样子。所以，就是它有些个自己的文化的链，把中国人暗暗地连在一起，使得中国人在外面有发挥才能的空间。所以我后来觉得，我看得也好像没错，中国人，他确实，你像它的贸易，所以我对这个中美贸易战啊，我一点也不担心，我觉得习近平不会，就是他会让步的，但绝对不会全盘输掉，他输不了。中国人他还是有这个头脑，有这个能力，他可能这里让步了，他可能又会想到其他的地方，会进会退，所以我就觉得，我一点也不担心，（笑），打吧打吧。

采访者：所以您觉得中国现在是处在正确的发展道路上？

罗令源：现在肯定，我觉得就是这样。它主要是，我觉得感谢邓小平还是应该的。他指出了一条正确的路，就是要改革，就是要开放。就是整个中国的社会的体制，它必须改革。清朝遗留下来的许多问题，都必须改革。那个皇朝的压你的权力，还有趋炎附势啊，然后文化大革命啊，然后成了一个，就是成了拍屁股，脱鞋了（用来形容一些人素质不高），但是呢，这个也需要一定的时间。

然后同时呢，它必须这种，就是这个企业家创业的意识必须慢慢抬起来，现在肯定是官要扶商，商也要扶官，然后它们要相互往上。但实际上呢，商到了一定的水平，有足够的势力的话，它可能有的时候就不需要官扶了，但是它需要一个社会体制。然后你才会有这样，往上发展啊，社会生活也更好啊，法律啊也慢慢健全。然后呢，这个中国的发展，我觉得都在变好，只要它继续开放，它就没法闭关自守。你像清朝就是败在这上面，它最后就说我现在捞到了足够了，够了，是够了，但是如果人家要打你的话就不够了。中国人实际上是不喜欢打仗的，所以在毛泽东时代，实际上是被他激化了，把中国人打仗的这个火也点起来了，最后还被他打赢了，所以这也是，就是百年罕见的事情吧，很少的一件事。

采访者：您觉得在德国的哪个经历，觉得深深改变了您对中国的某些看法？

罗令源：好像没有。嗯，我这个人，我觉得我通过我读书，我实际上对中国有一个，就是通过读小说，你像《资治通鉴》啊这些我也读的不多，包括历史的杂记啊，我都读的也还不多，但是我读了很多中国的小说，我觉得我看到了很多朝代的变化。像《水浒传》也是讲反叛这些东西。我看中国从来不是这么一个现在了解的，我现在甚至身处的一个中国社会，这个书的世界给了我一个很广阔的世界，所以我就说，我看中国，就好像是从几千年前就开始在看，我这样一部一部地看，我看文人看他们受了什么挫折，怎么样继续为这个文化努力，然后他们还能继续创作出非常优秀的作品。我从这个中国文化里，我实际上得到了很多力量。然后我觉得，这也使我永远成为一个中国人。我过来的时候，已经太晚，我是 26 岁才过来，我已经读完了硕士，如果我从大学才开始过来的，我可能会接受更多的（西方的）思想。但是我现在呢，我就说，我不是不接受你，我就觉得我是一个旁观者，我看你的这个民族主义啊或者什么东西，我可能会说挺好挺好，这个也好也好，但是我觉得中国的发展，它就是清朝，就是把这个国家封起来了，所以它最后这条路就是必须要开门。

如果你是以前的这个社会，没有这个飞机大炮，不是你一下子就可以达到的地方，那么清朝社会还能存在三百年，但是现在不是这个社会，它不可能了，你要让中国人他自己走出来，只能就是自己靠自己努力，你靠别人来鞭打，是不会走得很远的，也不会走得很自愿。所以就是我对中国的，我对邓小平还是比较欣赏的，所以本来我还想写一本关于他的书，我觉得他的贡献绝对不亚于毛泽东，但是他的贡献呢，不能一下子，就是你一下子看不到，你要看他的贡献，要 100 年后才看得到。你看毛泽东的贡献，现在基本上看到了。所以说写中国历史人物啊，要 100 年后写才能把整个时代写得非常精彩。因为你要到后面，要看到的历史的渊源啊，把整个历史联系起来才能写好。

我个人的经历对我来说不是很重要，我也不想从政，也不想入党。我在中国也就教了两年的书，在大学生活也还是比较舒适一点吧，就说没有真正地受到什么打击，还是比较幸运啊。所以你像我父亲啊，他最后就是这个当官啊，也当不上去啊什么东西，后来当了党校校长，后来又被搞下来了，我父母他们还是受打击的，我母亲也等于是被土改运动给毁掉了，但是我觉得我也没有这种报复的心态。我觉得一个事情我尽量的 ... 我觉得文学世界，它给了我一定的眼光，从一个宽远的、宽广的角度看这个社会的发展。个人就是一粒沙，它的这个碾压机它要碾压你的时候，你就被粉碎，就没有办法。但是，当然是要抗争的，但是就是说，这个抗争是很慢的，要一点一点来。所以我对，对中国的看法基本上没有改变，只不过是有更多的补充吧，而且不仅只是看中国的发展，会看整个亚洲的发展。

戴卫红叙事采访

采访者：我对移民作家的人生经历很感兴趣，在此冒昧请求您能够为我讲述您的人生故事，不仅仅是讲述您的移民经历，而是您所有的经历，在来到德国之前的经历，决定来德国的经历以及来到德国之后的人生经历，您可以从出生时候讲起，也可以从您的少年时期讲起，只要您能想到的，都可以讲。在您讲述的过程之中，我不会打断您，仅仅做一些旁记，如果我有不明白的地方，会在您讲述完之后再问您。

戴卫红：1985 年我在进入，啊，我那个中学是那个执信中学，跟那个七中，广州七中，就两个重点中学，那里受教育，然后那个 1985 年，高考之后我进入了广州外国语学院，读德文系。

然后当时的想法就是说，读完书出来呢就可以当公务员啊，或者是到VW去做翻译啊，或者是带团呢，就是这些都是我们的方向啊。

但是呢，在最后一年呢，我们大学毕业的时候呢，在中国发生了64运动，然后当时我们都是在支持北京的学生绝食行动啊，去游行示威啊，然后“清校”啊，都是在搞这一种活动。最后呢，因为国外对我们中国进行经济制裁，就是我们这一批读完大学刚出来的那个学生受的那个打击是最大，而且不知道前途在哪里，然后德国人都给自己的政府叫回去了，然后都走光了哦，当然是觉得那个是前途一片的渺茫。

然后，而且当时中国出现了那个出国热潮，然后能走的（笑）都拼命地找机会走，当时就是说，我自己一直有一个出国留学的这种打算，而且那时候出国留学是可能唯一的一个机会哦，离开中国的一个机会，然后就去找担保人。

然后就有一天很，啊，奇怪，就是来了一个比我大一届的一个同学，带着一个德国人来到我当时工作的那个东方宾馆。然后他就是跟我，是不是大家一起去喝咖啡啊什么，然后就，当时跟这个是叫 Alfred Treschberg 的、从加拿大来的那个商人就喝了一杯咖啡。

然后在喝咖啡的时候他就问我有什么打算。我说：“最好就是去德国留学，但是又没有人给我担保。”然后就谈起了一些家里的事情，然后他就说，“那我给你做担保你要不要？”然后当时就是，嗯，很奇怪，突然出了一个外国人，嗯，要给我做担保。然后当然是很难得的机会，马上就接受了哦。然后就通过他的经济担保来到了德国。

这些基本上就是我出国的原因，因为当时不是说，什么对于 ... 当时的情况就是说已经对中国共产党有点丧失了一点信心，然后对前途很茫然，不知道中国往哪里跑哦。

那个邓小平是 92 年到的深圳，然后继续那个改革开放的那个政策，但是我们出国的时候在 90 年 91 年的时候刚好是国外制裁我们。我们还不知道中国的发展方向是往哪里走，然后就是在这种情况下出的国。

然后在那个，就是在出国之前的一年，我是在东莞东宏纸品公司给齐老板，齐先生，做报关，报关员。就把那个进口的纸张，加拿大跟那个南韩进口纸张，我们帮他们报关。然后就，就是当时东莞是那个改革开放城市，就是很疯狂的一个城市哦，（笑）。我在那里工作了一年，收入也比较好。然后发现了，在东莞也是有点迷途的，一种迷失方向的那种感觉。就是很想回广州，但是，最好就是出国啦。

然后，所以就一年之后就，就是真正地，也真正地出来了。然后出来之后，当然就说，一个首先遇到的就是一种 Kulturschock，就是对西方文化，虽然读了四年大学，但是对德国还是，具体的情况也是不懂。然后在德国当时就是非常的，就是也是一个非常的，一个非常时期，然后就东德回来了，回到了德国的怀抱，然后那个柏林墙给拆了，但是呢，失业，就是这个失业率很大，然后排外的那个情绪非常地高涨，然后街道呢是空无一人，哈哈哈哈哈，经常是空无一人。

我们到那个 Paderborn 是天主教地哦，非常的那个孤独。那些人也是啊，就是不是很理解中国人。所以我们中国人当时有六十多个人嘛，中国学生几乎谁都认识谁，就是套在一个圈子里边。然后基本都是从那个中国跟德国拿奖学金的那一班博士生，然后他们把孩子啊跟家里人带来了，还加上，大概有十来个自费生，然后在一起，生活在一个圈子里面。然后我们有一个中国中德友协，就是稍微照顾我们一下哦，然后就是当时的那个环境，是跟现在很不一样（笑）。我们就是进行了很多努力，老是冲不进德国

人的社会那里。然后经常就是，人家整天问的一个问题，“什么时候回国啊？”然后我当时已经是二十三二十四岁的人啊，你说他们从来没想到你要找一个男朋友（笑）。德国的那个女孩子都已经十七八岁都不是处女了，你二十三四岁，他觉得你没有必要去找个男朋友啊？所以那个生活也是非常的孤独。

就是在这种情况下，又要赶快去找工作。然后当时，工作的那个叫 Arbeitserlaubnis，是很有限制的，外国人不许工作，然后外国学生不许工作，然后它的那个是 Seminare Freizeit 两个月到三个月可以工作这样。然后，我们一般就只能找那些Putzfrau啊，就比较低等的，端碟子啊端盘子那个工作，来稍微维持一下自己的生活。然后因为那个 Alfred Treschberg 给我的担保只有一年，所以就是说虽然有一笔钱在那里，还是那个要省着用。嗯，就这样开始了在德国的学习跟生活。

当时想到的，想读文学。但是呢，我爸爸来信说要读经济。然后在那个上了一点经济课的时候，又觉得还是要回去读语言跟文学，因为，（笑），经济有课有很多数学的东西在里头。要当时，还认识了在 Schlangen 的一个家具厂的老板，然后他说，“你想读经济的话，可以跟我学，都不用在大学里边学。”然后就跑到他公司里边干,是一个星期两天这样干，然后就在这，主要是就是帮他们，就是打零散的工啊，就是收集一下那个档案袋 FILE，就是整理档案的一些工作。然后就在那里，你看着这些经济文件是从哪个科室到哪个科室怎么转,那些,就是公司的那个职员怎么去，就是对这些怎么整理啊什么的哦，就这样。我就自己用一本记录本把它划那条线，那个什么（笑），那个 Lieferscheinrechnung（笑），那个 Auftrag，哪个科室到哪里去，就画一大堆就是那个 Entwicklung，那个 Abwicklung 的那种 Prozess 哦，然后就把它画下来，然后他就说，“其实你那个经济在大学里面学的都用不上，在实际中”，然后“你在这里用，就是学的都可以用得上。”然后在那里干了两年多到 94 年，应该是在 94 年。然后科尔政选，政选的时候，真的是很严。连这种就是一个星期去干两天的活的公司都不能，就说对公司的老板都有危险。然后就他把我那个，就是那个公司的人事处处长，把我给叫出来了，说“你再这样跟我们办下去的话，老板会有很大的问题哦，什么哦。”然后当时回到家里边，就觉得非常的颓丧，因为起码这一个工作给我一个月大概是，它是每小时 17.5 欧元，哎，马克。每个月我大概有 800 马克的收入，然后，就像中六合彩一样，我有两年是那个很顺利地过去，能学到东西又有一定的保障哦。

然后在这种情况下就突然接了一个电话，他就说法院在找那个翻译，就是给那个难民案呢，还有那个经济案。要找那个会讲中文跟广州话的那个翻译。然后就说有一个不知是谁，有一个朋友把我的电话给了他们，名字给了他们。然后当时是在 Bielefeld（比勒菲尔德），一个 Kurde，kurdische Frau，然后这个老板娘吗，她是在电话里跟我聊了一两个小时用德语来谈，谈完之后她说你那个到我，那我这个办公室来签一些合约什么。当时就跟她签了一份合约，然后就开始在德国法院的那个当翻译的生涯，这主要是当时给那个中国难民案当翻译。从 Erste Aufnahme, Anhörung，到那个 Abschiebung，就整个案子这样一直跟下去。然后就这样又，ja, 过了好几年，然后一直就是一边工作一边读书这样。

到 97 年写完论文出来了。然后当时也不知道怎么办，本来说继续当，当时是留不下来，没有那种外国人，就说你不结婚就留不下来，然后留下来的那个唯一方法就是，嗯，读博士。然后当时我的那个，给我的，我是跟 Paderborn 的两位很著名的教授读下来的那个文学教授申请读博士，因为他们只收德国最尖端的那个学生（笑），我只得了三分。

然后那个，我跟一个德国人，扫了六年地的那个老头子，那里出一个广告啊，出一个广告找工作。当时他说：“你给我写一段，嗯，广告词，我把它送到那个 die Welt am Sonntag 那里去。”然后他说那个很多老板在去中国的途中都选择星期天去，然后星期一到，然后他们那个 am Sonntag，就是有很多广告（笑）。他说去那里，发一个广告，然后当时就说，他作为他送给我的那个毕业礼物，一份广告就发出去了，然后发出去之后就收到一叠的那个来信。

当时是 98 年的时候，刚好德国的公司一直在急急忙忙地找那个翻译，找中国就读出来的那帮人才。当时就进去的时候，那老板他说，就是这个皮革行业吗，有非常的，一个很大的特点，就是说这是一个世界上最古老的一份职业。就是，就是人，嗯，内衣出来的时候一开始就开始用这个皮哦。然后到今天，他说，已经有好多，很长的历史，但是在德国这个皮革企业可能就是，我是，要是我进去的话，可能是最后的一个皮革专家，就是最后一代人——因为在德国已经没办法再继续生产皮革那个，就是环保的那个要求太高，然后那个污水出来都要能喝的，然后就说他的那个费用太高哦，然后可能就是没有多少年可以干。然后就是说，你要是冒这个险的话，可以在我公司里那里干；要是你说我要到西门子去那个有前途的，那你就不能答应来这里啊。当时找一个工作很不容易，当然就去了是吧。

就是啊，皮革业是非常有意思的一个行业，然后当时就进入了这个公司里面去，马上就他把我送到巴伐利亚州，Rehau， 就是我们的那个 Lager，还有在 Bayern 的那个厂，工厂去进行培训啊什么的，然后就是因为在德国就已经没有多少人能够懂皮革的，然后那个老板对我的培训还是非常地注重。然后那个，所以就是在这个公司里边干了七年，然后做他的那个老板的那个助手，做他的翻译。然后当时我们跟中国，在往中国，在销售，沙发皮革，还有那个汽车皮革，然后中国人拼命地建造房子，很多人在，就，就是那个已经富起来的中国人，中国人富起来开始买房子，买完房子之后就需要沙发，沙发么，他们又要皮革沙发才能高档（笑）。所以就当时就一年要跑去中国五六次展销会啊，还有，就是去见那些厂家，Sofa 厂的厂家什么哦，然后就是在公司里面的腾飞还是比较高的，就是唯一一个女孩子可以跟着老板到处去转咯。

当然发生了很多，就是人家妒忌你啊的那种事情，就有很多 Mobbing 的现象出来了哦，然后当时就，就是也不是这么简单，对于一个中国人第一份工，在一个公司里边能够站得住脚，然后这个 Mobbing 是一种非常痛苦的事情。因为他，德国人就觉得，“怎么会来一个中国人，她拿走了我们一份工作职位，然后她还要用公司那么多钱，老是跟着老板去转，住五星级宾馆的吃吃喝喝啊，到处跟着转，好像就是不是跟着去工作，好像这工作不辛苦，就是去花天酒地似的。”是，就是他根本就不理解你那份工其实是非常辛苦的，这个坐飞机飞来飞去，然后那个老板不睡觉，你还要，要跟客人在那里聊天，你还要很集中精神地去当翻译什么等等哦。他们就是不是很理解。所以，这是第一次，就是觉得，在德国工作非常的那个辛苦。

而且当时已经 30 多岁了，然后再，那，还有一点私人的问题，是吧，那个，也需要爱情，也需要男朋友啊，怎么。有很多那个，就是不愉快的事情在自己的私生活里面，再加上这种工作压力，就其实那个精神非常地负担，而且在这种过程中已经发现，就是说中国已经不是自己的家了。然后德国有自己的朋友，有自己的工作，有住进一个房子里面，中国就说连家啊，朋友都找（找不到了），就是能够理解你自己的那个朋友都没有哦。

就是这么一个，一个事情，应该是七年之后，那个沙发公司 Scharfstein 公司就，经济不是很景气，那是 2004 年的事情了，然后，呃，我们这里 Maul- und Kauenseuche，然后那个天上又掉下了一大堆雪，把我们那个斯洛伐克的那个厂房的顶给压下来了，就，就有很多那个天灾人祸，然后公司已经倒闭了。然后我就，老板把我那个炒出来，炒出来的时候也没有告诉我是怎么回事。当时就第一次请了一个律师去，嗯，就是去打官司，这样啊。然后就，反正就是这是我第一份工作，干了六年多七年。然后第二份就是开始，当时已经 37 岁了，就觉得这样也好，因为整天整个世界的飞也不行，也要就是有一点时间去处理自己的私生活的事情啊什么的，然后当时就继续找第二份工作。

找工作就到了，嗯，叫 Royal Appliance，那是吸尘器公司。然后这个公司还有另外一个分公司，就是 Medisana，就是医疗器具的公司。然后干了，嗯，大概是一年的，半年的 Royal Appliance，然后他又要我重新，叫试工哦，重新叫我又要去Medisana那里，就同样一个公司，但是他搞鬼，他就说你在那个 Royal Appliance 那里试的工，然后我现在叫你去 Medisana 那里试个工，就说法律上他可以做到，就是试工期只能六个月，但是他，这样的话他没有那种压力，就是一定要你很长时间。然后当时就说非常的气愤，但是他不是只对我这样，还有对另外一个中国工程师叫姚远，他也是这样，他就赶快跑回去学校，去读博士去了。

然后我是跟我当时的男朋友在一起，看到这种情况下，就说要生孩子怀孕哦。但是就是进这个公司的时候呢，我已经发现自己身体上有一点点问题。当时就是说去看医生的时候，医生就说：“你根本就没办法怀上孕，就是说那个，子宫肿瘤的、肉瘤的那个问题哦。”当时进那个公司的时候已经动了一次手术，大概一年之后我就非得要生孩子，要是不生孩子的话就连生孩子的机会都没有了，那刚好就是说，发生了这么多不愉快的事情的时候，我就去选择，就是说，成立一个家生一个孩子这种路，然后就离开了那个公司，然后就，就大概从 91 年到 2006 年，就这么过来了。

啊，2006 年吧，9 月份生完孩子，在家里边待了三年。但是待了三年的时候，主要是干一点什么活，就把自己的工作经历写成一点作品。然后当时是在报纸上发表一点点。我们在那个 Rheinische Post，当时是有一个，Forum， 叫，嗯，叫什么。当时我写的很多这些文章呢，然后就突然很奇怪，为什么人家都看呢，五六千个人就在那里看。发现这个 Rheinische Post 经常把我的作品给，呃，就是放在那个头页上面，嗯，叫 Opinio，Opinio 那个 Forum。然后就讲，就是跟中国的人出去吃饭啊，就是去做生意吃饭要注意点什么啊，然后发现很多，就是开玩笑的东西，有很多就是在这、这些年里边经常去中国出差

啊，跟他们闹笑话的一些东西把它记录下来，当时就发现，哎，怎么有五六千人在看哦，很多人看，因为孩子还小，坐在家里边没事干就经常写作，就对写作发生了很浓厚的兴趣。

但是呢，三年之后我又出去工作了，就去一个公司当采购。其实那份工作我还是挺喜欢的，虽然很忙很累，我在那里干了两年多，应该还可以继续干下去的。当时我就说，那个孩子读小学，那个时间太紧了哦，而且就是，接下去带着小孩打40个小时的工，你是不是可以干一辈子。然后当时的那个德国的法律就说，你不用干，啊，40个小时，你已经在公司里边那么长时间，你可以提出就说只干25个或者35个小时，但是那个公司的 67%的那个生意在我手上，全是中国的货物。然后中国的货物呢，我那些同事都不愿意干，然后我那个一大堆事情干，他们很少事情干，我说要是分开来的话都可以接受下来。但是那个他，当时公司的老板也不告诉我，也不跟我商量，他从那个科隆叫了一个德国的女孩子，学过中文哦，到过中国去留学一年多的哦，然后就，叫她来整天问我这个那个，然后其他的那个同事就说她不会来，她只是老板的亲属，然后来这里就是看看而已哦，你要对她好一点点，因为她是老板的亲戚，不要得罪她。

然后我就跟她很详细地讲我干什么，结果这个女孩就要了我那份工哦，老板就把我炒出来。当时也，就说你，德国的什么法律，就是都担保不了你，都是一张空纸。然后就从那个公司那里出来之后，就，当然很生气。而且，就像在书上写到的，用一种笑里藏刀的手段把我弄出来（笑），然后非常生气，就想到，有很多，就是德国对一个母亲，就生了孩子的妈妈那种职业保护，那种职业的策略都没有，就都不能保证我工作的位置哦，就这么出来了。

然后，想了很长时间，而且就是在这些年里面，在德国的那个事业单位里面，都出现很多问题，都是非常艰难的，中国人在一个企业里边立住脚是非常艰难的，有很多 Mobbing 的事情，哦，整人那，就是说，人家搞鬼捣鬼啊，我都不知道 Mobbing 怎么翻译，（笑），然后当时就是想了很久，就是说，其实有一点，就是歧视啊，就是有那种感觉，感觉人家在歧视你。

啊，所以当时就是想来想去这么多年了，我说，已经这么多年了，就希望出一本书，把自己的经历都写出来。但是，我就说这个写书的过程中，就说也不需要人家鼓掌，也不需要人家捧我这本书。我是写给我自己的，写给我的后代看的哦，然后写给，可能一些中国留学生，啊，来参考的。我就说，我最重要把这些事情，就是说以最诚恳的心，最诚恳的那个想法哦，记录下来。然后就是说，嗯，我对我最重要的，就是诚恳。就是我也不需要一点，就是说哦，我的 Luft-Erfolg, 吹牛吹自己怎样成功，也不要说怎么可怜自己不成功哦。就是说我把自己的经历如实地记下来，然后我就不会怕别人说，攻击什么的，因为这些都是我自己经历的事情。所以就在写这本书的时候，就是以最诚恳的那种心境写自己的工作，学习还有爱情哦。然后有很多很动人的时刻，就是确确实实有人帮过自己，对他们很感激。也有很多不好的时候哦，就是说非常生气的时候，就，就都把它写下来。然后就，在2014年，把它就是作为自己出版的一本书发出来。

当时最重要的,就是那条路线，怎么在国外寻找一个新的故乡。就是在中国，失去了很多的朋友啊，理解你的人啊，连自己当那个姑娘的房子（笑）都没了哦，那个家都找不到自己的影子的时候，然后，在这种时候我还没有找到自己的家，也没有找到自己新的故乡。当时就是说自己最苦恼的就是这个事情，然后那条路线就是说，怎么找到一个新的家，其实就是 Integration，在德国 Integration 的问题哦，它不只是一个找到一个丈夫的问题，还是一个找到一个就是朋友圈子，找到一个工作立脚点啊，还有国籍的问题。

采访者：前面您小时候还是讲得比较少哈。您小时候的经历，能多讲一些吗？

戴卫红：我那个其实挺好玩的，在那个广州小学，然后就是一个非常著名的一个（所）学校，是由于它的足球，足球队，就是在中国获得了那个冠军，然后我们那个学校就是一直就很强调那个足球的，就是 Sport，然后，所以当时我们那个读书像闹着玩（笑），就是调皮捣蛋，小孩子就是那个 lernen bei Spielen。经常就是讲笑话，然后就把书给读进去了。而且那个小学那里就是，比较特别，他们叫我们369 孩子，369。然后我们很喜欢歌剧，然后那个我们那里经常唱那个越剧啊。然后在那里我是生活了十年，它是一个非常的，67 年到 7 几年啊，反正十年哦。然后邻居比较好啊，然后那个大家关心，然后我们都是就是四个孩子。那个家四个孩子就没有多少钱（笑），到了月底，没钱都要往旁边的邻居去借一点柴米油盐，这样过下来，但是呢，交那个学费跟那个书本费的时候，我爸爸从来没有耽误过哦。然后四个孩子就非常的聪明，全是全班第一（笑）的，就是说你不要说我们戴家头脑弄不来，我们戴家个个都是全班第一那种哦。所以我们那个 ...

后来我爸爸在那个，当时是文革，他一直在干校里边。然后当时，文革过后有一天有一个人跑来我们家，就是说，嗯，我爸爸以前在部队里边的上司，他那个现在从监狱出来了，然后一直在找那些，因为他受累赘的那些人，就已经开除党职啊，还有那种。然后就找到我爸爸，他的女儿来找我爸爸。她说现在爸爸已经出狱了，他需要找他以前受苦的那些人，帮他们平反，然后当时我爸爸就又回去共产党那里，然后又升那个处长，就卫生局的处长，然后就我们搬家了，就离开那个地方，搬到东山区那里，当时就是执信中学。

执信中学你可能不懂，它是中国最、第一流的一个中学，孙中山用他的助手执信的名字。就是，朱执信先生，就是说在那个，嗯，虎门烟台的时候割袍请战的名人呢。他那个当时跟孙中山当助手。一些军阀不愿意打仗的时候，他就作为一个 Diplomat，就一定要奋斗，一定要打，一定要就说不惜自己的军队，要配合，要打什么。然后他自己割袍请战，就是说当时文人都是穿的那个长衫去吗，他就把那长衫剪短了，然后就往那个敌人的炮火那里冲出去。就是，不到二十九三十岁就去世了，孙中山就是泪流满面，当时就提笔写了执信中学，然后就建造了那么一个，中国第一个，就是用华侨出钱所建的一间中学。然后大概是中国第一流的学校，宋庆龄是第一位校长。

因为我爸爸的那个，就是那个身份的问题，就是转了几间学校，第一次是学俄语，第二次是学那个日文，然后到了中学的时候连英文都没学过，当时到了执信中学之后就学英文。然后他说，这帮孩子什么都没学过的怎么办，当时就 28 个小时一个星期英文课，就把以前没有学的全部补出来。然后郑怡君先生，郑怡君女士是从伦敦回来的一位教师，然后她的，就是父亲跟毛泽东是朋友，然后他把自己的那个女儿从伦敦调到执信中学去，然后她当我们，是我的老师哦，然后还有一位 Wuyunyang 老师，是化学老师，就是中国的精英的老师，也在执信那里。

然后我在那里，哎，是学那个叫什么，啊，读到那个什么不到，嗯，我们不是还有一次考试吗，除了那个初中还要高中嘛，那我可惜就是没办法，就是差了几分，然后就跌到了那个我们那个叫七中——培道中学，培道中学现在更厉害（笑），培道中学，现在属于中国第一流中学，比那个，两个拼命争，我这去年去的时候，哦他说培道比执信要厉害（笑），现在他说。我说他说那两个都 007，都是这个 007 啊，比那个执信还要厉害呀。

在培道中学读的那个高中，当时也很好。就是戴国雄老师也是姓戴哦，他是我的，那个中文老师，然后他特别喜欢我的作品，然后整天给很高分，98 分了（笑），作文得 98 分好像那个，有点不正常了，但是他老是读我的作品，就说他，他觉得确确实实写得很好。然后戴国熊老师，后来在广州搞电视剧，成百万富翁了。他是电视剧的作家，反正有一个我，那个法国的朋友，就是我们同班的同学，他说："哎呀，我回去广州，嗯，哎，就是那个校友会哦，他说你知不知道戴国熊成了百万富翁？"我说我不知道，他说他写电视剧了现在（笑），发达了什么。反正就是两个，都是在广州属于名校，到今天还是名校。

我就后来就是，啊，在广外。算是，他们说是我们最幸福的那一辈人，就说刚好文革结束了，然后刚好就是那帮海外的华侨，两个学校都是以海外华侨，就是支持支援的，就是两个学校都不愁钱，要起那个 Labor 啊，物理的实验室啊化学实验室，香港那些歌手啊，还有演员那，全部就拿钱就回来了。我们有很多，朱虹，朱虹是我们的校友，知道哪个是朱虹吗？非常漂亮的一个香港演员，她是那个屈原的南后，在屈原电影里面演南后。

采访者：朱虹？

戴卫红：朱虹，对。然后还有很多啊，我很多那个在执信跟培道中学两所中学出了海外，出了很多名人。然后就是只要缺钱就是给他们通过电话，他们会发钱回来。所以就，还是比较幸福的那一代人。当时我们还在七中，还学小提琴，我还学过小提琴，拉了三四年小提琴（笑），学得不是很好。后来又要高考，就停止拉小提琴了。

大学里面的生活也很浪漫的，大学里面这是白云山，白云山的那个四面都是学校。然后我们广外的叫那个"洋鬼子"，然后那个华龙学校的叫那个，嗯，"土豹子"（笑），不是，中山大学的叫"伪君子"。然后那个周末的时候哦，那帮男的，我们那个学语言的都是女孩子多，然后长得很漂亮，什么，那帮华工啊、华龙的，全部用那个自行车，走过，就翻过那个山那，跑来我们那里周末跳舞。

然后经常男男女女的一起唱着歌去爬山了，白云山哦。就是比较很浪漫的日子。然后，也不是说很好，那个环境，一个房间住八个女孩子，然后一人一张桌子，一张床，就是双层的那种。然后，但是很浪漫，整天这栋楼的男的唱给女的，我们在对歌啊，什么“男人爱潇洒，女人爱漂亮（singen）”，（笑），然后你这个唱下去（笑），唱下去（笑），还是走的时候，男孩子给我们评分，哪个是美人哦，什么的。发生一大堆就是很奇妙的事情，知道吗。

然后当时，我是在大学里边，“与你同行”，广外的那个，嗯，广播站的，嗯，编辑。然后广播站里面那个头叫姚锦平，然后他拼命地在追，追，我说不行啊，要是跟他好上我就变成了“金瓶梅”，哈哈哈哈，然后就是第一个吻还是从他那里得到。就也有很多很调皮很浪漫的时候啊，我回想起来，不是很有钱，真的是很苦，但是我觉得那个是我很幸福的时候、时代。幸福的时候是在，就是在中国的那种生活，就这样。

85 年到 89 年我上大学，当时广州是真的很好。广州的那个很多外省来的都拼命地，就喜欢找一个广州人啊来结婚的什么的，因为他们就唯一留在广州的就是结婚了也是，就是很难进，进入广州就是那个户口的问题啊。外省的男孩子，整天在那边追哦，你都不知道他追你是为了你的 ... 进入广州，还是什么样的。

但是那个姚锦平是潮汕人，然后他，嗯，就是没有追成。他后来是广州食物进口公司的经理，然后我出来之后他还经常买那些，就是包裹装的那些饮料，经常送到我爸爸妈妈那里去。爸爸妈妈就是说：“哎呀，他很有良心哎，经常来看我们呢，一大堆那个水果啊什么饮料什么的。”

然后我们两个人就是说，最浪漫的一次是他那个，就是暑假的时候，把我带去潮汕地区。然后我当时因为那个姨妈在厦门，当时我说到你家就是随便去看看，但是要到我姨妈那里。然后我去，当时到潮汕地区，到厦门去，就去陈嘉庚啊等等。就是我们家是客家人嘛，所以好在有一次旅游。所以在旅游之中，第一个吻还是他强加于我（笑），有一点拥抱的那种，就是说不出的很微妙的东西，收了他一大堆诗歌，但是我说这个 ...

但是当时还年纪太小，知不知道，就是不想把它定下来之后，就说我们是朋友什么。然后就我老是对他，对他说这个不行，然后当着你的女朋友就变成金瓶梅了（笑），整个学校都笑了。但是他是广播站的头，我是广播站的编辑哦，两个人老有来往，这样就算也有，也不是说给爱情遗忘了的角落，就是说也有一点很微妙的东西在里头。但是就是年纪太小，没有真正成为什么东西。

采访者：您说到的融合的一个问题，刚刚你说到在中国也找不到家了，然后在德国也没有完全融入进来。现在呢？您现在觉得自己已经融入德国了么？

戴卫红：我觉得我对德国的文化看得还挺通的，它其实跟华夏的文化是相似的，只是在解释的过程是一黑一白。就是我们中国都有 Paradox，似是亦非。反正我说一句话，你可以这样解释，可以那样解释。然后就是德国人解释白或者解释黑，或者是反过来,但其实都是在说一样的文化主题。我觉得是这样。因为现在在这里已经生活了 27 年了，然后就是已经结婚 13 年了，然后就看不出来有什么。我回去中国，就是更加感到陌生。

我在这里很快熟悉了，不是说现在，就是当时 5 年之后回去中国的时候，就已经接受不了中国的那种疯狂。在这里当时还省得很厉害，当时很怕没钱，到每个月只用大概 500 多马克，连交水电费，住费什么全部算进去，没有多大的什么 Luxus，然后回去中国又突然变成了小姐一样。

而且，如果回去中国，要送礼啊。你看你今天来还是中国人的那种形象，你带着礼物来的。在德国人们也送礼物，但是比如说送一块巧克力都可以，在中国不行，在中国只送一块巧克力的话太可笑了。在德国，哪怕我只送你一块巧克力，心意到了就可以了。在中国的话就拿不出手，在中国就不行。在书里我也写了，95 年我回去的时候，我在这里只是 Putzfrau 工作，在中国要送 Toshiba（东芝）空调。我觉得很辛苦，我觉得这也是影响我回国的一种原因。

我去年回国的时候，就是说因为我两个兄弟结婚我都没有去送礼，我就买那个项链哦。然后买的项链，结果就，你知道德国的都是手工很好什么的，他们回去就是说中国的更漂亮。他也不是说，而是那是名牌，就是不是以这种方式。

每次回去妈妈那里坐，每一次都要出去买水果，买一大堆，然后中国的水果还比德国更贵。而且中国人多啊，知道么，他不是说妈妈坐在那里，然后舅舅也来了，那个舅母也来了，那个他的儿子也来了，就是一大堆水果，它缺起来就马上就没了。然后我们就两三天去看一次她，我每次都要跑去莲香楼，广州最著名的饼家，那个饼也很贵，要几百块钱一盒，40-50 欧元一盒，你不能买一盒，一盒你也拿不出手，要给所有的亲戚都买。我丈夫觉得很奇怪，哎，怎么会这样哦？我说，在中国就是这样。他说，他们对你并不是很好，我就说，你也不要这么管。它是那种作为这种孝不孝顺，好不好的一种表现，所以我觉得是非常的那个头疼的一件事情。

其实不是每个中国人都很有钱，但是不管有没有钱，人们都这样做。就是这种大方是很重要，所以觉得回去很辛苦。就是觉得大方不起来，哈哈哈。就是负担不起总是给整个家庭和全部的亲戚花钱。我以前有工作做的时候很大方，知道吗？现在就是要靠老公活的时候就不大方。然后有时候炒炒股票就是赚钱的时候也大方，但是去年那个股票就一直也不好，也大方不起来。所以就是，我们很实在，就不愿意拖累别人，就算你嫁了一个德国人，他也不是说很有钱。

我丈夫家是二战时候那个难民逃到杜塞尔多夫来的，就没有什么家底的那种家庭出身的。他是父亲很早就去世了，然后母亲是寡妇，他用那个Bosch Stiftung读了一个博士学位出来的，老是想着那个国家给我钱读书出来，现在要回报国家，什么，有时候就是那个圣诞节的时候，这 500 块钱（欧元）就捐出去了，说还有很多像我一样的孩子什么的。然后，就是这种老老实实的人哦，他不懂。

然后我们家庭的环境挺不错的，然后我回去住的房子大大的，那家具又是什么红木雕刻，又这个那个哦，其实他们不需要你的东西哦。但是，我说他们不需要也好，你空着手就没法回去。然后就是这样。这是最难办的（笑）。

在广州是一个面子，但是那个现在好像老实一点点，好像中和一点点，不像以前这么虚浮。我不知道，我是去年回去了一趟，然后他们都是挺大方哦，就是拼命请客，请的我们。为什么我们当时请不了呢，我当时跟父母说，我想请客哦，因为他们请了很多餐饭了，但是呢中国他在广州没办法用卡，他全是那种Handy的那个Pay（支付宝和微信）。

我去了几个餐馆，红叶什么的，他都不要我的信用卡，不可能没有信用卡。而且我就是拿不到太多的钱，4000 元人民币还是多少一天啊，我又买了好几幅画什么的，就是手上老怕没钱。然后我们一出去吃饭，就是整个家族出去（笑），他们点什么“甲鱼”，就乌龟啊，就很exotik的东西哦，然后而且喝那个酒，很名贵的酒，没办法，都是我哥哥还有我父母他们出钱。

我说我请你们的时候只能到大酒店那种可以用信用卡的，然后他们都是吃中餐的，不是很贵，物价还是挺中肯的，我们最大的困难就是拿现金，连我们去珠江夜游，他都不收我们的卡。

很奇怪哦，我说珠江夜游挺贵的，那个票，我就说不收卡的话怎么样，我们有现金，也够花我们俩。可是有我们亲戚在，连他们我们也付不起，然后最后又一个亲戚给包了。当时我说非常不好意思，但是回去一趟，三个人要6000多欧元，连签证，签证很贵，一个人147欧，我是叫一个旅行社帮我签。就是整个来看，好像中国的生活水平要比我们的高。

采访者：您在德国的时候，最怀念中国的什么呀？

戴卫红：我在德国怀念最多的是可能是一点友情啊，我非常地怀念中国好像有一大堆朋友，就是，是朋友在保护我。然后在公司里边，大家都是朋友（笑），公司的同事都是朋友。在德国，我在德国进了好几个公司，公司的同事好像都是敌人一样（笑），想搞死你。就是没有，我们中国的同事下了班可以一起去唱歌跳舞，购物然后吃饭。然后这里就不一样，所以在经受了好几个公司我就说，哎呀，怎么没有这样一点，就是和和气气的那一种东西。

有时候，最怀念的，好像就是，以前我很喜欢德国人的那种性格，然后现在有点怀念中国那种情郎啊，大情郎，给你写诗啊，就像跟姚锦平的那段恋情，也不是恋情了，就是那种，男孩子喜欢你，就那种东西啊，好像就德国男人做不出来，你知不知道。有时候就是这一点浪漫的东西，就是很和谐很浪漫的东西，有时候会在头脑里边，就是一辈子没有真正地爱过一个中国男人哦，现在有时候想起来以前就是开玩笑，这个不行哦，我要跟他好了，我就变成金瓶梅了什么哦，就那种浪漫的、傻乎乎的东西没了，都是正儿八经的，缺少一点浪漫的那个气息。

还有就是同事之间的一种和谐，比如要把你当作敌人，老是要把你赶出去那种——就是不是很舒服。他觉得你没有才能。我们中国人的德文不是很好么，老是有点错的哦，就挑三挑四。我就是到现在 der，die，das 都说不清楚， 真的是这样（笑），写东西有时候也要改。我丈夫帮我改啊什么的，我都不是很好，就是这样挑三挑四哦。但是你跟中国做生意，不在意这些东西，就是在于你能理解他的文化，他告诉你的时候你能理解他的意思，然后能反映出来。其实有很多时候，你已经通过你的才能把很多的那种麻烦跟困难解除掉了，他们看不出来。但是呢，在出现一些问题的时候，老是你的错，老是把那个所有东西都压到你身边去。 就是没有 Teamwork，就是错都是你，但是你挽救了很多东西，挽救了很多灾难那，挽救了很多危险的时候，他们谁都没看出来。

我也思念那这个浪漫的感情。我这几天在写初恋，然后写出来之后给我丈夫看。他知道我非常地怀念这个，他就说，哎呀，这个很私人，你要不要发表出来，我说不一定，发表的话要选在情人节那一天。

然后有一次就跟他说，你可不可以写写你们德国人的浪漫，那种爱语啊，像英语的Honey, Darling啊那种，他说有两三页，我说你把两三页写出来，他说我没空给你写两三页出来，你自己去电脑里面找出来。他整天就是 Mausi，（笑），浪漫不起来，（笑），我说你浪漫一点点好不好，他说没空。啊哈哈哈，就怀念这种东西。

他说我头脑里边全是公司的事情哦，我连想公司的事情都没时间想，我还跟你想这些。但是他还是很好，就是说他给你改，改的时候他就说，他也深受影响，而且他跟我们女儿说，“你看看，这个父母有很多东西可以影响你，但是爱情啊都要你自己去管，父母都管不了的，爸爸妈妈有很多爱情经历，爸爸也有，但是都管不了你，到时候痛苦啊什么，都是要你自己去经历出来的，所以你要照顾好自己。”

然后，哎呀，就是他还是那种很宽容的丈夫，就是过去的事情，反正他认识我的时候，我就是一个有经历的一个女人哦，所以他还是比较宽容哦。但是老实说嘛，你能不能浪漫起来。浪漫不起来，没空呵呵呵。

采访者：在德国的报纸电视啊，都是要涉及到一些关于中国的，您觉得他们对于中国的看法怎么样？

戴卫红：我觉得它很多都是很浅，它没有看到它的内涵。但是这个浅，我就觉得那个在德国学中文的那帮人啊，我当时问过很多人，你知道中国文化叫华夏文化哦？“没讲啊” 、“不知道啊”——他们就是没有很深刻地去看到这一个东西。

有时候我觉得那个写不对，就想校正。但是我们写的东西他不发表，就发表他们写的。你只能就是看看而已，我就觉得经常是这样。

所以我现在就是说在这里，为什么也可以出去找工作，就找一个很简单的工作，但是呢，我就觉得好像有一种更重要的东西在等着我去干。知不知道，就是说要解释一些中国的文化，解释一些中国的那种人性啊，有什么，他不是全部是好，也不是全部是坏哦，然后就是说增强这种理解，还有一种就是Integration，就是说做这种工作的人有两个目的，希望中国来的那个新的那个留学生，年轻的一代可以更快地进入。另外一个就是教育德国人，其实就是我们的那个相距不是很大，就是非常的相似，我们的那种理解。就是在这个工作上，我觉得好像比那个出去打一些工，赚一点点钱呢，好像更有意思。

采访者：您认为中国现在这个发展道路正确吗？中国处在一个正确的发展道路上嘛？

戴卫红：我那个去年回去广州的时候，广州给我的印象非常的好，印象很好。然后那个在广州，他们说有点疯狂，就是说就是 soziales Wetter，文明法制什么等等，铺天盖地每平方米都有，他们说，甚至连那Taxi的那一条边啊，那个号码那里都有这个东西，然后每个海鲜餐馆都有。然后铺天盖地就是人文啊什么的等等，然后他们说，哎呀，中央已经批评广州了，就是说做的那个太过分了什么哦。

但是呢，我们回去广州的时候就好像到了天堂一样，在那里唱歌跳舞而已，就是人民就是都安居乐业的那种，那种太平景象非常的浓。然后我的同学已经五十多岁，五十多岁都退休了。退休我当时跟他们谈的一些话他说，你们在干嘛？他们都说，哎呀，我二十三岁就出去，二十一岁就出去工作，现在已经干完了，然后一直抱孩子、工作、抱孩子，从来没有想过问题没有干什么。现在我们跑去老年人学校，就是退休人学校，我去学照相啊，然后照相的那个学医，然后那个他说学习学照相，又跑出去内蒙，藏族

那里就是我们祖宗生活过的地方啊。然后他说我们都穿的那少数民族的东西去唱歌跳舞，然后我们又跑去欧洲了。然后他就觉得不知道我们的祖宗那么伟大，创造那么多文明，而且把它铺天盖地整个世界都发扬出去了什么。然后就说，你看看我 50 多岁才知道这些事情，他说 50 岁之前什么都不知道。

然后我就非常地奇怪，他们比我走的国家可能还多。他们还到了，叫什么 Iran，伊拉克，到了埃及等等国家，然后在广州给我的形象就是已经那种生活水平很高。然后他说在增城、三水那边呢，就是他们像那个阿拉伯国家的人一样，整个家族他说我们30多部小汽车，在他们那儿，他们是一个家族，全部住了五星级宾馆，这样去游欧洲去了。他说就是真有很富的那个企业，农民，企业家家庭。那个司机就跟我讲，哇，他说他的规模很大什么。然后我自己在那个，出去旅游的时候也看到有很多从广东，就是以前农村来的那种，在游瑞士啊什么的，在广州的那个发展我觉得很安慰啊，很受安慰。

嗯，大概就这些。